3 1761 07361806 8

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/gesammeltedramat05dein

Gesammelte

dramatische Werke

von

Deinhardstein.

Gesammelte

dramatische Werke

von

Deinhardstein.

Fünfter Band.

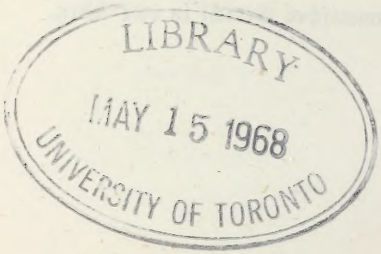
Fürst und Dichter.
Die rothe Schleife.
Florette.
Der Wittwer.
Der Gast.

Leipzig,
Verlag von J. J. Weber.
1851.

Fürſt und Dichter.

Dramatiſches Gedicht in vier Akten.

PT
1843
D32 A19
1848
Bd. 5-6



Personen.

Carl August, Herzog von Weimar und Eisenach.
Freiherr von Schief, fürstlicher Rath beim Obergerichte.
Johann Wolfgang von Goethe.
Johann Heinrich von Merk.
Paul, Thürsteher.
Kaufmann, sein Vetter.
Louise von Göchhausen, Hofdame der Herzogin-Mutter.
Franziska, Tochter des Freiherrn von Schief.
Ein Kammerdiener des Herzogs.
Ein Bedienter Goethes.

Die Handlung geht vor in Weimar im Jahre 1779.

Erſter Akt.

Zimmer im Hauſe des Schief.

Erſte Scene.

Schief. Born.

Schief.

Sagen Sie, was Sie wollen, werther Freund, ich habe Recht. Sie denken immer zu gut von den Leuten, und das darf man heut zu Tage nicht, ſonſt ſitzt man am Ende ſelbſt in der Tinte. Das Verhältniß, in welches unſer gnädiger Herr mit dieſem Herrn von Goethe getreten iſt, kann uns und dem Lande, kann der Welt gefährlich werden.

Born.

Sie erſchrecken mich!

Schief.

Aber ich habe Recht. Bedenken Sie nur selbst, der Herzog ist gut, leicht zu lenken, liebt diese Tändeleien, welche Herr von Goethe ihm vormacht. Hat ihn der einmal im Garn, so wird er ihn so leicht nicht wieder loslassen. Alles wird auf den Kopf gestellt, und wir werden in die Rumpelkammer geworfen für ewige Zeiten.

Born.

Wir wollen doch erst sehen.

Schief.

Brauchen nichts mehr zu sehen, ist Alles klar. Der Brief, den ich gestern erhielt, nennt das Verhältniß zwischen unserm Fürsten und Goethe ein beispielloses, nie dagewesenes. Der Fürst ist wie umgewandelt, er thut nichts, als was jener Mensch will. Vor fünf Tagen soll man Beide Arm in Arm gesehen haben; ich will's eben nicht glauben, aber geschrieben hat man mir's einmal.

Born.

Auf jeden Fall wollen wir hoffen, daß der Herzog seinen Arm in den Goethe's eingehängt hat.

Schief.

Und wenn's auch nicht geschehen ist, so ist das schon genug, daß sie so nahe neben einander gegangen sind, ein Herzog und ein Poet — es ist unglaublich! und noch dazu: was für ein Poet!

Born.

Nun, als solcher ist er doch so übel nicht.

Schiel.

Nichts ist an ihm, glauben Sie mir, gar nichts. — Da hab' ich gestern seinen Götz gelesen — was ist das für eine misere — Alles durcheinander gewürfelt, wie Kraut und Rüben — nichts ausgeführt — kein Interesse — eine abscheuliche Weibsperson mit einer Hauptrolle bedacht — von den Dienern des Gerichts wird in unanständigen Worten gesprochen — wie Alle fortgehen und Götz bei seiner Frau allein bleibt, wo doch die Gelegenheit auf der Hand lag, seine Gefühle in einem fort auszudrücken, reicht er ihr die Hand, und sagt nichts weiter, als: „Elisabeth du bleibst bei mir" — und sie erwiedert: „Bis in den Tod" — Ist das eine Ohnmacht der Empfindung!

Born.

Ich bin freilich als Stück von einem Gelehrten etwas parteiisch —

Schiel.

Vergleichen Sie sich doch nicht mit dem Menschen. Sie sind ein Gelehrter, der ist doch mindestens zu Etwas zu gebrauchen, aber Goethe, wie mir ihn vernünftige Leute genau geschildert haben, ist nichts als Poet auf allen Seiten.

Born.

Da sieht freilich wenig dabei heraus.

Schief.

Poeten sind in der Regel faule Leute und zu nichts Vernünftigem in der Welt zu brauchen. Und ein solcher Mensch soll uns verdrängen, mich, den Freiherrn und ersten Rath des Fürsten. — Sie weniger als ich, aber immer noch unvergleichbar mit ihm. — Nichts da! der gnädige Herr ist ein Opfer seiner Gutmüthigkeit, seines edlen Herzens geworden. Goethe muß fort, sobald wie möglich, und wir müssen wieder ruhig athmen können.

Born.

Sie sind mein Vorgesetzter an Rang und Geist. Sie wissen, ich füge mich Ihnen in Allem ohne Widerspruch, aber Sie glauben nicht, wie streng ich gegen mich bin: bei Allem stell' ich mir die Frage: Darf ich's thun? Und nur wenn ich mir's erlaube, so thu ich's.

Schief.

Es ist Ihr eigener Vortheil, wenn das fatale Verhältniß gelöst wird. Als mein künftiger Schwiegersohn ist ja mein Interesse das Ihrige.

Born.

Freilich! freilich! Aber (forschend) wie fangen wir's an?

Schief.

Fügen Sie sich nur genau meiner Vorschrift, und führen Sie die Rolle die ich Ihnen zugedacht habe, gut durch.

Born.

Ich werde mein Möglichstes thun.

Schief (horcht gegen die Seitenthür).

Da kommt meine Tochter — vor ihr verschweigen Sie ja, was wir gesprochen haben. Sie ist eine große Verehrerin unseres Feindes: er hat sie durch seine Schriften verblendet, besonders durch den ganz verfehlten Egmont. Man muß ihr das nicht übel nehmen, sie ist noch jung und hat keine Erfahrung — in reiferen Jahren wird sie das Clärchen schwerlich interessiren. Mir ist es eine höchst komische Erscheinung.

Born.

Das sind Exaltationen, die will ich ihr bald aus dem Kopfe bringen. Sie ist ein verständiges Mädchen, und sie liebt mich. Lassen Sie uns allein.

Zweite Scene.

Vorige. Franziska.

Franziska
(zu Born, der ſie ſehr aufmerkſam betrachtet).

Sie betrachten mich ja wie eine Antiquität?

Born.

Ich muß Ihnen geſtehen, Fräulein, Sie machen mich an meiner Kenntniß der Mythologie irre.

Franziska (lächelnd).

Ich?

Born.

Allerdings! ich weiß nicht, ob Sie eine Hebe oder eine Grazie ſind.

Franziska (ſich artig verneigend).

Sehr gütig.

Schief.

Du ſiehſt in der That beſonders hübſch aus — darin hat er Recht.

Franziska.

An einem ſo feſtlichen Tage wie der heutige muß doch Jeder das Seinige thun.

Born.

Freilich, die Ankunft unſeres gnädigſten Herren —

Franziska.

Und seines Begleiters — bitte den nicht zu vergessen. Ich kann es kaum erwarten, den Mann zu sehen, dem ich bereits so viele schöne Stunden verdanke.

Born (lächelnd).

Immerfort gütig, gegen nah' und fern. (Winkt Schief, sich zu entfernen.)

Schief (nach der Uhr sehend).

Kinder, wir haben keine Zeit zu verlieren. — Wenn Ihr Euch noch Etwas zu sagen habt, so thut's. Der Herzog kann jeden Augenblick hier sein. Ich hole nur Hut und Handschuhe, dann heißt's ihm entgegen. (Ab.)

Dritte Scene.

Born. Franziska.

Born.

Es ist doch ein eigenes Gefühl im Unterthan, wenn ein Herr in sein Land zurückkehrt. Ich muß es dem Gefühle des Kindes zum wiederkehrenden Vater vergleichen. Ich kann nicht ausdrücken, was eigentlich in mir vorgeht. In solchem Falle ist die Sprache zu arm.

Franziska.

Das ſind' ich nicht: Sie haben ja bereits in dem Vergleiche, Kind und Vater, das Möglichſte gethan. Ich freue mich gewiß herzlich, unſern lieben Fürſten wieder zu ſehen, aber wenn er mich fragt, wie ich mich freue, ſo ſoll er's erfahren, beſonders weil er mir meinen herrlichen Goethe mitbringt.

Born.

Ei, ei — Ihren Göthe?

Franziska.

Ja wohl — iſt der große Künſtler nicht Eigenthum Aller, die ihn lieben und die ihn verſtehen?

Born (lächelnd).

Ihn lieben? — und das ſagen Sie mir ſo geradezu?

Franziska.

O! es ſind Viele im gleichen Falle mit mir. Unſere vortreffliche Herzogin und die gute Göchhauſen, fragen Sie nur, die Alle können es nicht erwarten, Goethe zu ſehen. Ich bin nur begierig ob er dem Bilde gleicht, das ich mir von ihm entworfen habe.

Born (forſchend).

Wie ſtellen Sie ſich ihn vor?

Franziska.

Vollendet, wie alles, was er ſchreibt. Liebenswürdig und gewandt, edel, imponirend und ſchön.

Born (ängſtlich).

Auch ſchön? — Man will doch hin und wieder das Gegentheil behaupten. — Doch freilich, das iſt Sache der Anſicht.

Franziska.

Ja, da kann ich Ihnen nicht helfen. Ich ſtelle mir ihn ſchön vor, intereſſant jedenfalls, und Alles, was ich intereſſant finde, finde ich auch ſchön.

Born.

Das laß ich mir gefallen. (Mit Bezug auf ſich.) Man kann intereſſant ſein, ohne eben ſchön zu ſein. (Für ſich.) Schief hat Recht, es iſt die höchſte Zeit, ihn fortzubringen.

Vierte Scene.

Vorige. Merk.

Merk (zu Born).

Sie ſind noch hier, Herr von Born? Auf den Straßen gehts drunter und drüber, und in der Reſidenz iſt zum Empfange des Herzogs Alles verſammelt.

Born.

Kommt er schon?

Merk.

Er kann jedem Augenblick hier sein.

Born.

Der Herr Baron hat Befehl gegeben, es ihm anzuzeigen, wenn man die allmählige Annäherung des fürstlichen Reisezugs gewahrt. Es ist übrigens von hier nur wenige Schritte zum Schlosse. Da eilen wir gleich Alle miteinander hin. (Zu Merk.) — Sie sind wohl auch sehr begierig, die Bekanntschaft unseres liebenswürdigen Fremdlings zu machen?

Merk.

Ich? — nicht im Geringsten.

Born (lächelnd).

Ei, Sie scheinen dem guten Goethe eben nicht so zugethan wie die Menge?

Merk.

Er ist ein Genie, das kann Niemand läugnen, aber was ich sonst von ihm höre, macht mich wenig nach seiner Ankunft lüstern. Er soll ein stolzer, hochfahrender, eitler Mensch sein, ein gehorsamer Diener fürstlicher Launen, und das sind lauter Dinge, die ich nicht ausstehen kann.

Born
(mit affektirtem Widerwillen).

Das sagt leider Jeder!

Franziska (hinhorchend).

Mir scheint, mein Vater hat nach Ihnen gerufen.

Born.

Ich bin zu Befehl.

(Läuft schnell ab.)

Fünfte Scene.

Merk. Franziska.

Franziska
(Merk betrachtend, der sie gleichfalls fest anblickt).

War das wirklich Ihr Ernst, Heinrich, was Sie vorhin gesagt haben?

Merk.

Hab' ich je Unwahrheit gesprochen?

Franziska.

Nein, aber es ist unmöglich, zu glauben, daß Sie so albernen Nachrichten, wie die, welche Sie über Goethe erfahren haben, unbedingt Glauben schenken.

Merk.

Es haben sie viele und glaubwürdige Leute gesagt.

Franziska.

Halten Sie sich nicht an das, was Sie von Goethe hören, sondern daran, was Sie von ihm lesen. — Daß er dem Fürsten dankbar ist, darin hat er Recht, und wenn er wirklich eitel ist, so ist er ein Mensch, und warum wollt Ihr immer den großen Geist frei von allen Fehlern haben? Haben Sie keine Fehler?

Merk.

Ich bin auch kein großer Geist.

Franziska.

Sehen Sie, da hab ich Sie auf einer Unwahrheit ertappt. Sie sagen nein — und ich weiß, daß Sie sich für einen halten.

Merk.

Was nützt mir aller Geist, wenn kein Mensch d'ran glaubt? Ich habe Unglück mit meinem Geist.

Franziska.

Sie sind selbst daran Schuld. Sie sind ein herzensguter vortrefflicher Mensch, aber beim Mindesten aufgeregt und gleich unzufrieden mit Allem, was Ihnen quer in den Weg kommt.

Merk.

Es kommt mir aber auch alle Tage Etwas in den Weg. Wären Sie nicht hier, ich bliebe keine Stunde in Weimar. Alles hier ist verkehrt, Alles unbedeutend, Alles! Alles!

Franziska.

Auch wir?

Merk.

Ausnahmen. — Dieses Aufblasen der kleinen Leute mit Titeln.

Franziska.

Die Frösche blasen sich überall mehr auf als die Löwen —

Merk.

Kein Wille zum Höheren —

Franziska.

Er wird ihn wecken —

Merk.

Keine Achtung für den Künstler.

Franziska.

Wenn Ihr selbst einander mit Steinen werft, wie sollen die Andern Euch achten —

Merk.

Kein Blick in die Ferne —

Franziska.

Wobei man das Nächste nicht sieht. Zum Beispiel, daß mich der Vater verheirathen will —

Merk (sie erschrocken anstarrend).

Verheirathen? Sie? (aufbrausend) Mit wem?

Franziska (mit dem Finger drohend).

Ruhe!

Merk (immer leidenschaftlicher).

Sie sehen ja, daß ich ruhig bin. Mit wem?

Franziska.

Mit Born!

Merk.

Das ist unmöglich! Sie! das aufrichtigste, unbefangenste Mädchen der Welt mit diesem Tartuffe — es ist nicht möglich!

Franziska.

Es ist so, sag' ich Ihnen. Die Heirath ist so gut als bestimmt.

Merk (heftig aufgeregt).

Es ist unmöglich! rein unmöglich! Ich duld' es nicht.

Franziska.

Kommen Sie nur zu sich. Ist dieß die Stimmung, einen vernünftigen Plan zu fassen?

Merk.

Soll ich mich nicht auch darüber freuen, daß Sie die Braut eines Andern sind?

Franziska.

Das sollen Sie nicht, aber der Vernunft sollen Sie Gehör geben.

Merk (nach einer Pause).

Gut — ich will nach Möglichkeit vernünftig sein.

Franziska.

Wenn mich nicht Alles täuscht, so hängt unser Schicksal eng mit der Ankunft Goethe's zusammen und seinem Verhältniß zum Herzog. Nur der Herzog kann, wie die Sachen stehen, auf meinen Vater einwirken, und auf den Herzog wieder nur Goethe.

Merk (ironisch)

Sie meinen also, daß ich zu Goethe gehen und ihn um gnädige Verwendung bitten soll, daß wir uns heirathen dürfen?

Franziska.

Um Verwendung — ja — um gnädige nicht.

Merk.

Und bitten auch nicht. Ich weiß nicht, was Sie von mir denken, Franziska.

Franziska.

Daß Sie eine andere Richtung nehmen und einen Freund gewinnen müssen, Beides werden Sie durch Goethe finden, Ihnen fehlt Selbstvertrauen. Ihnen fehlt Ruhe. Im Wollen und mitunter im Können stehen Sie Goethe nahe.

Merk (vergnügt).

Glauben Sie wirklich?

Franziska.

Ihr seid Beide ungefähr aus demselben Stoffe. Natur, Geist und Gemüth ist Euch das Höchste. Eure Seelen sind verwandt, das ist nicht zu läugnen, und wenn Ihr Euch nun auch im Leben die Hände reicht, werdet Ihr sie nimmer auseinander legen.

Merk (nach einer kleinen Pause).

Wohl, ich will es thun, weil Sie es wünschen.

Franziska (mit dem Finger drohend).

Bloß deßhalb?

Merk.

Ich will es thun, weil es recht ist; aber das sage ich Ihnen, wenn er mich stolz, wenn er mich hochmüthig empfängt, wenn er kalt und gemessen gegen mich auftritt, dann sind wir Feinde für immer, und Goethe soll keinen wirksameren Gegner gefunden haben als mich. Wer er ist —

Franziska (ihm ins Wort fallend).

Kann ich auch noch werden — das wollen Sie doch ſagen?

Merk (nach einer Pauſe).

Ja, das wollt' ich ſagen.

Franziska.

Alſo verfolgen Sie nicht den Mann, der den Egmont ſchrieb, der nur eine Scene davon ſchrieb, die letzte des dritten Aktes — wiſſen Sie, die Ihnen immer ſo gut gefallen hat, wo Clärchen zu Egmont ſagt: „Laß mich ſchweigen, laß mich dich halten.“

Merk (blickt ihr zärtlich ins Auge).

Halten Sie mich nur auch.

Franziska

(legt die Hand auf ſeine Schultern und ſieht ihn zärtlich an).

Laß mich Dir in die Augen ſehen, Alles darin finden, Troſt und Hoffnung, Freude und Kummer.

Merk (in ihrem Anblick verloren).

Das iſt freilich ſehr ſchön.

Sechste Scene.

Vorige. Born

(hinter ihm Schief stürzen zur Thür herein, Merk und Franziska fahren auseinander).

Schief.

Er kommt! (Die Bewegung bemerkend.) Was ist das?

Born

(der die letzten Worte Franziskas hörte).

„Freude und Kummer" mit einer halben Umarmung — das ist aus Egmont. Mir scheint, Ihre Fräulein Tochter hat ihn auswendig gelernt.

Schief (zu Franziska).

Schäme Dich mit solchen Albernheiten. Weißt Du nichts Besseres zu thun? Habe ich Dich zu einer Schauspielfigur erzogen?

Born.

Geben wir, es ist keine Zeit zu verlieren. Der gnädigste Herr kommt. (Gibt Franziska den Arm und läßt mit einer Verbeugung Schief vorantreten. Merk folgt.)

Verwandlung.

(Saal in der Residenz mit großen Säulen.)

Siebente Scene.

Paul

(tritt von der Säule rückwärts gehend auf, die Arme abwehrend gegen die Kouliſſe haltend und hineinſprechend).

Zurück, meine Herren und Damen! Hier darf Niemand herein! es nützt Ihnen nichts — folgen Sie doch wenn man ſpricht — (hinein rufend) Michael! ſchaffen Sie Ordnung; die Leute ſollen zu beiden Seiten treten. Zuletzt kommt der gnädigſte Herr nicht einmal durch. — (Tritt nach einer Pauſe vor.) Endlich! bis die Leute Etwas begreifen! man könnte verzweifeln. (Sich die Stirne trocknend.) Iſt das ein beſchwerlicher Dienſt!

Achte Scene.

Paul. Kaufmann.

Kaufmann

(kommt von der andern Seite und ſteckt lauernd den Kopf durch die Kouliſſe, leiſe rufend)

Vetter!

Paul (umherblickend).

Wer iſt hier?

Kaufmann (hereinſchleichend).

Ich bin's, Vetter — kennt Ihr mich nicht mehr?

Paul (erschrocken).

Ums Himmelswillen! was wollt Ihr hier? Hier darf Niemand herein. Das ist der Empfangssaal.

Kaufmann.

Aber, Vetter! —

Paul (sich die Ohren zuhaltend).

Hinaus sag ich! Hinaus! Ich will nichts hören!

Kaufmann.

Nehmt nur raison an.

Paul.

Ich kenne keine raison.

Kaufmann.

Hört nur ein Wort. Ihr kennt mich ja. Ihr seid mein lieber guter Vetter.

Paul.

Still! kleiner Mensch.

Kaufmann.

Was, kleiner Mensch! Ihr wißt doch, daß ich auch Literat bin.

Paul.

Wie gehört das hieher?

Kaufmann.

Ich bin Literat, Literat! Und nun soll ich einen Kollegen von mir, den großen Goethe, von dem ich schon

so viel gehört und gelesen, nicht einer der Ersten hier im Lande sehen, so was man sehen nennt.

Paul.

Hier ist nicht der Ort für Leute Eurer Art, geht auf die Straße oder in's Vorzimmer.

Kaufmann.

Das könnt Ihr im Ernste von Eurem Vetter nicht begehren, daß ein Mensch, der eine Gattung Blutsähnlichkeit mit Euch hat, sich auf die Straße oder in's Vorzimmer stellt, um halb erdrückt zu werden und nichts zu sehen. Da habt Ihr ein zu edles Herz dazu.

Paul (etwas beruhigter).

Ich darf aber nicht. Kennt Ihr die Pflicht?

Kaufmann.

Freilich, aber das ist ja eben das Interessante, daß Ihr nicht dürft; Verwandte sollen sich immer in Dingen helfen, die sie nicht dürfen. Seht, Vetter, jetzt könnt Ihr mit einem Male Eure volle Macht zeigen. Was nur einem noch höher Stehenden erlaubt ist, das könnt Ihr jetzt thun. Ihr könnt protegiren. Ich bitte Euch um alles in der Welt, gebt die Gelegenheit nicht aus der Hand.

Paul (lächelnd).

Ich könnte freilich, seht Ihr das ein? Ja, man ist Etwas.

Kaufmann.

Also — protegirt mich.

Paul (erschrocken).

Sie kommen? Tretet in's Himmelsnamen hinter die Säule, aber haltet Euch ja ruhig, daß Euch Niemand entdeckt. Es könnte mich den Dienst kosten!

Kaufmann.

(läuft hinter in den Mittelsaal, wie er dort ist, steckt er den Kopf hervor).

Ich danke Euch tausendmal, Vetter, an Eurem nächsten Namenstage mach ich' ein Gedicht auf Euch.

Paul

(zufriedend lächelnd ihm nachblickend).

Wir können auch protegiren!

Neunte Scene.

Vorige. Herzog, Goethe

(an seiner Seite, treten aus der Koulisse, hinter ihnen Schief und Born, dann Gefolge. Paul tritt zur Seite und verneigt sich bis zur Erde. Goethe und der Herzog treten in den Vordergrund. Das Gefolge gruppirt sich rückwärts. Schief tritt vor, und verneigt sich dreimal vor dem Herzog. Goethe tritt hinter den Herzog).

Schief.

Hochfürstliche Durchlaucht! gnädigster Herr! Der Tag Eurer Rückkehr ist der glücklichste aller Derjenigen,

welche Ew. Durchlaucht hier versammelt und nicht versammelt sehen. Ich meine damit alle Ihre Unterthanen. Ich rede aus dem Herzen, ohne Vorbereitung. Wir haben mit der bangsten Sehnsucht — (bleibt stecken) Sehnsucht — (nimmt ein Papier heraus und entfaltet es mit komischer Feierlichkeit) Sehnsucht — dieses kostbaren Augenblickes gebarrt. Er ist da. Nehmen Ew. Hochfürstliche Durchlaucht uns wieder in Gnaden auf, und seien Sie jener Treue und Ergebenheit versichert, die nur einem (mit Beziehung) Landeskinde möglich ist.

Kaufmann (hinter der Säule).

Herrlich! herrlich.

Born

(vortretend gleichfalls nach einer tiefen Verbeugung).

Mein würdiger Vorgesetzter hat die in meinen Herzen schlummernde Worte dergestalt gehoben und vor Ew. hochfürstlichen Durchlaucht ausgebreitet, daß mir nichts mehr zu sagen übrig bleibt. (Verneigung.)

Kaufmann (wie oben).

Zu kurz!

Herzog (mit Würde).

Meine Herren! ich bin von Ihrer Anhänglichkeit und Treue überzeugt und glaube sie zu verdienen. Meine Handlungen werden Ihnen meine Liebe beweisen, Worte erlassen Sie mir: da ich nicht gut mit ihnen umzugehen weiß. (Goethe verführend.) Hier stelle

ich Ihnen meinen Reisebegleiter, Herrn von Goethe vor. Einer Empfehlung bedarf er wohl nicht, er hat mir versprochen, künftig Einer der Uns'rigen zu sein, mit Leib und Seele, und ich hoffe, er wird halten, was er versprach.

Goethe.

Ich bin und bleibe der Ihrige, mein gnädigster Fürst, mit Leib und Seele.

Herzog (zu Goethe, auf Schief zeigend).

Mein erster Rath im Obergerichte, Freiherr von Schief.

(Goethe verneigt sich förmlich, doch nicht tief vor Schief, was dieser über das kleine Kompliment verstimmt, eben so erwiedert.)

Goethe.

Es freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen, Herr Baron.

Schief.

Mich auch.

Goethe.

Sie erfreuen sich wahrscheinlich einer langen Reihe von Dienstjahren?

Schief.

Dreiundvierzig. Ist viel, nicht wahr?

Goethe.

Allerdings.

Herzog (auf Born zeigend).

Mein zweiter Rath in der Justiz, von Born.

Goethe.

Aus Ihren Werken mir wohl bekannt.

Born.

Sie müssen mir vergeben, Herr von Goethe, wenn mir die Worte mangeln, meine Freude über das Glück auszudrücken, Sie einen der Unsrigen nennen zu dürfen. Mächtige Erscheinungen machen in der Regel mich stumm.

Goethe.

Zu viel Güte.

Schiek (heimlich zu Born).

Was thun Sie da?

Born

(heimlich zu Schiek, zu dem er sich von Goethe abwendend, hindreht).

Ironie!

Schiek (eben so).

Hol' Sie der Teufel! (Born dreht sich zu Goethe.)

Herzog.

Meine Herren, ich danke Ihnen noch einmal für Ihre herzliche Theilnahme. Nun aber wünscht' ich mit Goethe allein zu sein; ich muß zur Herzogin, und zuvor haben wir noch Einiges zu besprechen. (Winkt mit der Hand.) Also auf baldiges Wiedersehen! (Alle verneigen sich und gehen ab.)

Kaufmann

(will gleichfalls fort, tritt aber, da er zu weit entfernt ist, wieder zurück).

Himmel! ich kann nicht mehr fort! sonst werd' ich bemerkt. Was soll thun? ich will pflichtgemäß die Ohren verschlossen halten, dann ist's so gut, als ob ich nicht da wäre.

Herzog.

Wir sind allein. Und nun ein Wort des Freundes
Zum Freund. Ich habe Sie hieher gerufen,
Um Ihrer froh zu sein für lange Zeit;
(gen Himmel zeigend)
So lang es dem gefällt, und Ihnen Goethe;
Denn ich, ich trenne mich von Ihnen nie.

Goethe.

Mein gnäd'ger Fürst!

Herzog.

Nicht also, lieber Freund!
Hier ist nicht Gnad' im Spiel, und soll's nicht sein —
Mehr geben Sie, als Sie von mir empfangen;
D'rum hören Sie den Grund, der mich bewog,
Nach Weimar Sie zu bringen.

Kaufmann.

Ha, jetzt kommt's;
Der Henker halt' die Neugier länger aus.
(Biegt sich hinter der Säule vor, um zu lauschen.)

Herzog.

Ganz Deutschland liegt im Hader und im Krieg;
Die große Eiche schlagen sie in Stücke,
Um Span an Span in fernen Jahren sie
Im Vaterlandsgefühl' zusamm' zu leimen,
Und während hier die Sonne untergeht,
Geht Stern um Stern in Frankreich leuchtend auf.
Mein armes Deutschland siecht dahin, das ist
Nicht mehr zu läugnen, das ist Frucht vom Krieg,
Von der Zerwürfniß und der deutschen Zwietracht.
Da möcht' ich denn in dieser Zeit des Zwists
Mitreden auch ein Wort nach meiner Art;
Kanonen hab' ich weniger als sie;
Im guten Wollen steh' ich nicht zurück.
Und meine Stimme macht' ich gerne laut;
Drum möcht' ich da, wo Alles an's Zerschlagen
Und an's Vernichten denkt, an's Sammeln denken,
An eine Aussaat für der Zukunft Loos;
Den Körpern, fürcht' ich, wird es übel gehn,
Drum, mein' ich, muß man an die Geister denken,
An ihre Freiheit und an ihren Schutz;
Wird dann der deutsche Körper einst zerrückt,
Soll doch der deutsche Geist verbunden bleiben,
Und deßhalb rief ich Sie in meine Nähe,
Den Edelsten, den Besten, den ich kenne,
Mir beizustehen, um in trüber Zeit
Licht zu verbreiten für die künft'gen Zeiten.

Goethe.

Sie sprechen aus der Seele mir, mein Fürst,
Und wenn Sie mir vertrau'n, wir wollen's machen:
Doch in dem Wort liegt's, im Wort: Vertrau'n!
Der Neid, die Mißgunst wird geschäftig sein,
Die Thorheit wird sich für beleidigt halten,
Man wird von Glück, von unverdienter Huld,
Von Täuschung reden, und der Jahre Wucht,
Verlebt im Formdienst in die Wage werfen:
Drum bitt ich Sie, vertrau'n Sie unerschüttert
Der Ueberzeugung nur. Ich kenne mich,
Was Jedem zukommt, geb' ich Jedem gern,
Doch laß ich nichts mir von dem Meinen nehmen,
Die Schranken, die uns trennen, kenn' ich wohl,
Und nie wird Einer besser sie beachten,
Doch wären einmal Sie, mein gnäd'ger Fürst,
Nicht so wie jetzt für mich gesinnt, so würde
Mich nichts in Weimar halten können — nichts —
Sie haben mich an Liebe so gewöhnt,
Daß ich nicht leben kann, wo diese fehlt.

Herzog.

Vertrau' ich einmal, thu ich's ganz und gar,
Die Wahrheit ist das Höchste mir von Allem,
Bei Ihnen find' ich sie; und was da kommt,
Nichts bringt mich ab von dem, was ich erkannt.
Amalia hat Vieles vorbereitet,

Sie kennt und liebt die Kunst aus voller Seele,
Die Gründung ist ihr Werk, das meine sei
Was sie begann, ihr würdig zu vollenden.
Es blüht mein Land in reicher Segensfülle,
Von Zwang und Rechts-Verdrehung ungekränkt,
Und treue Kräfte stehn mir hilfreich bei.
Sie werden hier viel Leute kennen lernen,
Die Sie durch Willen, Geist und Herz erfreun,
Doch ist noch manche Aenderung vonnöthen:
Es hat die Form sich hier zu breit gemacht,
Daß sie den Geist mir zu ersticken droht.
Man nimmt nur das in Acht, was schwer und langsam
Geboren wird, ist's auch ein Wechselbalg;
Mir aber gilt nur das, was gut entsteht,
Und kommt das Gute schnell, ist's um so besser.
Da hab' ich denn beschlossen, jenen Schief
In Ruhstand zu versetzen, wollen Sie
Die Stelle haben?

Kaufmann.

Das ist unerhört!

Goethe.

Sie überraschen mit dem Antrag mich
Und machen um die Antwort mich verlegen.

Herzog.

Daß ich das Amt dem Tüchtigsten verleihe,

Dieß ist die Rücksicht, die der Dienst begehrt,
Und keine and're werd' ich jemals nehmen.
Soll ich darum den Besten nicht bedenken,
Weil lang, doch schlecht, ein And'rer Dienste thut?
Ich habe Sie geprüft und Sie allein
Der Stelle werth befunden. Sie beseelt
Des Menschen herrlichste und höchste Lust,
Die Lust des Schaffens, die bedarf ich hier.
Drum frag ich Sie noch einmal, wollen Sie?
Es soll dem Schief dabei kein Leid geschehn.
Ein großer Wirkungskreis erwartet Sie
Im Reich der Wissenschaft und dem der Kunst,
Und künftighin soll's wohl noch besser kommen.

Goethe.

Ich muß gestehn, ein Schauplatz ist Ihr Reich,
Um einen Welt-Charakter darzustellen;
Hier kann ich wirken, wie ich lang gewünscht.
Ich habe Feinde, wie sie Jeder hat.
Zwei Dinge aber müssen Sie mir lassen,
Die Künstlerschaft, und daß ich Gutes will,
Und Beides kann ich siegend hier erweisen.

Herzog.

Wie ist es also, wollen ein'ge Sorgen
Sie tragen helfen? Goethe, wollen Sie?

Goethe.

Ich bin Ihr Diener, gnäd'ger Herr.

Kaufmann.

Ich glaubs!

Herzog.

Die Sache bleibt zuvörderst ein Geheimniß
Der strengsten Art. Nicht wahr, mein treuer Freund?
Wir wollen wirken, muthig, kräftig, ernst.
Gelingt mein ehrlich Streben, so soll Weimar
Pflanzschule sein für Deutschlands künft'ges Glück.
Ist nur die Sonne einmal aufgegangen,
So ist's gleichgültig, wo; denn ist sie da,
Hält nichts ihr Licht zurück und ihre Glut,
Und alle Nacht erhellen ihre Strahlen.
Wir wollen hier sie an den Himmel führen
Im treuen Bunde.

(Reicht ihm die Hand.)

Goethe
(fest und begeistert).

Ja, das wollen wir!
Und Deutschland soll erfahren, was geschieht,
Wenn Hoheit Geist und Kraft erkennt und schützt.
Was Schiller sagte, sollen sie erkennen:
Es soll der Sänger mit dem König geh'n,
Sie Beide wohnen auf der Menschheit Höh'n.

(Beide ab.)

Kaufmann

(tritt hinter der Säule hervor, in einem Erstaunen, dessen er nicht mächtig werden kann, vor sich hinstarrend).

Was hab' ich hier gehört? Der Baron, der Alles war — nichts — Göthe, der nichts war — Alles! — Staatsumwälzung! Mein Kopf, mein Kopf! Luft! Luft! Ich halt's nicht länger aus! Luft!

(Stürzt fort.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

In Schiefs Hause.

Erste Scene.

Born
(anfangs auf und nieder gehend).

Was soll ich thun? Es ist eine kritische Lage! Der Goethe ist im Aufsteigen, das ist klar, der Fürst ist ihm gut, er wird das benutzen, und hat Recht. — Die Verpflichtungen gegen uns selbst sind doch immer die nächsten. Kommt er in die Höhe, dann wird hier Alles anders, wieder klar. An wen soll ich mich halten? (Nach einer Pause.) Die Heirath giebt hier den Ausschlag, und mit der muß ich mich sicher stellen. Ich zweifle eben nicht an Franziskas Liebe, aber sie ist doch ein Mädchen,

also wetterwendisch, und der Vater hat auch zu wenig festen Charakter. Also mit wem soll ichs halten? (Wiegt, in der Mitte der Bühne stehend, die beiden Hände auf und ab.) Goethe — Schief!

Zweite Scene.

Schief. Born.

Schief
(ergreift schnell die eine Hand, die Born nach unten hält, worüber dieser erschrocken zusammenfährt).

Guten Tag!

Born.

Haben Sie mich doch erschreckt! (Für sich.) Wink der Vorsehung! Die untere Hand bedeutete Schief.

Schief (lachend).

Sie sind ein Hasenfuß! Hören Sie, lieber Born, ich habe Ihnen etwas Angenehmes zu sagen. Wir können ganz ruhig sein. Die Sache macht sich viel besser als wir geglaubt haben. Der Herzog ist freundlicher, gegen mich als je, und auch Goethe ist recht artig. Ich werde mich wenig um ihn bekümmern, er soll meinethalben Verse machen, so viel er will, ich brauche sie nicht zu lesen, und somit haben wir Ruhe.

Born
(ihn lange aufmerksam betrachtend).

Schief — Herr Rath von Schief!

Schief.

Was soll der Blick? was starren Sie mich so schrecklich an?

Born.

Freiherr von Schief.

Schief.

Was soll's mit dem Freiherrn? wie kommt der in's Spiel?

Born.

Sie sind ein leichtgläubiger Freiherr.

Schief.

Ich? — Worin bin ich leichtgläubig? In wiefern? Heraus damit! Sie wissen Etwas — vielleicht gar Etwas, was den Dienst betrifft?

Born.

Könnte sein.

Schief.

Was ist vorgefallen? Ich zittere an allen Gliedern.

Born.

Vielleicht wenig, vielleicht viel. Doch bevor ich Ihnen Antwort gebe, erwarte ich eine von Ihnen, und

zwar klar und bestimmt, sonst bringen Sie kein Wort aus mir heraus.

Schief (verlegen).

Ja, wenn mir nur die richtige Antwort einfällt, es giebt verdammt schwere Fragen.

Born.

Kinderleicht — hängt von Ihnen ab.

Schief.

Was ist's?

Born.

Sind Sie fest, unabänderlich entschlossen, mir Ihre Tochter zur Frau zu geben?

Schief.

Sie scherzen; Sie wissen ja bereits —

Born.

Ich habe meine Gründe, Sie noch einmal zu fragen. Unabänderlich hab ich gesagt; auch dann, wenn Ihre Tochter mich nicht haben wollte?

Schief.

Das entscheidet nichts, wird nicht gefragt.

Born.

Wenn sie sich aber hartnäckig weigerte?

Schief.

Thut nichts, dafür bin ich der Vater, daß ich sie zwingen kann. Sie werden der Mann meiner Tochter, und kein Anderer.

Born.

Ihr Ehrenwort.

Schief (reicht ihm die Hand).

Ein freiherrliches Ehrenwort.

Born.

Jetzt bin ich sicher.

Schief.

Nun aber auch heraus mit der Sprache. Was ist geschehen, was hab' ich zu fürchten?

Born.

Ja, wie gesagt, vielleicht nichts, vielleicht viel. Sie erinnern sich wohl, daß gestern nach unserm Empfange der Herzog sagte, er wolle mit Goethe allein sein. Daß er ihm etwas Wichtiges zu sagen hatte, ist klar; aber was? wie war das jemals zu erfahren? Da hat nun der Kanzlist Kaufmann, ein eitler, geschwätziger Mensch, im Gasthause ein Glas über den Durst getrunken und die wunderlichsten Dinge gesprochen. Er sei das Grab eines großen Geheimnisses, er könne der Residenz ein Licht aufstecken, das wie eine Brandfackel leuchten sollte, und dergleichen mehr; dabei sagte er

auch: kein Mensch stünde so fest, daß er nicht fallen könnte, nicht einmal Sie.

Schief.

Ich und fallen! — Hören Sie auf, woher soll der unbedeutende Mensch zu so frechen Ansichten kommen? Er war betrunken, das ist Alles.

Born.

Das war er nicht, er war nur, was man sagt etwas benebelt, wie meine Kundschafter genau rapportirt haben. Woher Kaufmann etwas weiß, ist mir unbekannt, aber daß er etwas weiß, ist gewiß.

Schief (ängstlich).

Wie erfahren wir Alles genau?

Born.

Durch ihn selbst. Ich habe ihn herbestellt, er ist im Vorzimmer. Wir lassen ihn kommen, treiben ihn hier in die Enge. Er ist, wie Sie wissen, voll Respekt gegen seine Vorgesetzten, es kann nicht fehlen.

Schief.

Das macht Ihnen Ehre. Ich will ihm den Kopf schon warm machen, darauf versteh' ich mich. Ich habe schon vielen Leuten den Kopf warm gemacht, wir wollen ihn, was man sagt: inquiriren.

Born.

Aber mit Vorsicht, Herr Baron, mit Vorsicht. Beim Lichte besehen, haben wir denn doch kein eigentliches Recht zu einer solchen Inquisition.

Schief.

Pah! Wir sind seine Vorgesetzten, er ist unser Untergebener, folglich dürfen wir mit ihm thun, was uns beliebt.

Born.

Wie Sie meinen. (Oeffnet die Thür und ruft.) Herr Kanzlist Kaufmann!

Dritte Scene.

Vorige. Kaufmann
(tritt unter vielen Bücklingen ein und sieht ängstlich umher).

Schief.

Ich habe mit Ihnen etwas zu sprechen, lieber Kaufmann, was von Belang ist, und habe Sie deßhalb ersuchen lassen, sich zu mir zu bemühen.

Kaufmann.

Der Herr Baron sind zu gnädig, meine Schuldigkeit für eine Bemühung zu halten.

Schief.

Wollen Sie sich nicht setzen?

Kaufmann.

In Ihrer Gegenwart — wie könnt' ich das wagen! ich brächte keinen Ton aus dem Munde.

Born.

Der Herr Baron hat es gut mit Ihnen vor — aber Sie müssen aufrichtig sein.

Kaufmann (für sich).

Mein Gott, wo will das hinaus. (Laut.) Aufrichtigkeit gehört zu meinen Pflichten, nämlich meinen verehrten Herren Chefs gegenüber.

Born (ihn fest anblickend).

Der Zufall hat Sie zum Mitwisser irgend eines großen Geheimnisses gemacht, das uns übrigens bereits bekannt ist. Es ist uns aber darum zu thun, Ihre Wahrheitsliebe auf die Probe zu stellen, und wir fragen Sie demnach — das heißt, ich frage Sie im Auftrage des Herrn Barons: Worin besteht das Geheimniß?

Kaufmann
(mit immer steigender Verlegenheit).

Geheimniß?! — Ich und ein Geheimniß in meiner Lage — und gar ein großes Geheimniß — wie käme ich dazu?

Schief.

Denken Sie nach.

Kaufmann.

Ich denke beständig nach, aber es fällt mir nichts ein.

Born.

Ich will Ihnen auf den Weg helfen. Es betrifft den Herzog und Goethe.

Kaufmann.

So? — Die betrifft es? — Den Herzog und Goethe — unsern Herzog?

Born.

Wen sonst? — Die Unterredung, welche Beide im großen Saale hatten — Sie sehen, daß wir Alles wissen.

Kaufmann (trocknet sich die Stirn).

Ich bin verloren, er weiß richtig Alles.

Born.

Nun?

Kaufmann.

Ja, ich kann mich nur nicht recht besinnen.

Born.

Goethe theilte seinen Plan dem Herzog mit —

Kaufmann.

Nein, verehrter Herr Rath, es war umgekehrt — der Herzog sprach von seinem Plane zu Goethe.

Born (lachend zu Schief).

Man sehe, da sind wir ja im Reinen. Sie wissen also um die Unterredung?

Kaufmann (erschrocken).

Was habe ich gethan? Jetzt ist es entdeckt.

Schief.

Heraus mit der Sprache.

Kaufmann.

Das heißt —

Schief.

Stellen Sie den Tisch in die Mitte, lieber Herr Rath — (Born thut es — Schief setzt sich und winkt Born, ein Gleiches zu thun. Es geschieht; zu Kaufmann) Inquisit stellt sich dorthin.

Kaufmann (sich zur Seite stellend).

Gerechter Gott! Ich bin ein Inquisit.

Schief (zu Kaufmann).

Wird es einmal?

Kaufmann

(läuft schnell zur Seite des Tisches und bleibt dort stehen).

Wie Sie befehlen, Herr Baron.

Schief.

Jetzt Wahrheit. Sie stehen vor Gericht.

Kaufmann

nach einer kleinen Pause, in der er mit sich selbst gekämpft).

Es nützt mir nichts mehr, das sehe ich ein, also will ich reden. Hochverehrter Herr Baron, und Rath erster Instanz — verehrter Herr Rath zweiter Instanz, ich will alles sagen, was ich weiß, aber ums Himmelswillen, machen Sie mich nicht unglücklich. Es betrifft ein Staatsgeheimniß!

Schief (Born anstarrend).

Was werden wir hören!

Born (eben so).

Staatsgeheimniß!

Kaufmann

(im Tone des Vertrauens).

Der Herzog hat Herrn von Goethe gesagt, daß er ihn nach Weimar gerufen habe, um die Welt zu verbessern — das heißt, nicht geradezu die Welt — aber es kam so heraus.

Schief (ungeduldig).

Weiter!

Kaufmann (heimlich).

Dann hat er ihm vertraut, daß er wenig Kanonen habe. —

Schief (immer ungeduldiger).

Weiter, weiter!

Kaufmann.

Dann hat er ihm die Hand gereicht, als ob er seines Gleichen wäre.

Schief (wie oben).

Dann —

Kaufmann.

Dann hat er ihm Ihre Stelle angetragen —

Schief
(sinkt in den Stuhl).

Ich bin des Todes.

Kaufmann
(nach einer kleinen Pause zu Born ängstlich).

Mir scheint, der Herr Rath erster Instanz ist ohnmächtig geworden.

Schief (springt schnell auf).

Hat jener Goethe die Stelle angenommen?

Kaufmann

Freilich! mein Gott, wer wird eine so schöne Stelle nicht annehmen. So viel Besoldung und so wenig zu thun?

Born (für sich).

Jetzt weiß ich wieder nicht, mit wem ichs halten soll.

Schief (geht heftig bewegt auf und nieder).

Meine Stelle – – ihm — Ich und er — ist das zu begreifen?! — hab' ich darum dreiundvierzig Jahre lang mir fast die Finger von der Hand geschrieben, um meine Stelle an einen Menschen zu verlieren, der seine Finger zu nichts bekommen hat, als Verse daran abzumessen — das ist zu viel — das fordert Rache!

Born (heimlich zu Schief).

Nur ruhig. (Schief setzt sich — zu Kaufmann nach einer Pause.) — Wie sind Sie denn aber Mitwisser jenes Geheimnisses geworden?

Kaufmann.

Das darf ich nicht sagen.

Schief

(tritt rasch vor ihn hin, Kaufmann springt erschreckt zurück).

Was dürfen Sie nicht? Ich befehle Ihnen, daß Sie sprechen. Wissen Sie, wer ich bin, und wer Sie sind?

Kaufmann.

Ja, hochverehrtester Herr Baron, das weiß ich und hab's nie vergessen. Was ich sagen darf, sag ich, und hab' ich gesagt, aber das darf ich nicht sagen, weil das Schicksal eines Menschen damit verbunden ist, der dadurch unglücklich werden könnte, und unglücklich hab' ich noch Niemanden gemacht. (Sich auf eine komische Weise Muth nehmend.) Das sag' ich nicht.

Born.

Nur Fassung, lieber Kaufmann, nur Fassung! Ihre Grundsätze machen Ihnen Ehre. Aber Sie scheinen uns nicht zu verstehen. Wer noch dabei im Spiele ist, brauchen wir gar nicht zu wissen, nur was Sie betrifft, fragen wir, wie Sie zur Kenntniß des Geheimnisses gekommen sind?

Kaufmann.

Ah, das ist etwas Anderes — darauf bin ich Antwort schuldig — ich habe gehorcht.

Born.

Wo?

Kaufmann.

Im großen Saale, hinter der Säule.

Born.

Jetzt sind wir in Ordnung. (Nach einer kleinen Pause.) Hören Sie, lieber Kaufmann. Sie sind ja auch Literat?

Kaufmann.

Zu dienen.

Born.

Haben Sie noch nie eine Recension geschrieben?

Kaufmann.

Noch nie, das mir ist zu schwer, ich weiß nicht, wie ich's anfangen soll.

Born.

Kinderleicht — hat das Werk Effekt, so bedauern Sie, daß ihm die Poesie fehlt — und ist es poetisch, so bedauern Sie, daß ihm der Effekt gebricht — so haben Sie die Sache weg.

Kaufmann.

Das treff' ich wohl.

Born.

Wir brauchen eigentlich dabei nur Ihren Namen, wenn er nämlich verlangt werden sollte. Ich werde Ihnen einen Aufsatz über Goethe geben, seine Ankunft in Weimar betreffend. Indem ich Ihre Ansichten, die ich bereits kenne, benütze, ist der Aufsatz eigentlich von Ihnen. Verstehen Sie mich?

Kaufmann (nach einer Pause).

Sehr wohl, Sie kennen bereits meine Ansichten?

Born.

Genau. Dann werden Sie den Aufsatz mit einer von Ihnen gewählten Chiffer dort abdrucken lassen, wo ich es Ihnen angebe.

Kaufmann.

Ihren Aufsatz?

Born.

Nicht doch, den Ihrigen.

Kaufmann (sich besinnend).

Ja so! es sind meine Ansichten.

Schief.

Und nun Gott befohlen, Herr Kaufmann.

Kaufmann (verneigt sich tief).

Ergeb'ner Knecht.

Born.

Daß unsere Unterredung ein strenges Geheimniß bleibt, versteht sich von selbst. Es könnte Ihnen den Dienst kosten.

Kaufmann.

Meine Verschwiegenheit ist Ihnen ja bekannt. — Ich habe die Ehre, mich gehorsamst zu empfehlen.

(Legt zum Zeichen des Schweigens den Finger auf den Mund und verneigt sich tief gegen die Thür rückwärts gehend, ab.)

Vierte Scene.

Schief. Born.

Schief
(die Hände über den Kopf schlagend).

Born — Born — was sagen Sie dazu?

Born.

Nur kaltes Blut, lieber Herr Baron, noch ist nichts verloren!

Schief.

Was werden die Leute sagen?

Born.

Ihre Stellung ist einträglich.

Schief.

Daran ist nichts gelegen; ich bin Gottlob reich — aber die Leute, die Leute, was werden die sagen — Und ich versichere Sie, wenn Sie mich fragen, was ich thun soll, so muß ich Ihnen das erste Mal in meinem Leben antworten: (dumm) Ich weiß nichts.

Born.

Lassen Sie nur mich machen. Ich habe da einen Plan, der mir nicht mißlingen soll, und wobei ich auch die Göchhausen ins Spiel bringe, die Alles durchsetzt. Der Herzog hat zwei Dinge, die ihn charakterisiren. Wahrheitsliebe und Kunstliebe. Die eine bringe ich geradezu in Erschütterung; glaubt er sich von Goethe getäuscht, so verzeiht er das nie — auf die zweite wirke ich durch ein Urtheil, das ihn überzeugen soll, daß man seinen gepriesenen Goethe doch nicht so allgemein schätzt, als er meint.

Schief.

Mein Gott, was nützt das, er glaubt's nicht. Er ist zu sehr für ihn eingenommen.

Born.

I, es läßt doch einen Stich zurück, den man nach und nach immer weiter machen kann. Mensch bleibt Mensch! und unser Fürst ist, wie Sie wissen, schnell aufgeregt. Gegenwärtig hält er ihn für durchaus unantastbar, mit dem Verlust dieses Glaubens geht viel verloren. Vertrauen Sie nur mir. (Schief drückt ihm die Hand.) Ich will ihn lächerlich machen, comme il faut, — durch unsern Kaufmann. — Dann kommt uns noch Eins zu Statten. Es hat auch ein gewisser Albrecht Wallenberg in Hamburg eine Recension geschrieben, die dem Herzog in die Hände kommen soll, gegen Goethe und Shakespeare.

Schief (mit blöder Verachtung).

Ist auch nicht mein Mann, der Shakespeare.

Born (lächelnd).

Auch nicht der meine, ist zu gemein!

Schief

(ihm fest ins Auge blickend, mit scharfer Betonung).

Und zu frivol!

Born (sich verschämt abwendend).

Pfui! (Beide ab).

Verwandlung.

(Pavillon in Goethes Hause, ein Tisch mit Schreibgeräthe.)

Fünfte Scene.

Goethe (tritt sinnend auf).

Faust — Faust — der Stoff läßt mich nicht los,
Wie hab' ich ihn so oft durchdacht, verworfen,
Von mir gestoßen, immer kommt er wieder,
Ringt sich empor, aus meiner Seele Tiefen,
Und will Gestaltung haben — Welt-Verbindung —
Ein großer Plan, doch wie vollend' ich ihn,
Die Erde und die Hölle und der Himmel!
Der Wunsch des Menschen, den die Scholle hält,
In höhere Bezirke sich zu heben,
Der Durst nach Wissen, nach Erkenntnißlicht
Die Unzufriedenheit mit ird'schen Gütern,
Dabei der schlimme Geist, der stets verneint,
Nur auf Verderben sinnend über Allem.
Der ew'gen Liebe und Vergeltung Kraft,
Das Alles klar gemacht, in Eins verbunden,
Wie führ' ich's aus? — und dennoch fühl' ich wieder
Ich kann und werd' es — bin ich selber doch

Zuletzt ein Stück vom Faust. Die Margarethe
Ist eine Blume, die die Knospe sprengt;
Der arge Schalk, der Mephistofeles,
Der fürcht' ich, ist am schwersten darzustellen.

Sechste Scene.

Herzog. Goethe.

Goethe
(eilt, den Herzog erblickend, schnell auf ihn zu, mit tiefer Verneigung).

Mein gnäd'ger Fürst.

Herzog
(Reitgerte, Hut und Handschuhe auf den Tisch legend).

Ich komme von Belvedere. Es ist doch wunderlieblich da draußen, da mögen Sie sagen, was Sie wollen, freundliche Nähe, schöne Umgebung, gesunde Luft — ich versichere Ihnen, ich habe sogar in Italien oft an mein Belvedere gedacht, und es läßt sich noch viel verschönen.

Goethe (lächelnd).

Verändern, Durchlaucht — nachhelfen, wenn Sie wollen, nur nicht verschönern, mit dem Verschönern der Natur bin ich nicht einverstanden. Die Natur sagt uns was schön ist, nicht wir ihr!

Herzog.

So wollen wir also nachhelfen! Ich habe da schon ein Plänchen — nur nichts, was mich beengt und drückt. Sie wissen, ich bin kein Freund davon.

Goethe.

Besorgen Sie nichts, gnädigster Herr, ich bin's auch nicht.

Herzog.

Und nun aufrichtig, wie gefällt es Ihnen in Weimar?

Goethe.

Vortrefflich, Durchlaucht, vortrefflich! Mir gefällt die Natur hier und die Menschen. Sie streben nach Höherem, sind heiter und gesellig dabei. Die Frauen sind nun vollends zu loben.

Herzog.

Nicht wahr? daran hat Weimar keinen Mangel?
Was sagen Sie zu der Göchhausen?

Goethe.

Unvergleichlich!
Ich kenne wenig Mädchen, wo Verstand
Und Herzensgüte so im Bunde sind
Mit Feuer und Humor.

Herzog.

Der Wuchs, die Hand —

Goethe.

Und ihre Augen, die sind beispiellos,
So leuchtend Feuer bei so milder Glut —
's wird einem weh und wohl in ihrer Nähe.

Herzog.

Ein kleiner Mephistofeles, nicht wahr?
Da hätten Sie ja, was Sie immer suchten.

Goethe.

Es ist ein Teufelchen von and'rer Art,
Voll Mutb und Lust zum Widerspruch vielleicht,
Doch halt ich sie für keinen Feind des Menschen.

Herzog (für sich).

Das soll sie heute noch von mir erfahren.
(Laut.)
Nun, haben Sie schon Alles überlegt,
Wie es zu machen wäre mit den Schulen?

Goethe.

Vollkommen, Durchlaucht, für die Zeichnungsschule
Erscheint als der Berufenste mir Kraus —
Als würd'ger Meister für die Plastik Klauer.

Herzog.

Sie kennen Ihre Leute.

Goethe.

Was von Dichtern

Und von Gelehrten hier, bleibt hier vereint,
Wer zu gewinnen, muß gewonnen werden,
Dabei muß ich noch ein Mal wiederholen,
Was fruchtlos ich zu bitten oft gewagt,
Den Friedrich Schiller in das Land zu rufen,
Es ist kein Ganzes, fürcht' ich, wo er fehlt.

Herzog (ihn betrachtend).

Ich kann es nicht begreifen — wie gerade
Den Mann mit solcher Wärme Sie vertheid'gen,
Der ganz ein And'rer ist, als Sie es sind —
Hier edle Mäßigung — dort rohe Kraft.

Goethe.

Doch Kraft, mein Fürst, und Kraft von selt'ner Art;
Er ist kein Anderer als ich — wir suchen
Dasselbe Ziel, nur auf verschied'nen Wegen,
Er will den Menschen aller Schranken frei —
Der Uebergriff der Macht setzt ihn in Flammen;
Er wünscht den Menschen besser, als er ist,
Und stellt ihn hin, als ob er besser wäre.
Ich hasse die Entstellung der Natur
Und suche sie der Fesseln zu befrein,
Die menschliche Beschränkung um sie legen;
So kämpfen Beide wir für Freiheit, doch
Mit andern Waffen. Sie sind Schiller's Feind,
Weil ihm die Würde, die Sie schmückt, mein Fürst
Nur gilt, wenn sie dem Ideal sich nähert.

Herzog.

Verkennen Sie mich nicht, ich acht' ihn hoch,
Gerade, weil er aussagt, was er denkt,
Und daran glaubt, nicht blos mit Worten prahlt
Und, wo's ihm Vortheil bringt, die Meinung ändert.
Ich stell' als Menschen selbst ihn zehnmal höher,
Als all' die Lügner von serviler Art,
Die nichts als Echo's unsrer Launen sind
Und sich verwinden unter Reverenzen.
Doch jetzt will Ihrer, Ihrer ganz allein
Ich mich erfreu'n, das And're wird sich finden.
Für's Nächste ist schon Alles vorbereitet,
Ganz, so wie wir's zusammen ausgemacht.
Schief wird entfernt, und noch an selbem Tage
Gehn sie an Ihr Geschäft; der Born erhält
Ein ander Amt — all' das ist unerläßlich;
Ich kann nicht leben mehr mit diesen Leuten —
Wo ich zu laufen pflege, kriechen sie,
Bereiten ewig vor und schaffen nichts,
Weil die Kollegen auch nie was geschaffen.

Goethe.

Das giebt mir vielen Spaß. Sie wissen, Durchlaucht,
Wie gern ich lache, so hat mich noch nie
Ein Wesen mehr erlustigt, als der Schief
Mit seinem Wichtigthun und hohlen Wesen;
Und giebt sich die Gelegenheit, so will

Ich außer dem Theater auch ein Mal
Ein Lustspiel-Scenchen mir mit ihm erlauben.

Herzog.

Die wird nicht fehlen.
(Lächelnd.)
's wird Spektakel geben,
Wenn hier auf ein Mal die Reform erscheint.
Noch hat kein Mensch auch eine Ahnung nur,
Doch ist's auch nöthig; sonst brennt lichterloh
Mir die Kabale Lust und Muth zusammen.
Ich fühle ohnedieß mich nicht ganz wohl
Und möchte mich ein wenig, was man sagt,
Ergehen lassen frei von allen Zwang
Im Kreis vertrauter Freunde — nun wie wär's
In Ettersburg heut Abend?

Goethe.

Wo es Lust
Und Leben giebt, mein Fürst, da ist mein Platz.

Herzog.

Lust giebt's in unserm Kreis. Weiß Gott, ich muß
Sie manchmal suchen, muß, ich bin mir's schuldig,
Ich hab's auch manchmal — so — mit einem Wort,
Ich hab's auch manchmal gern, wie and're Leute,
Und hab' ich damit Unrecht — reden Sie!

Goethe.

Das Recht zum Höheren verpflichtet nicht
Sich nie auch am Geringern zu erfreu'n.

Herzog.

Das denk' ich auch — allein 's bleibt unter uns,
Wo wir zusammen sind, und was wir treiben;
Es ist nichts Arges an der Sache, doch
Paßt's nicht für Alle, und ich will durchaus
Mich nicht bofmeistern lassen. — Also Abends,

(Nimmt Handschuhe, Hut und Gerte und giebt ihm mit dem Handschuh einen leichten Schlag.)

Halb Neun in Ettersburg, und wohlgemerkt,
Die ivan'schen Stiefel lassen wir zu Haus. (Ab.)

(Goethe geleitet ihn, sich artig verneigend, zum Ausgang und kehrt dann zurück.)

Siebente Scene.

Goethe

(auf dem Platz, wo der Fürst abging, zurückbleibend).

Was für ein Mann, wie einfach und wie wahr!
Die Güter einer menschlichen Natur
Vereint er mit Erhabenheit und Größe,
Daß sich's nicht sagen läßt. — Warum nicht sagen?

Das recht Gefühlte sagt man wohl auch recht.
Wir wollen gleich versuchen, ob es geht.

(Setzt sich und schreibt, nach einer kleinen Pause tritt der Bediente ein.)

Diener.

Es ist ein Fremder draußen, der sich Heinrich Merk nennt.

Goethe.

Merk? — Soll hier warten. (Diener ab. Goethe sieht auf, das Papier, auf dem er schrieb, fällt zur Erde.) Fangen die fatalen Visiten schon an — das ist wahrscheinlich einer von den Hofherren, da muß ich doch ein wenig Toilette machen. Ich kann das verdammte Aufhalten nicht leiden, wenn ich im Zuge bin, aber was ist zu thun? (Ab — nach einer kleinen Weile)

Achte Scene.

Merk. Bedienter.

Merk.

Warten soll ich? — hat er das gesagt?

Diener.

Sein eigener Ausdruck.

Merk.

Hier?

Diener.

Hier.

Merk.

Ist Jemand bei ihm?

Diener.

Nein.

Merk.

Und dennoch warten? Hat er etwas Wichtiges zu thun?

Diener.

Weiß nicht. (Verneigt sich und geht ab.)

Neunte Scene.

Merk (umhersehend).

Das also ist ein Theil der Werkstätte seines Geistes. Es ist doch eine sonderbare Stimmung, in der ich mich befinde. Ich hatte mir so fest vorgenommen, ihm rasch und geradezu unter die Augen zu treten und kein Bangen zu haben, und nun ich hier bin, überfällt es mich wie schwüle Wetterluft. Es ist ein eigenthümliches Gefühl, das uns großen Geistern gegenüber überkommt, drückend peinlich fast, und doch möcht' ich den bedauern,

den es nicht ergreift. (Nach einer Pause.) Er läßt lange warten — ob es wohl mit Absicht geschieht? — ich will's nicht glauben — aber unangenehm bleibt's — ich will ein ander Mal wiederkommen. (Will fort.)

Zehnte Scene.

Goethe (im Frack tritt ihm entgegen). Merk (bleibt überrascht, ihn aufmerksam betrachtend stehen).

Goethe
(ihn gleichfalls betrachtend).

Sie heißen Merk?

Merk.

Ja, Herr von Goethe.

Goethe.

Und wünschen?

Merk.

Sie kennen zu lernen. (Für sich.) Wenn ich nur die verdammte Scheu losbringen könnte, aber er hat was Eigenthümliches in seinem Wesen.

Goethe.

Womit kann ich Ihnen dienen?

Merk.

Ich bin gekommen, mich Ihres Anblicks zu erfreuen.

Goethe.

Thun Sie das, so lange es Ihnen gefällt.

Merk (für sich).

Unausstehlich! ganz wie man mir ihn geschildert hat.

Goethe.

Sie sind wahrscheinlich Schriftsteller?

Merk.

Mehr dem Wunsche als der That nach. Ich habe erst zwei Werke erscheinen lassen und bin eben nicht sehr mit ihnen zufrieden; Aphorismen über Kunst und über Kritik.

Goethe (nachsinnend).

Merk — Merk — Sie sind der Merk, der die zwei Werke geschrieben hat?

Merk (etwas verlegen).

Der bin ich allerdings.

Goethe.

Ei, da sind wir ja lange bekannt, und von der besten Seite. Das sind Werke, die Hand und Fuß haben. Da habe ich Ihnen sehr für ihren Besuch zu danken. Reichen Sie mir die Hand. (Hält ihm die Hand hin,

Merk tritt schüchtern zurück). Nun, greifen Sie nur zu — es ist gut gemeint. Ein so bedeutendes Talent, wie Sie, kann mich damit nur ehren.

Merk (ergreift seine Hand).

Mein Herr! —

Goethe.

Sagen Sie mir doch um's Himmelswillen, was haben Sie denn? Warum sehen Sie mich so forschend an? Wer mit Vertrauen und Theilnahme mir naht, dem reich' ich gern die Hand, wie ich sie Ihnen reichte. Ich sehe Sie heute zum ersten Male, aber ich muß Ihnen gestehen, Sie haben Etwas, was mir Zutrauen erweckt, und ich habe mich in solchem Falle nie getäuscht. Selbst Ihre Scheu gefällt mir, sie ist Bürge Ihrer Empfindung.

Merk

(nach einer Pause, in der er ihn aufmerksam angesehen).

Goethe, Sie sind ein eigenthümlicher Mann. Sie haben eine Gewalt über das menschliche Gemüth, die mir noch nie vorgekommen ist, und die mir Ihre ganze Stellung erklärt. Ich achtete Sie bisher wegen Ihrer Werke, ich wollte Sie persönlich kennen lernen und Ihnen etwas imponirend vor Augen treten. —

Goethe (lächelnd).

Hoho?

Merk.

Sie sprachen kein Wort, und die Scheu übermannte mich, als ich Ihnen in's Auge sah — Sie sprachen zu mir, und die Scheu ist fort, und ein seliges Gefühl, wie ich nie gekannt, eine Art Bewußtsein des Glücks strömt durch meine Adern.

Goethe.

Wir sind ungefähr vom selben Stoffe, und Gleich und Gleich findet sich gern.

Merk (ihn anstarrend).

Vom selben Stoffe? — das hat sie auch gesagt — dieselben Worte.

Goethe.

Welche „Sie?" — die Göchhausen?

Merk.

Nein, die Tochter des Baron Schief, meine Geliebte.

Goethe.

Kennt sie mich?

Merk.

Noch nicht; aber Ihre Bekanntschaft würde sie glücklich machen.

Goethe.

Was ist's denn für ein Wesen?

Merk.

Voll Geist und Gemüth, hingebend und entschlossen. Es ist mir immer, als ob Sie sie im Auge gehabt hätten, als sie das Clärchen schrieben, ich verdiene sie gar nicht.

Goethe.

Ah, die muß ich kennen lernen, so erfahre ich doch, wie meine Charaktere im Leben sich ausnehmen. Bringen Sie mich nur so bald als möglich zu ihr.

Merk.

Das geht nicht so leicht, es ist ein eigenthümliches Verhältniß. Wir lieben uns, der Vater weiß nichts davon, und hat sie dem Rath Born bestimmt, einer egoistischen, kriechenden Natur. Den Vater kennen Sie — ich fürchte, es ist keine Rettung für uns. Ich bin überhaupt in Allem, was ich anfange, unglücklich, entweder erreiche ich meinen Wunsch nicht, oder, wenn ich ihn erreicht habe, wird mir die Sache gleichgültig.

Goethe (ihn betrachtend).

Sie sehen eben nicht unglücklich aus.

Merk.

Ich bin's aber. Da haben Sie gleich den Fall mit meiner Franzista. Ich bin verloren, wenn ich sie nicht bekomme, und wer kann mir helfen?

Goethe.

Vielleicht ich. Kann ich die Scenen aufs Theater bringen, kann ich wohl auch ein Mal mitspielen. Soll ich Ihnen helfen?

Merk.

Das ist ja der eigentliche Grund, warum ich hier bin.

Goethe.

Ich glaubte, Sie wollten mich kennen lernen?

Merk (etwas verlegen).

Da sehen Sie mein Unglück, ich weiß mich nicht ein Mal gehörig auszudrücken.

Goethe.

Ist nicht nothwendig, ich verstehe Sie schon. Sie lieben, können nicht leben ohne Liebe. Ich will Sie fortleben lassen, also will ich Ihnen helfen. Nur muß ich die Leute näher kennen lernen; dazu giebt sich wohl morgen schon Gelegenheit. Ich habe ein kleines Fest in Tiefurt veranstaltet, der Herzog liebt dergleichen, und ich bin so glücklich, wenn ich dem vortrefflichen Mann etwas zu Gefallen thun kann.

Merk (lächelnd).

Sieh da, wie geschmeidig Sie sein können.

Goethe.

Dankbar, wollen Sie sagen, gegen den Mann, dem ich so Vieles schuldig bin.

Merk.

Machen Sie sich nicht kleiner, als Sie sind. Sie dem Fürsten schuldig, und was? Kann der Fürst Künstler schaffen mit all' seiner Macht, oder bedürfen Sie seines Schutzes? — worin?

Goethe.

Es kann der Fürst nicht Künstler schaffen, doch
Verbinden kann er sie und sie erhalten,
Das haben alle Zeiten uns erwiesen,
Der Medici, Elisabeth und Este,
Wo viele Künstler stets um einen standen,
Der ihre Pflege wahr zu Herzen nahm.
Wer schirmt des Geistes Rechte, als der Fürst?
Wer kann den Künstler über Sorgen heben,
Die mehr als jeden Andern ihn umdrängen,
Weil er ein And'rer ist, als Viele sind?
Die Dummheit neckt ihn, weil sie ihn zu hoch,
Der Dünkel, weil er ihn zu niedrig glaubt,
Und er braucht Freiheit, Achtung, Ruhe, sonst
Wirft der getrübte Spiegel seines Innern
Nur trübe Bilder in die Welt zurück.
Da aber glauben sie weiß was zu thun,
Wenn sie ihn mild vor dem Verhungern schützen,

Vielleicht mit gnädigem Versprechen ihm
Zusagen, einst sich seiner zu erinnern.
Und niemals kommt die Zeit, in der's geschieht.
Mir wirft's die Gall in's Blut, denk' ich daran.
Da ist mein Fürst ein Anderer, er stellt
Den Künstler neben sich als Freund, er theilt
Die Lust mit ihm, fühlt mit ihm seine Sorgen;
Drum lieb' ich auch aus voller Seele ihn;
Und was die Liebe kann, soll er erfahren.

Merk.

So seid Ihr nun, Ihr Genialen, Ihr lebt immer in höheren Regionen und kennt die Erde nicht, auf der Ihr steht. Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, Sie werden mit Ihrem Schutzgeist noch so hart zusammenstoßen, daß Sie zeitlebens daran denken. Ja, so lange Sie Worte genug für Ihre Dankbarkeit, und genug Bewunderung für seine Größe haben, so lange wird sich's machen; wie Ihnen aber Eins oder das Andere ausgeht, ist's vorbei. Sie sind, wie ich weiß, durch's Mindeste verletzt, der Fürst ist kein Mann, der nachgiebt, und ungemein heftig. Der Sturm Eurer Gefühle hat Euch zusammengebracht und ein Luftzug der Convenienzen wird Euch auseinander bringen.

Goethe (Merk aufmerksam betrachtend).

Hören Sie, Sie laß ich nicht wieder fort. Sie müssen noch heute mein Gast sein, an Ihnen will ich

meine Studien machen, Unzufriedenheit mit Allen, immer Zweifel erregend, ewig verneinend, und doch geistreich und humoristisch dabei. Sie sind der Mann, den ich zum Begleiter des Faust bestimmt habe — Mefistofeles heißt er!

Bedienter (kommt).

Herr von Born wünscht seine Aufwartung zu machen.

Merk (erschrocken).

Was will der von Ihnen?

Goethe (zum Diener).

Mit Vergnügen. (Diener ab.) Da sehen Sie! wenn wenn man ein glücklicher Dichter ist, so kommen die Gestalten, die man braucht, ungerufen. Wir wollen gleich die Bekanntschaft Ihres verehrten Nebenbuhlers machen, damit wir den Charakter ein wenig studiren. Folgen Sie mir, lieber Merk. (Ihm die Hand reichend.) Schnell gefunden — lang verbunden. — Sie sollen mit mir zufrieden sein, Mefistofeles. (Führt ihn ab.)

Merk (im Abgehen).

Ein herrlicher Mensch, man kann nicht von ihm sich losreißen. (Beide ab.)

Elfte Scene.

Born (kommt, umherblickend).

Jetzt heißt's klug sein. Ich will ihn persönlich kennen lernen, ihm Vertrauen zu mir einflößen und ihn sicher machen. Ganz verderben darf ich's auf keinen Fall mit ihm; wer weiß, wie die Sachen ausgehen? (Tritt an den Arbeitstisch, an die Erde blickend). Was liegt denn hier auf dem Boden? (Hebt das Papier auf, welches Goethe (Scene sieben) fallen ließ.) Das ist wohl seine Handschrift. Eine feste sichere Hand. Ich muß ihn ersuchen, daß er mir etwas für mein Album giebt, das hat Werth. (Lieſt.) Was seh' ich! — es ist nicht möglich — hab' ich meine Augen noch — das ist doch zu viel — ein Spottgedicht auf unsern gnädigsten Fürsten, von seiner eignen Hand, und weggeworfen — Jedermanns Gut, also auch meines — darf ich? (Nachdenkend, nach einer kleinen Pause). Ja! (Sieht vorsichtig umher, steckt das Papier vorsichtig in die Tasche und springt bis zur ersten Koulisse zurück, wo er stehen bleibt). — Jetzt hab' ich ihn in der Tasche.

Zwölfte Scene.

Goethe. Born. (Beide verneigen sich vor einander.)

Born.

Ich habe es für meine Pflicht gehalten, einen Mann meiner Verehrung zu versichern, dem ich lange schon, ehe ich ihn persönlich kennen gelernt habe, aus vollstem Herzen zugethan war, und ihm meine Dienste anzutragen in Allem, wo er derselben bedarf.

Goethe.

Ich danke Ihnen, Herr von Born. Es freut mich, daß wir uns näher kennen lernen. Ich bin noch ein Neuling hier und bedarf allerdings eines kundigen und wohlwollenden Führers.

Born.

Ich kann mir schmeicheln, Beides zu sein. Sie können mir blind vertrauen.

Goethe.

Sie werden doch auch an dem Feste Theil nehmen, das ich morgen in Tiefurt arrangirt habe.

Born.

Weiß nicht, noch ist keine Einladung Serenissimi an mich ergangen.

Goethe.

Sie kann nicht fehlen.

Horn.

Was ist's denn eigentlich für ein Fest, wenn ich fragen darf?

Goethe.

Wie der Fürst es liebt. — Eine ländliche dramatische Unterhaltung — vielleicht mit einem kleinen Maskenzuge mit einigen allegorischen Personen. Scherz und Ernst durcheinander.

Horn.

Herrlich! herrlich! das wird wieder etwas für unsere Göchhausen sein.

Goethe.

Liebt sie dergleichen?

Horn.

Ueber die Maßen. Die liebt Alles, was heiter und bewegt ist, und wo es etwas zu necken giebt.

Goethe.

Ei, Sie können sie ja wohl genau?

Horn (lächelnd).

Wie sollt' ich nicht — langjähriger Diener —

Goethe.

Es ist eine sehr interessante Dame.

Born.

Kobold — reiner Kobold — den Namen hat sie auch am Hofe, nicht etwa von mir. Wo's nur etwas zu necken giebt, da ist sie dabei, harmloser Art, versteht sich.

Goethe.

Sie ist wohl Braut oder verlobt?

Born (scharf betonend).

Männerfeindin!

Goethe.

So! — ei!

Born.

Durch und durch. Ihr geht die Freiheit über Alles.

Goethe.

Es käme vielleicht nur auf den Mann an — Da sollten Sie versuchen.

Born (piquirt).

Ich? — Wie käm' ich dazu?

Goethe.

Es war nur so ein Scherz von mir. Sie haben wohl Wichtigeres zu thun und sind ein zu vernünftiger Mann, um sich in Ihren Jahren noch in Liebschaften einzulassen.

Born (verlegen).

Ja, man ist doch nicht immer Herr seines Herzens — Verhältnisse — längere Bekanntschaft, Wunsch des Vaters — ein Mädchen, das nicht eben viel nach Jugend fragt — ich bin wirklich in einer solcher Lage — ich will mich verheirathen.

Goethe.

Sie scherzen!

Born (ärgerlich).

Nicht im Geringsten. — In wenig Tagen. Es ist kein Geheimniß mehr — mit der Tochter des Baron Schief.

Goethe.

Und liebt Sie das Mädchen?

Born.

Ueber die Maßen.

Goethe.

Seltner Charakter! — Es wäre mir wirklich interessant, sie kennen zu lernen.

Born (sehr verlegen).

Viel Ehre für meine Braut.

Goethe.

Ich habe hier noch wenig Bekanntschaften gemacht, und das muß ich doch zuletzt, und ich wünsche es auch.

— Wir wollen gleich bei Ihrer schönen Verlobten den Anfang machen. Ein Dichter kann nicht genug weibliche Charaktere kennen lernen.

Born.

Sie ist freilich immer beschäftigt im Hause — hier und dort. Der Vater ist sehr genau.

Goethe.

Ich muß denn doch auch *ihn* kennen lernen.

Born (immer verlegner).

Freilich! freilich!

Goethe (für sich).

Wie er sich windet — — Wie wär's, wenn wir den heutigen Abend bei ihm zubrächten?

Born.

Heute — *heute* ist er mit dem Sortiren der Bittschriften beschäftigt, das dauert bis in die Nacht.

Goethe.

Also *morgen* — sonst führ' ich mich selbst auf.

Born.

Ich werde noch heute den Herrn Baron vorbereiten.

Goethe.

Ich zähle *mit Gewißheit* darauf — wir wollen dann recht vergnügt zusammen sein. (Reicht ihm die Hand.)

Die Gesellschaft liebenswürdiger und aufrichtiger Männer war mir immer die liebste.

Born.

Zu gütig. (Verneigt sich gegen Göthe, dieser geleitet ihn artig.)

Goethe (mit unterdrücktem Lachen).

Also morgen erwarte ich Sie hier, Herr von Born.

Born.

Werde nicht fehlen. (Für sich). Lache nur, Du sollst bald ausgelacht haben. (Beide gehen nach den Seiten-Koulissen, wo sie sich von einander trennen.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Zimmer im Schloſſe.

Erſte Scene.

Herzog und Göchhauſen (von entgegengeſetzten Thüren eintretend).

Herzog (aufgeregt).

Haben Sie den Aufſatz in der heutigen Wochenſchrift geleſen, Göchhauſen?

Göchhauſen.

Nein, gnädigſter Herr!

Herzog.

Infam! Sie werden keinen andern Ausdruck dafür finden, als: infam:

Göchhausen.

Wen betrifft er?

Herzog.

Goethe, und daneben auch mich.

Göchhausen.

Auch Sie?

Herzog.

Sie haben Recht, es wäre an Goethe schon genug.

Göchhausen.

Was sagt man von ihm? Tadelt man seine Werke?

Herzog.

Daran wäre nichts gelegen. Die Hunde verfolgen immer den Hirsch. Das ist Jagdgebrauch im Wald und im Salon. Zuletzt bleibt doch Jeder, was er ist. Aber seinen Charakter greift man an, man nennt ihn zweizüngig, unwahr, verstellt.

Göchhausen.

Welche Beweise giebt man an?

Herzog.

Keine. Darin liegt es eben. Schaffen Sie mir Beweise, und ich gebe ihn noch heute auf; denn zuletzt steht der Mensch dennoch über dem Künstler, und Wahrheit über Beiden, aber da ist Alles ohne Beweis hingeschrieben, Ironie und schlechter Spaß und was so

die Waffen dieses Gelichters sind, und maskirte Angriffe dabei, die ich nicht verstehe, und Alles bloß, weil ich ihn lieb habe.

Göchhausen.

Was liegt an solcher Lästerung, gnädigster Herr, es wird sie Niemand glauben.

Herzog.

Da sieht man, daß Sie noch jung sind und ein Frauenzimmer dazu. Die Meisten werden's glauben — Unwahr soll er sein — Worin? — Stolz? — Je, nun er fühlt sich. Dann werfen sie ihm vor, daß er lebenslustig ist — Albernheit — das ist mir gerade recht — ich bin auch lebenslustig, dafür ist man auf der Welt.

Göchhausen.

Sie stehen zu hoch, mein Fürst, um Angriffe gegen Sie nicht verachten zu können.

Herzog.

Das thu' ich auch. Ueber mich sollen sie sagen, was sie wollen. Haben sie Recht, so schreib' ich mir's hinter's Ohr für einen andern Fall, und mach's dann besser; hab' ich Recht, so lach' ich über sie, und ich habe Narren im Dienst, die mich nichts kosten, aber ihn sollen sie mir in Ruhe lassen, er hat ein künstlerisches Gemüth, das ist gleich in Flammen. Es ist nur der Neid, das weiß ich, doch da kommen sie bei mir übel

an. Wenn ich all den Ohrenbläsern und Duckmäusern glauben wollte, die jeden ehrlichen Menschen hinterher eins anhängen, wowär' ich? — Frag ich den A., so sagt er: Trauen Sie mir, aber dem B. nicht — frage ich den B., so sagt er: Ich allein bin Ihnen ergeben, nur warn' ich Sie vor dem A., und so geht's durch's ganze Alphabet — da muß man selbstständig auftreten.

Göchhausen.

Sie sind wirklich das Muster eines Fürsten.

Herzog.

Fängst Du auch an zu schmeicheln, Kätzchen? Wissen Sie was, Louise, Sie könnten der ganzen Geschichte den besten Ausgang geben, wenn Sie wollten. Machen Sie den Goethe in sich verliebt, oder vielmehr, erhalten Sie ihn verliebt.

Göchhausen.

Ich verstehe Sie nicht.

Herzog.

Ich will Ihnen was vertrauen. Wenn ich mich auf Menschen verstehe, so haben Sie's Goethe angethan. Er sprach gestern fast den ganzen Abend nur von Ihnen, erkundigte sich um Ihre Verhältnisse, bewunderte Ihre Schönheit, besonders Ihre Augen — ich ver-

sichere Sie, aus Ihren Augen ist er gar nicht heraus-gekommen.

Göchhausen.

Sie scherzen, gnädigster Herr.

Herzog.

Nicht im Geringsten. Er setzte freilich gleich wieder dazu, als ich ihn mit Ihnen neckte, das sei nur Bewunderung, weiter nichts; noch habe ihn kein Weib der Erde zu dem bringen können, was man Liebe nennt, und was er so vortrefflich zu schildern versteht. Aber ich meinte doch, wenn Sie wollten, so könnten Sie ihm seinen Irrthum benehmen, und Sie sollten wollen, Ihr paßt vortrefflich zusammen.

Göchhausen.

Nein, gnädigster Herr, Sie kennen meine Gesinnungen. Mir geht die liebe Freiheit über Alles, und um die ist's in der Ehe gethan. Ich kommandire gern — Sie selbst haben mich daran gewöhnt — Sie sind Schuld. Sie haben meine kleinen Launen alle mit väterlicher Sorgfalt groß gezogen, und nun sie erwachsen sind, bring' ich sie nicht wieder fort.

Herzog.

So? nun treten auch Sie noch gegen mich auf? Vielleicht haben gar Sie die Recension geschrieben,

da kommt auch etwas von großgezogenen Launen vor.

Göchhausen.

Da hätt' ich meinen Namen darunter gesetzt; denn ich thue nichts hinter dem Rücken.

Herzog.

So machen Sie's mit Goethe auch so. Sagen Sie ihm offen heraus, daß Sie ihm gut sind. Er hat Sie ohnedies empfindlich herausgefordert. Er kennt kein Weib, in das er sich verlieben könnte, hat er gesagt. — Da stehen Sie nicht mehr allein, da gilt es eine Vertheidigung Ihres Geschlechts, da heißt's kommandiren.

Göchhausen.

Eine kleine Strafe verdiente diese Aeußerung allerdings.

Herzog.

Das mein' ich auch.

Kammerdiener (tritt ein).

Herr von Goethe!

Herzog.

Gleich. (Kammerdiener ab.) — Eben recht, lassen Sie ihn hier warten, bis ich zurück bin; ich gehe zur Herzogin.

Göchhausen.

Ew. Durchlaucht werden sie mit einem Schreiben an Wieland beschäftigt finden.

Herzog.

Immer mit großen Geistern im Verkehr. Es ist doch eine herrliche Frau, meine Mutter, nicht wahr?

Göchhausen.

Eine deutsche Fürstin an Geist und an Gemüth.

Herzog.

Das ist sie in der That. Während ich bei ihr bin, findet sich hier wohl Manches, (Mit Beziehung.) was mir Freude machen kann. Ich will schon hübsch lange ausbleiben, daß Sie Zeit haben. Er hat Ihr Geschlecht angegriffen, das vergessen Sie nie. Sie halten sich für eine Gattung General — also aux armes. (Geht ins Zimmer, aus dem Göchhausen trat.)

Zweite Scene.

Göchhausen.

Goethe und ich — warum nicht gar. Das wäre ein Bund, bei dem wir Beide verlieren müßten. Es ist Niemand, der ihn mehr achtet, verehrt, als ich — aber lieben — das ist etwas Anderes. Wir sind verschiedener Natur, ich könnte vielleicht lieben, aber

schildern kann ich's nicht — er kann die Liebe vortrefflich schildern, aber ich glaube nicht, daß er sie fühlen kann. — Daß ihm meine Augen gefallen, will ich glauben, er hat Geschmack. — (Sie klingelt, die Thür wird geöffnet.)

Dritte Scene.

Goethe (tritt ein). Göchhausen.

Göchhausen.

Seine Durchlaucht wünschen, daß Sie ihn hier erwarten. Er ist bei der Herzogin.

Goethe.

Ich bin ihm sehr dankbar für die Erlaubniß, in Ihrer Nähe verweilen zu dürfen.

Göchhausen.

Sie wollten wohl der Herzogin aufwarten.

Goethe.

Ja, doch in fremder Angelegenheit. Ich habe die Bekanntschaft eines Mannes gemacht, der mich ungemein interessirt. Er heißt Merk. Ein ausgezeichneter Mensch, nur ein wenig zu excentrisch. — (Lächelnd.) Ein verneinender Geist.

Göchhausen.

Und was wünschen Sie für den ungewöhnlichen Menschen?

Goethe.

Dieser ungewöhnliche Mensch ist gewöhnlich verliebt. Der Vater seiner Geliebten hat anders verfügt. Die Leute wissen sich nicht Rath, und da möcht' ich denn das Glück der Liebenden der guten Fürstin an's Herz legen.

Göchhausen.

Darf ich den Namen des Mädchens wissen?

Goethe.

Die Tochter des Baron Schief.

Göchhausen (verwundert).

Franziska?

Goethe.

Dieselbe.

Göchhausen.

Meine Freundin — und die hat mir nichts gesagt nu warte.

Goethe.

Das ist ja vortrefflich. Da find' ich unvermuthet ein weibliches Herz, an das ich mich wenden kann.

Göchhausen.

Ich? was vermag ich in dieser Sache?

Goethe.

Zunächst die Fürstin bitten, daß Sie den Herzog angeht, Schief zu sagen, es sei *sein* Wunsch, daß aus den Leuten ein Paar wird, dann — doch es ist lächerlich, daß ich *Ihnen* in derlei Dingen Unterricht geben will. —

Göchhausen (etwas piquirt).

In welchen Dingen?

Goethe.

Bei denen es darauf ankommt, Glückliche zu machen. Die Leute lieben einander so innig, sie sind so vortreffliche Menschen, und ihr Schicksal ist so eng mit dem meinigen verbunden, daß ich nicht Ruhe finden kann, bis sie am Ziele sind, Sie, mein Fräulein, sind so liebenswürdig, so gut, daß ich gewiß bin, Sie helfen uns, Sie helfen *mir* — denn ich habe mich für den Ausgang der Sache verbürgt, — Wollen Sie helfen?

Göchhausen
(ihn lange aufmerksam betrachtend.)

Es ist ein edles Feuer, das Sie für Ihren Freund beseelt, und selt'ner Art.

Goethe.

Sie sagen das mit einem Ton und einem Blick, als ob Sie mir so etwas nicht zugetraut hätten, warum haben Sie mir Theilnahme nicht zugetraut, warum nicht?

Göchhausen (etwas verlegen).

Sie irren!

Goethe.

Sehen Sie mir nur in's Gesicht! Diese Augen können nicht trügen, das wissen Sie, darum schlagen Sie sie auch zu Boden, nur den Kopf ein Wenig in die Höhe. (Sie sieht ihn an.) Hab' ich nicht Recht? also warum?

Göchhausen.

Sie sind, wie ich weiß, der Meinung, daß das Glück der Ehe nur in der Willenlosigkeit des Weibes zu finden ist, das bin ich nicht.

Goethe.

Nicht eben in der Willenlosigkeit, aber wohl in der Hingebung.

Göchhausen.

In grenzenloser, nicht wahr?

Goethe.

In grenzenloser! darin liegts. Glück und Erwartung, Sehnsucht und Trauer mit ihm, und für ihn. Nun lächeln Sie darüber, und wenn Ihre Stunde kommt, werden Sie's glauben.

Göchhausen
(eine sichtliche Verlegenheit bekämpfend).

Dann beschäftigen Sie sich mit Ihrem eigenen Wohle so angelegentlich, daß Ihnen wenig Zeit bleibt, an Andere zu denken.

Goethe.

Das soll wohl heißen, ich bin eine Gattung Egoist, weil ich den Tag gern zu benützen trachte, weil ich jeder Minute die beste ihrer Gaben abgewinnen will, und hätte die Stunde noch ein Mal so viel — weil ich die Augen nicht zumache, wenn die Schönheit mir entgegen tritt, weil ich selbst das Unangenehme so geschickt herum zu drehen weiß, bis aus irgend einer Falte etwas Angenehmes für mich herauskommt, weil ich mit einem Worte es *liebe* — zu *leben* — nicht wahr — das soll es heißen?

Göchhausen.

So ungefähr.

Goethe.

Ja, sehen Sie, mein Fräulein, daran ist die *Natur* Schuld. Warum hat sie so viele Schätze und Zauber, und warum hat sie mir Augen gegeben, all' das zu sehen, und Hände um darnach zu greifen, und ein *Herz*, es zu fühlen, ich kann nichts dafür. Ich kann nun einmal nicht klagen und einen gewaltigen *Schmerz* affektiren, wenn eine gewaltige *Lust* in mir ist. Ich möchte

in manchen Augenblicken die Welt umarmen, wenn's nur ginge. Könnt' ich nur alle Wonne der Erde und all' ihr Glück in Eins zusammenfassen und festhalten. Glauben Sie mir, ein schönes Gefühl erwecken, gilt mehr, als über hunderte ernste Betrachtungen machen, und eine Thräne trocknen, nützt mehr, als tausende mitweinen. Sie unterstützen mich doch in diesem Egoismus?

Göchhausen.

(ihn mit Theilnahme anblickend).

In diesem — ja.

Goethe.

Und helfen Ihrer Freundin, wie Sie vermögen?

Göchhausen.

Wir wollen sehen. (Für sich.) Er ist höchst liebenswürdig.

Goethe.

Ich habe hier Manches schon gethan und vorbereitet, mit dem ich zufrieden bin, aber ich brauche Unterstützung. Kein Krieger hat noch allein eine Schlacht geschlagen. — Sie sind eine Bundesgenossin, mit der Etwas anzufangen wäre. Wenn wir Beide zusammen, mein' ich, das Rechte das Gute, das Schöne in's Auge nähmen und nicht ruhten, bis wir's erreicht hätten, wenn wir Beide unseren Einfluß — zusammen, mein' ich, da

benützten, wo es gilt zu helfen und zu segnen, es wäre ein schöner Bund, meinen Sie nicht auch?

Göchhausen (verlegen).

Allerdings.

Goethe.

Reichen Sie mir die Hand zu diesem Bunde.

Göchhausen (zögernd).

Ich kenne ja nicht einmal den Bräutigam, den der Vater Franziska bestimmt hat. Wer ist er?

Born (tritt ein).

Goethe.

Der da!

Göchhausen (schnell).

Der?! — — Da haben Sie meine Hand. (Sie reicht sie ihm, ihm freundlich in's Auge blickend, Goethe hält ihre Hand eine Zeitlang fest.) Ihre Dienerin, meine Herren. (Ab).

Vierte Scene.

Goethe. Born.

Born.

Ich habe doch nicht gestört?

Goethe.

Nicht im Geringsten.

Born.

Sie reichte Ihnen die Hand?

Goethe.

Ideale Situation.

Born (pressirt).

Sie müssen meine Zudringlichkeit verzeihen, ich habe so schnell als möglich mit dem Herzog zu sprechen.

Goethe.

Er hat mir befohlen, ihn hier zu erwarten.

Born.

Ich weiß — aber mein Vortrag betrifft eine Dienstangelegenheit der höchsten Wichtigkeit, die durchaus keinen Aufschub leidet.

Goethe.

Dann ist es meine Pflicht zurückzutreten, nur muß ich Sie bitten, mich bei Sr. Durchlaucht zu entschuldigen.

Born.

Das versteht sich. Ich weiß nicht, ich finde den gnädigsten Herren heute den ganzen Tag — wie soll ich nur sagen — äußerst verstimmt.

Goethe.

Haben Sie's auch bemerkt? er ist sonst immer so heiter und offen, und heute brach er schnell ab, und es kam mir sogar vor, als ob er manchmal vermieden hätte, mich anzublicken.

Born.

Sie anzublicken? — ah, jetzt begreif' ich's. Ich wette, es ist wegen des fatalen Aufsatzes in der heutigen Wochenschrift. Es ist nicht zu glauben, er ist ein so großer und verständiger Herr, und doch machen derlei Dinge immer große Wirkung auf ihn.

Goethe.

Was betrifft der Aufsatz?

Born.

Das wissen Sie nicht?

Goethe.

Nicht ein Wort.

Born.

Sie!

Goethe (sichtlich verlegen).

Mich? — und was sagt man?

Born
(die Augen zu Boden schlagend).

Schickt sich nicht, dergleichen zu wiederholen.

Goethe.

Sagen Sie es immer heraus. Man sagt wahrscheinlich, daß ich ein schlechter Poet bin? Vielleicht ist's wahr.

Born

Das geradezu wohl nicht, aber man greift Sie empfindlicher an — von Seiten Ihrer Wahrheitsliebe, Ihrer Anhänglichkeit an den Herzog.

Goethe (lächelnd).

Das glaubt der Herzog nicht.

Born.

Nun im Augenblick wohl nicht, aber touchirt hat's ihn doch, das weiß ich genau.

Goethe (ergriffen).

Wer auf solches Geschwätz hören wollte! nein, nein — so ist Karl August nicht. Ueber mich können sie sagen, was sie wollen, und — ich — ich lache dazu — wo kann man denn das Zeug zu lesen kriegen?

Born.

Einige Zimmer von hier in der Bibliothek. Dort liest es eben der Zimmerwärter seinen Kollegen vor. Wenn Sie sich vielleicht hin bemühen wollen — bis Sie es gelesen haben, bin ich mit meinem Vortrag zu Ende.

Goethe.

Ja, ich will's lesen, ich will aber nur, um Ihnen

zu zeigen, daß ich mich darum nicht bekümmere. — Ist's lang?

Born.

Ziemlich.

Goethe.

So? Ich bin wirklich begierig, obgleich mir nicht im Geringsten daran liegt. (Ab.)

Fünfte Scene.

Born.

Liegt ihm nichts dran und kann's nicht erwarten, bis er's in die Hände bekommt. So sind sie alle, die großen Geister: sie wollen uns glauben machen, Lob und Tadel wären ihnen vollkommen gleichgültig, und Niemand ist für Beides empfänglicher, als sie. Auch auf den Herzog hat's gehörig gewirkt. Nun nur noch den versteckten Sinn des Aufsatzes erklärt, der Herzog sieht sich beschämt, und mit dem Reiche des Herrn von Goethe ist's am Ende.

Sechste Scene.

Herzog. Born.

Herzog.

Goethe nicht hier?

Born.

Ich habe ihn ersucht, mir den Vortritt zu gönnen, weil ich Ew. Durchlaucht eine Mittheilung zu machen habe, die keinen Aufschub leidet.

Herzog.

Keinen Aufschub? und die Staatsmiene dazu? das muß ja etwas ganz Außerordentliches sein.

Born.

Das ist es auch.

Herzog.

Sie machen mich neugierig — heraus damit.

Born
(der sich zu reden vorbereitet).

Gnädigster Herr —

Herzog.

Nur keine langen Vorbereitungen; Sie wissen, ich bin kein Freund davon.

Born.

So kurz als möglich. (Sich gleichsam Muth nehmend.) Es ist meine Pflicht Ew. Durchlaucht vor einem Undankbaren zu warnen, der Ihr Vertrauen mißbrauchend Sie und das ganze Land unglücklich machen könnte.

Herzog.

Wer ist der?

Born.

Ich scheue mich nicht, ihn geradezu zu nennen und öffentlich gegen ihn aufzutreten. Es ist Herr von Goethe.

Herzog.

Unmöglich!

Born.

Es ist, wie ich Ew. Durchlaucht gesagt habe. Es ist ein undankbarer, Ihrer Gnade unwürdiger Mensch.

Herzog.

Beweise!

Born.

Die sollen nicht fehlen. Sie erinnern sich vielleicht des Aufsatzes, gnädigster Herr, der heute —

Herzog (immer ungeduldiger).

Beweise hab' ich gesagt.

Born.

Sind vorhanden — unwidersprechliche Beweise. Seine Unwahrheit ist Schuld, daß der ganze Hof in Alarm ist, daß Ihre treuesten Diener sich im Schmerze nicht mehr zu fassen wissen.

Herzog.

Womit ist er Schuld? — wie kommt er dazu?

Born.

Weil er sich gerühmt hat, Ew. Durchlaucht hätte ihm die Stelle des Baron Schief angetragen — ich muß seinen Ausdruck gebrauchen; denn er bezeichnet ihn — aufgedrungen hätten. — Schief ist in Verzweiflung, die Aerzte fürchten für seinen Verstand.

Herzog (ergriffen).

Das hat er — das hat Goethe gesagt?

Born (achselzuckend).

Wie könnten wir sonst es wissen, wie könnte man im Aufsatze öffentlich darauf anspielen?

Herzog (nach einer Pause).

Da haben Sie Recht, aber Sie müssen auch mir Recht geben, daß mich die Sache ergreift, verwirrt, daß sie mich unglücklich macht.

Born.

Er hat auch von Ihrer Unzufriedenheit gesprochen mit allen Dingen, die hier bestehen, und von einer Reform durch ihn, und was weiß ich und in Ausdrücken ironischer Art.

Herzog (aufbrausend).

Was gab's zu ironisiren? Heraus! wen hat er ironisirt?

Born (mit abgewendetem Gesicht).

Ew. Durchlaucht —

Herzog.

Worüber?

Born

Ueber jene Verhältnisse, die er poetische nennt, die er nur allein zu verstehen glaubt, und über die auch Sie urtheilen wollten.

Herzog.

Das ist ihm lächerlich?

Born.

Im hohen Grade, er wollte auch —

Herzog.

Schweigen Sie, ich kann's nicht weiter hören. Alle meine Nerven sind aufgeregt, und das Blut wallt mir im Kopfe. Aufrichtig, wie Sie mich kennen, ich hätte

Ihnen und all' meinen Leuten nicht geglaubt, ohne daß Ihr mir solche Beweise in die Hand gegeben hättet, gegen die ich nichts sagen kann. Ich weiß, daß er Euch ein Dorn im Auge ist, weil er anders ist als Ihr, verständiger und ungezwungener — und — liebenswürdiger, ich vergeb' Euch's, daß Ihr für Eure Perücken besorgt wart, als ich Lust an seinem freien Kopfe fand; darum hätt' ich Euch auch nicht geglaubt, aber nun muß ich, ich muß. Anvertraute Geheimnisse verrathen — die Leute untereinander bringen — mich, seinen Freund verhöhnen — meine guten Absichten lächerlich machen — es ist abscheulich.

Kammerdiener (tritt ein).

Herr von Goethe!

Herzog.

Ein andermal — oder (Aufgeregt zum Diener, der stehen bleibt.) Fort. (Diener schnell ab.) Glauben Sie mir, Born, noch weiß ich nicht, was ich thun soll. Es ist mir, als ob ich aus einem Traum erwachte. Soll ich ihn zur Rede stellen, soll ich nicht? Wie wird er sich vertheidigen, wie kann er? Es ist eine entsetzliche Lage.

Born (ihn betrachtend).

Ew. Durchlaucht sind allerdings sehr aufgeregt. —

Herzog.

Das bin ich — · ich mag ihn heute nicht sehen, verstellen kann ich mich nicht, und ich fühle, daß ich heftiger werden könnte, als mir lieb ist. Kommen Sie.

(Ab.)

Born (im Abgehen).

Es hat gewirkt.

Siebente Scene.

Goethe. Kammerdiener.

Kammerdiener.

Ich sage, was mir Se. Durchlaucht aufgetragen hat: „Ein andermal."

Goethe.

Sonst hat er nichts gesagt?

Kammerdiener.

„Oder" hat er noch gesagt?

Goethe.

Was heißt das?

Kammerdiener.

Das weiß ich nicht — geht mich auch nichts an.

Goethe.

Ich bleibe hier — auf meine Verantwortung — Gehen Sie Ihrer Wege.

Kammerdiener
(ihn betrachtend).

Der wird's auch nicht lang groß geben an unserem Hofe. Ohne das „Oder" blieb er nicht eine Sekunde im Zimmer. (Ab).

— — —

Achte Scene.

Goethe.

Was ist das? — was geht hier vor? — Ich finde Alles verändert, der Fürst, seine Umgebung bis zum geringsten Diener. Was ist geschehen? und der dumme Aufsatz dazu, der mich aufgeregt hat — 's ist nicht zu glauben, daß ich mich innerlich nicht frei machen kann, wie ich will, unabhängig von allen Narrheiten um mich her. Hundertmal hab' ich mir vorgenommen, mich darüber nicht zu ärgern, und es geht nicht, da kommt die Thorheit in die Höhe, und ich ärgere mich — und die Lüge dringt durch, und ich ärgere mich wieder. (Immer aufbrausender.) Da fallen Neid und Bosheit mich an — ich weiß wohl, sie kön-

nen mir nicht schaden, morgen lach' ich darüber, aber heute ärgere ich mich, und das Heute ist doch auch eine Spanne meines Lebens. Ich will mich selbst in die Kur nehmen und so lange an mir herumkuriren, bis ich vollkommen gesund bin. Man kann zuletzt doch Alles, was man ernstlich will.

Neunte Scene.

Goethe. Schief

(tritt mit einem ungemein großen Bündel Akten unter dem Arme ein, hinter ihm der Kammerdiener).

Kammerdiener

(will mit sehr artigen Verneigungen ihm die Akten abnehmen).

Erlauben Sie, Herr Baron.

Schief (lächelnd).

Lassen Sie — lieber Freund, es ist eine süße Last. (Legt die Akten auf den Tisch.) Ist Sr. Durchlaucht schon im Kabinet? (Rechts zeigend.)

Kammerdiener.

Ja, Herr Baron.

Schief.

Allein?

Kammerdiener.

Herr von Born ist bei ihm.

Schief.

So — mein Schwiegersohn — schon lange?

Kammerdiener.

Einige Minuten — Darf ich Sie melden?

Schief.

Seien Sie so gefällig, noch ein Bündelchen Akten mir zu bringen, das in der grünen Stube liegt. (Auf die Akten auf dem Tische zeigend.) Es fehlen noch einige Belege.

Kammerdiener

Wie Sie befehlen, Herr Baron. (Ab.)

Zehnte Scene.

Goethe. Schief

(blättert sorglich in den Akten, einige rechts, andere links legend. Goethe betrachtet ihn lächelnd).

Goethe (für sich).

Der soll mich aufheitern. (Laut.) Darf ich Ihnen helfen?

Schief.

Danke sehr.

Goethe.

Erlauben Sie mir doch nur ein wenig mitzuwirken. Ich bekomme damit eine kleine Uebersicht.

Schief (für sich).

Aha, will Unterricht haben. (Lächelnd.) Das ist nicht so leicht, Herr von Goethe.

Goethe.

Wo kommen denn die Akten alle her?

Schief.

I! das sammelt sich so, man weiß nicht wie. — Eine Bittschrift ist wie ein Vogel, das schaart sich zusammen und fliegt immer höher, immer höher, immer höher!

Goethe.

Und zuletzt?

Schief (ihn fest anblickend).

Bleibt sie liegen, bis sie reif ist.

Goethe.

Ist das Alles reif?

Schief.

O noch lange nicht. Das will bedacht sein. (Zu

(Goethe, der gleichfalls ordnet.) Herr von Goethe, was haben Sie da gemacht?

Goethe.

Nun?

Schief.

Sie haben in den Akten über das Schulwesen das D. vor dem G. hingelegt, das wäre eine saubere Confusion geworden. Es hätte eine Lehrerstelle zu früh besetzt werden können.

Goethe.

Die vielen Arbeiten müssen Sie doch gewaltig in Anspruch nehmen, Herr Baron.

Schief.

Glauben Sie das nicht, ich bin frisch und gesund dabei — Jung gewohnt, Alt gethan. Wie Sie mich da sehen, arbeite ich in Einem fort, seit meiner ersten Anstellung.

(Ein Diener geht, ein Papier tragend, aus dem Zimmer rechts durch die Mitte, Goethe lächelnd anblickend.)

Goethe.

Viel Mühe!

Schief.

Mühe! Das ist eben meine Lust. Was so im Augenblick abgethan wird, das ist nichts für mich; aber wenn man sich um Regen und Sonnenschein, um Hitze

und Kälte wenig kümmert, und wie's in der Welt draußen zugeht, das ist Genuß! Sie werden's nicht glauben, aber ich kann Ihnen versichern, ich bin einmal drei Viertel Jahre nicht im Freien gewesen, wozu auch? Ich habe den Frühling im Zimmer, die Feder ist mein Baum, das Papier meine Wiese, und die Akten sind meine Wälder. (Den Blick auf die Akten legend, fällt er sich erschrocken in die Haare.) Heiliger Gott!

Goethe (gleichfalls erschrocken).

Was haben Sie?

Schief (die Akten anstaunend).

Da fehlt das Duplikat!

Goethe (lachend).

Weiter nichts?

Schief (immer heftiger).

Nichts — weiter nichts? Und Sie lachen dazu? Herr von Goethe, nehmen Sie mir's nicht übel, Sie mögen ein vortrefflicher Poet sein; das ist möglich, das versteh' ich nicht, aber vom Geschäftsgange wissen Sie nicht das Geringste. Ein Duplikat, und nichts! Ein Duplikat kann die Säule jahrelanger Arbeit sein, eine Lebensfrage. Aber ich weiß, es ist vergebene Mühe, Ihnen erkläre ich das nicht. Das nur kann ich Ihnen versichern, daß hundert Ihrer Verse, tausend vielleicht, nicht so viel werth sind, als

ein ordentliches Duplikat. Lachen Sie immerzu, ich ärgere mich nicht, ich weiß ja, daß Ihr Herren uns nicht gelten laßt, weil wir das Wichtige dem Leichten vorziehen. Jedes Leichte ist mir in der Seele verhaßt. Wo kämen wir hin, wenn Alles leicht abgethan wäre! schwere Arbeit, viel Arbeit! — viel Arbeit, viel Leute! — viel Leute, viel Lohn. — Sehen Sie, das ist mein Glaubensbekenntniß, das sind meine Ansichten über Staats-Oekonomie.

Elfte Scene.

Vorige. Kammerdiener

(tritt mit einem Bündel Akten ein, das er zu den andern legt, und geht in's Zimmer zum Fürsten. Goethe will das Aktenbündel aufheben.

Schiel

(es verhindernd, stolz).

Bitte!

Goethe

(legt mit einer Verneigung die Akten wieder auf den Tisch).

Ich verspreche Ihnen, den Fürsten nicht lange aufzuhalten, damit Sie so schnell als möglich an's Werk gehen können.

Schief.

Sie mir — ich versprehe Ihnen dasselbe; denn ich bin der unmaßgeblichen Meinung, daß ich den Vortritt habe.

Goethe (beleidigt).

Der Fürst hat mich rufen lassen, Herr Baron.

Schief.

Mich auch, und wir wollen sehen, wer von uns Beiden den Vortritt hat.

Kammerdiener
(aus dem Zimmer tretend).

Sie möchten gleich eintreten, Herr Baron. (Ab.)

Schief
(die beiden Aktenbündel auf den Arm nehmend).

Zu Befehl! — (Im Abgehen zu Goethe.) Ich werde mein Versprechen halten, Herr von Goethe. Warten Sie nur einstweilen hier. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Goethe. Merk.

(Die Scene muß sehr schnell gespielt werden.)

Merk
(steckt den Kopf durch die Mitte).

Sind Sie allein?

Goethe.

Ja, kommen Sie nur.

Merk
(tritt ein, sehr aufgeregt).

Sind wir ungestört?

Goethe.

Allerdings! Doch was haben Sie? Sie sind so aufgeregt, wie ich noch nie gesehen habe. Was ist's?

Merk.

Ich suchte Sie überall und muß mit Ihnen sprechen, es mag geschehen, was da wolle.

Goethe.

Was ist denn vorgefallen?

Merk.

Goethe, Sie sind verrathen — Sie werden unwürdig behandelt, das halt' ich nicht aus.

Goethe.

Ich verstehe Sie nicht.

Merk.

Ihre Feinde sind durchgedrungen.

Goethe.

Womit?

Merk.

Mit ihrer Verleumdung. Es ist überall ein Ton der Geringschätzung, ein Ton des Spottes gegen Sie, der mich empört. Man hat Sie in der Wochenschrift heftig angegriffen.

Goethe.

Das weiß ich.

Merk.

Auf eine vermessene Art.

Goethe.

Das ist der Ausdruck. Ich habe mich auch geärgert wie nie.

Merk.

Es kommt noch ärger. Ich fürchte, auch der Fürst ist gegen Sie.

Goethe (ergriffen).

Der Fürst!

Merk.

Sie haben ein Fest in Tiefurt veranstaltet. In diesem Augenblicke brachte ein Diener, als ich im Vorsaal stand, den Auftrag, es augenblicklich abzubestellen, und mit einer Miene, in der der volle Triumph des Neides und der Bosheit lag.

Goethe.

Abbestellt, ohne mich in Kenntniß zu setzen?

Merk.

Wie Sie hören. — Noch vor zwei Stunden scheute man sich nicht, öffentlich zu sagen, Ihrem neuen Stücke, das übermorgen auf der Hofbühne dargestellt werden soll, wolle man eine Aufnahme bereiten, an die Sie zeitlebens denken sollten.

Goethe.

Nehmen Sie es sogleich in meinem Namen zurück.

Merk.

Das ist zu wenig. Kann ein Mann wie Sie, Umtriebe so gemeiner Art ertragen? Ich kann's nicht mit ansehen, und wenn's mein Leben gelten sollte.

Goethe (besänftigend).

Nur Mäßigung! Mäßigung!

Merk.

Da haben Sie den Schutz des gnädigsten Herrn, auf den Sie sich immer so viel eingebildet. Hab' ich's Ihnen nicht voraus gesagt? Oder könnten all' die Dinge geschehen, wenn der Fürst für Sie gesinnt wäre, wie Sie glaubten, und wie Sie verdienten?

Goethe (nach einer kleinen Pause).

Sie haben Recht!

Merk.

Fahren Sie Ihren Feinden mit einem Male durch

den Sinn, zeigen Sie ihnen, daß Sie ihrer nicht bedürfen. Verlassen Sie einen Ort, der Ihrer nicht werth ist. Ich begleite Sie, und sei's an's Ende der Welt.

Goethe.

Und Ihre Geliebte?

Merk.

Die nehmen wir mit.

Goethe.

Warum nicht gar!

Merk.

Ich weiß nicht, was ich thue, was ich denke. Aber diese Dutzend Menschen sollen nicht an Sie heran. Sie mögen sich untereinander lieben und hassen, unterstützen und verfolgen, aber einen Mann wie Sie sollen sie ungekränkt lassen. Folgen Sie mir, Goethe. —

Goethe.

Wenn es sein muß, wenn ich Gewißheit habe, ja aber, ich gestehe Ihnen, noch kann ich's nicht glauben, ich weiß, was ich bin, und was ich hier vermag, und der Fürst weiß es auch. — Ich — ich kann's nicht glauben.

Merk.

Sie werden bald es müssen.

Goethe (horchend).

Ich höre Geräusch in des Fürsten Zimmer. Machen Sie fort, man darf Sie hier nicht finden.

Merk.

In einer Stunde bin ich bei Ihnen, und dann bringt mich nichts in der Welt mehr aus Ihrer Nähe.

(Ab.)

Dreizehnte Scene.

Goethe
(allein, vor sich hinstarrend).

Wenn es *wahr* wäre, wenn man mich nur hieher gebracht hätte, wie ein seltnes *Kabinetsstück*, um mit dem Besitze eine Zeit lang groß zu thun und mich dann, wenn man mich genug betrachtet hat, beiseit zu werfen, wenn man so gedacht hätte — ich kann kaum mehr daran zweifeln — woher sonst der Ton, den Alles gegen mich annimmt, woher die Verstimmung des Fürsten? Ich bin ihm wahrscheinlich zu vorlaut gewesen, und nun will man mich in die Schranken weisen. Sie glauben, weil ich einmal hier bin, ich müsse nun mit mir thun lassen, was *ihnen beliebt*. Dazu soll ihnen die Lust bald vergehen; sie sollen erfahren, daß die Welt vor mir offen liegt.

Vierzehnte Scene.

Goethe. Born.

Born

(aus dem Nebenzimmer tretend, gegen das er eine tiefe Verbeugung macht, geht langsam auf Goethe zu).

Herr von Goethe, ich habe doch Recht gehabt, als ich Ihnen sagte, daß der Fürst durch den Aufsatz über Sie verstimmt worden sei. Sie haben mir aber nicht glauben wollen. Ich weiß nicht, womit ich's verschuldet habe.

Goethe.

Verstimmt? — wirklich verstimmt? —

Born.

Und aufgeregt gegen Sie, wirklich aufgeregt. Es muß ihm Jemand Etwas in den Kopf gesetzt haben — er ist wie verändert, und wenn ich Ihnen rathen darf, so vermeiden Sie es heute ihn zu sehen, es ist kein günstiger Tag für Sie. Der Fürst ist heftig in der Abneigung wie in der Zuneigung. Selbst mein Bemühen, ihn zu versöhnen, war umsonst — das Fest in Tiefurt ist bereits abgesagt.

Goethe.

Wirklich?

Born.

Ist abgesagt, verlassen Sie sich darauf. Leben Sie wohl, Herr von Goethe! (Wie er an der Thür ist, zurückkehrend.) Kann ich Ihnen in Etwas dienen, zählen Sie auf mich.

Goethe.

Ich danke Ihnen, Herr von Born, und fühle mich sehr glücklich, Ihrer nicht zu bedürfen. Die Luft, in der Sie zu athmen gewohnt sind, ist mir zu schwül. (Legt ihm die Hand auf die Schulter.) Gott erhalte Sie und Ihres Gleichen noch lange zur Bildung und zum Nutzen des Landes.

Born
(der ihn verwundert ansah).

Ihr Diener. (Ab.)

Funfzehnte Scene.

Goethe.

Ist es wirklich? ist es möglich? — er giebt mich auf — Er, der mit Liebe, mit Vertrauen mir entgegenkam, der mich seinen Freund genannt, mich in sein Land gebracht — er giebt mich auf! (Nach einigem Besinnen.) — Es sei! Merk hat Recht, ich verlasse sein Land für immer,

diese gemeinen Seelen, diese erbärmlichen Neider an seinem Hofe sollen die Lust nicht haben, mich in ihrer Reihe zu sehen. (Kurze Pause.) Aber sie, die gute Fürstin — meine liebe Göchhausen — sie. (Mit immer steigender Gluth.) Glaubt er auszureichen mit seinem Sonnenglanze, wenn er strahlend wie zur Erde zu mir niederschaut? Kann die Sonne schaffen ohne die Erde, und verliert sie von ihrer Macht, wenn sie segnend ihre Strahlen herunterſenkt? Hätt' er nur gewollt, die Namen Karl August und Goethe hätten einer den andern in die Zukunft hinübergetragen. Aber er wollte nicht, ich war ihm zu unbedeutend, mich zu beglücken, er glaubte dabei zu verlieren; denn er wußte nicht, daß der Beglückende immer gewinnt. — Es sei! Will er durch sich mich beugen, will ich durch mich selbst mich erheben. Lorbeerbäume rauschen um mich her, und tausend fühlende Herzen schlagen mir entgegen. Ich fühle die Kraft in mir, was glühend in mir lebt, auszuströmen über die Welt, und was ein Gott mir in die Brust gelegt, sollen Menschenhände mir nicht zerstören. (Schnell ab.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

Zimmer bei Goethe.

Erste Scene.

Goethe (auf- und niedergehend). Diener.

Goethe.

Von den Büchern nehme ich nur die mit, welche in meinem Arbeitszimmer sind, ich habe sie Fräulein Göchhausen und Wieland zum Andenken bestimmt.

Diener.

Sehr wohl.

Goethe.

Die Pferde werden für morgen um acht Uhr bestellt. Das Gepäcke kommt nach.

Zweite Scene.

Vorige. Merk.

Goethe.

Ah, eben recht. (Zum Diener.) Sehen Sie gleich nach den Büchern, und kommen Sie in einer Stunde wieder.

Diener.

Werden die Farbentafeln auch mitgepackt?

Goethe.

Ja. (Diener ab.)

Merk.

Also bleibt's bei morgen?

Goethe.

Es ist Alles bereit.

Merk.

Die ganze Stadt steckt die Köpfe zusammen — Einer sagt's dem Andern, Keiner glaubt's.

Goethe.

Setzen Sie hinzu: Alle wünschen's.

Merk.

Wenigstens Viele — wohin gehen wir zuerst?

Goethe.

Wahrscheinlich nach Frankfurt. Ich will in meiner lieben Vaterstadt, die sich bei meinen Lebzeiten wenig um mich bekümmert, darauf antragen, daß sie mir nach meinem Tode ein Monument setzt. Dann in die Champagne. Ich will Faust vollenden und Tasso beginnen, dazu brauch' ich Aufregung. Das war Alles hier bestimmt und geordnet, es sollte nicht so sein, und so wollen wir versuchen, ob es anderswo geht. Wie hat der Fürst meinen Entschluß aufgenommen?

Merk.

Er hat ihn sichtlich bewegt. „Warum will er denn fort, und so schnell?' — hat er zum Minister gesagt. Ich weiß es nicht, Ew. Durchlaucht — „Ich auch nicht", gab der Fürst zur Antwort, „weil er aber gehen will, so mag's d'rum sein, ich zwinge Niemanden."

Goethe
(nach einer Pause).

Aufrichtig, Merk, ich hätte nie geglaubt, daß es dahin kommen würde.

Merk.

Und warum nicht? Niemand hat mehr Feinde als die, welche die Natur über Andere erhebt. Die Begünstigungen des Glücks läßt man sich gefallen, vor denen der Gnade hat man sogar Respect; aber die der Natur verzeiht man selten; denn die lassen sich nicht gewin-

nen oder erlisten. Sie kommen zu uns, wie im eigentlichen Sinn aus dem Himmel gefallen, ohne Herkommen, ohne Empfehlung, ohne Dienstzeit, und der Fürst nimmt sich Ihrer an — der Fall ist selten — wie sollten Sie keine Feinde haben?

Goethe.

Sie haben Recht, an den Andern liegt mir auch nichts, aber an ihm — an ihm. O, Sie können nicht glauben, was er mir war, und wie viel ich hier wollte.

Merk.

Darauf müssen Sie jetzt verzichten.

Goethe.

Wenn's nur ginge. Ich dachte es anfangs auch, aber nun fühl' ich, daß ich von Weimar so schwer scheiden werde, als einmal vom Leben. Muß ich doch jetzt Alles verlassen, was mir werth war. Den Künstler macht nicht sein Talent allein, auch seine Umgebung. Darum kam ich nach Weimar. Nicht um mir wohl zu thun, ich kam her, weil Karl August regierte. Ich der Sämann, er der Herr der Saaten — ich schaffend mit dem Geiste, er schützend mit dem Fürstenschilde — Gleichgesinnte um uns her vereint, Getrenntes verbunden, gemeinsam in Liebe wirkend, was hätte das für ein Bund werden können für alle Zeit

— und nun Traum und Wirklichkeit, Gegenwart und Hoffnung — Alles dahin und — verloren!

Merk
(nach einer kleinen Pause).

Die Stimmung, in der ich Sie finde, nimmt mir den Muth, Ihnen eine Bitte vorzutragen.

Goethe.

Kann ich sie erfüllen, so machen Sie mir Freude, ich kann mindestens hier Etwas nützen, Sie werden mich wohl um die Lust nicht bringen.

Merk.

Ich habe Franziska hergebracht. Sie kann sich in unsere Trennung nicht fügen, wie wenig sie es auch eingestehen mag. Da wünschte ich denn, daß Sie ihr ein wenig in die Seele reden wollten. Müssen wir auch jetzt uns aufgeben, so soll uns die Hoffnung doch aufrecht erhalten.

Goethe.

Franziska hier? — die lassen Sie warten, und wollen verliebt sein? und wissen nicht, daß gute Geister den Sturm beschwören? Gleich bringen Sie sie her.

(Merk läuft ab.)

Dritte Scene.

Goethe.

Sie kommt zur rechten Zeit. Wenn sie die Stimmung, in der ich mich befinde, nur einige Stunden fortbringt, dann kommt der Abschied vom Herzog, und ein paar Visiten dazu, und das Aergste ist überstanden.

Vierte Scene.

Franziska. Merk. Goethe (geht ihnen entgegen).

Franziska
(auf Merk zeigend).

Wenn mir nicht ein Freund unseres Hauses den Muth gemacht hätte, würde ich es nie gewagt haben.

Merk
(heimlich zu Goethe).

Helfen Sie ihr doch.

Goethe.

Gäbe mir dieser Besuch Gelegenheit, Ihnen in Etwas dienen zu können, so wäre er mir nicht nur erwünscht, er wäre einer der schönsten und bedeutendsten meines Lebens.

Franziska (verlegen).

Dienen — ich wüßte wirklich nicht wie.

Merk (leise zu ihr).

So reden Sie doch.

Franziska (ebenso).

Reden Sie.

Goethe (lächelnd).

Geheimnisse vor einem Freunde?

Franziska.

Nicht im Geringsten.

Merk.

Das heißt, ei was — wozu die Verstellung. (Zu Franziska.) Es ist ja nicht einmal mehr Zeit dazu. Wir sind hergekommen, Sie zu bitten, sich unserer Lage anzunehmen, weil wir überzeugt sind, daß Sie allein es vermögen.

Franziska (verlegen).

Merk!

Merk.

Verstellen Sie sich nicht, Franziska, Sie haben mir ja selbst den Rath gegeben.

Franziska (sehr verlegen).

Um's Himmelswillen!

Merk.

Ich glaubte —

Goethe

Lassen Sie nur sie reden. (Auf Franziska deutend). Frauenzimmer verstehen das besser als wir.

Merk.

Nur Muth! Muth, Franziska.

Franziska
(mit Schüchternheit nach einer kleinen Pause).

Sie werden vielleicht wissen, daß mein Vater — daß ich —

Goethe.

Sie wollen sagen, daß Sie einen gewissen Merk — jetzt lieben und später heirathen wollen.

Franziska.

Wollen — darin liegt's. Aber wie sollen wir je dazu kommen. Der Vater hat über mich verfügt, Sie wollen reisen, ich bleibe also unglücklich lebenslang.

Goethe
(auf Merk zeigend).

Lieben Sie ihn denn wirklich so sehr!

Franziska.

Ich kanns nicht sagen.

Goethe.

Das ist die wahre Liebe, der die Worte ausgehen. In dem einzigen „Ich kann's nicht sagen" — liegt (auf Merk zeigend) der Segen all' der Tage dieses Menschen.

Merk.

Und einem solchen Wesen wollen Sie nicht helfen, wenn es in Ihrer Macht liegt?

Goethe.

Seid ruhig, Eure Angelegenheit ist auf das Beste besorgt, schönen und wohlthätigen Händen übergeben, Händen, die sich auf die Lösung von Heirathsfäden weit besser verstehen, als die meinigen.

Franziska.

Sie meinen die Göchhausen?

Goethe (nickt lächelnd).

Dieselbe.

Franziska.

Sie ist meine Freundin und wird thun, was sie kann. Aber sie ist zu vorsichtig, und das führt in's Weite. Hier ist rasche Hilfe vonnöthen, und die kann nur durch Sie uns werden.

Goethe.

Durch mich?

Franziska.

Wenn Sie selbst dem Fürsten meinen Wunsch als den Ihrigen an's Herz legten, wenn es Ihre letzte Bitte wäre, die Sie als Scheidender vortrügen, meinen Vater zur Einwilligung zu bestimmen.

Goethe (nach einer Pause).

Das kann ich nicht.

Franziska
(ihre Thränen schwer bekämpfend).

Dann sind wir verloren.

Merk (hinstarrend).

Sie weint — Goethe — sie weint — wenn Sie das aushalten können, sind Sie kein Dichter — was Dichter — Sie sind kein Mensch — sie weint — (heimlich zu ihr) Weinen Sie nur zu, das ergreift ihn, er hat ein weiches Gemüth.

Goethe
(sich die Augen verhaltend).

Um Himmelswillen — nur keine Thränen — Thränen kann ich nicht aushalten. Nicht einmal in meinen Stücken dürfen Frauenzimmer weinen — ich will's thun, aber weinen Sie nicht mehr.

Franziska
(sich Muth nehmend).

Ich — ich weine auch nicht. Ich weine nicht, weil

ich nicht weinen *will*, und ein Mädchen kann *auch* ihren Willen haben, das will ich Ihnen zeigen — *ich will* nicht — damit ist's abgethan. Ich (sich bezwingend) ich bin heiter, ich bin gefaßt, und (Goethe die Hand reichend) vertraue Ihnen.

Goethe.

So ist's recht — ich gehe sogleich zum Fürsten. Ihr sollt mich Beide begleiten. Eure Angelegenheit soll noch heute zu Ende sein.

Franziska.

Sie geben mir das Leben wieder.

Merk (zu Goethe).

Wenn Sie aber doch nicht durchdringen?

Goethe.

Wer wird gleich das Aergste denken?

Merk.

Man muß auf *Alles* gefaßt sein. Und (zögernd) in *diesem* Falle müssen wir doch *Abschied* nehmen für lange Zeit. (zu ihm) Nicht wahr, das ist in der Ordnung?

Goethe.

Freilich!

Merk
(Franziska die Hand reichend).

Also — den Abschiedskuß.

Franziska (zögernd).

Kuß? —

Goethe.

Abschiedskuß — das ist eine eigene Sorte. Man küßt vor Zeugen.

Franziska.

Wenn's so ist. (Umarmt Merk.)

Goethe (ergreift ihre Hand).

Jetzt ist für Alles gesorgt. Nun zum Fürsten.
(Alle zur Seite ab).

Fünfte Scene.

(Nach einer Pause kommt **Kaufmann** durch die Mitte und tritt umherblickend nach einer Weile ein.)

Da wär' ich nun, nur Muth — Muth, sonst ist Alles verloren. Seit dem unglücklichen Tage, als ich mein Geheimniß verrathen habe, finde ich keine Ruhe mehr, die muß ich wieder haben, oder es ist aus mit mir, ich wandle wie ein Gespenst herum, das sich vor

sich selber fürchtet, das geht mir zuletzt ans Leben, also Ruhe, und die kann ich nur hier finden. Er hat mich nicht beleidigt, und ich habe ihn verrathen, freilich gezwungen, aber ich habe ihn doch verrathen, fortgetrieben, eigentlich habe ich ihn fortgetrieben — er wird mich heute beleidigen, er soll mich beleidigen, ich werde ihn schon dazu bringen. Und wenn er mich beleidigt hat, dann werde ich mich darüber ärgern, und es wird mir leichter ums Herz werden. Er ist stolz, hochmüthig gegen Geister, die er für klein hält, er wird mich für klein halten, und so oft die Reue über mich kommt, werd' ich denken, er hat die Strafe verdient; denn hochmüthig soll niemand sein, ich bin es auch nicht.

— — —

Sechste Scene.

Kaufmann. Goethe

(geht aus der Seitenthür nach dem Tische, wo er den Hut liegen hat, wie er Kaufmann erblickt, bleibt er stehen, ihn verwundert betrachtend).

Goethe.

Mit wem habe ich die Ehre?

Kaufmann
(sich Muth nehmend).

Ich heiße Kaufmann. —

Goethe.

Und sind —

Kaufmann (verlegen).

Was ich bin? ich bin eigentlich Dichter, das bin ich.

Goethe.

Und wünschen —

Kaufmann
(mit sichtbarer Verlegenheit kämpfend.)

Ich wünschte Ihr Urtheil über eines meiner Gedichte zu hören, damit ich weiß, wie ich mit mir daran bin.

Goethe.

Sie vergeben, ich bin für den Augenblick dringend beschäftigt. Mich erwarten im Nebenzimmer Freunde, die ich nach Hofe begleiten muß.

Kaufmann.

Das thut mir in der That sehr leid; denn auch meine Zeit ist gemessen — dann reisen Sie, wie man sagt.

Goethe.

Ich reise erst morgen, und die Sache läßt sich wohl noch heute abthun.

Kaufmann.

Nicht gut — nicht gut — aber wenn's denn nicht anders sein kann. —

Goethe.

Unmöglich!

Kaufmann.

Wann darf ich wieder kommen? ich bitte nur genau um die Zeit — ich bin in allen Dingen sehr genau.

Goethe.

In zwei Stunden, da bin ich wieder zurück.

Kaufmann (ihn anstarrend).

Also darf ich wirklich wieder kommen?

Goethe.

Warum denn nicht?

Kaufmann.

Ja freilich — freilich — warum denn nicht — ich sehe keinen Grund — und darf ich auch das Gedicht mitbringen?

Goethe.

Das versteht sich.

Kaufmann.

Versteht sich — und werden Sie mir auch Ihr

Urtheil sagen, genau — erschöpfend — denn darum muß ich bitten. Ich liebe das Erschöpfende.

Goethe.

So gut ich's vermag.

Kaufmann (für sich).

Er will mich noch immer nicht beleidigen. (Rasch auf ihn zugehend.) Herr von Goethe.

Goethe (tritt erschrocken zurück).

Was beliebt?

Kaufmann.

Nichts — ich bin nur ein wenig verwirrt — das geschieht mir öfter.

Goethe (tritt immer zurück).

Sie scheinen in der That etwas angegriffen.

Kaufmann.

Sehr — sehr — aber Sie sind zum Theil selbst Schuld daran.

Goethe.

Ich?

Kaufmann.

Sie sind ander's, als ich meinte, als ich wollte — das kann ich nicht aushalten, das verwirrt mich.

Goethe
(ihn forschend betrachtend).

Wie soll ich das verstehen? (Für sich.) Er scheint verrückt.

Kaufmann.

Ich bin doch eigentlich nur ein kleiner Mensch gegen Sie, und Sie sind nicht stolz gegen mich. Ich bitte Sie ums Himmelswillen, *seien Sie stolz* — Sie glauben nicht, was Sie mir damit für einen Dienst erweisen.

Goethe.

Sie zeigen mir Vertrauen, Sie nahen sich mir bescheiden und artig, wo nähme ich da die Befugniß her, stolz gegen Sie zu sein? Der Uebermuth mag das verdienen, aber die Bescheidenheit nicht.

Kaufmann
(den Schweiß trocknend).

Ja, *bescheiden* bin ich, das ist wahr — und nun will ich auch in zwei Stunden wieder kommen, und Ihnen mein Gedicht vorlegen. Es hat den Titel „*Frühlings Empfindungen*“ und es ist in Trochäen.

Goethe.

War das nicht schon vor einigen Tagen in der Wochenschrift abgedruckt?

Kaufmann.

Allerdings. (Zitternd.) Haben Sie es gelesen.

Goethe.

Freilich, und es hat mir auch wohl gefallen.

Kaufmann (überrascht).

Gefallen? — Wohl gefallen?

Goethe.

Allerdings. Es zeigt eben nicht von einem besondern Schwung der Phantasie. —

Kaufmann.

Keine Spur —

Goethe

Aber es ist gut gemeint, — das ist immer auch Etwas —

Kaufmann.

Gut gemeint?

Goethe.

Sie sind nicht ganz ohne Talent.

Kaufmann

(blickt ihn starr an, dann hält er sich an die Lehne eines Stuhles fest).

Ich — nicht ohne Talent — ich — das sagen Sie — und ich — ich — habe — ich konnte — (Nach

einer Pause, in der er heftig mit sich gekämpft.) Mein Herr — ich muß — fort — fort — ich muß — ich kann nicht bleiben — nicht ganz ohne Talent — von Ihnen — das ist zu viel — das halt' ich nicht aus. (Betrachtet ihn starr.) Großer Mensch! (Sich vor die Stirn schlagend.) Unglücklicher Mensch! (Läuft ab.)

Goethe (ihm nachsehend).

Meine Größe bringt die Leute um den Verstand.

(Ab ins Nebenzimmer.)

Verwandlung.

(Zimmer bei Hofe.)

Siebente Scene.

Göchhausen (tritt sinnend auf).

„Nun er fortgeht, möcht' ich ihn halten" — Warum ist mir diese Stelle aus Götz nie so oft in den Sinn gekommen, als jetzt, wo Goethe uns verläßt! ich glaubte nie, daß er mir mehr war, als and're große Geister, an deren Schöpfungen wir uns erfreuen, und doch fühl' ich's nun, er ist mir weit mehr, weit mehr! Was nur zwischen ihm und dem Herzog vorgefallen sein

mag? Ein Verein, der für die Ewigkeit geknüpft schien, und so schnell gelöst — es ist nichts als eine Kleinigkeit, die sie trennt, davon bin ich überzeugt, aber welche ist's, was ist geschehen? Wenn Goethe uns verläßt, dann ist viel für uns Alle verloren, für meinen Fürsten, für Weimar, vielleicht für die Welt. Der Bund kommt nicht wieder. (Pause.) Er darf nicht fort — Er darf nicht, ich muß sie wieder verbinden, ihn und meinen guten Herrn. Die Natur hat sie einmal für einander geschaffen, so sollen sie denn auch zusammen bleiben, für alle Zeit. Ich muß herauskriegen, was sie getrennt hat, es koste, was es wolle.

Achte Scene.

Göchhausen. Born.

Born.

Wissen Sie nicht, verehrtes Fräulein, ob der gnädigste Fürst schon zu sprechen ist? Da draußen sagen mir Einige ja, Einige nein!

Göchhausen.

Der Fürst ist vor einer Stunde ausgefahren und noch nicht zurück, ich selbst habe mit ihm zu reden.

Born (forschend).

War er gut gelaunt, als er fortfuhr?

Göchhausen.

Nicht sonderlich. Sie wissen ja die fatalen Verhältnisse mit Goethe.

Born.

Ja, ja, diese Verhältnisse – aber er hat's auch darnach gemacht.

Göchhausen (recht vertraulich).

Was hat er denn eigentlich gethan? Lieber Born, Sie können mich sehr verbinden, wenn Sie mir darüber nähern Aufschluß geben. Sie wissen, ich bin ein Frauenzimmer, und daher Neugierde eine meiner Erbsünden. (Schmeichelnd.) Was hat er gethan? (Mit dem Finger drohend.) Sie wissen's gewiß.

Born.

Ich weiß es nicht, aber daß er's verdient hat, das weiß ich; denn er ist ein boshafter, undankbarer Mensch.

Göchhausen.

Goethe? — Sie scherzen

Born.

Nicht im Geringsten — ich habe einen Beweis in der Tasche, den ich dem Fürsten noch nicht einmal gezeigt habe.

Göchhausen.

Den wäre ich begierig zu sehen.

Born
(ein Papier hervorziehend).

Was sagen Sie zu einem Menschen, der in dem Verhältnisse, in welchem er früher zu unserm gnädigsten Herrn stand, ihn und sein Land ironisirt, lächerlich zu machen sucht.

Göchhausen.

Und das hätte Goethe gethan?

Born
(auf das Papier zeigend).

Da steht's geschrieben von seiner eig'nen Hand.

Göchhausen
(hastig nach dem Papier greifend).

Geben Sie her. (Es betrachtend.) Ein Gedicht.

Born.

Nur zwei Verse, Distichen, wie er deren gern zu schreiben pflegt, aber welches, lesen Sie.

Göchhausen
(liest aufmerksam und langsam).

„Klein ist unter den Fürsten Germaniens wirklich der meine,
Kurz und schmal ist sein Land, mäßig nur, was er vermag."

(Läßt es sinken.)

Born.
(nimmt es wieder).

Was sagen Sie dazu? verspottet seine kleine Macht, als ob ihm nur die größte Etwas wäre.

Göchhausen
(vor sich hinblickend).

Ich hätte ihm diese Gesinnung nicht zugetraut.

Born.

Ich auch nicht, aber der Zufall hat mir einmal die Ueberzeugung in die Hand gegeben.

Göchhausen

Wie sind Sie zu dem Gedichte gekommen?

Born.

Gefunden hab' ich's im Vorzimmer, wo er es wahrscheinlich verloren hat.

Göchhausen.

Und was wollen Sie damit thun?

Born.

Dem Fürsten will ich's zeigen, daß er seine Leute vollkommen kennen lernt, wenn er vielleicht doch noch zweifeln sollte.

Göchhausen (nach einer Pause).

Sie haben Recht, er verdient's nicht besser.

Neunte Scene.

Vorige. Goethe (kommt).

Born
(verlegen, aber sehr artig).

Sie haben wahrscheinlich mit dem Fräulein allein zu sprechen, ich will nicht stören. (Ab.)

Göchhausen (ihn anstarrend).

Goethe, was haben Sie angefangen?

Goethe.

Wie so?

Göchhausen.

Könnt Ihr denn Alle, die das Talent in ungewöhnlichen Eigenschaften über die Andern gestellt hat, in jenen gewöhnlichen, die man nicht mit Unrecht gute nennt, ihnen nicht gleich sein, in Treue zum Beispiel, und in Dankbarkeit.

Goethe.

Ich verstehe Sie nicht.

Göchhausen.

Ich kann nicht anders, ich muß Ihnen sagen, daß mir Ihr Benehmen gegen den Fürsten im hohen Grade mißfällt, daß es mich gegen Sie aufgeregt hat.

Goethe (lächelnd).

Mein Benehmen?

Göchhausen.

Sie können sich nicht vertheidigen, der Zufall hat mir ein Gedicht vor Augen gebracht, das kurz, aber deutlich Ihre Gesinnung ausspricht, und von dem ich seiner Beschaffenheit nach nicht gemeint haben würde, daß es von Ihnen sei; denn es ist weder poetisch noch witzig, wenn ich's nicht von Ihrer Hand geschrieben, in der meinigen gehalten hätte.

Goethe.

Sie werden immer räthselhafter.

Göchhausen.

Verstellen Sie sich nicht, „Klein ist unter Germaniens Fürsten wirklich der meine" — Sie kennen doch die Verse.

Goethe.

Allerdings, sie sind von mir, aber wie kamen Sie zur Kenntniß? Ich habe das Gedicht nicht aus meiner Hand gegeben. (Zieht ein Papier hervor.) Da ist es. Nun ist's klar, was ich mir lange gedacht habe. Sie sind eine Zauberin.

Göchhausen.

Geben Sie her! (Sie liest.) Ah, was ist denn das?

da sind ja noch zwei Verse dabei. (Pause.) Ja, das klingt freilich anders.

Goethe.

Dasselbe Gedicht zwei mal — sind sich zwei schöne Geister begegnet. Das geschieht öfter.

Göchhausen.

Nichts dergleichen. Born zeigte mir zuvor dasselbe Gedicht, von dem jedoch die zwei letzten Verse fehlten. Ich weiß nicht, wie er dazu gekommen ist.

Goethe.

Gestohlen hat er mir's, das ist klar. Er war bei mir im Garten, und ich erinnere mich genau, daß ich das Gedicht, welches ich früher begonnen hatte, nicht wieder fand. Ich suchte nicht weiter nach und schrieb auf's Neue.

Göchhausen.
(freudig in die Hände klopfend).

Das ist herrlich! herrlich!

Goethe.

Daß er mir das Gedicht gestohlen hat?

Göchhausen.

Wenn Sie wollen, auch das; denn nun hab' ich ihn, hab' ich ihn, wie ich lange gewollt. Hören Sie,

Goethe, so wie mir jetzt zu Muthe ist, muß es ungefähr einem Fuchsjäger sein, der Monate lang auf seine Beute lauert, und dem sie auf einmal schußrecht vorkommt. Lassen Sie mir das Gedicht.

Goethe.

Herzlich gern, aber was wollen Sie damit anfangen?

Göchhausen.

Das sollen Sie bald erfahren, ich will einen guten, einen löblichen Gebrauch davon machen. Eins nur müssen Sie mir zuvor versprechen.

Goethe.

Von ganzem Herzen.

Göchhausen.

Wenn Sie wieder mit dem Fürsten zusammen sind, und er Ihnen freundlich entgegen kommt, so müssen Sie ein Gleiches thun und auch nachgeben; bedenken Sie, es ist doch immer der Fürst.

Goethe.

Das heißt —

Göchhausen.

Nachgeben — Ich habe Ihr Wort, Sie haben mir's versprochen, und von ganzem Herzen, so sagten Sie.

Goethe.

Wenn er mir freundlich entgegenkommt, werde ich keinen Trotz ihm entgegen setzen, das ist nicht in meiner Art; aber ich bin überzeugt, er wird's nicht thun.

Göchhausen.

Wir wollen sehen. Und nun zu meinem Fuchse. Er soll mir gepeinigt werden — gepeinigt — wie er's verdient — und das ist viel — ich will ihn ängstigen und quälen und auslachen — o es soll einen unbezahlbaren Spaß geben. (Das Gedicht in die Höhe haltend.) Da hab' ich die Rolle, die sie mir zugetheilt haben. Sie sollen bald sehen, daß ich mich auch in der Komödie zu benehmen weiß. (Schnell ab.)

Zehnte Scene.

Goethe (ihr nachblickend).

Da läuft sie hin, die Hexe — das Papier nimmt sie fort, und ein Stück Ruhe mit ihm. Ich bin ihr nicht gleichgiltig, das ist klar. Hätte ich mich nur nicht verleiten lassen, sie wieder zu sehen. Ich kenne doch meine Natur den Weibern gegenüber. Ich war so ruhig, so gefaßt, und nun bin ich auf einmal aus meiner Stellung heraus.

Elfte Scene.

Herzog. Goethe.

Goethe.

Ew. Durchlaucht —

Herzog (einfallend).

Sie sind gewiß gekommen, Herr von Goethe, um Abschied zu nehmen, das sehe ich an Ihrem Festkleide.

Goethe.

Ja, Ew. Durchlaucht, ich erlaube mir Ihnen meinen Dank zu Füßen zu legen, für alles Gute, was Sie mir erzeigt haben, und damit die Bitte zu verbinden, mir zu gestatten, nach meiner Vaterstadt reisen zu dürfen.

Herzog.

Ich habe Ihnen nichts zu verbieten und nichts zu erlauben — Sie sind nicht mein Unterthan. Reisen Sie glücklich! Aber wie ist denn das gekommen, daß Sie uns so schnell verlassen?

Goethe.

Geschäfte, Durchlaucht, die mich nach Frankfurt rufen, welche durchaus keinen Aufschub leiden.

Herzog.

Beendigen Sie alle mit gutem Glück. (Kleine Pause.) — Haben Sie mir noch Etwas zu sagen?

Goethe.

Ew. Durchlaucht, dürfte ich im Scheiden mir noch eine Bitte erlauben, die aus meinem tiefsten Herzen hervorgeht, und deren Erfüllung mich glücklich machen würde?

Herzog.

Wenn ich sie gewähren kann, so ist sie erfüllt.

Goethe.

Die Tochter des Baron Schief soll den Rath Born heirathen.

Herzog.

Das ist mir bekannt.

Goethe.

Sie liebt ihn aber nicht, Sie liebt einen Andern.

Herzog.

Was kann ich dabei thun?

Goethe.

Alles, wenn Ew. Durchlaucht ihren Vater bedeuten wollen, daß es Ihr Wunsch ist, daß das Mädchen jenen Andern nimmt, den sie liebt und mit dem allein sie glücklich sein kann.

Herzog.

Wer ist dieser Andere?

Goethe.

Heinrich Merk.

Herzog.

Ich wünsche diese Verbindung aber nicht; wie kann ich da sagen, daß ich sie wünsche?

Goethe.

Es hängt das Glück zweier vortrefflichen Leute davon ab.

Herzog.

Ich bin leider nicht in der Lage, die Wünsche aller vortrefflichen Leute erfüllen zu können. Das sind Familien-Angelegenheiten, die mich nichts angehen.

Goethe (verletzt).

So muß ich das schöne Weimar mit schwerem Herzen, dem drückenden Gefühl einer unerfüllten Hoffnung verlassen.

Herzog.

Es ist mir nicht leichter um's Herz, daß ich Ihren Wunsch nicht erfüllen kann; aber es geht nicht.

Goethe.

Da bleibt mir denn nichts übrig, als mich dem gnädigen Andenken Ew. Durchlaucht zu empfehlen.

Herzog.

Leben Sie wohl, Herr von Goethe, und vergessen Sie in der Ferne Ihre Freunde nicht.

(Goethe verneigt sich tief und geht ab).

Zwölfte Scene.

Herzog (ihm nachblickend).

Er weiß, daß seine Unwahrheit am Tage liegt, darum geht er — glaubt er, daß ich ihm dafür danken werde? — Gott befohlen — Er schien bewegt, das ist nicht zu leugnen, und ich bin es nicht minder. Es war mir, als ob alle Lust meiner künftigen Tage mit ihm fortginge — aber er kann fort — so will ich ihn auch nicht halten. Ich kann mich zuletzt in alles finden, was nicht zu ändern ist, das soll er erfahren.

Dreizehnte Scene.

Herzog. Born.

Herzog
(auf- und niedergehend).

Sie kommen nicht zu gelegener Zeit, lieber Born. Ich bin ärgerlich und trüb gestimmt, und weiß Gott, was noch Alles — (Born will mit einer tiefen Verbeugung sich entfernen.) Bleiben Sie nur, vielleicht können Sie meine bösen Launen vertreiben. Was wollen Sie denn?

Born.

Welche Veranlassung hat dieses Unglück verschuldet?

Herzog.

Daß uns Goethe verläßt — Daß meine Behandlung an seiner Entfernung Schuld ist, seh' ich ein, und ich muß Ihnen gestehen, daß ich bei Allem, was man mir über ihn gesagt hat, dennoch glaube, ich habe ihm Unrecht gethan. — Würde er mich verlassen, wenn ihm an meiner Liebe nichts gelegen wäre? Ich war wieder einmal zu heftig. Kann er mir auch nicht mehr sein, was er mir war, so kann ich ihn doch nicht aufgeben. Ich will noch einmal ihm freundlich entgegen kommen und so viel vergessen, als ich kann.

Born.

Wenn diese Meinung Ew. Durchlaucht verstimmt hat, so bin ich in der glücklichsten Lage, Ihnen vollkommene Ueberzeugung zu verschaffen. (Zieht ein Papier hervor.) Hier ist der Beweis seiner Gesinnung, von seiner eigenen Hand.

Herzog (es öffnend).

Ein Gedicht von ihm?!

Born.

Ew. Durchlaucht betreffend.

Herzog.

Was schreibt er denn? (Liest.) „Klein ist unter den Fürsten Germaniens wirklich der meine" — da hat er Recht — „Kurz und schmal ist sein Land" — (Lachend). Da hat er wieder recht — „Mäßig nur, was er vermag" — Da hat er Unrecht. Wär' er nur da geblieben, es hätte sich wohl zeigen sollen, was ich im Stande bin. (Weiter lesend). „Aber" —

Born (schnell).

Kein „Aber"

Herzog.
(aufs Papier zeigend).

Aber — da steht's ja.

Born
(rasch auf's Papier blickend).

Ich habe so schwache Augen — (Fährt erstaunt zurück.) Himmel, was ist da geschehen? da sind noch mehrere Verse!

Herzog.

„Aber so übe nach Innen, so übe nach Außen die Kräfte
Jeder, dann wär's ein Fest Deutscher mit Deutschen
zu sein."

(Born fest anblickend.) Born!

Born (ebenso).

Durchlaucht!

Herzog.

Hören Sie, die Freude, die Sie mir mit den Versen gemacht haben, kann ich Ihnen all' mein Tage nicht bezahlen. Ich weiß nun, woran ich bin, es ist seine Hand, und die schrieb, was sein Herz ihm sagte. Wie sind Sie zu dem Gedichte gekommen.

Born (verwirrt).

Ich hab's gefunden.

Herzog.

Reden Sie aufrichtig, Born, Sie haben es nicht gefunden, Sie haben es Goethe, ohne daß er vielleicht darum wußte, weggenommen, mich von seiner Gesinnung zu überzeugen, — ist's nicht so?

Born.

Ich kann's nicht leugnen.

Herzog.

Sie sind ein edler Mann, und es freut mich, daß ich Sie so kennen lerne. An Ihrem Verstande hab' ich nie gezweifelt, aber (ihm lächelnd einen kleinen Schlag gebend) — Sie waren immer etwas mehr verschlagen, als mir lieb war — (Reicht ihm die Hand.) Ich habe Ihnen Unrecht gethan.

Born
(verneigt sich tief).

Durchlaucht.

Herzog.

Aber sagen Sie mir um Himmelswillen, wie ist es möglich, daß der Mann, der so von mir denkt, mich verrathen, mich lächerlich machen kann — und das hat er doch gethan; denn wie könnte man sonst allgemein wissen, was wir beide mit einander gesprochen haben, und was ein Geheimniß bleiben sollte?

Born
(zuckt die Achsel).

Das ist mir selbst ein Räthsel.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Göchhausen.

Göchhausen.

Darf ich Ew. Durchlaucht um ein paar Worte ohne Zeugen bitten!

Herzog.

Herzlich gern. Treten Sie in's Nebenzimmer, lieber Born.

Born.

Nach Befehl. (Für sich auf Göchhausen blickend.) — Die, und Niemand anderes hat die Papiere vertauscht, — wenn sie mich nur nicht verräth, sonst bin ich verloren. (Macht die Bewegung des Bittens zu ihr.)

Göchhausen.

Gehen Sie nur voraus, verehrter Freund, ich komme bald nach. (Born links ab.)

Funfzehnte Scene.

Herzog. Göchhausen.

Herzog.

Was wollen Sie so eilig, Louise?

Göchhausen.

Es hat sich ein eig'ner Fall ergeben. Der Vetter Ihres Thürstehers, Kaufmann, ist im Vorzimmer, und bittet dringend vorgelassen zu werden. Er hat Gw. Durchlaucht Dinge von der größten Wichtigkeit vorzutragen.

Herzog (lachend).

Kaufmann, und Dinge von Wichtigkeit.

Göchhausen.

So sagt er, Sachen, die sich auf Goethe beziehen.

Herzog.

Fängt der auch an?

Göchhausen.

Ich weiß nicht, Niemand getraute sich, ihn um diese Stunde Gw. Durchlaucht zu melden; und da die Sache denn doch wichtig sein kann, so hab' ich es gewagt, seine Fürsprecherin zu sein. Er sieht wie verzweifelt aus.

Herzog
(nach einer kleinen Pause).

Lassen Sie ihn kommen.

Göchhausen
(öffnet die Thür und ruft hinaus).

Sie sollen kommen — so kommen Sie nur.

(Kaufmann erscheint.)

Göchhausen (lächelnd).

Wenn Ew. Durchlaucht vielleicht meiner später bedürfen, ich bin bei unserem würdigen Born.

(Links ab.)

Sechszehnte Scene.

Herzog. Kaufmann.

Herzog
(zu ihm, der noch immer an der Thür steht).

Treten Sie nur näher, meine Zeit ist gemessen. (Kaufmann tritt vor und kniet nieder.) Was haben Sie mir zu sagen. Stehen Sie auf, Sie wissen, daß ich solche Dinge nicht leiden kann. Stehen Sie auf.

Kaufmann.

Ich bitte Ew. Durchlaucht um Gotteswillen, vergönnen Sie mir in Ihrer Huld die knieende Stellung; sonst bring' ich nichts heraus.

Herzog.

Was ist es denn?

Kaufmann.

Ich bin ein Verbrecher.

Herzog
(tritt erschrocken rasch zurück).

Um Himmelswillen, was haben Sie gethan?

Kaufmann.

Ich habe gehorcht.

Herzog.

Was weiter?

Kaufmann.

Weiter nichts.

Herzog.

Was ist denn das für ein Verbrechen?

Kaufmann.

Der Ort — die Leute — die Sache —

Herzog.

Heraus, heraus, und nur aufgestanden, ich kann das nicht ansehen.

Kaufmann (steht rasch auf).

Der Ort war der große Saal — die Personen waren Ew. Durchlaucht und Goethe — und die Sache die Reform.

Herzog.

Und dann haben Sie wieder weiter erzählt, was Sie gehört haben?

Kaufmann.

Gezwungen, Durchlaucht, gezwungen, meine Vorgesetzten setzten mir den Dolch auf die Brust, das heißt, wie wir Literaten uns ausdrücken — figürlich.

Herzog
(auf ihn losgehend, er weicht erschrocken zurück)

— Kaufmann! Kaufmann!

Kaufmann (zitternd).

Durchlauchtigster Fürst!

Herzog.

Ich weiß nicht ob ich Sie umarmen oder aufhängen lassen soll.

Kaufmann
(greift sich an den Hals).

Um Gotteswillen!

Herzog.

Jetzt ist mir Alles klar. Und ich konnte glauben, daß er mich verrieth! Er hat Recht, wenn er geht, ich verdiene ihn nicht.

Kaufmann.

Wohin soll ich gehen, Durchlaucht?

Herzog.

Von Ihnen ist nicht die Rede. Gehen Sie, wohin Sie wollen, nur von ihm, von *ihm* — haben Sie nicht gehört, daß Sie *gehen* sollen?

Kaufmann (sich Muth nehmend).

Durchlauchtigster Fürst, ich werde vielleicht nie mehr das Licht der Sonne sehen, aber mir ist doch wieder leicht und wohl. Ew. Durchlaucht sind die Augen geöffnet worden, und mir das Herz. Ich *bin mit mir zufrieden*.

Herzog.

Gehen Sie ruhig nach Hause, und bessern Sie sich dort. Sie sind ein neugieriger Schwätzer, weiter nichts. Versperren Sie sich künftig *selbst* den Mund, ein anderes Gefängniß haben Sie nicht verschuldet.

Kaufmann.

Dafür lassen Ew. Durchlaucht mich sorgen. In *mir* soll's werden wie in einer Wüste.

(Unter tiefer Verbeugung ab.)

Siebenzehnte Scene.

Herzog.

Unschuldig also ist er — unschuldig und ich hab' ihm Unrecht gethan — ich will's wieder gut machen, darauf geb' ich mir mein Wort, ich will's gut machen. Wie hätte ich aber auch nur glauben sollen? Aber so ist's mit uns, über Balken springen wir oft rasch hinüber und fallen über die Strohalme. Ich hab' ihn wieder, und Alles ist gut. - Hab' ich ihn denn auch wieder? wird er bleiben? kann er bleiben? — Ha! die muß helfen. — Wenn wir Männer keinen Rath mehr wissen, müssen die Frauen dran. (Oeffnet links.) Göchhausen! liebe Göchhausen!

Achtzehnte Scene.

Herzog. Göchhausen.

Göchhausen.

Sie befehlen, mein Fürst?

Herzog.

Eine Bitte, Louise, die Sie mir erfüllen müssen. Sie mögen thun, was Sie wollen. Dieser Kaufmann hat mir —

Göchhausen (lächelnd).

Ich weiß bereits, Durchlaucht, er hat mir's früher gestanden.

Herzog.

Sie müssen Goethe bestimmen, daß er bleibt. Wenn Sie wollen, thut er's gewiß.

Göchhausen.

Ew. Durchlaucht haben ihn hart gekränkt.

Herzog.

Ich weiß, ich weiß, doch nun ist's einmal vorbei — Welches Mittel giebt's?

Göchhausen.

Es giebt zwei Dinge, ihn zu erfreuen. Er liebt Merk aus voller Seele, und dessen Heirath mit der Schief gehört zu seinen innigsten Wünschen.

Herzog.

Wenn aber der Vater nicht will?

Göchhausen.

Wenn Sie ihm sagen, daß es Ihr Wunsch sei, dann thut er Alles.

Herzog.

Ich sage, was Sie wollen, wenn Sie ihn nur hier behalten.

Göchhausen.

Vor Allem aber würden Sie ihn glücklich machen, wenn Sie Schiller nach Weimar riefen; nur mit ihm vereint, meint' er, könnte er seine Sendung ganz erfüllen.

Herzog.

Es ist gewährt.

Göchhausen.

Gehen Sie auf einige Augenblicke in Ihr Arbeitszimmer, gnädigster Herr, ich will hier die Sache mit Born in's Reine bringen, dann erlaube ich mir, Sie zu rufen.

Herzog.

Wird er aber hier bleiben?

Göchhausen.

Er wird.

Herzog.

Weil er Sie liebt.

Göchhausen.

Weil er Sie liebt, mein Fürst.

Herzog.

Wollte Gott, es wäre wahr, ich wollt' ihm nichts schuldig bleiben, darauf verlassen Sie sich. (Göchhausen tritt fein lächelnd und sich artig verneigend zurück. Herzog rechts ab.)

Neunzehnte Scene.

Göchhausen.

Nun will ich mir mit meinem gefangenen Fuchs einen Spaß machen. (Oeffnet links.) Herr von Born, kommen Sie doch heraus.

Zwanzigste Scene.

Born. Göchhausen.

Born.

Ist der gnädigste Fürst schon fort?

Göchhausen.

Wie Sie sehen, wir sind allein. Genirt Sie das?

Born.

O nicht im Geringsten — wie sollte auch — solche Umgebung.

Göchhausen.

Was sagen Sie zu der Geschichte mit Goethes Gedicht?

Born.

Das ist allerdings — (für sich) was soll ich sagen? — (laut) eigen.

Göchhausen.

Wie konnte Ihnen nur einfallen, dem Fürsten ein nicht fertiges Gedicht zu übergeben. Der Zufall setzte mich in den Besitz der vollendeten Arbeit, und da hab' ich es denn, als ich es zuvor von Ihnen verlangte, gegen das frühere umgetauscht, ohne daß Sie's bemerkten. War das nicht klug von mir? Bedanken Sie sich doch.

Born
(immer verwirrter, küßt ihr die Hand).

Erlauben Sie — (Für sich.) Wenn ich nur fort käme. (Will ab).

Göchhausen
(hält ihn am Arme zurück).

Hier geblieben, und noch einmal gedankt. (Born küßt ihr wieder die Hand.) Ich verdien's, ich hab' Ihnen sehr genützt. Der Fürst hat nun eine ganz andere, viel bessere Meinung von Ihnen.

Born (freudig überrascht).

Wirklich? Das kann mir sehr nützen.

Göchhausen.

Freilich, beim nächsten Avancement wird sich's zeigen. Aber nun haben Sie noch Eins zu thun.

Born.

Das wäre?

Göchhausen.

Sie dürfen nicht heirathen.

Born.

Ich — und nicht heirathen — Sie scherzen.

Göchhausen.

Das heißt: Sie dürfen Franziska nicht heirathen.

Born.

Ich liebe sie aber.

Göchhausen.

Kann nichts helfen.

Born.

Mein Fräulein, alle Ihre Wünsche waren mir immer Befehle, aber diesen Wunsch kann ich Ihnen durchaus nicht erfüllen. Die Sache ist abgemacht. Der Tag der Hochzeit bestimmt, der Vater selbst kann nicht mehr zurück, ihn bindet sein Wort.

Göchhausen.

Das eben sollen Sie ihm zurückgeben.

Born.

Könnte mir nicht in den Sinn kommen.

Göchhausen (drohend).

Herr von Born!

Born.

Thut mir leid!

Göchhausen.

Gut, bleiben Sie bei ihrem Entschlusse, ich aber, darauf gebe ich Ihnen mein Wort, und das halte ich besser als viele Männer das ihrige, gehe zum Fürsten, und er erfährt von mir die Verwechslung des Gedichtes. (Will fort.)

Born
(läuft an die Thür und hält sie zurück).

Um Himmelswillen, was wollen Sie thun?

Göchhausen.

Dem Fürsten erzählen, wie Sie zu dem Gedichte gekommen sind. (Macht die Pantomime des Stehlens.)

Born (schnell).

Das nicht, es lag auf dem Boden.

Göchhausen.

Wenig Unterschied.

Born
(sich den Schweiß trocknend).

Ich bin einer Ohnmacht nahe — haben Sie Mitleid.

Göchhausen.

Und nun die Hauptsache. Ich will dem Fürsten auch sagen, daß der Verrath Goethes eine Lüge war, daß der Kanzellist Kaufmann Sie von dem Gespräche des Fürsten in Kenntniß setzte.

Born (sie anstarrend).

Ist Ihnen das auch bekannt?

Göchhausen.

Ich weiß Alles, — also (gegen die Thür gewendet) was wollen Sie thun.

Born.

Bleiben Sie doch — ich will.

Göchhausen.

Sie sehen ein, daß ich Sie ganz unverdient schone.

Born.

Ganz unverdient — ganz unverdient.

Göchhausen (wieder gehend).

Also der Fürst ist im Nebenzimmer — es ist auch sein Wunsch.

Born
(springt in die Höhe).

In's Teufelsnamen, ich gebe Schief mein Wort zurück. (Sich den Schweiß trocknend.) Doch nur, damit Sie meinen wahren Charakter kennen lernen.

Göchhausen
(öffnet rechts mit einer Verbeugung).

Ew. Durchlaucht, es ist Alles in Ordnung.

Einundzwanzigste Scene.

Vorige. Herzog.

Göchhausen.

Erlauben Sie mir, daß ich mich auf kurze Zeit entferne, ich habe noch Einiges zu beschicken. (Heimlich.) Ich will selbst mit unserem Goethe unterhandeln. (Ab.)

Herzog.

Sie geben also Ihre Braut auf?

Born.

Ja, Ew. Durchlaucht, ich habe mir's überlegt, es ist doch immer Etwas gewagt — verschiedene Charaktere, und dergleichen.

Herzog.

Freilich — freilich!

Born.

Dann Hochdero Wunsch —

Herzog.

Sie sind ein braver Mann, Born, und ich werde nicht lange Ihr Schuldner bleiben.

Born (sich verneigend).

Bitte unterthänigst.

Herzog.

Ich will Ihnen ein Amt geben, in dem Sie Ihre Augen schonen können.

Born.

O, mit denen bin ich sehr zufrieden, ich sehe wie ein Falke.

Herzog.

Sie klagten doch, als ich das Gedicht las, über Kurzsichtigkeit.

Born.

Das heißt, zuweilen — zuweilen — ja — Ew. Durchlaucht vergeben, ich bin ein wenig zerstreut — ich fühle, es ist die Migräne im Anzuge.

Zweiundzwanzigste Scene.

Vorige. Göchhausen (führt Goethe an der Hand).

Göchhausen.

Da bringe ich Ew. Durchlaucht einen Flüchtling.

Herzog
(breitet ihm die Arme entgegen).

Goethe! (Goethe tritt ehrerbietig zurück und verneigt sich.) An meine Brust! (Umarmt ihn und blickt ihm, dabei fest die Hand haltend, in's Auge, was Goethe erwidert. Born

verhält sich das (Gesicht.) So, und nun soll uns nichts in dieser Welt mehr trennen. Was meinen Sie!

Goethe.

Nichts, gnädigster Herr.

Herzog.

Dann noch Eins. Der heutige Tag muß durch ein Angedenken gefeiert werden, darauf bestehe ich. Wie wär' es, wenn ich zu diesem Zwecke Schillern in Weimar eine würdige Stellung gäbe? (Lächelt.) Sie haben doch nichts dagegen?

Goethe.

Gnädigster Herr —

Herzog.

Und nun kein Wort mehr vom Vergangenen! Sturm und Nebel kommen immer vor schöner Zeit, das ist einmal in der Natur.

Goethe.

Zuletzt behält doch die Sonne ihr Recht.

Born.

Gut gesagt.

Göchhausen.

Es sind Leute im Vorzimmer, die am Glücke des heutigen Tages Antheil nehmen wollen.

Herzog.

Herein mit ihnen. (Göchhausen öffnet die Thür.) Goethe! (Auf Göchhausen zeigend.) Der verdanken wir viel und Dem. (Auf Born.) Der hat mir zuerst die Augen geöffnet und uns zu Liebe ein großes Opfer gebracht.

Goethe
(reicht Born die Hand).

Braver Mann! (Zu Göchhausen.) Wir kennen ihn ja.

Born (sich verneigend).

Gehorsamer Diener!

Dreiundzwanzigste Scene.

Vorige. Schief. Merk. Franziska.

Herzog.

Lieber Schief, ich habe eine Bitte, deren Erfüllung nur von Ihnen abhängt, und wobei Sie mich bleibend verpflichten.

Schief (erschrickt).

Bitte! welch' ein Ausdruck! Was soll ich thun? Ew. Durchlaucht — was soll ich thun? — ich thue Alles, was Sie befehlen.

Herzog
(auf Merk und Franziska zeigend).

Die lieben sich, und ich wünsche, daß sie sich heirathen.

Schief
(ängstlich auf Born zeigend).

Der hat mein Wort — ich bin Edelmann.

Herzog.

Er giebt's zurück — nicht wahr?

Born.

Ja, Ew. Durchlaucht — ich — ich - (Zu Schief.) Ich gebe Ihnen Ihr Wort zurück.

Herzog (zu Schief).

Also erlauben Sie?

Schief.

Ich verneige mich in demüthiger Ergebung.

Herzog
(führt Merk und Franziska zusammen).

Seid glücklich mit einander.

Merk. Franziska
(im Uebermaß der Freude).

Gnädigster Herr.

Herzog
(zu Göchhausen auf Goethe zeigend).

Und wie ist's mit Ihnen und dem da?

Göchhausen (schalkhaft lächelnd).

Ich will mir's überlegen.

Herzog.

Nun, Born, ist das nicht ein seliger Tag?

Born
(sich Muth nehmend, zu Goethe).

Was sagten Sie in den Schlußversen Ihres herrlichen Gedichtes an unsern Fürsten?

Goethe.
(den Herzog mit Lust betrachtend).

„So übe nach Innen, so übe nach Außen die Kräfte
Jeder, dann wär's ein Fest, Deutscher mit Deutschen zu sein."

Der Vorhang fällt.

Die rothe Schleife.

Lustspiel in vier Akten.

Personen.

Dutaumont, Präsident der Akademie der Wissenschaften.
Alphonse Marquis de la Bare.
Henri, sein Neffe.
Francois Marie Arouet de Voltaire.
Friedrich König, Professor der Mathematik in Berlin.
Marquise de Chatelet.
Louise von Grillon.
Ein Kammerdiener Voltaires.
Ein Kammerdiener der Frau von Chatelet.

Ort der Handlung: Paris. Zeit: 1746.

Erſter Akt.

Sehr elegant meublirter Salon bei Frau von Chatelet.

Erſte Scene.

Chatelet. Marquis. Henri.

(treten durch die Mitte ein. Zuerſt Chatelet, Henri hinter ihr.)

Chatelet

(ſich die Ohren zuhaltend, zu Henri).

Es nützt Ihnen nichts, lieber Marquis. Sagen Sie, was Sie wollen, Herr von Voltaire iſt eine der ſeltenſten Zierden unſerer Stadt, und ich mache es mir zum wahren Vorwurf, ihn nicht früher in mein Haus gebeten zu haben, als heute.

Henri.

Sie ſind gütig und liebevoll gegen die ganze Welt, alſo auch gegen Voltaire, aber gehen Sie nur nicht zu weit.

Chatelet.

Was nennen Sie zu weit?

Henri.

Zeichnen Sie ihn nicht mehr aus, als er es verdient.

Chatelet.

Dann kann er damit zufrieden sein.

Henri.

Kränken Sie durch die Theilnahme, die Sie ihm schenken, nicht Andere, die sie mehr verdienen.

Chatelet.

Mit allen Andern meinen Sie sich allein. Nichtwahr?

Henri.

Und wenn es so wäre?

Chatelet.

Dann würden Sie mich bedauern machen, daß Sie sich so schlecht auf Zahlen verstehen und Eins für Viel halten. Sie wissen, ich bin dem Rechnungswesen zugethan und verstehe davon mehr als Sie.

Henri.

Gabriele! Sie werden mich noch zum Wahnsinn bringen. Auf viele Dinge, die Sie verstehen, verstehe ich mich freilich nicht, aber ich verstehe mich desto mehr

auf die Liebe, auf die Liebe zu Ihnen. Ich muß eigentlich in den Wissenschaften unerfahren sein, da ich mich allein mit der Liebe beschäftige. Sie sind eine gelehrte Frau, das weiß ich. Sie haben gelehrte Abhandlungen geschrieben, das weiß ich auch — aber ich weiß auch, daß ich Ihnen nicht gleichgültig bin; denn das haben Sie mir selbst eingestanden.

Chatelet.

In einer schwachen Stunde.

Henri.

Haben gelehrte Frauen auch schwache Stunden?

Chatelet (seufzend).

Leider! Davon soll mich Herr von Voltaire befreien.

Henri.

Fangen Sie mir schon wieder mit dem Voltaire an? Wenn ich nur diesen Namen höre, so glüht mir's in allen Adern. Sie kennen mein Herz, Gabriele, aber auch meine unglückselige Heftigkeit, die mich im Augenblicke der Beleidigung nicht Herr meiner selbst sein läßt.

Chatelet.

Sie sind ein kindischer Mensch. Was haben Sie von Voltaire zu fürchten?

Henri.

Daß er Eindruck auf Sie macht — daß er Ihnen gefällt, daß er Ihnen mehr gefällt, als ich.

Chatelet.

Ist er verständiger und liebenswürdiger als Sie?

Henri

(verlegen, nach einer kleinen Pause)

Das ist schon wieder eine jener Fragen, auf die man nicht weiß, was man antworten soll.

Chatelet.

Warum? ist er's nicht, so haben Sie nichts zu fürchten; und ist er's, so suchen Sie ihn zu übertreffen.

Henri.

Jetzt liegt der Lohn meiner Treue klar vor meinen Augen.

Chatelet.

Sein Sie klug. Ich kenne Voltaire genau, obgleich ich ihn nie gesehen habe. Er ist der Mann, den ich hochschätze, aber nicht der, der mir gefährlich werden kann. Er ist zu eigenwillig, zu selbstsüchtig, das duld' ich nicht, die Wissenschaften freuen mich vielleicht mehr, als es sein sollte, aber sie freuen mich einmal. Ich habe viel guten Willen, aber die eigentliche Richtung fehlt mir, die soll Voltaire mich finden lassen. Sind Sie zufrieden?

Henri
(ihre Hand lebhaft ergreifend und sie küssend).

Sie geben mir das Leben wieder!

Zweite Scene.

Vorige. Voltaire. Der alte Marquis.

Marquis
(auf Voltaire zeigend, den er vortreten läßt, und der sich sehr artig verneigt).

Hier, Madame, habe ich das Vergnügen, Ihnen meinen Freund Voltaire vorzustellen, der nach der Ehre dürstet, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen.

Henri (für sich).

Verdammt, der Mensch sieht gefährlich aus.

Chatelet.

Ich bin Ihnen sehr verbunden, lieber Marquis, daß Sie mir (auf Voltaire zeigend) mit dieser Bekanntschaft einen meiner liebsten Wünsche erfüllt haben.

Voltaire.

Ihre Güte kommt mir nicht unerwartet. Wo Vollkommenheit ist, wird nichts vermißt.

Henri (für sich).

Verdammte Galanterie — und wie sie ihn anblickt — es ist unerhört.

Marquis (mit Emphase).

Verehrte Madame, ich stelle Ihnen hier einen der interessantesten und größten Männer unserer Zeit vor.

Henri (heimlich).

Was fällt Ihnen ein?

Marquis (unwillig).

Schweig — unserer Zeit vor — Zeit vor. Er ist in allen Wissenschaften und in allen Künsten der Erste.

Voltaire (verlegen.)

Ich bitte.

Marquis.

Der Erste. — Seine Stücke kennen Sie — meisterhaft — und alles Andere ebenfalls meisterhaft Seine philosophischen Abhandlungen meisterhaft — sein Glück bei den Damen unerhört.

Henri (der immer ungeduldiger wird).

Hören Sie doch auf.

Marquis (auch heimlich.)

Schweig, Teufelsjunge! Du bringst mich aus dem Concept, wo bin ich denn stehen geblieben? — ja —

unerhört, er darf nur wollen, so ist jede verloren. Wir haben Beweise.

Chatelet.

Ich gratulire. (Für sich.) Das wollen wir doch sehen.

Voltaire.

Unser geistreicher Freund beliebt zu scherzen.

Marquis.

Nicht im Geringsten — purer Ernst — groß und klein, und groß — (Heinrich zupft ihn am Kleide, Marquis ihn abwehrend). Laß mich in Ruhe. Die Marquise und die Tochter des Banquiers in der Rue Lafitte, die blonde, mein ich — rein weg — am selben Tage — und dabei wieder die Wissenschaften und die Künste, — und so Alles durcheinander, ich kenne ihn genau — und (indem er Voltaire die Hand reicht) er kennt mich.

Voltaire.

Durch und durch.

Marquis

(trocknet sich den Schweiß ab, zu Henri, der ihn am Kleide zupft).

Was zerrst Du denn immer an mir herum? Laß mich zufrieden.

Chatelet (zu Voltaire).

Werden wir bald das Vergnügen haben, Ihr neues Werk vollendet zu bewundern?

Voltaire.

Wenn alle Welt so nachsichtig wäre wie Sie, so hätte sie in einigen Wochen Gelegenheit dazu — ich arbeite am Schlusse — so aber wird sich von Bewunderung wenig verspüren lassen.

(Chatelet setzt sich — Voltaire dicht neben sie.)

Henri (für sich).

Oh, jetzt wird mir's zu viel. (Stellt sich hinter Beide.) Nicht wahr, Herrn v. Voltaire, es ist doch ein eigenes Ding um einen Schriftsteller — das Gefühl, so abhängig von dem Urtheile der Menge zu sein, muß wohl zu den drückendsten gehören.

Voltaire.

(sich gegen ihn wendend und ihn scharf ins Auge fassend).

Es ist immer besser, auf die Menge einen Eindruck zu machen, als auf Niemanden.

Henri (getroffen).

Das heißt —

Chatelet.

Lassen Sie sich mit dem nicht ein, lieber Henri.

Marquis (lachend).

Ja — ja — den kenn' ich.

Dritte Scene.

Vorige. Grillon.

Grillon.

Guten Tag, Gabriele, heute bringſt Du mich ſo bald nicht wieder los, ich habe Dir eine Menge Neuigkeiten zu ſagen.

Chatelet (etwas geziert).

Guten Tag.

Grillon (für ſich).

Hu! das iſt ein ſaures Geſicht — immer in guter Geſellſchaft, wie ich ſehe.

Marquis (ſich verneigend).

Ich danke Ihnen, liebe Nichte.

Grillon.

Sind Sie auch da, Onkel?

Marquis (piquirt).

Haſt Du mich denn nicht bemerkt?

Grillon.

Freilich — freilich — (Zu Voltaire, der neben Chatelet ſteht.) Sie huldigen, wie ich ſehe, ſchon wieder den Muſen.

Voltaire (sich vor ihr verneigend).

Und den Grazien. (Grillon verneigt sich auf komisch artige Weise vor ihm.)

Henri (zu Chatelet).

Haben Sie's gehört, der huldigt der ganzen Welt.

Grillon.

Ich kann Ihnen gute Nachricht bringen, Herr von Voltaire. Ihr Wunsch wegen der erledigten Stelle in der Akademie ist so gut als erfüllt.

Voltaire (erheitert).

Wenn sich die Nachricht bestätigt, so macht sie mir wirklich großes Vergnügen. Ich kann nicht leugnen, daß mit diesem Wunsche alle meine übrigen erreicht sind. (Zu Chatelet.) Sehen Sie, Madame, so bin ich nun einmal, wenn ich mir etwas vorgesetzt habe, so kann ich nicht ruhig, nicht zufrieden sein, bis ich's besitze. Alles, was ich habe, wird mir gleichgültig, und nur das, was mir fehlt, hat Werth für mich. Ich habe mir manchmal vorgenommen, gar nichts mehr zu wünschen, aber es geht nicht.

Marquis (lächelnd).

Ja ja, so ist er, den kenn' ich.

Voltaire.

Sind Sie denn auch gewiß, mein Fräulein?

Grillon.

Vollkommen, es fehlen Ihnen nur noch zwölf Stimmen, die bekommen Sie. Frau von Pompadour sorgt für vier, Frau von Labarre für zwei — fünf, die Hauptzahl, übernehm' ich, und den kleinen Rest von einer Stimme unser liebenswürdiger Marquis.

Marquis.

Mit Vergnügen. (Voltaire die Hand reichend). Freundespflicht.

Voltaire.

Sie beschämen mich.

Grillon (zu Henri).

Sie werden doch auch für unsern Freund thätig sein.

Henri.

Nach Kräften, aber ich fürchte, ich werde nichts ausrichten. Die Entscheidung hängt doch zuletzt vom Präsidenten ab. Sie wissen, meine Damen, der ist ziemlich selbstständig.

Grillon.

Was heißt das, selbstständig? Er ist ein Mann, also ein Mensch, und ein artiger Mensch, ein gefälliger Mensch. Wenn drei Damen ja sagen, wird er nicht widersprechen.

Chatelet.

Sagen Sie *vier*; denn ich ſchmeichle mir, auch einigen Einfluß auf Herrn Dutaumont zu haben.

Grillon (aufmerkſam).

In der That? ei, das iſt ja eine Neuigkeit.

Chatelet.

Wir kennen uns lange ſchon. Wir ſind beide Freunde der Wiſſenſchaften. Er hat Nachſicht mit meinen Beſtrebungen, ich habe Achtung für ſein Urtheil. Da ſtehn wir denn in Geltung und Rapport. Er iſt ein liebenswürdiger Mann.

Grillon.

Liebenswürdig, wie man's nimmt.

Marquis.

Meine liebe Nichte iſt etwas *ſtreng* im Urtheil über männliche Liebenswürdigkeit. Sie hält nicht *Alles* für liebenswürdig, was Viele dafür halten.

Grillon.

Ja wohl, ich bin *äußerſt ſtrenge*.

Chatelet (zu Voltaire).

Wünſchen Sie denn wirklich die Stelle in der Akademie ſo lebhaft?

Voltaire.

In vollem Ernste.

Chatelet.

Da wäre ich denn doch begierig die Gründe zu hören, die einen Mann wie Sie dazu bestimmen.

Voltaire (lächelnd).

Das ist ein Geheimniß, und ein Geheimniß darf man höchstens unter vier Augen gestehen.

Grillon (für sich).

Aha, er will allein mit ihr sein.

Chatelet.

Neugierig wäre ich in der That.

Grillon (für sich).

Will auch allein sein.

Henri (für sich.)

Mich bringen Sie von dem Platze nicht fort, so lange er da ist — da kann sie ruhig sein.

Grillon

(steht auf und geht zu Chatelet, ihr Kleid befühlend).

Was hast Du doch da für allerliebste Spitzen? (Heimlich.) Willst Du allein sein?

Chatelet (ebenso).

Ja.

Grillon.

Liebe Gabriele, verzeihe, daß ich Dich so bald wieder verlasse. Da fällt mir eben ein, daß ich zur Pompadour muß, morgen seh' ich Dich wieder, und da will ich das Versäumte nachholen. Bis dahin sei hübsch fleißig in Deinem Vorhaben.

Chatelet.

Du willst wirklich schon fort?

Grillon.

Ich muß. Herr Marquis, Ihren Arm.

Marquis (ihr den Arm reichend).

Mit Vergnügen. (Den Arm betrachtend.) Ist das ein Arm.

Chatelet (heimlich zu ihm).

Die Hand wäre Ihnen doch lieber.

Marquis (sich verhüllend).

Sie machen mich verlegen. Es ist eine sonderbare Eigenheit von mir, daß ich so leicht schamroth werde.

Grillon
(zu Henri, der sich im Hintergrunde zu thun macht).

Sie begleiten uns doch auch, Henri? (Henri thut, als ob er nicht hörte; — zum Marquis.) Befehlen Sie ihm, daß er geht.

Marquis.

Gleich. Henri! Henri — hörſt Du denn nicht?

Henri.

Was befehlen Sie, lieber Onkel?

Marquis.

Geh mit uns.

Henri.

Erlauben Sie mir, nur noch einige Augenblicke hier zu bleiben. Ich habe noch mit Frau von Chatelet zu ſprechen.

Grillon.

Folgen Sie doch Ihrem Onkel, wenn er befiehlt.

Henri.

Es wäre grauſam, ſein Glück des Alleinſeins mit Ihnen ſtören, und mich da hineindrängen zu wollen, wo man Zeugen nicht liebt.

Marquis.

Da hat er Recht! Es iſt ein guter Junge! — ſo bleib in's Himmelsnamen.

Grillon.

Nichts da. Er ſoll fort, hab' ich geſagt. Ich habe auch mit ihm zu reden.

Marquis.

Dacht ich mir's doch! heute iſt wieder Freitag, es iſt merkwürdig, aber an dem Tag geht mir Alles verkehrt.

Voltaire

(zu Henri, der in einem Buche blättert, ihm ſeine Hand gebend und mit der andern den Hut reichend).

Herr Marquis, vertiefen Sie ſich doch nicht immerfort in den Wiſſenſchaften, das entzieht Sie dem Leben. Sie bemerken über der Literatur nicht, daß die Schönheit Sie ruft. (Auf Grillon deutend.) Die Dame dort wünſcht Ihre Geſellſchaft — genießen Sie Ihr Glück — (Legt mit einiger Gewalt ſeinen Arm in den Arm der Grillon und drängt ihn gegen die Thür, Grillon hilft ihn fortziehen.)

Henri

(im Tone höchſter Aufregung ſich losmachend).

Herr von Voltaire —

Voltaire (ſehr höflich).

Sie befehlen?

Henri.

Wir ſprechen uns heute noch.

Voltaire.

Mit Vergnügen.

Grillon (zu Henri).

Nun fort — fort. (Geht mit Marquis und Henri ab).

Vierte Scene.

Voltaire. Chatelet.

Voltaire.

Gott sei Dank, der wäre fort.

Chatelet.

Wie mir scheint, haben Sie die Zahl Ihrer Feinde um einen vermehrt.

Voltaire.

Das freut mich.

Chatelet (verwundert).

Freut Sie?

Voltaire.

Allerdings! Sie können nicht glauben, Madame, wie stolz ich darauf bin, Feinde zu haben. O das ist nicht so leicht. Man muß etwas sein — etwas bedeuten in der Welt, sonst hat man sie nicht. Unsere Freunde sind stets Zeugen unserer Gutmüthigkeit und unserer Ohnmacht — Feinde Zeugen unseres Ernstes und unseres Gewichtes — Freunde machen uns schläfrig, Feinde rufen zum Kampf. O es ist ein herrliches Ding um die Feinde.

Chatelet.

Sie wissen doch Alles zu vertheidigen. Aber nehmen Sie sich in Acht, der Marquis ist heftig und hat großen Anhang.

Voltaire.

Wenn Sie ihn vertheidigen, gewiß.

Chatelet.

Er war immer gegen mich ein nachgiebiger, aufmerksamer Mensch, und ist von edlem Charakter.

Voltaire (mit Beziehung.)

Und sieht gut aus dabei.

Chatelet (etwas verlegen).

Das ist sehr wenig.

Voltaire.

Wie man's nimmt! Sie haben ja selbst in Ihrer letzten Abhandlung den Vorzügen des Körpers Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Chatelet.

Nicht mehr als ihnen zukommt. Körper ist etwas, aber Geist ist viel.

Voltaire.

Und wenn Beides zusammen kommt, Alles. Es ist doch merkwürdig, wie ähnlich, ja ich möchte fast sagen

gleich, wir in unsern Ansichten und Gefühlen sind. Ihre Worte haben wirklich verdienten Beifall gefunden. Wie herrlich ist nur ihr Aufsatz über die Liebe.

Chatelet.

Sind Sie wirklich darin meiner Meinung?

Voltaire.

Vollkommen! Wohlgefällige Selbsttäuschung! Diese beiden Worte drücken den Charakter der Liebe besser aus, als alle Bände, welche darüber geschrieben wurden.

Chatelet
(immer heftiger, sich Voltaire mehr nähernd).

Ich erkenne die Nothwendigkeit der Liebe, aber nicht ihre Bedeutung.

Voltaire.

Ganz meine Ansicht.

Chatelet.

Man verliebt sich, weil man will, nicht weil man muß.

Voltaire.

Versteht sich, und doch wollen das so Wenige begreifen.

Chatelet.

Ich kenne viele Männer, die mich zur Achtung zwingen, aber den möcht' ich kennen lernen, der mich mit Gewalt zur Liebe brächte.

Voltaire.

Und ich die Frau.

Chatelet (nach einer kleinen Pause).

Bei uns ist das vielleicht anders, das weiß ich nicht, Ihr sagt uns ja beständig vor, daß wir liebenswürdiger sind, als Ihr.

Voltaire.

Liebenswürdigkeit zwingt nicht zur Liebe. Es ist bei uns wie bei Ihnen. Ein Mann, der nämlich diesen Namen verdient, läßt sich durchaus nicht zur Liebe zwingen, wie die Frau es auch anfangen mag, ihm zu gefallen, er bleibt ruhig, das heißt im Innern — Die Zunge kann immer in einige Bewegung kommen, das thut nichts, wenn nur das Herz in Frieden bleibt.

Chatelet (etwas verlegen).

Die Aehnlichkeit unserer Gesinnungen freut mich. Ich möchte wissen, ob wir in Allem so gleich sind. Haben Sie denn auch so eine Scheu vor den Recensenten, wie ich, besonders vor denen, die die Sache verstehen.

Voltaire.

Vor denen nicht die geringste. Wer die Kunst versteht, gönnt dem Künstler den Lohn, den er verdient, und hat Achtung vor seinen Schmerzen, wie jede Mutter am billigsten die Mutter beurtheilt. Aber zwei Gattungen erschrecken mich, das erbärmliche Gesindel, das sich durch Widerspruch vor dem Hunger schützen will, und die Langweiligen, denen alles ein Gräuel ist, was Effekt macht. Diese Leute fürchte ich zwar nicht, aber ich ärgere mich über sie.

Chatelet.

Und ein solcher Mann erkennt es als höchstes Glück, Mitglied unserer Akademie zu werden, und die rothe Schleife zu erhalten.

Voltaire.

Jetzt sind wir dabei, Madame, und die vier Augen, die zum Geheimnisse gehören, sind vollzählig. Ich weiß, was Sie sagen wollen. Eine Stelle, zu der man durch Mittel kommt, wie die von Ihrer Freundin angedeuteten, durch Frau von Pompadour und vielleicht durch ihr Kammermädchen, kann einen Mann von einigem Belange wenig freuen. Nicht wahr, das wollen Sie sagen?

Chatelet.

Ungefähr.

Voltaire.

Aber ich sage Ihnen dagegen, Alles das hab' ich wohl erwogen, und die rothe Schleife reizt mich auch nicht; daß sich aber meine Feinde darüber ärgern, und, wenn sie wollen, meine Freunde sich darüber freuen, das ist mir recht. Ich kenne die Ersteren, sie werden Alles anwenden, meinen Wunsch zu vereiteln, es sind von bedeutenden Leuten große Wetten darauf gemacht worden, daß ich die Stelle nicht erhalte, darum muß ich sie haben und bin unabänderlich entschlossen, Paris für immer zu verlassen, wenn es nicht geschieht.

Chatelet.

Und so denkt der Mann, der mit Corneille und Racine um die Palme ringt.

Voltaire.

Das sagen Sie, weil Sie mir gut sind, fragen Sie aber meine Gegner, was die von mir denken.

Chatelet.

Die sind bald zum Schweigen gebracht.

Voltaire.

Wie wollen Sie das anfangen? Schreiben Sie Werke für die Ewigkeit, Sie werden doch immer Dummköpfe genug finden, die darüber die Nase rümpfen, und eben so viele Neider, welche sich auf das Urtheil jener Dummköpfe beziehen.

Chatelet.

Ja, lieber Voltaire, wenn Sie die Stelle haben müſſen, dann iſt es Pflicht, Ihnen dazu zu verhelfen; denn aus dem Lande dürfen Sie nicht.

Voltaire.

Sie ſind ſo gut, Madame, als ſie verſtändig ſind, und das iſt viel. (Ihre Hand ergreifend.) Ich kann Ihnen geſtehen, daß ich mich auf die Stunde gefreut habe mit ſeltener Luſt, die mich mit Ihnen in nähere Verbindung bringt. Wir ſind ja ſo gleiche Naturen, wir lieben beide Wiſſenſchaft und Kunſt, und bleiben dabei ganz frei, daher ganz ruhig, ganz unabhängig von jener fatalen Aufregung, die in der Regel zwiſchen Mann und Frau beſteht.

Chatelet (etwas beleidigt).

Gott ſei Dank.

Fünfte Scene.

Vorige. Bedienter.

Bedienter.

Es iſt der Herr Marquis de la Bare draußen, der dringend mit Herrn von Voltaire zu ſprechen wünſcht.

Chatelet.

Onkel oder Neffe?

Bedienter.

Marquis Henri.

Voltaire.

Ich werde gleich die Ehre haben. (Schickt ſich an zum Gehen.)

Chatelet.

Mein lieber Voltaire, bleiben Sie hier, ich kenne den Marquis, er iſt ein Hitzkopf und von übertriebenem Muthe. Er glaubt ſich von Ihnen beleidigt, ich laſſe Sie jetzt nicht fort. (Zum Bedienten.) Sagt dem Marquis, der Herr v. Voltaire habe noch mit mir zu ſprechen, ich ließe ihn erſuchen, herein zu kommen, und würde die Herren ungeſtört laſſen. (Bedienter ab.)

Sechſte Scene.

Voltaire. Chatelet.

Voltaire.

Ich fürchte, Sie ſind in ihrer Güte gegen mich etwas zu weit gegangen. Der gute Marquis Henri kann leicht eine falſche Meinung von mir bekommen.

Chatelet.

Die wollen wir ihm ſchon benehmen. Bei mir muß

er Ordre pariren, — ich habe ihn daran gewöhnt, und wenn ſich ſein erſtes Feuer gelegt hat, ſo iſt wohl mit ihm auszukommen.

Voltaire.

Trauen Sie ihm Feuer zu, Madame?

Chatelet.

Allerdings.

Voltaire.

Ich nicht. Feuer iſt eine Himmelsgabe.

Siebente Scene.

Vorige. Marquis Henri.

Henri.

Ich muß mein Erſcheinen vor Ihnen entſchuldigen, Fr. v. Chatelet. Ich bin vorher auf eine Weiſe aus dem Hauſe entfernt worden, daß nur Ihr unmittelbarer Befehl mich wieder zurückbringen kann.

Chatelet.

Ich verſtehe Sie nicht.

Henri.

Die Art und Weiſe des Benehmens, welches Herr v. Voltaire in Ihrer Gegenwart, vielleicht ſogar

mit Ihrer Bewilligung sich gegen mich erlaubt hat, erklärt meine Aeußerung, und ich bin auch nur gekommen, einige Worte mit Herrn von Voltaire ohne Zeugen zu sprechen, welche durchaus keinen Aufschub dulden.

Voltaire.

Ich bin bereit, Sie zu hören.

Chatelet.

Ich will nicht stören. Nur muß ich Ihnen ins Gedächtniß bringen, Henri, daß Sie in meinem Hause sind, und daß ich es nie vergebe, wen man das je vergißt. (Sich ihm nähernd.) Nicht wahr, Sie vergessen es nicht, Henri, — Ihre Hand darauf. (Er giebt sie ihr etwas gezwungen.) Herr von Voltaire, wir haben noch mit einander zu reden.

(Geht ins Nebenzimmer.)

Achte Scene.

Voltaire. Henri. Später Chatelet.

Henri.

Wir sind allein, mein Herr.

Voltaire.

Zu Zweien, wenn ich nicht irre.

Henri.

Keinen Witz, wenn ich bitten darf, es ist nicht die Zeit dazu, Sie haben mich beleidigt.

Voltaire.

Womit?

Henri.

Daß Sie mich halb mit Hohn, halb mit Gewalt aus diesem Zimmer gebracht haben. Sie sind mir also Genugthuung schuldig.

Voltaire.

Ich habe Sie darauf aufmerksam gemacht, daß eine Dame sie ruft, ich habe Ihnen den Hut in die Hand gegeben und Ihren Arm in den der Dame gelegt. Das sind Gefälligkeiten, die ich Ihnen erwiesen habe, aber keine Beleidigungen.

Henri.

Keine Ausflüchte, Herr v. Voltaire, sie nützen Ihnen nichts.

Voltaire.

Sie sind mir auch gar nicht in den Sinn gekommen, Herr Marquis.

Henri (immer heftiger).

Genugthuung, hab' ich gesagt.

Voltaire.

Wofür?

Henri.

Das wissen Sie bereits.

Voltaire.

Nein, Marquis, das weiß ich nicht. Wenn es Ihnen genügt, ohne Grund zu handeln, so bin ich anderer Natur. Ich bin einer von denen, welche zu ihren Handlungen durch Gründe bestimmt werden, so ist einmal meine Gewohnheit, und ich kann nichts dafür, wenn sie nicht auch die Ihrige ist.

Henri.

Wir sind Gottlob! verschiedener Natur. Aber es giebt Mittel, Sie zu zwingen, manchmal meine Gesinnungen zu theilen.

Voltaire (setzt sich).

Machen Sie sich nicht lächerlich, Marquis. Mit diesen Phrasen, mit diesen aufgezogenen Augenbrauen, mit dieser sogenannten noblen Miene, damit können Sie auf Ihre Dienerschaft oder ähnliche Leute Eindruck machen, nicht auf mich.

Henri (tritt rasch auf ihn zu).

Mein Herr!

Voltaire (schnell aufstehend).

Was beliebt?

Henri (der zurückgetreten ist).

Sie glauben doch nicht, daß ich Achtung vor Ihnen habe.

Voltaire.

Nein; denn ich müßte Ihnen die Einsicht zutrauen, zu begreifen, daß ich sie verdiene. Der Vernünftige läßt sich zur Achtung zwingen, der Thor nie. Er lacht, wo die Welt bewundert, er bleibt kalt, wo sie fühlt, und hält sein blödes Wichtigthun für Würde. Wer kann da helfen? Beweisen Sie mir, daß Sie Achtung verdienen, und ich will mit meiner Huldigung den Anfang machen.

Henri (ihn am Arm fassend).

Das ist zu viel. Genugthuung, elender Prahler!

Voltaire.

Sie meinen wol einen Gang auf Leben und Tod? Ich könnte Ihnen sagen, daß ich mich nicht schlage, weil ich das Duell für eine Thorheit halte, und für eine zweifache, wenn es ohne Grund geschieht — ich könnte —

Henri.

Keine Ausflüchte. (Die Hand an den Degen legend.) Genugthuung, und gleich auf der Stelle.

Voltaire.

Ich könnte, hab ich gesagt, aber ich thue es nicht, man muß zuweilen auch Vorurtheilen huldigen. Wir

ſind Beide von Adel, Sie glauben ſich von mir beleidigt, ich bin Gottlob Meiſter in derlei Dingen, alſo heraus mit dem Degen. (Greift an den Degen.)

Henri
(fährt eine Weile an dem Degen herum).

Voltaire.

Heraus — heraus damit — ſoll ich Ihnen helfen?

Henri (nach einer kleinen Pauſe).

Nicht hier — nicht jetzt, ich — mir fällt eben ein, Frau v. Chatelet hat mein Wort —

Chatelet
(erſcheint in der Thür, für ſich).

Um's Himmelswillen, was geht hier vor? (Schnell auf Henri zueilend.) Halten Sie ſo Ihr Wort?

Voltaire.

Sein Sie ruhig, Madame — der Marquis weiß es zu halten. Er iſt ein Freund des Wortes und ein Feind des Bluts — er hat zwar den Griff ſeines Degens berührt, ihn ſelbſt aber hat er in der Scheide gelaſſen.

Henri (verlegen zu Chatelet).

Weil er ein Zierdegen iſt, und zu ſchwach, ſeinen Zweck zu erreichen.

Voltaire.

Da geht's Ihrem Degen wie dem meinigen — Sehen Sie, der iſt gar eingeleimt. (Hält ihm den Degen unter die Augen.) Aber der meinige thut auch in der Scheide ſeine Schuldigkeit, das hat er gegen Sie erwieſen.

Chatelet

(Henri auf die Schulter klopfend, lacht aus vollem Herzen, dann ihn erſtaunt betrachtend).

Henri — Herr Marquis de la Bare! Sie ſind ein ganzer Mann.

Voltaire (zu Henri).

Sie haben wohl geglaubt, weil ich mit der Feder umgehen kann, ich wiſſe den Degen nicht zu führen. Mein Herr, eine Feder kann mehr Wunden ſchlagen und heilen, als alle Degen der Welt.

Henri.

Ich — mußte —

Chatelet (ironiſch).

Keine Aufwallung, junger Mann. (Voltaire den Arm bietend) nur keine Aufwallung. Folgen Sie mir, Herr von Voltaire. (Zum Bedienten, der mit einer Taſſe eintritt.) Ein Glas Limonade für den Herrn Marquis. Auf Wiederſehen. (Ab mit Voltaire ins Nebenzimmer.)

Henri (nach einer Pauſe).

Das ſoll er mir büßen.

Bedienter

(kommt mit einem Glas Limonade und präſentirt es Henri.)

Darf ich bitten!

Henri

(ſchlägt ihm das Glas aus der Hand).

Gehn Sie zum Teufel.

(Läuft ſchnell ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Eleganter Salon bei Frau von Chatelet.

Erſte Scene.

(Die Mittelthür geht auf. Henri und Bedienter der Chatelet, der die Thür öffnet und Henri vortreten läßt, treten ein.)

Henri.

Nicht zu Hauſe, ſagen Sie?

Bedienter.

Nicht zu Hauſe.

Henri (ihm Geld gebend).

Wirklich?

Bedienter (ſteckt es verneigend ein)

Wirklich!

Henri.

Lieber Freund, es ist mir sehr daran gelegen, die Wahrheit zu wissen. — Damen haben oft ihre Launen. Ich verrathe Sie nicht. Wirklich? (Giebt ihm wieder Geld.)

Bedienter

(steckt es mit Verneigung ein).

Wirklich!

Henri.

Haben Sie gestern oder heute nicht irgend eine Veränderung an Frau von Chatelet bemerkt, (zögernd) als ich fortging?

Bedienter (auf und niedergehend).

Keine!

Henri.

So! — einen Brief oder dergleichen hat sie wohl nicht an mich geschickt?

Bedienter.

Nicht geschickt.

Henri (nach einer kleinen Pause).

War Herr von Voltaire heute hier?

Bedienter.

War nicht hier.

Henri.

Langweiliger Mensch.

Zweite Scene.

Vorige. Marquis Alphonse (tritt ein).

(Bedienter verneigt ſich vor Beiden und geht ab.)

Henri.

Sie kommen umſonſt, lieber Onkel, ſie iſt nicht zu Hauſe.

Marquis.

Nicht zu Hauſe, um dieſe Zeit?

Henri.

Das dacht' ich auch, und hab's nicht geglaubt, aber der Bediente verſicherte mir, es ſei wahr.

Marquis.

Bedienter und Verſicherung, haſt Du ihm Geld gegeben?

Henri.

Freilich! Blieb aber dabei.

Marquis

Warum ſoll ſie ſich verläugnen laſſen vor Dir?

Henri.

Eben vor mir. Wir haben geſtern einen kleinen Streit gehabt — Voltaire war daran Schuld — ich wollte ihn etwas derb zur Rede ſtellen — ſie kam dazu.

Marquis.

Hitzkopf!

Henri.

Sie kennen mich. Es war nicht auszuhalten mit dem aufgeblasenen übermüthigen Menschen. Und sie begünstigt ihn sichtbar.

Marquis.

Voltaire! die Chatelet! was fällt Dir ein! Sie achtet ihn, weil er ein Mann ist, der einen Namen hat, weiter nichts, und aufrichtig gesagt, deshalb acht' ich ihn auch.

Henri.

Mit Unrecht, Onkel, er verdient's nicht.

Marquis.

Warum nicht, warum siehst Du mich so seltsam an?

Henri (nach einer kleinen Pause).

Es ist Zeit, lieber Onkel, daß ich Ihnen die Augen öffne, Monate lang hab ich darauf gewartet, aber es geht nicht mehr, es muß einmal sein.

Marquis (erschrocken).

Was werd' ich hören?

Henri.

Voltaire ist ein Betrüger — ein Betrüger gegen Sie.

Marquis (verwundert.)

Gegen mich? — er achtet mich ja.

Henri.

Glauben Sie das nicht, lieber Onkel, — er macht ſich — ich weiß nicht recht, wie ich das ſagen ſoll — es klingt etwas hart.

Marquis.

Nur heraus damit — Was macht er ſich?

Henri (nach einer kleinen Pauſe).

Er macht ſich — ich finde keinen andern Ausdruck dafür, er macht ſich über Sie luſtig.

Marquis (erſchrocken).

Das wäre der Teufel — aber es iſt nicht wahr.

Henri.

Stellen Sie ihn auf die Probe.

Marquis.

Das will ich auch — doch es iſt unmöglich.

Henri.

Das wollen wir ſehen, es kommt ja nur auf den Verſuch an.

Marquis.

Meinſt Du?

Henri.

Gewiß, prüfen Sie nur.

Marquis (aufgeregt).

Verlaß Dich darauf.

Henri.

Und den Menschen begünstigen Sie auf eine solche Weise, dem wollen Sie sogar zu einer Stelle in der Akademie verhelfen.

Marquis.

Die verdient er, Henri, die verdient er. Er ist ein großer Gelehrter.

Henri (wichtig).

Ich will Ihnen sagen, wer er ist, ein Schöngeist ist er, weiter nichts.

Marquis (erstaunt).

Schöngeist? wirklich? — Schöngeist also — hm!

Henri.

Dann ist ein Würdigerer da.

Marquis.

Würdiger? ich kenne keinen.

Henri.

Sind Sie wirklich so wenig eitel, oder verstellen Sie sich.

Marquis
(ihn verwundert anblickend).

Ich verstehe Dich nicht.

Henri.

Ein Mann durch Geburt, durch Jahre, durch Einfluß, durch Verdienst ausgezeichnet, mit einem Worte: Sie selbst.

Marquis
(erstaunt, nach einer kleinen Weile).

Ich selbst!

Henri.

Kann nach dem, was Sie sind, was Sie bedeuten, nur die Wahl sein zwischen Ihnen und Voltaire?

Marquis.

Henri! mir schwindelt.

Henri.

Ihre Erfahrungen in der Seelenkunde, ihre Bemerkungen über unsere Verbindungen mit dem Geisterreiche.

Marquis.

Du hast Recht, darin hab ich etwas gethan, da könnte ich Dir wieder neue Bemerkungen mittheilen. Weißt Du, daß ich die Grillon für magnetisch halte? in ihrem rechten Auge hab ich's gelesen — sie sieht mir nicht ins Gesicht, wenn wir allein sind — das kenn'

ich — doch davon ein andermal — jetzt von der Stelle. Es ist ein Umstand dabei — ich habe Voltaire versprochen, mich für ihn zu verwenden, ich bin Marquis.

Henri.

Betrügern braucht man nicht Wort zu halten.

Marquis.

Das ist wahr.

Henri.

Und wenn er sich über Sie lustig macht —

Marquis
(sich die Ohren zuhaltend).

Schweig einmal mit dem verdammten Ausdruck, ich kann ihn nicht hören.

Henri.

In jenem Falle war er aber doch ein Betrüger.

Marquis.

Will's meinen.

Henri.

Dann nieder mit ihm, und mit Ihnen empor. Sie sind es sich — wie der Grillon schuldig.

Marquis.

Der Grillon? warum der Grillon, Schalk?

Henri.

Die wird eine Freude darüber haben — die lebt ja nur in Ihrem Ruhme.

Marquis.

Ich werde immer verwirrter.

Henri.

Das ist die Stimmung, und jetzt hin zu ihm, und ihn entlarvt. Ich kann die Stunde nicht erwarten, in der er gedemüthigt wird, wie er es verdient. Er hat mich bei der Chatelet verdrängt, daran soll er denken. Ich hasse ihn, wie ich noch Niemanden gehaßt habe; ich hasse ihn, wie ich Sie liebe, und ich ruhe nicht, bis Sie die rothe Schleife im Knopfloch haben.

Marquis (giebt ihm einen Kuß).

Guter Junge! ich will's thun, und das versprech' ich Dir, wenn er unwürdig ist, dann — dann soll er büßen. Ich bin in einer verzweifelten Lage, Henri — dort die Stelle — hier das verdammte Lustigmachen — es ist ein entsetzliches Gefühl, wenn man nicht weiß, wie man daran ist. Es geht mir wie ein Fieber durch den Leib — Du weißt, ich bin sehr nervös — und diese Stürme dazu, ich bin kaum im Stande es auszuhalten, es dreht sich vor mir Alles im Kreise herum — aber ich will mir Ruhe verschaffen und Ueberzeugung — (Sich ermannend.) Folge mir! (Beide ab).

Dritte Scene.

(Nach einer Pause tritt der Bediente vorsichtig durch die Mitte ein, geht an's Fenster, wodurch er schaut, dann öffnet er die Thür des Nebenzimmers und spricht hinein, dann Chatelet).

Bedienter.

Sie sind fort, gnädige Frau.

Chatelet (tritt aus dem Nebenzimmer).

Bring den Tisch in Ordnung, ich will arbeiten.

(Bedienter ordnet den zur Seite stehenden Tisch, während dem geht Chatelet nachdenkend auf und nieder.)

Chatelet.

Ich bin für Niemand zu Hause, als für die Grillon.

(Bedienter verneigt sich und ab.)

Vierte Scene.

Chatelet
(allein, setzt sich an den Arbeitstisch).

Endlich bin ich ungestört. (Schickt sich zum Schreiben an, blickt eine Weile in die Höhe, stützt den Kopf in die Hand, dann legt sie unwillig die Feder weg.) Es ist doch seltsam,

es geht auch hier nicht, wo ich doch an die Arbeit gewöhnt bin. Ich habe auch die Nacht wenig geschlafen, — es muß die Migräne im Anzuge sein. — Was Voltaire zu dem Aufsatze sagen wird? — es ist ein seltener Mensch, man liebt und fürchtet sein Urtheil, man ist bange in seiner Gesellschaft, und doch ist man gerne bei ihm. — Er ist nicht jung — nicht eben schön, und doch gefällt er mehr als die Andern. — Was ist das für ein Mann gegen solche Dutzendleute, wie Henri. Ob ich ihn lieben könnte — Liebe begehrt Erwiederung, und ich halt' ihn dieses Gefühls nicht für fähig. — Er ist zu verständig, um sich zu verlieben. Es wäre freilich um so interessanter, ihn verliebt zu machen. Wenn ich wollte, ging's wohl — gleichgültig bin ich ihm nicht, das hab' ich weg — aber soll ich wollen? — soll ich? (Stützt den Kopf auf die Hand, und blickt nachdenkend in die Höhe.)

Bedienter (öffnet die Thür).

Fräulein Grillon.

Chatelet (schnell aufstehend).

Sehr willkommen!

Fünfte Scene.

Chatelet. Grillon (tritt ein).

Chatelet (ihr entgegen gehend).

Du kommſt zur guten Stunde, Louiſe, Du mußt mich heiter machen, — ich bin entſetzlich verſtimmt.

Grillon.

Da haſt Du Dich ſchlecht adreſſirt — ich bin's mehr als Du — ich bin gekommen, daß Du mich erheiterſt.

Chatelet.

Was fehlt Dir?

Grillon.

Ich weiß es nicht.

Chatelet.

Da geht Dir's wie mir.

Grillon.

Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugemacht.

Chatelet.

Ich auch nicht.

Grillon.

Und dabei hab ich beſtändige Wallungen.

Chatelet.

Da geht Dir's wie mir.

Grillon.

Und keine Luſt zur Arbeit, keinen Appetit und eine beſtändige Unruhe.

Chatelet.

Das Alles empfinde ich auch.

Grillon und **Chatelet** (zugleich).

Du biſt verliebt.

Chatelet (heftig).

Was fällt Dir ein? ich und verliebt! In wen bin ich denn verliebt?

Grillon.

Das weiß ich nicht, aber Du biſt's einmal.

Chatelet.

Mach mich nicht ärgerlich, Louiſe, ich bin nicht verliebt, es iſt gegen meine Natur, mich zu verlieben. Ich will nicht verliebt ſein, ich war's nie. Mit meinem ſeligen Gatten hat, wie Du weißt, mich Zwang verbunden. Wir waren uns gleichgültig. Noch am Tage unſerer Hochzeit reiſte er ab und ſtarb im Auslande. Ich bin für alle Zeit von der Liebe geheilt.

Grillon.

Was würde der arme Henri ſagen, wenn er Dich hören könnte.

Chatelet.

Sprich von dem nicht. Geliebt hab ich ihn eigentlich nie, doch geduldet, jetzt aber verachtʼ ich ihn.

Grillon.

Was hat er gethan?

Chatelet.

Prahlerisch, kleinlich, feige hat er sich gezeigt. Kennst Du eine größere Erbärmlichkeit an einem Manne als die Feigheit?

Grillon.

Ein feiger Mann ist doch zu etwas gut. Man kann über ihn lachen.

Chatelet.

Ich kann's nicht.

Grillon.

Ja, Du bist verständiger als ich, darum hast Du mir auch abgeläugnet, daß Du verliebt bist. Ich läugne Dirs nicht.

Chatelet
(die Hand auf ihre Schulter legend und ihr lächelnd ins Auge sehend).

In wen bist Du verliebt?

Grillon (seufzend).

In den Präsidenten.

Chatelet.

Liebt er Dich wieder?

Grillon.

Ich glaube, ja. Er ist der scheueste und der verschlossenste Mann von Paris, er wagt sich nie mit der Sprache heraus. Ich bin in einer fürchterlichen Lage, Gabriele — Du weißt, ich bin ganz von meinem Vormunde abhängig, der aber ist sterblich in mich verliebt — ich bin's begreiflicher Weise nicht in ihn. Der Präsident hat kein Vermögen. Zieht der Vormund seine Hand von mir ab, hab ich auch keins — es ist entsetzlich. — (Mit weinerlicher Stimme.) Ich könnte weinen, wenn ich an meine Lage denke. (Zu Chatelet, die sie besänftigen will.) Besorge nichts, ich thu's nicht, ich kann das Weinen nicht leiden.

Chatelet.

Deine Lage ist schlimm, das ist nicht zu läugnen, aber ich will Dir helfen — noch weiß ich nicht wie — aber ich will Dir helfen.

Grillon (hoffend).

Du giebst mir das Leben mit diesem Worte.

Chatelet.

Du weißt, das Schwierige hat immer einen eigenen Reiz für mich gehabt. Ich habe noch alles durchgesetzt,

was ich wollte. Deine Lage ist schwierig, also ist die Aufgabe für mich da. Uebrigens vermag ich über den Marquis ungemein viel, und Voltaire vermag noch mehr über ihn, den wollen wir schon bearbeiten, aber — es ist eine Bedingung dabei, Du mußt mir auch helfen.

Grillon.

Also bist Du doch verliebt?

Chatelet.

Mach' mich nicht ärgerlich, ich habe nein gesagt, und dabei bleibt's; es ist ein andres Verhältniß. Einen Mann, den ich hochachte, will ich verbinden, und dazu brauch' ich Deine Hilfe.

Grillon.

Du kennst mich, was soll ich thun? rede, ich thue Alles.

Chatelet.

Du mußt auf den Präsidenten wirken, daß Voltaire die Stelle bei der Akademie bekommt, wie es nur möglich ist. Er soll eitel sein, das benütze — oder eine andere Schwäche — die Männer haben ja deren so viele. Morgen wird entschieden. Wie Du mir sagst, daß Du so mit dem Präsidenten stehst, wird er Dir nichts abschlagen. Voltaire ist seit längerer Zeit ungerne in Paris. Alles feindet ihn an, er hat lange beschlos-

sen, wegzugehen, das weiß ich genau, nur die Stelle kann ihn festhalten — erhält er sie nicht, ist er — uns — verloren. Das kalte, leichtsinnige Paris weiß das zu ertragen, seine Feinde werden darüber sich freuen, aber können wir, ich, Du, alle die zahllosen Verehrer seines Geistes, können wir es ertragen, wenn der Mann, der die Freude seiner Vaterstadt ist, sie verläßt, vielleicht für immer verläßt, wenn Unmuth sein herrliches Talent untergräbt — (immer lebhafter) — das Talent, welches uns so entzückt und erhoben, das Talent eines der vorzüglichsten, eines der liebenswürdigsten Männer seiner Zeit, das Talent — (sie bemerkt, daß sie zu heftig wird, und lenkt ein) das Aller Achtung verdient, so auch die meinige, und für dessen Wirken es Pflicht ist, Sorge zu tragen.

Grillon
(sie aufmerksam betrachtend).

Ich kenne ja Deine Achtung für alles Bedeutende.

Chatelet.

Also Du wirkst auf den Präsidenten?

Grillon.

Verlaß Dich auf mich, und er soll noch sich dabei geschmeichelt fühlen.

Chatelet.

Haben wir ihn gewonnen, ſo iſt Niemand, der Voltaire gefährlich werden könnte, und er bleibt in Paris.

Grillon.

Könnteſt Du mir eben ſo leicht helfen, als ich Dir! Aber ich ſehe kein Mittel.

Chatelet (mit Sicherheit).

Eines wird ſich finden.

Grillon.

Du glaubſt nicht, was Du mit dieſem Worte in mir aufregſt. O es iſt ein ſo himmliſches Ding um die Liebe, das iſt ganz etwas Eigenes, das kann Niemand beſchreiben, der's nicht gefühlt hat, dieſe Luſt in der Erwartung und in der Erinnerung und erſt in der Gegenwart! 's iſt unglaublich, man hat keinen Appetit, aber 's iſt angenehm — man hat keinen Schlaf, aber 's iſt angenehm — man hat ewige Unruhe, aber 's iſt angenehm — 's iſt Alles angenehm, wenn man verliebt iſt. Brr! mich überläuft's, wenn ich nur daran denke, wart' nur, Du wirſt's ſchon erfahren, wenn Deine Stunde kömmt.

Chatelet (ihr die Hand reichend).

Auf Schutz und Trutz. Wir wollen es in die Mode

bringen, daß man künftig sagen wird: „Weiberbund“ statt Männerbund.

Grillon.

Meine Hand darauf, ich gehe gleich zum Präsidenten, es ist keine Zeit zu verlieren.

Chatelet.

Und ich schicke nach dem Marquis.

Grillon.

Auf Wiedersehen, Gabriele!

Chatelet.

Auf Wiedersehen. (Begleitet Grillon gegen die Thür.)

Grillon.
(im Abgehen gegen das Publikum gewendet).

Sie ist doch verliebt. (Ab.)

Verwandlung.

(Im Hause Voltaire's, Arbeitszimmer, eigenthümlich und sehr elegant meublirt.)

Sechste Scene.

Voltaire, dem der Kammerdiener die Thür öffnet, (tritt hastig durch die Mitte ein. Er nimmt Hut und Degen und giebt sie dem Kammerdiener.)

Voltaire.

War Niemand hier?

Kammerdiener.

Nein, gnädiger Herr.

Voltaire.

Um acht Uhr soll eingespannt werden. Ich fahre aus.

Kammerdiener.

Sehr wohl. (Verneigt sich und geht mit Hut und Degen zur Seite ab.)

Siebente Scene.

Voltaire
(allein, heftig auf- und niedergehend).

Nicht vorlassen — mich nicht vorlassen. Der Herr Präsident läßt mich nicht vor — entschuldigt sich mit Geschäften. Wer ist der Herr, der das wagen

darf? ein eingebildeter Glückspilz, der in Nichts zerfällt, wenn ein Höherer die Hand von ihm abzieht. Wer kennt den Herrn über Paris hinaus, und wer kennt mich nicht in der Welt? Es ist entschieden, daß ich die Stelle nicht erhalte, sonst würde er es nicht gewagt haben, aber so fürchtet er sich; denn er kann sich nicht entschuldigen. Aber er soll es büßen, er soll mich kennen lernen, er soll die Waffen fühlen, welche die Natur ihm versagt und mir verliehen hat. (Nach einer Pause, in der er auf- und niederging.) Wenn ich nur Paris schon im Rücken hätte, kein Gott soll mich zurück halten — ich bin reich und angesehen genug, um froh und unabhängig leben zu können, wo ich will; — hätte ich nur den verdammten Gang nicht gemacht, ich kenne meine Feinde — diesen elenden Henri und seinen saubern Anhang — was werden die jubeln — aber daran ist diese Circe, diese Chatelet, schuld, dieser gelehrte Dämon — hätt' ich nur dieses Weib nicht gesehen, es wäre in Allem besser für mich: es ist ein Zauber an ihr, den ich früher für unmöglich gehalten habe. Ich könnte — was? Der Narr meiner selbst sein — Unterthan eines Gefühls, das ich bisher vor der ganzen Welt verspottet habe. Sklave eines Weibes — nein — das könnt' ich nicht — aber es ist Zeit, daß ich gehe.

Achte Scene.

Marquis Alphonse. Voltaire.

Marquis.

Ich komme, Sie in einer Sache um Aufschluß zu ersuchen, lieber Voltaire, die meinen Neffen betrifft, und über die er mir nicht gehörig Rede stehen will. (Für sich.) Er soll mir nicht entgehen.

Voltaire.

Mit Vergnügen, was wünschen Sie zu wissen?

Marquis.

Ihr habt Euch, so viel Henri mir gesagt hat, bei der Chatelet gezankt, und Henri ist seiner Gewohnheit nach etwas heftig geworden.

Voltaire.

Das ist zum Theil wahr.

Marquis.

Wie ging's her, und wie weit kam's?

Voltaire.

Marquis Henri nahm eine Artigkeit von mir für Beleidigung, und forderte mich zum Duell.

Marquis.

Blut.

Voltaire.

Ist keins geflossen, die Degen blieben in der Scheide.

Marquis.

Ei, ei, lieber Freund, Sie sind der Aeltere, der Erfahrnere. Sie hätten da etwas nachgeben sollen. Henri ist, wie Sie wissen, der Geliebte der Chatelet, er ist leicht aufgeregt — wie bald hätte ein Unglück geschehen können.

Voltaire.

Man ist nicht immer gefaßt. — Wenn ich einen so weisen Rathgeber, wie Sie, zur Seite gehabt hätte, so wäre es wohl geschehen.

Marquis (für sich).

Ah, er hat sich schon verrathen — weiser Rathgeber — Henri hat Recht. (Laut.) Was verstehen Sie unter weisen Rathgeber, Herr von Voltaire?

Voltaire.

Einen Mann von Ihrer Erfahrung und Ihrer Mäßigung, mit einem Worte, einen Mann, der Ihnen gleicht.

Marquis (für sich).

Er meint es doch ehrlich.

Voltaire.

Sie nannten Ihren Neffen den Geliebten der Chatelet — das heißt wohl, daß er in sie verliebt ist?

Marquis.

Und sie in ihn.

Voltaire.

Sind Sie dessen so gewiß?

Marquis.

Es ist ja eine bekannte Sache, ganz Paris weiß darum, Sie lieben sich schon seit einem Jahr. Vor zwei Monaten hat er bei Frau von Chatelet um ihre Hand angehalten, und ich habe meine Einwilligung gegeben.

Voltaire (unruhig).

Es kommt nur auf die Kleinigkeit an, ob auch sie ihre Einwilligung gegeben hat.

Marquis (für sich).

Kleinigkeit! Einwilligung eine Kleinigkeit — mir scheint doch, daß er mich foppt. — (Laut.) Wie können Sie die Einwilligung der Braut eine Kleinigkeit nennen, das gehört ja zur Hauptsache. He!

Voltaire.

Das versteht sich, ich habe es ja ironisch gemeint.

Marquis.

Ah so — (für sich) Richtig.

Voltaire.

Sie gab also ihre Einwilligung?

Marquis.

Vollkommen! was hätte sie auch nicht? Henri ist ganz der Mann für sie, jung, äußerst liebenswürdig — von feinen Sitten —

Voltaire.

Etwas zu heftig, möcht' ich sagen.

Marquis.

Das wird sich in der Ehe geben; wenn seine Verhältnisse sie gewinnen — wir sind, wie Sie wissen, von guter Familie und darüber — die Chatelet weiß das zu schätzen — auch wird er mein Erbe —

Voltaire.

So spät als möglich, wollen wir hoffen.

Marquis.

Wie Gott will!

Voltaire.

Auch ist Frau von Chatelet eine geistreiche Dame. Es kann ihr nicht gleichgiltig sein, mit einem Mann Ihrer Einsicht in Verwandtschaft zu kommen.

Marquis.

Ergebener Diener. (Für sich.) Wenn ich nur wüßte, ob er mich foppt. Ich will sehen, warum er mich für geistreich hält. (Laut.) Geistreich aus Ihrem Munde ist viel. Womit verdiene ich diese Benennung?

Voltaire.

Sie können noch fragen? Ein Mann von Ihrer Benehmungsweise, Ihrem Aeußeren, Ihrer Erfahrung, an dem ich manche Studien gemacht habe, der die tiefsten Blicke in das verborgene Leben der menschlichen Natur und ihrer geistigen Thätigkeit geworfen, der da Alles weiß, wo wir nichts wissen, der den unbedeutendsten Erscheinungen eine Wichtigkeit zu geben weiß, der im Reiche der Träume lebt. —

Marquis (für sich, wohlgefällig).

Er spricht wahr.

Voltaire.

Zu welcher Zeit wird die Verbindung Ihres Neffen gefeiert werden?

Marquis.

In zwei Monaten ungefähr.

Voltaire.

Das macht sich vortrefflich, das giebt dann zwei

glückliche Paare. Bis dahin könnte auch die Ihrer Mündel zu Stande kommen.

Marquis (verschämt).

Ist etwas frühe.

Voltaire.

Die Zeit der Jugend ist bald vorüber, sie will benützt sein. Auch scheint mir der Präsident etwas ungeduldiger Natur.

Marquis (erstaunt).

Der Präsident? wie gehört der Präsident hieher?

Voltaire.

Als Bräutigam hat er doch einiges Recht dazu.

Marquis.

Als Bräutigam — von wem der Bräutigam?

Voltaire.

Von Ihrer Mündel — von Fräulein Grillon — Verstellen Sie sich doch nicht, Herr Marquis — dieses Verhältniß sollte Ihnen wirklich unbekannt sein? Die ganze Stadt spricht ja davan.

Marquis.

Vom Präsidenten und Grillon. — (Von einem Gedanken überrascht.) Hab' ich Sie einmal, wo ich Sie haben wollte? — jetzt ist's entschieden — Henri hat

Recht. Mein Herr, Sie sind entlarvt — entlarvt — Ihre Unverschämtheit liegt am Tage.

Voltaire.

Herr Marquis!

Marquis.

Ich bin der Mann, der durchzublicken weiß. Vor mir giebt es keine Täuschung. (Dicht vor ihn hintretend.) Sie unterfangen sich, mich foppen zu wollen?

Voltaire (mit gesenktem Blick).

Sie könnten vermuthen —

Marquis.

Sie wollen mich — (sich besinnend) wie sagte Henri doch — ja — ganz Recht — zum Besten haben — Sie — das heißt wollten, doch gelungen ist's Ihnen nicht — und das war der Mann, der sich beständig meinen Freund genannt hat?

Voltaire.

Ich muß um Entschuldigung bitten, Herr Marquis — ich habe es nie gewagt, mich Ihren Freund zu nennen — Sie haben mich mit diesem Ehrennamen belegt. —

Marquis.

Das wagt der Mann, für den ich mich habe aufopfern wollen, aufopfern, staunen Sie nur, das ist

der Ausdruck. Sie sollen büßen, büßen, so wahr ich der Marquis Alphonse Victor de la Bare bin: das ist ein hoher Schwur.

Voltaire.

Mindestens ein alter.

Marquis.

Schon wieder ein kecker Doppelsinn, aber nur Geduld, Geduld! Sie werden gedemüthigt, mein Wort darauf. Die Grillon, die arme unschuldige Grillon haben Sie verläumden wollen — sie ein Verhältniß mit dem Präsidenten, der ihr gleichgültig ist, wie Sie, den sie vielleicht nicht einmal kennt — doch nur Geduld. (Für sich.) Ruhig, Marquis! ich darf die Fassung nicht verlieren.

Voltaire.

Ich habe mich vielleicht getäuscht.

Marquis
(der mit seiner Aufwallung kämpft).

Wie Sie sich in Allem täuschen, im Urtheil über Andere und in dem über sich selbst. (Für sich.) Nur ruhig, Marquis — ruhig — (laut) sehen Sie, Sie halten sich zum Beispiel für einen großen Gelehrten, für einen Dichter ersten Ranges — Sie sind keines von Beiden. Ich will Ihnen sagen, wer Sie sind.

Voltaire.

Darf ich darum bitten?

Marquis.

Ein Schöngeiſt ſind Sie, weiter nichts. Ein Schöngeiſt, das hat mir ein Mann geſagt, der die Sache genau verſteht.

Voltaire.

Ich danke Ihnen für die Mittheilung. Nun weiß ich doch, wie ich mit mir daran bin.

Marquis.

Sie ſollen bald noch mehr darüber erfahren, mein Herr von Voltaire, Mitglied der Akademie in der Hoffnung. (Will fort.)

Voltaire

(vertritt ihm die Thür und macht eine tiefe Verbeugung vor ihm).

Ergebener Diener, Herr Marquis.

Marquis (für ſich).

Artigkeit iſt eine Familientugend. Ruhig, Marquis — (erwiedert gezwungen die Verbeugung) Ergebener Diener. (Ab.)

Neunte Scene.

Voltaire (allein).

Alberner Tropf! — Und doch hat er mich aufgeregt. Es ist merkwürdig, was wir starke Geister für schwache Leute sind. Lob und Tadel nehmen uns immer die Ruhe. Wir geben uns gleichgültig dafür, und 's ist nicht wahr. Der Schöngeist hat mich geärgert, und ärgert mich noch. — Das Ding kommt nicht aus ihm; — es ist nicht so, das weiß ich — aber es sagen's doch Mehrere. Ich und ein Schöngeist! — Und sie, diese verständige, diese liebenswürdige Frau, sie, die mich bald am ganzen Geschlechte irre gemacht hätte — sie — sie die Braut dieses Laffen. Wie wahr hab' ich miserabler Schöngeist doch immer von den Weibern gedacht. Sind das Leute hier — sind das Ansichten — leb wohl, liebes Paris — wenn ich Dich nur schon im Rücken hätte.

Zehnte Scene.

Voltaire. Kammerdiener.

Kammerdiener.

Es ist ein Herr draußen, der sich König nennt. Er kommt aus Deutschland und wünscht die Ehre zu haben, Ihre Bekanntschaft zu machen.

Voltaire.

König — ein Deutſcher.

Kammerdiener.

So ſagt er — er ſieht poſſierlich aus.

Voltaire.

Wie alle Deutſchen. — König — Profeſſor König aus Berlin.

Kammerdiener.

Ganz richtig, aus Berlin.

Voltaire.

Ah, das iſt ja eine Celebrität. Er ſoll kommen.

(Kammerdiener öffnet die Thür. König tritt ein. Kammerdiener ab.)

Eilfte Scene.

König. Voltaire.

König

(in ſteifer altmodiſcher Kleidung, das Haar in einen dichten Zopf geflochten, tritt mit einiger Verlegenheit nahe an Voltaire, der ihm entgegen geht, dann macht er, ſich ermannend, eine linkiſche Verbeugung, in etwas barſchem Tone).

Gehorſamer Diener!

Voltaire (sehr freundlich).

Mit wem hab' ich die Ehre?

König.

Ich bin der Professor der Mathematik aus Berlin.

Voltaire
(mit artiger Verwunderung).

Ah!

König (für sich).

Was verwundert er sich? (Im Tone der Bestätigung). Ich bin wirklich Professor König aus Berlin.

Voltaire.

Ich preise mich glücklich, Sie endlich auch persönlich kennen zu lernen.

König.

Haben Sie schon von mir gehört?

Voltaire.

Gehört — nur gehört — wofür halten Sie mich? Ich bewundere Sie seit lange, das will einen Grund haben.

König.

Sie machen mich verlegen, Herr von Voltaire. Ich bin ein einfacher Mann, und die Mathematik ist eine einfache Wissenschaft.

Voltaire.

Nicht alles Einfache ist groß, aber alles Große ist einfach.

König
(nach einer kleinen Pause).

Ja — ja wohl — gut gesagt — Sie haben recht — aber — was kennen Sie denn von mir?

Voltaire (ausweichend).

Dürfen wir auf einen langen Aufenthalt zählen?

König.

Ich habe Sie gefragt, was Sie von mir kennen?

Voltaire.

Wer kennt die Werke der Leute, die er groß nennt? Man hat das Schicksal groß oder klein zu sein, das sagt dann zuerst ein Mensch, zuletzt ein Jahrhundert dem andern nach, und dabei bleibt's.

König.

Da haben Sie wieder recht. Nun denn, die Dauer meines Aufenthaltes wird von Ihnen abhängen.

Voltaire (verwundert).

Von mir?

König.

Ja, Herr von Voltaire. Ich stehe in eigenthümlicher Sendung vor Ihnen. Man nennt Sie überall

einen großen Mann. — Sehen Sie, das gehört zu dem Kapitel von vorhin — also auch bei mir in Deutschland. Nun hat mein allergnädigster Herr und König, der, wie Sie wissen, den schönen Künsten sehr zugethan ist, den Wunsch geäußert, Sie beständig um sich zu haben, und mich mit der Sendung beauftragt. Die Sache ist, wie Sie sehen, delikat, sie soll nicht officiell erscheinen, eine Gattung Geheimniß bleiben. Niemand denkt daran, daß ich in solchem Auftrag nach Paris gesendet worden. Darum hat auch Seine Majestät, der überhaupt viel Gnade für mich hat und meine Verschwiegenheit kennt, ihn mir übergeben. Wenn Sie, wie es denn möglich wäre, nein sagen, so bleibt die Sache anständig beim Alten.

Voltaire
(nach einer kleinen Pause).

Der Antrag überrascht mich. Ich würde, wie Sie es für möglich gehalten, gewiß die Gnade Ihres Herrn zurückgewiesen haben, wenn nicht Umstände eingetreten wären, die mir Paris verleiden. Ich lebe hier in sehr guten Verhältnissen, ich bin wohlhabend — angesehen und unabhängig, — was bietet mir Ihr König für diese Dinge?

König (rasch).

Viel! Herr von Voltaire — ungeheuer viel, unglaublich viel — es ist auch nur dadurch erklärbar, daß Seine Majestät (seufzend) — selbst Verse machen.

Voltaire.

Ergebener Diener.

König.

So ist es wahr. Stellen Sie sich vor, der König bietet Ihnen einen jährlichen Gehalt von 20,000 Livres, den Kammerherrnschlüssel und seine Freundschaft. Dies sind seine Worte. Vielleicht läßt er Ihnen auch wohl eine Statue setzen, mit der Inschrift: Dem Unsterblichen.

Voltaire.

Unsterblich ist nur Ihr König allein.

König (für sich).

Den Ton wird er bei uns einführen. Es ist entsetzlich. (Zögernd.) - Was darf ich hoffen?

Voltaire.

Die Sache fordert doch einige Ueberlegung.

König.

Uebereilen Sie sich nicht.

Voltaire.

Wann könnt' ich an Ihren Hof kommen?

König.

Wann Sie wollen — morgen — heute — das hängt von Ihnen ab.

Voltaire.

Was wären meine Verpflichtungen?

König.

Parade machen — Verse machen — die Arbeiten des Königs lesen und bewundern.

Voltaire.

Sie scheinen von Ihrer neuen Sendung nicht sehr erfreut, Herr Professor.

König.

O ja, ich bin's wohl, muß es sogar sein, da es der Wille meines Herrn ist — aber — darf ich aufrichtig reden?

Voltaire.

Wenn Sie mich erfreuen wollen.

König.

Daß man bei uns anfängt, die Künste hochzuachten, und die Künstler auszuzeichnen, ist schön — darin seid Ihr Franzosen vorangegangen, darum habt Ihr auch mehr Leute in dem Fache. Der Künstler ist eine eigene Natur, das weiß ich, der will nicht blos geduldet der will geliebt sein, aber zu viel ist doch zu viel Ich bin ein Mann der Wissenschaft, und da möcht' ich denn, daß für uns nicht weniger geschehe; denn wir Gelehrten sind doch auch Leute, die sich neben Euch stellen dürfen.

Voltaire
(Königs Zopf, den er lange betrachtet, etwas in die Höhe hebend).

Ein herrlicher Zopf! Ist das bei Ihnen Mode?

König (mit Bewußtsein).

Jeder Deutsche hat seinen Zopf.

Voltaire.

Ich bin entschlossen, ich nehme den Antrag Ihres Königs an. Ich habe lange Deutschland kennen lernen wollen und Ihres Königs Majestät lange verehrt. Ich habe nur immer eine gewisse Scheu vor den Deutschen gehabt.

König.

Ein Franzose und Scheu — die Eigenschaft hätt' ich bei Ihnen nicht gesucht.

Voltaire.

Lassen Sie übrigens die Sache ein strenges Geheimniß sein. Ich will Alles zur Reise vorbereiten. Sie dürfen mir auch nicht gleich fort. Es ist mir Pflicht, Sie mindestens noch einige Tage in Paris festzuhalten, daß Sie mir eine bessere Meinung von den schönen Künsten bekommen.

König.

Ich habe ohnehin noch einen Empfehlungsbrief abzugeben.

Voltaire.

Haben Sie schon eines unserer Theater besucht?

König.

Noch nicht, heute will ich hinein gehen.

Voltaire.

Man giebt ein Stück von mir.

König.

Da freu' ich mich sehr darauf.

Voltaire.

Sie sind sehr gütig.

König.

Nein, nein, das ist wahr. Sie sind ein geschickter Mann, das kann Ihnen Niemand nehmen.

Voltaire (erfreut).

Sagt man das auch bei Ihnen?

König.

Nur Eine Stimme.

Voltaire.

Was sagt man denn eigentlich?

König.

Ich kann Sie doch nicht ins Gesicht loben?

Voltaire.

Ich bin sehr begierig auf Ihr Urtheil. Sie werden heute mein Trauerspiel „Mahomed" sehen.

König.

Trauerspiel lieb' ich eigentlich nicht sehr.

Voltaire.

Es kommt doch nur darauf an, ob sie interessant sind.

König.

Mir ist aber kein Trauerspiel interessant.

Voltaire.

Das wollen wir doch erfahren. Sie haben wohl noch keines so dargestellt gesehen, wie man sie hier in Paris giebt.

König.

Ist das nicht so, wie sich's gehört? Haben Sie eine eigene Art dazu?

Voltaire.

Mitunter, wenn Sie wünschen, will ich Sie etwas darauf vorbereiten.

König.

Ich bin begierig.

Voltaire
(geht nach dem Schreibtisch und holt Papier).

Ich habe ein neues Stück vollendet „Tankred" — das ist die Schlußscene, die will ich Ihnen vorlesen. Sagen Sie mir unbefangen Ihre Meinung darüber.

König.

Mit Vergnügen.

Voltaire.

Aber es sind drei Rollen, zwei davon will ich lesen, die dritte lesen Sie.

König.

Ich — eine Rolle lesen? Sie scherzen.

Voltaire.

Nicht im Geringsten. Es sind nur wenige Verse, und es ist mir sehr interessant, den Eindruck auch im Hören zu erfahren.

König.

Wenn's Ihnen Spaß macht, in Gottesnamen.

Voltaire (für sich).

Spaß und ein Trauerspiel. (Giebt König ein Papier.) Da ist die Rolle, und wenn ich Ihnen das Zeichen gebe, fallen Sie ein. Ich lese die Rolle Tankred's, und Sie lesen die Amenaidens.

König.

Wer war die?

Voltaire.

Tankred's Geliebte.

König.

Die soll ich lesen, eine Geliebte — her damit. (Nimmt die Rolle.)

Voltaire

(er liest beide Rollen mit verschiedenartiger Stimme, und Bewegung, doch beide streng in französischer übertriebener Manier).

— Es ist die Schlußscene. Ritter und Soldaten stehen ringsumher. Tankred wird tödtlich verwundet hereingetragen, er wendet sich erschöpft zu Amenaiden, die sich den Armen ihrer Frauen entrissen und vor Tankred niedergeworfen hat — Also (im Tone Tankreds) „Ah Du hast mich verrathen."

König (lesend).

„Ich Dich?"

Voltaire.

Jetzt spricht Aksir.

König.

Wer war der?

Voltaire.

Ihr Vater.

König (lachend).

Warum nicht gar.

Voltaire.

Sie sind ja jetzt die Amenaide.

König.

Richtig, ich bin die Amenaide.

Voltaire.

Arsir erklärt, daß Amenaide ungerecht in Verdacht kam, darauf spricht Tankred. (Stark tragerirend, gegen König gewendet.)

„Du liebst mich — dieses Glück ist stärker als mein Leid,
Dieß hat die Zeit erzeugt, mein Glück besiegt die Zeit,
Ich fühle nur zu sehr, wie schön es ist zu leben,
Wenn Lieb' und Treue uns im schönen Bund umgeben,
Ich glaubte dem Verrath, das hat den Tod verdient,
— Ich sterbe, und damit ist mein Vergehn gesühnt."

König (für sich).

Diese starke Stimme — er kann unmöglich stark verwundet sein. (Auf Voltaires Mahnung schnell die Rolle ergreifend und lesend — NB. er spricht die Verse wie scandirend und im Baß.)

„Es ist ein herbes Loos — ich soll zum letzten Mal
Dich heute sehn, Tankred — oh namenlose Qual."

(Spricht.) Das scheint eine verdammt schwere Rolle zu sein.

Voltaire (im Tone Tankreds).

„Es naht der Tod, Arsir — Laß mich Erhörung finden
Und eile mich mit ihr auf ewig zu verbinden.“

(Spricht.) Arsir legt nun die Hände der Liebenden in einander. (Er ergreift bei diesen Worten mit der linken Hand seine rechte und legt sie in die rechte Hand Königs, im Tone Tankreds.) „Mein Vater.“ (Im Tone Arsirs.) „Mein Sohn.“ (Im Tone Tankreds.)

„Erfüllt ist mein Verlangen,
Mein Weib — Vergeltung — oh mein Vater, Siegeslust,
Es kommt der Tod, wie süß ist er an Deiner Brust.“
(Er sinkt in einen Stuhl.) — Tankred stirbt.

König.

Also doch todt.

Voltaire (die Rollen auf den Tisch legend).

Sehen Sie, das ist die Art unserer Schauspieler. Was sagen Sie dazu?

König.

Ja — (zögernd) Sie haben das wohl sehr gut gemacht — ich versteh's freilich nicht — aber Manches ist mir doch — wie soll ich nur gleich sagen — seltsam vorgekommen.

Voltaire.

Zum Beispiel.

König.

Sie haben da — (ihn parodirend) den Mund so voll genommen, und die Augen so gerollt; und mit der Hand gezittert, so kurios — so auffallend — im Leben hab' ich das nie gesehn.

Voltaire.

Das ist die tragische Kunst, Herr Professor.

König.

So — ich hätte es eher für Manier gehalten. Es ist doch ein Trauerspiel, und manchmal kam mir das Lachen an. Da sehen Sie, wie wir in Deutschland noch zurück sind, uns ist immer die liebe Natur das Höchste — je natürlicher unsere Schauspieler sind, um so lieber haben wir sie — und die Kunst überhaupt gilt uns nur dann etwas, wenn sie die Natur gut nachzuahmen weiß.

Voltaire (lächelnd).

Vorurtheil! aber wenn man einmal in Deutschland anfangen wird, sich mit uns zu beschäftigen, dann wird sich's bald geben. (Ihm die Hand auf die Schulter legend.) Ihr seid glücklich im Nachahmen.

König (aufwallend).

Lassen Sie mich mit dem Nachahmen zufrieden.

Wir können erfinden, aber wir sind zu faul dazu, und deshalb werden wir einmal hinter dem Stuhle stehen, wo wir auf dem Stuhle sitzen könnten.

Voltaire
(Königs Hand ergreifend).

Herr Professor, ich habe an Ihnen eine sehr angenehme Bekanntschaft gemacht, und ich habe an Sie nur noch eine Bitte, die Sie mir nicht abschlagen dürfen. Ihr Wort darauf.

König.

Was befehlen Sie?

Voltaire.

Ich wünsche, daß Sie mein Haus als das Ihrige ansehen, und das noch heute — sogleich.

König.

Bitte — bitte. —

Voltaire (sehr artig).

Kein Zögern — ich habe Ihr Wort — mein Kammerdiener wird Sie nach Ihrem Gasthof begleiten und Alles in Ordnung bringen.

König.

Zu viel.

Voltaire
(ihn nach der Thüre begleitend).

Daß Sie mich heute in meiner Loge beehren, versteht sich von selbst.

König.

Sie sind wirklich sehr gefällig. (Für sich im Abgehn.) Artige Leute sind die Franzosen, das ist wahr! (Geht mit vielen linkischen Verbeugungen an die Thür, wohin ihn Voltaire begleitet.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Salon im Hause der Chatelet. Die Fenster mit breiten Vorhängen, eine Art Alkoven links im Hintergrunde.

Erste Scene.

Chatelet. Grillon.

Chatelet (dringend).

Du hast also den Präsidenten gütig für Voltaire gestimmt, kann ich darauf rechnen?

Grillon.

Vollkommen! ich habe gethan, was mir nur möglich war, und er hat mir's versprochen, dessen ungeachtet aber ist es durchaus nothwendig, daß Du selbst mit ihm sprichst, er hat große Achtung vor Dir, und wenn er

Zweien es zugesagt hat, kann er sein Wort nicht zurücknehmen.

Chatelet.

Du fürchtest doch nicht —

Grillon.

Ich fürchte Alles von ihm — er ist reizbar und unentschlossen, auch schien mir's immer, als habe er früher einen andern Kandidaten im Auge gehabt.

Chatelet.

Einen Andern? wer könnte das sein?

Grillon.

Wer nicht? bewirbt sich doch Alles um die Stelle, denke Dir, Gabriele, sogar mein Vormund ist Kandidat.

Chatelet.

Marquis Alphonse! (Von einem Gedanken überrascht.) Herrlich! jetzt ist Dir geholfen.

Grillon (verwundert).

Geholfen, durch seine Bewerbung?

Chatelet.

Eben durch sie, ich hatte mir seit gestern einen herrlichen Plan ausgedacht, aber ich wußte immer nicht, wie ich ihn zum Ziele bringen sollte. Jetzt ist's entschieden.

Grillon (ungeduldig).

Sprich nur, sprich!

Chatelet.

Du weißt, daß Dein Vormund im Wahne der Unfehlbarkeit seiner übersinnlichen Studien Dich für hellsehend hält — das wollen wir benützen, die Gelegenheit ist günstig. Er hat sich bei mir melden lassen, und bald wird er hier sein; in jenem Zustande giebt es seiner Meinung nach keine Täuschung. Nun mußt Du darin erklären, daß Du *ihn liebst*, daß aber Eure Verbindung vom größten Unglücke für Euch sein würde, wenn er *nicht* Mitglied der Akademie würde, das kann er nach seinen Eigenschaften *unmöglich* werden, also bist Du gerettet. Er wird freiwillig von Dir ablassen und Dir doch seine Unterstützung nicht entziehen.

Grillon.

Herrlich, herrlich! (ängstlich) wenn er's nur glaubt.

Chatelet.

Alphonse und nicht glauben, der ganze Mensch ist ein Glaube an die Unfehlbarkeit seiner Wissenschaft. Alles hängt nur davon ab, daß Du die Rolle gut spielst.

Grillon.

Ich will thun, was ich kann.

Chatelet.

Bist Du ihn einmal los, dann hast Du nichts anders zu thun, als den Präsidenten zum Ja sagen zu bringen, und das wird nicht so schwer sein.

Grillon.

Ich will mir alle mögliche Mühe geben; denn ich bin wirklich entsetzlich verliebt in ihn.

Chatelet (vertraulich).

Höre, Louise, Du hast doch recht gehabt gestern — ich bin auch verliebt.

Grillon.

Siehst Du!

Chatelet.

Ich habe alle meine Weisheit dagegen anrücken lassen, aber es nützt nichts; was der Kopf in zwei Jahren gebaut hat, wirft das Herz in einer Minute um.

Grillon.

Ich kenne das.

Chatelet.

So lange ich seiner sicher zu sein glaubte, war ich ruhig, aber nun ich weiß, daß er er gehen will, da ist's losgebrochen, und es ist fast gewiß damit. Ich weiß, daß ein Professor aus Berlin angekommen ist, der ihn fortbringen soll, die Sache ist so gut als abgemacht.

Was ich thun kann, soll geschehen, das kannst Du glauben. Ich habe den Herrn Professor zu mir bitten lassen, und da will ich denn auf gute Weise Alles aus ihm herausbringen, was ich zu wissen brauche.

Grillon.

Das wird nicht gehen, die Deutschen sind verschwiegen.

Chatelet.

Das wollen wir sehen. Eine junge Dame, die gut aussieht und etwas gelernt hat, die sich zu benehmen weiß, die sollte einen Mann nicht zum Reden bringen, das wollen wir sehn. Franzose und Deutscher; Mann bleibt Mann, und kein Mann bleibt einem hübschen Weibe gegenüber verschwiegen. In dem Professor nehm' ich den Kampf mit der Natur auf.

Grillon.

Höre, Gabriele! Dir gegenüber lernt man was, das muß ich sagen. Ich fühle schon hundertmal mehr Muth in mir, mit dem Präsidenten umzuspringen.

Chatelet.

Das ist auch nothwendig, Du bist viel zu zaghaft, das taugt nichts. Das Rechte ausgedacht, und nicht mehr davon abgelassen, so kommt man zum Ziele. Jetzt aber geh' in mein Arbeitszimmer und bereite Dich auf

die Rolle vor, wenn's Abend wird. Das Nähere wollen wir noch besprechen. Dein Vormund kann jeden Augenblick hier sein, ich will ihn gehörig vorbereiten.

Grillon.

Gott, wenn man so eine Weile mit Dir gesprochen, man fühlt sich ordentlich stolz darauf, Weib zu sein.

(Ab.)

Zweite Scene.

Chatelet.

Ein wichtiger Tag im Leben von vier Menschen, er entscheidet über ihr Glück und Unglück — Louise und der Präsident — Voltaire und ich — wir alle erwarten unser Schicksal in wenigen Stunden. Wenn die Sonne heute über Paris untergeht, geht sie vielleicht über unserem Glücke auf. Und das Alles soll ich — ich ein schwaches Weib vollenden. Voltaire hier behalten, ihn in meine Arme führen, Louise und den Präsidenten vereinigen, den Marquis freiwillig zur Entsagung bringen! brr! ein schweres Geschäft — (sich ermannend) aber eben darum ein schönes Geschäft, (sich die Hände reibend) wir wollen versuchen, was wir im Stande sind.

Dritte Scene.

Chatelet. Marquis Alphonse (durch die Mitte eintretend).

Marquis.

Ich habe Sie um eine Unterredung ersuchen lassen, verehrte Freundin, und danke Ihnen, daß Sie meine Bitte gewährt haben.

Chatelet.

Bitten solcher Art gewährt man gerne.

Marquis.

Ich komme im Namen meines Neffen zu Ihnen, Sie haben ihn schwer gekränkt, und wenn ich aufrichtig sagen darf, ohne Grund.

Chatelet.

Ich habe ihn gekränkt, womit?

Marquis

Sie haben seine Liebe, von der er Ihnen doch so viel Beweise gegeben hat, mit Kälte belohnt. Kann Henri, kann Ihr künftiger Gatte das ertragen?

Chatelet

Ich habe ihn behandelt, wie ich ihn erkannt habe, und wie er's verdient hat, und Sie wissen, Verstellung

iſt mir fremd. Wie er übrigens zu dem Titel meines künftigen Gatten kommt, ſeh' ich nicht ein, ich mindeſtens habe ihm nie ein Recht dazu gegeben.

Marquis.

Sie ſcherzen.

Chatelet (artig).

Mit Ihnen?

Marquis (verlegen).

Das wohl — aber wir meinten doch alle —

Chatelet.

Meinten — darin liegts.

Marquis.

O, ich weiß auch den Grund, ſchöne Freundin; dieſer Voltaire, mein geweſener Freund, den ich glücklich entlarvt habe, der allein iſt an Allem Schuld.

Chatelet (erſtaunt).

Ihr geweſener Freund, von dem Sie mit ſo viel Bewußtſein ſagten — den kenn' ich — wie ſoll ich das verſtehen?

Marquis.

Hat mich getäuſcht — hat mich — Sie werden's nicht glauben, aber es iſt ſo — hat mich gefoppt.

Chatelet.

Wie vermuthen Sie das?

Marquis.

Henri's Vermuthung ist richtig, mein Ehrenwort darauf, er hat mich gefoppt — Urtheilen Sie selbst. Er hat mir gesagt, die Grillon wäre verliebt in den Präsidenten. Die Grillon.

Chatelet (verlegen).

Ja — da weiß ich selbst nicht, was ich sagen soll.

Marquis.

Ich bitte Sie, die Grillon, Sie kennen ihre Absichten — Sie liebt mich. Ich habe allen Grund, es zu glauben. Würde sie mich täuschen, hört jede Verpflichtung auf gegen sie, ich heirathe — denn heirathen muß ich wegen der Nachkommenschaft — eine Andere. Henri behält genug.

Chatelet (seufzend).

Die arme Grillon!

Marquis.

Arm — warum arm? ich gebe ihr genug.

Chatelet.

Ich kenne Ihre Großmuth, davon kann nicht die Rede sein.

Marquis (immer aufmerksamer).

Wovon denn?

Chatelet (bittend).

Dringen Sie nicht in mich.

Marquis.

Ich muß, verehrte Freundin — ich muß. — Was iſt's mit ihr?

Chatelet.

Weil Sie es denn durchaus wiſſen wollen, — ſie iſt ſehr leidend.

Marquis.

Leidend — um Gotteswillen — was fehlt ihr?

Chatelet.

Wer das wüßte — (geheimnißvoll) jeden Freitag punkt acht Uhr — aber verrathen Sie mich nicht — ſinkt ſie in einen todtenähnlichen Schlaf — alles an ihr iſt ſtarr und regungslos, nur ihr Auge leuchtet fieberhaft. Wenn man ſie fragt, antwortet ſie mit einer Beſtimmtheit, die mich in Erſtaunen ſetzt — ſie ſpricht von Dingen, bei denen ich es für unmöglich gehalten hätte, daß ſie auch nur eine Ahnung hat. Was ſagen Sie dazu?

Marquis (entzückt).

Sie machen mich ſtolz, es iſt ſo, wie ich immer gedacht habe — ſie iſt eine der Sehenden.

Chatelet.

Das wäre entſetzlich!

Marquis.

Es ist! sage ich Ihnen, es ist. Ich habe einen richtigen Blick in derlei Dingen.

Chatelet.

Sie machen mich fürchten, Marquis. Weiß sie dann wirklich mehr als eine Andere?

Marquis.

Alles weiß sie — Alles — und Alles, was sie in diesem Zustande sagt, ist wahr. Was gäb' ich drum, wenn ich einmal Zeuge davon sein könnte.

Chatelet.

Das können Sie, wenn Sie mich nicht verrathen wollen.

Marquis (schnell).

Ich und ein Verräther!

Chatelet.

Sie ist hier.

Marquis.

Hier?

Chatelet.

In meinem Arbeitszimmer, ganz in sich versunken und verloren.

Marquis (geheimnißvoll).

Freitag!

Chatelet (eben so wichtig).

Sie will durchaus nicht nach Hause. Ich will sie um acht Uhr (auf den Alkoven zeigend) hier ausruhen lassen. Wenn Sie um diese Zeit sich einfinden, können wir Sie betrachten. Es wäre für mich selbst von größtem Interesse, Ihre Ansichten darüber zu vernehmen.

Marquis
(in hohem Entzücken).

Gott, Gott! was verdanke ich Ihnen. Sie sind ein Engel.

Chatelet.

Mindestens will ich das Gute!

Marquis.

Ich gehe unterdessen zu meinem Neffen — welche Botschaft darf ich ihm bringen?

Chatelet.

Ich lasse ihn bitten, seine Gesundheit zu schonen.

Marquis (lächelnd).

Das ist denn doch etwas. Ich sag' es Ihnen, Madame, wenn ich am Ziele bin, müssen Sie meinen Henri glücklich machen, er verdient's. Er ist ein Herz und eine Seele mit mir. Jetzt hat er nichts Angelegentlicheres zu thun, als den verdammten Voltaire zu demüthigen, daß er an uns denkt, und bloß um meinetwillen. Er muß aus Paris. Sie werden sehen, Sie werden ihn auch

noch haſſen, das ſag' ich Ihnen voraus, — es iſt ein kecker, gefühlloſer, unwahrer Menſch, dieſer Voltaire, den kenn' ich.

Chatelet.

Denken Sie jetzt lieber an heute Abend, das wird Sie zu milderen Geſinnungen bringen.

Marquis.

Sie haben Recht, ich kann die Stunde kaum erwarten, wenn's nur ſchon dunkel wäre. Ich darf doch auch ein paar Fragen an ſie ſtellen?

Chatelet.

Das verſteht ſich.

Marquis.

Das Glück verläßt mich nie. Einen falſchen Freund verliere ich, und eine Freundin kommt mir mit zehnfacher Güte und Treue entgegen. (Küßt ihr ſehr artig die Hand und geht ab.)

Vierte Scene.

Chatelet.

Iſt ſie unerlaubt, dieſe Täuſchung, die zwei Glückliche macht, ihn von einem Mädchen befreit, das ihn nicht liebt, und ihr den Geliebten in die Arme führt?

Unwahr hat er Voltaire genannt — gefühllos — wenn er es wäre? Daß er dem Marquis das Verhältniß der Grillon verrathen hat, gefällt mir nicht — es ist Unrecht — er soll mir darüber Rede stehen, aber gefühllos? es wäre entsetzlich — (lächelnd) hat der Marquis ein Urtheil? wir wollen sehen.

Fünfte Scene.

Chatelet. Voltaire (aus links).

Voltaire.

Ich komme, von Ihnen Abschied zu nehmen, Madame. — Morgen verlasse ich Paris.

Chatelet.

Für wie lange?

Voltaire.

Wahrscheinlich für immer!

Chatelet.

Wie ist das so schnell gekommen?

Voltaire.

Verhältnisse, die sich nicht ändern lassen.

Chatelet.

Wird es Ihnen wirklich so leicht, Ihre Vaterstadt zu verlassen?

Voltaire.

Meine Vaterstadt! sie war ein Stiefvater für mich, diese Vaterstadt Paris, dieses moderne Babel, von halb müßigem, halb lärmendem Leben bewegt, dieser Sirenenkörper ohne Seele, diese Freistadt der Laffen, wo der Flitter und die Lüge nur gelten, wo das Verdienst nichts und die Unverschämtheit Alles erreichen kann, wo man nicht fragt, was der Mann geleistet hat, sondern nur: wer sein Gönner ist; den Armen eines solchen Vaters kann man sich leicht entwinden.

Chatelet.

Das Gemälde ist nicht unwahr, aber die Farben sind etwas zu grell — Ihre Ansicht ist nicht frei; Sie ärgern sich über Ihre Feinde, und vorzüglich über die unter den Großen.

Voltaire.

Die fürcht' ich nicht. Der wahrhaft Große hält den Künstler mindestens für ein Stück von Größe und läßt ihn gelten, wenn er ihn auch nicht immer schätzt. Aber das Mittelgut, die Frösche, die sich für groß halten, weil sie sich aufblasen, die um eine Spannenlänge größeren, dies Ungeziefer geht mir zu Leibe.

Chatelet.

An vielen Feinden, lieber Voltaire, ſind Sie doch ſelbſt Schuld. Verzeihen Sie mir, aber ich kann mit Ihnen nur wahr reden. Ihr Hang zur Satire, ihre Gabe, Lächerlichkeiten Anderer aufzufinden und bekannt zu machen, muß Ihnen Gegner erzeugen; da war zum Beiſpiel Marquis Alphonſe Ihr entſchiedener Freund, und er iſt Ihr Feind geworden, — wer iſt Schuld daran?

Voltaire.

Ich, Madame, das iſt nun einmal nicht zu ändern. Thorheit und Verkehrtheit regen mich auf, wo ich ſie finde, und ich gebrauche die Waffen gegen ſie, welche die Natur mir verliehen hat. Ich kann nicht anders. — Hundertmal hab ich mir vorgenommen, ſtill zu ſein, hier und dort, aber es geht nicht. Wie die Thorheit gegen mich anſchlägt, läuft mir's mit einer eigenen Gluth durch die Adern. Mund und Auge ziehen ſich zuſammen; ich ſuche nicht, ich wähle nicht, aber auf einmal ſpringt mir eine Bemerkung über die Zunge, und wenn mir's leid thut, iſt's zu ſpät. Bin ich der Stahl und die Thorheit der Stein, oder iſt's umgekehrt, ich weiß es nicht, aber wie wir beide einander berühren (macht ein Zeichen mit der Hand, als ob er Feuer ſchlüge) giebt's Funken!

Chatelet (lachend).

Sie sind ein eigener Mensch, und man kann Ihnen nicht gram sein.

Voltaire.

Der Neffe meines neuen Feindes hat wohl andere Empfindungen in Ihnen hervorgerufen?

Chatelet
(ihm die Hand auf die Schulter legend).

Glauben Sie das?

Voltaire
(ihr ins Auge schauend, zögernd).

Sie sind in Allem eine Ausnahme, also können Ihnen auch Laffen gefallen.

Chatelet (mit einem Blick).

Glauben Sie, was Sie gesagt haben!

Voltaire (nach einer Pause).

Darf ich daran zweifeln? ich thät' es gern.

Chatelet.

Morgen ist die Wahl der Akademie. Versprechen Sie mir hier zu bleiben, bis sie vorüber ist.

Voltaire.

Das kann ich nicht, denken Sie selbst. Wenn ich, wie ich gewiß weiß, die Stelle nicht erhalte, und ich gehe dann, wird man mir nicht mit Recht eine kindische

Eitelkeit vorwerfen, und meine Feinde haben doppelt triumphirt.

Chatelet.

Versprechen Sie mir mindestens, zurückzukehren, wenn Sie gewählt werden. (Mit Innigkeit ihm die Hand hinhaltend.) Versprechen Sie mir das?

Voltaire (nach einigem Zögern).

Das will ich Ihnen versprechen.

Chatelet (die Hand hinhaltend).

Ihre Hand darauf.

Voltaire (ihr die Hand reichend).

Meine Hand — aber ich werde nicht wieder kommen, die Dummen verfolgen mich.

Chatelet.

Was thuts?

Voltaire.

Es sind Viele, und sie haben großen Respekt vor einander, Madame, alle Dummköpfe stehen unter einander in Wahlverwandtschaft. (Beide halten während dieser Rede die Hände in einander gelegt.)

Chatelet
(mit einem zärtlichen Blick).

Reisen Sie wirklich?

Voltaire
(die Hand zurückziehend).

Ich muß!

Chatelet (für sich).

Alphonse hat Recht, er hat kein Gefühl. (Sie geht, um ihre Verlegenheit zu verbergen zum Tische, dort ein Papier zu nehmen — mit einiger Ironie.) So leben Sie denn wohl, Herr von Voltaire, uns bleibt ja doch die Hoffnung, Sie bald wieder zu sehen.

Voltaire.

Zürnen Sie mir, daß ich gehe?

Chatelet (mit einiger Ironie).

Sie weichen ja nur der Nothwendigkeit, von der Sie mich überzeugt haben.

Voltaire.

Sie zweifeln doch nicht, daß mein Mund ein richtiges Urtheil sprach?

Chatelet.

Das Herz fällt oft richtige Urtheile — aber die Welt ist so ungerecht, zu glauben, daß bei witzigen Männern das Herz nicht recht laut werden kann.

Voltaire.

Die Welt! fällt sie doch dasselbe Urtheil von schriftstellernden Frauen.

Chatelet (etwas verlegen).

Geht das auf mich?

Voltaire.

Frau von Chatelet — (nach einer Pause) Sie sehen mich in einem Kampf von Gefühlen, dessen ich nicht Meister werden kann. Sie zürnen mir, und doch bin ich überzeugt, daß Sie später mir Recht geben werden.

Chatelet.

Wer wird es wagen, daran zu zweifeln?

Voltaire.

Es ist nicht Eitelkeit, die mich forttreibt, es ist der Mangel an Achtung, den ich nicht ertragen kann, die Ueberzeugung, daß mein Leben hier ein umsonstiges ist, da ich nicht mehr nützen kann. Ich bin nicht in Paris, um den Possenreißer zu spielen, an dessen guten Einfällen man sich ergötzt, ich will wirken auf meine Zeit, und wenn's geht, auch auf die, die nachher kommt. Ich habe den gefährlichsten Kampf der Welt, den mit Irrthum und Vorurtheilen, nicht gescheut. Ich habe die stärksten Ketten gebrochen, welche Menschen umschirmen, die Ketten des Geistes, ich habe Wahrheit verbreitet und Licht wie und wo ich sie fand und erkannte — meine Zeit hier ist vorbei, ich muß mich anderwärts umsehen.

Chatelet
(mit unterdrücktem Gefühl).

Voltaire!

Voltaire
(mit immer heftigerer Gluth).

Ich bin nicht so eitel, zu glauben, es wäre für uns *Beide* besser gewesen, wir hätten uns nie gesehen, doch ich fühle mich überzeugt, daß es mir geht wie dem Blindgewordnen, der sein Leben lang nur die Sonne in der *Erinnerung* sehen darf. *Paris*, dieser große Verbindungsort der Welt, trennt uns. Sie wollen es nicht verlassen, ich darf nicht bleiben. Der Fahne der Ehre werde ich nie untreu werden. Es ist etwas von *Hohn* in Ihren Blicken. — Sie thun mir *Unrecht*. Ich kann Ihnen nicht Alles sagen, was in mir vorgeht, ich schäme mich meiner Gefühle nicht, aber ich kann sie einmal nicht zur Schau tragen. Von Ihnen verkannt zu sein, war die bitterste Qual, die ich meiner *Vaterstadt* verdanke, aber die letzte. (Mit tiefem Gefühl.) Leben Sie wohl. (Schnell ab.)

Sechste Scene.

Chatelet.

Er geht — er kann fort, und hat doch meine Theilnahme erkannt — er hat kein Gefühl, es ist gewiß — er hatte Recht in Allem, was er sprach — Recht ja — aber er liebt mich nicht — und ich — Gott — (die Hand auf's Herz legend) wie ist das im Leben anders als in allen Büchern der Welt — diese Unruhe — diese Pein — das ist meine Strafe — es geschieht mir Recht — warum hab' ich so viel über Dinge geschrieben, von denen ich nichts verstanden habe.

Siebente Scene.

Chatelet, Kammerdiener.

Kammerdiener.

Professor König aus Berlin.

Chatelet.

Mit Vergnügen. (Kammerdiener ab.) Was nützt mir nun der! mag er mit ihm anfangen, was er will — ich hab' ihn ja doch verloren.

Achte Scene.

Chatelet. König.

König.

Sie haben mich rufen lassen, Madame; — was befehlen Sie?

Chatelet.

Ich habe erfahren, daß Sie Paris mit ihrer Anwesenheit erfreut haben, und da hab' ich mir das Vergnügen nicht versagen können, die Bekanntschaft eines Mannes zu machen, den ich seit langer Zeit hochschätze.

König.

Sie scheinen sich in mir zu irren; die Wissenschaft, die mir einigen Namen verschafft hat, kann Damen wenig interessiren, ich bin Professor der Mathematik aus Berlin.

Chatelet.

Ich weiß es; und kenne auch Ihre Werke. Daß mich aber auch ernstere Wissenschaften in Anspruch nehmen, können meine Aufsätze Newton und Leibnitz erweisen. (Etwas piquirt.) Sie scheinen sie nicht zu kennen.

König.

Habe nie davon gehört. (Für sich.) Gelehrtes Weib! — fürchterlich!

Chatelet.

Da habe ich mir denn auch erlauben wollen, Sie zu fragen, ob der dritte Theil Ihrer Lehrbücher schon erschienen ist, ich bin seit vierzehn Tagen mit dem zweiten zu Ende.

König (erstaunt).

Ich muß wirklich erstaunen, daß Sie sich um dergleichen Specialien bekümmern. 's ist merkwürdig. — Der dritte Theil wird bereits erschienen sein. Es wurde vor meiner Abreise nach Paris der letzte Bogen gedruckt — aber wie gesagt, ich kann mich von meinem Erstaunen nicht erholen. Mathematik und eine Dame — freilich — (nicht ohne Ironie) die Franzosen können Alles!

Chatelet.

Warum setzt Sie das in Erstaunen, Herr Professor, oder richtiger gesagt, was setzt Sie in Erstaunen?

König.

Daß eine Dame, — und zwar eine, wie Sie — so jung, so schön — so zierlich gekleidet — Alles so leicht an ihr — an so schweren Wissenschaften Gefallen findet, daß sie etwas davon versteht.

Chatelet

(geht zu dem Tische und holt zwei Bücher, welche sie König giebt).

Wie es möglich ist, werden Ihnen meine zwei letz-

ten Werke beweisen, die ich als Andenken von mir anzunehmen bitte. Nun aber ersuche ich Sie, mir über eine Frage Aufschluß zu geben, wo ich mir nicht Bescheid weiß.

König.

Wenn ich es vermag, mit Vergnügen.

Chatelet.

Was haben Sie für einen Grund — aber Sie müssen genau antworten — Frauen in ernster Bestrebung unter die Männer zu stellen? Haben wir weniger Bildung, wenn wir sie haben wollen?

König.

Das nicht.

Chatelet.

Hat der Mensch nur die größere geistige Kraft, der die größere körperliche hat?

König.

Keineswegs; aber. —

Chatelet.

Bitte mir nur zu antworten, ich will mich belehren lassen. Ist die Gelehrsamkeit etwa von der Kleidung abhängig?

König (lachend).

Warum nicht gar.

Chatelet.

Warum können wir alſo nicht ſo gelehrt ſein wie Ihr, die wir uns von Euch nur in Mangel der körperlichen Stärke, der Kleidung und der Gewohnheit unterſcheiden, wenn wir dieſelbe Mühe anwenden — warum nicht, Herr Profeſſor der mathematiſchen Wiſſenſchaften — warum nicht? Antwort!

König
(nach einer Pauſe für ſich).

Verdammtes Weib!

Chatelet (neckiſch).

Nun? Antwort!

König.

Sie haben Recht! Sind Sie damit zufrieden?

Chatelet.

Vollkommen!

König.

Das iſt doch wie bei uns: wie man den Frauen Recht giebt, ſind ſie zufrieden.

Chatelet.

Nichts etwa von Gnaden. Sie haben mir Recht gegeben, weil Sie mußten, oder iſt's anders?

König.

Nein! nein!

Chatelet.

Von einem Manne Ihrer Art ist Anerkennung etwas, man kann darauf stolz sein. (Sehr freundlich.) Ich halte viel auf Sie — meine Ueberzeugung steht in dem Buche — (Sie nimmt König das Buch, welches sie ihm früher gab, aus der Hand, das sie aufschlägt und ihm auf eine Stelle zeigt.) Da ist mein Urtheil über Sie.

König (erschrocken).

Ueber mich? (Er liest.) — Oh — (fortlesend) das ist sehr viel — (immer lesend) und — ah — Zierde seiner Zeit — Hören Sie — das freut mich — das freut mich sehr.

Chatelet.

Und es ist doch nichts geschmeichelt — 's ist Alles wahr — das müssen Sie selbst sagen.

König (schnell).

Ja, 's ist Alles wahr.

Chatelet.

In der nächsten Auflage setz' ich auch das Wort „liebenswürdig" dazu — ich habe Sie früher nicht persönlich gekannt.

König.

Zuviel — zuviel (nach einer kleinen Pause) Madame,

wissen Sie, daß Sie eine gefährliche Frau sind? Herr von Voltaire hat Sie mir ganz richtig geschildert.

Chatelet.

Wie hat er mich denn geschildert?

König.

Wie Sie sind! ich habe anfangs geglaubt, er übertreibt, wie die Poeten schon thun — aber er übertreibt nicht — sie kann Alles, hat er gesagt, wenn sie will — ich habe mir von keinem Weibe das gedacht — sie hat mich immer irre gemacht im Urtheile über Alle — er war immer wie bezaubert, wenn er von Ihnen sprach, und er sprach immer so recht aus der tiefsten Empfindung heraus.

Chatelet (sehr ergriffen).

Vielleicht mehr Artigkeit als Empfindung.

König.

O nein, das weiß ich zu unterscheiden. Ich hab' ihm auch immer wenig Gemüth zugetraut. Der Henker weiß, wie man mit den Herrn von der Feder daran ist, ich traue keinem. Aber für Sie hat er Empfindung, und wie ich glaube, für Sie allein. Mein Gott, Sie wissen das vielleicht besser als ich.

Chatelet.

Ich weiß es nicht.

König.

Wirklich! nun so sag ich Ihnen, es ist wahr. Er sprach von allen Ihren Eigenschaften, nur von Ihrer Gelehrsamkeit hat er geschwiegen, er sprach von Ihrer Gestalt und Ihrem Fuß und Ihren Zähnen und Ihrem Herzen, und was weiß ich, seit ich in seinem Hause bin, hat er eigentlich von nichts, als von Ihnen gesprochen.

Chatelet
(die ihr Entzücken kaum verbergen kann).

Ich weiß wirklich nicht, wie ich das verdiene.

König.

Das ist leicht zu wissen — er ist verliebt in Sie - wenn auch vielleicht nicht mit deutscher Liebe, doch mit französischer.

Chatelet.

Ist denn die deutsche Liebe eine andere!

König.

Das will ich meinen, sehen Sie, Madame, jedes Land hat seine Eigenheiten — in vielen sind wir Deutschen Euch gleich, im Denken zum Beispiel, im Wollen und Handeln; nur in zwei Dingen unterscheiden wir uns, im Komplimentemachen und in der Liebe.

Chatelet.

Worin liebt denn Ihr Deutschen anders als wir?

König.

Ja eigentlich in Allem. Die Franzosen machen es in der Liebe wie mit der Sprache. Alles klingt bei Ihnen anders als es ist. Wir sagen beim deutschen Hans jeden Buchstaben heraus, sie müssen beim Jean wenigstens das e verschweigen. Sie bleiben, wenn ich mich als Professor der Mathematik in Zahlen ausdrücken darf, in der Ehe immer zwei, bei uns wird aus der Zwei eine Eins. Ihnen macht die Liebe den Mund auf, uns macht sie ihn zu, ja wenn wir am verliebtesten sind, wissen wir gar nichts zu reden, und gerade da haben die Franzosen die schönsten Worte. Bei Ihnen berührt man sich in der Ehe mit den Fingerspitzen, wir legen die Hände in einander so fest es geht. Ihre Kinder sitzen, die unseren springen herum. Ihre Liebe wird vom Kerzenlicht beleuchtet, die unsrige von Sonne und Mond. Ihre Liebe ist im Salon großgezogen, und eben so nett, eben so zierlich eben so geputzt, und oft eben auch so langweilig — die unsrige kommt mir vor, wie unter den Eichen gewachsen, die Wurzel in tiefem Grund, die Zweige in freier Luft, Vogelgesang und Blätterrauschen dazwischen, freilich auch manchmal etwas Sturm —

aber gleich wieder vorbei — Sehen Sie, Madame, das iſt deutſche Liebe.

Chatelet
(die ihm aufmerkſam und mit tiefer Rührung zuhörte).

Gott erhalte ſie Euch und mache ſie heimiſch bei uns.

König.

Fiat!

Chatelet (ſeine Hand ergreifend).

Deus vobis et nobis concedat!

König (erſtaunt).

Was iſt das — Sie ſprechen auch Latein?

Chatelet.

Und wie ſollt' ich nicht.

König.

Richtig — richtig — mein Gott, und wie Sie Latein ſprechen, nein das iſt nicht zu ſagen, das muß man hören, die Augen dazu, der Mund — thun Sie mir den Gefallen und ſagen Sie es noch ein Mal.

Chatelet (lächelnd).

Deus vobis et nobis concedat!

König
(der ihr die Worte vom Munde ablauſchte).

Voltaire hat Recht, ſo eine Frau giebts nicht mehr

— Alles — Alles kann ſie, ſogar Latein — Concedat — wie das ſüß heraus ging — ich nehme das Wort mein Lebtag nicht mehr in den Mund. Voltaire, der kennt Sie — wiſſen Sie was, Sie könnten mit ihm die deutſche Liebe in Frankreich einführen, Sie wären die Frau dazu.

Chatelet.

Er will ja fort.

König.

Das — (ſich beſinnend) das weiß ich nicht — oder eigentlich, ich darf's nicht ſagen.

Chatelet.

Wie wär's, wenn Sie bewirkten, daß er hier bliebe?

König.

Ich, wo denken Sie hin, ich bin gar nicht in der Lage, das zu bewirken — gar nicht — der letzte Mann dazu — aber Sie — Sie ſind die Frau dazu.

Chatelet.

Wenn ich's vermöchte.

König.

Haben Sie die Wiſſenſchaften herumgekriegt, ſo wird's Ihnen mit einem Manne noch leichter gelingen. Ich verſichere Sie, Madame, ich bin ein kalter, ruhiger Menſch, und habe mein Stück Liebe bereits hinter mir.

Das ist Alles bei mir Erinnerung, aber Sie — das heißt — wenn Sie wollten — kein Weib der Erde wäre das mehr im Stande — aber Sie — Sie könnten mich noch einmal verliebt machen, wie einen Jungen von sechsundzwanzig Jahren.

Chatelet (lachend).

Komischer Mann!

König.

's ist gewiß, ich kenne mich — und wenn das bei mir möglich ist, wie erst bei Voltaire, der ohnedieß Feuer und Flamme ist, — ein Fünkchen aus Ihrem Auge in dies Pulverfaß, und der ganze Mann ist in die Luft gesprengt.

Chatelet.

Wie galant!

König.

Amorem Deus vobis — das Letzte sag' ich nicht, das ist nur für den Mund da. (Auf ihren Mund deutend und ihr die Hand reichend.) — Leben Sie wohl, Madame, es ist wahrhaftig Zeit, daß ich gehe. Wenn ich Sie wieder sehe, so freu' ich mich an meinem Glücke — sonst darf ich Sie nicht wieder sehen — (Herzlich.) Leben Sie recht wohl. (Schnell ab.)

Neunte Scene.

Chatelet.

Herrlicher Mann! wenn alle Deutschen dem gleichen, in Wahrheit, in Treue und in Gefühl, dann, Deutschland, hast du nichts mehr zu wünschen, als daß du bleibst, wie du bist. — Er liebt mich — liebt mich — dem Mann darf ich glauben, und die Kälte, die er zeigte, war nur die Decke aufwallender Glut. Nun aber soll auch nichts mehr mich von ihm trennen. Hier muß er bleiben, hier — seine Wünsche müssen in Erfüllung gehen — müssen — und die meinen dazu — nun nur noch an mein Geschäft mit Alphonse und dann für ihn gewirkt, und für ihn allein. (Es ist bereits dunkel geworden, sie klingelt, der Kammerdiener tritt ein.) Schließt die Vorhänge, (Kammerdiener zieht die Vorhänge zusammen) dann bringt Lichter zwei hieher — zwei dorthin — wenn Marquis Alphonse kommt, so pocht früher dreimal an die Thüre, dann laßt ihn eintreten. (Auf den Arbeitstisch und auf den neben dem Sopha im Alkoven stehenden zeigend — Kammerdiener geht ab.) — Die Stunde ist da — er wird gleich hier sein — jetzt zu meiner Louise, ich bin ganz in der Stimmung, Liebenden zu helfen. Ach es ist ein so süßes Geschäft. (Sie geht ab, nach einer kleinen Pause bringt der Kammerdiener vier Lichter, stellt sie an die bezeichneten Orte und geht dann ab.)

Zehnte Scene.

Chatelet und Grillon (aus der Seitenthür tretend).

Chatelet.

Es ist Alles bereitet. Jetzt nimm Deinen Platz auf dem Sopha und halte Dich genau an meine Vorschrift. O ich bin so glücklich, so glücklich, Louise — Du mußt es auch werden.

Grillon
(legt sich in schlafender Stellung auf das Sopha).

Ist's so recht?

Chatelet.

Den Kopf mehr rechts.

Grillon.

Wenn er nur nichts merkt.

Chatelet.

Das sei meine Sorge. Nun das Auge wie träumerisch in die Höhe gezogen — den Körper ruhig.

Grillon.

So — nicht wahr.

Chatelet
(ihre Haare ordnend).

Das Haar noch ein wenig zurück, das gibt Dir eine mehr ätherische Stellung.

Grillon.

Ich muß wirklich nicht übel aussehen — hast Du keinen Spiegel?

Chatelet.

Eitles Geschöpf, Du hast jetzt an andere Dinge zu denken — (gegen die Thür horchend, an welcher dreimal geklopft worden) — er kommt — (sie tritt in den Mittelgrund, Alphonse tritt vorsichtig durch die Mitte ein — Pause.)

Elfte Scene.

Vorige. Marquis.

Marquis

(umhersehend, zu Chatelet, die ihm auf den Fußspitzen entgegen kommt).

Ist — sie? —

Chatelet (auf den Alkoven deutend).

Dort!

Marquis (sich etwas dem Alkoven nähernd).

Himmel! (nahet vorsichtig der Grillon und betrachtet sie eine Zeit lang, dann zu Chatelet.) Es, ist wie ich gesagt habe — der Schlaf der Sehenden — hat sie gesprochen?

Chatelet.

Verwirrtes Zeug; — ich kann nicht daraus klug werden.

Marquis.

Nichts von mir?

Chatelet.

Es war nichts darunter.

Marquis.

Darf ich ihr einige Fragen stellen?

Chatelet.

Mit Vergnügen.

Marquis.

Ich bin durch und durch aufgeregt. Ich muß mich gewaltig zusammen nehmen.

Chatelet.

Sie sind ein Mann.

Marquis

(nimmt Chatelet an der Hand und führt sie vorsichtig in den Alkoven).

Wie schön sie aussieht, wie zaubervoll! Es ist, als ob ein Lächeln auf ihren Lippen schwebte, das sie nur schwer zurückhalten kann.

Chatelet.

Es ist kein eigentliches Lächeln.

Marquis.

So ungefähr. Jetzt geben Sie acht — ich sage Ihnen Alles im Voraus — sie wird mich kennen, als ob sie wachte — sie wird mir auf alle Fragen Antwort geben.

Chatelet.

Ich bin neugierig.

Marquis
(etwas über Grillon gebeugt mit flüsternder Stimme.)

Kennen ſie mich, Louiſe?

Grillon (wie im Schlafe).

Ja.

Marquis.

Wer bin ich?

Grillon.

Mein Vormund, Marquis Alphonſe de la Bare

Marquis (zu Chatelet).

Sehen Sie.

Chatelet.

Es iſt zum Erſtaunen.

Marquis.

Wird ſchon noch beſſer kommen. (Zu Grillon flüſternd.) Lieben Sie mich?

Grillon.

Namenlos.

Marquis.

Es iſt zum Umſinken.

Chatelet.

Und das Alles im Schlafe.

Marquis.

Werden wir in der Ehe glücklich sein?

Grillon.

Nur in einem Falle, sonst nicht.

Marquis
(ängstlich, was er aber zu verbergen sucht).

In welchem Falle?

Grillon.

Wenn Sie die Stelle bei der Akademie erhalten, sonst droht namenloses Unglück uns Beiden, und ich bitte Sie, geben Sie dann mich auf, der erste Freitag des künftigen Jahres wäre Ihr letzter Tag.

Marquis.

Gott der Gerechte, die Haare stehen mir zu Berge! Wenn ich aber die Stelle erhalte?

Grillon.

Dann werden wir glücklich sein.

Marquis.

Ich weiß genug und bin am Ziele, die Stelle nimmt mir Niemand mehr, es ist so gut als entschieden, und sie liebt mich — namenlos hat sie gesagt — Sie haben es gehört.

Chatelet.

Wort für Wort.

Marquis.

Jetzt fort — fort — meine Sendung zu erfüllen, ich weiß genug, jetzt ist es Pflicht, Alles daran zu setzen! (zu Chatelet wichtig.) — Sie wird noch ungefähr eine halbe Stunde schlafen, stören Sie sie nicht, liebe Freundin, und keine Frage mehr, es schien ihr weh zu thun, sie war sehr aufgeregt. Ihr Wort, durchaus keine Frage.

Chatelet.

Sein Sie unbesorgt.

Marquis

Wenn ich Ihnen jetzt nicht so danke, wie ich will, so ist mein Herz Schuld daran, es ist zu voll, fühlen Sie her. (Legt die Hand auf die Brust.)

Chatelet.

Es ist begreiflich.

Marquis (halblaut).

Adieu!

Chatelet (eben so).

Adieu! (Er geht nach der Thür, sie geleitet ihn hin und geht zu Grillon zurück.)

Grillon (sich rasch erhebend).

Ist er fort?

Chatelet.

So eben. (Der Marquis kommt zurück. Grillon hat die Füße bereits auf der Erde, Chatelet kniet vor ihr; wie sie den

Marquis bemerkt, bleibt ſie in träumender Stellung ſitzen und ſtarrt vor ſich hin, der Marquis betrachtet erſchrocken beide Chatelet kann ihre Verlegenheit kaum verbergen.)

Marquis (zu Chatelet).

(Im Tone des Entſetzens.) Was haben Sie gethan — Sie haben ſie gewiß angeſprochen?

Chatelet (ſeufzend).

Ja.

Marquis.

Laſſen Sie ſich das zur Warnung dienen, das könnte von entſetzlichen Folgen ſein. Legen Sie ihr die Füße wieder aufs Sopha. (Chatelet thut es.) So — und nun Ruhe — Ruhe. (Er geht leiſe nach der Thür, Chatelet begleitet ihn, angſtlich nach der Grillon blickend, die unbeweglich auf dem Sopha liegt.

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

(Dieser Akt muß sehr rasch gespielt werden.)

Eleganter Salon im Hause des Präsidenten.

Erste Scene.

Präsident (rasch auftretend). Dann Bedienter.

Präsident.

Sie liebt mich, es ist kein Zweifel — aber es ist so viel Scheu in ihr, daß sie nie zum Geständniß kommt, und ich bin im gleichen Falle. Da stehen wir uns immer gegenüber, und keines traut sich mit der Sprache heraus. Es ist begreiflich. Sie ist die Genüsse der großen Welt gewohnt, dazu gehört Geld, ich habe keines, und sie hängt von ihrem Oheim ab. Aber es muß einmal zu Ende kommen, so oder so. —

Bedienter (tritt ein).

Frau von Chatelet.

Präsident.

Mit Vergnügen. (Geht ihr entgegen.)

Zweite Scene.

Präsident. Chatelet (tritt ein).

Präsident.

Was verschafft mir das seltene Glück, Madame, Sie bei mir zu sehen?

Chatelet.

Ich komme als Bittstellerin, nicht für mich, aber für Jemand, der mir sehr werth ist, und der es gewiß einst auch Ihnen sein wird, für Herren von Voltaire.

Präsident (lebhaft).

Was kann ich für ihn thun?

Chatelet.

Mit Wenigem Alles. Er wünscht die erledigte Stelle in der Akademie, und mit einem solchen Eifer, daß er fest entschlossen ist, Paris zu verlassen, wenn er sie nicht bekömmt. — Die Sache ist leicht, hängt nur von Ihnen

ab, und Herrn von Voltaire, das fühlen Sie wohl selbst, können wir nicht aus der Stadt lassen.

Präsident.

Allerdings, aber was kann ich thun?

Chatelet.

Alles, das weiß ich genau. Ich kenne die Anzahl der Stimmen für die Kandidaten, ich weiß, wer jedem die Stimme verschafft, ich weiß, daß es so eingerichtet ist, daß die Ihrige den Ausschlag giebt, mit einem Worte, ich weiß, was man nur wissen kann.

Präsident.

Ich bitte Sie um's Himmelswillen, Frau von Chatelet, seien Sie verschwiegener als die Herrn, durch welche Sie alle diese Geheimnisse erfahren haben, sonst sind wir total compromittirt.

Chatelet
(legt den Finger auf den Mund).

Sie kennen mich, aber wirken nun auch Sie. Ich muß Sie drängen, da kann ich Ihnen nicht helfen. Es ist Gefahr im Verzug — in einer Stunde wird gewählt. Viele der Deputirten sind an meinem Wagen vorüber in die Sitzung gefahren. Nur schnell, Herr Präsident, nur schnell.

Präsident.

Wenn Sie Alles wissen, so wissen Sie auch, daß ich meine Stimme bereits dem Marquis Alphonse de la Bare gegeben habe.

Chatelet.

O ja, auch den Grund davon. Weil er Ihnen versprochen hat, das Nadelgeld der Grillon zu erhöhen.

Präsident (für sich).

Teufel, sie ist allwissend. (Laut.) — Woher vermuthen Sie?

Chatelet.

Sie wissen ja, daß ich nie *vermuthe*, immer weiß. Die Grillon ist meine Freundin und hat mir's offen gestanden. Das arme Kind ist übel daran, ihr Herz ist nicht frei, und dabei muß sie doch thun, was der Marquis will. Sie hängt von ihm ab. Er kann leicht zahlen; denn sie hat ihm versprechen müssen, seine Frau zu werden, wenn er Mitglied der Akademie wird.

Präsident (schnell).

Und hat sie's gethan?

Chatelet.

Freilich; denn sie hat es für unmöglich gehalten, daß es geschieht. (Für sich.) Es wirkt — es wirkt.

Präsident (schnell).

Für unmöglich gehalten?

Chatelet.

Gestehen Sie selbst, Herr Präsident — hat sie nicht Recht? einen Mann wie der Marquis — wenn es nicht unmöglich ist, so ist es mindestens unbegreiflich.

Präsident.

Wird wohl Aufsehen machen, das ist wahr, aber ich habe es ihr zu Liebe gethan.

Chatelet.

Ihr zu Liebe — Sie geben ihr damit den Todesstoß. — (Ihn verschmitzt anblickend.) Sie kennen sie wohl nicht, die gute Grillon.

Präsident (verlegen).

Vom Sehen — sie war einmal bei mir um etwas zu bitten.

Chatelet.

Sie ist recht hübsch.

Präsident.

Das wohl.

Chatelet.

Das schönste Haar in Paris.

Präſident.

Meinen Sie?

Chatelet.

Und die ſchönſten Augen.

Präſident (feurig).

Wie Sterne und doch ſo mild dabei. Haben Sie auch den Fuß bemerkt?

Chatelet.

Sie meinen, weil er ſo klein iſt?

Präſident.

Und ſo eigen geformt — ſo — gewiß — ich finde das Wort nicht.

Chatelet.

Zephyrartig.

Präſident.

Das iſt der Ausdruck.

Chatelet.

Und die Liebenswürdigkeit dabei!

Präſident (ſich vergeſſend).

Sie iſt ein Engel.

Chatelet.

Und gegen die wollen Sie ſo grauſam ſein.

Präsident.

Ist denn Herr von Voltaire durchaus von seinem Vorhaben nicht abzubringen?

Chatelet.

Durchaus nicht. Ein Professor der Mathematik, König, ist in geheimen Aufträgen des Königs von Preußen hier, ihn nach Berlin zu bringen — er ist im Vorzimmer — und meine zweite Bitte ist, daß Sie auch darauf wirken, Voltaire zurückzuhalten.

Präsident.

Voltaire ist allerdings eine Perle unsres Landes — und dann Ihr Wunsch dazu — das giebt eigentlich den Ausschlag. (Fest.) Er darf nicht fort.

Chatelet.

Und was der Mann für eine Achtung vor allen Celebritäten hat. Er ist allgemein verlästert, weil er witzig ist. Als ob die witzigen Leute nicht auch gut sein könnten — man muß sie nur nicht reizen. Er kennt, er achtet, er liebt Sie, Er wird sich noch heute Ihnen vorstellen. Ihre Leistungen sind ihm nicht unbekannt geblieben. Sie werden in Kurzem seine Meinung darüber lesen.

Präsident.

Das freut mich sehr. Ein Urtheil wie das Vol-

taire's macht mich stolz. Sie haben ganz Recht. Er ist der Mann für die Stelle, oder Keiner. Aber wie fang' ich's an, ihm dazu zu verhelfen?

Chatelet.

Das ist leicht gemacht. Sie schreiben an Ihren Bevollmächtigten, Herrn Detroil: Voltaire habe Ihre Stimme — und die Sache ist fertig.

Präsident.

Ich will sogleich —

Chatelet.

Das heißt auf der Stelle. — (Sie legt Papier und Feder in Ordnung.) — Es ist keine Zeit zu verlieren.

Präsident
(setzt sich an den Tisch und schreibt).

— So — mein Kammerdiener soll den Brief bestellen.

Chatelet.

Erlauben Sie mir, seine Stelle zu vertreten. Ich bestelle ihn selbst. (Nimmt den Brief.)

Präsident.

Sie selbst, Madame, das ist zu viel.

Chatelet.

Man muß das recht thun, was man thut, oder gar nicht, so hab' ich's immer gehalten.

Präsident (lächelnd).

Sie nehmen in der That lebhaften Antheil an Voltaire.

Chatelet.

Jeder interessirt sich für seine Zwecke, der Eine offen, der Andere heimlich. Nun ich meine, wir werden zuletzt noch alle an's Ziel kommen. Ich danke Ihnen, Herr Präsident. (Seine Hand ergreifend, mit verschmitztem Blick.) Der Lohn soll nicht ausbleiben. Wenn Sie mich ein Mal brauchen können, verlassen Sie sich auf mich. Ich helfe der ganzen Welt, das ist ein Mal meine Leidenschaft. (Ab.)

Dritte Scene.

Präsident.

Brauchen können — helfen, mir helfen — sollte sie mich durchschaut haben, und eine Ahnung von meinem Verhältniß zur Grillon? Unmöglich, ich habe es zu klug angefangen, und man durchschaut mich nicht so leicht, am mindesten ein Weib.

Vierte Scene.

Präſident. Kammerdiener.

Kammerdiener.

Profeſſor König aus Berlin.

Präſident.

Soll kommen. (Kammerdiener ab.)

Fünfte Scene.

Präſident.

Er ſoll ein drolliger Kauz ſein, dieſer König. Man hat mir ſchon von ihm erzählt. Den herum zu kriegen ſoll mir nicht ſchwer werden.

Sechſte Scene.

Präſident. König.

König
(tritt mit vielen Bücklingen ein).

Ich heiße König.

Präsident.

Es freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen, Herr Professor.

König.

Frau von Chatelet hat mir den Muth gemacht, mich Ihnen vorzustellen.

Präsident.

Ich bin Ihnen sehr dankbar dafür. Sind Sie schon lange Zeit in Paris?

König.

Seit einigen Tagen.

Präsident.

Und wie gefällt es Ihnen hier?

König (nach einigem Besinnen).

Es ist sehr viel Schönes hier zu sehen, aber es ist mir noch nicht Alles davon untergekommen.

Präsident (lächelnd).

Das ist begreiflich. — Gedenken Sie sich lange hier aufzuhalten?

König.

Das hängt von Umständen ab.

Präsident.

Reisen Sie blos zum Vergnügen oder in Geschäften?

König (verlegen).

So Eins und das Andere. — (Für ſich.) Er ſetzt mir verdammt zu.

Präſident.

Und in welchem Geſchäfte, wenn man fragen darf?

König (immer mehr verlegen).

So wie ſich das bei Leuten unſerer Art macht, Belehrung - Unterricht und was dazu gehört. (Trocknet ſich den Schweiß von der Stirne.)

Präſident.

Aufträge vielleicht?

König.

Mitunter.

Präſident.

Vielleicht auch geheime.

König (verwirrt).

Was ſoll ich ſagen — ich bin durchſchaut. (Aengſtlich.) Das heißt —

Präſident.

Verſtellen Sie ſich nicht, Herr Profeſſor. Sie ſind das nicht gewohnt. Ich weiß Alles, Sie ſind mit Aufträgen an Herrn Voltaire hier.

König.

Ja, lügen kann ich nicht, Herr Präſident, da ſollen

ſie zu Hauſe bei mir machen, was ſie wollen. Es iſt ſo, wie Sie geſagt haben.

Präſident.

Sie ſollen ihn debauchiren.

König.

Was heißt das?

Präſident.

Ihn uns abwendig machen, für ſich gewinnen.

König.

So kömmt's heraus.

Präſident.

Haben Sie ihm bedeutende Anträge gemacht?

König.

Uebertriebene.

Präſident.

Und Sie hat man zum Emiſſär gewählt?

König.

Ich hab' mir's nicht verlangt, Herr Präſident, das weiß Gott; aber man glaubte, auf mich wird niemand achten, weil ich ein Stück von Gelehrter bin, die Sache hätte nicht die Form einer Sendung, und ich wäre verſchwiegen, das bin ich auch, aber mein Schweigen iſt umſonſt, da Sie bereits Alles wiſſen.

Präsident.

Und ist es Ihnen denn wirklich so viel um den Besitz des Herrn von Voltaire zu thun?

König.

Mir oder Andern?

Präsident.

Ihnen, Herr Professor.

König.

Mir, wenn ich aufrichtig reden soll, ganz und gar nicht. Ich möchte fast sagen au contraire, zu deutsch, im Gegentheil. Herr von Voltaire paßt so wenig für uns, als wir für ihn. Er ist ein witziger, überaus verständiger Mann, und er soll auch, wie man sagt, ein guter Poet sein, das versteh' ich nicht. Er hat ein Stück Gelehrsamkeit, nur nicht so viel, als er sich einbildet. Er lacht gern, das thun wir auch, aber nicht in seiner Art — kommt er zu uns, so wird er uns hofmeistern wollen, das ertragen wir nicht, er ist sehr fein, und wir sind manchmal etwas grob.

Präsident.

Das ist ja vortrefflich, da find' ich Sie meinen Absichten geneigt. Herr von Voltaire muß hier bleiben, und Sie sollen uns dazu verhelfen.

König (verwundert).

Ich — Herr Präsident? ich bin ja ganz im entgegengesetzten Auftrage hier.

Präsident.

Das wohl, aber die gute Sache muß man immer im Auge haben. Die ist, Herrn von Voltaire hier zu belassen. Dazu also müssen Sie als verständiger und rechtlicher Mann mitwirken.

König
(nach einer kleinen Pause).

Als rechtlicher Mann, gegen meinen Auftrag, das versteh' ich nicht ganz.

Präsident.

Sie müssen Herrn von Voltaire merken lassen, daß er dort kein gutes Spiel habe, und dort müssen Sie sagen, es wäre gut, daß Herr von Voltaire nicht gekommen sei. So haben Sie überall die Wahrheit gesprochen und der guten Sache genügt. Sie müssen mit einem Worte diplomatisch handeln.

König.

Ich bin Professor der Mathematik, Herr Präsident, ich kann folglich den Beweis nicht führen, daß zwei mal zwei zuweilen fünf macht.

Präsident.

So haben wir Schaden, und Sie —

König.

In Gottesnamen, ich kann's nicht ändern. Meine Meinung und mein Auftrag sind zwei verschiedene Dinge.

Präsident.

Sie sind ein halsstarriger Mann, und das soll man nie sein. Hören Sie noch eins. Herr von Voltaire wird herkommen. Ich werde ihn abzubringen suchen, Ihnen zu folgen. Bleiben Sie indessen in dem Nebenzimmer, bis wir mit unserer Unterredung fertig sind.

König.

Das kann ich thun, das ist mir nicht verboten.

Präsident (lächelnd).

Im Grunde ist das auch eine Gattung Diplomatik.

König (erschrocken).

Wirklich?

Präsident.

Sie sind zuletzt ein Diplomat, ohne es zu wissen.

König.

Das muß in der Luft liegen.

Präsident
(auf die Thür rechts und links zeigend).

Links ist mein Salon — rechts meine Bibliothek, wo wollen Sie warten?

König.

Rechts, wenn ich bitten darf.

Präsident.

Sie sind ein ganzer Mann, Herr Professor, und sollen mir noch Manches von Ihrem Deutschland erzählen.

König.

Von ganzem Herzen.

Präsident.

Reichen Sie mir Ihre Hand. (König thuts, Präsident zieht seine Hand schnell zurück.) — Uff! das war ein echter deutscher Händedruck.

König (erschrocken).

Hab ich vielleicht zu stark —

Präsident (die Hand in die Brust steckend).

(Schwach.) O nein — im Gegentheil.

König (lächelnd).

Könnte schon stärker, wenns sein müßte. — Habe die Ehre. — (Geht sich verbeugend ab.)

Siebente Scene.

Präsident
(allein seine Hand herausziehend und besehend).

Der Mann hat eine Hand wie Eisen. Es sind derbe Leute, diese Deutschen, aber man ist doch gern in ihrer Gesellschaft.

Achte Scene.

Präsident. Marquis Alphonse (rasch eintretend).

Marquis
(sich vor den Präsidenten hinstellend nach einer kleinen Pause, in welcher der Präsident ihn verwundert ansieht).

Herr Präsident, ich zittere am ganzen Leibe.

Präsident.

Was ist Ihnen widerfahren?

Marquis.

Stellen Sie sich vor, die Chatelet macht Umtriebe gegen mich wegen der Stelle in der Akademie. Ich bin genau davon unterrichtet — wegen der Stelle — die ich verdiene, die Sie mir bereits zugesagt haben — erlauben Sie, daß ich mich setze — ich bin ganz erschöpft, die Chatelet! —

Präsident.

Bitte, Herr Marquis —

Marquis (setzt sich).

Es ist nicht zu glauben. Ich hatte mir Alles so schön ausgedacht – ich war so glücklich — die Grillon wäre es gleichfalls geworden. Ich hätte für sie gesorgt wie ein Vater.

Präsident.

Wie ein Vater eben nicht. Sie wollten ihr ja die Hand reichen, nach Erhalt der Stelle.

Marquis.

Wo denken Sie hin? Liebe und Ehre für Beides bin ich zu schwach. Erhalte ich die Stelle, so begnüge ich mich mit der Ehre — erhalte ich sie nicht, so muß ich zur Liebe greifen; denn einen Ersatz muß ich haben, das sehen Sie ein.

Präsident.

Sind das Ihre wahren Gesinnungen?

Marquis.

Meine wahrsten. Mit der Stelle wollte ich mich was die Liebe betrifft, in Ruhe setzen, das war beschlossen. Gott, man hat doch so viel zu thun, die Glückswünsche allein nehmen mir drei Monate weg.

Präsident (für sich).

Die Chatelet hat mich betrogen — daran soll sie denken.

Marquis.

Ich kann zwar auf Ihr Wort bauen, Herr Präsident, das weiß ich, aber die Umtriebe ärgern mich doch. Und für wen interessirt sie sich, diese Chatelet — was glauben Sie für wen?

Präsident.

Wie soll ich das wissen?

Marquis.

Für Herrn von Voltaire. Für einen Mann, der uns allen ein Dorn im Auge ist — der alle Leute von Bedeutung lächerlich macht — mich — Sie — jeden.

Präsident (gereizt).

Auch mich?

Marquis (aufstehend).

Das will ich meinen. Sehen Sie (einen Brief hervorziehend) da hab' ich den Beweis, mein Neffe Henri, ein treuer zuverlässiger Mensch, die Wahrheit selbst, und mir ergeben wie Niemand, hat mir ihn verschafft. Lesen Sie nur, wie er von Ihnen denkt — schwarz auf weiß — lesen Sie nur.

Präsident (nachdem er den Brief gelesen hat).

Es ist abscheulich — aber es soll gerächt werden. (Für sich.) Gegen Lügner und Verräther habe ich keine Verpflichtung — Herr Marquis, es ist wahr — man kabalirt gegen Sie — ich weiß selbst darum.

Marquis (erschrocken).

Gott der Gerechte!

Präsident.

Aber noch ist Alles zu ändern. Ihr Wagen wartet doch auf Sie.

Marquis.

Versteht sich.

Präsident.

Haben Sie schnelle Pferde?

Marquis (wichtig).

Vollblut.

Präsident.

So eilen Sie gleich von hier — lassen Sie Ihre Pferde gehen, so stark es geht, und fahren Sie zur Sitzung. Vor einer Stunde beginnt sie nicht. Mein Bevollmächtiger, Herr Detroil, soll gleich zu mir kommen — augenblicklich — Sie bringen ihn selbst zu mir. Ich stehe Ihnen für Alles. Sie bekommen die rothe Ehrenschleife, oder Keiner.

Marquis

Ich will sogleich.

Präsident.

Eilen Sie, es ist keine Zeit zu verlieren.

Marquis.

Verlassen Sie sich auf mich, ich kann sehr schnell sein, wenn ich will. Das wird die gute Grillon freuen. Sie hat geweint über die Chatelet — das Kind hängt sehr an mir.

Präsident (dringend).

Ich bitte, eilen Sie.

Marquis.

Es ist ein seltenes Wesen, die Grillon — aber ich habe sie durchschaut. Sie weiß nichts darum. Psychologische Räthsel — mir klar — merkwürdige Erscheinung, Sie glauben nicht — (Präsident äußert lebhaft seine Ungeduld.) Sie würden staunen — aber — wie Siegel auf meinem Munde. Bin gleich wieder hier.

(Ab.)

Neunte Scene.

Präsident.

Gott sei Dank, noch ist Alles wieder gut zu machen. Das sollen sie büßen. Ich will sie lehren, mich hinters Licht zu führen. Detroil darf ohne mich nichts thun, gegen ihn widerruf' ich den saubern Brief, den man mir

abgelockt hat. Und den Herrn Professor will ich nicht hindern, den Ehrenmann aus dem Lande zu bringen.

Bedienter (tritt ein).

Herr von Voltaire.

Präsident.

Eben recht. (Ironisch.) Sehr willkommen. (Die Thür wird geöffnet, Voltaire tritt ein.)

Zehnte Scene.

Präsident. Voltaire.

Voltaire.

Ich komme von Ihnen Abschied zu nehmen, Herr Präsident, und mich dabei der Fortdauer Ihres Andenkens zu empfehlen.

Präsident.

Also ist es wirklich wahr, wie man sich erzählt. Sie reisen?

Voltaire.

Morgen um acht Uhr.

Präsident.

Doch nicht, um Paris für beständig zu verlassen.

Voltaire.

Das eben nicht. Ich gehe nach Deutschland. Ich höre viel Gutes von dem Lande, und seine Verhältnisse sind eigenthümlicher Art. Vielleicht gelingt es mir, Deutschland ein wenig lebendiger zu machen, vielleicht macht Deutschland mich ernster, so gewinnen wir Beide.

Präsident.

Reisen Sie allein?

Voltaire.

Ich habe zufällig einen Professor aus Berlin gefunden, der mich begleitet.

Präsident.

So? das fügt sich vortrefflich. Vergessen Sie uns nur nicht ganz im fremden Lande, und bleiben Sie auch dort so geistreich und wahr als Sie hier waren.

Voltaire.

Sie sagen das mit so eigenthümlichem Tone, und Ihr Auge beleuchtet ihn mit so scharfen Strahlen, daß das wahr wie Ironie klingt. Ihnen mindestens, Herr Präsident, habe ich nie Gelegenheit gegeben, an meiner Wahrheitsliebe zu zweifeln.

Präsident.

Ich habe auch nie daran gezweifelt.

Voltaire.

Ich habe Ihre bedeutenden Eigenschaften und Ihr schriftstellerisches Talent zu würdigen gewußt und mich gegen Jeden darüber geäußert. Ich wäre sehr zufrieden, wenn Sie immer so mein Freund gewesen wären, wie ich der Ihrige war.

Präsident.

Ich weiß es, Herr von Voltaire, ich habe ja den Beweis in der Tasche.

Voltaire.

Desto besser. Aber ich wäre doch begierig, ihn zu sehen.

Präsident.

Verlangen Sie das nicht — Sie ersparen sich eine Verlegenheit.

Voltaire.

Verlegenheit? da mach' ich eine neue Bekanntschaft; denn bis jetzt war Die mir fremd.

Präsident
(ihm den Brief, den er aus der Tasche zieht, gebend).

Da können Sie sie kennen lernen. (Voltaire nimmt den Brief und liest ihn — für sich.) Er bleibt ruhig — das ist stark.

Voltaire (lächelnd und ruhig).

Ich finde nichts in dem Briefe, was mich verlegen machen könnte.

Präsident.

Bemerken Sie doch gefälligst, wie die Stelle zu dem großen Lobe paßt, was Sie mir vorhin ertheilten.

Voltaire.

Welche Stelle?

Präsident (zeigt darauf).

Die da.

Voltaire (lieſt).

„Was den Präſidenten betrifft, ſo haben Sie ein leichtes Spiel — verſichern Sie ihn nur ſeines Schriftſteller-Ruhmes — er iſt der eitelſte Mann von der Welt.“

Präſident.

Das haben Sie doch geſchrieben, und an Herrn Morin?

Voltaire.

Allerdings!

Präſident.

Ich bin alſo der eitelſte Mann?

Voltaire (mit ſcharfer Betonung).

Der ſind Sie auch.

Präsident.

Mein Herr.

Voltaire (ruhig).

Ist das ein Tadel? — Wie wenig bin ich bekannt, daß Sie nicht einmal meine Erklärung der Eitelkeit wissen. — (Mit Emphase.) Eitelkeit bedeutender Männer ist das schöne Bewußtsein ihres Werthes, das großartige Vertrauen in den Verstand der Andern, einzusehen, was sie sind, und der Glaube an ihre Rechtlichkeit, ihnen das zu geben, was ihnen zukommt.

Präsident (verlegen, nach einer Pause).

Das ist eine seltene Ansicht.

Voltaire.

Ich bin betrübt, daß sie Ihnen von mir unbekannt ist, Sie steht gedruckt in meinen Werken. Auch weiß alle Welt, wie ich über Sie urtheile. Eine meiner achtbarsten Gönnerinnen, Fräulein Grillon, hat sich erst gestern darüber erfreut. Uebrigens sprach ich von der Eitelkeit bedeutender Männer.

Präsident.

Sie sind ein eigner Mann, Herr von Voltaire, man kann Ihnen nicht gram sein. Zuletzt muß ich Ihnen noch danken, daß Sie mich für eitel gehalten haben.

Voltaire
(macht eine artige Verbeugung).

Präsident (für sich).

Er ist doch ehrlich. —

Voltaire.

Da sah ich vorhin die Grillon im Vorzimmer, die ist gewiß meiner Meinung.

Präsident (schnell).

Die Grillon, die wollen wir doch gleich hereinlassen. (Geht nach der Thür.)

Voltaire.

Noch einen Augenblick, wenn ich bitten darf, ich möchte Sie noch in Etwas um Rath fragen. Ich habe ein Lustspiel geschrieben, und darin kommt eine Scene vor, die ich einem Kenner zur Beurtheilung mittheilen möchte.

Präsident (höflich abweisend).

Kenner — ich bitte —

Voltaire.

Ein scheidender Poet möchte gerne in der Erinnerung im Lande bleiben und sich einem bedeutenden Manne verbindlich machen; der Mann *liebt*, wagt es aber nicht zu *sagen* — seine Geliebte ist im gleichen Falle. Sie kommen ewig nicht zum Ziele — da tritt

der Poet ins Mittel und legt die Hände der Liebenden in einander. Wie gefällt Ihnen die Scene — darf ich die Grillon nun hereinlaſſen?

Präſident verlegen.)

Mit Vergnügen.

Voltaire
(öffnet die Thür und ſpricht hinaus).

Nur herein, mein Fräulein, nur herein.

Elfte Scene.

Vorige. Grillon (tritt ein).

Grillon (ſchüchtern).

Herr Präſident —

Präſident.

Mein Fräulein.

Voltaire (zum Präſidenten).

Dürfte ich Sie um Erlaubniß erſuchen, die Scene von vorhin Ihnen vorſpielen zu dürfen. Im Spiele macht ſich das wirkſamer.

Präſident.

Nach Belieben.

Voltaire (mit komiſchem Pathos).

Mein Herr, Sie ſind verliebt — ſpielen Sie aber nun auch mit — nun?

Präſident.

Das bin ich.

Voltaire (auf Grillon zeigend).

In die dort — nur Muth.

Präſident.

Ja.

Voltaire (zur Grillon).

Sie lieben. Sie müſſen auch mitſpielen.

Grillon.

Ja.

Voltaire (auf den Präſidenten zeigend).

Den dort.

Grillon (ſeufzend).

Ja.

Voltaire.

Werft die Scheu von Euch, meine Kinder, und nähert Euch. (Beider Hände ergreifend und ſie einander zuführend.) Ihr ſeid einander werth. (Legt ihre Hände in einander, beide blicken ſich ſcheu an, dann umarmen ſie ſich,

Voltaire betrachtet sie.) — So — die Umarmung stand nicht in der Rolle, aber Ihr extemporirt gut. Jetzt ist die Sache in Ordnung — Leben Sie wohl, Herr Präsident — (Verbeugt sich und will fort.)

Präsident
(ihn am Arm zurückhaltend.)

Nichts da, ich lasse Sie nicht fort, das Stück ist nicht zu Ende, und Sie sind eine Hauptperson dabei (Zu Grillon.) Helfen Sie mir, lassen Sie ihn nicht fort.

Grillon
(gleichfalls seinen Arm ergreifend).

Sie müssen bleiben.

Voltaire.

Das kann ich nicht.

Grillon.

Sie müssen. Sie haben versprochen hier zu bleiben, wenn Sie Mitglied der Akademie werden. Das hat mir die Chatelet gesagt, die Stelle kann Ihnen nicht fehlen, also bleiben Sie.

Voltaire.

Ich und Mitglied der Akademie. (Ironisch.) Es sind Bessere da.

Grillon.

Wer denn? doch nicht etwa mein Onkel, der sich Hoffnung macht? — Daß der die Stelle nicht bekommt, davon bin ich so fest überzeugt, daß ich ihm meine Hand für den Fall versprochen habe.

Präsident (erschrocken).

Was sagen Sie da, Sie wollen die Frau Ihres Oheims werden, wenn er die Stelle bekömmt?

Grillon.

Ich hab' es ihm versprechen müssen, und konnte es leicht, dagegen hat er mir sein Wort gegeben, mir freie Wahl zu lassen, wenn er es nicht wird.

Präsident
(auf und nieder laufend).

Gott, Gott, ich bin auf eine beispiellose Weise hintergangen und durch wen? — das ist zum Verzweifeln — durch den Marquis — mir sagte er das Gegentheil.

Grillon (erschrocken).

Sie haben sich doch nicht für ihn verwendet?

Präsident.

Allerdings, (von einem Gedanken ergriffen) aber es

geht vielleicht noch. Ich erwarte ihn jeden Augenblick mit meinem Bevollmächtigten, ohne den kann nichts geschehen. (Horchend.) Ich glaube ihn schon im Vorzimmer. (Die Thür öffnend.) Dem Himmel sei Dank, er ist's!

Zwölfte Scene.

Vorige. Marquis.

Präsident
(schnell auf ihn zueilend).

Wo ist Herr Detroil?

Marquis.

Wir bedürfen seiner nicht mehr. Ihre Güte hat es durchgesetzt — ich bin am Ziele — da sehen Sie her. — (Knöpft den Rock auf, und man sieht eine rothe Schleife, die er im Knopfloch trägt.)

Präsident.

Das Zeichen der Akademie — ich bin des Todes. (Sinkt erschöpft in einen Stuhl.)

Marquis (auf Grillon zugehend).

Schöne Braut — nun darf ich Sie so nennen, (auf die Schleife zeigend) ich habe mein Wort gehalten, halten Sie nun auch das Ihrige.

Grillon
(wirft ſich in den Stuhl neben dem Präſidenten).

Es iſt zum Verzweifeln!

Marquis (beide betrachtend).

Was iſt das?

Voltaire.

Ihr Glück freut ſie, es iſt mir auch eben in die Glieder gefahren — erlauben Sie — (Setzt ſich zwiſchen den Präſidenten und Grillon.)

Marquis.

Ich danke Ihnen.

Dreizehnte Scene.

Vorige. Chatelet.

Präſident
(ſteht ſchnell auf, wie er die Chatelet erblickt, für ſich).

Die hat noch gefehlt. (Verbeugt ſich artig vor Chatelet wie auch Voltaire, welches Chatelet erwidert.)

Voltaire.

Sie kommen eben recht, Madame, unſeren verehrten Freund (auf den Marquis deutend) zur neuen Würde Glück wünſchen.

Chatelet.

Zu welcher Würde!

Marquis (auf die Schleife zeigend).

Da ſehen Sie her.

Voltaire.

Es iſt Mitglied der Akademie geworden.

Chatelet (zum Marquis).

Woher wiſſen Sie das?

Marquis.

Von meinem Neffen — Wie ich an das Thor des Sitzungs-Palaſtes komme, hat er mich mit der Nachricht überraſcht, daß ich gewählt ſei, und mir die rothe Schleife überreicht.

Chatelet.

Das iſt ſchön von ihm, daran erkenn' ich ihn.

Marquis (lächelnd).

Er iſt ein guter Junge.

Chatelet.

Und was ſagen Sie dazu, Herr Präſident?

Präſident.

Daß das Unglück, welches uns alle getroffen, noch die Reiſe des Herrn von Voltaire vermehrt.

Chatelet (zu Voltaire).

Sie wollen wirklich reisen — wirklich?

Voltaire.

Sie kennen meine Gesinnung.

Chatelet.

Ich habe ja Ihr Ehrenwort, daß Sie bleiben, wenn Sie die Stelle in der Akademie erhalten.

Voltaire.

Ja wenn ich sie erhalte — ich habe sie aber nicht erhalten.

Chatelet.

Könnten Sie feiner Menschenkenner wirklich glauben, daß es etwas in der Welt giebt, was eine vernünftige Frau nicht durchsetzen könnte. Sie haben die Stelle, dieser Brief Herrn Detroil's versichert Sie derselben, das Dekret erhalten Sie morgen. (Giebt ihm ein Schreiben.)

Voltaire (erstaunt.)

Ich habe die Stelle?

Chatelet.

Lesen Sie nur.

Voltaire

(den Brief erbrechend, nachdem er ihn gelesen).

Es ist wirklich.

Grillon.

Liebe Chatelet.

Präſident.

Madame, Sie ſind eine Meiſterin.

Marquis.

Aber wie iſt es nur denkbar? ſehen Sie doch her. (Auf die Schleife deutend.) Was hab' ich denn da?

Chatelet.

Sie haben die Schleife, und der (auf Voltaire zeigend) hat die Stelle.

Marquis.

Henri hat mich doch nicht zum Beſten gehabt?

Chatelet.

Das weiß ich nicht. (Henri tritt ein.) Da fragen Sie ihn ſelbſt.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Henri.

Marquis (ſchnell auf ihn losfahrend).

Teufelsjunge, bekenne, was iſt's mit der Schleife?

Henri (erſchrocken).

Ein Irrthum, Onkel — ein unglückſeliger Irrthum — darum bin ich hier, ihn zu widerrufen.

Marquis.

Bin ich der Mann des Irrthums?

Henri.

Sie ſind der vollkommenſte Mann der Welt, aber mit mir hat man ſich einen frechen Scherz erlaubt. Herr Lamentre gab mir eine falſche Nachricht, ich dachte nicht an Täuſchung — aber er ſoll mir büßen.

Voltaire.

Sie haben gerade Ihren Degen bei ſich.

Marquis.

Hinaus, verwegener Menſch, hinaus — oder ich vergeſſe mich.

Henri.

Aber lieber Onkel.

Marquis.

Hinaus. (Zum Präſidenten.) Vergeben Sie, Herr Präſident, daß ich mich ſo in Ihrem Hauſe benehme — aber ich bin meiner Sinne nicht mächtig, bis der fort iſt — (überlaut) Hinaus!

Voltaire.

Es iſt doch ſonderbar — ich muß Sie noch einmal

daran erinnern, daß man Sie fortwünscht. (Drängt ihn zur Thür, die Frauen drängen nach.)

Chatelet und **Grillon** (dringend).

Gehen Sie doch, lieber Henri.

Henri.

Lassen Sie mich zufrieden..

Marquis (überlaut).

Hinaus, hinaus! (Henri schnell ab.) — ist er fort?

Chatelet.

Ja.

Funfzehnte Scene.

Vorige ohne Henri.

Marquis
(nach einer Pause, in der er sich zu fassen sucht).

Ich bin außer mir, ich habe keine Fassung mehr, und mein Verstand ist fort. Diese Täuschung, diese Aufregung, der dumme Satan von einem Verwandten.

Grillon (ihn liebevoll umfassend).

Sie zürnen doch nicht auf mich, lieber Vormund? Dieser Freitag ist der wichtigste meines Lebens.

Marquis
(wie von einem Gedanken ergriffen, mit gegen Himmel gewendetem Blick).

Freitag! (Grillon zärtlich anblickend.) Nein, auf Sie zürne ich nicht. Ihr Anblick bringt mich wieder etwas zur Ruhe. Sie sind nun zwar für mich verloren, ich weiß, was ich weiß. Es sind höhere Dinge, die uns trennen, verlieren sollen Sie aber deshalb nichts. Sie behalten, was Sie haben, und was dem Verräther zugedacht war, dazu.

Grillon (küßt ihm die Hand).

Sie sind ein Engel an Großmuth.

Marquis.

Jetzt muß ich fort, es ist die höchste Zeit. Ich bin angegriffen durch und durch, ich muß zu Bette. (Zu den Umstehenden.) — Ich empfehle mich allseitig (wie er an der Thüre ist, kehrt er um, geht zu Voltaire und giebt ihm die Schleife, die er anfangs nicht vom Rock bringen kann, mit Pathos) — Da, mein Herr, ich bedarf ihrer nun nicht mehr. Louise, geben Sie mir Ihren Arm, und begleiten Sie mich zum Wagen. (Es geschieht.)

Präſident (zur Grillon heimlich).

Bleiben Sie nicht zu lange.

Grillon (gleichfalls heimlich).

Sorgen Sie nicht, ich bin gleich wieder da.

Marquis
(zu den Umſtehenden mit ſchwacher Stimme).

Lebt Alle wohl. (Ab mit Grillon.)

Sechszehnte Scene.

Vorige ohne Marquis und Grillon.

Präſident (zu Voltaire).

Nun bleiben Sie uns doch.

Voltaire (auf Chatelet zeigend).

Sie hat mein Wort.

Präſident.

Darf ich den Profeſſor König davon in Kenntniß ſetzen? Er iſt im Nebenzimmer.

Voltaire.

Mit Vergnügen.

Präsident (ins Nebenzimmer rufend).

Herr Professor! Herr Professor! (zu Chatelet) er ist über dem Lesen eingeschlafen. (Sehr laut.) Herr Professor! (Man hört ein kleines Geräusch im Nebenzimmer, bald darauf tritt König etwas schlaftrunken mit einem Buch in der Hand aus dem Zimmer rechts.)

König
(sich gegen die Umstehenden verneigend, zum Präsidenten).

Sie befehlen?

Präsident.

Herr von Voltaire bleibt bei uns, er reist nicht.

König (sehr laut).

Gott sei — (erschrickt etwas, dann nach einigem Besinnen) Ei was — grad heraus, Gott sei Dank! (Zu Voltaire.) Nicht wahr, Sie nehmen mirs nicht übel? hier sind Sie weiß Gott ganz auf Ihrem Platze, und bei uns wären Sie es wirklich nicht. Sie sind ein bedeutender Mann, ich habe eben ein Werk von Ihnen gelesen. (Zeigt auf das Buch, das er in der Hand hält.

Voltaire
(ihm schnell das Buch aus der Hand nehmend, indem er es sinken läßt).

Mein Oedipus — und darüber sind Sie eingeschlafen?

König (verlegen).

Das heißt —

Chatelet (ihm mit dem Finger drohend).

Herr Professor —

König.

Man sagt — ja schöne Frau — quandoque bonus —

Chatelet.

— Dormitat Homerus —

König (die Hände zusammenschlagend).

Das weiß sie auch!

Präsident
(zu Voltaire und Chatelet, die sich wechselseitig Blicke zuwerfen).

Herr von Voltaire, wie wars vorhin in Ihrem Lustspiele?

Voltaire.

Wie in allen Lustspielen, die Liebenden werden vereinigt.

Präsident.

So bleiben wir bei der Mode. (Zu Chatelet.) Darf ich?

Chatelet (erschrickt, lächelnd).

Ja.

Präſident
(legt Voltaires und Chatelets Hände in einander).

Nun haben wir jeder Viel — und Paris hat an ihm Alles.

Voltaire (lächelnd).

Ihnen bin ich Alles — (auf König deutend) Dem bin ich Nichts. Wo iſt die Wahrheit?

Chatelet
(die Hand auf Voltaires Schulter legend).

In der Mitte. Sie ſind der Voltaire, der Sie ſind, und mit dem bin ich zufrieden.

Der Vorhang fällt.

Florette.

Drama in einem Akt.

Perſonen.

Heinrich IV., König von Frankreich.
Graf du Vallis, Freund des Königs.
Florette, Tochter eines armen Edelmannes in der Provence.

Die Handlung ſpielt in Nerac, einem kleinen Städtchen in der Provence.

Erſte Scene.

(Garten. Rechts eine Raſenbank. Im Hintergrunde ein breites Gitterthor, hinter welchem ein Bach geſehen wird.)

Vallis (raſch auftretend).

Entſchieden iſt's — nicht länger trag' ich mehr
Des Herzens Ungeduld, die zu Floretten
Unwiderſtehlich mich gezogen. — Schon
Seit ſieben Monden lebt dieß Wunderbild
Mit allem ſeinen Reiz mir in der Bruſt.
Wie ſorgſam hab' ich ſie belauſcht, wie ſtreng
Gehütet, was ſie ſann, und was ſie that,
Und was war all' mein Forſchen anders, als
Das Schauen in den Spiegel eines Baches,
Der ſtill und klar hinunter läuft, von keinem
Unreinen Well'chen noch getrübt. — So ſchönen Himmel,
Wie die Jungfräulichkeit von dieſem Kind,
Sucht man umſonſt im weiten Frankreich. Heut' noch
Geſteh' ich ihr des Herzens heißen Drang,

Und kennen muß ich ihre Leidenſchaft.
Es ward mir viel vor Andern, meine Ahnen glänzen
Am vaterländ'ſchen Himmel, an der Seite
Trag ich ein gutes, ſieggewohntes Schwert,
Die Freundſchaft meines Königs ſtellt mich hoch;
Genug der Dinge für ein weiblich Herz.
Verſuchen will ich es. — Sie kommt!

Zweite Scene.

Du Vallis. Florette (Fiſchzeug tragend).

Vallis (ihr entgegentretend).

Florette!

Florette
(tritt etwas ſcheu zurück).

Vallis.

Ich kam Euch, ſcheint's, wohl nicht zu guter Stunde,
Da Ihr erſchreckt vor mir?

Florette (etwas verlegen).

Ihr irrt — recht gern
Bin ich bei Euch.

Vallis.

Recht gern? — Wie kommt es, daß

So selten Ihr bei mir seid? Manchmal meint' ich,
Ihr hättet es vermieden mich zu seh'n.

Florette.

Geschäfte rufen mich bald hier, bald dort;
Ich darf nicht müßig sein.

Vallis.

Wenn Ihr es wüßtet,
Wie wohl es mir in Eurer Nähe ist,
Ihr wäret lieber wohl bei mir.

Florette.

Ihr scherzt
Mit einem armen Mädchen. Was kann sein,
Was meine Nähe angenehm Euch machte?

Vallis.

So seid Ihr immer — immer schlüpft Ihr mir,
Wenn ich Euch halten will, schlau aus den Händen.
Ihr hättet nie bemerkt seit sieben Monden —
Wie selten ich Euch sehen durfte, — daß
Ich gern bei Euch bin? — und es nie errathen,
Warum ich gern bei Euch bin?

(Er nimmt sie am Arm und will sie zu sich ziehen.)

Florette (sich losmachend).

Laßt mich, Graf!

Vallis.

Nicht eher, bis Ihr mir entdeckt, warum
Ihr es vermeidet, mich zu seh'n.

Florette.

Ihr kennt ja;
„Nur Gleich mit Gleich" — Ihr aber steht so hoch,
So niedrig ich — es ziemt sich nicht für mich,
Bei Euch zu sein.

Vallis.

Florette, sprecht nicht also,
Nehmt es zurück, dieß Wort, nehmt es zurück,
Wenn Ihr nicht grausam seid — und seid Ihr das?

Florette (mit Laune).

Mehr als Ihr glaubt.
(Auf's Fischzeug zeigend).
Seht nur: die weite Erde
Genügt nicht meinem harten Sinn; ich trage
Die Fesseln in die Fluth, das freie Volk
Des Wassergott's zu binden. O ich bin
Mehr grausam, als Ihr denkt.

Vallis.

Ihr seid es nicht,
Denn der ist glücklich, der die Fesseln trägt
Von solcher Hand. — Und denk' ich, daß Ihr sie

Hinunter senket in des Wassers Tiefe,
So treibt mich's an, des Busens heiße Gluth
Da unten mir zu kühlen.

Florette.

Guter Graf!
Wer Fesseln liebt, er findet leichter sie,
Als er sie kann verlieren.
(Will fort.)

Vallis (sie zurückhaltend.)

Bleibt, Florette!

Florette.

Der Nachen ist bereit. Lebt wohl!

Vallis.

Ich kann
Euch nicht so schnell von hier verschwinden lassen.
Wie könnt allein Ihr trauen dieser Fluth?
Dem leichten Nachen? Nehmt mich mit, Florette!
Ich führ' Euch sicher.

Florette.

Meint Ihr, daß es mehr
Gerathen, Euch zu trauen, als dem Schiff? —
Es ist der Nachen wie des Mannes Herz;
Sie Beide schwanken auf der falschen Fluth.

Sie können tragen uns zur sichern Bucht;
Doch Beide sind den Stürmen unterthan,
Und Beiden ist's — gefährlich — zu vertrau'n.

(Geht ab.)

Dritte Scene.

Du Vallis (allein, ihr nachsehend).

Da schwebt sie hin! o Du glückselige Flut,
Die Du mit weichen Armen sie umfangen!
Fühlst Du es nicht, das Glück der süßen Last! —
Es ist beschlossen und unwandelbar,
Ich handle, wie ich muß! was auch geschehn mag,
Zweifache Pflicht gebietet mir's. Der König,
Er nennt mich seinen Freund, so wird er auch
Des Freundes Sinn erkennen und die That.

Vierte Scene.

Du Vallis. Heinrich
(in einfacher, aber geschmackvoller Kleidung).

Vallis (zurücktretend, für sich).

Der König ist's!

Heinrich (für ſich).

Was ſeh' ich? du Vallis!

Vallis
(den König feſt betrachtend für ſich).

Verſtellung läßt ihm gut.

Heinrich (für ſich).

Ich bin erkannt!

Vallis (für ſich).

Sprech' ich ihn an? — Wer ſich verkleidet, will,
Daß man ihn nicht erkennt — ich geh' von hier,
Und will belauſchen weiter, was geſchieht.
(Geht langſam gegen das Gitterthor.)

Heinrich (für ſich).

Wie ſchlau! — Er will mich nicht erkennen, doch
Ich komme ihm zuvor.
(Ihm nacheilend.)
Ich grüß' Euch, Graf!

Vallis (verlegen).

Kaum weiß ich. —

Heinrich.

Ob Ihr mich erkennen ſollt?
Thut's immerzu, Verſtellung lieb' ich nicht.

Vallis (den Hut ziehend).

Ein wenig seltsam ist mir's, ich bekenn' es,
Den König Frankreichs, und in solchen Kleidern,
Und hier zu treffen.

Heinrich.

Möcht' ich selber doch
Die Frage wiederholen, wie's gekommen,
Daß ich an diesem Ort Euch finde?

Vallis (etwas verlegen).

Ich —
Lustwandelte da unten an dem Bach —
Gedankenvoll kam ich vom Wege ab —
Die Freundlichkeit des Gartens lockt mich an,
Ihn näher zu beseh'n, ich trete ein
Und find' Euch hier — da wißt Ihr meine Weise.

Heinrich.

Ihr tratet ein — freiwillig meintet Ihr?
Ach, Graf, Ihr irrt! — der Herr von diesem Garten —
Sirenen hält er in dem Sold, die Euch
Anlocken, daß Ihr folgen müßt.

Vallis.

Wie meint Ihr?
Wer ist der Herr von diesem Garten?

Heinrich.

Nur

Ein armer Edelmann; doch er beſitzt
Einen ſo ſelt'nen Schatz, daß er mit dieſem
Verſpotten kann den Reichthum aller Welt.

Vallis.

Ihr ſprecht in Räthſeln, königlicher Herr.

Heinrich.

Sind ſie gelöſ't, wenn ich Euch ſage, Graf:
Ich liebe — liebe unausſprechlich, ſo,
Wie Keiner noch geliebt, und bin geliebt.

Vallis.

Wer würde Eure Liebe nicht erwiedern?

Heinrich.

Verzeiht mir, du Vallis, daß ich ſo lang
Vor Euch, dem treuen Freunde meiner Jugend,
Verborgen ein Geheimniß hielt — allein
Kaum wagt' ich noch, mir's ſelber zu geſteh'n.
Ein Engel lebt in Eurer Nähe, Graf,
Der dieſen Garten macht zum Paradieſe. —
Wer ſchildert Euch des Auges Morgengluth,
Des Haares Nacht, das in den Zauberſchlingen
Des Herzens bebendes Verlangen fängt —
Den ſüßen Mund, der jungen Roſe gleich,
Die halb geöffnet in dem Zauberſchooße
Den klaren Thau der Perle ſchauen läßt —
Den weißen Nacken, der, ein Silberſchwan,

Auftaucht an's Licht — wer ſchildert Euch's? und doch
Doch lebt der Engel hier.

Vallis (aufmerkſam).

Und liebt Euch wieder?

Heinrich.

Mit aller Heftigkeit der erſten Liebe.
Beneidet mich, mein Freund!

Vallis.

Wie lange ſchon
Iſt — wenn Ihr mir die Frag' erlaubt — es wohl
Daß Ihr ſie liebt?

Heinrich.

Neun Monde ungefähr.

Vallis (für ſich).

Es iſt die Jugendgluth der erſten Liebe.

Heinrich.

Beim letzten Armbruſtſchießen in Nerac
Lernt' ich ſie kennen. — Eine Pomeranze
War unſer Ziel; der Schützen waren Viele,
Und keine Pomeranze mehr zu finden,
Die nicht von Pfeilen ganz durchſchoſſen war.
Da ſah ich mich nach einem Ziele um —
Als ich ein junges Mädchen ſtehen ſah,
Die an dem Buſen eine Roſe trug.

Welch schön'res Ziel war noch zu finden? Schweigend
Nehm ich die Blume — mit behender Hand
Hinsteckend sie an's Ziel — ich drückte ab,
Und in der Blume Herzen stak mein Pfeil
Die Blume wurde bleich, das Mädchen roth,
Der ich sie nahm — ich hatte niemals noch
Gesehen solch Erröthen — Nehmet wieder
Die Blume, sprach ich, und den Pfeil dazu,
Als Angedenken Eures Sieg's — „Ihr wißt
Das Herz zu treffen" — sprach das schöne Kind,
Indem sie — tiefer noch erröthend — aus
Der Blume meinen Pfeil zog — Wie ein Blitz
Traf mich der Augen Glut, und seit der Stunde
Lieb ich Floretten, und sie liebt mich wieder.

Vallis (gespannt).

Seid Ihr deß so gewiß? — ich kenn' Euch wohl —
Vergebt es mir, mein König — manchmal hängt Ihr
Die schweren Steine Eurer Hoffnung an
Die Spinnefäden ferner Möglichkeiten —
Seid Ihr deß so gewiß, daß sie Euch liebt?

Heinrich.

Gewiß, mein du Vallis, gewiß! — O könnt' ich
Beschreiben Euch, wie uns neun Monden nur
Im kindlichem Entzücken hingeflossen,
Wie ich geschäftig an dem Gartenbeet,
Was immer Sorge heißen mag vergessend,

Mit ihr jetzt Blumen pflanzte, jetzt begoß,
Jetzt wieder wir in einer ſtillen Laube,
Beim traulichen Geſchwätz der Nachtigall,
In reiner Liebe Küſſ' um Küſſe tauſchten,
Wie ihre mädchenhafte Schüchternheit
Jetzt Alles mir erlaubte, und doch wieder
Die ſtille Würde dieſes Engels ſelbſt
Den heißen Wunſch im Zaume feſtgehalten —
Könnt' ich's Euch ſagen, nicht ſo ſtarr und kalt
Säh' ich Euch vor mir ſteh'n; Ihr flögt entzückt
An meine Bruſt, des Freundes theures Glück
Durch Eures Antheils Wärme zu vermehren.

Vallis.

Glaubt mir, mein König, daß ich Antheil nehme,
Und großen Antheil, an Floretkens Glück,
So wie an Eurem — nur befürcht' ich ſehr
Daß dieſe Liebe lähme Eure Kraft.
Wär' es zu denken, Heinrich, wenn der Blick,
Der muthig jetzt empor ſtrebt, zu der Erde
Einſt ſinken könnte, und in Liebesklagen
Sich Euer Heldenfeu'r ausſeufzte? — wenn
Dieß große Herz, das einſt an meinem ſchlug,
So warm und voll für Freiheit und für Recht,
Verſiechte an dem Buſen eines Mädchens?

Heinrich.

O glaubt's nicht, du Vallis! Was nun ich fühle,

Begeistert meine Kraft, es lähmt sie nicht.
(Mit Laune.)
Ihr seid kein Richter an dem Liebeshof.
Im rauhen Spiel der Waffen aufgewachsen,
Blieb Euch der Liebe süß Getändel fremd —
Was aber sagt Ihr, wenn Ihr hört, das Mädchen
Soll morgen von dem eig'nen Oheim an
Den Ritter de la Trave verhandelt werden
An einen alten Wuch'rer; sprecht nun selbst
Darf ich den Reiz um Gold verkaufen lassen?

Vallis
(nach einer Pause, in welcher er in Nachdenken versunken war).

Es ist ein ernstes Mittel zu ergreifen,
Das seh ich ein.

Heinrich (rasch).
Nicht wahr, Graf du Vallis? —
(ihn forschend anblickend)
Es ist gescheh'n.

Vallis (erschüttert).
Wie meint Ihr das?

Heinrich.
Davon
Ein ander Mal, Florette wird gleich hier sein.
Ein guter Engel seid Ihr mir erschienen
Hier in Nerac.

Vallis.

Kann ſein, daß Ihr mich braucht.

Heinrich.

Ich zähl' auf Euch — Verbergt Euch unterdeſſen
In jenem Theil des Gartens, bis ich Euch
Das Zeichen gebe, wieder zu erſcheinen.

Vallis.

Wie Ihr befehlt — Erlaubt noch eine Frage:
Weiß ſie bereits, daß Ihr der König ſeid?

Heinrich.

Sie weiß es nicht. Bei jenem Armbruſtſchießen
War Jeder, wie Ihr wißt, in fremder Kleidung,
Um ohne Zwang des Feſtes zu genießen.
Sie nennt nur Heinrich mich, und ſüßer iſt
Mir nie der Name noch erſchienen, als
Seit ſie ihn hat genannt.

Vallis.

Gehabt Euch wohl.

Heinrich.

Ich bitt' Euch, haltet Euch bereit; denn Eurer
Bedarf ich ſehr.

Vallis (ſich tief verneigend).

Ihr ſollt zufrieden ſein.

(Im Abgehen, für ſich.)

Ich darf ſie jetzt nicht aus den Augen laſſen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Heinrich (allein).

Sie kommt! Verbirg dich, Sonne, jetzt erscheint
Ein schöneres Gestirn, das heller leuchtet
Und milder glüht, als Du; vor solchem Glanz
Wird Tag zur Nacht — Geh auf, Du schöner Stern,
Am wolkenlosen Himmel meines Glücks.

(Er schlägt in die Hände, welches Zeichen in der Ferne erwiedert wird.)

Sechste Scene.

Heinrich. Florette.

Florette (auf Heinrich zueilend).

Nun endlich, endlich, Heinrich!

Heinrich.

O Florette!

(Er umarmt sie lebhaft.)

Florette.

Was bist Du mir so lange weggeblieben?
Drei Tage sinds, daß ich Dich nicht geseh'n.
Du hältst Dein Wort nicht, Heinrich.

Heinrich.

Ungerecht
Trifft mich Dein Vorwurf. Dringendes Geschäft
Hat mich zurückgehalten.

Florette.

Hast Du denn
Noch sonst Geschäfte außer unſ'rer Liebe?
Mir ist nichts wichtig auf der Welt, als Du,
Und Dich soll nichts als ich beschäft'gen können.

Heinrich.

Du bist ein Mädchen, ich ein Mann, Florette.
Was Dir unwichtig scheint, ist mir es nicht.
Und ob ich auch am liebsten bin bei Dir,
Ist Manches doch, was meiner Gegenwart
Bedarf, wie Du.

Florette.

So seid Ihr Alle, Alle!
Ihr könnt nicht leben nur für uns allein,
Wie wir für Euch allein nur leben können.
In Eurem Busen herrschet ungestüm
Ein Heer von Wünschen und von Hoffnungen,
Das dahin, dorthin Euren Willen lenkt;
In unserm Busen ist nur Raum für Eins;
Doch dieses Eine ist uns mehr als Alles,
So wie der Muschel kleines stilles Haus

Nur Einer Perle reichen Platz umschließt,
Umschließet unser Busen nur allein
Die Liebe. — Ja, ich könnte gram Dir sein,
Daß Dir so viel noch werth ist außer mir.

Heinrich (ihr die Stirn küssend).

Du liebes Leben! sei nur wieder gut.

Florette

Du weißt es eben, daß zu gut ich bin
Und Dir nicht zürnen kann, sonst wär' es billig,
Dich drüber auszuschelten, daß Du so
Saumselig bist in Deiner Liebe.

Heinrich (ihr den Hut zeigend).

Sieh nur,
Wie ich verdiene, was Du sagst. Die Feder
Verlor ich von dem Hut, aus Eile, Dich
Ein Viertelstündchen früher seh'n zu können.

Florette.

Gib her, ich will sie Dir ersetzen.
(Sie pflückt eine Blume und steckt sie ihm auf den Hut.)

Heinrich (sie umschlingend).

Was
Beginnst Du da?

Florette.

Ich schmücke Dir den Hut
Mit einer Blume, weil Du meinetwegen
Die Feder hast verloren.

Heinrich.

Was ist dieß
Für eine Blume?

Florette.

Eine Königskrone.

Heinrich (lächelnd).

Seltsam!

Florette (ihm den Hut aufsetzend).

Sie steht Dir gut.

Heinrich.

Meinst Du?

Florette (in die Hände klopfend).

Nun trägst
Du eine Krone.

Heinrich.

Aber welche?

Florette.

Wünschtest
Du eine Andere Dir?

Heinrich.

Es wäre doch
So übel nicht, wenn auch nur Deinetwegen.

Florette.

Du liebst mich nicht.

Heinrich.

Florette!

Florette.

Nein, mein Heinrich!
Du liebst mich nicht, wenn Du nur glauben kannst,
Ich liebte mehr Dich, wenn Du König wärst. —
Wenn ich am Bach stand und hinunter sah
Auf jenen Fußweg, wo die Weiden steh'n,
Und immer hinsah, ob Du kämst, und an
Des Herzens Schlägen die Minuten zählte —
Und wenn Du kamst nun, an den Hals Dir flog,
Dich fest umschlang und nicht zu sprechen wagte,
Und Alles, was ich je gehört von Glück,
In der Minute zu umschlingen glaubte —
Das war die Liebe, Heinrich.
(Auf die Blume auf seinem Hut deutend.)
Diese Blume
Bin ich gewohnt von meines Oheims Beet,
Ich schaue freudig auf zu ihr, sie schmückt
Mit ihren bunten Blättern Deine Locken;
Allein, umschlänge sie der gold'ne Reif,

Den wär' ich nicht gewohnt, und blickt' ich auf
In ſeligem Entzücken — ehrfurchtsvoll
Zög's mich zur Erde nieder, Deine Magd —
Wär's Dir ſo lieber, Heinrich —

Heinrich (mit Laune).

Gutes Kind!
Und doch bin ich Dein König.

Florette.

Der biſt Du.
In meinem Herzen ſteht Dein Thron.

Heinrich.

Florette!
Umarme Deinen König!

Florette (ſich an ihn ſchmiegend).

Bleiben wir
Das, was wir ſind; wir ſind uns ja ſo viel!
Du mußt nicht mehr ſein wollen, als Du biſt.
Mir biſt Du ſchon genug.

Heinrich (lächelnd).

Ich bin zufrieden.

Florette.

Ich hab Dich nie befragt d'rum, wer Du biſt,
Um Deinen Stand und Rang, und was noch ſonſt
Dein eigen iſt — wer biſt Du denn, mein Heinrich?

Heinrich.

Ich hab ein Amt, das mich und Dich ernährt.

Florette.

Und wovon lebst Du?

Heinrich.

Nun, man giebt mir das,
Was ich bedarf.

Florette.

Das ist ja allerliebst!
Ich will mich schon behelfen nebenbei;
Ich bin nicht ungeschickt.

Heinrich.

Wie meinst Du das?

Florette.

Wenn wir zusammen so — ich kann's nicht denken
Dein Weib, mein Heinrich —

Heinrich.

Wär's nur schon so weit;
Allein, Dein Oheim —

Florette (ernst).

Was erinnerst Du
An ihn mich jetzt?

Heinrich.

Der Grauſame will Dich
Vermählen an den alten de la Trave,
Verkaufen Dich.

Florette (ſchnell).

Allein ich thu's nicht, Heinrich.

Heinrich (nach einer Pauſe).

Ein Mittel gäb's, Florette, uns zu retten!
Die Liebe hat's erfunden — wenn's die Liebe
Ausführen will, ſind wir geborgen.

Florette.

Heinrich!
Du kannſt noch zweifeln?

Heinrich.

Nein, ich zweifle nicht,
Du wirſt ergreifen dieſes Mittel, wirſt;
Denn ohne dieß ſind wir verloren, und
Gerettet, wenn wir's wählen.

Florette.

Nenn' es mir.

Heinrich.

Du mußt Dich nicht vor'm Namen ſchrecken, mußt
Die Liebe reden laſſen nur allein, und frei
Von Vorurtheilen. — Wirſt Du?

Florette.

Ja — doch ſage
Nur endlich, was es iſt? Du machſt mir bang.

Heinrich (ſie näher an ſich ziehend).

Du mußt's nicht werden, liebes Leben, jetzt
Haſt Du Entſchloſſenheit vonnöthen. Glaubſt Du
Daß ich nichts will, als was Dir frommt?

Florette.

Ja, Heinrich!

Heinrich.

Und wirſt Du mir vertrau'n, auch wenn ich Dir
Als gut erkläre, was nicht gut Dir ſcheint?

Florette.

Gut iſt's, wenn Du es ſagſt.

Heinrich
(ihr feſt und ſeelenvoll ins Auge blickend).

Verlaß mit mir
Des Oheims Haus, wo man darauf geſonnen,
Dich zu verhandeln, Dich, die eine Zierde
Von einer halben Welt, um ſchnödes Gold.
Ein glücklich Leben will ich Dir bereiten,
Den Wunſch erfüllen, der im Aug Dir lebt,
Erheben Dich zu meiner Königin,
Und mich als Sclaven Dir zu Füßen legen,

Will nichts begehren von der Welt, als Dich,
Und Alles geben hin um Deine Liebe.
(Er sinkt vor ihr in die Knie, zu ihr aufblickend.)
Willst Du, mein Leben?

Florette (bebend).

Heinrich, was begehrst Du?

Heinrich.

Dich, und nur Dich, Du lieber Jugendtraum,
Dich retten will ich aus der Hand der Habsucht,
Das Schöne soll man kaufen nicht um Gold;
Ich duld' es nicht.

Florette (sanft).

Steh auf!

Heinrich.

Nicht eher, bis Du
Gesagt, daß Du mir folgst.

Florette (an seinen Hals sinkend).

Bis in den Tod.

Heinrich (schnell aufstehend).

Nun bist Du mein für ewig auf der Erde.

Florette (sich das Gesicht verhüllend).

Mein Oheim —! Gott!

Heinrich.

Nichts fürchte, meine Liebe!
Ich biete Dir ein stilles Leben an,
Das wir mit Liebe schmücken. Wenn der Oheim
Von Deinem Glück erfährt, so legt sich wohl
Sein rascher Zorn, und Du kehrst bald versöhnt
In seine Arme — Hebe freudig auf
Dein schönes Haupt und sei nicht schüchtern — Wenn
Die Glocke neun schlägt, so erwart ich Dich
Dort an den Weiden. Wer Dir diesen Ring
Vorzeigt, dem folge Du.

(Er zeigt ihr einen Ring, den er am Finger trägt.)

(In der Scene wird gerufen:)

Florette!

Florette (aufgeschreckt).

Mein Oheim!

Heinrich.

Schnell entferne Dich, damit er
Nicht Argwohn nimmt.

Florette (ihn schnell küssend).

Leb' wohl. (Ab.)

Heinrich (ihr nachrufend).

Denk an die Weiden!

Siebente Scene.

Heinrich (allein).

Ich bin geliebt, ich bin's um meinetwillen —
Der König iſt ihr nichts, und Heinrich Alles —
Ertrag' ich denn dies wundervolle Glück?
Ich hab' ein Herz gefunden, ungeblendet
Von Glanz und Macht, ſo himmliſch übervoll
Von Lieb und Luſt, ein Herz, das mir nur ſchlägt!
Iſt's denn kein Traum? — Was aber will ich denn
Mit dieſer Blume? — Von dem Gartenbeet,
Wo ſie im ſtillen Frieden aufgewachſen,
Will ich verpflanzen ſie in fremde Luft?
Die heil'ge Treue, ich betrüge ſie —
Betrügen? — Folgte ſie mir nicht, ſo würde
Sie hier der Habſucht Beute — kann ich das
Zugeben? — muß ich nicht Recht üben? — Ja,
Ich handle nur, wie's Pflicht iſt. — Wo der Graf
So lange bleibt? — Er iſt's!

Achte Scene.

Heinrich. Du Vallis.

Heinrich.

Graf du Vallis,
Mit Ungeduld erwart' ich Euch!

Vallis.

Mein König,
Was iſt geſchehen, daß Ihr mein bedürft?

Heinrich.

Entſchieden iſt mein Glück, ſie liebt mich, wie
Kein Mädchen noch geliebt. Es iſt beſchloſſen,
Ich laſſe nicht von ihr. Sie will mir folgen.
Hört Ihr's? mir folgen, wär's auch in den Tod.

Vallis.

Und was habt Ihr beſchloſſen?

Heinrich.

Ihre Liebe
Mir zu erhalten, was geſcheh'n mag.
Es drängt die Zeit, der nächſte Morgen ſieht
Sie als die Braut des Ritters de la Trave.
Sie muß hier fort.

Vallis.

Doch wohin ſoll ſie kommen?

Heinrich.

Von hier zwölf Meilen liegt ein kleines Gut,
La Tralle, das hab' ich ihr bestimmt. Dort lebt
Sie einsam und verborgen vor der Welt,
Nur mir und meinem Glück — Ihr bringt sie hin.

Vallis (den König anstaunend).

Wer? — Ich? — mein König?

Heinrich.

Ihr — Ich geh' nach Hofe,
Daß man mich nicht vermißt. Ihr habt mir oft
Und treu gedient, mein Leben selber danke
Ich Eurem Muth und Eurem guten Schwert;
Ich möcht' Euch gern mein ganzes Glück verdanken,
Nehmt diesen Siegelring.

(Giebt ihm den Ring, den er früher Floretten zeigte.)

Er ist das Zeichen,
Daß ich Euch sende. Wenn es Neune schlägt,
Erwart' ich an den Weiden Euch. Noch einmal
Umarm' ich sie, dann geht Ihr schnell mit ihr
Hin nach la Tralle, die Pferde sind besorgt.

Vallis.

Wenn Ew. Majestät befiehlt, so muß
Ich wohl gehorchen.

Heinrich.

Laßt mich glauben, Graf,
Daß Ihr hier gern gehorchet. Meine Krone

Ist mir nicht lieber, als das Mädchen. Dort
Im freundlichen la Tralle will ich mir
Das Paradies verschaffen meines Reichs.
Wenn, von Geschäften müd', den langen Tag
Im lärmenden Gewühle ich verlebte,
Will ich von Neidern und von Schmeichlern fern,
Hin zu Floretten. — Sie erwartet mich,
Im treuen Auge lese ich ihr Glück,
Mein Himmel blüht auf ihren lieben Wangen,
Sie fliegt zu mir, sie sinkt an meine Brust.
Und alle meine Sorgen sind vergessen!
Was ich nicht kaufe dort mit allem Gold,
Giebt sich hier freudig hin um meine Liebe.
O du Vallis, beneidet Euren Freund.

Vallis.

Weiß sie noch nicht, daß Ihr der König seid?

Heinrich.

Sie hat's noch nicht erfahren — Ihre Liebe
Ist ein so zartes und verschämtes Kind,
Daß auch der kleinste Unfall es betrübte.
Zu meiner Höhe wagt sie nicht den Blick,
Und weiß in ihrer Unschuld nur, ich sei
Der Mann, den sich ihr Herz hat auserkoren.
Doch kommt die Zeit wohl, wo sie es erfährt.
Sie soll an meinen Hof, und seine Zierde

Soll ſie dort werden, wie ſie Zierde iſt,
Der keine gleich in allen meinen Reichen.

Vallis.

Ich eile, Euren Auftrag zu vollführen.

Heinrich.

Thut's, lieber du Vallis! Die Ruhe Eures Königs
Liegt nun in Euren Händen. Guter Pflege
Iſt ſie gewiß. Zeigt nur den Ring Floretten;
In einer Stunde ſehen wir uns wieder. (Ab.)

Neunte Scene.

Du Vallis (allein, nach einer Pauſe).

Jetzt drängt die Zeit. Verloren iſt das Mädchen,
Wenn ſie nicht ſchnelle Hilfe gleich befreit.
Der König liebt, ſein überwallend Blut
Hält keine Regel feſt und auch kein Zwang,
Verwerfen wird er ſelber, was er liebt,
Zerknicken jene Blume, deren Blüthe
In ihrer Reinheit ihn ſo ſehr entzückt —
Was iſt zu thun? — Sie liebt den Heinrich — nicht
Den König — Ha — wenn ich es ihr entdeckte,
Vor Heinrichs Anſchlag ihre Unſchuld warnte?

Ich wage meines Königs Zorn, er liebt
Mit aller Heftigkeit der ersten Liebe —
Doch nütz' ich hier ihm nicht durch den Verrath?
Wird er mir's danken nicht, wenn seines Zorn's
Aufwallungen verflogen? — wird nicht sie
In mir den Retter ihrer Unschuld finden? — —
Sie ist ein himmlisch Wesen, schön und gut,
In ihrer blühenden Jungfräulichkeit
Liegt alle Tugend eines Weibs verschlossen.
Beglückt ist der, der sie als Gattin einst
Heimführen darf, und ihr darf anvertrau'n
Die Ruhe seiner Tage, diese Blume
Darf nicht entblättert werden von dem Sturm
Der Leidenschaft, darf nicht, und wenn es auch
Die Leidenschaft von einem König wäre — —
Ich wage seinen Zorn — sein Herz ist gut — —
Sie wisse den Betrug! Wenn er sie liebt,
Wird einer Schäferstunde kurzes Glück
Er um das Glück all' ihrer Stunden geben?

Zehnte Scene.

Du Vallis. Florette.

Florette
(will, da sie du Vallis erblickt, zurücktreten).

Vergebt —

Vallis (sie zurückhaltend, ernst).

Ich bitt' Euch, bleibt!

Florette.

Ich habe Eile.

Vallis.

Es ist ein wicht'ger Augenblick, Florette,
Mein Glück entscheidend, und das Eure auch.
Ich bitt' Euch bleibt!

Florette (etwas unwillig).

Was habt Ihr mir zu sagen?

Vallis
(sie an der Hand fassend).

Seit sieben Monden kenn' ich Euch, Florette,
Die Knospe Eurer Lieblichkeit hat sich
Vor meinem Blick zur Blume aufgeschlossen,
Die mich mit Duft und Farbe gleich entzückt!
Mit off'ner treuer Seele frag' ich Euch:
Was ich Euch bin, was ich Euch werden könnte?
Prüft Euch genau und sagt mir wahr und offen,
Was in Euch vorgeht. Seit zwei Monden treibt mich's,
Mit Euch davon zu reden, aber immer
Zieht's wieder mich zurück, jetzt aber drängt
Der Augenblick, und die Nothwendigkeit
Giebt mir den Muth. — Was habt Ihr mir zu sagen?

Florette.

Ihr überraſcht mich nicht. — Daß Ihr mich liebt,
Ich glaubt' es zu bemerken, und wie Ihr
Mit Offenheit mich fragt, ſo will ich Euch
Mit Offenheit darauf die Antwort geben.
Mein Herz iſt nicht mehr frei — es war's nicht mehr,
Als ich zum erſten Male Euch erblickte.
Was Ihr gehört von erſter Liebe Macht,
Glüht auf in meinem Herzen. Ihr verſteht
Zu lieben; — braucht Ihr mehr zu wiſſen, als:
Ich liebe? — Was in einem Herzen noch
Verweilen kann, in dem die Liebe wohnt,
Könnt Ihr für Euch in meinem Herzen finden:
Nur — Liebe — nicht. Die Antwort bin ich Euch
Und Eurer Wahrheit ſchuldig.

Vallis (nach einer kleinen Pauſe).

Mehr gefaßt
Bin ich, als Ihr wohl glaubt. Nicht unbekannt
Iſt mir es, daß, und wen Ihr liebt, und ſchweigend
Füg' ich dem traurigen Geſchicke mich,
Das unſ're Herzen trennet.

Florette.

Laßt mich immer
Es meinem Engel danken, daß Ihr nicht
In mir erwecken durftet ein Gefühl,
Das Euch beglücken, mich verderben würde.

Vallis.

Wie meint Ihr das?

Florette.

Ihr ſteht ſo hoch, und ich
So niedrig neben Euch. Ihr Pair des Reichs,
Ein armes Edelfräulein ich — wer pflanzt
Die Eiche neben Veilchen? — Arm und niedrig
Iſt auch mein Heinrich. Gleichheit will die Liebe:
Sie blickt nur treulich neben ſich und nicht
Mit glänzendem Verlangen in die Höhe.
Die Liebe will umarmen, und wer kann
Umarmen, was ihm ferne ſteht? — Wenn ich
Euch liebte, ich geſtänd's Euch nicht, und ob
Mein armes Herz darüber brechen ſollte.

Vallis.

Jetzt ſeid Ihr, wo ich will — Ihr alſo könntet
Nie lieben über Euern Stand?

Florette (unbefangen).

Vielleicht,
Wenn's gar zu hoch nicht wäre.

Vallis (ſie ſcharf in's Auge faſſend).

Einen König? —

Florette (demüthig).

Wie ziemte nur ſolch' Denken mir!

Vallis.

Doch wenn
Euch unbekannt, daß es der König wäre —?
Wenn man Euch täuschte —?

Florette.

Wer mich liebt, der kann
Mich täuschen nicht.

Vallis.
(sehr ernst nach einer langen Pause).

Ihr sagt's — die Maske falle,
Ihr liebt, Florette — einen König. Euer Heinrich,
Der König Frankreichs ist's — Heinrich der Vierte.

Florette (starr).

Was sagt Ihr da?!

Vallis (ihr den Ring vorhaltend).

Kennt Ihr den Siegelring?

Florette (sich verhüllend).

Barmherz'ger Gott!

Vallis (nach einer Pause).

Faßt Euch — Entschlossenheit
Bedürft Ihr jetzt. Des Königs Ungestüm
Könnt Ihr nicht mehr entgehen, wenn nicht gleich
Ein Mittel Ihr ergreift, das jedes Hoffen
Ihm ganz unmöglich macht. So lang er Euch

Nicht ganz für ſich verloren weiß, wird er
Das Aeußerſte beſchließen.

Florette
(ohne auf ihn zu achten, vor ſich hinſtarrend).

Und ich liebte
So treu ihn und ſo wahr.

Vallis.

So wie er Euch.
Drum eben glaub' ich, daß er mir verzeiht.
Ich ſoll Euch nach la Tralle bringen, er
Geht unterdeß nach Hof zurück. Ihr ſolltet
Jetzt nicht erfahren, daß er König ſei,
Bis mit der Zeit er Euch nach Hofe riefe,
Dort als Geliebte —

Florette (raſch und tief bewegt).

Sprecht nicht aus, ich bitt' Euch!
Er hat mich nie geliebt.

Vallis.

Er liebte Euch.
Wen zieht das Herz zu Euch nicht hin? — Er ſah
Und liebte. Bis hieher war ſein Gefühl
Verklärt vom Glanz der erſten Jugendzeit.
Als Herr gewohnt, das zu beſitzen, was
Dem Aug' gefällt, begehrt er Euren Reitz,
Und unwillkürlich zieht ihn ſo das Herz

Von einem guten Trieb zu böſem Wollen.
Er will Euch haben, ſein Euch nennen, und
Kann er Euch nicht zu Frankreichs Thron erheben,
Da läßt er ſich zu Euch herab, nicht achtend,
Ob ſelber er das Heiligthum entweiht,
Das er ſo kindlich fromm in Euch verehrte.

Florette.

Um aller Heil'gen willen, rettet mich!

Vallis

Ein Mittel iſt nur, und ich ſprech' es aus,
Ich biet' Euch Stand und Namen. Nehmt Ihr ſie,
So ſeid Ihr ſicher vor des Königs Gluthen,
Die zündend Euch verfolgen, wo Ihr auch
Euch hinbegeben mögt.

Florette.

Ihr ſagtet, Graf,
Ihr hättet mich geliebt, und könntet glauben,
Dieß Herz verſtände ſich auf Tauſch? Seht hier
(auf eine verwelkte Blume zeigend)
Die Blume an, ſie *hat* geblüht. Die Liebe
Blüht auch nur ein Mal; meine iſt verwelkt.

Vallis
(ihre Hand mit Innigkeit faſſend).

Ihr konntet wirklich meinen, daß mein Wunſch
Sich je ſo weit verfehlt, Euch zu begehren?

Mein Stand und Name mag ein Damm nur sein.
Für Eures Königs Leidenschaft; denn wißt,
Was ich Euch je von Liebe sagte, that ich
Zu prüfen Euch, ob Ihr's verdienen würdet,
Daß ich einsetze meines Königs Gunst,
Um Eure Rettung — Seit neun Monden sah ich
Aufkeimen diese Liebe in der Brust
Von meinem königlichen Freunde und beschloß
Sie näher zu beleuchten, bis daß Ihr —
Als ich genauer kennen Euch gelernt —
In mir gestählt den Entschluß: Euch zu hüten
Den frommen Sinn und Eurer Tugend Blüthe.

Florette (ihm die Hand reichend).

Ich dank Euch, Graf; allein wie Ihr mich seht,
Hab' ich nichts mehr zu wünschen, noch zu fürchten.

Vallis.

Der König!

Elfte Scene.

Vorige. Heinrich.

(Florette bleibt mit gesenktem Haupte starr im Vordergrund stehen).

Heinrich (rasch auf sie zueilend).

Florette!

Florette

(sieht ihn fest an, dann sinkt sie mit verhülltem Gesicht vor ihm in die Knie).

Sire! vergebet Eurer Magd!

Heinrich (betroffen).

Ha! wer hat es gewagt —?

Vallis (fest).

Ich war's, mein König!

Heinrich (stürmisch).

Verräther! — was hat Euch bewogen, zu
So frechem Unternehmen?

(Zu Florette.)

Stehet auf!

Vallis.

Die Ruhe eines Engels, welche ich
Gefährdet sah durch Euch, und so der Wunsch
Zwiefachen Dienst zu leisten Euch und ihr.

Heinrich (immer heftiger).

Verdammter Heuchler! der Ihr hinterher
Des Mannes Vertrau'n betriegt, den Freund, den König,
Aufopfernd Eurem Eigennutze! Ihr
Entlauft der Züchtigung nicht, die Ihr verdientet.

Vallis

(verneigt sich ehrerbietig vor dem König und will fort).

Heinrich.

Wo wollt Ihr hin?

Vallis.

Aus Eures Zornes Nähe.

Heinrich.

D'ran thut Ihr wohl, und daß Ihr nimmermehr
In die Versuchung kommt, ihn aufzureizen,
So rath' ich Euch, ihm auszuweichen, wo
In meinem Reich Ihr ihm begegnen könter.

Vallis (gerührt).

Ich scheide, Heinrich. Vielleicht denkt Ihr einmal
Gerechter von dem Freund, als jetzt.

Heinrich.

Gerechter?

Vallis.

Ich wag's zu wiederholen — Euer Zorn
Wird schwinden mit der Wallung Eures Bluts,
Mit ernster'm Blicke seht Ihr diese Stunde,
Denkt meiner und Florettens, und — mein König,
Ich wag's zu wiederholen, — denkt gerechter.

Heinrich (zu Florette).

Hör' nicht auf ihn, Florette, nicht ein Wort
Vergönnst Du mir in meiner Herzensangst?
Bin ich so wenig Dir?

Florette.

Weil Ihr zu viel mir seid.

Heinrich.

Was that ich Dir, daß Du ſo ſchwer mich kränkſt?
Daß ich Dich liebte, nenn' es ein Verbrechen;
Ob ich Dein König, ob ich nicht es bin,
Was hat mit Deiner Liebe es zu ſchaffen?
Was ich als Heinrich Dir gelobt, vermag
Ich's nicht als König Dir zu halten?

Florette.

Heinrich!
Sprecht alſo nicht — Ihr wolltet halten mir
Was Ihr mir habt verſprochen? Könnt Ihr mich
Zu Eurem Weibe nehmen? — und was wollt
Ihr ſonſt von mir, wenn Ihr mich je geliebt? —
Ich halte das Euch, was ich Euch verſprochen,
Die Treue bis ins Grab? — Ihr ſollt es nicht,
Ihr dürft es nicht.

Heinrich.

Florette!

Florette.

Frankreichs Thron,
Kann ich ihn je beſteigen? — Ja, bei Gott!
Wenn Ihr es wolltet, ich beſtieg' ihn nicht.

Heinrich.

Du haſt in mir entzündet eine Gluth,
Die ich nicht bänd'gen kann, und nicht verlöſchen,

Soll ich d'rum wen'ger haben, weil ich mehr
Als Jeder haben darf? Flieht Throne nur
Das Glück, das Hütten nicht vorüber geht?

Florette
(das Gesicht mit den Händen bedeckend).

Hätt' ich Euch nie geseh'n!

Heinrich (aufwallend).

Florette, reize
Den Grimm nicht auf, der in der Asche glimmt,
Nicht Starrsinn stell' entgegen dem Gefühl,
Ich könnt es nie ertragen.

Florette.

Kommt zu Euch!

Vallis (vortretend).

Mein königlicher Herr —

Heinrich
(Florette mit Blicken fast verschlingend).

Mit Sturmsgewalt
Schlägt mir das Herz bei Deinem Anblick auf!
Der Eisesblick, mit dem Du auf mich schaust,
Kann nicht die Gluthen des Verlangens löschen,
Das in mir brennt und tobt und mich verzehrt.

Florette.

Kommt zur Besinnung!

Heinrich.

Du verachtest mich,
Ich liebe Dich, kann ohne Dich nicht leben!
(Er ergreift sie, Florette will sich losmachen.)

Heinrich (seiner nicht mehr mächtig).

Umsonst, der Arm, der Frankreichs Zügel hält,
Er kann Dich auch aus diesem Garten tragen!
Mein bist Du, mein, und müßt' ich sterben auch!

Florette.

Ich bitt Euch, weicht zurück, daß ich nicht Hilfe
Muß suchen gegen Euch.

Heinrich.

Wen fleht Ihr an?
Wer darf es wagen, mich zur Red' zu stellen,
Wenn ich gesagt, ich will?!

Florette
(vor ihm niedersinkend, mit fester Stimme).

Der König Frankreichs —
Ihn fleh ich an, bei der Gerechtigkeit,
Die er mir schuldig ist, und sich, und Euch —
Errettet mich von Heinrichs Ungestüm!
In Eure Hand, mein König, lege ich
Mein Schicksal nieder, übergeb' Euch, Herr!
Mein Glück, mein Leben, meine Ruhe nun,
Die jener Heinrich aufzuopfern denkt.
Ihr seid der König, Ihr müßt Recht mir geben, müßt;
Ihr seid der König."

Heinrich
(erschüttert, nach einer langen Pause).
Recht soll werden Euch.
Steht auf, Florette Lavaladiere!

Florette.
Wie ganz erkannt' ich dieses edle Herz!
Wie lohnet Ihr das Zutrau'n eines Mädchens,
Das nichts mehr hat auf dieser Welt als — Euch.

Heinrich (sie empor hebend).
O hättet Ihr es nie gelernt, den König
Zu trennen vom Geliebten — was begehrt Ihr?

Florette.
Ihr kennet das Verhältniß meines Hauses,
Ihr kennet das Verhältniß meines Herzens:
Laßt nach dem Kloster Notre Dame mich bringen,
In sicheren Gewahrsam.

Heinrich (erstarrt).
Wie? — Ihr wolltet
So vielen Reiz, so viele Herrlichkeit,
Bedecken mit dem Schleier?

Florette.
Kennet Ihr
Für meine Schmerzen eine beß're Hülle?

Heinrich.
So weit soll es nicht kommen, wenn Ihr je

Mich habt geliebt, Florette, greifet nicht
Dem Arzt in's Handwerk, welcher jede Wunde
Verkühlt und heilt — der Zeit.

Vallis.

Bedenkt, Florette!

Heinrich (zu du Vallis).

Thut, was sie sagt, wenn sie darauf besteht,
Frei sei Ihr Wille.

Vallis

(zu Florette, die schweigend im Vordergrund steht).

Was beschließet Ihr?

(Florette blickt starr vor sich hin).

Heinrich

(sich ihr nahend, nach einer kleinen Pause tief bewegt).

Wir haben uns gefunden, so wie sich
Zwei Wand'rer finden auf demselben Wege.
Wir können länger nicht zusammen geh'n;
Denn daher, dorthin, treibt uns das Geschäft.
So laß uns denn bei der verlor'nen Lust
Der Gegenwart bewahren was uns blieb —
Erinnerung! — Laß mich es nimmer denken,
Wenn Dein ich denke, daß Du meinetwillen,
Begraben Deiner Jugend frischen Reiz
In öde Einsamkeit, o glaube mir,
Dein Schmerz wird still und stiller werden, bis zuletzt
Er in die Fluth der Tage untersinkt,

Und die Erinn'rung an vergang'ne Zeit
Zu dir herüber klingt, wie von den Bergen,
Das Echo klinget in ein friedlich Thal.
Bleib' hier zurück, Du reinste Perle, welche
Französ'scher Boden trägt, ich schätze Dich
Dein Wille sei mir heilig und Dein Glück.
Beraub mich nicht des süßesten Geschäfts,
Für Dich zu sorgen, als ein ferner Freund.
Du hast die Kraft, mir zu entsagen, und
Du sollst den Mann nicht überbieten, Mädchen —
Wir seh'n uns nimmer wieder — Willst Du nun
Die Hand mir geben d'rauf, den Schmerz zu tragen,
Und hier zu bleiben? Willst Du?

Florette
(blickt rasch empor, und reicht ihm hastig und erschüttert die Hand.)

Heinrich (mit unterdrücktem Gefühl).
Lebe wohl! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Der Wittwer.

Posse in einem Akt.

Personen.

Lise
Peter } Bauersleute aus verschiedenen Dörfern.

Christel, Peter's Sohn, sieben Jahr alt.

—

Die Handlung geht vor in Lisen's Dorfe, unweit der Hauptstadt.

Erſte Scene.

(Ländliche Gegend. Im Hintergrund ein umzäuntes Gärtchen, rechts eine Raſenbank, links Liſen's Haus.)

Peter
(tritt ein, feſtlich gekleidet).

Da ſtünd' ich denn vor ihrem Hauſe,
In meinem allerbeſten Staat,
Die mich aus meiner ſtillen Klauſe
In's Leben 'raus gerufen hat.
In's Leben, ja! — dann heißt's erſt leben,
Wenn uns die Lieb' im Herzen brennt,
Und Liſchens blaue Augen geben,
Was nur die Erde Schönes kennt.
's war Röſen auch ihr Theil beſchieden,
Doch war ſie nicht wie Liſchen ſchön —
Auch iſt ſie todt — ſie ruh' in Frieden,
Braucht auch nicht wieder aufzuſteh'n —

Es ist doch eine selt'ne Grille,
Daß Lischen alle Wittwer haßt —
Ei nun, es ist einmal ihr Wille,
Auch war ich lang darauf gefaßt,
Ihr's zu verschweigen, daß die Röse
Mich früher in das Joch gebracht;
Und thut sie anfangs nicht so böse,
Zuletzt wird sie doch ausgelacht.
Den Buben hat sie nie gesehen,
Ich hielt ihn stets vor ihr versteckt;
Ließ heut nicht nach der Stadt ihn gehen,
Daß sie ihn sicher nicht entdeckt. —
Doch ei, die Sonne brennt gewaltig,
Ich meinte noch, es sei so früh,
Wir haben hohe Zeit, um baldig
Beim Fest zu sein — ich rufe sie —
(Ruft ins Haus.)
Lise'

Zweite Scene.

Peter. Lise.

Lise.

Wer ruft so früh?

Peter (für ſich).

Ich wollte wetten,
Sie weiß es —

(Laut.)

Peter!

Liſe (im Hauſe).

Ah, recht ſchön!

Peter (ſtellt ſich in Poſitur).

Ich will mit Würde vor ſie treten,
Im Staat hat Sie mich nie geſeh'n.

Liſe (tritt aus dem Hauſe).

Da —

(Bleibt erſtaunt ſtehen.)

Peter (für ſich).

Die macht Augen —

(Laut.)

Red' nur weiter.

Liſe.

Ich glaube gar, Du biſt friſirt?!
Und dieſe wunderſchönen Kleider.

Peter.

Nicht wahr, ich hab' mich ausſtaffirt?

Liſe (verwundert).

Warum?

Peter.

Das kannſt Du nicht verſtehen?

Ich weiß nicht, Lischen, wie Du bist,
Ich wollte nach der Stadt heut' gehen,
Weil dort so viel zu sehen ist.

Lise.

Und darum mußtest Du Dich zieren?

Peter.

Es thut ein Jeder, was er kann.
Ich geh' nach der Stadt mich zu produciren,
Dort sieht man Einen gar nicht an,
Wenn man nicht etwas sich unterscheidet.
Glaub', Lischen, es kommen viel Menschen hin,
Sind manche vielleicht noch schöner gekleidet,
Daß ich noch zuletzt nicht der Schönste bin.

Lise (seine Kleider befühlend).

In feinerm Tuch ist wohl Keiner erschienen;
Wie herrlich alle die Farben steh'n;
Gelb — roth — weiß — grün — Du, von dem Grünen
Läßt auch ein Häubchen gewaltig schön.

Peter.

Du hast ja eins, und ich ein Restchen noch liegen.

Lise (verschämt).

Ah! darum hab' ich es nicht gesagt.

Peter.

Ich bitte Dich — Dir machts Vergnügen,

Und Du weißt ja, daß mir's vor Allem behagt,
Dich, liebes Lischen, vergnügt zu sehen,
Auch — nun Du hast's wohl selber geseh'n —
Muß ich Dir's grad heraus gestehen;
Das Grün — das läßt Dir besonders schön,
Denn gucken die niedlichen, rothen Wangen
So hinter dem baumgrünen Häubchen hervor,
Da stell' ich in reichlichster Blüthe Prangen
Mir immer den großen Kirschbaum vor.

Lise.

Du machst mich schamroth!

Peter.

Laß das den Damen;
Im Ernst, liebes Lischen, Du siehst so aus.

Lise (seufzend).

So schick' mir das Tuch in Gottes Namen!
Doch heute, Schatz, bin ich nicht zu Haus.

Peter.

Wo bist Du sonst?

Lise.

Ei, wie kannst Du fragen?
In der Stadt — das prächtigste Fest zu sehn.

Peter (lachend).

Allein?

Liſe.

Noch hat Keiner ſich angetragen,
In meiner Geſellſchaft hinzugeh'n.

Peter.

Ei, Närrchen, drum bin ich ja hergekommen.

Liſe.

Frag erſt, ob ich will? —

Peter.

Du! keinen Spaß!

Liſe.

Nun, wegen dem Tuche mag's ſo kommen,
Ich gehe.

Peter.

Ja, Lischen, ich möcht' noch was.

Liſe.

Einen Kuß?

Peter.

Ah, was hat man denn von dem Küſſen.
(Nimmt ſie am Kinn.)
's ſind ja unſre Herzen zuſammengerückt.

Liſe.

Nun?

Peter.

Sieh, liebes Lischen, Du wirſt es wiſſen,

Daß mich Dein Beſitz allein nur entzückt,
Ich hatte mir's geſtern ſo ſchön erſonnen,
Nein, wahrlich, es kommt keine beſſere Zeit,
Das Feſt in der Stadt hat noch nicht begonnen,
Wir ſind auch grade im Galla-Kleid,
Da gehen wir denn, unſer Glück zu gründen,
Vor Allem nach der Kirche hin,
Zum ew'gen Bund uns zu verbinden;
Und haben wir den reichen Gewinn,
So eilen wir zu dem ſtädtiſchen Feſte,
Und wie wir unendlich dann entzückt,
Drängen wir uns jubelnd durch alle Gäſte,
Daß man uns aus Allen heraus erblickt:
In der Stadt giebt's viel große und gute Leute,
Die ſagen: es freue ſie unſer Glück.
Nun, daß wir unendlich glücklich heute,
Das lieſ't ſo ein Herr auf den erſten Blick.
Drum meint' ich, Lischen, im Vertrauen,
Wir ließen zum Danke für unſ're Ruh
Den Herrn unſ're frohen Geſichter ſchauen —
So meint' ich, Lischen — jetzt rede Du.

Liſe (verlegen).

Du meinſt, lieber Peter. —

Peter.

Wir wären's ſchuldig,
Sie haben wohl mehr für uns gethan.

Ich bitte Dich, sei nur diesmal geduldig,
Und nimm den klugen Vorschlag an.

Lise (halblaut).

So sei's denn!

Peter.

Hast Recht, so ist's überstanden,
s' ist besser auch, es ist bald vorbei.

Lise.

Doch, bin ich erst in Deinen Banden,
Gesteh' mir's, bleibst Du mir dann auch treu?

Peter (lachend).

So lange mir kommt keine Schön're entgegen.

Lise.

Du!

Peter.

Geh nur immer den Vorschlag ein,
Denn, sucht' ich auch auf allen Wegen,
's wird doch keine Schön're zu finden sein.

Lise.

Hast Du vor mir auch Keine lieber gesehen?

Peter.

Geh', Lischen, sei doch nicht ärgerlich;
Was, bevor ich Dich gekannt, geschehen
Um des Himmelswillen, was kümmert's Dich?

Liſe.

Du weißt es, wie ich darüber denke,
Ich will durchaus die Erſte ſein,
Und käm' ich hinter gewiſſe Ränke,
Mein Lebtag könnt' ich Dir's nicht verzeih'n —
Einen Mann, der ſchon verliebt geweſen,
Oder gar einen Wittwer — mir ſchaudert die Haut,
Auf den erſten Blick iſt's ja zu leſen,
Daß die nicht klug iſt, die ihm traut.

Peter (für ſich).

Nun warte.

(Laut.)

Nein, nein, liebes Liſchen, höre,
Mir kam die Liebe ſo wenig in Sinn,
So wenig — daß ich Dir was Hohes ſchwöre,
So wenig — als ich ein Wittwer bin!

Liſe (ſchaudernd).

Brr!

Peter.

Nun?

Liſe.

Ein Wittwer!

Peter.

Der Schwur, verweht er
Dir noch all' Deine Sorgen nicht?

Lise.

Vollkommen; denn für einen Wittwer, Peter,
Hast Du doch ein zu ehrlich — und hübsches Gesicht.
Doch wegen der Liebe — nun, sei nur bescheiden —
Ich bin im Augenblick wieder hier,
Ich geh' ins Haus mich umzukleiden;
Doch wag' es nimmer und folge mir.
Noch kann ich zum Glücke Dir's verbieten,
Wenn ich nicht will, hineinzugeh'n —
Doch ist Dir dafür auch der Lohn beschieden,
Mich heut' in dem baumgrünen Häubchen zu seh'n.

(Schlägt ihn auf die Schulter und läuft ins Haus.)

Dritte Scene.

Peter
(allein, ihr eine Weile nachsehend).

Recht gut wird sie's zieren, das grüne Häubchen,
Sie steht damit schon völlig vor mir.
O ist sie nur erst mein liebes Weibchen,
Versprech ich mir glückliche Tage mit ihr.
Nur wegen dem Wittwer! es ist zum Lachen;
Sie hat doch sonst ein so gut Gemüth —
Nun, die wird weiter nicht Augen machen,

Wenn ſie nach der Hochzeit den Chriſtel ſieht,
Ich mußte den Buben daheim verſchließen,
Und ließ ihn nicht mit zu dem Feſte geh'n;
Sein Anblick wird einſt ſie genug verdrießen —
Ach! hätt' ſie doch lieber ihn ſchon geſeh'n.
Und Lischen, die muß ich nun einmal beſitzen,
Und wären noch zwanzig Buben mein —
Ich glaube, je mehr mir am Tiſche ſitzen,
Deſto lieber wird mir die Mutter ſein —
Nun, die läßt warten — man ſollte meinen,
Sie verſtänden das Putzen nur in der Stadt;
Es putzt ſich die Dirne für Unſereinen,
Wie die, die den Städter zum Liebſten hat —
Wer jetzt das liebe Glück genoſſen,
Und Lischen vor dem Spiegel beſchlich!
(Geht ums Haus.)
Es iſt Alles ſo dunkel, ſo eng verſchloſſen,
Es wird Einem völlig ganz wunderlich —
Jetzt wird mir's zu arg, 's iſt wahr, ich glaube,
Sie hat mir's verboten, hineinzugeh'n,
Doch ich halt's nicht mehr aus, in der grünen Haube,
In der muß ich ſie vor dem Spiegel ſehn.
(Steigt über den Zaun.)

Vierte Scene.

Chriſtel

(gut gekleidet, ſieht ſich um und trocknet die Stirn).

Du lieber Himmel, das heißt gelaufen,
Doch bin ich im andern Dorfe nun,
Das läßt ſich nicht mit Golde kaufen!
Ach, ſieh' ein Raſen; da will ich ruh'n.

(Setzt ſich auf die Raſenbank.)

Der Vater hat mich eingeſchloſſen
Und meint, ich ſitze ſtill zu Haus;
Mich aber hat das Ding verdroſſen,
Da ſtieg ich denn zum Fenſter 'naus.
An ſo einem Tage mich einzuſchließen,
Das iſt denn doch einmal zu viel;
Das muß ein redlich Herz verdrießen,
Hat man Geduld, ſo viel man will.
Der Vater will die Stadt beſehen,
Doch meint er, ich ſei noch zu klein,
Zu wiſſen, wie die Sachen ſtehen;
Mein Gott, man iſt auch nicht von Stein —
Er brachte mir Städter auf bunten Bogen,
Und ſprach „Lieber Knabe, die Bilder ſind Dein.“
's ſind die ſchon herrlich angezogen,
Wie ſchön müſſen erſt die lebendigen ſein!
Mein Vater, daß kann ich ihm nicht vergeben,

Ich lieb ihn ſonſt, ſo zu ſagen, wie blind;
Doch man möchte ja lieber gar nicht leben,
Er behandelt mich immer noch wie ein Kind.
(Steht auf.)
Ja, ja, Zeit iſts nun nach der Stadt zu gehen.
Es iſt ohnehin noch gewaltig weit.
's ſetzt Schläge, ich weiß es, doch hab' ich's geſehen,
Vergeß' ich d'rauf bei der Herrlichkeit.

(Geht — wie er gegen Liſens Haus kommt, erſieht er Petern, der eben den Zaun zurückſteigen will. Beide erſchrecken und bleiben ſtehen, Chriſtel vor, Peter hinter dem Zaune.)

Fünfte Scene.

Peter. Chriſtel, ſpäter Liſe.

Chriſtel
(zieht nach einer Pauſe langſam den Hut).

Guten Morgen, Vater!

Peter.

Du Teufelsbube,
Wie kamſt Du aus dem verſperrten Haus?

Chriſtel.

Verſperrt?

Peter.

Verſchloß ich nicht ſelbſt die Stube?

Chriſtel.

Die Thür, doch ich ſtieg ja zum Fenſter heraus.

Peter (ſteigt über den Zaun).

Wart' Bube, das ſoll Dir übel bekommen,
Jetzt mach Dich auf tüchtige Prügel bereit.
(Faßt ihn an.)

Chriſtel (windet ſich los).

Wir werden zu ſpät zu dem Feſte kommen,
Zum Prügeln hat Er noch immer Zeit.

Liſe (im Hauſe).

Peter!

Peter (für ſich).

O weh!
(Zu Chriſtel raſch.)
Ich will Dirs ſchenken,
Doch Bube jetzt geh, das rath' ich Dir,
Ich möchte mich bald wieder anders bedenken.

Chriſtel (traulich).

Nein Vater, ich geh' nicht, ich bleibe hier.

Peter.

Du gehſt nicht?

Chriſtel.

Nein Vater, wir bleiben zuſammen,

Es hätte mich so ohne ihn nicht gefreut,
's ist hübsch, daß wir so zusammen kamen,
Und hübscher noch ist's, daß er mir verzeiht.

Peter.

Ich verzeihe nicht.

Lise (im Hause.)

Peter!

Peter (erschrocken).

Das heißt, ich verzeihe,
Doch nur wenn Du gehst, und zwar jetzt gleich.

Christel (schreit laut auf).

Ach, Er liebt mich nicht, Vater.

Peter (hält ihm den Mund zu).

Ei so schreie
Du —

(Für sich.)

Das ist doch ein verwünschter Streich!

(Küßt ihn schnell.)

Ich liebe Dich —

(Trocknet sich die Stirne, für sich.)

Mir steht der Schweiß auf der Stirne.

(Laut.)

Hör' Christel, Du bist ja im Klettern gewandt.
Bring' dort von dem hohen Baum mir die Birne.

(Christel läuft schnell in die Coulisse ab. Peter will schnell über den Zaun, während dem kommt Christel mit der Birne, Peter steigt wieder herüber.)

Chriſtel.

Da, Vater, ſie fiel mir von ſelbſt in die Hand.

Peter (verwirrt).

Schön, lieber Chriſtel — geh unterdeſſen —
(beißt in die Birne und wirft ſie weg)
's iſt eine recht gute Birne das —
Ich habe zu Hauſe mein Schnupftuch vergeſſen,
Geh' bring mir's.

Chriſtel.

Das Tuch?

Peter.

Oder ſonſt etwas. —
Da haſt Du den Schlüſſel.
(Giebt ihn ihm.)

Chriſtel.

Das mit den Rändern?

Peter.

Daſſelbe.

Chriſtel (zieht es aus der Jacke).

Da hat Er's, ich nahm's mit mir.

Peter (für ſich).

Nun iſt das Unglück nicht mehr zu ändern.
(Laut, im höchſten Zorn.)
Ich ſag' Dir's zum letzten Mal, geh' von mir.

Chriſtel (klammert ſich an ihn).

Ich gehe nicht.

Liſe (im Hauſe, ſehr laut).

Peter —

Chriſtel.

Man ruft.

Peter (halblaut, ſchnell).

Du ſollſt ſchweigen.
Jetzt höre des Vaters letztes Wort,
Und wirſt Du Dich nicht folgſam zeigen,
So jag' ich Dich auf der Stelle fort.
Du darfſt mich, zur Strafe für Dein Betragen,
Nicht Vater nennen, mag kommen wer will,
Nur Pathe werd' ich zu Dir ſagen,
Ich rathe Dir's, Burſche, ſei folgſam und ſtill.
(Schiebt ihn von ſich.)

Sechſte Scene.

Vorige. Liſe.

(Peter ſteht auf der einen Seite verwirrt und zupft an den Kleidern. Chriſtel auf der andern Seite, hält ſich ein Tuch vor die Augen und weint laut.)

Liſe

(kommt feſtlich gekleidet aus dem Hauſe, zu Peter).

Du läß'ſt rufen.

Peter.

Ja Liſe — jetzt laß uns eilen.

Liſe (ſich vor ihn ſtellend).

So ſieh' doch nur, nun? wie gefall' ich Dir heut'?

Chriſtel (weint).

Peter (für ſich).

Der Burſche mit ſeinem verdammten Heulen,
Verdirbt mir noch Alles zur beſten Zeit.

Liſe (Peters Verlegenheit bemerkend).

Was haſt Du Peter?

Peter.

Nichts. Laß uns gehen —
Ich bitte Dich, Liſchen, geſchwind, geſchwind!
(Will ſie fortziehen.)

Chriſtel (ſchluchzt laut auf).

Liſe (ſich umſehend).

Was hör' ich da für ein Schluchzen und Flehen?

Peter (droht heimlich Chriſteln).

Ein Flehen!

Liſe (Chriſteln erblickend).

Sieh, Peter, das ſchöne Kind!
Was fehlt Dir denn, Knabe?

Peter (für ſich).

Jetzt iſt's entſchieden.

Liſe (zu Chriſteln).

Wer hat Dir etwas zu Leide gethan?

Chriſtel (geht von ihr weg).

Ich bitte Sie, laſſe Sie mich zufrieden,
Was geht denn Sie mein Geheimniß an?

Liſe.

Der Knabe gefällt mir.

Peter (für ſich).

Daß Gott es ſchicke.

(Laut.)

's hat hohe Zeit, liebe Liſe, geh'!

Liſe (zu Peter).

Wer iſt der Bub mit dem Feuerblicke?

Peter.

Mein Pathe, der Chriſtel.

Chriſtel (laut ſchluchzend).

O weh — O weh!

Liſe.

Was fehlt Dir, Kleiner?

Chriſtel (wie zuvor).

Wie kann Sie fragen?
Sie hört es ja, daß er mich Pathe nennt.

Liſe.

Wer biſt Du denn?

Chriſtel.

Ich darf Ihrs doch nicht ſagen,
Daß er mein Vater iſt.

Peter (im Zorne).

Element!
Du, freu' Dich, Burſche!

Liſe (erſtaunt).

Sein Sohn! nicht möglich!

Chriſtel (zu Liſe).

Ich glaube, zuletzt glaubt Sie's ſelber nicht?

Liſe.

Sein Sohn! Sohn! — Das iſt unerträglich.
(Zu Peter.)
Den Augenblick geh mir aus dem Geſicht.

Chriſtel (will zu Peter).

Liſe (hält ihn zurück).

Du bleibſt, mit Dir hab' ich zu ſprechen.
(Zu Peter.)
Du allein ſollſt mir aus den Augen geh'n!
Für den Betrug werd' ich mich ſchon rächen —
Jetzt geh' und laß Dich nie wieder ſeh'n.

Peter.

So höre nur, Liſe —

Liſe.

Ich will nichts hören.

Chriſtel.

Geh' er nur, Vater, ich komm' gleich nach.

Peter.

Vernimm nur —

Liſe.

Ich laſſe mich nicht belehren.
Geh', das war das letzte Wort, das ich ſprach.

Peter (trotzig).

Ich gehe nicht.

Liſe.

Wie? Du willſt widerſtreben!
(Tritt vor ihn hin.)
Jetzt *befehl'* ich Dir's, gleich verlaſſe mich.

Peter (erſchrickt, will gegen Liſens Haus).

Liſe (ſtreng).

Nicht hier hinein — den Weg daneben.

Peter (verbeugt ſich und geht ſchnell ab).

Chriſtel (für ſich).

Gehorſamer iſt doch der Vater als ich.

Siebente Scene.

Liſe. Chriſtel.

Liſe (zieht Chriſtel an ſich).

Jetzt komm, lieber Chriſtel, komm her und berichte —
Ich bin noch ganz des Erſtaunens voll,
Erzähl' mir die ganze fatale Geſchichte.

Chriſtel.

Ja, ſag' Sie nur, was ich erzählen ſoll?

Liſe.

Wie ſich das Ganze zugetragen.

Chriſtel.

Welches Ganze?

Liſe.

Iſt er Dein Vater?

Chriſtel.

Ja.
Er iſt es, ich darf es Ihr aber nicht ſagen.

Liſe (für ſich).

O hätt' ich im Augenblick ihn da!
(Laut.)
Wo iſt denn die Mutter?

Chriſtel.

Die iſt im Grabe.

Liſe (ſchnell).

Das iſt gut — oder vielmehr Alles eins,
Weißt Du nicht, ob der Vater mehr Kinder habe?

Chriſtel.

Ich bin ſein Sohn, Kind hat er keins.

Liſe.

Wen hatt' er zum Weib?

Chriſtel.

Unſers Richters Röſen.

Liſe.

Das iſt nicht möglich, die hat ja geſchielt.

Chriſtel.

Sie iſt denn doch meine Mutter geweſen.

Liſe (für ſich).

Zu der hat er ſicher nicht Liebe gefühlt.

Chriſtel.

Was hat Sie denn ſo nach der Mutter zu fragen?

Liſe.

Es liegt mir auch nicht viel daran —
Hörteſt Du wohl zuweilen ihn ſagen:
Daß er eine Dirne lieb gewann?

Chriſtel.

Erſt neulich, am Sonntag, er kam vergnügter,
Als ſonſt gewöhnlich zu mir nach Haus,
Und wie er mich ſitzen ſah, ſo drückt' er
An die Bruſt mich — „Das einſame Leben iſt aus,"
So rief er: „Du kriegſt eine Mutter, Knabe,
Und was für eine, Du wirſt ſchon ſeh'n;
Ich verdien's gar nicht, daß ich zum Weib ſie habe,
Sie iſt ſo liebvoll und gar ſo ſchön!" —
Drauf haben wir nimmer davon geſprochen,
Mehr kann ich nicht ſagen, ich kenn' ſie nicht mal.
O hielte der Vater nur, was er verſprochen!
Leb' Sie wohl jetzt — ich muß hinab ins Thal.
(Will gehen.)

Liſe (hält ihn zurück).

Du wünſchteſt Dir wohl eine Mutter gegeben?

Chriſtel.

Ich will Ihr ſagen, 's wär' gar nicht ſchlecht —
Es iſt ſo kurios mit dem einſamen Leben
Eine Mutter käm mir gerade recht.

Liſe (umarmt ihn).

Du kannſt nicht die Schuld Deines Vaters tragen,
Komm, laß Dich küſſen, Du gutes Blut,
Jetzt laufe zum Vater — Du mußt ihm ſagen,
Feſt bliebe mein Entſchluß, und damit gut,

Verſchonen möcht' er meine Ohren,
Mit jedem Bitt'- und Klaggeſchrei,
Und jede Mühe wär' verloren,
Was ich beſchloſſen, 's blieb dabei.

Chriſtel.

Nun, 's iſt ſchon recht, ich will's verſuchen.
Weiß Sie was? Sie gefällt mir, und das recht ſehr,
Sie kann mich in unſerm Dorf beſuchen,
Dann komm' ich zu Ihr in's Dorf auch wieder her.
(Läuft ab.)

Achte Scene.

Liſe (allein, ihm nachſehend).

Das iſt ein lieber, ein herrlicher Bube,
Es kann keiner muntrer und witziger ſein,
Doch ach! die fatale Kinderſtube —
Nein, nein, es iſt unmöglich — nein!
Ich will nun einmal keinen Wittwer nehmen,
Das hab' ich feſt mir vorgeſetzt;
Ich müßte mich vor den Nachbarn ſchämen,
„Die Spröde, ſie nahm einen Wittwer zuletzt."
Nein — freilich, der Knabe — ich hab' ihn faſt lieber,

Als Petern? — das nicht — doch er iſt's nicht werth.
Ich liebt ihn, o! es ging gar nichts darüber!
(Sieht ſich um.)
Ich bin recht froh, daß er nicht wieder kehrt,
Nun mag ich auch heute die Stadt nicht ſehen,
Ich weiß nicht, ich fühle mich völlig krank,
Ich will nur wieder nach Hauſe gehen.
(Geht langſam nach ihrem Hauſe, während ſie immer umherſieht.)
Der Peter kommt immer nicht.
(Seufzend.)
Gott ſei Dank.
(Wie ſie gegen die Thür kommt, tritt ihr Peter entgegen und ſinkt vor ihr in die Knie.)

Neunte Scene.

Peter. Liſe.

Peter.

Vergebung!

Liſe (will fort).

Peter (hält ſie zurück).

Liſe!

Liſe (ſpröde).

Laß mich zufrieden!

Peter.

Ach, Liſe, richte mich nicht ſo ſcharf.

Liſe.

Steh' auf.

Peter.

Nicht eher, bis Du entſchieden,
Ob ich ſterben ſoll, oder leben darf.

Liſe (gebietend).

Steh' auf.

Peter (ſchnell aufſtehend).

Wie Du befiehlſt, liebe Liſe.

Liſe (halblaut).

Jetzt geh!

Peter.

Nein, Liſe, das kann ich nicht.

Liſe (ſieht ſich um, ſpöttiſch).

Wo iſt denn der Chriſtel?

Peter.

Dort auf der Wieſe.
(Blickt ſie an — Pauſe.)

Liſe (ihn auch ſtarr anſehend).

Nun?

Peter.

Ich bitte Dich, mach' doch ein freundlich Geſicht.
Du machſt, wenn Du willſt, ſo ſchöne Geſichter.

Liſe.

Was frägſt denn Du nach Häßlich und Schön?
Du konnteſt mit der ſchielenden Röſe vom Richter
Doch mir nichts Dir nichts zur Trauung geh'n.

Peter.

Die Röſe, die hab' ich nehmen müſſen,
Doch Keine gefällt mir wie Du in der Welt.

Liſe.

Und wenn auch, man kann denn doch nicht wiſſen,
Ob man ſchön iſt, wenn man Dir gefällt.

Peter.

Auch ſchielte ſie nur mit einem Auge,
Das and're Auge war recht ſchön.

Liſe.

Doch ich ſchiele gar nicht; folglich tauge
Ich nicht für Dich — jetzt kannſt Du geh'n.

Peter.

Du ſiehſt es ja, wie ich den Fehltritt bereue,
Ich weiß es, der Streich mit dem Chriſtel war ſchlecht:
Dieß einzige Mal, liebes Liſchen, verzeihe,
Oder ich verdinge mich zeitlebens als Knecht.

(Pauſe.)

Liſe
(ſpielt mit der Schürze).

Peter.

Bedenk', wenn ich Dich nun zum Weibe genommen,
Und ich stürbe, Gott woll' es verhüten — vor Dir
Und es nähm' Dich nun Keiner, wie würd' Dir's frommen?
Nun siehst Du, so geht's auch gerade mir.

Pause.

Lise
(tändelt an den Kleidern).

Peter (etwas heftig).

Ich sage Dir's, Lise, hör' auf mich zu quälen.

Lise.

Du bist ein Wittwer? —

Peter.

Und was ist's drum?
Man kann auch einen Wittwer wählen.

Lise (trocken).

Ich nehm' keinen Wittwer.

Peter (schnell).

So? und warum?

Lise (lachend).

Warum?!

Peter (heftig).

Nun ja, ich will Dir's bekennen,

Ich bin einer, und auch der Chriſtel iſt mein;
Doch mich, weil ich Wittwer bin, zu verkennen,
Dazu muß man nur — eine Närrin ſein.

Liſe (beleidigt).

Du!

Peter (immer heftiger).

Laß mich nur reden, nun bin ich im Feuer,
's iſt ohnedem mit uns jetzt aus,
Ich liebte Dich zwar ungeheuer,
Doch komm ich nimmermehr in Dein Haus.
Sein Herz einem Wittwer zu verſchließen,
Iſt nur einer närriſchen Laune Spiel —
Soll er ſich nach den Tode der Erſten erſchießen,
Weil ihn die Zweite nicht nehmen will?
Wer um ein Weib ſein Leben verſpielet,
Der iſt mit Verlaub geſagt, ſelber ein Narr,
Und die Röſe, die hat auch nicht geſchielet,
Auf keinem Auge.

Liſe (ſehr laut).

Das iſt nicht wahr!

Peter.

Ich bitte Dich, rede nur nicht von Röſen,
Die ich mir aus Liebe zum Weibe erkor'n.
Ein Jeder ſagt, daß ſie ſchön geweſen,
Und ſchöner als Du —

Liſe (für ſich).

Das ſagt er im Zorn.

Peter (etwas gemäßigter).

Jetzt bin ich nur noch der Entſcheidung gewärtig,
Ob Du feſt auf Deinem Entſchluſſe beſtehſt,
Mich nicht nehmen zu wollen?

Liſe.

Biſt Du fertig?

Peter.

Ich bin am Ende.

Liſe (heftig).

So mach', daß Du gehſt.

Peter (ebenſo).

Ich geh' ſchon.
(Geht — kommt zurück.)
Doch will ich diesmal vergeben,
Wenn Du etwa klüger beſonnen Dich haſt.

Liſe (ſehr zornig).

Geh', mich ſiehſt Du nimmer in dieſem Leben.
Noch hab' ich Niemand wie Dich gehaßt.

Peter.

So iſt es alſo für immer entſchieden?

Liſe.

Ich betrete nimmer als Weib Dein Haus.

Peter.

So leb' denn wohl — ich ſcheide in Frieden.

Liſe (ſchweigt).

Peter (tritt zu ihr).

Nein aus mit uns Beiden?

Liſe.

Nein aus.

Peter (ſeufzend).

Nein aus!

(Geht langſam fort.)

Liſe

(ſieht ſich nach einer Pauſe verſtohlen um, für ſich).

Er geht — ich bin doch zu hart geweſen,
Einen Mann verliert man nicht ſo leicht.
(Immer ängſtlicher.)
Er geht immer weiter — er ſpielt den Böſen —
Ich fühl's, bald wäre mein Herz erweicht.

Peter

(der ſich auch immer umſieht, bleibt im Hintergrund ſtehen).

Liſe (freudig).

Er bleibt. —

(Sie bleibt unverwandt ſtehen.)

Peter (für ſich).

Sie iſt doch eine gute Seele.
Beſtändig ſchielt ſie nach mir her —

(Nach einer Pauſe.)

's iſt nicht recht, daß ich ſie ſo lange quäle.

Liſe (für ſich).

Ihn zu verſöhnen wär' wohl nicht ſchwer,
Doch will ich mich auch nicht verſchenken,
Die Erſte bin ich ſicher nicht.

Peter
(ſchielt immer hin — nach einer Pauſe).

Mir ſcheint, jetzt wird ſie ſich bedenken,
Sie macht ein gar zu klug Geſicht, —
Ich ſollte wohl um Vergebung flehen,
Es iſt ſchon gebräuchlich — nun mag's drum ſein.

(Geht einige Schritte).

Doch nein, ich bleibe lieber ſtehen,
Sie wär' im Stande, und ſagte — nein!

Liſe (für ſich).

Bevor ich, die Erſte, zu ihm gehe,
Heirath' ich mein Lebtag nicht.

Peter (für ſich).

Und wenn ich ein Jahr auf dem Platze ſtehe,
Ich gehe nicht, bis ſie, die Erſte, ſpricht.

(Sie bleiben unverwandt ſtehen, Liſe im Vor-, Peter im Hintergrund).

Zehnte Scene.

Peter. Liſe. Chriſtel.

Chriſtel
(ohne die Andern zu ſehen).

Der Vater ſprach: „Ich geh' in den Garten
Und bring' Dir die Liſe als Mutter heraus."
Mein Gott, da könnt' ich lange warten,
Das Feſt wär' unterdeſſen aus,
Da muß Einem doch die Geduld vergehen,
Eine halbe Stunde ſchon wart' ich ſchier.

(Er erblickt ſie.)

Was iſt das? Da ſeh' ich den Vater ſtehen,
Und auch die verſprochene Mutter ſteht hier.
Und wie, ſie ſteh'n ohne ſich zu regen,
Wie angenagelt an dieſem Ort.

(Sieht ſie lächelnd an.)

Da muß ich mich wohl in's Mittel legen,
Sonſt kommen ſie nimmer vom Platze fort.

(Er geht von Einem zum Andern und zieht ſie in die Mitte der Bühne).

Frau Liſe — Herr Vater — nur näher zuſammen.

(Wie ſie ſich ſo nahe ſtehen, daß er ſie Beide zugleich faſſen kann, nimmt er ihre Hände und legt ſie in einander.)

Nur näher —

(Für ſich.)

Wie ſchelmiſch der Vater lacht!

(Peter und Liſe ſehen ſich an und fallen einander in die Arme.)

Chriſtel (für ſich).

So, jetzt ſind ſie nahe genug beiſammen.

(Laut.)

Nun? hat's der Chriſtel recht gemacht?

Peter.

Komm' her da, Bube — reich' mir die Wange.

(Küßt ihn, dann für ſich.)

Für den Burſchen gäb' ich das Leben hin.

Chriſtel.

Ach, lieber Vater, das weiß Er lange,
Für Ihn thu' ich, was ich im Stande bin.

Liſe.

Auch zu mir, Chriſtel — ſo —
(umarmt ihn)
Laß Dich herzlich küſſen!
Was für ein lieber Sohn Du mir biſt.

Chriſtel (reicht ihr die Hand.

Nun, liebe Frau Liſe, ſo mag Sie's wiſſen,
Daß ich froh bin, daß Sie meine Mutter iſt.

Peter (reicht Liſen die Hand).

Frau Liſe!

Liſe
(verbirgt den Kopf in die Schürze).

Peter (nimmt ſie am Kinn).

Jetzt braucht Sie ſich nimmer zu ſchämen.

Liſe.

Es iſt aber auch keine große Ehr!
Da ſollte man ſich, wenn man Frau wird, nicht grämen,
Nicht einmal ſchämen darf man ſich mehr.

Peter.

Frau Liſe! Sie iſt's alſo nun zufrieden?

Liſe.

Bis auf Eins, das mir nicht ganz behagt.

Peter.

So ſag' Sie's, ſo iſt es für ewig vermieden.

Liſe.

Daß er immer, ſtatt Liſchen, Frau Liſe ſagt,
Das Liſchen iſt ſchöner — Er wird mich verſtehen.

Peter.

Wie Du willſt, liebes Liſchen.

Liſe.

Nun ſo iſt's ſchön!

Peter
(giebt ihr eine Hand, an der andern führt er Chriſtel).

Jetzt wollen wir gleich zur Trauung gehen;
Dann alle die ſtädtiſche Herrlichkeit ſeh'n.

Chriſtel
(macht ſich ſchnell los).

Ach! nichts da! ſo kann es nicht geſchehen.
(Zu Liſe.)
Ich bitt' Sie, Frau —
(ſich beſinnend)
Liſchen, ſag' Sie nicht Ja,
Wir werden ohnedieß wenig ſehen.
(Launig).
Mit Ihrem ewigen Geziere da.
(Für ſich)
Ich muß ſie nur auf die Seite nehmen.
(Nimmt Peter mit einer, Liſe mit der andern Hand.)
Komm' Er hieher, Vater, und Sie daher,

Ja, ja, das müßt Ihr Euch ſchon bequemen,
Fällt Euch eine Stunde denn gar ſo ſchwer?
Ich gehe, wenn wir das Feſt geſehen,
Vielleicht mit Euch ſelber zur Trauung hin.
Doch jetzt, jetzt müßt ihr zum Feſte gehen,
Herr Vater, ich glaub', ich verdien's um Ihn.

(Er zieht ſie fort, ſie folgen ihm lachend.)

Der Vorhang fällt.

Der Gast.

Drama in zwei Akten.

Perſonen.

Magoff.
Lucie, ſein Weib.
Rolf, ſein Sohn } erſter } Anführer eines ſchottiſchen Clans.
Marlies, } zweiter }
Der Wanderer.
Schottiſche Soldaten. Söldlinge des Clans von Glomery.

Die Handlung geht vor in Schottland in einem Walde, unfern der Grenze.

Erſter Akt.

Aermliche Stube in der Hütte Magoffs, von einer faſt ausgebrannten Lampe matt erleuchtet. Lucie ſitzt am Rocken und ſpinnt. Magoff rennt wilden Blickes unruhig auf und nieder. Er trägt den rechten Arm in der Schlinge. — Es iſt Mitternacht. — Draußen wird das Toben des Sturmes gehört.

Erſte Scene.

Lucie. Magoff.

Lucie.

Magoff! — was ſinnſt Du wieder? geh' zu Bett.
's iſt Mitternacht.

Magoff (aufgeſchreckt).

Was iſt?

Lucie (ſanft).

Magoff!

Magoff.

Laß mich!

Lucie.

Mir graut, Magoff, der Wind heult fürchterlich
Die Föhren durch.

Magoff.

Dir graut? — mir auch — 's iſt wohl
Begreiflich das bei uns.

Lucie.

Vergönne doch
Dir Ruhe, lieber Mann, drei Stunden ſchon
Rennſt Du die Hütte auf und nieder, Blitze
Aus Deinen Augen ſchüttelnd, und kein Laut
Entfliehet Deinen Lippen, welcher mir
Verkünden möchte Deines Leidens Grund.
Hab ich es nicht verdient, daß Du mich machſt
Zu der Genoſſin Deiner Schmerzen, Mann?
Sind wir nicht elend g'nug, daß wir d'rauf ausgeh'n
Es mehr zu ſein? Vertraue mir, Magoff,
Was iſt es, das Dich quält?
(Steht auf und legt ihre Hand auf ſeine Schulter.)

Magoff.

Nichts — nichts, lieb' Weib!
s' fiel mir vorhin nur bei, daß heute g'rad

Der Todestag von unſ'rem Kind, dem Tom,
Was freilich kümmert Dich das —

Lucie (ſich das Geſicht verhüllend).

Tom —! mein Tom!

Magoff.

Wozu das Klaggewinſel? Unſer Kind
Erſchlagen ward's, Dein Kind — doch der's erſchlug
Warb er nicht einſt um Deine Hand? — Nicht wahr?
Das mildert wohl den Schmerz. — Er raubte Dir
Den Knaben, aber einſt liebt er dafür Dich — Du
Du liebteſt ihn wohl auch. Die erſte Liebe
Sie ſoll die ſtärkſte ſein. Das Leben lang
Bringt man den Dorn nicht wieder aus der Bruſt,
Den ſie hinein gedrückt — ſiehſt Du? — was thut's?
Sei fröhlich, Weib, es iſt ein Feſttag heut'.

Lucie.

Vollende nur, trag' ich, ob qualvoll auch,
Doch einen Funken Lebens noch in mir.
Löſch ihn nur aus.

Magoff.

„Vereine mich mit ihm"
So ſprichſt Du beſſer, Weib — im Leben ward
Dirs nicht vergönnt, in ſeinem Arm zu ruh'n
Und Deiner Liebe Gluth mit ihm zu theilen;
Nun hoffſt Du von dem Tode ſolche Huld.

Lucie.

Was reißeſt Du die kaum vernarbte Wunde
Dir ſelber wieder auf; Wallraff iſt todt,
Der Todte war Dein Feind, er iſt's nicht mehr.

Magoff.

Liebt man die Todten, haßt man ſie wohl auch.
Um ſeinetwillen leb' ich hier ein Leben
Voll Noth und Qual durch ſechs und zwanzig Jahr',
In dieſes Waldes öde Nacht geklemmt,
Von Menſchen fern und fern von jedem Glück;
Um ſeinetwillen kennet dieſe Bruſt
Nicht mehr, was Ruhe heißt; um ſeinetwillen
Bin ich ein Krüppel. Weib! ich darf ihn haſſen.

Lucie.

Komm doch zu Dir, Magoff! Dein Auge rollt
Im Kreiſe wie ein feurig Rad.

Magoff.

Fort! fort!
(Er will ab.)

Lucie.

Wo willſt Du hin?

Magoff.

Zum Sturm hinaus.

Lucie (ſich an ihn klammernd).

Ich laß Dich
Nicht fort von mir.

Magoff.

Laß ab!

Lucie.

Es tödtet mich
Die Angſt hier, wenn Du gehſt.

Magoff.

Es tödtet mich
Dein Anblick, wenn ich bleibe.

Lucie (erſchüttert).

Dich? — mein Anblick?

Magoff.

Von Dir, o Weib! geht all mein Unglück aus —
Dort, als ich Dich vom greiſen Vater raubte,
Da ſagt' er mir's: Ihr führt aus meinem Haus
Das Glück — es wird zum Unglück in dem Euren.
Sein Wort verhöhnend, ward ich ſchwer gezüchtigt.
Nicht hoffnungslos war Deines Buhlen Liebe,
Das frißt am Herzen mir. Ich ſage Dir,
Du gabſt ihm Hoffnung; daß ich ſie zertrat,
Das trieb zur Rach' ihn an, darum verbrannte
Wallraff mein Haus und tödtete mein Kind.

Lucie.

Magoff!

Magoff.

Dein Aug' ſpricht wahrer als Dein Mund.
Was ſtarrſt Du tagelang ſo vor Dich hin,
Mit Miſſethäters Angſt zuſammenſchreckend,
Wenn Dich mein Blick trifft? Warum dringt kein Strahl
Von mancher Luſt, die wider Willen ſelbſt
Mein kalt Gemüth beſchleicht — in Deine Bruſt?
Was iſt, das Dir den Sinn verwirrt? — ſein Bild
Und der Gedanke, daß Du nun nicht biſt,
Was Du ſein könnteſt, daß an meiner Seite
Du nicht gefunden, was er Dir verſprach.

Lucie.

Ich liebt' ihn nie; auch kein Gedanke mehr
Lebt jetzt für ihn in meiner Bruſt — Du weißt's —
Was quälſt Du mich? — Du weißt es, wie ſo oft
Des Reizes flücht'gen Schimmer ich verflucht,
Und dieſer Augen traur'ge Gluth, die einſt
Verbot'nes Wünſchen in Wallraff erweckt.
Wallraff hat mich geliebt und mir's geſtanden
Noch eh' ich Dich gekannt — Ich ward Dein Weib,
Ob mir der alte Vater auch geflucht,
Weil mir Dein Mannſinn, Treue, Macht und Muth
Das Herz bezwangen; aber er hat nie
Ein günſtig Lächeln dieſes Mund's geſeh'n.

Sein Bild trübt mir die Seele nicht, auch nicht
Der Kummer; das, was ſie mir trübt, es iſt
Der Zweifel, den Du haſt an meiner Liebe.

Magoff.

Mach' mich nicht raſend, Weib! Du kennſt mein Blut;
Tritt's aus den Ufern, ein entzügelt Pferd
Du bändigſt's leichter — laß mich in den Wald,
Ich brauche Kühlung. — Faßt mich einſt die Wuth,
So ſteck' ich Dir die Hütte in den Brand,
Daß ihre Trümmer Dich und mich begraben.

(Stürzt ab.)

Zweite Scene.

Lucie.

Wann werd' ich Ruhe finden. — Ende Tod,
Ende mein Leben, Du, mein letzter Troſt.
Kein Friede tritt mehr ein in dieſe Hütte,
Den Du nicht bringſt; Du Friedensbringer, komm!
Von jenem Tag, an welchem mich Magoff
Aus meines Vaters Haus geraubt, trag ich,
Was noch kein Weib getragen; und wie gern
Trüg ich es fort; Entbehrung, Kummer, Angſt,
Und was mir ſonſt die Seele foltert, wenn ich
Das müde Haupt nach dem durchweinten Tag

An seinen reichen Busen legen dürfte,
Frei von des Zweifels unglückſel'ger Macht.
Es iſt kein Pulsſchlag, der zu ihm nicht eilt,
Und eine ew'ge Kluft trennt mich von ihm;
Denn zwiſchen der Umarmung ſelber ſteigt
Der fürchterliche Schatten wieder auf
Von unſers Hauſes Würgegeiſt, Wallraff,
Und reißt uns auseinander. — Komm, o Tod!
Und ende meine Leiden — komm' — o komm!

(Es wird an der Thür geklopft.)

Lucie (erſchüttert).

Hilf Gott! wer iſt's um dieſe Stunde? —

(Es klopft wieder.)

Lucie.

Oeffn' ich?

Dritte Scene.

Lucie. Der Wanderer

(tritt ein. Sein Aeußeres iſt verſtört. Die grauen Haare ſeines Hauptes hängen über das Geſicht. Seine Kleidung verräth Armuth. Er ſtützt ſich auf einen Stab).

Wanderer.

Verzeiht, ich kann nicht weiter mehr.

Lucie
(die erschrocken emporgesprungen ist).

Was wollt Ihr?

Wanderer.

Ein wenig Wasser! ich verschmachte sonst.

Lucie.

Ihr seid?

Wanderer.

Nur Wasser! etwas Wasser, liebe Frau.
(Er sinkt etwas vorwärts.)

Lucie
(schnell auf ihn zu, um ihm beizustehn)

Mein Gott! Ihr sinkt —
(sie führt ihn auf einen Stuhl)
Setzt Euch — wie wird Euch —

Wanderer
(bedeutet sie mit der Hand, um Wasser zu bringen).

Lucie.

Gleich!
(Schnell ab.)

Vierte Scene.

Wanderer.

Nur etwas Kühlung dieser Fiebergluth,
Wie schwimmt es mir so trübe vor den Augen.
Ich werde nie die Sonne wieder seh'n. —
Ich bin sehr müd' — und meine Kraft ist hin. —
So muß ich enden hier auf fremdem Boden,
Entfernt von Allem, was mir theuer war.

Fünfte Scene.

Wanderer. Lucie.

Lucie (mit einem Kruge Wasser).

Trinkt, lieber Mann!

Wanderer
(trinkt mit hastigen Zügen, indem er ihr den Krug zurückgiebt).

Mög' es Euch Gott vergelten!

Lucie.

Der Trunk hat Euch erquickt.

Wanderer (tief Athem holend).

Von Herzen, Frau!

Ich dank' Euch — nur ein wenig noch erlaubt,
Daß ich hier ruh', ich geh dann gerne weiter.
Noch bin ich gar zu müd' — doch 's wird ſchon werden:
Seit dreien Tagen raſtete ich nicht,
Das hat mich ſo erſchöpft.

Lucie.

Und jetzt vermeint Ihr,
In dieſer Nacht, beim Wüthen dieſes Sturm's
Da draußen durch den Föhrenwald zu geh'n?

Wanderer.

Warum nicht, Frau? meint Ihr, 's ſei was zu wagen?

Lucie.

Ihr könnt den Tod Euch holen.

Wanderer.

Wirklich? — nun
So laßt es mich verſuchen.
(Er ſteht auf.)

Lucie (ihn zurückhaltend).

Nimmermehr!
Ich laß Euch nicht; unglücklich ſcheint Ihr mir,
Da ſeid Ihr uns verwandt. — Ihr dürft nicht weiter.

Wanderer.

Ach! gute Frau! bin werth ich ſolcher Huld?

Lucie.

Das gilt mir gleich; daß Ihr nicht böſ' ſeid, weiß ich.
Dieß iſt nicht eines Böſen Ton und Blick;
Da ſetzt Euch her — ich mache Feuer an,
Mein Mann kommt bald zurück, er giebt Euch gern
Ein wirthlich' Dach.

Wanderer.

Seid Ihr vermählt?

Lucie.

Ja, Herr!

Wanderer.

Und Euer Mann nicht hier — um ſolche Stunde?

Lucie.

Er treibt ſich um im Wald.

Wanderer.

Um Mitternacht?

Lucie.

Das iſt ſo ſeine Art. — Ein ſeltner Mann,
So müßt Ihr ſagen, habt Ihr ihn geſeh'n;
Noch ſahn Ihr keinen ſeinem Wort ſo treu,
So männlich wahr und ſo gerecht im Wollen.
Doch eben die Gluth, welche heftiger
In ſeiner Bruſt aufglühet als in Andern,
Der Liebe Nahrung giebt, giebt ſie dem Haß,

Dem ungeheuersten, der all sein Leben
Ergriffen und zerstört. Ihn traf viel Leid,
Wollt' ich's erzählen Euch, Ihr glaubtet's nicht,
Daß dieß ein Mensch kann tragen.

Wanderer (mit gutmüthiger Ironie).

Gute Frau!
Was Menschen tragen können, weiß ich wohl,
Im Leid bin ich kein Neuling; — sprecht nur weiter.

Lucie.

Dieß hat erfüllt ihn so mit Schmerz und Wuth,
Daß der Gedanke an den Unglückselgen,
Der seiner Qualen Ursach', die Vernunft
Ihm aus den Grenzen reißt, und schier ein Wahnsinn
Ihn treibt durch Sturm und Nacht; ach, glaubt mir,
Herr,
Uns traf mit Macht des Unglücks schwere Hand.

Wanderer.

Habt Ihr auch Kinder, Frau?

Lucie.

Ja, einen Sohn,
Der in dem Heere dient des Schottenkönigs.
Ach nimmer kommt mir Heil von diesem Sohn.
Nicht Ruhe will er finden, bis die Schmach,
Die wir erlitten, wieder gut gemacht.
Kann Segen kommen aus so wildem Trachten?

Wanderer.

Sonst habt Ihr keine Kinder?

Lucie (seufzend).

Nein.

Wanderer.

Ihr seufzt?
Ich kann's wohl deuten. — Habt nicht, wollt Ihr sagen,
Doch hattet — ist's nicht so?

Lucie.

Laßt das — Mein Mann!

Sechste Scene.

Vorige. Magoff.

Magoff
(den Wanderer erblickend, zu Lucie verwundert).

Wer ist der Fremde?

Wanderer (sich ihm nähernd).

Guter Mann, verzeiht,
Ich bin ein armer Wandersmann, verspätet
Hab' ich mich in dem Wald; die Kräfte wichen,
Hier sucht' ich Obdach, und ich fand es hier.

Magoff (zu Lucie).

Kennſt Du den Mann?

Lucie.

Ich hab' ihn nie geſeh'n.
Erſchreckt hat mich ſein Kommen, doch ich ſah,
Wie ſehr er Hilfe brauche.

Magoff
(dem Wanderer die Hand reichend).

Seid willkommen,
Wo kommt Ihr her?

Wanderer.

Von Dertheim, guter Mann,
Das vor drei Tagen ich verließ.

Magoff.

Seither
Habt Ihr in keinem Ort der Ruh gepflegt?

Wanderer.

In keinem.

Magoff.

Sonderbar. — Euch treibt, wie's ſcheint,
Ein ſtreng Geſchäft.

Wanderer.

So iſt's.

Magoff (zu Lucie).

Mach' Feuer an,

's ist kalt hier in der Hütte. Bring' auch Wein —
Hörst Du?

Lucie
(etwas verlegen, heimlich zu Magoff).

's ist nur ein Krug noch übrig, den —
Für Dich ich aufgespart.

Magoff.

Den bring.

(Lucie ab.)

Siebente Scene.

Wanderer. Magoff.

Magoff (zum Wanderer).

Setzt Euch!
So wie es scheint, bedürft Ihr wohl der Ruhe.

Wanderer
(mit Angst, die im Verlauf der Scene sich immer steigert).

Vergebt — ich —

Magoff
(der indeß seinen Gurt und das Wehrgehäng an den Nagel hangt)

Nun —

Wanderer.

Ich kann nicht bei Euch bleiben.

Magoff (aufmerksam).

Ihr könnt nicht? und warum?

Wanderer.

Durchbohrt mich nicht
Mit Eurer Frage Stachel. Laßt mich fort.

Magoff.

Ich halt' Euch nicht zurück. — Ihr seid mein Gast,
Könnt gehn, wenn's Euch beliebt; doch sagt mir, Freund,
Was ist's, das fort Euch treibt? — 's ist Mitternacht,
Ihr habt wohl an zwölf Stunden durch den Wald,
Bis wieder eine Hütte Ihr erreicht.
Die Nacht ist kalt. — Ihr seid leicht angethan;
Auch könnt Ihr bald den Weg verfehlen. — Bleibt,
Ihr sollt ein gastfrei Dach hier finden. Jetzt
Trinkt einen Becher Wein mit mir, der stärkt Euch,
Dann legt Euch zu dem Feuer hin und gönnt
Den müden Gliedern Ruhe. — Wollt Ihr —
Ich geb' Euch morgen das Geleit.

Wanderer (seiner kaum mächtig).

Ich darf nicht.

Magoff.

Dürft nicht?

Wanderer.

Mir Ruhe gönnen.

Magoff (fast beleidigt).

Nun, so geht.

Wanderer (tiefergriffen).

Lebt wohl! ich dank Euch, daß Ihr wieder neu
Den Glauben an die Menschlichkeit, der schon
Im kalten Busen zu erlöschen drohte,
In's Leben habt gerufen. Denkt zuweilen
Des Mann's, der ohne Heimat, ohne Freund
Die Welt durchzieht. — Gott segn' Euch, wackrer Mann,
Und schenk' Euch Tage, die nicht meinen gleichen.

(Will fort.)

Magoff

(eilt ihm nach, faßt ihn am Arme und schaut ihm fest in's Auge).

Was ist's, das Du verschweigst, Vertraue mir's,
Du wirst es Einem sagen, der's versteht
Mit Dir zu theilen. — Deine Kniee wanken,
Der Schweiß deckt Deine Stirn; Dein Auge leuchtet;
Was brennt Dir in der Brust? — Vertraue mir's;
Den möcht' ich kennen lernen, welcher mir
An Elend gleicht.

Wanderer.

Ich bin's.

Magoff.

Dann wißt Ihr auch,
Beim Elend wohnt die Menschlichkeit! Was quält Euch?

Wanderer.

Seid Ihr ein Schotte?

Magoff.

Ja.

Wanderer.

Von welchem Clan?

Magoff (ausweichend).

Ihr kennt den Namen nicht — ſeit vielen Jahren
Iſt er erloſchen ſchon.

Wanderer
(nach einigem Wanken.)

Sei's denn gewagt,
Was hab' ich auch zu wagen, dieſes Leben —
Was iſt mir's mehr? — Ich bin ein Schotte auch;
Reich ehmals, angeſeh'n, der mächt'ge Laird
Von einem großen weithin ſtarken Clan;
Verlaſſen jetzt, dem flücht'gen Bettler gleich,
Vertrieben von der Heimat — ehemals
Der Vater eines blüh'nden Sohnes — und
Jetzt — kinderlos!

Magoff.

Wie traf Euch ſolche Qual?

Wanderer.

Beim König als Verbrecher angeklagt,
Von einem Günſtlinge, dem lange ſchon
Im Auge lag mein Anſehn und mein Glück,

Ward ſchnell ich überfallen in der Nacht,
Zerſtreut mein ganzer Clan, verbrannt mein Schloß,
Getödtet Weib und Kind; der Zufall nur
Hat mich gerettet vor dem Henkerbeile.
Doch kaum gewahrt man, daß auf ihren Flügeln
Die Flucht der grimm'gen Rach' das Opfer raubte,
Verfolgt man mich von Land zu Land; es ſteht
Ein ungeheurer Preis auf meinem Kopf;
Und wenn Ihr wollt, könnt Ihr ihn Euch verdienen.

Magoff
(feurig und tief beleidigt).

Seid Ihr ein Schott', und kennt den Landsmann nicht,
Der ſelbſt ſein Leben einſetzt um den Gaſt? —
Euch, Fremdling, hab' ich Dach und Fach geboten,
Aus einem Becher ſollt Ihr mit mir trinken,
So ſeid Ihr denn in meinem Schutz, und eher
Verlier ich meinen Kopf, als Jemand Euch
Ein einzig Haar nur auf dem Euren krümmt.
Hier meine Hand darauf; ich ſchwör's Euch zu,
Sei ich verflucht, wenn ich das je verletze.

Wanderer
(der zu ſeinen Füßen ſinken will).

Ihr edler Mann —

Magoff.

Steht auf — was thut Ihr da?

Beugt Euch doch nicht, Ihr seid mein Gast, somit
Seid Ihr in Sicherheit bei mir; nicht sich'rer
Seid Ihr bei Eurem Vater. — Schwerlich weiß man
Den Weg zu dieser Hütt'; und weiß man ihn,
Und sucht Euch hier, will ich Euch bald entfernen;
Denn wohlbekannt sind alle Wege mir,
Die durch den Wald sich ziehn. — Sobald es Tag wird
Zeig' ich Euch selbst die Spur, die Euch für immer
Vor Eurer Feinde Aug' verbergen soll.
Was Ihr dann weiter abzumachen habt
Mit Eurem Herzen, das sei Eure Sorge.
Drückt das Verbrechen, dessen man Euch zeiht,
Euch wirklich — oder —

Wanderer (schnell).

Nein — es drückt mich nicht,
Beim ew'gen Gott, von der Schuld bin ich rein,
Wär' ich's von jeder andern so; glaubt mir,
Ich spottete der Schmerzen; denn nicht sie
Zieh'n mich zu Boden; sie nicht rauben mir
Zu der Vertheidigung den Muth.

Magoff (Lucie erblickend).

Schweigt jetzt,
Ein ander Mal davon.

Achte Scene.

Vorige. Lucie.

Lucie

(mit dem Kruge in der Hand, gespaltnes Holz in der Schürze tragend, sie stellt den Krug auf den Tisch).

Hier ist der Wein.

(Sie geht zum Kamin, in den sie während des Gesprächs der Beiden Holz legt.)

Magoff

(zum Wanderer, der immer wie betäubt dasteht).

Setzt Euch und trinkt — hört Ihr — so faßt Euch doch.

Wanderer

(blickt erschrocken auf).

Magoff

(halblaut und dringend).

Setzt Euch.

(Es geschieht. Magoff schenkt Wein in die Becher, er nimmt den einen und führt ihn zum Munde, indem er auf den andern deutet, zum Wanderer.)

Thut mir Bescheid.

(Sie trinken.)

Magoff (heimlich zum Wanderer).

Nehmt Euch in Acht!

(mit einem Blick auf Lucie.)

Wir sind allein nicht.

Wanderer (aufgeschreckt).

Gott!

Magoff.

Befürchtet nichts,
Die wird Euch nicht verrathen; doch ich mein' nur
's ist besser ohne Weiber, wenn's kann sein.

Lucie
(nach den Beiden hinschielend, für sich).

Was so vertraut er mit dem Fremden thut;
Sie scheinen sich zu kennen.

Magoff (zu Lucie).

Frisch! mach fort.

Lucie.

Der Sturm bläst mir das Feuer wieder aus,
Kaum, daß ich's angemacht.

Magoff.

So laß es sein,
Und geh' zu Bett. Wir wollen uns die Nacht
Behelfen schon.

Lucie.

Jetzt geht's. —
(Für sich).
Was muß er haben?

Magoff (zum Wanderer).

Trinkt doch, der Wein ist gut; Ihr müßt von innen
Warm machen Euch, wenn's nicht von außen geh'n will.

Wanderer.

Ich bin des Weins entwöhnt seit langer Zeit.

Magoff.

Ich auch — glaubt nicht, mein Freund, daß in der Hütte
Es immer so hoch hergeht, das ist nur
Ein Tropfen für das Alter, Krankheit, einen Gast.

Wanderer.

So gebt Ihr mir —

Magoff.

Ich geb' Euch's gern, der Wein
Ist selten hier, doch seltner noch die Gäste.

Wanderer (halblaut zu Magoff).

Vielleicht bring' ich zu viele Euch in's Haus.

Magoff.

Nur Muth, ich hab' Euch Sicherheit gelobt.
Das denkt.

(Zu Lucie.)

Wird's bald?

Lucie (aufstehend).

Es brennt.

Magoff.

So geh!

Lucie.

Schlaft wohl.

(Sie will gehen.)

Wanderer.

Euch wünſch' ich es vom Herzen.

Magoff (ſie zurückrufend).

Lucie!

(Er faßt ihre Hand und ſieht ihr gutmüthig in's Geſicht).

Zürnſt noch?

Lucie.

Wie könnt' ich auch, wenn ſo Du fragſt.

Magoff (gutmüthig).

Hab' ich Dir weh gethan, verzeih'! Es wirft das Meer,
Von innen aufgeregt, wohl Wellen auf,
Doch kommt's zur Ruh', ſiehſt Du, wie's immerfort
Dein Bild im Schooß getragen; haſt Du's auch
Im Sturme nicht bemerkt, es lächelt ſchöner
Entgegen Dir aus klarer Fluth. — Gut' Nacht.

(Sie ſinkt ihm in die Arme und geht dann ab.

Neunte Scene.

Vorige ohne Lucie.

Magoff

(ſteht auf, geht eine Weile auf und nieder, dann tritt er zum Wanderer, ihm feſt in's Auge ſehend).

Das Unglück, Freund, webt doch ein feſtes Band.

Wanderer.

Unglücklich nennt Ihr Euch und habt ein Weib,
Das Eure Sorgen liebend mit Euch theilt,
Habt einen Sohn —

Magoff

(den Becher zur Erde werfend).

Verflucht! — wollt Ihr mich äffen?

Wanderer (erſtaunt).

Mir ſagt' es Euer Weib —

Magoff (nach einer Pauſe).

Ja — ſo — den Rolf,
Der lebt — vielleicht — Ich habe einen Sohn,
Vergebt. —

(Reicht dem Wanderer die Hand).

Wanderer

(ſie ergreifend mit Wehmuth).

Ich habe keinen — und kein Weib —
Wen traf das Unglück ſchwerer von uns Beiden?

Magoff.

Halt! prahlt nicht so mit Eurem Leid. Hat Euch
Auch Euer Freund den Sohn erschlagen — hat
Auch Euch Eu'r Freund, den mit dem Herzblut Ihr
Erzogen habt, um Euer Weib betrogen?
Seid Ihr ein Krüppel um des Freundes willen?
Von Allem ferne, was den Menschen freut —
Dem argen Feind seid Ihr in's Netz gefallen. —
Wenn Euch die Wasserfluth das Feld verheert,
Das Feuer Euer Haus zu Boden brennt,
Der Tod Euch Eure Saaten niedermäht;
Was ist da Arges? was geschehn kann — wird —
Euch traf des Unglücks Hand; seid Ihr ein Mann,
So seid Ihr drauf gefaßt — was da geschah,
War in der Dinge Ordnung, die den Sarg
In Eine Kammer mit der Wiege stellt.
Doch giebt die Blume — Gift Euch, Liebe —
Tod —
Verrath — die Freundschaft — das ist ungeheuer.
Verkehrt hat sich das ewige Gesetz,
Der Elemente angestammte Kraft,
Aus ihren Fugen sehet Ihr die Welt.
Könnt Ihr ertragen Solches? — ich ertrag's!

Wanderer (erschüttert).

Mann, Ihr seid fürchterlich!

Magoff (beruhigter).

Ich bin es nicht!

So wie die Wolke, die Gewitter droht
Sich oft mit Regengüssen nur entleert;
So leert nach innern Stürmen, lieber Mann,
Mein Auge sich mit Thränengüssen aus.
Wißt erst mein Leid, daß Ihr nicht meinen mögt,
Die Zunge red' Euch Unerfahr'nes vor —
Ich war ein reicher, mächt'ger Laird wie Ihr,
Weitherrschend war mein Clan — sein Name selbst
Ist nun nicht mehr — in meiner Burg Gemächern
Hat sich ein festlich Leben rasch geregt,
Gesundes Mark war in dem Arm, der nun
Matt und verdorrt am welken Leibe hängt.
So fleckenrein, wie unser'er Berge Schnee
Erschien mir dort die Liebe meines Weibes.
Ein blüh'nder Sohn —

(indem er den Becher erhebt)

trinkt aus, ich bitt' Euch!
Leert aus den Becher, daß der Geist des Wein's
Das Angedenken solcher Schmach vertilge.

(Er trinkt in vollen Zügen, welches er im Verlauf der Scene öfters thut, in der man die Wirkungen des Weins, die jedoch nie bis zur Trunkenheit steigen dürfen, gewahr wird.)

Wanderer (immer ängstlicher).

Und Euer Freund, so sagt Ihr, war's, um den
Ihr Alles mißt, was Ihr genannt?

Magoff.

Mein Freund,
Mit dem empor gewachsen, wie der Stamm
Im Walde draußen mit dem Nachbarstamme,
In unzertrennlicher Gemeinschaft fest,
So Wunsch als That, ich brüderlich getheilt;
Was sag' ich Euch von der vergang'nen Zeit,
Die Nacht ist kurz, und jener Traum war lang.
(Er trinkt in immer hastigeren Zügen).

Wanderer
(nimmt ihm erschrocken den Becher aus der Hand).
Was thut Ihr da? — Wie könnt Ihr Euer Blut
Noch schneller treiben! — Setzt den Becher her.

Magoff
(nimmt ohne auf ihn zu achten, den Becher wieder).
Da führ' ich Lucien, mein Weib, in's Haus,
In ungestörtem Glück verfließt ein Jahr,
Und scheinbar treu geht er an meiner Seite.
Nicht eine Miene ist's, die mir verräth,
Es sei nicht Alles mehr, so wie's gewesen.
Mir wird ein Sohn geboren. — Ueberreich
Theil' ich die Liebe, zwischen Weib, Kind, Freund
Zu gleichen Theilen. Ernst're Zwistigkeiten
In einem fernen Theile meines Clan's
Erfordern meine Gegenwart. — Ich gehe,
Und laß in seiner Obhut Weib und Kind —
Ist Euch nicht wohl? — Ihr werdet blaß? —

Wanderer
(die Stirn sich trocknend).

's geht gleich vorüber — oft geschieht mir's so,
Als schwämmen Nebel mir vor'm Aug' — fahrt fort!

Magoff.

Sechs Täge oder sieben blieb ich fern;
Obschon nicht ganz geendet das Geschäft,
Treibt mich ein böses Ahnen zu den Meinen.
Ich fliehe hin, und — warum zittert Ihr?
Was ist Euch, Gast!

Wanderer.

Mir graut vor der Erzählung,
's ist fürchterlich.

Magoff (wild lächelnd).

Meint Ihr, nun hört nur weiter.
Ich komme an. — Gleich einer Feuersäule
Erhebt sich's dort, wo meine Burg gestanden.
Die Angst giebt meinem Fuß des Sturmwinds Flug,
Schon hab' ich jetzt den Wald erreicht, da stürzt
Schier wie entseelt mir Lucie zu Füßen.
Ich hebe zitternd sie an meine Brust,
Und eh' die Frage, was sich zugetragen,
Noch meinem Munde sich entwand — entflieht
Des Weibes bleicher Lipp' die Schreckenskunde:
In Flammen aufgegangen sei mein Schloß,
Zerstreut mein Clan — getödtet sei mein Kind.

Wanderer (in höchſter Angſt, ſchnell).

Doch nicht durch *ihn* — ſprecht's aus beim großen Gott!
Durch ihn geſchah es nicht — nicht wahr?

Magoff.

Er hegte
Verbot'ne Liebesluſt zu meinem Weib,
Wie Lucie zu ſpät nur mir entdeckte.
Er liebte ſie, noch eh' ich ſie gekannt,
Und wußte ſchlau vor mir die Glut zu bergen,
Die er im Innern trug — Sie aber ſchwieg,
Nicht unſ're Eintracht durch Verdacht zu kränken.
Kaum daß ich fort, beginnt das Höllenwerk;
Frei wagt' er's Lucien Liebe zu geſteh'n,
Und als ſie ſtreng den Frevel ihm verweiſt,
Braucht er *Gewalt*. — Mein unbewehrter Clan
Wird ſchnell durch ſeine Söldner überfallen,
Verwirrung giebt den Sieg ihm — todtgemacht
Wird das, was widerſteht, die Andern flieh'n.
Das Kind im Arm verſucht es Lucie,
Durch den geheimen Gang der Burg zu flüchten.
Ein Knecht des Teufels ſperrt den Eingang ihr;
Verzweiflung giebt ihr Rieſenkraft — ſie flieht —
Da traf des Söldlings Dolch, der *ihr* gegolten,
Des Knaben Bruſt — drei lange Tage durch

Blieb sie im Wald versteckt, mein harrend, und begrub
Mit eig'nen Händen uns'rer Liebe Pfand.

Wanderer (vor sich hinstarrend).

Auch der Verstümmlung habt Ihr ihn beschuldigt,
Wie kam's?

Magoff.

Man stellte nach uns auf der Flucht,
Und im Gefecht verlor ich meinen Arm,
Dem Wahnsinn nah' ein Bettler irrt' ich nun
Mit meinem Weibe durch Gebirg und Kluft;
Schlief bald in Höhlen, bald in Wäldern, nicht
Dem wilden Thier, dem Menschen nur entfliehend.
In meinem Feinde haßt' ich das Geschlecht;
Selbst Luciens Anblick hat mich oft gepeinigt;
Denn nimmermehr ward ich des Zweifels quitt,
Ob sie nicht selbst vielleicht mit manchem Blick,
Mit manchem Wort der Liebe Nahrung gab.
Ganz ohne Nahrung wächst die Leidenschaft
So riesengroß nicht auf, erschrack sie auch,
Als er begehrte, war sie minder scheu,
Als er noch wünschte wohl — genug davon —
Nach vieler Monden Frist erbaut' ich mir
Die Hütt' im Walde, wo in kurzer Zeit
Noch einen zweiten Sohn mein Weib gebar.

Wanderer.

Wo ist der nun?

Magoff.

Von Rache großgeſäugt,
Sandt' ich ihn dorthin, wo der Teufel hauſt,
Um ſeiner Aeltern Schmach zu rächen. Schon
Ein Jahr ſchon iſt's, und er iſt nicht zurück.
Und keine Kund' iſt mir von ihm geworden.
So miß ich auch den zweiten Sohn um ihn,
Der meines Rachdurſt's ſpottet bei den Todten.

Wanderer (erſtarrt).

Iſt todt er?

Magoff.

Todt! auch nicht einmal die Hoffnung,
Die letzte blieb mir mehr, die eine Hand
Die ſeine Wuth mir übrig ließ, zu brauchen,
Daß ſie den Dolch in ſein verräth'riſch Herz
Einbohrt' bis an den Griff. —

Wanderer.

Wie wißt Ihr, daß
Geſtorben er?

Magoff.

Zwei Wand'rer, die im Wald hier
Ergangen ſich — drei Jahre mögen's ſein —
Die brachten mir die Kund', er ſei geblieben
Im Streit mit einem Nachbars-Laird — daſſelbe
Erzählte mir vor wenig Monden noch
Ein Dritter, und gerade wie die Beiden.

Wanderer.

Und wenn er lebte? — wenn die Nachricht nicht
Als wahr beſtände?

Magoff (aufſpringend).

Ha, gebt mir Gewißheit —
Gebt mir Vermuthung nur —

Wanderer (feſt).

Er lebt!

Magoff.

Er lebt! —
Er lebt — wo lebt er? — wo?

Wanderer (ſich erhebend).

Er ſteht vor Euch.

Magoff
(ihn anſtarrend, nach einer Pauſe).

Ihr ſeid — Wallraff?

Wanderer.

Ich bin's!

Magoff
(nachdem er ihn eine Zeit lang mit Blicken forſchend durchbohrt, aufſchreiend).

Barmherz'ger Gott!

Zehnte Scene.

Vorige. Lucie.

Lucie
(aus der Seitenthür eintretend).

Welch ein Geschrei?

Magoff (sie vor Wallraff führend).

Kennst Du den Mann hier?

Lucie (Wallraff ruhig ansehend).

Nein!

Magoff.

Tritt näher — näher — kennst Du noch ihn nicht?

Lucie.

Ich hab ihn nie gesehʼn.

Magoff.

So muß ich denn
Nachhelfen dem versagenden Gedächtniß;
Es ist — Wallraff!

Lucie (aufschreiend).

Ha!

Magoff
(seiner nicht mächtig, zieht einen Dolch aus der Brust und dringt auf Wallraff ein).

Hier nimm Deinen Lohn!

Lucie (fällt ihm in den Arm).

Was willſt Du thun?

Magoff

(fährt ſchnell zurück und läßt den Dolch ſinken, Lucie anſtarrend).

Du bangeſt um ſein Leben?

Lucie

(die ſchon früher ſichtlich mit einer Ohnmacht kämpfte, verſucht zu reden, vermag es aber nicht und ſinkt zur Erde).

Magoff

(beugt ſich eine kurze Zeit angſterſchüttert über ſie, dann ruft er mit gebrochener Stimme).

Ha — ſie iſt todt! —

(Zu Wallraff.)

Das Letzte — und durch Dich!

(Wallraff ſinkt mit verhülltem Geſicht auf die Bank).

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Freie Gegend — rechts die Hütte Magoff's — links ein Wald. Im Hintergrund zwei Felsen durch eine schmale Brücke, die von einem zum anderm führt, verbunden. Es ist noch etwas dunkel, aber die aufgehende Sonne fängt an, die Gegend zu beleuchten.

Erste Scene.

Lucie
(auf einer Bank vor der Hütte sitzend).

Warum, o Sonne, ziehst Du mit Gewalt
Den schwarzen Mantel weg von dieser Nacht
Und leuchtest meinem Schmerz in's wunde Aug'? —
Magoff, Magoff! wie viel hast Du gelitten:
Was blickest Du so zürnend nach mir her?
Hab ich's doch redlich g'nug mit Dir getheilt.

(Nach einer Pause, in der sie gegen die Hütte hinhorcht.)

Nun iſt's auf einmal ſtill im Haus — mein Gott!
Was deutet dieſe Stille? ſollte ſie
Mir eine That verkünden, welche — Ha!
Ich kann's nicht denken — kann es — kann es nicht.

Zweite Scene.

Magoff (aus der Hütte tretend). Lucie.

Lucie (auf Magoff zueilend).

Du biſt es, mein Magoff?

Magoff
(verſtört, ſchiebt ſie von der Hüttenthür zurück, mit gedämpfter Stimme).

Zurück — er ſchläft.

Lucie (ihn forſchend anſchauend).

Er ſchläft?

Magoff.

Du hörſt's — erſchöpft ſank er zur Erde,
Ich meinte, er ſei todt — doch iſt er's nicht,
Der Schlaf hält ſeine Sinn' in Banden. Geh jetzt
Den Weg nach Deetheim zu; es wird ſchon Tag,
Und ſeine Feinde ſind ihm auf den Ferſen;
Durchgeh' den Wald, und lege manchmal auch

Das Ohr zur Erde, ob Du nicht Getrabe
Von Pferden hörſt. — Was Du entdecken magſt,
Das melde mir ſogleich. — Fort — zaudre nicht.

Lucie.

Du willſt entfernen mich, Magoff! — weshalb?

Magoff.

Weil's Noth thut — geh!

Lucie
(ihn feſt in's Geſicht faſſend).

Du ſinneſt Böſes!

Magoff.

Geh nur,
Es drängt die Zeit — fort — fort —

Lucie.

Nicht, bis ich weiß,
Was Du beſchloſſen haſt.

Magoff (ernſt).

Das wird ſich finden.
Jetzt thu', wie ich geſagt.

Lucie
(ſieht ihn eine Weile ſtarr an, dann geht ſie in den Wald).

Dritte Scene.

Magoff (nach einigem Nachdenken).

Wie thöricht iſt der Menſch mit ſeinem Wunſch!
Voll heißen Durſt's pocht er am Himmel an,
Daß ihm Erhörung werde — es geſchieht —
Ihm wird die Luſt zu haben, was er bat,
Allein zugleich mit ihr des Tantals Fluch;
Verſchmachten muß er mitten im Genuß —
Was hab' ich nicht gerungen und gefleht,
Ihn wieder aufzufinden, welcher mir
Zerdrückt das Herz des Lebens. Ihn, nur ihn
Und einen Dolch dazu, ſonſt wollt' ich nichts.
Es iſt geſcheh'n — zur Hand iſt mir der Dolch;
Er ſteht mir gegenüber — als mein Gaſt.
Schutz hab' ich ihm gelobt — kann ich ihn tödten?

(Nach einer Pauſe.)

Wen willſt Du ſchonen? — Ihn? ihn, welcher dort
Des Weib's nicht ſchonte, und des Kindes nicht?
Das Wort bewahrſt Du, und hat er nicht ſelbſt
Am Wort gefrevelt, als ich ſeiner Obhut
Die Meinen anvertraut. — Werd' ihm ſein Lohn.
Ein Dolchſtoß nur, und es iſt abgethan. —

(Er nähert ſich der Hütte und bleibt darauf davor ſtehen — dann geht er auf und nieder.)

Und dann, Verräther — dann — er hat Dein Wort,
Kannſt Du es brechen, Schotte — Mann — Dein
Wort.
Es iſt des Mannes Wort der einz'ge Herr,
Der Sclaven halten darf — ich gab es ihm:
Darf ich es brechen, gleich mich ſtellen dem —
Den ich verachte?
(Nach einigem Beſinnen.)
Und darf ich zuletzt
Mit ihm auch in's Gericht geh'n? — fühl' ich wohl
Die eigne Bruſt ſo rein, daß ich vorgreifen darf
Dem höhern Amte, deſſen, deſſ' Geſetz,
Mit dem er ſelbſt im Wetter herrſcht und Sturm
Die Liebe iſt — die Liebe —
(Ermuthigt, indem er die Hände emporhebt.)
Habe Dank!
Aufrecht haſt Du gehalten mich, o Gott!
Als ich vom Wein betäubt im erſten Drang
Des Rachedurſt's ihm gegenüber ſtand.
Wie viel auch Deine Hand mir nahm, mir blieb,
Was ich entgegen ſtelle meinem Schmerz,
Die unbefleckte Bruſt — beſchloſſen iſt's:
Frei geht er ein und aus in meinem Hauſe. —
Man iſt ihm auf der Spur; er iſt nicht ſicher,
Und heut noch muß die Gegend er verlaſſen;
Wenn er die Grenz' erreicht, iſt er gerettet.
(Er horcht ängſtlich auf.)

Horch — nein — 's ist nichts —
(Umhersehend.)
Die Sonne steht schon hoch
Ich muß ihn wecken jetzt.
(Er geht nach der Hütte — Wallraff tritt ihm daraus entgegen).

Vierte Scene.

Magoff. Wanderer.

Magoff
(tritt ergriffen zurück und wendet sein Auge von Wallraff).

Wanderer
(ohne sich ihm zu nähern, nach einer kurzen Pause).
Magoff!

Magoff (für sich).
Ha, wie
Sein Anblick den Entschluß mir lähmt!
(Zum Wanderer.)
Was wollt Ihr?

Wanderer.
Euch selber will ich — Euch, nicht so wie damals
Vor sechs und zwanzig Jahren, ungetheilt,
Mit all den reichen Schätzen Eurer Brust,
Nur einen kleinen Theil begehr' ich, wie
Der Sterbende nur einen Strahl der Sonne.

Nur einmal laßt mich Euch in's Auge schau'n,
Eh' ich verlösche — Einmal laßt mich noch
Des Glücks gedenken, das vorüber ist,
Des schönen Traumes unſ'rer Jugendzeit,

Magoff
(steht von ihm abgewendet in sich gekehrt, in einiger Entfernung).

Wanderer.

O, wendet Euer Auge nicht von mir,
Es ist die letzte Bitte meines Lebens;
Ich fühl's, zur Erde sinket meine Kraft
Und spottet der geschäftigen Verfolger.

Magoff
(nach einigen Kämpfen - - halb abgewendet).

Flieht!

Wanderer (ihn anstarrend).

Wie? — Ihr spottet? — nein, es ist unmöglich,
So weit geht Rache nicht. — Ihr wolltet es
Vermeiden, einmal mich zu tödten, daß
Zehnfachen Tod mir Eure Großmuth gäbe?

Magoff (für sich).

Nur jetzt, jetzt sende Kraft mir, jetzt, nur jetzt,
Du Gott der Sanftmuth und der Milde, laß mich
Nicht untergeh'n in diesem schweren Kampfe.
(Zu Wallraff.)
Seht Ihr die Brücke dort — sie führet Euch

Der Grenze zu. — Fünfhundert Schritt von ihr
Gewahrt Ihr die Ruinen einer Burg,
Die geht vorüber, bis Ihr linker Hand
Zu einem Bache kommt; des Baches Weg
Müßt Ihr verfolgen, bis Ihr seid gekommen
Zu einer Tanne, die, vom Blitz gespalten,
Vereinsamt sich erhebt am Felsenweg;
Dort ist die Grenze — Doch nehmt Euch in Acht,
In einer jener Hütten zu verweilen,
Die gastlich Euch entgegenwinken — nur
Wenn Ihr die Grenz' erreicht habt, seid Ihr sicher.
Beeilt Euch jetzt, es ist schon hoch am Tag,
Und wohl zehn Stunden braucht Ihr bis zur Grenze.

Wanderer (vernichtet).

Ich kann nicht weiter.

Magoff.

Bleibt, ich hab' geschworen,
Euch zu vertheid'gen, und ich will es halten.
Mein Leben setz' ich an das Eure; mehr
Vermag ich nicht.

Wanderer.

Magoff!

Magoff.

Wenn sie Euch dann
Zum Richtplatz schleppen, und des Henkers Hand
Eu'r Haupt vom Rumpfe trennt —

Wanderer.

O haltet ein!
Woran gemahnt Ihr mich?

Magoff.

Flieht Ihr?

Wanderer
(mit bebender Stimme).

Ich will!

Magoff.

So geht!

Wanderer.

Nur Eines noch.
Ihr sagtet gestern mir von Eurem Weib,
Daß Ihr noch immer nicht vom Zweifel frei,
Ob nicht ihr Wunsch dem meinigen begegnet?

Magoff (aufglühend).

Ich sag Euch, schweigt davon!

Wanderer.

Ihr müßt mich hören.
Gleich einem Sterbenden steh ich vor Euch.
Ob ich dem Henkerbeile auch entfliehe,
Beugt Schmerz und Krankheit meinen Leib ins Grab.
Im Tod ist Wahrheit, und so schwör' ich Euch,
Bei jener ewigen Gerechtigkeit,
Die mich durch Leiden vom Verderben reinigt,
Bei jener bitt'ren Reue Höllengluth,
Die mir den Schlaf vom Lager treibt, den Trank

In meiner Hand vergiftet, schwör' ich Euch:
Niemals hat Lucie mit einem Wort,
Mit einem Blick, mit einem Seufzer nur
Erwiedert meiner Liebe frechen Wunsch.
Ich liebte sie, noch eh' sie Euer Weib,
Und hoffnungslos — sie kam in Euer Haus.
Kennt Ihr die Riesenkraft der ersten Liebe?
Wie ich sie bänd'gen wollte, sie durchbrach
Der Dämme Macht, die ich entgegen stellte;
O wüßtet Ihr, wie damals ich gerungen,
Ein armer Schiffer mit der Macht des Sturms,
Der in mir tobte; wie ich mich bemüht,
Ihr Bild aus meiner Brust zu reißen, und ihr Antlitz
Die Kraft mir wieder und den Willen brach,
Wie Lieb und Freundschaft wechselnd mich zerrissen;
Um den Gefallnen würde unwillkürlich
Von Eurem Auge eine Thräne fallen.

Magoff

(der ihm mit sichtbarer Theilnahme zugehört hat).

So nennt Ihr sie ganz rein von dem Verbrechen,
Nicht achtend, wie das Eure sich vermehrt?

Wanderer.

Sie ist's, Magoff! Die Tugend ist nicht reiner!
Daß sie verschmäht mich, reizte meine Wuth;
Denn je geheimer ich die Flamme nährte,
Um desto heft'ger brach sie an den Tag.

Als, wie Ihr fern, allein mit ihr ich war,
Ward ich der Hölle Beute — ihren Räuber,
Der selbst verbrecherisch nur sie besaß. —

Magoff (betroffen für sich).

Verbrecherisch!

Wanderer.

Sonst sah ich nichts in Euch,
Erwiederung begehrt' ich meiner Liebe —
Sie stellte kalt Verachtung mir entgegen.
Da ward vom Menschen ich ein reißend Thier — —
Was ich gethan, wißt Ihr — nicht was ich litt —
Die Gunst des Glücks zog meine Schmerzen groß;
Mit Furien-Geißeln trieb die Reue mich
Zu Euren Füßen; hätt' ich Euch gefunden,,
Hätt' ich auch all die namenlose Pein
Verströmt mit meinem Leben — doch umsonst —
Ausleeren mußt ich nun den Leidensbecher
Bis auf den Grund — seit jener Unglückszeit
Ist keine Kunde mir von Euch geworden,
Bis daß der Zufall an des Grabes Rand
Zum letztenmal uns gegenüber stellt.

Magoff (ihn lange betrachtend).

Eu'r Haar ist grau geworden seit der Zeit.

Wanderer (in seinen Anblick versunken).

Das Eure auch, Magoff, allmächt'ger Gott!
So finden wir uns wieder' —

Magoff.

Fort!

Wanderer.

Ihr gebt
Dem Scheidenden für eine ew'ge Trennung
Nicht einen Blick — kein Wort mir zum Geleite?

Magoff (giebt ihm sein Schwert).

Nehmt dieses Schwert, es kann Euch dienlich werden,
Erreicht man Euch, eh' Ihr zur Grenz' gekommen.

Wanderer (es besehend).

Mit diesem Schwert habt Ihr Euch wohl vertheidigt,
Als meine Söldner Euch umdrängten?

Magoff.

Ja!

(Er löst sich die Waidflasche, die er umhangen hat, von der Schulter und giebt sie dem Wallraff nicht ohne Rührung.)

Auch diese Waidflasch' nehmt, auf den Gebirgen
Weht scharf die Luft, und Ihr seid alt und schwach.

Wanderer.

Ihr tödtet mich! —

Magoff.

Genug, lebt wohl!

Wanderer
(nach einer kurzen Pause).

Lebt wohl!

Fünfte Scene.

Vorige. Lucie (athemlos aus dem Walde stürzend).

Magoff.

Was ist?

Lucie.

Sie kommen!

Magoff.

Wer?

Lucie.

Nur ein Getrabe
Von vielen Pferden hört' ich durch den Wald,
Und ein Gemurmel, wie von vielen Stimmen.

Magoff (zu Wallraff).

Sie sind Euch auf der Spur —
(er geht gegen den Wald und horcht auf)
Ihr könnt nicht fort —
Verbergt Euch in der Hütte — sie sind nah —
Es ist an kein Entfliehen mehr zu denken.
Für's And're will ich sorgen — eilt nur — eilt.

Lucie (mit ängstlichem Zögern).

Doch, wenn —

Magoff
(Beide nach der Hütte drängend).

Hier gilt kein Säumen, führ ihn weg,
Verbirg ihn dort, so gut es geh'n mag.

Lucie
(zu Wallraff, der ihr wie willenlos folgt).

Kommt!

(Beide gehen in die Hütte.)

Sechste Scene.

Magoff (sehr unruhig).

Wenn es mir nur gelingt, sie zu entfernen —
Ich hab ihn nicht gesehn — und — wenn sie dann —
Auf falsche Spur sie bringen, das ist besser —
Doch, drauf gefaßt sein will ich nebenbei,
Gelüstet's ihnen in die Hütt' zu dringen.

(Er nimmt eine Hacke, die an der Thür der Hütte lehnt; man hört ein Gemurmel in der Scene.)

Es scheinen ihrer viel zu sein — sie kommen —

Rolf (in die Scene rufend).

Hier ist der Platz — steigt von den Pferden, folgt mir!

Magoff (vom Tone getroffen).

Gott — welche Stimme?

Siebente Scene.

Magoff. Rolf. Marlies. Schottiſche Soldaten im Gefolge.

Rolf (ſtürzt in Magoffs Arme).

Vater, o mein Vater!

Magoff (in freudiger Angſt).

Du biſt's, mein Rolf?

Rolf.

Ja, Vater, freudig drücke
Ich Euch an meine Bruſt, und niemals noch
That ich's mit ſo gerechtem Stolz, als jetzt.
O wenn Ihr wüßtet — wenn Ihr ahnen könntet,
Wie mich das Glück begünſtigt — Vater — Vater!
Frohlocket laut, wir ſind am Ziel —

Magoff (in Furcht und Liebe).

Mein Sohn,
Was könnt' ich denken jetzt, Dir gegenüber,
Als Dich, und Dich allein — den todtgeglaubten,
Verlornen Sohn preſſ' ich an's volle Herz.
O Rolf! mein Rolf! — Wie ſchön iſt der Gewinn,
Wenn der Verluſt ihn würzt!

Rolf (zu Marlies).

Durchſtreife, Marlies,
Mit unſerem Gefolge das Gebirg —

Prüf' jede Spur genau. Die Grenze ist
Zu fern; er hat sie nicht erreichen können.
Entdeckst Du nichts, schickst einen Theil Du vorwärts,
Du aber mit den Andern komm zurück.

(Marlies geht mit dem Gefolge ab.)

Achte Scene.

Magoff. Rolf.

Rolf.

Und nun mein Vater, hört! macht weit das Thor
Des Herzens auf, und laßt die Freude einzieh'n.
Gefunden ist der Henker Eurer Ruh,
Und heut' noch stell ich ihn vor Eure Augen.

Magoff (in sichtlicher Verwirrung).

Du hättest — sagst Du —

Rolf.

Noch zwar lebt er frei,
Doch scheinbar nur — verfolgt von Spur zu Spur,
Ist von den Unsern er so fest umstellt,
Daß es unmöglich ist, daß er entflieht —

(ihn starr anblickend)

Was aber ist Euch? — Euer Blick ist nicht

Der eines Freud'gen — Eure Knie zittern.
Wie find' ich Euch?

Magoff.

Du ſiehſt mich überraſcht.

Rolf (ihn aufmerkſam betrachtend).

Nein, Vater, nein! das iſt nicht Ueberraſchung,
Und kaum kann ich begreifen, was es iſt:
Mögt wiſſen Ihr, daß jenes Frechen Hand
Die Majeſtät des Königs ſelbſt verletzt,
Und feig' er der Gerechtigkeit entflohn.
Nach einem Jahre mühevollen Harrens
Find' ich ihn auf — die Bilder unſ'rer Noth,
Die Mutter — Ihr — mein hingewürgter Bruder,
Sie ziehen vor mir her — den Preis verſchmähend,
Den der Monarch auf ſeinen Kopf geſetzt,
Sucht' ich nur ihn — und nun ich ihn gefunden,
Nun ich — am Ziele — freudvoll vor Euch trete,
Vor Euch — den ich zu rächen hingegangen,
Den glüh'nd nach ſeinem Blute ich verließ:
Nun find' ich Euch mit ungewiſſen Blicken
Und ſcheuer Rede ängſtlich vor mir ſteh'n.

Magoff (in heftigem Kampf).

Die Freude, Dich zu ſeh'n, mein theurer Rolf,
Gemildert hat ſie jenen Strom des Haſſes.

Rolf (Verdacht ſchöpfend).

In Eurer Bruſt?

Magoff.

Es tobt die Leidenschaft
In meiner Brust so warm nicht, wie in Deiner:
Das Alter macht nicht das Gefäß nur schwach,
Auch seinen Inhalt.

Rolf.

Wie versteh' ich Euch?
Erloschen wär' in Euch der heiße Durst,
Zu rächen uns're Schmach?

Magoff.

Das sag' ich nicht.

Rolf.

Erloschen ist er, fühlt Ihr ganz ihn nicht
So glühend heiß, wie Ihr ihn einst gefühlt.

Magoff.

Laß unser frohes Wiederfinden, Sohn!
Nicht von so finster'm Angedenken trüben.

Rolf.

Es ist umsonst — Ihr, Vater, Ihr habt selbst
Den blut'gen Geist in mir herauf beschworen,
Der Opfer fordernd durch mein Leben zieht.
Ihr warft den Feuerbrand in's schwache Haus
Und wollt der Flamme jetzt den Ausgang wehren.
Es ist umsonst! so lang ich Athem habe,
Verfolg' ich auch den Schänder unsers Hauses.

Nicht Ihr — nicht ich — die Welt nicht hindert mich!
Auch gil' es nun die Sache meines Clans:
Verfolgen muß ich ihn, und unzertrennlich
Verbindet ſich der Wille mit der Pflicht.

Magoff.

Du glaubſt ihn hier?

Rolf.

Er iſt's. — In Eurer Nähe
Lebt der Verräther — Vater — hört Ihr das,
Und bleibt der Sinne Meiſter? Denkt nicht mehr
Des eig'nen Leid's, der Mutter — meiner Mutter!
Wo iſt ſie — wo?

Magoff (verwirrt).

Sie lebt!

Rolf.

O bringt mich hin!

Magoff (immer ängſtlicher).

Sie wird gleich hier ſein.

Rolf

Doch wo iſt ſie jetzt?

Magoff.

In unſ'rer Hütte.

Rolf (ſchnell nach der Hütte eilend).

Laßt mich hin zu ihr!

Magoff (vertritt ihm den Weg).

Es darf nicht sein.

Rolf.

Es darf nicht? — Meine Mutter
Darf ich nicht sehn, der Sohn nicht an die Brust
Der Mutter eilen?

Magoff (ernster abwehrend).

Jetzt nicht — jetzt nicht, sag ich!
(Gefaßter.)
Die schnelle Freude könnte tödtlich sein.
Verweile hier — ich gehe, sie zu holen.
(Geht in die Hütte.)

Neunte Scene.

Rolf
(nach einer kurzen Pause, in welcher er gedankenvoll da gestanden).

Verweile hier — er weigert mir den Eintritt —
Die Angst, die sich in seinen Zügen malte: —
Seltsam! bei Gott! und mehr als seltsam — sollte
Die Mutter krank — vielleicht — allmächt'ge Vorsicht!
Todt! — Doch ging er nicht eben sie zu holen? —
Allein, woher der Schreck, der ihn befiel,
Als er mich sah, den Heißgeliebten sah —

Was ist's, das ihn erschreckt? — Dieß ist gewiß,
Ein finsteres Geheimniß liegt vor mir,
Und Grau'n befällt mich, denk' ich's zu enthüllen.

Zehnte Scene.

Rolf. Marlies (mit einem Theil des Gefolges).

Marlies.

Der Teufel ist mit ihm, der ihn verbirgt,
Hier sind wir, und mit leeren Händen wieder.

Rolf.

Wo sind die Andern?

Marlies.

Vorwärts, doch umsonst,
Den Weg hat lang kein Menschenfuß betreten.
Kaum daß es unsern Schwertern noch gelang,
Durch das Gestrüpp sich einen Weg zu bahnen.

Rolf
(in Nachdenken versunken wie für sich).

Gerade hier verliert sich seine Spur.

Marlies.

Gerade hier. Ganz deutlich seh'n wir ja
Die Tritt' im Walde bis
(umhersehend)
hieher.

Rolf.

Ganz deutlich.

Marlies.

Hier muß er sein, das ist gewiß.

Rolf.

Gewiß.

Marlies.

Wo ist Dein Vater?

Rolf.

In der Hütt' — er führt
Die Mutter mir entgegen.

Marlies.

Und warum
Gingst Du nicht selbst zu ihr?

Rolf.

Der Vater will
Sie vorbereiten erst — die schnelle Lust —
Sie hat mich lange nicht geseh'n — es ist
So besser.

Marlies.

Doch nimm wohl die Zeit in Acht.
Bedenk, es gilt kein Weilen, unverzüglich
Mußt Du ihm nach.

Rolf.

Sei ohne Sorgen, Marlies;
Er ist zum Falle reif, und fällt —

Marlies.

Soll ich mir's denken,
Daß unser langes Hoffen all' umsonst;
Daß wir umsonst so oft dem müden Haupt
Nicht Ruhe gönnten, nicht den trock'nen Gaum
Mit einem Tropfen Wasser letzen wollten,
Aus Furcht, ihn zu verlieren! Dich mein Rolf,
Treibt's an, des Hauses Kränkung zu vergüten.
Kein schlecht'rer Grund, beim Himmel! ist der meine,
Zu züchtigen den Frevler, wie sich's ziemt,
Und mir den Preis zu holen, nebenbei,
Dem treuen Weib, der siechen Mutter Hülf'
In die verarmte Hütte hinzutragen.

Elfte Scene.

Vorige. Magoff. Lucie.

Magoff (zu Rolf).

Da bring ich sie.

Lucie (rasch auf Rolf zueilend).

Mein Rolf!

Rolf

(schließt seine Mutter in die Arme)

Marlies
(zu Magoff, ihm die Hand reichend).

Nehmt meine Hand,
Ihr seid der Vater eines wackern Sohnes.

Magoff.

Euch führt, wie ich vernommen, ein Geschäft,
Das bald geendet sein will, zu mir her.
(Auf Rolf zeigend, halb laut.)
Treibt doch den Säumigen zur Eile an,
Eh' ihn der Mutterliebe Netz umstrickt,
Das fester scheint zu sein, als das der Pflicht.

Marlies.

Vergönnet ihm das lang ersehnte Glück.

Magoff (zu Rolf).

Mein Sohn, es ist nicht Zeit jetzt, daß Du weilst,
Sag Deiner Mutter Lebewohl.

Lucie
(zu Rolf, der sich losmachen will).

Nein! nein!
Ich laß Dich nicht, ein langes Jahr hab' ich
Dich nicht gesehn, jetzt will ich satt mich schau'n
An Deinen Zügen, will an's wunde Herz
Dich drücken, bis es bricht in Liebe.

Magoff (ernst).

Lucie!

Lucie
(sich plötzlich fassend, zu Rolf schnell).
Leb' wohl!

Rolf
(tritt verwundert zurück, dann schnell zu Marlies).
Komm mit, Marlies!

Marlies (zu Magoff.)
Wißt Ihr es schon,
Daß sich Wallraff in Eurer Nähe aufhält?

Magoff.
Ich weiß es.

Marlies.
Und habt Ihr vom Flücht'gen nichts
Entdeckt, was uns behülflich werden könnte?
Denn eben hier vermissen wir die Spur.

Magoff (verlegen).
Wie sollt' ich?

Marlies.
Scharfe Augen hat der Haß,
Und Euer Feind ist hier — wir folgten ihm
Fast auf den Fersen; schier unmöglich ist's,
Daß Ihr ihn nicht gesch'n.

Magoff.
Und doch. — Vielleicht
War's jener Mann, der, schlecht gekleidet, gestern
Bei Sonnenuntergang den Berg erstieg.

Marlies (verwundert).
Vielleicht? — Kennt Ihr nicht den Wallraff?

Magoff.

Die Zeit
Muß ihn verändert haben, so wie mich;
Wir sah'n uns nicht seit sechs und zwanzig Jahren.

Rolf.

Und welchen Weg nahm jener Mann?

Magoff (nach dem Berge rechts zeigend).

Er ging
Den Berg hinauf, mir schien's, der Grenze zu.

Marlies (auf den Berg links zeigend).

Die Grenz' ist dort — und jenen Weg hat lang'
Kein Menschenfuß betreten.

Magoff (immer verwirrter).

Also meint Ihr?

Marlies.

Kaum weiß ich selber, was ich meinen soll,
Ihr wollt gesch'n ihn haben, wollt es nicht;
Wollt sichtlich irr' uns leiten; denn Euch *kann*
Nicht unbekannt die Grenze sein — befangen
Seid seltsam Ihr, und Eures Weibes Aug'
Schickt scheue Blicke nach der Hütte hin,
Die Euer, wie es scheint.

Magoff.

's ist meine Hütte.

Rolf.

Ist nicht ein Platz, ein Winkel d'rum herum,
Der ihn verbergen könnte?

Magoff (mit steigender Verwirrung).

Ich weiß keinen.

Marlies.

Mögt Ihr's erlauben, daß wir's untersuchen?

Magoff.

Wozu? — Ich sag' Euch, 's ist kein solcher Platz.

Marlies.

So ist die Schuld verlorner Mühe unser.
(Zum Gefolge.)
Durchsucht die Hütte.

Magoff
(tritt vor die Hütte und schwingt die Hacke empor).

Mög' es Keiner wagen!
Die Hütt' ist *mein* — dem Ersten, dem's gelüstet,
Hinein zu treten mit verweg'nem Fuß,
Spalt' ich den Schädel mit der Hacke.

Rolf.

Vater!
Was thut Ihr da? — Bedenkt, wir steh'n vor Euch
Im Namen unsers Lairds.
(Das Gefolge will gegen die Hütte.)

Magoff.

Weicht hier zurück!

Rolf.

So muß ich selbst!

(Will gegen die Hütte.)

Wallraff (tritt heraus).

Ihr sucht mich — seht mich hier!

Zwölfte Scene.

Vorige. Wallraff.

Rolf (entsetzt zurücktretend).

Ist's möglich? — Ihr im Hause meines Vaters?

Magoff.

Er ist's — doch wag' es Keiner ihn zu halten;
Er faßt den Tod an, wie er ihn berührt.
Vertrauungsvoll hat er mein Haus betreten;
Verändert von der Zeit, mir unbekannt —
Hab' ich versichert ihm des Gastes Rechte.
Ihr, die Ihr Schotten seid, wißt, was das heißt,
Wißt, daß der Schotte mit dem eig'nen Blut
Auslöst sein Wort.

(Zu Wallraff.)

Jetzt geht; denn Ihr seid frei.

Marlies.

Das seid Ihr nicht! Kannst Du's zugeben, Rolf,

Daß man am Ziel uns um den Preis betrüge?
(Zum Gefolge, auf Wallraff deutend.)
Nehmt ihn gefangen!

Magoff (dazwischen tretend).
Rühr ihn Keiner an!

Rolf.
Ihr kennet Eure Pflicht, verbindert nicht,
Daß wir die unsrige erfüllen. — Euch nicht,
Nicht mich, das nicht, was unser ist, betrifft es,
Es ist des Königs Sache, die wir führen.
Den Wallraff, den Verbrecher suchen wir;
Dürft hindern Ihr's?

Magoff (mit Feuer).
Verbrecher ist er nicht!

Marlies.
Es ist umsonst!
(Zum Gefolge).
Was Eures Amts ist, thut!
(Das Gefolge tritt gegen Wallraff.)

Magoff.
Versucht es denn! — Doch eh' ich brech' mein Wort,
Und daß Ihr's wissen mögt, eh' ich sein Haupt,
Das einst an meinem lag in beff'rer Zeit,
Dem Henkerbeil ausliefre — tödt' ich ihn.
(Zückt den Dolch über Wallraff.)

Lucie (aufschreiend).

Er ist verloren!

(Marlies hat in dem Augenblick, als Magoff den Wallraff durchbohren will, den Letzteren ergriffen und dem Gefolge übergeben.)

Marlies.

Bringt ihn schnell hinweg!

(Wallraff wird nach den Bergen geführt.)

Magoff

(seiner nicht mehr mächtig, Rolf an der Brust fassend, zum Gefolge).

Ich morde Euren Hauptmann, wenn Ihr's thut!

Lucie (ihm in den Arm fallend).

Um alle Heil'gen!

Rolf (zu Magoff, gefaßt).

Tödtet mich!

(Zum Gefolge, das von Marlies geführt, mit Wallraff auf der Brücke erscheint.)

Macht fort!

Magoff (von Rolf ablassend).

Führt ihn zum Tod, das aber, was ich sprach,
Will ich besiegeln mit dem eig'nen Blut.
Er stirbt, und ich zugleich!

(Er setzt den Dolch an seine Brust.)

Rolf (erschüttert, schnell zum Gefolge).

Laßt ab von ihm!

Marlies (zum Gefolge).

Hört nicht auf ihn!

Rolf.

Laßt ab! befehl' ich Euch!

Marlies.

Willst Hauptmann Du des Clans sein, und vollführst
So schlecht Dein Amt, sind wir auch allzumal
Entbunden des Gehorsams.

(Zum Gefolge.)

Folgt!

Magoff

(dem sein Sohn den Dolch entwand, stürzt nach kurzem Besinnen, indem er einen Entschluß gefaßt zu haben scheint, in den Hintergrund, zu Marlies und den Soldaten mit festem Ton sprechend).

Zurück!

(Er hat sich durch die Wache gedrängt und führt den Wallraff in den Vorgrund, zu Marlies, der gegen ihn tritt, ruhig und mit Würde.)

Besorgt nichts. Nehmt ihn hin! allein ich trenn'
Mich nicht von ihm. Erfüllen will ich ganz
Des Mannes größte Pflicht: Die Freundestreue.
Doch nicht zu Eurem Laird, zum König selbst
Wert' er gebracht, dort führ' ich seine Sache:
Denn Alter, Krankheit und Gewissenspein
Verhindern ihn, daß er sie selber führe.

Gerecht ist der Monarch, und kein Beweis
Soll unerforscht mir bleiben.

Wallraff.

Laßt mich sterben!
Dort find' ich Rettung, aber was befreit
Mich vom Vergeh'n an Dir?

Magoff.

Die Kraft der Reue,
Und die Verzeihung des Beleidigten,
Gefallener! denn ich vergebe Dir,
Wie ich einst will, daß mir vergeben werde!

(Er umarmt ihn heftig. Die Wachen umringen Beide.)

(Der Vorhang fällt.)

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Gesammelte

dramatische Werke

von

Deinhardstein.

Gesammelte

dramatische Werke

von

J. L. Deinhardstein.

Sechster Band.

Hans Sachs.
Die verschleierte Dame.
Die Gönnerschaften.
Das Bild der Danae.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1853.

Vorwort

zum ſechſten Bande.

Dieſer Band enthält außer den in dem Vorworte zu den früheren Bänden, zur Aufnahme in den ſpäteren, angegebenen Stücken „Hans Sachs“ und „die Gönnerſchaften“ noch die zwei Original-Luſtſpiele „das Bild der Danae“ und „die verſchleierte Dame.“ Sämmtliche Werke ſind Repertoirſtücke der deutſchen Bühne. Die verſchleierte Dame wurde zuerſt auf dem königlichen Theater zu Berlin zur Aufführung gebracht, die anderen wurden es auf dem Hofburgtheater in Wien.

Die Gönnerſchaften ſind den „Cameraderies“ des Scribe nachgebildet und erhielten ſich ſeit ihrem erſten Erſcheinen im Jahre 1838 bis nun fortwährend auf der hierortigen Hofbühne, wo ſie noch in dieſem Jahre mehrmals dargeſtellt wurden.

Hans Sachs erscheint hier in der fünften Ausgabe. In der ersten ist das Stück Ihrer Majestät der Kaiserin von Oesterreich, Caroline Auguste, zugeeignet. Es ist seither so viel über dieses auf 38 Bühnen zu Darstellung gekommene Lustspiel geschrieben, es ist in fünf Sprachen, darunter in die dänische von Oehlenschläger, übersetzt worden, daß ich mich jeder weiteren Besprechung enthalten könnte. Demungeachtet glaube ich Folgendes geneigten Lesern bemerken zu müssen.

Ich kann mich von der Meinung nicht trennen, daß es bei einem für die Bühne bestimmten dramatischen Gedichte (wenn gleich nicht hauptsächlich) doch ganz vorzüglich auf die Wirksamkeit in der Darstellung ankomme. Stücke werden nicht für fünf oder sechs Personen, sondern für das Publikum geschrieben, welches in keiner der gebildeten Städte so kenntnißlos ist, als man es oft gerne ausgeben möchte. Jeder dramatische Dichter wollte so Vielen als möglich gefallen, und verschmäht den Beifall nur, wie der Fuchs die Traube, wenn er ihn nicht erreichen kann. Jene dramatische Wirksamkeit aber ging geradezu verloren, wenn der Verfasser den Sachs öfter, als er that, dichtend einführte.

Ich zog es vor, den Dichter mehr in Handlungen

und Gesinnungen, als in Worten erscheinen zu lassen. — Aus demselben Grunde nahm ich weniger Rücksicht auf die bürgerliche Größe Nürnbergs (ich sage: weniger, denn es liegt vor, daß Rücksicht darauf genommen wurde), als einige Kunstrichter begehrten, weil ich nicht die Größe Nürnbergs, sondern die Eigenheit des Dichters Sachs darstellen wollte, insofern diese mir die Hauptaufgabe lösen half: zu zeigen, wie ein wahrhaft künstlerisches Gemüth selbst unter den ungünstigsten Verhältnissen sich entfalte.

Was übrigens diese gerühmte Größe Nürnbergs angeht, so beruhen die Aeußerungen über sie großen Theils auf falschen Voraussetzungen, und sind eben so unrichtig, als die über die Bedeutenheit der Meistersänger. Mit der bürgerlichen Größe, welcher Nürnberg sich erfreute, hatte ich nichts zu schaffen. Ich habe sie nirgends entstellt. Was die Dichtkunst betrifft, war sie in Nürnberg zu jener Zeit, in welcher das Stück spielt, nicht nur nicht groß, sondern ganz unbedeutend. Die Meistersänger waren steife, förmliche, lächerliche Gesellen, ihre Art, die Kunst zu behandeln, schadete der deutschen Kunst in ihrem Entwicklungsgange, da sie Förmlichkeit und Zwang dort einführen wollte, wo nur ein freies Regen geistiger

Anlage zum Ziele führt. — Sachs verdient unsere Bewunderung weit weniger als Dichter überhaupt, als deshalb, daß er zu einer Zeit, welche Alles that, die Dichtkunst zu verderben, der einzige Dichter war. Die Parodie des Zunftzwanges in der Kunst, welche in vorliegendem Stücke sich findet, hat unbestritten viel zur Theilnahme beigetragen, welche demselben geworden ist. Eben so mußte das Handwerk herausgehoben werden, weil es bei Sachs zum Wesentlichen gehört. Viel von dem, was in dieser Beziehung im Stücke vorkommt, beruht auf historischen Ereignissen.

Deinhardstein.

Hans Sachs.

Dramatisches Gedicht in vier Acten.

Nach seiner ersten Aufführung am 4. October 1827.

Fünfte Auflage.

Goethe's Prolog

zu

Hans Sachs.

Gesprochen auf dem königlichen Hoftheater zu Berlin.

Ein Minnesänger (tritt auf).

Da steh' ich in der Fremde ganz allein,
Wer weis't mich an? wer führt mich ein?
Wer sagt mir, welch ein Geist hier waltet?
Seh' ich mich an, mein Kleid scheint mir veraltet,
Und nirgend hör' ich den gewohnten Klang,
Den alten, frommen, treuen Meistersang.
Doch seh ich hier die weiten, edlen Kreise
Versammelt aufmerksamer, stiller Weise;
Ich höre kaum ein stilles Athemholen,
Und daß ihr da seid, zeigt, ich bin empfohlen.
Auch als ich kam, ward mir auf Straß und Plätzen
Der alte Nam' zu tröstlichem Ergötzen;
So sey es nun, so werde denn vertraut,
Vor neuem Ohr, die alte Stimme laut.

Dem Deutſchen geſchah gar viel zu lieb,
Als man Eintauſendfünfhundert ſchrieb,
Ergab ſich manches zu Nutz und Ehren,
Daß wir daran noch immer zehren.
Und wer es einzeln ſagen wollte,
Gar wenig Dank verdienen ſollte.
Da ſich's dem Vaterland zu Lieb'
Schon tief in Geiſt und Herzen ſchrieb.
Doch weil auf unſern deutſchen Bühnen
Man preiſt ein löbliches Erkühnen
Und man bis auf den neuſten Tag
Noch gern was Altes ſchauen mag,
So führen wir vor Aug' und Ohr
Euch heut einen alten Dichter vor.
Derſelbe war nach ſeiner Art
Mit ſo viel Tugenden gepaart,
Daß er bis auf den heut'gen Tag
Noch für einen Poeten gelten mag,
Wo deren doch unzählig viel
Verderben Einer des Andern Spiel.

Und wie auch noch ſo lange getrennt
Ein Freund den andern wieder erkennt,
Hat auch ein Frommer neuerer Zeit
Sich an des Vorfahren Tugend erfreut,
Und hingeſchrieben mit leichter Hand,
Als ſtünd' es farbig an der Wand,

Und zwar mit Worten so verständig,
Als würde Gemaltes wieder lebendig.

Nun wünscht' ich, daß ihr freundlich wolltet
Das hören, was ihr sehen solltet,
Bis das Gehörte vor Euch steht,
Daß ihr es klar in Gedanken seht.
Drob kam ich her zu Eurem Dienst,
Doch folgt hernach ein neuer Gewinnst,
Ihr nehmet besser dann in Acht,
Was uns der Neue hat gebracht,
Der denn mit Hülfe von uns Allen
Heut Abend hofft Euch zu gefallen."

Prolog.

Als in Italien und Frankreich lang
Der gold'ne Wunderbaum der Poeſie
In voller Blüthe ſtand, trieb ſpärlich nur
Er dürft'ge Reiſer erſt im deutſchen Reich.
Es fehlte zwar an wack'ren Gärtnern nicht,
Von Karl dem Großen und von Ottfried an
Bis auf den Montfort, Trymberg, Eſchimbach,
Den edlen Herrn Ulrich von Lichtenſtein,
Und auf Konrad von Würzburg, welchen man
Der ritterlichen Sänger Letzten nennt. —
Doch kaum geſchah's, daß unter ihrer Hand
Sich Blätter, Blüthen, Früchte ſelbſt gezeigt,
Als eine wild ausbrechende Gewalt
Sie mit der Fauſt zerſchlug, dem Fuß zertrat.
Unwillig kehrt die Muſe ihr Geſicht
Ab von der Zeit, die nun die Kunſt erlebt,
Was, wie prophetiſch Konrad ſang, wenn er,
Die Rauheit der Genoſſen tadelnd, noch
Viel Aergeres befürchtet, ward erfüllt, —
Es floh die Muſe aus dem deutſchen Reich.

Drauf bildete zu Nürnberg der Verein
Der Meistersänger sich, und der beschloß
Die flücht'ge Göttin mit Gewalt zu zwingen,
Den Fuß zurückzusetzen in das Land;
Sangschulen wurden überall errichtet,
Man schrieb Gesetze für das Dichten vor,
Man glättete mit Sorgsamkeit den Reim,
Trieb zunftgemäß die schöne Kunst, und nannte,
Was mühevoll gereimt war, ein Gedicht.
Allein die Muse, die freiwillig nur
Ihr Füllhorn über ihren Liebling leert,
Verspottete der eitlen Thoren Qual,
Und kein Erfolg belohnte ihr Bemüh'n.

Da trat ein Mann in ihrer Mitte auf,
Der hieß Hans Sachs, ein Schuster des Gewerb's,
Zu diesem ließ die Göttin sich herab,
Und sucht' ihn in der stillen Werkstätt' auf
Und weih'te ihn zu ihrem Priester ein;
Und von der Weihe Zauberkraft erfüllt,
Sang er die Weisen, die sie ihm gelehrt;
Und einfach, still, bescheiden, fromm und treu,
Schenkt er sein ganzes Leben ihrem Dienst,
Mit regem Fleiß und freud'ger Sorgsamkeit
Ausübend auch dabei des Bürgers Pflicht.
Bedeutend scheint ein solcher Mann der Kunst!
D'rum tadelt nicht den Sänger, der's versucht,

Den Zuſtand abzuſchildern jener Zeit,
In der er wirkte, zu entwickeln, wie
Sein leichtbewegtes dichteriſch Gemüth
Ermuntert bald, und bald entmuthigt auch,
Im Kampf mit Stolz und Neid und Unverſtand,
Vom Genius der Liebe und von dem
Der Kunſt beſeelt, zuletzt doch obgeſiegt. —
Nicht Euer Auge wendet von dem Mann,
Weil Euch ſein Stand mißfällt; hat ſelber doch
Der große Kaiſer Maximilian,
Der väterliche Schützer jeder Kunſt,
Auch ſein Talent ermuntert und belohnt,
Weil er mit ſicher'm Aug' erkannt, wie dort
In einfach-reiner menſchlicher Natur
Sich wunderbar das Göttliche verklärt!
Verſchmäht auch nicht das ſchmuckloſe Gewand
Und nicht des Scherzes Maske, hinter der,
Wenn Ihr mit Nachſicht und mit Liebe prüft,
Vielleicht Ihr manches Ernſtere gewahrt.
Und ſo empfehlen deutſche Verſe wir,
Die ſchildern, wie ein großer deutſcher Fürſt
Mit Macht und — Weisheit, Milde auch vereint,
Und eines deutſchen Dichters Eigenheit
Dem heiß geliebten deutſchen Vaterlande.

Hans Sachs.

Dramatisches Gedicht.

Perſonen.

Kaiſer Maximilian der Erſte.
Meiſter Steffen, Goldſchmidt in Nürnberg.
Kunigunde, ſeine Tochter.
Hans Sachs, Schuſter und Meiſterſänger.
Coban Runge, Rathsherr in Augsburg.
Erſter, Zweiter } Kämmerling des Kaiſers.
Erſter, Zweiter } Meiſterſänger.
Meiſter Jakob, der Bäcker. } Bürger
Meiſter Martin, der Krämer. } von
Meiſter Niklas, der Schloſſer. } Nürnberg.
Gefolge des Kaiſers, Stadtſoldaten, Meiſterſänger, Merker, Schwertmeiſter, Volk von Nürnberg beiderlei Geſchlechts.

(Die Handlung begiebt ſich in Nürnberg um das Jahr 1517.)

Erſter Act.

Dem Zuſchauer rechts ſteht Sachſens Haus mit einem daran ſtoßenden Gärtchen.

Erſte Scene.

Sachs (in Feſttagskleidern, ſitzt, das Haupt auf die Hand geſtützt, unter einem großen Blüthenbaume, vor ihm ſteht ein Tiſch mit Schreibgeräthe).

Komm' doch zur Ruh', bewegt Gemüth!
Du mußt dies Treiben unterlaſſen,
Wenn's gar zu heftig in Dir glüht,
Kann ich's ja nicht in Worte faſſen. —
Undenkbar faſt erſcheint es mir,
Wie And're oft ſo ruhig dichten; —
Die volle Bruſt zerſprengt mir's ſchier,
Muß ich den Sinn auf Höh'res richten. —
Die Nacht mit ihrem Sternenzelt,
Der Tag mit ſeinen Blüthenzweigen,

Die ganze lieberfüllte Welt
Schau' ich ſich mir entgegen neigen.
Ich ſeh' vor mir gar ſonderbar
Die Menſchen durch einander treiben
Und von der heißbewegten Schaar
Will Keiner mir dahinten bleiben.
Mythologie und Fabula,
Mit ihrem wunderſamen Weben,
Und was in alter Zeit geſchah,
Das Alles rief ich gern in's Leben;
Doch ſelten nur will mir's gelingen,
Es, wie ich's dacht', in's Wort zu bringen.

(Nach einer Pauſe.)

Hat freilich man die Woche lang
Gequält ſich mit des Handwerks Plage,
Wird man nicht leicht des Herzens Drang
Auf Ein Mal los am Feiertage,
Und ſonſt ſoll mich um keinen Preis
Ein Tag je von der Arbeit trennen.
Gott hat geſegnet meinen Fleiß,
Das muß ich dankbar anerkennen.
Ich zog ein unabhängig Loos
Mit meiner eignen Hand mir groß,
Dem, wie man ſagt, zum Glück der Welt
Nichts als allein die Hausfrau fehlt.

(Mit ſteigender Wärme.)

Ja! nichts als ſie — nur ſie allein,

Fehlt mir zum vollen Glück hienieden;
Wird einmal Kunigunde mein,
Dann ruf' ich froh: ich bin zufrieden!
Ein reines Herz, ein treues Weib,
Ein ruhig Loos, gesunder Leib,
Und nebenbei was von Verstand,
Ist da nicht alles Andre Tand?! —
Doch ohne Weib — fort, fort Papier!

(Legt das Schreibgeräth zur Seite und steht auf.)

Hilf du mir später Träume weben,
Jetzt zieht das Herz mich hin zu ihr,
Dort wartet mein ein schöner Leben,
Wer recht geliebt, verkennt es nie:
Lieb' ist die höchste Poesie.

(Er eilt fort Es tritt ihm entgegen.)

Zweite Scene.

Zweiter Meistersänger
(mit einem Manuscript, welches er Sachsen übergiebt).

Zweiter Meistersänger.

Da bring ich, Meister, das Gedicht Euch wieder,
„Der Göttinnen neun Gaben", welches Ihr
Mir nach der letzten Kunstversammlung gabt —
Um drüber meine Meinung Euch zu sagen.

Sachs (etwas ängſtlich).

Ich dank' Euch — nun was meint Ihr?

Zweiter Meiſterſänger.

Ja! — ich — meine —

Sachs.

Sprecht g'rad heraus, was haltet Ihr davon?

Zweiter Meiſterſänger.

Ja, wenn ich, wie ich denke, reden ſoll —

Sachs.

Das bitt' ich Euch.

Zweiter Meiſterſänger.

Doch müßt Ihr mir verſprechen,
Daß Ihr es mir nicht übel nehmen wollt.

Sachs.

Ich gab Euch das Gedicht, weil ich in Euch
Vertrauen ſetzte, daß die Wahrheit Ihr
Mir ſagen könnt und wollt, — wie kann ich Euch
Es übel deuten, wenn Ihr ſie mir ſagt?

Zweiter Meiſterſänger (nach einigem Zögern).

So ſag' ich Euch, — das Ding gefällt mir nicht.

Sachs (ſichtlich betroffen).

Nicht? — In der That, Ihr reißt mit Einem Wort
Mir eine ſchön genährte Hoffnung nieder,
Auf dieß Gedicht gerade hielt ich viel.

Zweiter Meiſterſänger (beſtimmt).

Es taugt nichts!

Sachs (nach einer Pause).

Und — vergebt — als Zweifel nicht —
Nur zur Belehrung — möcht' ich fragen Euch,
Worin ich eigentlich gefehlt — weshalb —
Wie Ihr Euch ausdrückt — mein Gedicht nichts taugt?

Zweiter Meistersänger (etwas verlegen).

Ja, seht — zuerst — habt Ihr die Form verletzt;
Die Sylben nicht gehörig abgezählt,
Den Reim nicht immer recht und rein gebraucht,
Mit einem Wort, Ihr habt die Form verletzt.

Sachs.

Wenn's nur die Form ist, — dann vergebt mir, Freund,
Ging Euer Ausspruch doch etwas zu weit;
Die Form ist viel, allein die Hauptsach', mein' ich,
Ist doch der Geist, der in der Form erscheint.

Zweiter Meistersänger.

Ihr meint beständig, was nicht And're meinen! —
Dann neckt Ihr im Gedichte Jung und Alt,
Macht jene Thorheit, diese Schwäche kund,
Das muß Euch Feinde machen; hundert Mal
Hab' ich Euch's schon gesagt, doch laßt Ihr's nicht.

Sachs.

Seht, lieber Herr, das liegt in meiner Art.
Ein Jeder weiß, ich geh' meist g'rade zu,
Und nenne gern die Kinder, wie sie heißen.
Ich kann nicht anders sein, die Menschen lieb' ich
So wahr und warm, daß Keiner mehr sie liebt;

Doch wenn ich ſehn muß, wie von Thorheit und
Von Narrheit durch und durch erfüllt, ſie oft
Des Lebens ſchönes Glück ſich ſelbſt und Andern
Muthwillig ſtören, ja dann, lieber Herr!
Ergreift mir's plötzlich Bruſt und Kopf und Herz
So heiß, ſo wunderſam, daß ich nicht ruh'n kann,
Bis ich auf dem Papier es ausgeſtrömt. —

Zweiter Meiſterſänger.

Dann lobt Ihr im Gedicht Euch ſelbſt zu viel.
Neun Göttinnen laßt Ihr Euch Gaben bringen,
Vollkommnen Willen, Liebe an der Kunſt,
Geſchicklichkeit, Fleiß, Schärfe der Vernunft,
Erkenntniß, Weisheit, Lieblichkeit des Styls —
Kurz, was ſich denken läßt; der Stolz, Freund Sachs,
Regt, leicht begreiflich, Neid und Feindſchaft auf.

Sachs (mit ſteigender Wärme).

Ach lieber Herr, das war nicht ſo gemeint.
Hab' ich auch viele Fehler, weiß ich doch,
Daß nimmer Stolz in ihrer Reihe ſteht.
Worauf ſollt' ich denn ſtolz ſein? Glaubt' ich auch,
Ich hätt' etwas Talent, war's denn mein Werk,
Daß ich's bekam? — Nein, Meiſter, nicht aus Stolz,
Mir zur Belehrung ſchrieb ich dieß Gedicht,
Daß es mir in's Gedächtniß rufen ſoll,
Wie viel der Dichter braucht, und daß daran,
Wie viel mir fehlet, ich erkennen mag.

Daß Viele gram mir sind, ich weiß es wohl,
Und manche Stunde hat mir's schon vergällt;
Doch sind sie's darum, weil sie stolz mich glauben,
Hoff' ich sie bald mir zu versöhnen — ich
Und stolz, (mit gutmüthigem Lächeln)
Der Sachs? Sagt selbst — ist's nicht zum Lachen?

Dritte Scene.

Vorige. Erster Meistersänger.

Erster Meistersänger (wie er Sachs erblickt, bei Seite).
Ist der auch wieder da, der?

Sachs (ihm die Hand reichend).
Gott zum Gruß.

Erster Meistersänger.
Ich dank Euch! (Zum zweiten Meistersänger gewendet.)
Wißt Ihr schon, daß heut um Elf
Versammlung ist? Es werden, wie man sagt,
Die Privilegien verlesen, die
Gesandt uns Kaiser Maximilianus.

Sachs.
Der gnäd'ge Kaiser! segn' ihn Gott dafür!

Vierte Scene.

Vorige. Die Bürger Jakob und Martin.

Jakob
(dem ersten Meistersänger die Hand reichend).

Freundlichen Morgengruß, Herr!

Erster Meistersänger.

Gratias.

Martin.

Wir haben schon vernommen, daß ein Herold
Von Kaisers Majestät gesandt, Euch gestern
Ein gnädig Schreiben überbracht, das viele
Kostbare Privilegien Euch giebt.

Sachs.

Der Kaiser
Denkt gnädig uns'res Strebens für die Kunst,
Die sehr er schätzt.

Zweiter Meistersänger.

Es haben auch zugleich
Die Schwertmeister Gerechtsamen erhalten,
Weil ihrer ritterlichen Uebung hold der Fürst.

Martin
(zum zweiten Meistersänger, sich auffallend von Sachs abwendend).

Ach hätte doch der sel'ge Bürgermeister
Das noch erlebt! der theilte Eure Freude.
Ihr wißt, wie sehr er Euch ergeben war,

Vielwerthe Herr'n, und Eurer ſchönen Kunſt,
Die uns mit Reim und mit Geſang erfreut.
Daß er grad' ſterben mußte an dem Tag,
Der Euch ſo viele Gnade ſchenkt und Luſt.

Sachs.

Es war ein wack'rer Mann, den ſchwerlich Einer
An gutem Willen überbieten wird.
Ich bin begierig, wenn's zum Wählen kommt,
Wen man ernennen wird für ſeine Stelle.

Jakob (mit Hohn).

Wohl ohne Zweifel Euch!

Sachs.

Mein guter Meiſter,
Ich geize wenig nach der Ehre; glaubt mir,
Wenn mir der Rath die Stelle übertrüg',
Ich nähm' ſie nicht! — Was ich nicht leiſten kann,
Davon halt ich mich fern.

Jakob.

Nicht leiſten Ihr?
Ihr könnt ja Alles leiſten, Schuſter ſeid Ihr
Und machet Verſe, ſingt, führt auch das Schwert, —
(auf die Meiſterſänger zeigend)
Gehört zu dieſer ehrbaren Verſammlung,
In die Ihr Euch gedrängt habt.

Sachs (eine Aufwallung niederkämpfend).

Scheint es doch,
Daß Ihr beſtändig einen Anlaß ſucht

Mir weh' zu thun. — Gedrängt — das liegt am Tag —
Gedrängt hab' ich mich nicht in die Versammlung.
Jedwedem Mann von uns'rer Stadt steht frei
Den Proben sich zu unterwerfen, die
Voraus geh'n, eh' man Meistersänger wird.
Beweist, daß Ihr der Reimkunst fähig seid,
Daß Ihr der Silben Zahl, Gewicht und Art
Versteht und zu verwenden wißt, daß Ihr
Den Merkern, die die Fehler Euch bezeichnen,
Nicht viel zu thun gebt, und was sonst noch noth;
So könnt Ihr Meistersänger sein, gleich mir.
Im Uebrigen laßt meines Weg's mich geh'n;

(Gutmüthig.)

Vergönnt mir die Erholung, so die Kunst
Nach mancher sauern Arbeit mir gewährt,
Ich greif' Euch ja in's Handwerk nicht damit,
Und wenn mir's gut geht, geht's Euch d'rum nicht schlecht.

(Geht ab.)

Fünfte Scene.

Vorige ohne Sachs.

Jakob (ihm nachsehend).

Dich treff ich doch noch, daß Du an mich denkst.

Martin.

Der Mensch ist mir fatal, wie Keiner mehr.

Will ein Gelehrter sein — ein Schuster! — 's ist
Um toll zu werden.

Zweiter Meistersänger.

Wißt Ihr, daß man sich
Erzählt, daß wir die Privilegien
Meist ihm verdanken, weil, was er gedichtet,
Gnade gefunden vor des Kaisers Augen?

Jakob.

Das ist unmöglich!

Zweiter Meistersänger.

Man sagt's allenthalben.

Martin.

Ich bitt' Euch, werthe Herrn, um Himmelswillen,
Verschweigt's nur ja vor ihm!

Zweiter Meistersänger.

Ei, das versteht sich,
Wenn er's nur nicht wo anders her erfährt.

Jakob.

Das glaub' ich kaum, denn unter uns gesagt,
Er ist fast Jeglichem ein Dorn im Aug',
Der Meister Superklug.

Zweiter Meistersänger.

Er hat Talent,
Das ist wohl wahr — allein —

Erster Meistersänger.

Talent! — Talent! —
Wir brauchen kein Talent, Tabulaturam

Soll er befolgen, die Aequivoca,
Die Relativa und die blinden Worte
Soll er vermeiden, keine Milben brauchen,
Glatt ſingen ſoll er, das begehren wir,
Nicht aber dabei zucken, wie er's thut,
Das macht den Dichter und nicht das Talent.
Talent kann Jeder haben, aber nicht
Das rechte Ohr und jene Sorgſamkeit,
Die uns die Fehler klug vermeiden laſſen,
Und die ſprech' ich ihm ab; er iſt noch nicht
Geſetzt genug, ihm macht die Phantaſei
Zu vielen Schaden noch.

Jakob
(der erſtaunt zugehört hat, zu Martin).
Das iſt ein Mann
Von anderm Schrote, als der Meiſter Sachs,
Wenn man den reden hört, da lernt man was.

Martin.
Geſiel's Euch nicht auf einen Augenblick
Zu mir in's Haus zu treten; geſtern hab' ich
Ein neu Stückfaß gekauft, ein echt Getränk,
Dabei läßt manch' ein gutes Wort ſich reden.

Erſter Meiſterſänger.
Da Ihr's erlaubt, ſo nehmen wir es an,
Wenn Bacchus ruft, muß wohl poeta folgen.

(Alle ab.)

Sechste Scene.

(Garten bei Steffens Hause.)

Kunigunde (tritt rasch aus der Scene und sieht unruhig umher).

Schon Acht, und er ist noch nicht da; wo er
Nur bleiben mag! ich bin im Grund beseh'n
Doch ein recht armes Ding; den Runge nehm' ich
Nun durchaus nicht — eh' sterb' ich, und wenn ich
Den Sachs nicht haben kann, so sterb' ich auch.
Es ist entsetzlich! — wär' er nur kein Schuster —
Dieß, fürcht' ich, ist bei meines Vaters Stolz
Das Aergste wohl, woran er Anstoß nimmt.
Der Sachs ist aber auch so eigensinnig,
Und giebt das Handwerk, das er doch nicht braucht,
Durchaus nicht auf; als wär' es ein Vergnügen
Mit Pech und Draht und Leder umzugeh'n; —
Es ist gewiß, ich bin recht schlimm daran.

Siebente Scene.

Kunigunde. Sachs.

Kunigunde.

Kommst Du einmal?

Sachs.

Verzeihe mir,
Hätt' ich dem Herzen folgen können,
Schnell wie das Licht trug's mich zu Dir.
Allein so manche Dinge trennen
Den Mann gar oft von seinem Glück —
Mich hielt heut ein Besuch zurück.

Kunigunde.

Den Vorwand, das ist lang bekannt,
Den habt ihr Männer stets zur Hand.
Du hättest den Besuch wohl fein
Abkürzen können, fiel Dir ein,
Daß uns nur eine kurze Frist,
Und selten nur gegeben ist,
Die unser Glück dem Aug' der Welt
Im Garten hier verborgen hält.
Du freilich hast ein leichtes Spiel,
Kannst in der Welt herum Dich treiben;
Allein mein tobendes Gefühl
Muß in der Brust verschlossen bleiben.
Der Vater spricht drei Tage schon
Von nichts als meinen Ehstandsfreuden
Mit Cobàn, und nicht ein Ton,
Ja nicht ein Blick darf mir entgleiten,
Der ihm verräth, daß, wenn ich nur
Der Ankunft des Verhaßten denke,

Zur Stelle ich die kleinſte Spur
Von jeder Luſt in's Grab verſenke.

Sachs.

Laß tauſend Rathsherrn kommen, nie
Soll Einer Dich davon erſtreben;
(ſie umſchlingend)
Dieß Herz bleibt mein — wüßt' ich nur, wie
Ich mir ſein liebeglühend Leben
Verſichern kann! — So manche Nacht
Hab' ich d'ran denkend durchgewacht;
Und wenn ich in den Büchern las,
Und wenn ich bei der Arbeit ſaß,
Hat immerdar Dein liebes Bild
Mein ganzes inn'res Sein erfüllt,
Und mich, der ſonſt nicht g'rade leicht
Aus den gewohnten Bahnen weicht,
Mit ſüßem Schmeichelwort bethört,
Und in der Arbeit oft geſtört.

Kunigunde.

Das war ſchon recht, das lob' ich mir!
Ruf' nur das Bild recht oft zu Dir,
Daß über Dein Geſchäft ergrimmt
Die Zang' es aus der Hand Dir nimmt
Und zu Dir ſpricht: „Hör' auf mein Wort,
Du ſollſt nicht ſolcher Arbeit pflegen!
Was quälſt Du Dich in Einem fort?
Du konnteſt lang ſie niederlegen."

Sachs.

Und nicht mehr Schuſter ſein — nicht wahr?
Laß doch ein Mal die Schwäche, Mädchen!
Du biſt ſo gut, Dein Sinn iſt klar,
Nur hält Dich Eitelkeit am Fädchen.
(Mit Laune.)
Wär nicht mein Stand, der Dir mißfällt,
Ging Jeder barfüß durch die Welt.
Macht er auch etwas rauh die Hand,
Du liebſt ja mich, nicht meinen Stand —
Liebſt, wie ich weiß, mich echt und treu,
Iſt da der Stand nicht einerlei?

Kunigunde.

Ei Gott bewahr! der Stand iſt viel,
Uns vollends bringt nur er zum Ziel.
Du kennſt den Vater, er iſt gut,
Doch ſtolz dabei, ein Grafenblut
Wallt ſtolzer nicht; wer es will wagen,
Zu mir die Augen aufzuſchlagen,
Muß, ſoll der Vater Gehör ihm leih'n,
Vor Allem guten Standes ſein.
Ich ſelber muß Dir frei geſteh'n,
Ich würd' es gar zu gerne ſeh'n,
Wär'ſt Du was Recht's.

Sachs.

Wer iſt was Recht's?

Kunigunde (etwas verlegen).

Je nun, — wer fürnehmen Geſchlecht's —
Und — noch etwas —

Sachs.

Nun ſolch ein Mann
Iſt ja der Rathsherr Coban.

Kunigunde.

Ach! der — Du wirſt mich ſchon verſteh'n,
Ich muß den Mann auch gerne ſeh'n;
Ganz kurz, der Mann biſt Du allein,
Nur möcht, wenn Du Dich einmal —
Nun ſchau nur nicht ſo finſter drein,
Nicht um mein Wünſchen zu erfüllen,
Es wär' nur um des Vaters willen —
Losſagteſt von des Handwerk's Qual.

Sachs (aufwallend bis zu einiger Heftigkeit).

Daraus wird nichts, das thu' ich nicht.
Arbeiten iſt des Lebens Pflicht.
Der gute Stand, der mich ernährt,
Der iſt auch meiner Achtung werth.
Wer redlich und mit ganzer Kraft
Im kleinen Kreiſe Nutzen ſchafft,
Steht zehnmal höher als ein Mann,
Der nichts im Großen wirken kann.
Bin ich dem Vater ſo nicht recht,
So thut mir's leid um ſeinetwillen,

Den Wunsch kann ich ihm nicht erfüllen,
Den ich erkennen muß als schlecht.

Kunigunde.

Sei doch nicht gleich so wunderlich,
Es war nur eine Meinung eben.
Du willst nicht — gut — so muß es sich
Auf eine and're Weise geben.
Nur mußt Du bei dem Vater Dich
Auf jeden Fall dahin erklären,
Daß Beide wir verloren wären,
Gäb' er nicht Dir zum Weibe mich.
Besonders mache viel Geschrei
Von Deiner Meistersängerei;
Berühr Dein Geld auch nebenbei;
Wenn er nur wankt, helf' allgemach
Dem Uebrigen dann ich schon nach.
Doch laß den Zorn mir künftig ruh'n,
(ihn am Arme fassend)
Du darfst mir das nicht wieder thun.

Sachs.

Du weißt, wie mir's zu gehen pflegt,
Wenn Widerliches mir geschieht;
Und viel davon hat mein Gemüth
Zur Heftigkeit heut' aufgeregt.
(Er reicht ihr die Hand.)
Sei wieder gut!

Kunigunde (die Hand ergreifend).

Siehſt Du, daß ich
Der Klüg're bin? Du kennſt auch mich,
Leicht reizbar ſind wir alle Zwei,
Was käm' zuletzt heraus dabei?

Sachs (in die Scene ſehend).

Kommt nicht der Vater dort?

Kunigunde.

Er iſt's!
Schnell fort von hier.

Sachs.

Zum letzten Mal
Ertrag' ich ſolchen Scheidens Qual.
Gleich morgen will ich ſonder Bangen
Zum Weibe Dich von ihm verlangen,
Denn dieſer Ungewißheit Drängen,
Es würde mir das Herz zerſprengen.
Bereit' indeß ihn darauf vor,
Und leiht er Dir ein günſtig Ohr,
Verkünde mir es durch ein Zeichen,
Ich will um's Haus herum mich ſchleichen.

(Ab.)

Achte Scene.

Kunigunde.

's iſt doch ein gar zu treues Blut,
So wahr, ſo liebevoll, ſo gut!
Dieß nur kann ich an ihm nicht leiden,
Er iſt mir manchmal zu beſcheiden;
Zuletzt bring' ich ihn doch dahin,
Sein plumpes Handwerk aufzugeben.
Es iſt beſeh'n mit ruh'gem Sinn
Nicht ſchlechter als ein and'res eben;
Allein, demungeachtet ſtellt
Es ſehr in Hintergrund die Welt.
Für ihn nun taugt es vollends nicht; —
Sein edler Wuchs, ſein ſchön Geſicht,
Die feine Art ſich auszudrücken,
Die Feuergluth in ſeinen Blicken,
Die Lieblichkeit in ſeinem Lied,
Die alle Herzen an ſich zieht,
All dieß paßt nicht zur Ahle — nein!
Er darf nicht länger Schuſter ſein.

Neunte Scene.

Kunigunde. Steffen.

Steffen.

Wo steckst Du denn? Ich suchte Dich
Im ganzen Haus.

Kunigunde (mit verstellter Verwunderung).

Ihr suchtet mich?

Steffen.

Seit einer Stund'! Wär heut kein Tag,
An dem ich mich nicht ärgern mag,
Mein Ton sollt' wohl ein and'rer sein; —
Doch heute will ich Dir's verzeih'n,
Weil Dein Geburtstag ist.

Kunigunde (einen Gedanken ergreifend).

Sieh da!
Drauf hätt' ich rein vergessen —
(Nach einer Pause.)
ja —
Weil Ihr mich selbst erinnert habt,
Besteh' ich auch auf meinem Rechte,
Was Ihr mir einmal eingeräumt,
Daß an dem Tag geschehen muß,
Was ich begehre. — Dieser Brauch
Ist schon verjährt!

Steffen.

Gilt heute auch;
Ich habe schon daran gedacht,
Und ein Geschenk Dir mitgebracht —
Das —

Kunigunde (ihm in's Wort fallend).

Ja, allein —

Steffen (ohne d'rauf zu achten).

's ist Dir bekannt,
Ich komme nie mit leerer Hand,
D'rum —

Kunigunde.

Hört! —

Steffen (mit erhöhter Stimme).

Was Dich am meisten freut,
Es ist zu Deinem Dienst bereit,
Was —

Kunigunde (die immer zu Wort zu kommen sucht).

Vater —

Steffen (noch lauter als zuvor).

Was —

Kunigunde.

So hört doch!

Steffen (noch lauter als zuvor).

Still! —

(Kunigunde springt erschrocken zurück.)

Was glaubst Du, daß es sei?

Kunigunde (weinerlich).

Ich will

Nichts haben.

Steffen (lächelnd).

Wirklich? — Wetten wir,

Du wünschest, was ich bringe, Dir.

(Auf's Gebüsch zeigend.)

Dort steckt's —

Kunigunde (verwundert).

Dort?

Steffen.

Gelt! da schaust Du drein!

Nun rath' einmal, was es mag sein?! —

's ist was Apartes!

Kunigunde (nachdenkend).

Groß?

Steffen.

Nicht klein.

Kunigunde.

Braun?

Steffen.

Manchmal.

Kunigunde.

Komisch?

Steffen.

Ja! zuweil.

Kunigunde (laut).

Es ist ein Thier!

Steffen (lachend).

Auch das zum Theil.

Kunigunde (in die Hände klatſchend).

Ich hab's — hab' ich's doch gleich gedacht,
Der Aff' iſt's, den Ihr mir verſpracht!

Runge

(ſteckt den Kopf aus dem Gebüſche, mit ſüßlicher Stimme, ſie gleichſam zurechtweiſend).

Ich bin's.

Kunigunde

(ſtarrt nach dem Gebüſche hin, und fährt dann erſchrocken zurück)

Daß Gott mich ſchützen mag!
Ihr ſeid's — dieß iſt mein letzter Tag.

(Läuft ab).

Zehnte Scene.

Steffen. Runge

(tritt vor. Er iſt geckenhaft gekleidet in brauner Farbe).

Runge

(indem er Kunigunden erſtaunt nachſieht).

Mich ſeh'nd erhebt ſie ein Geſchrei
Und läuft davon — curios — ei — ei!
Das ſind nicht angenehme Zeichen.

Steffen.

Nehmt das nicht ſo genau, bald weichen
Die Grillen, iſt ſie Euer Weib;

Mir ſcheint, ihr dient's zum Zeitvertreib,
Ein wenig ängſtlich Euch zu machen,
Um hinterdrein Euch auszulachen.

Runge.

Ich muß Euch doch geſtehen, Freund,
Daß mir das Ding bedenklich ſcheint.
(Geheimnißvoll.)
Grad' als ich eintrat in das Haus,
Schlich durch die Hinterthür heraus
Ein Mann, der darnach ausgeſeh'n,
Als liebt' er krummen Weg zu geh'n.
Ich bin ein großer Menſchenkenner,
Beſonders in Betracht der Männer,
Und jener Menſch, er fiel mir auf,
Das iſt genug.

Steffen (beleidigt).

Ich wette d'rauf,
Ihr irrt; als Vater müßt' ich ja
Doch wiſſen, was im Haus geſchah,
Wer kommen und wer gehen mag.
Doch ſag' ich Euch, den ganzen Tag
War Niemand hier.

Runge.

Man muß geſteh'n,
Daß viele Dinge jetzt geſcheh'n,
Die völlig unerklärbar ſcheinen.
Wer ſollt' es nur zum Beiſpiel meinen,

Daß Nürnberg einen Mann umſchließt
Der Schuſter und auch Dichter iſt?

Steffen.

Ihr meint den Sachs? —

Runge.

Ganz recht, man weiſ't
In Augsburg von ihm Verſe vor,
Die, wie es hin und wieder heißt,
Nicht ſchlecht ſind; überdenk' ich's reiflich,
So ſcheint mir's völlig unbegreiflich —
Poet und Schuſter!

Steffen.

Ei, warum?
Er iſt ja auch ein Menſch!

Runge (bei Seite).

Wie dumm!

(Zu Steffen.)

Freund Steffen, Ihr verſteht das nicht.
Mich ärgert's, daß ein ſolcher Wicht
Mir, einem Mann, der weit und breit
Verehrt ob der Gelehrſamkeit,
Dem nichts zum Meiſterdichter fehlt,
Mit frecher Miene gleich ſich ſtellt.

Steffen.

Ihr nehmt das Ding zu ernſthaft auch.
Denkt nur, daß, was er ſonſt auch treibt,
Er doch dabei ein Schuſter bleibt;

Und nehmt auch Rückſicht auf den Brauch
In unſ'rer Stadt. Seit manchem Jahr
Hat hier in Nürnberg eine Schaar
Von braven Bürgern ſich verbunden
Zur Reimkunſt in den Mußeſtunden; —
Sangſchulen haben ſie errichtet,
Wo förmlich man das Ding betreibt,
Wo man in Verſen ſpricht und ſchreibt,
Und zuletzt abſingt, was man dichtet.
Es geht dabei gar ernſthaft her;
Da giebt es Schüler, Meiſter, Wähler,
Ja, eigne Merker für die Fehler,
Mit einem Wort, das Ding iſt ſchwer; —
Es wird ja, weil man glaubt, es nützt,
Sogar vom Kaiſer unterſtützt. —
Zu dem Verein gehört nun auch
Der Schuſter Sachs.

Kunge.

Ich muß geſteh'n,
Ein Mal möcht' ich den Kerl doch ſeh'n.
(Lächelnd.)
Ich ſtell' ihn mir poſſierlich vor!
Giebt ihm mein Witz Eins hinter's Ohr,
So iſt er weg — ein Blick dazu —
Und vor dem Knecht hat Nürnberg Ruh!

Steffen (in die Scene blickend, wie für ſich).
Wer geht denn dort?

Runge (ſchnell und heimlich).

Halt! Das iſt der,
Von dem ich Euch erzählte.

Steffen.

Wer?

Runge.

Derſelbe, den ich fortgeh'n ſah.

Steffen.

Was er nur ſuchen mag?

Runge.

Seht da!
Wie im Gebüſch er ſich verſteckt!
Er will nicht, daß man ihn entdeckt.

Steffen.

Das iſt doch ſeltſam!

Runge.

Laßt nur mich
Es unterſuchen; ſicherlich
Gelingt mir's, kennen ihn zu lernen.
Vor Allem müßt Ihr Euch entfernen,
Damit er ungeſeh'n ſich meint.
Ich bleibe hier verſteckt — mir ſcheint,
Ihn ruft ein zärtlich Stelldichein
Mit Eurer Tochter ...

Steffen.

Kinderei'n!
Laßt doch die Eiferſucht in Ruh,

Ein Stelldichein geb' ich nicht zu,
Auch hat Euch Kunigunde lieb.
(Wichtig.)
Ich glaub', der Mensch dort ist ein Dieb. (Ab.)

Eilfte Scene.

Runge.

Dem guten Mann fehlt's an Verstand, —
Ein Dieb? der schmucke junge Fant?
Der sucht wohl anderen Gewinn!
(In die Scene blickend.)
Er kommt, ich will zurück mich zieh'n.
(Es geschieht.)
Er macht ein Zeichen, seht — wie fein!
Da kommt auch Kundchen hinterdrein —
Nun Steffen, habt Ihr jetzt genug?
Mein Gott! mir ist kein Mensch zu klug!
(Er tritt in's Gebüsch).

Zwölfte Scene.

Sachs, gleich hinter ihm Kunigunde.

Kunigunde (eilig).

Der Runge ist schon da.

Sachs.

Ich weiß.
Mich überlief es siedend heiß,
Als ich den Menschen kommen sah.

Kunigunde.

Du siehst jetzt, die Gefahr ist nah,
Du mußt sogleich zum Vater geh'n,
Dich ihm entdecken.

Sachs (seufzend).

's soll geschehn.
Du magst mich zu ihm führen.

Kunigunde.

Muth!
Gott lenkt am Schluß doch Alles gut,
Gilt's unser ganzes Glück doch! ei!
Wie kannst Du seufzen nur dabei? —

Sachs.

Hab' ich geseufzt? Ich wußt' es nicht,
Des Menschen widriges Gesicht,
Sein geckenhaft Betragen hat
Mich so verwirrt —

Kunigunde.

Ja in der That!
Dazu ist Eoban gemacht.
Ich hab' ihn schrecklich mir gedacht,
Doch als ich heute ihn geseh'n,

Glaubt' ich, ich müßte gleich vergeh'n.
Er iſt ein Narr vom Schuh zum Hut.

Runge

(der während der Rede manchmal den Kopf aus dem Gebüſche ſteckend zuhorchte, für ſich).

Das iſt doch eine Schreckensbrut!

Kunigunde (heimlich und ſchnell).

Komm um halb ſechs zum Brunnen hin,
Ich will den Runge ſchon geſchickt entfernen,
Und meinen Vater auf Dich vorbereiten.
Wink' ich am Fenſter Dir, ſo komm herauf,
Und wirb mit feſtem Muth um mich.
Sag' meinem Vater, trennt er uns, ſo droht
Dem einz'gen Kinde ſich'rer Tod.
Du ſiehſt, daß uns kein Mittel bleibt
Als dieß, wozu die Noth uns treibt,
Vielleicht wird er zur Huld erweicht,
Wenn er mit Runge Dich vergleicht.

Sachs.

Ich will es thun — Dein Herz verleiht
Den Glauben mir an Sicherheit,
An ihm allein nur halt' ich feſt,
Wenn mich mein Unſtern ſinken läßt.
Nur denke, wie ſich's auch enthüllt,
Es war Dein Wunſch, den ich erfüllt.

(Sie wollen fort, Runge tritt ihnen entgegen.)

Dreizehnte Scene.

Vorige. Runge.

Runge.

Halt mit Vergunſt! — Ihr lieben Leute,
Erlaubt mir, daß ich Euch begleite.

Kunigunde (erſchrocken).

Hilf Gott! Er hörte Alles!

Runge (höhniſch lächelnd).

Ja,
Das iſt geſcheh'n, ich hört' und ſah,
Was immer nur ſich hier begeben.

Sachs (zu Kunigunde).

Das iſt nun nicht zu ändern eben,
Er weiß es, was wir von ihm denken.
(Spricht ſo, daß Runge es hören kann.)
Doch, hoff' ich, wird's den Herrn nicht kränken,
Wenn er bedenkt, was allbekannt,
Verliebtes Volk hat nicht Verſtand,
Das ſchwatzt oft ohne Unterlaß,
Und findet nie das rechte Maß.
D'rum
(Gegen Runge gewendet.)
ſchneidet, Herr, kein trüb' Geſicht,
Ihr wißt, das Mädchen liebt Euch nicht;
Thut Ihr ein Gleiches, laßt ſie mir,
Dem ſie ſein Alles, nehmt dafür

Den Dank zwei froher Herzen an,
Durch Euch beglückt, Herr Coban.

Runge.

Ob sie mich liebt, ob nicht, mein Freund,
Ist was, das mir entbehrlich scheint;
Auch ist ihr keine Wahl geblieben,
Der Vater will, sie muß mich lieben.

Kunigunde.

Das wollen wir doch sehn!

Sachs (zu Runge).

Ei Herr!
Was Ihr da sagtet, glaubt' ich schwer,
Hätt' ich's nicht selbst gehört. Ihr wollt
Das Mädchen zwingen?

Runge.

Ja!

Sachs.

Das sollt
Ihr bleiben lassen, mein' ich.

Runge (stolz).

Ihr
Habt weiter nichts zu schaffen hier,
Als den Platz in so kurzer Frist
Zu räumen, als Euch's möglich ist;
Und bringt Euch nicht die Mahnung fort,
So geb' ich Nachdruck meinem Wort.
(Zieht den Degen.)

Sachs.

Denkt, was Ihr thut — Ihr weis't mich 'naus,
Und seid doch nicht der Herr vom Haus.

Runge.

Geht gleich,
(Auf seinen Degen zeigend.)
sonst hilft Euch der dazu.

Sachs (lächelnd).

Laßt Euer Spielzeug doch in Ruh,
Mich schreckt Ihr nicht damit.

Runge (auf ihn eindringend).

Geht gleich!

Sachs (aufwallend, geht auf Runge zu).

Wie? Ihr macht Ernst? Jetzt rath' ich Euch,
Steckt ein das Ding —
(Runge tritt betroffen zurück.)
im Augenblick,
Sonst steh ich Euch für nichts.

Runge
(schnell den Degen einsteckend, für sich)

Zum Glück
Bin ich der Klügere.

Sachs.

Glaubt Ihr,
Weil ich kein Prahler, kann man mir
Nach Willkür eine Nase dreh'n?
Den Spaß laßt künftig Euch vergeh'n.

Wenn Ihr mich toll macht, jag' ich Euch
Mit einem Pfriemen durch das Reich. —

Kunigunde (in die Hände klatschend).

Brav!

Runge (für sich).

Wie gemein — ein Pfriemen!
(Zu Sachs.)
Ihr
Braucht einen Ton, der seltsam —

Sachs (immer heftiger).

Mir
Klang Eurer seltsam auch — es schallt,
Wie man hinein schreit, aus dem Wald,
Und kurz, das Mädchen hier ist mein!
D'rum stellt hübsch Euer Freien ein.
Mir ward, da sie mich liebt, dieß Recht;
Daß Ihr sie zwingen wollt, ist schlecht!
Wagt Ihr's, so weiß ich Euch zu treffen.
Ich geh' noch heut' zu Meister Steffen
Und werb' um Kunigundens Hand,
Ruh't, bis sein Ausspruch Euch bekannt,
Und braucht mir nicht, bis Alles klar,
Unwürd'ge Mittel, sonst, so wahr
Die Hand —

(Er hebt sie über Runge, der, sich schnell zur Erde bückend, sein Schuhband ordnet.)

ob Eu'rem Haupte schwebt,
Denkt Ihr an mich, so lang Ihr lebt.

Runge

(indem er ſich an den Kleidern etwas zu thun macht und dabei Sachſen heimlich betrachtet).

Der Menſch iſt ſehr maſſiv gebaut,
's iſt räthlich, daß man ihm nicht traut,
Auch hat er einen frechen Muth,
D'rum bleib nur ruhig, wallend Blut!

Kunigunde (zu Sachs).

Ich liebte Dich zwar früher ſehr,
Doch jetzt lieb' ich Dich drei Mal mehr!
Wie hoch und frei erſcheinſt Du mir,
Betracht' ich dieſes Männlein hier.

(Runge lachend anblickend und zu ihm gewendet, indem ſie ihre Hand auf ſeine Schulter legt.)

Seid künftig, Herr, nicht zu verwegen!
Laßt in der Scheide Euren Degen.
Dieß Ding ward nicht für Euch erfunden,
Es hilft Euch nichts und macht Euch Wunden.
Doch nehmt den Rath noch hinterdrein,
Geht Ihr 'mal wieder aus auf's Frei'n,
So denkt dabei auch ſtets: ein Weib
Begehrt beim Mann ein Herz im Leib.

(Sie geht lachend mit Sachs ab.)

Vierzehnte Scene.

Runge (ihnen erſtaunt nachſehend).

Wer iſt der Menſch mit dieſem Ton? —
Er wagt's, mir mit der Fauſt zu droh'n!
(Er zieht ſchnell ſeinen Degen und will ihnen nach.)
Ha! Rache der verruchten Brut! —
(Nach einer Pauſe des Nachdenkens tritt er wieder zurück und ſteckt den Degen ein).
Doch ſtill! wer lacht am Schluß, lacht gut!
(Schnell ab.)

Ende des erſten Actes.

Zweiter Act.

Freier Platz, im Hintergrunde Sachsens Haus mit dem Schusterschilde.

Erste Scene.

Zweiter Meistersänger. Jakob.

Jakob.

Unmöglich! widersprochen hat er Euch
Geradezu vor Allen? —

Zweiter Meistersänger.

Wie ich sagte.
Er nahm das Wort, und just, als ob der Mensch
In seiner Werkstatt vor Gesellen stände,
Sprach er mit uns, verwies uns unsre Art,
Bei Wahlen vorzugeh'n, die er pedantisch,
Einseitig nannte, das Talent verschüchternd,
Und Alles deshalb, weil wir einem Burschen,

Den er in Schutz nimmt, Puschmann heißt der Schuft,
Ein armer Schlucker, der seit Monden schon
Das Gnadenbrot in seinem Hause ißt —
Die Aufnahm' weigerten. Allein ich meine,
Ich hab's ihm derb genug gesagt, — gewiß
Wagt er den Spaß zum zweiten Mal nicht wieder.
Zu Schanden hab' ich ihn gemacht, daß er d'ran denkt,
So lang' er lebt.

(Im Tone des Vertrauens.)

Er hat vor ein'ger Zeit
Mir heimlich eine Dichtung übergeben,
Daß ich ihm meine Meinung d'rüber sage,
Die hab' ich denn zur Sprache heut' gebracht,
Und ihm im Angesichte der Versammlung
Die groben Fehler, die ich d'rin gefunden,
In starken Zügen — und mit Spott versetzt —
So wirksam vorgehalten, daß ringsum
Ein laut Gelächter ausbrach, und der Schuster
Am ganzen Leibe zitternd, athemlos,
Und bleich, vor Scham und Zorn, wie ein Gespenst,
Den Saal verließ.

Jakob (ihm die Hand reichend).

Ihr seid ein Ehrenmann;

(Heimlich.)

Wir haben — unter uns gesagt — uns auch
Verbunden, einen Possen ihm zu spielen;
Denn Keiner kann ihn ausstehn, weil er stets

So vornehm thut, hochweiſe Reden führt,
Ja ſich ſogar in ſeinen dummen Schwänken
Zum Richter unſers Thuns und Handelns macht,
Und immer anders iſt, als wir es ſind;
Er hält ſich immer gern allein, vermeidet
Abſichtlich das Zuſammenſein mit uns,
Und wenn er's denn durchaus nicht ändern kann,
Zieht er dabei ſo wichtige Geſichter,
Daß mir der Grimm in alle Finger fährt.

Zweiter Meiſterſänger (in die Scene blickend).
Laßt uns nach Hauſe gehn, dort kommt er eben
Die Straße her.

Jakob (in die Scene deutend, ſpottweiſe).
Seht nur, gleich einem Doktor,
Geſenkten Haupt's, die Arme eng verſchränkt —
Als trüg' er Nürnbergs Wohl auf ſeinen Schultern;
So einen Schuſter ſahen wir noch nie.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Sachs (tritt langſam und nachdenkend auf).

Iſt dieß dein Segen, Poeſie!
Verläſtert und verhöhnt zu ſein?
Viel beſſer wär's als ſolche Pein,
Ich ſah Dein trügend Antlitz nie.

Du brachteſt aus dem ſtillen Haus
Zu lautem Wirken mich heraus,
Haſt in der neiderfüllten Welt
Der Feinde Spott mich bloßgeſtellt;
Du drückteſt, ſtatt der Roſe Luſt,
Den Dorn mir in die wunde Bruſt.

(Nach einer Pauſe.)

Ich kann auch leben, fern von ihnen,
Die ſo verächtlich mir erſchienen,
Ich will ſie niemals wieder ſehn,
Nie mehr in die Verſammlung gehn;
Ob's mir die ſchönſte Zeit auch war,
Die oft mir, wenn ich abgemüht
Vom Werk des Tag's war, dort geblüht, —
Sie meiden will ich ganz und gar. —
Die Arbeit, nach gewohntem Brauch,
Hat bald ſechs Tage fortgeriſſen,
Und ſchreib ich Sonntags manchmal auch —
Manchmal werd' ich wohl ſchreiben müſſen, —
Halt ich es in verſchwieg'ner Ruh
Im Pult, dem Aug' der Welt verwahrt,
Vielleicht — iſt's ſonſt von guter Art —
Find't ſich einmal ein Herz dazu,
Und dann — Was klag' ich denn? Ruft nicht
Ein Glück, ſo groß, mir alle Qualen
Der Thorheit zehnfach zu bezahlen,
Mich hin zu meines Lebens Licht?

Der Glanz, der dieſem Licht entſtrahlt,
Iſt von ſo zaub'riſcher Gewalt,
Daß, wie der Sonne Lauterkeit,
Er alle Nebel ſchnell zerſtreut!

Dritte Scene.

Sachs. Runge

(der, indem er das Schuſterſchild erblickt, ohne Sachs gewahr zu werden, auf's Haus zugeht).

Runge.

Ach endlich!

Sachs (ihn verwundert betrachtend).

Was will der in meinem Haus?

Runge (heftig an die Hausthür pochend).

Hört! — Aufgemacht! — Wird's nimmermehr?
He! — Wird's einmal? — Kommt Niemand 'raus? —
Das Volk läßt warten! —

Sachs (geht auf ihn zu).

Lieber Herr,
Was wünſcht Ihr?

Runge.

Ich —

(Indem er Sachs gewahr wird, mit Furchtſamkeit.)

Gott ſteh' mir bei!
Da iſt der Kerl ſchon wieder.

(Nimmt ſchnell ſeinen Hut ab.)

Ei!

Mir iſt ein arges Ding geſcheh'n,
Ich ſtieß zufällig mir im Geh'n
Ein Loch hier.

(Auf einen ſeiner Schuhe zeigend.)

Nun geht's nicht wohl an,
Daß man's bemerkt; wie ging das zu,
Ein Rathsherr, und ein Loch im Schuh!
D'rum ſucht ich einen Schuſter auf,
Der mir das Zeug zuſammen nähe,
Damit man den Scandal nicht ſehe.
Da hängt nun ſo ein Schild vor'm Haus,
Allein es kommt kein Menſch heraus,
Was ich auch lärmte.

Sachs.

Laßt mich ſehn —

(Er bückt ſich nieder, beſieht Runge's Schuh — nach einer Pauſe geſchäftig und im Tone des Kenners.)

Das iſt an einem Stein geſcheh'n,
Das Leder iſt ſchon etwas alt
Und mürb' geworden von dem Liegen;
Weil man's nicht kann in Falten biegen,
Bricht's bei der mindeſten Gewalt.

Runge (der ihm verwundert zuhörte, für ſich).

Iſt er verrückt?

Sachs (auf's Haus zeigend).
Kommt nur herein!

Runge.
Ihr hört's, das Haus ſcheint leer zu ſein,
Ich pochte ſchon.

Sachs (gutmüthig).
Iſt Niemand da,
Mach' ich Euch's ſelber.

Runge (ihn erſtaunt anſehend).
Ihr?

Sachs.
Nun ja!
Warum denn nicht?

Runge.
Wer ſeid Ihr denn?

Sachs.
Das habt Ihr ja am Schild geſeh'n,
Ein Schuſter —

Runge (kaum ſeinem Ohr trauend).
Wer?

Sachs.
Ein Schuſter.

Runge.
Ihr —
Seid nur ein Schuſter! —
(Setzt ſchnell den Hut auf.)
Und wollt mir

Ein Mädchen, das mein Wunsch erstrebt,
Entzieh'n — das ward noch nicht erlebt!

Sachs.

Ich bitt' Euch, laßt das, lieber Herr!
Und sprecht davon nicht weiter mehr,
Ich möcht' Euch nicht zum zweiten Mal
Beleid'gen. Wer kein Herz von Stahl
Im Busen trägt, der muß sie lieben,
Und was Natur in's Herz geschrieben,
Bringt unser Mühen nicht heraus.
D'rum wär' es schön, wir machten's aus
Im Guten. Gebt mir Eure Hand,
Nehmt an, ich that's aus Unverstand,
Als ich gen Euch die Faust erhob. —
Ihr war't nicht höflich, ich war grob. —
Zuletzt ist Kein's sehr von Gewicht.
Gebt mir die Hand!

(Geht auf Runge zu.)

Runge (zurückspringend).

Berührt mich nicht,
Gemeiner Mensch!

Sachs (beleidigt).

Ist Euch's nicht recht?
Laßt's bleiben.

Runge.

Ihr seid mir zu schlecht,
Mit Euch zu streiten.

Sachs (aufwallend).

Schlecht?! — Halt an!
Denkt, was Ihr sagt, Freund Coban.

Runge (ihn verächtlich messend).

Ich war nie eines Schusters Freund!

Sachs.

Ihr seid ...

(Indem er sich zu fassen versucht.)

Doch nein, Herr Runge! meint
Und sprecht, was Ihr nur immer wollt!
Ich geb mein Wort Euch d'rauf, Ihr sollt,
Mich es gelassen seh'n ertragen.
Dieß Eine möcht' ich Euch nur sagen:
Ihr schimpft, weil ich ein Schuster bin,
Glaubt mehr zu sein in Eurem Sinn;
Um, wer hier Recht hat, zu entscheiden,
Müßt' man die Werke sehn von Beiden,
Von Euch und mir. Ich bring' Euch her
Zehntausend Schuh, vielleicht noch mehr,
An denen uns're ganze Stadt
Kein Fleckchen selbst zu tadeln hat,
Von denen Jeder lobesvoll;
Kurz Alles ganz, wie es sein soll.
So nütz' ich, wie ich eben kann. —
Nun bringt auch Ihr, Herr Coban,
Mir Eure Werke, und laßt sehn,
Wie viel zurück die meinen stehn,

Zeigt mir den Nutzen, den ſie bringen;
Und wird Euch dieß nach Wunſch gelingen,
Bin ich beſiegt — gelingt's Euch ſchlecht —
Dann, lieber Herr — dann hab' ich Recht,
Denn beſſer iſt's — dieß räumt Ihr ein —
Ein Schuſter, als ein Geck zu ſein.

(Ab in's Haus.)

Vierte Scene.

Runge.

Dieß iſt nun ſchon das zweite Mal,
Daß er mich einen Gecken nennt.
Zum dritten Male ſagt der Wicht, —
Ich ſteh' dafür! gewiß mir's nicht.
(Nach einigem Sinnen.)
Wie Kunigunde mir bekannt,
Weiß ſie wohl nicht um ſeinen Stand,
Sie hat mir ein zu ſtolz' Gemüth,
Sich mit 'nem Schuſter einzulaſſen;
D'rum wie ſie ſich betrogen ſieht,
Verkehrt ihr Lieben ſich in Haſſen. —
Sogleich erfahr' ſie den Betrug,
Und weiß ſie's auch, iſt es genug,
Wenn Steffen es erfährt — zum Haus
Wirft den Geſellen er heraus,

Sein Hochmuth läßt sich so nicht kränken.
(Gegen das Haus, in welches Sachs ging, drohend).
Du sollst mir an den Gecken denken! (Ab.)

Fünfte Scene.

(Zimmer in Steffens Hause.)

Kunigunde. Steffen.

Steffen.

Laß mich in Ruh' — Du kennst mich — 's ist umsonst,
Der Runge hat mein Wort, und dabei bleibt's.

Kunigunde.

Ihr sagt beständig mir, Ihr liebtet mich,
Und dennoch setzt dabei Ihr all' mein Glück,
Ja, setzt mein Leben selbst — ich sag' es Euch,
Ich überleb' es nicht, wenn Ihr mich zwingt —
Setzt Alles, was mir lieb und theuer ist,
Auf's Spiel. — Nein, Vater, nein, Ihr liebt mich nicht.

Steffen.

Komm doch nur zur Vernunft! Denk, wer bin ich,
Und wer bist Du? — Ich bin der reichste Mann
Von Nürnberg, und ein Goldschmidt. Du! Du bist
Mein einzig Kind, und also reich wie ich;
Des Vaters Stand wirft Strahlen auch auf Dich.
Wem nun — sprich selbst — kann ich zum Weib Dich geben?

Nur einem Mann, der, wenn nicht ganz mir gleich,
Mir mindeſtens nicht völlig ungleich iſt, —
Das Alles iſt der Runge, ja vielleicht
Am Rang mir noch zuvor — ſeit vierzehn Jahren
Sitzt er zu Augsburg an dem Rathsherrntiſch.

Kunigunde.

Und ſchläft vielleicht dabei!

Steffen.

Daß weiß ich nicht;
Es iſt genug mir, daß er dabei ſitzt,
Denn dieſes Sitzen giebt ihm ſeinen Rang.
(Halblaut und wichtig.)
Auch hat er mir verſichert auf ſein Wort,
Er ſei ein Dichter, welchem keiner gleicht.

Kunigunde.

Er iſt fatal mir, das verſich'r ich Euch. —
Seid doch nicht ungerecht; — kennt Ihr denn ſchon
Den Mann, den ich mir ausgeſucht, wißt Ihr,
Ob er nicht mehr — weit mehr als Runge ſei?
Wenn auch nicht g'rade, was den Stand betrifft;
Was iſt ein Rathsherr denn ſo Großes auch?
Ein Herr, der rathen ſoll — das kann ich auch;
So rath' ich Euch zum Beiſpiel: auf der Stelle
Schickt Rungen fort und gebt mir den Geliebten.

Steffen (forſchend).

Wer iſt er denn ſo eigentlich, der Herr?

Kunigunde.

Er iſt verſtändig, reich — treibt eine Kunſt,
Der Ihr ſehr zugethan —

Steffen.

Allein der Stand?
Der Stand?

Kunigunde (nach einigem Zögern).

Ja, Vater, ſeht, das iſt
Noch ein Geheimniß, das er ſelber Euch
Enthüllen ſoll — ich hab' ihn herbeſtellt,
Er wird im Augenblicke da ſein, ſeht ihn nur,
Doch als ein guter Vater — er verſprach mir
Sich ganz Euch zu entdecken — Väterchen,
Ich ſag' nichts weiter — doch Ihr werdet ſehn,
Ihr kennt mich ja — etwas Gemeines hab' ich,
Das dürft Ihr glauben, mir nicht ausgeſucht.
(Faßt ihn ſchmeichelnd am Kinn.)
Verſprecht es mir, ihn freundlich aufzunehmen,
Wenn Ihr ihn würdig haltet meiner Hand;
Wenn dieß der Fall nicht iſt, begehr' ich nichts.

Steffen.

Wenn nur mein Wort nicht wäre!

Kunigunde.

Iſt mein Glück
Euch nicht weit mehr noch werth als Euer Wort,
Lieb' Väterchen?

Steffen.

Du Schmeichelkatze!
(Vertraut.)
Nun,
Wir wollen ſeh'n erſt, wer er iſt, der Herr.

Sechſte Scene.

Vorige. Runge (wie athemlos hereinſtürzend, zu Steffen).

Runge.

Ich bitt' Euch, Meiſter, gebt mir einen Stuhl.

Steffen (ſtellt ihm ſchnell einen Stuhl hin).

Was habt Ihr, Freund? So ſah ich Euch noch nie.
Kommt doch zu Euch!

Runge.

Das iſt entſetzlich!

Steffen und Kunigunde (zugleich).

Was?

Runge (zu Kunigunden).

Sie ſchweig' nur ſtill, Sie eben hat mich ſo —
Wie ſag' ich nur gleich — zugerichtet —

Kunigunde (verwundert).

Ich?!

Runge.

Sie — eben Sie —

Kunigunde.

Und, wenn man fragen darf,
Womit?

Runge.

Womit? Mit Ihrer saubern Wahl,
Mit Ihrer Liebschaft!

Kunigunde.

Ach! will's da hinaus?

Runge (zu Steffen).

Weiß Er, wer jener Mann ist, welchen sich
Sein Töchterlein erwählt?

Kunigunde (für sich).

Gott steh' mir bei!
Wenn es auf diese Art der Vater hört,
Sind wir verloren! Jetzt heißt's Muth gefaßt
Und Alles d'ran gesetzt.

Steffen (indem er Kunigunde forschend anblickt).

Sie sagte mir,
Er woll' es selbst entdecken — doch ich hoffe,
Es sei ein Mann von Stand —

Runge.

Von saubrem Stand —
Ein Schuster ist's!

Kunigunde (schnell).

Das ist nicht wahr!

Runge.

Ich sag' Ihr,
Ein Schuster jeder Zoll.

Kunigunde (faſt dem Weinen nahe).

Es iſt nicht wahr!

Steffen.

Es wär' entſetzlich, wenn es wär! Ein Schuſter
Verliebt in meine Tochter, — ſo vermeſſen
Sind Menſchen doch nicht!

Kunigunde.

Glaubt ihm nicht, ich bitt' Euch,
Es iſt Verleumdung, weiter nichts, und Neid.
(Zu Runge.)
Sieht Er, nicht ausſtehn kann ich Ihn, Ihm gleich
Iſt Niemand mir verhaßt; wenn ich Ihn ſeh',
Iſt mir's, als ſäh' ich Spinnen oder Mäuſe.
Daß weiß Er nun, das hat Er ſelbſt gehört.
D'rum will Er mir den Poſſen ſpielen, doch
Es nützt ihm nichts — ſei Er verſichert — nicht —
Nicht ſo viel.
(Sie macht ein Zeichen mit der Hand.)

Runge.

Gut! Ich mach' Ihr einen Vorſchlag,
Den Sie, da Sie gewiß der Sache iſt,
Leicht eingeh'n kann. Wenn er ein Schuſter iſt,
Reicht Sie noch heut' die Hand mir; — iſt er's nicht,
So trete ich zurück — nun, will Sie —?

Kunigunde (verwirrt).

Ja!
Doch geh' Er jetzt einmal, ſonſt kratz' ich Ihm
Für Seine Lügen noch die Augen aus.

Runge.

Sie ſtehen zu Befehl, ſie werden aber,
So wie ich hoffen darf, mir lang noch dienen,
Um Ihre Reize zu bewundern. —
(Den Blick nach dem Fenſter gerichtet).
Seht!
Da kommt der Mann die Straße g'rad herauf,
Und geht, wie's ſcheint, auf's Haus zu.

Kunigunde (zum Fenſter eilend).

Ja, er iſt's,
Er macht das Zeichen mir, daß er herauf kommt.

Steffen.

Das Ding wird immer ärger, ſie bedienen
Sich eig'ner Zeichen gar.

Runge (zu Steffen).

Er hat's gehört,
(Auf Kunigunde zeigend.)
Ich hab' Ihr Wort.

Kunigunde (ungeduldig).

Ja, ja, doch geh' Er nur!

Steffen.

Mir dreht der Kopf ſich wie im Kreis herum,
Das erſte Mal im Leben bin ich dumm. —
Ich weiß nicht, was ich denken ſoll, was ſagen,
Nicht glaublich iſt's, daß er's hätt' ſollen wagen,
Wenn er ein Schuſter iſt, um Dich zu frei'n,
D'rum ſcheint mir, 's muß ein Mißverſtändniß ſein.

Kunigunde.

Das iſt es auch, d'rum thut mir den Gefallen,
In's Nebenzimmer dort hinein zu geh'n;
Verlaßt Euch d'rauf, bald ſoll der Schleier fallen,
Und Ihr ſollt klar die ganze Sache ſeh'n.
Vergönnt mir nur mit ihm ein einzig Wort,
Doch — in Geheim — d'rum nehmt auch den
(Auf Runge deutend.)
mit fort!

Runge.

Ich geh' hinein, doch ſag' ich Ihr's voraus,
Ich komme als Ihr Bräutigam heraus.
(Beide ab.)

Siebente Scene.

Kunigunde.

Jetzt iſt Ein Mittel nur geblieben,
Daß mir Johann ein Opfer bringt;
Verſteht er's wirklich, mich zu lieben,
So zweifl' ich nicht, daß mir's gelingt.
Er kann dem Vater nicht mißfallen;
Verſtand, Geſtalt und Geld ſind ſein.
Das größte Hinderniß von Allen
Iſt nichts, als nur ſein Stand allein.
Und dem ſoll er noch heut' entſagen!

Dann kann er kühn die Werbung wagen,
Mir aber iſt's dann doch gelungen,
Wonach ich oft umſonſt gerungen.

Achte Scene.

Kunigunde. Sachs (den Kopf zur Thüre hereinſteckend).

Sachs.

Biſt Du allein?

Kunigunde.

Ja, komm nur her!

Sachs.

Weiß es der Vater ſchon? Iſt er
Zu Hauſe?

Kunigunde (ihn ängſtlich anblickend).

Ja, ſeit einer Stunde.

Sachs.

Was haſt Du, liebe Kunigunde,
Was ſiehſt Du mich ſo forſchend an?

Kunigunde (nach einer Pauſe).

Nun iſt der Augenblick, Johann,
In dem Du ganz mir Deine Liebe
Beweiſen kannſt, wenn Du erfüllſt,
Was nimmer ich begehrte; bliebe
Ein Mittel ſonſt —

(Schmeichelnd.)

Nicht wahr, Du willſt?

Sachs.

Wie kannſt Du etwas Andres denken,
Die Frage ſelbſt, ſie kann mich kränken,
Der Zweifel, den voraus ſie ſetzt.

Kunigunde.

Gott mag es ſchicken, daß zuletzt
Du auch ſo ſprichſt — Dir iſt's nicht leicht;
Doch unſer Wunſch wird nur erreicht,
Wenn Du dieß Mittel wählſt —

Sachs.

Wohlan!
Nenn' es mir nur. —

Kunigunde (ängſtlich und gepreßt).

Sieh, mein Johann,
Durch Runge's Bosheit ward Dein Stand
Dem Vater vor der Zeit bekannt, —
Und ich — der ſonſt kein Ausweg blieb
Als der, wozu die Angſt mich trieb, —
Ich hab' im Drange der Gefahr —
Geſagt —

(Sie ſtockt.)

Sachs.

Nun was?

Kunigunde.

Es ſei nicht wahr —

Sachs (erſchrocken).

Was haſt Du da gethan?

Kunigunde.

Du weißt,
Ich hab' es nie mit Ernſt begehrt,
Und Deinen Willen ſtets geehrt!
Nun aber muß ich darauf dringen,
(Mit erzwungener Laune.)
Und willſt Du nicht, muß ich Dich zwingen; —
Entſagen mußt Du Deinem Stand,
Und das noch heut'!

Sachs
(nach einer Pauſe, in der er ſie verwundert anſieht).

's iſt nicht Dein Ernſt —

Kunigunde (beleidigt).

Du zweifelſt doch nicht?

Sachs.

In der That!
Ich wünſcht', ich dürft' es noch — Dein Rath
Iſt ſchlechterdings nicht auszuführen,
Denn ihn befolgen heißt verlieren
Die Achtung Aller. — Mach' ich mich —
Bedenk' es ſelbſt — nicht lächerlich,
Wenn ich das Handwerk, das ich trieb
Seit meiner Jugend, das mir lieb,
Weil ich's verſtehe — niederlege,
Und gar nichts — oder andres pflege,
Deß ich nicht kundig? — Kann man mir
Verzeih'n, daß ich aus Lieb' zu Dir

Ein Narr am Herzen ward und Sinn,
Und mehr wollt' ſcheinen, als ich bin?

Kunigunde (mit unterdrückter Aufwallung).

Du alſo willſt nicht —

Sachs (feſt).

Nein —

Kunigunde (immer heftiger).

Gewiß?

Sachs (mit Ruhe).

Ich ſagte Dir das Hinderniß.

Kunigunde

(losbrechend, indem ſie zuletzt wie erſchöpft in einen Stuhl ſinkt).

Du — wie ſoll ich nur gleich Dich nennen?
Die Sprache hat für Dich kein Wort —
Aus meiner Näh' auf ewig fort,
Sonſt ſoll Gewalt von Dir mich trennen!

Sachs (zurückbebend, nach einer Pauſe).

Gewalt! von Dir? — Du denkſt es nicht,
Was ſcherzend Deine Zunge ſpricht;
Es wär' entſetzlich! Kunigunde!
Erſtirbt das Wort Dir nicht im Munde?

Kunigunde.

Ich denk' es und beſchließ es feſt,
Wenn Du Dich wieder blicken läßt,
Soll das Gericht den Weg Dir zeigen.

Sachs.

So hör' mich doch —

Kunigunde (außer ſich).

Nein! Du ſollſt ſchweigen.
Ein Mann, der nicht die Kleinigkeit
Dem Mädchen, das er liebte, weiht,
Nicht wiſſen will, was ihn entehrt,
Iſt ſelbſt nicht ihres Zornes werth.

Sachs (etwas beleidigt).

Der Stand entehrt mich nicht, mein Kind,
Allein dieß würde mich entehren,
Wollt' ich, als wie ein Thor geſinnt,
Mehr, als für mich ſich ziemt, begehren;
Dieß ſtellte zum gerechten Loos
Mich meiner Feinde Tadel bloß.

(Ihre Hand ergreifend, mit Gutmüthigkeit.)

Du kennſt mein Herz —

Kunigunde (ſchnell).

Man hat kein Herz,
Wenn man nichts iſt.

Sachs (immer mehr aufgeregt).

Du treibſt wohl Scherz,
Biſt Du denn ſelbſt ein Grafenkind?
Ich und Dein Vater, Beide ſind
Wir Bürger Nürnberg's —

Kunigunde.

Iſt's erhört?
Es wagt ein Menſch von Deines Gleichen,
Sich mit dem Vater zu vergleichen?

Sachs (mit Bewußtſein).
Ich halte des Vergleichs ihn werth!

Kunigunde.
Unwürd'ger!

Sachs
(ſichtlich betroffen, nach einer Pauſe, mitleidig).
Thörin!

Kunigunde (raſch auf ihn losgehend).
Du! — Doch nein!
Ganz recht, da fällt mir eben ein,
Die Grobheit und der Unverſtand
Sind mit dem Schuſter blutsverwandt.

Sachs (tief getroffen).
Wie trifft der Spott aus Deinem Munde
Mich doppelt bitter, Kunigunde,
Wie ungerecht ſo ganz und gar!
Iſt auch mein Stand klein und gering,
Ich hab' ihn mir nicht auserkoren;
Ich bin in dieſem Stand geboren,
D'rum iſt er mir ein ſchätzbar Ding.
Ich bin das, was mein Vater war;
Was ich gelernt in ſeinem Haus,
Uebt' ich im Mannesalter aus. —
Die Mutter mußt' ich unterſtützen,
Zwei Schweſtern nach des Vaters Tod; —
Mußt' ich da nicht ein Mittel nützen,
Das ſchnell und ſicher Nahrung bot?

Durft' ich als Bruder — Sohn — mich ſchämen,
Den Pfriemen in die Hand zu nehmen?

Kunigunde (etwas verlegen).

Das iſt wohl Alles recht, allein —

Sachs.

Du meinſt, nie hätt' ich werben ſollen
Um Deine Hand! — Dieß räum' ich ein,
Doch preiſ' ich jetzt mein krankes Wollen,
Es hielt im rechten Augenblick
Vom nahen Abgrund mich zurück.

Kunigunde.

Bin ich der Abgrund?

Sachs.

Leider ja!
Doch ſei geſegnet, was geſchah,
Es hat gezeigt mir, daß die Welt
Sich immer an den Schein nur hält;
Doch, daß auch der verkannte Mann
Etwas im Innern tragen kann,
Was es ihm ganz gleichgültig macht,
Ob man ſein Aeußeres verlacht.
Ich war ein reicher Mann bisher,
Von nun an bin ich's nimmermehr. —
Mein Handwerk üb' ich nimmer aus,
Doch deshalb nicht, weil Ihr's begehrt,
Die der Verachtung ſelbſt nicht werth;
Verſchenken will ich Hof und Haus!

Ich kann nicht leben unter Euch,
Herzlos seid Ihr und toll zugleich!
Spott, Dünkel, Neid konnt' ich ertragen,
Die Wunde nicht, die Du geschlagen!
Es kommt vielleicht noch eine Zeit,
Wo Dich Dein jetzig Handeln reu't;
Du findest wohl manch' Herz, doch kein's
So ganz ergeben Dir, wie mein's,
So treu in Freud' wie in Gefahr.
Gott mache Dir Dein Leben klar,
Vor Allem wünsch' ich nichts so sehr.
Leb' wohl! wir seh'n uns niemals mehr!

(Geht rasch ab.)

Neunte Scene

Kunigunde (mit erstickter Stimme).

Johann!

(Indem sie ihm nacheilt.)

So höre doch! — Er geht —
Gott steh' mir bei, es ist zu spät! —

(Sie sinkt mit verhülltem Gesicht auf den Stuhl).

Ende des zweiten Actes.

Dritter Act.

Waldgegend.

Erste Scene.

Erster und Zweiter Kämmerling
(von entgegengesetzten Seiten auftretend).

Erster Kämmerling.

Sah man den Kaiser noch nicht?

Zweiter Kämmerling.

Leider nicht —
Wie's scheint, hat er im Walde sich verirrt;
Der Wald ist groß, uns völlig unbekannt,
Wie fangen wir's nur an, den Herrn zu finden?

Erster Kämmerling.

Wie er nur fort kam?

Zweiter Kämmerling.

Wie Ihr fragen könnt?!

Die liebe Jagdluſt, welche ihn beſeelt,
Hat ihn vermuthlich wieder übermannt,
Beim Anblick eines Hirſches oder Reh's
Trieb ſie ihn hinterdrein, nicht achtend, was
Ihn von Gefahr umgiebt.

Erſter Kämmerling.

Ja, das muß wahr ſein,
Gefahr, die kennt er nur dem Namen nach.

Zweiter Kämmerling.

Er wird es zahlen, glaubt mir's, theuer zahlen;
Man lebt nur Ein Mal, und was mich betrifft,
Kenn' ich nichts Beſſ'res eben, als das Leben.

Erſter Kämmerling.

Der Herr denkt nicht daran.

Zweiter Kämmerling.

Das mag wohl ſein —
Ich aber denk' daran.

Erſter Kämmerling.

Ihr ſeid nicht Er.

Zweiter Kämmerling.

Das weiß ich, doch mit aller Reverenz,
Hat nicht der Herr auch ganz aparte Launen,
Daß er zum Beiſpiel auf den Einfall kommt,
Sich unerkannt nach Nürnberg zu begeben,
Bloß um das Treiben dieſer Stadt zu ſehn?
Was er nur ſieht an ſo gemeinem Treiben?

Erſter Kämmerling.

Was er d'ran ſieht? Es iſt d'ran viel zu ſeh'n;
Ich kenn' zur Zeit nicht eine zweite Stadt,
Wie Nürnberg, ſo lebendig, thätig, reich
An Geld und Gut, und auch an inn'rer Kraft,
Spießbürgerlich zwar etwas, doch dabei,
Auf eine eigenthümlich ſinn'ge Art,
Bewegt ſich dort ein fleißig, frommes Volk,
Und fördert Manches, was dem Bürger ſonſt
Entfernter ſteh'n mag von Gewerb und Kunſt;
Es wird ſogar die Reimkunſt dort gepflegt,
Der, wie Ihr wißt, der Herr ſehr zugethan.
So treibt — was freilich ſonderbar erſcheint —
Zunftmäßig dort ein eigener Verein
Von Männern, die man Meiſterſänger nennt,
Aus denen ſich, wie mir der Herr erzählt,
Auf eig'ne Weiſe Einer unterſcheidet,
Sie alle überragend an Talent,
Der — faſt unglaublich ſcheint's — ein Schuſter iſt.

Zweiter Kämmerling (in höchſter Verwunderung).

Und eines ſolchen Menſchen denkt der Herr!

Erſter Kämmerling.

Des Großen denkt er, wo er's finden mag.
Und was iſt größer, Freund, als das Talent?

Zweiter Kämmerling.

Allein, erwägt! — ein Schuſter!

Erſter Kämmerling.

Eben das
Soll Euch des Kaiſers großen Sinn beweiſen,
Der klar und ſicher durch die Schale dringend,
Den Werth des Kernes prüfet und erkennt.
So hat auch bei des Mann's geringem Stand
Der gnäd'ge Fürſt nicht ſein Verdienſt verkannt,
Und kommt darin mir wie die Sonne vor,
Daß er, wie ſie, die Segensſtrahlen ſenkt
Mit gleicher Gunſt auf Alle in dem Reich.

Zweiter Kämmerling.

Gern ſtimm' ich hier mit vollem Herzen ein,
Wär' er nur nicht der Jagd ſo zugethan.
Erlaubt mir, daß ich Euch begleiten darf;
Als ich vorhin durch jenen Baumweg kam,
Hört' ich ein ſeltſam Quieken rechts und links,
Als wären's Thiere von beſond'rer Art —
Das iſt nicht meine Sache.

Erſter Kämmerling.

Folgt mir nur,
Ich bring' Euch wohlerhalten zum Gefolge;
Es iſt nicht weit von hier.

Zweiter Kämmerling.

Ich dank' Euch ſehr.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Sachs (in Reiſekleidern. Er kommt langſam des Weges, bleibt gedankenvoll ſtehen, dann blickt er rückwärts).

Leb' wohl, mein Nürnberg, ewig wohl!
Mein Auge ſieht Dich nimmermehr;
Jetzt, da ich Faſſung haben ſoll,
Fühl' ich die Trennung doppelt ſchwer —
So hab' ich mir es nicht gedacht.
Wie hab' ich mir's ſo leicht gemacht,
Als ich, vom Zorne übermannt,
Getäuſcht vor Kunigunden ſtand.
Wie anders zeigt ſich's jetzt dem Blick,
Wie zieht's nach Nürnberg mich zurück,
Der guten Stadt, die mich gebar,
Wo ich oft gar ſo glücklich war!
Ein jedes Haus, ein jeder Baum,
Zieh't mir vorüber, wie im Traum,
Und rufet mir die ſüße Luſt
Der Jugendzeit in meine Bruſt.
Es giebt denn doch kein feſter Band
Als Liebesglück und Vaterland!

(Indem er das Geſprochene überdenkt.)

Als Liebesglück? — Ward ſolches Heil
Dir, Du Verlaß'ner, je zu Theil?
Erfuhr Dein liebeglühend Herz

Nicht ſo unnennbar bitt'ren Schmerz,
Daß, was noch Freud'ges ihm geſchieht,
Es keine Zeit mehr fröhlich ſieht? —
Fort, fort von hier, wo man Dich höhnt,
Wo man Dein beſſer Selbſt verkennt,
Wo Deinen Geiſt nicht, Dein Gemüth,
Den Schuſter nur in Dir man ſieht.
Hab' ich's geſucht, hab' ich's gewollt,
Daß ich ein Dichter werden ſollt'!
Wie Gott der Blume ſchenkt den Duft,
Wie er den Quell in's Leben ruft,
Wie er den Baum mit Früchten ſchmückt,
Hat gnädig er auf mich geblickt;
Gemacht es, daß ich armer Mann
Zierliche Verslein manchen kann;
Und d'rum beneidet man mich ſo,
Und läßt mich nicht des Lebens froh.
Was ich vermag, begehrt' ich nie,
Mir ward's, ich ſelber weiß nicht wie?!

Dritte Scene.

Sachs. Kaiser Maximilian
(in Jagdkleidern, zu Sachs, der eben fort will).

Maximilian.

He! Wandersmann!

Sachs (zurückkehrend).

Was wollt Ihr, lieber Herr?

Maximilian.

Wie weit ist's noch nach Nürnberg?

Sachs.

An zwei Stunden.

Maximilian.

Wie geht der Weg?

Sachs
(führt ihn zu dem Orte, von welchem Sachs herkam, und zeigt in die Scene).

Seht Ihr den Hügel dort,
Auf den geht zu, und habt Ihr ihn erreicht,
Dann haltet links Euch, immer links, bis Ihr
Am End' des Waldes seid, d'rauf schlaget Ihr
Den Feldweg ein, den Ihr vor'm Auge habt,
Der führt nach einem Berge Euch, von dem
Seht Ihr die Stadt zu Euren Füßen liegen.

Maximilian.

Hört, Freund! Ihr traut mir viel zu, in der That,
Glaubt Ihr, daß ich All' das mir merken kann?

Von links und Hügel, Feldweg, Wald und Berg —
Viel beſſer bringt Ihr ſelber mich zur Stadt;
Des Weg's unkundig, hab ich mich verirrt.
Ich will Euch Eure Mühe reich vergüten.

Sachs.

D'ran, lieber Herr, liegt mir nicht eben viel,
Doch thu' ich herzlich gern Euch den Gefallen;
Ich will Euch führen bis zu einem Platz,
Von dem Ihr nimmer fehl könnt geh'n, allein
Nach Nürnberg ſelber geh' ich nicht mit Euch.

Maximilian.

Ihr müßt!

Sachs (ſtutzend).

Ich muß!?

(Für ſich, indem er ſich beſieht.)

Da guckt gewiß der Schuſter
Mir wieder wo heraus.

(Zu Maximilian.)

Ich kann nicht, Herr.

Maximilian.

Was hat Euch denn die gute Stadt gethan?

Sachs (freudig).

Die gute Stadt, nicht wahr, das iſt ſie!?

Maximilian.

Wohl! —
Was feindet Ihr ſie an d'rum?

Sachs.

Ich — ich sie?

Sie feindet mich an, darum geh' ich fort.

Maximilian.

Seid Ihr von Nürnberg?

Sachs.

Ja!

Maximilian.

Und fliehet jetzt

Die Vaterstadt, ein zweiter Coriolan.

Ist Euch der Mann bekannt?

Sachs (lächelnd).

Das will ich meinen!

Das war ein röm'scher Feldherr, welchen Rom,

Die Vaterstadt, verstieß, die er gerettet;

Mit dem bin ich nicht ganz in gleichem Fall,

Die Vaterstadt verdankt mir leider nichts.

Maximilian.

Wer seid ihr denn?

Sachs.

Ein Schuster, lieber Herr!

Ich heiße Sachs.

Maximilian (lebhaft).

Ihr macht auch Verse?

Sachs (blickt ihn schüchtern an, dann sagt er ängstlich und leise).

Ja! —

Habt Ihr davon gehört?

Maximilian (mit Verwunderung).
Ihr seid der Sachs?

Sachs (mit freudiger Rührung).
Ihr kennt' mich, lieber Herr, und hab't gehört
Von meinen Versen, kommt, so wie es scheint,
Aus fernen Ländern und hab't doch gehört
Von meinen Versen — seh't, dies, lieber Herr,
Vergebt — dies macht mich weinen fast — vor Freude.

Maximilian.
Ich habe viel von Euch gehört, seit lange
Wünscht' ich zu kennen Euch, der, wie man sagt,
So bieder ist, so einfach und dabei
So reich an seltenem Talent, an dem
Sich Gott so sichtbar hat erklärt.

Sachs.
Nicht wahr?
Von dem kommt Alles?

Maximilian.
Guter Sachs, Ihr mein't,
Nichts sei Euch schuldig Eure Vaterstadt? —
Ich sag' Euch, daß sie viel Euch schuldig ist,
Und es gewiß erkennen wird dereinst.

Sachs.
Gott! Ihr beschämt mich armen, armen Mann!

Maximilian (ihn fest anblickend).
Ihr steht vor mir, wie ich Euch mir gedacht,
Und wunderbar bewegt Ihr mir das Herz.

Ihr scheint nicht glücklich, trennet ungern Euch
Von Eu'rer Vaterstadt, das geh't nicht an.
Folgt mir nach Nürnberg, gehet nicht von mir,
Vertraut mir was Euch drückt, ich kann vielleicht
Euch dienlich werden, sprecht nur g'rad heraus,
Ich liebe das.

Sachs (schüchtern).
Wer seid Ihr, lieber Herr?

Maximilian.
Ein Mann, der gerne frohe Menschen sieht
Und dem auch Euer Wohl am Herzen liegt.
Geleitet mich.

(In der Ferne werden Jagdhörner gehört.)
Ach endlich!

(Er ergreift ein am Halse hangendes Hüfthorn und erwiedert den Jagdruf).

Sachs (für sich).
Kaum vermag
Ich mich zu fassen, meinen Sinn verwirr't
Das, was ich hör' und sehe. —

Das Gefolge des Kaisers tritt auf.

Maximilian
(geht schnell auf den zweiten Kämmerling los und sagt heimlich).
Keiner soll
Mich vor dem Manne dort bei Namen nennen.

(Der Kämmerling verneigt sich und verkündigt durch Zeichen den Willen des Kaisers dem Gefolge.)

Sachs

(zu Maximilian, auf's Gefolge zeigend, mit Schüchternheit).

Wer sind die Männer?

Maximilian (lächelnd).

Meine Freunde. Laß't
Jetzt alles Fragen, zeigt den Weg uns an,
Ich sehne mich nach Ruh! Auch haben wir
Noch manches Wort zu reden.

Sachs

(nach einer Pause, in welcher er den Kaiser mit Theilnahme und Bewunderung anschaut).

Ja, Ihr hab't
Mein Herz bezwungen, ich will mit Euch geh'n.
Ihr glaubt nicht, lieber Herr, was ich damit
Euch für ein Opfer bringe, doch ich thu's.
Sie werden wieder mich verhöhnen, und
Ich werde Kunigunden seh'n, da brechen mir
Die alten Wunden alle wieder auf;
Doch Euer Auge blickt so freundlich-mild
Zu mir hernieder, Euer ganzes Wesen
Scheint mir der Güte und der Hoheit Bild:
Mir ist, als hätt' ich einst von Euch gelesen
In alten Schriften, die uns die Geschichten
Von ritterlicher Helden Thun berichten:

So folg' ich Euch, und mit gebrochnem Herzen
Spott' ich an Eurer Seite meiner Schmerzen.

(Der Kaiser geht voran, Sachs und Gefolge gehn hinter drein.)

Vierte Scene.

(Gartenplatz, zur rechten Seite Steffen's Haus. Im Hintergrunde eine niedere Gartenmauer, über welche man in's Freie sieht und dabei einen mit Gesträuch bewachsenen Hügel wahrnimmt.)

Kunigunde (kommt aus dem Haus und setzt sich im Vordergrunde auf eine Rasenbank, nimmt ein Strickzeug — seufzt, und wirft es unwillig zur Erde.)

Da lieg! Du kannst das, was mir fehlt,
Doch nicht ersetzen, albern Ding!
Wie war das eine and're Welt,
Als noch an seinem Hals ich hing,
Als liebend mich sein Arm umfing. —
Ach! Wie war dort mein Glück so groß,
Wie meine Lust so namenlos!
Vergleich' ich jetzt mit frühern Tagen,
Mein' ich, ich könn' es nicht ertragen!
Denn nun und immerfort erfüllt
Mit Sehnsucht mich sein holdes Bild.

(Nach einer Pause.)

Wenn Er nur blieb — ich konnte mich
Ueber ein Vorurtheil erheben;
Und selbst der Vater hätte sich
Zuletzt gefügt und nachgegeben!
(immer heftiger)
Allein, da geht er fort, und frägt
Nichts mehr nach mir in fernen Ländern.
Ich sagt' ihm nur, was Jeder sagt:
Den Lauf der Welt kann ich nicht ändern.
(Sie versinkt in Gedanken, und stützt den Kopf auf die Hand.)

Fünfte Scene.

Kunigunde, Runge (in festlichen Kleidern, schleicht sich, wie er Kunigunde erblickt, hinter sie, und hält ihr die Augen zu).

Runge.

Wer ist's?

Kunigunde

(springt erschrocken empor, macht sich los und will entlaufen).
Gott steh' mir bei!

Runge (hält sie zurück).
Halt an!
So schnell kommt Sie mir jetzt nicht fort,
Ich hab' Ihr und des Vaters Wort.

Sie ſieht geſchmückt mich zu dem Feſte,
Es warten ſchon die Hochzeitsgäſte, —
D'rum kröne Sie mein heiß Verlangen,
Und folg' Sie mir zum Vater hin,
Um ſeinen Segen zu empfangen.
Was zaudert Sie?

Kunigunde (verwirrt).

Geh' Er, ich bin
Jetzt nicht gefaßt, Ihn anzuhören,
Komm Er ein ander Mal!

Runge (lächelnd).

Und doch
Muß jetzt ich ihre Ruhe ſtören,
Es ward bereits, wie ſie erblickt,
(auf ſeine Kleider zeigend)
Der Leichnam zierlich ausgeſchmückt.
Es ſind —
(Er will ſich ihr nahen.)

Kunigunde (mit ſteigendem Unwillen).

Ich bitt' ihn, geh' Er fort!
Ich könnte, glaub' er mir auf's Wort,
Vertilgen, was ich um mich ſehe;
D'rum meid' Er lieber meine Nähe.

Runge (etwas zurücktretend).

Was kommt Ihr an?

Kunigunde (immer heftiger).
Er frägt noch? Der
Mir den Geliebten fortgetrieben,
Er wagt es noch zu fragen, Er,
Der zweien Menschen redlich Lieben
Mit plumper Bosheit frech zertrat?
Doch Er soll ernten seine Saat!
Sein Leben lang soll Er's bereu'n,
Daß Ihn sein Unstern mich ließ wählen;
Wie einen Wurm will ich Ihn quälen,
Und Ihn verlachen hinterdrein.

(Ab.)

Sechste Scene.

Runge (ihr eine Weile nachsehend).
Wie es den Schein hat, will sie noch mich nicht.
(Nach einigem Sinnen.)
Sie muß! — Der Vater ist auf meiner Seite,
Und eher setz' ich selbst mein Leben d'ran,
Eh' ich nach Hause komme ohne Weib. —
Man muß sie zwingen, das ist klar — doch wie? —
Der Vater ist der Mann, sie fürchtet ihn,
Und diese Furcht soll mir zu ihr verhelfen;
Wenn nur der Alte nicht zurückgeht — ich
Muß ganz mich sein versichern, seine Gunst

Mir ſo erwerben, daß er eh'r die Tochter
Als mich vergißt — allein, wie fang' ich's an?

Siebente Scene.

Runge, die Bürger Jakob, Martin, Niklas.

Jakob (zu Runge).

Seid Ihr vom Haus des Goldſchmieds, werther Herr?

Runge.

Ich bin der Schwiegerſohn von Meiſter Steffen;
Der Rathsherr Runge, der von Augsburg kommt.

Jakob (indem er ſich verneigt).

Es macht uns viel Vergnügen, edler Herr,
Euch hier zu ſeh'n. — Iſt Steffen noch im Haus?

Runge.

Ich ſprach ihn dort vor Kurzem.

Jakob.

So vergebt,
Daß wir allein Euch laſſen. — Eine Botſchaft
Von guter Art harr't Eurer Schwiegervaters,
Die er durch uns erfahren ſoll.

Runge (neugierig).

'ne Botſchaft?
O, laß't doch mich auch Antheil nehmen d'ran,
Ich theile gern die Freude guter Menſchen.

Martin.

Man hat zum Bürgermeiſter ihn ernannt,
Wir ſind beauftragt, ihm's zu hinterbringen.

Runge (verwundert).

So! In der That? Das nenn' ich angenehm.
(Wie von einem Gedanken ergriffen.)
Wenn Ihr erlaubt, ruf' Steffen ich heraus,
Er iſt g'rad in der Werkſtatt, dort empfängt
Er Niemand, wie Ihr wißt.

Martin.

Wenn Ihr's befehl't,
Erwarten wir ihn hier.

Runge (für ſich).

Etwünſcht' Ereigniß!
Ich will die Sache ſo zu drehen ſuchen,
Als ob der Meiſter mir das Amt verdankte;
Hab' ich ihn auf ſein Steckenpferd geſetzt,
Dann iſt er mein, und Kunigunde muß
Sich fügen, wie ich will.
(Zu den Bürgern mit übertriebener Artigkeit.)
Gleich komm' ich wieder.
(Ab in's Haus.)

Achte Scene.

Vorige ohne Runge.

Jakob.

Ein art'ger Herr.

Niklas.

Ja wohl.

Martin.

Ein lieber Herr!
So fein von Sitten, und so zartgebaut,
Der hat's gelernt mit Menschen umzugeh'n,
Gibt Jedem, was ihm zukommt.

Jakob.

's ist begreiflich,
Ein Rathsherr!

Martin.

Ach! — Deshalb! — Die sind gerad
Die gröbsten oft.

Niklas.

Ja wohl! und dünken doch
Dabei sich besser noch, als unser Einer.

Jakob (lächerlich).

Warum er ihn herausruft, kennt man schon.
Ihr habt's gehört, er hat ein gutes Herz,
Und wird gewiß dem Steffen es der Erste
Vom Bürgermeister sagen wollen. Nun

's iſt ihm zu gönnen. Einem ſolchen Herrn,
Der Etwas iſt, und artig doch dabei,
Dem thu' ich, was er will.

Martin.

Ich auch!

Niklas.

Ich auch!

Neunte Scene.

Vorige. Runge, Steffen (athemlos aus dem Hauſe ſtürzend, zu den Bürgern).

Steffen.

Bin ich's?

Runge.

Ihr ſeid es!

Steffen.

Bürgermeiſter?

Runge (feſt).

Ja!

Steffen (ſinkt wie erſchöpft auf die Raſenbank).

Runge (zu den Bürgern).

Vergebt mir, werthe Herr'n! daß ich's gewagt
Euch vorzugreifen; Eurer Huld vertrauend
Gab ich dem Drange meines Herzens nach,
Und hab' es ihm zuerſt verkündet.

Jakob.

Ei!

D'ran habt ihr wohlgethan, mein edler Herr,
Euch ſteh'n wir gern zurück!

(Zu Steffen gewendet.)

Der Rath von Nürnberg
Hat im Betrachte Eures Alters und
In Rückſicht Eures Reichthum's, wie nicht minder
Eurer Verdienſte, die ſeit dreißig Jahren
Ihr um den Handel dieſer Stadt gehabt,
Zum Bürgermeiſter Euch ernannt; wir ſind beauftragt
Euch dieſe frohe Botſchaft zu verkünden.
Um zehn Uhr Morgens werdet feierlich
Ihr vorgeſtellt den Bürgern. Nehm't von mir
Aufricht'gen Glückwunſch an zu Eurer Würde.

Martin (indem er Steffen die Hand reicht).

Auch meinen Glückwunſch nehmet an.

Niklas (auch die Hand reichend).

Auch meinen.

Steffen (wie aus einem Traume erwachend).

So bin ich wirklich — wirklich Bürgermeiſter!
Ich bin — ich werde — ja — ich will gewiß —

(für ſich)

Nur Faſſung — Faſſung — denk' an deine Würde

(Zu den Bürgern mit erkünſtelter Ruhe.)

Bring't allen Rathsherr'n meinen heißen Dank,
Ich würde thun, was meines Amtes iſt,

Und Morgens punkt zehn Uhr bereit mich halten.
Im Allgemeinen sag' ich dies Euch zu:
Daß ich an Glanz sämmtliche Bürgermeister
Der freien Reichsstadt übertreffen, und
Stets meinen Rang im Auge haben will.
Was sonst noch beizusetzen wäre, sprech' ich
Nicht gerne von mir selber, doch Ihr kennt mich.

(Alle drei Bürger verneigen sich.)

Steffen.

Und nun erlaubt, daß wir vor allen Dingen
Es uns'rer theuren Tochter hinterbringen,
Welch' eine Würde ihren Vater schmückt.

Martin.

Vergeb't! Ich glaub', 's ist passender, Ihr schickt
Als Sendung mit der Botschaft uns zu ihr.

Steffen (nach einigem Besinnen wohlgefällig lächelnd).

Da hab't Ihr Recht! — Bring't sie heraus zu mir.

(Die Bürger verneigen sich und gehen in's Haus ab.)

Zehnte Scene.

Runge. Steffen (sich auf die Rasenbank setzend).

Steffen.

Ihr glaubt nicht, lieber Schwiegersohn, wie sehr
Mich Eure Nachricht angegriffen; nie

Erinn'r ich mich so seltenen Gefühl's;
Ich war auch freilich niemals Bürgermeister.

Runge.

Es macht mir Freude, wenn's Euch Freude macht,
Und tausendfach ist mir die Müh' belohnt,
Die ich gehabt, dazu Euch zu verhelfen.

Steffen (aufspringend, indem er Runge lebhaft umarmt).

Nehm't meinen unnennbaren Dank dafür,
Nie werd' ich's Euch vergessen, nennt, was immer
Mag Euer Herz erfreun, ich sag's Euch zu,
Ich bin ein reicher Mann, wählt was Ihr wollt.

Runge.

Wie könnt Ihr so nur sprechen, wißt Ihr doch,
Daß ich das kostbarste von Euren Gütern,
Daß Eure Tochter ich von Euch begehrt.

Steffen.

Von der kann nicht die Rede sein, der Handel
Ist lang schon abgemacht, die ist schon Euer.

Runge.

Ich weiß denn doch nicht; was *sie* anbelangt,
Scheint sie nicht große Lust an mir zu finden.

Steffen.

Was? — Keine Lust!? — An Euch nicht Lust, sie soll
Sich das nicht unterstehn! Laß't mich nur machen,
Sie wird gleich hier sein, und da soll sie mir
Ein Wort — nur einen Blick entgegensetzen.

So jag' ich ſie vor Euch zum Haus hinaus.
Nicht morgen, heut' noch ſei ſie Euer Weib.
Wie ich das Beſte Euch verdanke, ſo
Sollt Ihr das Beſte mir verdanken.

Runge.

Wohl,
Ich bin's zufrieden, und nehm' Euch bei'm Wort;
Doch bitt' ich Euch um Ein's noch: Sprecht nicht viel
Von Dank und derlei Dingen vor den Andern,
Ich that es gern; allein jetzt will ich auch,
Daß Ihr mit keinem Wort mehr deß gedenk't, —
Sag't mir es zu.

Steffen (ihn gerührt anblickend).

Ihr ſeid ein edler Mann,
Da nehm't mein Wort darauf; ich werde nie
Vor Zeugen Eurer ſchönen That erwähnen;
Doch ſagt mir, Schwiegerſohn, wie fingt Ihr's an,
Zur Bürgermeiſterſtell' mir zu verhelfen?

Runge.

Die Sache war beſchloſſen, eh' ich kam,
Durch Briefe mit den Rathsherr'n abgemacht. —
Ich werde ſie gelegentlich Euch zeigen.

Eilfte Scene.

Vorige. Kunigunde, Jakob, Martin, Nitlas. Steffen (auf Kunigunde zuschreitend).

Steffen.

Hast Du's erfahren, wer ich bin?

Kunigunde.

Ja Vater,
Ich wünsch Euch Glück dazu.

Steffen.

Ich wünsch' es Dir,
Denn bin ich Bürgermeister, so bist Du
Des Bürgermeisters Tochter.

Runge

Allerdings!

Steffen (zu Kunigunde).

Weißt Du auch, wem wir unser Glück verdanken?

Runge

(winkt dem Steffen, daß er schweigen soll).

Steffen.

(gibt ihm ein Zeichen, daß er seinen Willen verstanden habe).

Während der Rede erscheint auf dem Hügel Kaiser Maximilian, neben ihm Sachs, hinter ihnen das Gefolge.

(Wie Sachs Kunigunde erblickt, bleibt er gleichsam wie gefesselt stehen.)

Maximilian (zu Sachs).

Was hab't Ihr?

Sachs (zu Maximilian).

Gönnt mir einen Augenblick,
Ich folg' Euch gleich.

Kaiser Maximilian (geht mit dem Gefolge ab).

(Sachs schleicht sich an die Mauer, ersteigt sie, und sieht darüber weg.)

Steffen (zu Kunigunden).

Da neuer Würde Glanz mein Haus umgibt,
Will sich's auch ziemen, ihr gemäß zu handeln;
Ich wünsche demnach, daß Du Deine Hand
(indem er sie zu Runge führt)
Dem Mann, dem ich mich sehr verpflichtet fühle,
Noch heute reichst.

Kunigunde (sehr verwirrt).

Vergebt! —

Steffen (streng).

Ich hoffe nicht,
Daß Du durch Widerspruch zum Zorn mich reizest —
Du folgst ihm zum Altar.

Kunigunde (immer ängstlicher).

Ich kann nicht, Vater,
Ich kann wahrhaftig nicht!

Steffen (aufwallend).

Du folgst ihm, sag' ich,
Und auf der Stelle zwar!

Jakob (zu Kunigunden).

Geb' ſie doch nach.
Sie ſieht, der Vater zürnt; bedenk' Sie nur,
Der edle Herr dort
(auf Runge zeigend)
iſt ſo ſchmuck und gut.

Kunigunde.

Eh' will ich ſterben!

Steffen (ſeiner kaum mächtig).

Mag's d'rum ſein.
(zu Runge)
Führt ſie
Nur zu der Trauung fort, und will ſie nicht
Im Guten folgen, braucht Gewalt.

Runge

(im herriſchen Tone, indem er ſie am Arme faßt).

Folgt mir!

Kunigunde

(ſucht ſich loszumachen, da ſie es aber nicht vermag, ſinkt ſie ohnmächtig zur Erde.)

Sachs

(der immer mehr auf die Mauer zu kommen ſucht).

Das iſt zu viel!

Steffen (zu Runge).

Faßt ſie nur an, man muß
Den Trotz ihr beugen.

Runge

(winkt den Bürgern; ſie wollen Kunigunden gewaltſam fortbringen, während dem iſt Sachs über die Mauer in den Garten geſprungen und eilt auf Kunigunden zu; die Umſtehenden treten verwundert auseinander.

Sachs (zu Bürgern).

Weicht von ihr zurück,
Und wag es Keiner Hand an ſie zu legen,
Wenn er lebendig fort will von dem Platz.

Runge

(ſpringt hinter einen Baum, der an der Gartenmauer ſteht).

Steffen (Sachſen anſtaunend).

Das iſt ja, ſeh' ich recht, der Schuſter?

Sachs.

Ja!
Der bin ich!

Niklas (begütigend)

Meiſter Sachs ſeid ihr von Sinnen!

Sachs.

Ihr könnt' es werden, wenn Ihr
(auf Kunigunde zeigend).
die beleidigt,
Ihr ungeſchliffenen Geſellen.

Die drei Bürger.

Was! —
Werft ihn hinaus!

Steffen.

Werft ihn hinaus!

Runge (hinter dem Baume).

Hinaus!

Sachs.

Verſucht's, wenn Ihr ein Glied zu viel hab't! — Unge-
ſchliffen,
Ich wiederhol' es Euch, ſeid Ihr und roh,
Die Ihr ein armes Mädchen laßt mißhandeln
Von einem Vater, der tyranniſch ſie
Zur Heirath zwingen will mit einem Schuft.

Runge

(der etwas hervor, aber gleich d'rauf wieder hinter den Baum tritt).

Werft ihn hinaus!

Jakob (zu den Uebrigen).

Greift an, Gevatter!

(Sie gehen auf ihn los.)

Sachs (ſie abwehrend).

Fort!

(Die Bürger treten zurück.)

Sogleich zeig' dem Gericht den Fall ich an.
Wir wollen ſeh'n
(auf Kunigunde zeigend)
ob dieſes arme Ding
Das dulden muß, und ob nicht das Geſetz
In Schutz ſie nimmt.

Steffen (mit dem Willen zu imponiren).

Das wird es nicht, denn wiſſe,
Du dummer Menſch! ich ſelbſt bin das Geſetz;
Und nun werft ihn hinaus!

Kunigunde

(ſchlägt die Augen auf, ſie erblickt Sachs, ſtarrt ihn eine Weile an, und fliegt mit Ungeſtüm an ſeinen Hals, im Tone innigſter Sehnſucht.)

O mein Johann!

Du wieder hier — kannſt du die Thorheit auch
Verzeih'n, die ich beging? — Nicht wahr, Johann,
Jetzt geh'ſt Du nimmer nimmer wieder fort?

Sachs (voll freudigen Erſtaunens).

Ha! alſo lieb'ſt Du doch mich, Kunigunde?
Du biſt bekehrt von Deinem eitlen Wahn?
Du ſelber heileſt mir die tiefe Wunde,
Du klagſt ſo wahr Dich Deines Fehlers an?
Erhebe hoffend die geſenkten Blicke!
Trenn't uns für immer auch des Schickſal's Tücke,
Soll doch nie Jener

(auf Runge deutend)

Deine Hand beſitzen.

Vertraue mir, noch weiß ich Dich zu ſchützen!

(Stürzt ſchnell ab, Kunigunde breitet die Arme nach ihm aus, Runge tritt ſchüchtern hinter dem Baum hervor und ſieht ihm mit den Andern in blöder Verwunderung nach.)

Ende des dritten Actes.

Vierter Act.

(Vorzimmer im Hause des Kaisers zu Nürnberg.)

Erste Scene.

Erster und zweiter Kämmerling.

Erster Kämmerling (auf die Straße blickend).

Wie sich das Volk dort durcheinander treibt
Und Alles nach den Fenstern schaut, die Neugier
Hätt' ich den Bürgern doch nicht zugetraut.

Zweiter Kämmerling.

Wenn's wo Gelegenheit zum Staunen gibt,
Die läßt kein Volk sich nehmen. Wär's bekannt,
Daß es der Kaiser ist, den sie hier seh'n,
Nicht Ruhe fänd' der Herr zum Athenholen.

Erster Kämmerling.

Seh't Ihr, daß recht er that! Was in der Maske
Des Grafen nun sich unverstellt ihm zeigt,

Das säh' er schwerlich oder übertüncht,
Wenn er als Kaiser käm'.

Zweite Scene.

Vorige. Sachs (den Kopf zur Mittelthüre hereinsteckend).

Sachs.

Vieledle Herr'n,
Erlaubtet Ihr ein Wort mir wohl?

Erster Kämmerling.

Sieh' da!
Das ist ja unser Leitsmann — kommt herein!

(Sachs tritt schüchtern ein.)

Warum so scheu? Kommt näher nur zu uns.
Was führt Euch her?

Sachs.

Ach edle Herr'n! Ich habe
Gar Manches auf dem Herzen — aber

(Er blickt schüchtern umher).

Zweiter Kämmerling.

Nun,
Was hab't Ihr auf dem Herzen? Gebt's heraus!

Sachs.

Ist es denn wahr, was in der Stadt man sagt,
Daß jener Herr, dem ich im Wald begegnet,
Ein hoher Graf sei?

Zweiter Kämmerling.

Dieß iſt wirklich wahr.

Sachs.

So thut mir, edle Herr'n, die Liebe an,
Glaubt mir, 's iſt nicht um meinetwillen — nein,
Es gilt die Ruhe, gilt das ganze Glück
Von einem Weſen, das mir theurer iſt,
Mehr als mein Leben — meldet mich dem Herrn,
Er hat's mir draußen zugeſagt im Wald,
Daß er mir helfen will, wenn er's vermag, —
Vielleicht vermag er es — denn ſeh't, bei Gott!
Ich weiß mir nicht zu helfen.

Erſter Kämmerling.

Herzlich gern
Will ich Euch melden, doch kann's jetzt nicht ſein,
Jetzt hat der Herr Geſchäfte ernſter Art,
Jetzt darf ich Euch nicht melden, aber fragt
In einer Stunde wieder an.

Sachs (mit immer ſteigender Angſt).

Ach Herr!
In einer Stunde iſt's vielleicht zu ſpät,
Nur jetzt iſt's Zeit; wenn er nicht helfen kann,
Weiß er doch Rath vielleicht.

Zweiter Kämmerling.

Es kann nicht ſein,
Der Herr hat uns verboten, ihn zu ſtören!

Sachs
(mit etwas erhöhter Stimme im höchsten Leid).

So muß ſie ohne Rettung untergeh'n,
Und ich mit ihr! — O hätt' ich nimmer doch
Zum zweiten Mal betreten dieſe Stadt,
Wo ich muß Zeuge ſein von ſolcher Qual!

Dritte Scene.

Vorige. Kaiſer Maximilian.

Maximilian (kommt aus ſeinem Kabinet).

Was gibt es hier?

Sachs (wie außer ſich vor Freude).

Ach Gott, dieß iſt dein Werk!
Jetzt oder nie, iſt mir die Hülfe nah'.

Erſter Kämmerling (zum Kaiſer, auf Sachs zeigend).

Wir ſollten melden ihn, doch hattet Ihr
Verboten, Euch zu ſtören, alſo durften
Wir es nicht wagen, ob er dringend bat.

Maximilian.

Ihr hab't ganz recht gethan. — Was willſt Du, Sachs?

Sachs.

Ach! hoher Herr! Vergebt mir, wenn ich Euch
Bei wicht'gen Dingen ſtöre, aber ſeh't,
Mich trifft ein Unglück von ſo großer Art,
Daß ich nicht Hülf' mir weiß, ja ſelbſt nicht Rath.

Maximilian.

Wenn ich Dir helfen kann, ſo thu' ich's gern,
Du weißt, ich bin Dir gut — ſag' mir Dein Leid,
Doch faſſ' Dich kurz, ich habe viel zu thun.

(Die Kämmerlinge treten in den Hintergrund.)

Sachs.

Ach! hoher Herr! Ich hab' Euch ſchon erzählt.
Von Kunigunden, wie ich ſie geliebt,
Und wie ſie grauſam aus dem Land mich trieb;
Das Alles iſt vorbei — ſie hat's bereu't,
Was ſie an mir gethan, und unter Thränen
Hat ſie auf's Neu' der Liebe mich verſichert.

Maximilian (lächelnd).

Ich wünſch' Dir Glück und ihr.

Sachs.

Mein hoher Herr!
Das wär' ſchon recht, käm' nicht das Aergſte nach.
Der Vater zwingt ſie, jenem dummen Fant,
Dem Rathsherrn Runge, den das Mädchen haßt,
Die Hand zu geben.

Maximilian.

Das iſt freilich ſchlimm!
Doch wenn des Mädchens Freiheit iſt gekränkt,
Und Unrecht ihr vom eig'nen Vater droh't,
Zeig's den Gerichten an.

Sachs.

Das geht nicht, Herr!
Ich bin verhaßt bei Allen, und der Vater
Iſt Bürgermeiſter worden, heut' um zehn
Tritt feierlich die neue Würd' er an.
Da ſeht Ihr ſelbſt, zög' ich den Kürzern wohl;
Eh' meine Klage nur zur Sprache käm',
Läg' ſie ſchon lang' vielleicht im Leichentuch.

Maximilian (lächelnd).

Du biſt nicht glücklich in der Liebe, Sachs,
D'rum höre meinen Rath: gib Du ſie auf!
Ich biete Dir ein ruhig Leben an,
Daß Du mit Muße pflegen kannſt der Kunſt;
Vor tauſend Andern biſt Du auserwählt,
Und mit Talent begabt, wie's Wen'ge ſind,
Dir winkt ein höher und ein ſchöner Ziel
Als eines ſpröden Mädchens Liebe zu; —
Ja recht beſehen, ſcheinet mir ſogar
Gefährlich jene Liebe Deinem Ruhm.

Sachs (raſch).

Glaubt das nicht, hoher Herr! Die Liebe iſt
Die Seele meiner Reime, gebt mir nur
Erſt Kunigunden, und Ihr ſollt es ſeh'n,
Wie ich will dichten, was Ihr nur verlangt,
Hiſtorien und Schwänke guter Art,
Und Faſtnachtsſpiele, wie der Folz ſie ſchrieb;
Doch ohne ſie, ja, Herr! da kann ich nicht

Ein armes Verslein ſchreiben; kalt und todt
Iſt all' mein Inn'res. D'rum habt Mitleid, Herr,
Und ſchaffet Hülfe mir in meiner Qual.

Maximilian.

Ja, ſag' mir nur zuvor, was ich ſoll thun?

Sachs.

Ihr ſeid ein hoher und ein mächt'ger Herr,
Ihr ſeid gewiß dem Kaiſer wohl bekannt:
Bringt es dahin, daß Steffen nichts verfügt,
Bis nicht der Kaiſer ſelbſt den Fall entſchieden;
Er iſt gerecht, an ihn will ich mich wenden,
Er wird Erbarmen haben.

Maximilian (gutmüthig).

Schau, mein Sachs,
Das geht nicht an, der Goldſchmidt bleibt einmal
Vater von ſeinem Kind', man kann ihm nicht
Es auferlegen, Dir es anzutrau'n.

Sachs.

So ſeht zum mind'ſten, daß man ſie nicht zwingt,
Dem Runge zum Altar zu folgen — das
Kann wohl der Kaiſer noch verhindern, das
Iſt ungerecht.

Maximilian.

Es iſt ein böſer Handel.

(Er geht nachdenkend im Zimmer auf und ab.)

Sachs (immer dringender).

Ihr überlegt? o hoher Herr, gebt nach
Der Stimme, die in Euerm Innern spricht,
Ich will ja nichts für mich, nur sie allein,
Sie laßt nicht untergeh'n, ich will noch heut'
Mein Handwerk wieder angeh'n, Tag und Nacht
Will ich der Arbeit opfern, daß ich nichts
Von dem, was ist und war, bemerken kann,
Ja, Alles will ich thun, was Ihr begehrt,
Nur

(scheu und leise)

keine Verse machen, dieß, o Herr,
Dieß Einz'ge könnt' ich nicht.

Maximilian

(der einen Gedanken verfolgt, winkt dem ersten Kämmerling, und sagt ihm einige Worte in's Ohr. Sachs blickt verstohlen und mit hoffender Angst nach dem Kaiser. Der erste Kämmerling verneigt sich, und winkt dem zweiten Kämmerling, ihm zu folgen. Beide gehen durch die Mittelthüre ab).

Maximilian (zu Sachs).

In einer Stunde
Komm zu dem Rathhaus auf dem großen Platz,
Dort wollen wir das Weitere besprechen.

(Er will fortgehen.)

Sachs (scheu).

Darf ich mit ein'ger Hoffnung von Euch geh'n,
Erlauchter Herr?

Maximilian.

Ich sage Dir nichts zu,
Doch kann's geschehn, daß Dir geholfen wird.
Dein Lieben ist, wie ich bemerkt, gar sehr
Verbunden mit der Kunst, die mir gefällt,
(mit freundlichem Lächeln)
Und da mir's nicht gelungen, Dich zu heilen
Von Deiner Liebesnoth, so muß ich wohl
Auf and're Mittel denken, Deine Kunst
Uns zu bewahren, weil Du schon einmal
Nicht dichten kannst, wenn Du nicht lieben darfst.
Jetzt geh' nur Deines Weg's und sei getrost,
Ich bin Dir ja den Führerlohn noch schuldig.
(Er klopft Sachs auf die Schulter.)

Sachs (küßt ihm den Saum seines Mantes).

Maximilian (geht in sein Kabinet).

Sachs (mit freudiger Rührung).

Hilft Dir ein Mensch, mein Herz! in Deiner Pein,
Hilft Dir von allen Menschen er allein.

(Geht ab.)

Vierte Scene.

Großer freier Platz. Im Hintergrunde das Rathhaus mit mit einem Balcon, welcher mit einem ſcharlachrothen, goldbordirten und mit Blumengewinden verzierten Tuche behangen iſt.

Der Bürger Jakob und der erſte Meiſterſänger treten von entgegengeſetzten Seiten auf.

Jakob.

Ihr kommt wohl von des Grafen Wohnung?

Erſter Meiſterſänger.

Ja!

Jakob.

Weiß man noch nichts Beſtimmtes?

Erſter Meiſterſänger (mit Sicherheit).

Alles weiß man.
Ein Graf aus Franken iſt's, der Rüdheim heißt,
Ihn zog die Sehnſucht, unſ're Stadt zu ſeh'n,
Nach Nürnberg her, fünf Tage wird er bleiben,
Dann reiſ't er wieder fort.

Jakob.

's iſt in der That
Doch eine hochberühmte Stadt, das Nürnberg!

Erſter Meiſterſänger.

Das will ich meinen!

Fünfte Scene.

Vorige. Der Bürger Martin.

Martin.

Gott zum Gruß, Ihr Herr'n.
Ich bring' Euch frohe Botschaft.

Jakob.

Laßt doch hören!

Martin.

Der Wolf, der sich in unsern Schafstall schlich,
Der hochgelehrte, vielerfahrne Herr,
Der Meister Sachs wird aus der Stadt gejagt.

Jakob (freudig).

Es ist nicht möglich!

Martin.

's ist, wie ich gesagt.
Der Rath beschloß, weil er mit bösem Wort
Sich hat vergangen an dem Bürgermeister,
Zu ihm in's Haus drang, gleichsam mit Gewalt —
Ihn zu verbannen aus der Stadt; noch heute
Stell't man ihm den Beschluß zu.

Jakob (schadenfroh).

Gott sei Dank!
Nun sind wir seiner los — o das ist Recht!
Das hat er nun von seinem Vornehmthun,

Und daß er immer beſſer wollte ſein
Als And're, Alles klüger machen.

Erſter Meiſterſänger.

Wir
Verſteh'n auch unſern Reim, wie irgend Einer,
Wir zählen unſ're Sylben ſorgſam ab,
Wir bau'n im Bar die Stollen ſchulgerecht,
Den einen wie den andern, fügen mühſam
Das Abgeſetz daran, allein der Sachs,
Dem war nichts gut genug, der wollte immer
Hoch oben 'naus; er hat ja nicht einmal
Leges tabulaturae ſtets befolgt;
Die alten Weiſen waren ihm zu ſchlecht,
Die krumme Zinken- und die Ampferweiſe,
Woll't immer was erfinden — jetzt hat er
Im fremden Lande Zeit dazu.

Jakob (zu Martin).

Und dann —
Ich bin gewiß nicht ſtolz; allein Ihr ſeid
Ein Pfefferkuchenhändler, ich bin Bäcker!
Man iſt doch etwas! und mit einem Wort,
's iſt beſſer, daß er geht.

(Man hört in der Ferne Muſik.)

Da kommt der Zug
Des Bürgermeiſters. Schließen wir uns an.
Weiß er es wegen Sachs?

Martin.

Noch nicht. — Er wird
Zuletzt mit dem Beſchluſſe überraſcht,
Damit er ſieht, daß man ihm zugethan.

(Alle ab.)

Sechſte Scene.

Zug des Bürgermeiſters nach dem Rathhauſe. Stadtſoldaten, welchen das Wappen der Stadt Nürnberg vorgetragen wird, eröffnen ihn. Ihnen folgt die Muſik, dann ein Fahnenträger, der Schwertmeiſter, hinter ihm ein Bürger, welcher die kaiſerlichen Privilegien auf einem rothſammtnen Pölſter trägt. Ihm folgen die Schwertmeiſter, mit entblößten Schwertern, zu Zwei und Zwei. Dann die Fahne der Meiſterſänger und wieder ein Bürger mit den kaiſerlichen Privilegien. Die Meiſterſanger gleichfalls paarweiſe, voran vier Merker in ſchwarzen Talaren, hinter ihnen die Zunftſänger, ſechs Meiſter tragen Kränze am Arm, und die letzten zwei Kränze, und an der Bruſt goldene Ketten. Bürger von Nürnberg mit ihren Zunftfahnen. Steffen, Kunigunde an der Hand führend, hinter ihnen Runge mit dem erſten Meiſterſänger, dann der zweite Meiſterſänger, Martin, Jakob und Niklas, darnach Soldaten und Volk beiderlei Geſchlechts, welches den Zug beſchließt. Wie Steffen im Rathhauſe ankommt, iſt die Muſik auf den Balcon getreten, wo ſie ihn mit einem Tuſch von Trompeten und Pauken empfängt.

(Wenn Alles im Rathhauſe iſt, tritt nach einer Weile Sachs auf.)

Siebente Scene.

Sachs (auf's Rathhaus ſchauend).

Was für ein Lärm! Welch' ein Gebraus
Um dieſes ſonſt ſo ſtille Haus! —
Und in mir, wo's ſo laut ſonſt war,
Nun ſo erſtorben ganz und gar.
Wie leer erſcheint mir jetzt der Traum,
Als einmal unter'm Blüthenbaum
Sich mir der Dichtkunſt Muſe zeigte,
Den Lorbeer mir herunter neigte;
Dieß ſchöne Bild der Fantaſie,
Es wich aus meiner Seele nie,
Und ſelbſt umſtürmt von Qual und Schmerzen,
Trug' ich es gläubig in dem Herzen.
Zwar wagt' ich's niemals zu geſteh'n,
Doch hofft' ich feſt, es wahr zu ſeh'n,
Denn gar ſo herrlich war der Traum
Dort unter jenem Blüthenbaum!
Jetzt fühl' ich's wohl, jetzt ſeh' ich's klar,
Wie eitel all mein Hoffen war.
Ein Haupt, für das der Lorbeer blüh't,
Iſt nicht wie mein's ſo grabesmüd'!

Achte Scene.

Sachs, Kunigunde (aus dem Rathhaus eilend, ſchnell und ſchüchtern nahend, halblaut).

Kunigunde.

Johann!

Sachs.

Du hier?

Kunigunde (mit Angſt).

Ich habe mich
Schnell weggeſtohlen, als ich Dich
Vom Fenſter hier bemerkt.

Sachs (in höchſter Luſt).

Ich halte
Dich wieder in dem Arm, jetzt walte
So tückiſch, Schickſal! als du willſt,
Nun du mir dieſe Luſt erfüll'ſt.

Kunigunde.

Ach Sachs, wär' ich doch nie geboren!
Für uns iſt jede Luſt verloren,
Mir ſchwimmt's wie Nebel vor den Blicken,
(faſt dem Weinen nahe)
Nicht 'mal an's Herz kann ich Dich drücken!

Sachs.

Sei gutes Muthes, Kunigunde,
Vielleicht blüh't noch in dieſer Stunde

Ein neuer Segen uns empor. —
Dem Grafen, der hier angekommen,
Hab', als er ſich im Wald verlor,
Den Weg ich nach der Stadt gezeigt,
Darob ward mir der Herr geneigt
Und hat ſich meiner angenommen;
Er hat mich auf den Platz beſtellt.
Ich weiß zwar nicht, was er beſchloß,
Doch ſeine Huld iſt namenlos.
Vermag er's, ſetz' ich dr'an mein Leben,
Er wird uns Beiden Rettung geben.

Kunigunde.

Ach Sachs, uns hilft kein Graf der Welt,
Mit Einem Wort muß ich den Glauben
An jedes künft'ge Glück Dir rauben.
Man hat — o Gott! wie ſoll ich's ſagen?
Iſt es doch gar zu arg! — Es hat
Beſchloſſen über Dich der Rath —
(nach einer Pauſe ſchnell)
Aus unſ'rer Stadt Dich zu verjagen.

Sachs (ſie anſtaunend).

Mich, und weshalb?

Kunigunde.

Weil Du in's Haus
Des Vaters mit Gewalt gedrungen.

Sachs.

D'rum weis't man mich zur Stadt hinaus?
Ist das erhört?

Kunigunde.

Wie dumme Jungen
Jubeln sie d'rin, und freu'n sich All'
Mit Schadenlust auf Deinen Fall;
Sie wollen Dir's noch heut' verkünden.

Sachs (rasch).

Sie sollen mich dazu nicht finden,
Die nächste Stunde soll mich hier
Nicht sehen mehr. —

Kunigunde (rasch).

Ich geh' mit Dir.

Sachs (zurücktretend, mit Rührung).

Du wolltest? Wirklich? Heil'ge Treue!
Hold lächelnd winkst du mir auf's Neue,
Und dir selbst darf ich mich nicht weih'n.
(Zu Kunigunden.)
Die Tochter ich dem Vater rauben?
Wie kannst Du solches von mir glauben?
Nein, liebes Kind, das darf nicht sein; —
Sie sollen, bin ich fort, nicht sagen,

Wir thaten recht, ihn fortzujagen,
Einſt ſeh'n ſie wohl ihr Unrecht ein.

Kunigunde.

Ich geh' nicht mehr von Dir, magſt Du,
Was Du nur immer willſt, beginnen.
Nicht, könnt' ich Nürnberg d'rum gewinnen,
Und zwanzig Städte noch dazu;
Ich hab's verſucht, zwei Tage lang,
Und weiß recht gut, was ich gelitten;
Mein Lieben, wie ich auch geſtritten,
Es duldet durchaus keinen Zwang.
D'rum, lieber Sachs! nimm mich mit Dir,
Denn nicht zu helfen wüßt' ich mir.
Geh'ſt Du und läſſeſt mich allein,
Ich lauf wahrhaftig hinterdrein.

Sachs.

Wie freut und ſchmerzt Dein ſüßes Wort!
Ich muß und ich allein muß fort.
Bewahre, bin ich fern von Dir,
Dein treues Angedenken mir,
Doch ſprich vom „Folgen" mir nicht mehr,
Sonſt wird der Abſchied gar zu ſchwer.
Sie denken d'ran mich fortzujagen,
Kann ich ſo bittern Schimpf ertragen?
Kann mehr ich leiden, als ich litt?

Kunigunde (mit vom Weinen erſtickter Stimme).

Das Beſte wär', Du nähm'ſt mich mit.

(Sie fällt ihm um den Hals, in demſelben Augenblicke tritt Steffen mit dem Zuge aus dem Rathhauſe.

Neunte Scene.

Vorige. Steffen, Runge, Jakob, Martin, Niklas. Steffen (bleibt, als er die Liebenden erblickt, wie erſtarrt in der Schwelle des Rathhauſes ſtehen, zu den Umſtehenden, indem er ſich wankend auf Jakob ſtützt).

Steffen.

Schaut dorthin, Bürger!

Runge.

Ha! das iſt zu frech.

Die Bürger.

Trennt ſie!

Runge (zu den Bürgern).

Jetzt iſt der beſte Augenblick
Ihm Euren Rathſchluß zu verkünden.

(Alle treten vor, Sachs geht in den Vordergrund, Kunigunde ſchmiegt ſich furchtſam an ihn.)

Sachs (zu Kunigunden).

Da ſtehſt Du nun, — was hielt'ſt Du mich zurück?
Nun muß ich ganz den Leidensbecher leeren!

Steffen

(nimmt Kunigunde am Arm und führt sie zu Runge, der auf der andern Seite steht, dann tritt er vor Sachs, ihn verächtlich messend).

Als Bürger Nürnberg's kenn't Ihr das Gesetz,
Das Jeden, der in's Haus des Andern dringt,
Gewalt zu üben, mit Verweisung straft.
Weil Ihr Euch schuldig machtet des Vergeh'ns,
Und noch dazu in meinem Hause, so
Hat mir zu Lieb' der gute Rath beschlossen,
Daß auch die Strafe mit der vollsten Kraft
Euch treffen soll. — Ihr seid durch den Beschluß
Des Rath's aus Eurer Vaterstadt verwiesen,
D'rum schickt Euch an zum Geh'n, in einer Stunde
Müßt Ihr aus Nürnberg sein.

Sachs.

Nicht mit Gewalt
Bin ich in Euer Haus gedrungen, nicht
Gewalt hab' ich geübt dort.

Die Bürger (schreiend).

Schweigt!

Sachs.

Besorgt nicht,
Daß ich hier bleiben will; es war beschlossen
Von Euch zu geh'n, noch eh' Ihr d'ran gedacht,
Und nur ein Zufall brachte mich zurück.
Um mir zu schaden, dreh't Ihr das Gesetz
Nach Eurem Willen; daß es so geschieht,

Nicht leugnen kann ich es, es thut mir weh',
Und keinen andern Troſt nehm' ich mit mir,
Als nur den einz'gen, daß ich's nicht verdient.
Und nun leb't wohl!

(Er will geh'n.)

Runge (klopft ihn auf die Schulter).

Lebt wohl, Freund Meiſterſänger,
Vergeßt die Reimkunſt nicht im fremden Land,
Es wäre Jammerſchade!

Sachs (zurückkehrend).

Armer Menſch!
Du ſpotteſt eines Mann's, den Unglück traf;
Gott beſſ're Dir Dein Herz, mit dem Verſtand
Iſt nichts mehr anzufangen.

(Will gehn, der Kaiſer tritt ihm entgegen.)

Zehnte Scene.

Vorige. Kaiſer Maximilian (von beiden Kämmerlingen und dem Gefolge begleitet).

Erſter Kämmerling (zu Sachs leiſe).

Bleibt!

Sachs (tritt in den Vordergrund).

Maximilian.

Wo iſt
Der Bürgermeiſter Nürnberg's?

Jakob (auf Steffen zeigend).

Hier!

Martin (heimlich zu Steffen).

Dieß iſt
Der fremde Graf, der geſtern angekommen.

Steffen (verneigt ſich vor Maximilian tief).

Was iſt Euch zu Befehle, hoher Herr?
Ich bin der Bürgermeiſter, den Ihr ſucht.

Maximilian (zu Steffen).

Ich komm' Euch meinen Beifall zu bezeigen
Mit dem, was ich in Eurer Stadt geſeh'n;
Sie ſtrebt dem Guten nach in jeder Art,
Und überall iſt reger Fleiß zu ſchau'n,
Das muß ich loben.

Steffen.

Mein erlauchter Herr!
Ihr macht uns überreich durch ſolches Lob;
Doch trifft davon ein kleiner Theil nur mich,
Denn erſt ſeit heute bin ich Bürgermeiſter,
Und habe ſo nur Weniges gethan.

Maximilian.

Wenn eine Stadt, wie Nürnberg ich erkannt,
Sich einen Vorſtand wählt, iſt zu vermuthen,
Daß es ein Mann von gutem Willen ſei;
D'rum werdet Ihr gewiß in kurzer Zeit
Uns ſagen laſſen „er hat viel gethan.“

Steffen (mit glänzendem Vergnügen).

Ihr ſeid zu gnädig, mein erlauchter Herr!

(zu Runge, der hinter ihm ſteht)

So klugen Herrn hab' ich noch nie geſeh'n!

Maximilian

(auf Kunigunden zeigend, die er ſchon früher in's Auge gefaßt hat, während ſie wehmüthige Blicke auf Sachs warf).

Iſt dieſes Mädchen Eure Anverwandte?

Kunigunde

(macht einen Knix und ſagt in traurigem Tone).

Ich bin des Bürgermeiſters Tochter, Kunigunde.

Maximilian.

Ein liebes Kind!

Kunigunde (ſeufzend).

Ach Gott! was nützt mir das?!

Steffen (wirft ihr grimmige Blicke zu).

Maximilian.

Ihr liebt ſie wohl recht ſehr, Herr Bürgermeiſter?

Steffen.

Mehr als mein Leben, 's iſt mein einzig Kind.

Maximilian (nach einer Pauſe).

Ich muß Euch nur geſteh'n, Herr Bürgermeiſter,
Mich führte außer jenem Grund, den ich
Euch ſchon geſagt, noch einer her zu Euch.

Steffen.

Was es auch ſei, befehlt nur, hoher Herr.

Maximilian.

Ich möchte Euch, da Ihr der Rathsherr'n Haupt,
In einem Fall um Euer Urtheil fragen,

Der selt'ner Art mir scheint. Vor einem Jahr
Hat er in Frankfurt sich begeben und
Ward, wie der Kaiser jüngsthin mir gesagt,
Ihm zur Entscheidung vorgelegt.

Steffen (erstaunt).

Dem Kaiser?
Steh't Ihr ihm nah? — O Herr! Da könntet Ihr
Uns eine Gnade selt'ner Art erzeigen,
Wenn Ihr mit einem einz'gen kleinen Wort
Ihm unser Wirken vor die Augen brächtet,
Was gnädig selber Ihr zuvor gelobt;
Ihr glaubt es nicht, wie wir den Kaiser lieben,
Und wie wir wünschen es ihm recht zu thun.

Maximilian.

Das kann gescheh'n. Allein der Fall . . .

Steffen (verlegen).

Ja, der —
Ich habe wenig Fälle noch entschieden,
Doch muß zuletzt man sich in Alles finden;
So will ich denn versuchen, ob es geht.

Maximilian.

's ist mir um Eure Ansicht nur zu thun —
Ein Bürger Frankfurt's hatte ein Juwel,
Das ihm als Erbtheil zugefallen war;
Was sonst er hatte, war so viel nicht werth,
Als diesen Schmuck al'ein, d'rum hütet er

Mit nimmer müder Sorg' ihn Tag und Nacht;
Er war das Liebſte ihm, was er beſaß.
Nun aber hatte jener Mann, der ihm
Den Schmuck im Teſtamente zugedacht,
Zugleich beſtimmt, daß er denſelben nur
Beſitzen durfte bis zu einer Zeit,
Zu welcher er den Schmuck, von dem jedoch
Er Eigenthümer blieb, an einen Mann,
Den er ſich wählen konnte, geben mußte,
Daß jener Hüter ſei von ſeinem Schmuck. —
Als jene Zeit herangekommen war,
Bewarben ſich zwei Männer um den Schatz,
Der Eine, ſich'rer Kunde nach, ein Mann,
Der, auf Juwelen gar nicht ſich verſtehend,
Den Schmuck nur wollte, groß damit zu thun,
Bei dem, weil er ein Grobſchmied war, ſogar
Gefahr für jenen Schmuck zu fürchten ſtand; —
Der And're aber war ein feiner Kenner
Von derlei Dingen, und ein treu Gemüth,
Des Kaiſers Gnade ſelber ſich erfreuend,
Und wollte nur den Stein, um ſorgſam ihn
Ganz in des Eigenthümers Geiſt zu hüten. —
Der aber gibt dem Grobſchmied jenen Stein
Und weiſ't den Andern ab mit rauhen Worten;
Da ſucht nun dieſer Hülf' beim Kaiſer an,
Was glaubt Ihr nun, wie ſollte der entſcheiden?
Was würdet Ihr thun in ſo ſchwerem Fall?

Steffen (lächelnd).

Ihr wollt' wohl mit mir ſcherzen, hoher Herr,
Daß ſchwer den Fall Ihr nennt, von dem ſich gleich
Beim erſten Anblick die Entſcheidung zeigt?
Der Bürger iſt ein Narr, das liegt am Tag;
Man ſetz' ihn eine Zeit auf mag're Koſt,
Bis die Vernunft ſich wieder eingefunden.

Maximilian.

Allein den Schmuck?

Steffen (beſtimmt).

Den gibt man ohne Weiter's
Dem braven Mann, und ſchickt den Grobſchmied fort.

Maximilian (nach einer Pauſe).

Weil Ihr's denn ſo verlangt, ſo mag's geſcheh'n,
Und zwar in Eurem Hauſ', Herr Bürgermeiſter,
Denn dort begab ſich das, was gleichnißweiſe
Ich Euch erzählt. — Ihr ſeid der reiche Bürger,
(indem er Kunigunden an der Hand nimmt)
Die dort iſt jener Schmuck,
(auf Sachs zeigend)
den der verlangt.
Der Kaiſer bin ich ſelbſt. —

(Er öffnet den Waffenrock, an der Bruſt tragt er eine goldne Ordenskette und ſteht in glänzender Rüſtung da.)

Steffen (ſeiner kaum mächtig).

Gott ſteh' mir bei!

(Er und die Umſtehenden ſinken in's Knie.)

Maximilian.

Steh't auf!

Steffen (für ſich).

Das überleb' ich nicht.

Maximilian.

Steh't auf!

(Steffen und die Umſtehenden erheben ſich langſam.)

Maximilian

(zu Steffen, auf Sachs und Kunigunden zeigend).

Nun ſoll ich thun, ſo wie Ihr mir gerathen?

Steffen.

Erlaubt mir zu bemerken nur, mein Kaiſer,
Daß mir die Pflicht der Dankbarkeit gebietet,
Dem Rathsherrn
(auf Runge zeigend, der in ſichtlicher Verwirrung daſteht)
meiner Tochter Hand zu geben.
Ihm dank' ich's, daß ich Bürgermeiſter bin.

Martin (vortretend).

Mit Gunſt, Herr Steffen! Ihm dankt Ihr das nicht,
Ihr dankt's Euch ſelbſt und unſerm freien Willen.

Jakob (auf Runge zeigend).

Wir haben jenen Herrn dort nie geſeh'n,
Als geſtern, da wir Euch zu ſagen kamen,
Was Nürnberg's Rath beſchloſſen über Euch.

Steffen (verwundert zu Runge).

Ihr ſagtet mir ja, daß Ihr es vermocht,
Und daß Ihr mir's durch Briefe könnt erweiſen!

Runge (in höchster Verwirrung).

Es war ein Scherz — vergebt —

Steffen (aufwallend).

Verdammter Scherz!

(Er bezwingt seinen Unmuth.)

Runge (zu Steffen).

Ich wollte —

Steffen (ergrimmt).

Schweigt!

(Runge tritt erschrocken und beschämt zurück.)

Erster Kämmerling (zu Runge halblaut).

So wie ich sehen muß,
Scheint Eure Gegenwart nicht sehr erfreulich.
D'rum möcht' ich meinen, es sei wohl gethan,
Ihr schenktet uns ein ander Mal die Ehre.

Runge (mit der größten Artigkeit).

Der Rath ist excellent — ich dank' Euch sehr.

(Er verneigt sich ehrerbietig und geht schnell ab.)

Eilfte Scene.

Vorige ohne Runge.

Maximilian.

Der Umstand ist gehoben.

Steffen (nach einer Pause).

Euch, mein Kaiſer,
Zu zeigen, wie ich durch und durch erfüllt
Vom Eifer, Euch zu dienen, will ich thun,
Was früher ich als möglich nicht gedacht,
Und legen meiner einz'gen Tochter Hand
In die des
(leiſe ſeufzend)
Schuſters Sachs!

Maximilian.

D'ran thut Ihr wohl,
Denn von dem Schuſter wird man reden noch,
Wenn man von Nürnberg ſagen wird: es war.
Und nun noch Eins!
(Zu den Umſtehenden, nicht im Tone des Vorwurfs.)
Ihr hab't, wie ich gehört,
Bei ſeinem Stand des Mann's Talent verkannt.
(Sanft.)
Thut's fürder nimmer, und erwäget gut,
Daß es gerade um ſo ſelt'ner iſt,
Weil es gefunden ward bei ſolchem Stand,
Und denkt, daß ſeine Lage auszugleichen
Aus jenem Grund ich ſelber nicht vermied.
Viel tauſend Mal verjüngt ſich wohl der Tag,
Eh' wieder einen Mann man finden darf,
Der Schuſter ſein wird und Poet zugleich.

Steffen.

Ich hab' es gleich gesagt, und sag' es noch,
Wir dürfen stolz d'rauf sein, ihn zu besitzen,
Er ist ein großer Mann!

Die Bürger (halb laut).

Ein großer Mann?!

(Sie reichen ihm die Hände.)

Kunigunde (zu Maximilian).

Wenn Menschen sind, wie Ihr, Herr Kaiser, seid,
Wie müssen Engel aussehn? —

Maximilian

(winkt dem ersten Kämmerling, welcher ihm einen zierlich geflochtenen Lorbeerkranz überreicht, den er Kunigunden mit den Worten gibt).

Kleine Muse,
Bekränze Deines würd'gen Dichters Haupt
Mit diesem reichbelaubten Lorbeerkranze,
Er mag ihm Zeuge sein von unsr'er Huld
Und schöner Preis von manchem schweren Kampfe.

Kunigunde

(nähert sich Sachs, der sich etwas niederbeugt und das Auge wie träumend zu ihr emporrichtet).

Sachs

(für sich, während ihm Kunigunde den Kranz aufsetzt).

Ha! schöner Traum, so bist du doch erfüllt!

(Er stürzt zu den Füßen des Kaisers in tiefster Rührung.)

Hab't Ihr, mein hoher kaiserlicher Herr,
Mir jede Ader heiß mit Dank durchströmt,

So lehrt mich noch, wie ich ihn tragen kann,
Daß er mir nicht die volle Bruſt zerſprengt.

Maximilian.

Wenn das Talent, das ich in Dir belohnt,
Du nur zum Schönen und zum Guten üb'ſt,
Und nicht vergiſſ'ſt, was Dir als Bürger ziemt.
(Zu den Umſtehenden.)
Lebt wohl! Lebt Alle wohl!
(Geht mit dem Gefolge ab.)

Alle rufen.

Heil Kaiſer Max!
Heil Habsburg! Heil für immer!

(Die Bürger ſchwingen in freudigem Jauchzen Hüte, Mützen und Fahnen, unter einem Tuſch von Trompeten und Pauken fällt der Vorhang.)

Ende.

Die verſchleierte Dame.

Romantiſches Spiel in einem Act.

Personen.

Graf de la Torre.
Blanca, seine Tochter.
Fernando, } Ritter.
Benno, }
Kurt, ein alter Diener des Grafen.

Erſte Scene.

(Garten. Im Hintergrunde ein offenſtehendes Gitterthor, links Gebüſch, rechts eine Laube, deren Inneres vom Zuſchauer geſehen wird. In einiger Entfernung gewahrt man einen Theil der Burg. — Aus dem Gebuſche werden Lautenklänge gehört.)

Fernando, Benno (treten umherſpähend durch's Gitterthor ein).

Fernando.

Wir ſind am Ziel — dort iſt die alte Burg,
Dieß iſt der Garten, den man uns beſchrieben.
(Gegen das Gebüſch horchend.)
Hörſt Du? ſchon wieder!

Benno.

Eine Laute! Nun,
Was iſt da Selt'nes? Hörteſt Du noch nie
Die Laute ſpielen?

Fernando.

Still! tritt näher. Nein!
Nicht auszuhalten iſt's! biſt Du von Erz,
Aufgeh'n muß Dir das Herz bei dieſen Klängen.

Benno.

Komm', bitt' ich Dich, nicht ganz von der Vernunft,
So ſah ich Dich noch nie, der Zitherklang
Hat Dich ſchier toll gemacht.

Fernando.

Sie ſingt — ſie ſingt!

Benno.

Jetzt iſt es aus mit ihm!

(Blanca hinter der Scene ſingt:)

Die Blumen blühen,
All' friſch und grün,
Doch Stürme ziehen
Darüber hin.

Was blüht auf Erden,
Fällt wieder ab,
Die ſchöne Liebe
Blüht über's Grab.

Sie keimt und treibt nur
In rein'rer Luft,
Doch noch im Welken
Iſt ſie voll Duft.

(Die Töne verklingen.)

Fernando (wie in den Klängen verloren).

O Zauberton!

Benno (lachend).

Halt' Dich nur d'ran, da haſt Du mind'ſtens was,
Was mit den Sinnen ſich begreifen läßt;

Denn was Du ſonſt von Deiner Dame kennſt,
Iſt nur geeignet, eine Phantaſie,
So reizbar, wie die Deine, zu entzünden.
Du ſahſt nie ihr Geſicht, und liebſt ſie doch,
Und rechneſt obendrein, was Du nicht kennſt,
In's Lieben ein; mein Seel', das nenn' ich mir
Ein ſelt'nes Lieben, etwas gar zu geiſtig
Für unſern armen Körper, und dabei
Doch wieder zu viel körperlich, um ganz
Rein geiſtig zu erſcheinen.

Fernando.

Spotte nur;
Kennſt Du doch meiner Liebe Grund und Qual.
Ich ſah ihr Antlitz nie; allein iſt das,
Was ich geſehen, nichts? und läßt es nicht
Der ſchönſten Hoffnung Raum? Des Geiſtes Kraft,
Der ſelt'ne, hohe Adel der Geſtalt,
Die Grazie in Allem, was ſie thut,
Der Stimme zauberiſche Lieblichkeit,
Nennſt Du das Alles Nichts? Läßt Alles das
Sich nicht begreifen? Und dann, ſtrebt' ich nicht
Seit jenem Monat, wo ich ſie zuerſt
Im Ritterſpiele zu Neapel ſah,
Als ſie verſchleiert ſaß auf der Tribune,
Strebt' ich ſeit jener Zeit nicht ſonder Raſt,
Den Schleier ihr zu rauben; ließ ich wohl
Ein Mittel unverſucht, den Eigenſinn,

Vor keinem Männeraug' ſich zu entſchleiern,
Zu beugen ihr, und prallten nicht dabei
Der Ueberredung Pfeile und der Liſt
Machtlos von ihrer Bruſt zurück? Sie iſt
Gefühllos nicht, wie anfangs ich geglaubt.
(Ein Tuch aus dem Buſen ziehend.)
Dieß Tuch hier iſt ein Zeichen ihrer Huld,
Sie gab es mir in einer ſchönen Stunde;
Doch wie darauf ich ernſter in ſie dringe,
Den Schleier wegzulegen, hüllt ſie mich
In einen Wolkendunſt von Hirngeſpinnſten,
Und wie ich ihn zerreißen will, verbannt
Sie mich aus ihren Augen, und entflieht
In dieſes Schloſſes Einſamkeit

Benno.

Entflieht!
Wie man dem Fiſch den Köder höher hängt,
Damit er ſich'rer folge. Dir, mein Freund,
Kommt das auch recht gelegen; was Du ſonſt,
Der ewig nach dem Wunderbaren jagte,
Zu Träumen nur gelegt, das läuft Dir jetzt
Als wirklich in die Hand. Dieß graue Schloß,
Die Abendluft, die Sänger in den Zweigen,
Die Dame mit dem Schleier, hinter dem
Ein italieniſch Aug' Du funkeln ſiehſt,
Der alte Diener, der ſie ſtets umgibt,
Ein Stück von Zauberdrachen im Gefolg'

Von der verzauberten Prinzeſſinn: Alles
Stellſt Du zuſammen Dir, und Alles das
Macht Dir den Sieg auch gar ſo wünſchenswerth.

Fernando.

Ach! Dieſer Sieg iſt ſchwerer, als Dir's ſcheint.

Benno.

Er iſt es nicht; krank iſt die Dame, und
Du biſt der Arzt für Kranke ſolcher Art.
Wie ſie ſich immer ſtellen mag, zuletzt
Hält doch nur Eitelkeit den Schleier vor.
Du weißt, daß ſie Dich liebt, was brauchſt Du mehr?
Daß ſie entfloh, geſchah, Dich mehr zu fangen.
Ein Spielwerk iſt das Ganze, welches leicht
Vor eines Mannes Ernſt zu Schanden wird.

Fernando.

Du kenneſt ſie noch nicht, wie ich ſie kenne.

Benno.

Sie iſt ein Weib, was hat ſich da zu kennen;
Du warſt zu fein bisher, gingſt nur vom Weiten,
Mit Zierlichkeit um ihren Wahn herum,
Die Sache aber fordert Muth und Ernſt.
Dem Trotze gegenüber ſtell' den Trotz,
Nimm ihre Neugier an das Gängelband,
Vor Allem reg' die Eitelkeit ihr auf,
Und ob der Teufel auch dahinter ſteht,
Läßt Du zur rechten Zeit den Apfel blinken,
Mein Wort darauf, ſie läßt den Schleier ſinken.

Fernando (in die Scene blickend).

Mir ſcheint, ſie naht; nah darf ſie uns nicht ſeh'n,
Eh' de la Torre wir geſprochen; komm'!

(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Blanca (mit einem dichten Schleier, den ſie zurückgeſchlagen, ſchnell auftretend), hinter ihr Kurt.

Kurt (ängſtlich und mit Haſt).

Ich ſag' Euch's, Fräulein, ſie ſind hier, gewiß;
Ich habe ſie geſeh'n mit dieſen Augen.
(In die Scene ſchauend.)
Mein Seel'! dort geh'n ſie noch.

Blanca
(mit freudigem Erſtaunen, Fernando erblickend).

Er iſt's! Er iſt's!

Kurt (ſie ängſtlich betrachtend, für ſich).

Bei meiner Treue ſie hat Feu'r gefangen,
Ein Hauch, ſo brennt's, jetzt iſt die höchſte Zeit.

Blanca (mit verſtellter Ruhe).

Was haſt Du, Kurt?

Kurt (der ſich ein Herz nimmt).

Als ich Euch manchmal ſagte
Von Eh'ſtandsnoth und Männertyrannei,
Und Euch mit Thränen vor der Heirath warnte,
Da ſpracht Ihr: „Kurt, Du biſt ein Narr, Dich treibt

Die Eheſcheu zu weit, nicht jede Ehe
Iſt ſo verdrießlich, wie die Deine war."
Allein Ihr ſetztet auch hinzu: „Im Grund
Haſt Du doch Recht, und darum thu' ich gut,
Daß ich den Schleier trage; Deinem Rath
Trau' ich in jeglicher Gefahr." — Wär' ich
Da nicht dem Hunde gleich, und ſchlechter noch,
Wenn in Gefahr ich Euch verlaſſen wollte?

Blanca (erröthend).

Wo aber iſt Gefahr? Ich ſehe keine.

Kurt.

Und werdet roth dabei, indem Ihr's ſagt.

Blanca.

Roth? — ich? — was fällt Dir ein?

Kurt.

Und immer röther.

Blanca (unwillig).

Du biſt ein Narr!

Kurt.

Kann ſein; doch wenn ich's bin,
Trifft auch das Sprüchwort zu: „Der Narr ſagt Wahrheit."
Es muß heraus, ich halt's nicht mehr zurück:
Ihr ſeid, blitzt mich nur nieder mit den Augen,
Seid auf geradem Weg — Euch zu verlieben.

Blanca.

Geſelle! Du wirſt frech!

Kurt.

Fräulein ich bitt' Euch,

(Er kniet vor ihr nieder.)

Bitt' Euch hier auf den Knien, verliebt Euch nicht,
's gibt nichts Erſchrecklich'res als das Verlieben.

Blanca.

Wer ſagt Dir —?

Kurt (aufſtehend).

Euer Auge, Euer Ton,
Ein jedes Wort, das mir's nicht ſagen will;
Ich kenne wie ein Doctor die Gefahr;
Seht mich nur an, ich war einſt auch verliebt,
Und bebe jetzt noch, wenn daran ich denke;
Um Gotteswillen, Frau! verliebt Euch nicht.

Blanca.

Was ich begehre vom Gemahl, das wird
Wohl Keiner mir erfüllen, und ich meine,
Es iſt genug.

Kurt.

Es iſt zu wenig, Fräulein.
Das Mannsvolk hat Euch Augen, wie ein Luchs,
Das ſieht durch alle Schleier; dann gab leider
Euch die Natur ſo manchen andern Reiz
In Form und Haltung, und dergleichen mehr,
Der ſich zum Unglück nicht verſchleiern läßt,
Und über dem Euch mancher böſe Schelm
Das kleine Stück von Antlitz überſieht.

Wenn's noch beim Blick, beim Gruß und derlei blieb,
Beim Kuß noch allenfalls, die Albernheiten
Sind aus, wie die Vernunft kommt, aber das
Hat nie genug, als mit der lieben Heirath.
Ich bitt' Euch — Heirath! ſtellt Euch's nur recht vor:
Da ſitzen ſie, den Nacken in dem Joch,
Und ſchau'n einander an, und wenn ſie ja
Recht glücklich ſind, ſo — gähnen ſie dabei;
Dann kommt die Krankheit nach und tauſend Noth,
Die Kinder ſchrei'n dazwiſchen; — prr! mir läuft's,
Erzähl' ich's nur, wie Fieber durch den Leib.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Der Graf.

Graf (zu Kurt).

Du räumſt die Zimmer auf im Erdgeſchoß',
Wir haben Gäſte —

Kurt (erſchrocken).

Gäſte, Herr!

Graf.

Du hörſt's.

Kurt (für ſich).

Jetzt ſtehe Gott uns bei!

Blanca.

Was ſagſt Du, Kurt?

Kurt (der lange vergeblich mit ſich gekämpft).

Ei was! es muß heraus; es iſt zu viel.
Der Augenblick, der jetzt gekommen iſt,
Wirft jahrelange Müh' und Sorgen um.
Fort zieht Ihr in die weite Welt, o ja,
Ich ſeh's voraus, und ich, dem unter'm Aug'
Ihr groß geworden, der Euch lieb gehabt,
Mehr als ſein eigen Kind, ſeh' nie Euch wieder.
Verhindern kann ich's nicht, daß es geſchieht,
Doch anſeh'n kann ich's auch nicht; — 's iſt beſchloſſen,
Die Ritter bleiben hier, ich aber geh'. —

Blanca.

Komm doch zu Dir, kennſt Du mich denn ſo wenig,
Daß Du der Meinung ſein darfſt, mein Entſchluß
Sei ſo beweglich wie das Rohr im Wind?
Die Gäſte bleiben, weil der Vater will,
Da ſiehſt Du wohl, muß ich darein mich fügen.
Allein, was ſchadet's auch? — ich kann mich freilich
Den Gäſten nicht entzieh'n, das geht nicht an;
Doch nur verſchleiert ſollen ſie mich ſeh'n;
D'rauf geb' ich Dir mein Wort, verſchleiert nur.
Und ſchwerlich halten ſie ein Weib ſo frei
Von aller Eitelkeit, wie ich es bin,
Daß ſie das Angeſicht verſchleiert läßt,
Iſt's nicht ganz häßlich.

Kurt (nach einigem Nachdenken).

Wenn's Euch Ernſt damit,
Daß ſie Euch häßlich glauben — ſo beweiſt's. —
Geht die Bedingung ein, die ich Euch mache.

Blanca.

Welche Bedingung?

Kurt.

Ihr erlaubet mir,
Daß ich geradezu Euch häßlich ſchild're.
(Ausholend.)
Wollt Ihr das?

Blanca (getroffen — nach einer Pauſe).

Warum nicht? — Wenn ſie Dich fragen,
Und ihre Neugier bringt ſie wohl dazu,
Warum ich auf dem ſeltſamen Entſchluß,
Mich zu verſchleiern, gar ſo feſt beſtände,
So kannſt Du ſagen, gleichſam im Vertrau'n,
Die Eitelkeit, mein —
(ſie hält etwas inne)
häßliches Geſicht
Der Welt zu zeigen, wäre Schuld daran,
Und nur verſchleiert könnt' ich es erwarten,
Geliebt zu ſein. — Du magſt dabei mich ſchildern
So häßlich, als Du willſt — ſag' Alles aus,
Was Dir die Fantaſie zuſammenſtellt
Von widerlicher Form — das heißt — verſteht ſich,
Die Schilderung muß ihre Grenzen haben,

Sie darf in's Unnatürliche nicht geh'n,
In's Ekelhafte — 's iſt auch gar nicht nöthig,
Denn ein Geſicht, wie mein's, das ohnedieß
Nicht viel von Schönheit hat, iſt bald entſtellt,
Das Aug' laßt nicht ſo blau ſein, als es iſt,
So weiß die Stirn nicht, nicht ſo klein den Mund,
Und machſt Du noch die Lippen etwas bleicher,
So mein' ich, haſt Du wohl genug gethan,
Und ich bin aller Mühen überhoben.

Kurt

(verſchmitzt lächelnd, indem er ſich vor ihr verneigt).

Ihr habt mich überzeugt, ich bin zufrieden,
Und will's ſchon machen, Fräulein, wie ſich's ſchickt.

(für ſich)

Gott ſei gelobt! jetzt hab' ich ſie im Garne.

(Er geht ab.)

Vierte Scene.

Der Graf. Blanca.

Graf (lächelnd).

Du haſt ihm Viel erlaubt.

Blanca.

Doch nicht zu viel,
So lern' ich ganz Fernando kennen; nichts,

Nichts ſoll er an mir lieben, als mich ſelbſt,
Nicht dieſes Antlitz, dieſes Außending.

Graf.

So glaubſt Du wirklich einen Mann zu finden,
Der dem ſich fügt?

Blanca.

Er iſt gefunden, Vater.
Bedenkt es nur, ich hab' ihn ſtreng' entfernt,
Als er's verſucht', den Willen mir zu beugen.
Er kennt meinen Entſchluß, und kommt hierher,
Kommt wieder; ſagt nun, iſt es nicht ein Zeichen,
Daß er vollzieh'n will das, was ich beſchloß?

Graf.

Vielleicht! wir wollen ſeh'n; leb' wohl, mein Kind,
Ich will den Brief nach Padua beenden.

(Für ſich, im Abgehen.)

Jetzt, Ritter, zeige Dich, der Kampf beginnt.

(Er geht ab).

Fünfte Scene.

Blanca.

Wir wollen ſeh'n — erſcheinen mag er nur,
Wir wollen ſeh'n, wer von uns Beiden weicht.
Allein, was ſinn' ich da? Gibt mir ſein Hierſein
Die Ueberzeugung nicht, daß er ſich fügt?

Das Truggebilde, dem der Arme folgte,
Es ist dahin, und heller sieht sein Aug';
Sein Sinn klebt nimmer an der Erde fest,
Gelungen ist's, zu mir ihn zu erheben,
Durch mich kennt er der Liebe wahres Leben
Und reu'voll seh' ich ihn zu meinen Füßen
Den langen Wahn vielleicht noch heute büßen.

(Sie will fort und bleibt, den Blick in die Scene gerichtet, plötzlich stehen.)

Kommt er nicht dort den Lindengang herab?
Er ist's! soll ich entfliehen — soll ich nicht?
Ich kann ihn jetzt nicht seh'n — zu heftig tobt's
Im Busen mir — wohin verberg' ich mich —

(schnell)

Ich will mich dort in jene Laube setzen
Und thun, als ob ich schliefe.

(Sie geht nach der Laube und legt sich dort auf die Rasenbank, den Schleier nachlässig übergeworfen.)

Sechste Scene.

Fernando. Benno.

Benno.

Zweifle nicht,
Nah' ihr nur geradezu und als ein Mann,
Es wäre unerhört doch, wenn wir zwei,

Die einzeln manchen Strauß mit Glück bestanden,
Vereinet weichen müßten — einem Weib.

Fernando
(der Blanca bemerkt, zieht hastig Benno am Kleide, heimlich und schnell).

Benno!

Benno.

Was ist?

Fernando (nach der Laube zeigend).
Schau dorthin!

Benno (nach der Laube sehend, erschrocken).
Blanca! — —
Wenn sie gehört uns hat!

Fernando.
Mir scheint, sie schläft.

Benno
(nähert sich ihr leise und horcht gegen sie hin).

Ganz recht, sie schläft.

Fernando (in ihrem Anblick versunken).
Schau sie nur an, mein Benno!
Ist's nicht zu sterben g'rad?

Benno.
Warum nicht gar?

Fernando.

Wenn wir jetzt die Gelegenheit benützten,
Wenn wir uns überzeugten jetzt, — sie schläft;
Der Schleier liegt so lässig um's Gesicht,

Als lüd' er ein uns — ihn hinwegzuzieh'n.
Wir sind allein — nichts stört uns, daß wir's thun.

Benno.

So schau!

Fernando

(tritt leise zu Blanca, bleibt aber wie gefesselt vor ihr stehen, und kehrt dann wieder zu Benno zurück).

Ich kann nicht — meine Kniee wanken,
Wie Flammen fährt mir's durch die Hand, wenn ich
Sie an den Schleier lege. Du, versuch's.

Benno.

Ich?

Fernando.

Du bist älter, ruhiger als ich,
Du liebst sie nicht;
(dringend)
versuch's.

Benno.

Was fällt Dir ein?
Bin ich dazu gemacht? Ich wär' des Todes,
Wenn man bei dem Geschäft mich überraschte.

Fernando.

Muß ich's nicht auch befürchten?

Benno.

Zähl' auf mich,
Ich halte Wach', es soll Dich Niemand stören;
Doch mach' die Augen auf, und — schau genau.
(Er geht in die Scene.)

Siebente Scene.

Fernando. Blanca.

(Fernando schleicht leise zu Blanca und versucht es, den Schleier emporzuheben, was sie immer, wie im Schlafe, durch eine fast unmerkliche Bewegung verhindert. Wie er eine Weile ohne Erfolg um sie herumgegangen, kniet er vor sie hin, und versucht es so durch Lüften des Schleiers von unten auf das Gesicht Blanca's zu sehen. Wie er den Schleier schon etwas geöffnet hat, erhebt sich Blanca, als ob sie eben erwachte, und steht auf. Fernando, erschrocken, bleibt ihr zu Füßen liegen. Pause.)

Blanca.

Ihr wieder hier? Befolgt Ihr also, Ritter,
Die Bitte, nimmer mich zu seh'n?

Fernando

(nach einer Pause, in der er sich zu fassen versucht).

O laßt
Mich sterben hier vor Euren Augen, doch
Verbannt mich nicht aus ihrer Himmel Kreisen,
Denn nimmer kann ich leben fern von Euch.

Blanca.

Steht auf!

Fernando.

Nicht eher, bis Ihr mir verzeiht.

Blanca (sanft).

Steht auf, Fernando!

Fernando

(nachdem er aufgestanden ist und sie eine Weile mit Liebe betrachtet hat).

Blanca, wüßtet Ihr,
Was ich gelitten, seit ich fern von Euch;
Wenn Ihr es ahnen könntet, glaubet mir,
Ihr würdet Mitleid mit mir haben, nimmer
Verbärge dieser Schleier mir den Reiz,
Zu dem sich freudig alles Leben kehrt,
Den Reiz der Schönheit, die die Sonne ist
Von aller Welt, die uns des Tages Mühen,
Den Druck der Leidenschaft, der Sorgen Qualen
Vergilt mit ihrem Anblick; nimmer hättet
Ihr grausam mich entfernt, als ich's gewagt,
Zu zweifeln an des Grundes Haltbarkeit,
Der zum Entschluß Euch brachte, Eurem Herzen,
Wie ich es innig fühle, ewig fremd.

Blanca (nach einigem Zögern).

Nie soll't ich mehr mein gutes Recht vertheid'gen
G'en Euch, der taub zu sein scheint für die Stimme,
Die laut und sicher mir im Innern spricht.
Allein ich will's, — so hört mich denn, und könnt Ihr,
So widerlegt das, was ich Euch gesagt.
Ihr spracht von Reiz, und darin liegt der Grund,
Warum ich nimmer diesen Schleier löse.

Und hätt' ich Reize, würd' ich ſie verhüllen;
Die Liebe iſt was And're, als Ihr glaubt,
Die inn're Harmonie verwandter Seelen
Hat nichts zu ſchaffen mit der Sinne Spiel,
Ja, hätt' ich Reize, ich vertilgte ſie.
Könnt Ihr's vertheid'gen, ſeines Lebens Glück
Auf eine ſchwache Säule zu begründen,
Von der Ihr täglich fürchten müßt: ſie ſinkt.
Mißbilligt Ihr's, wenn den Gemahl ich wünſche,
Wie ich den Bräut'gam ſah, und —

(Fernando verſucht es zu ſprechen, ſie fährt, ohne daß ſie ihn zu Worte kommen läßt, fort.)

Laßt mich enden!

Ihr wolltet ſagen mir, er blieb' es auch;
Ich aber ſage Euch, er bleibt es nicht.
Der Reiz verſchwindet, und der Schwalbe gleich
Fliegt auch der Mann dem fremden Frühling zu,
Wenn der im Heimathsland vorüber iſt.
Kaum hält ihn die Erinn'rung noch zurück,
Ja von der ſtärkſten Feſſel, die er kennt,
Von der Gewohnheit ſelbſt reißt er ſich los,
Bis für die arme Hausfrau nichts zuletzt
Als höchſtens etwas Mitleid übrig bleibt.
Nun ſeht, das wollt' ich nicht, will überzeugt ſein,
Ob jener Mann, dem ich mein Glück vertraue,
Mein beſſ'res Ich begehrt, was bleibt, wie's iſt,
Ob ihn des Reizes Flitter nur beſticht.

Fernando

(auf einen hohen, im Hintergrunde ſtehenden Baum zeigend).

Seht jenen Baum, ein grüner Fels ſteht er
In tiefem Grund, und doch zerſchlägt der Blitz,
Der aus dem Himmel fährt, den ſtolzen Rieſen.
Könnt Ihr begehren, daß der Menſch, wenn ihn
Der ſtärk're Blitz vom Himmel zweier Augen
Getroffen hat, ſoll unverwundet bleiben?

Blanca (unwillig).

Fallt Ihr ſchon wieder in den alten Ton?

Fernando (zu ihren Füßen).

Ihr ließet ahnen mich das höchſte Glück,
Nicht ganz unwürdig deſſen iſt der Mann,
Der Euch zu Füßen hinlegt all' ſein Glück
Und um Erhörung anfleht Eure Huld.

Blanca (überraſcht).

Was thut Ihr da, Fernando!

(Für ſich mit unterdrückter Luſt.)

Endlich! endlich!

Fernando (mit immer ſteigender Gluth).

Ja! ſicher iſt mein Glück! es iſt, es iſt —
Der Schleier birgt mir nimmer das Gefühl,
Das ſich in jeder Fiberregung zeigt;
Laßt mich denn auch den ſchönſten Augenblick,
Den ich erlebte, ungeſchwächt genießen, —
Legt dieſen Schleier ab. —

Blanca (zurückfahrend, wie ſtarr).
Will's da hinaus!

Fernando.
Laßt Euch erbitten, legt den Schleier ab!

Blanca (raſch).
Steht auf!

Fernando
(nachdem er aufgeſtanden, betroffen).
Ihr ſeid erzürnt?

Blanca.
Habt Ihr vergeſſen,
Was ich Euch als Bedingung ſetzte? Habt Ihr
Vergeſſen das?

Fernando.
Ich weiß es; doch vergebt,
Wenn ich in jenem Augenblick', in dem
Der Liebe Allmacht alle Bande ſprengt,
Auch dieſes Band gelöſet glaubte, welches,
Laßt mich's geſteh'n Euch, ſchwach geknüpft mir ſchien.

Blanca.
Schwach oder ſtark, das hat Euch gleich zu gelten;
Glaubt Ihr ein Weib ſo treulos dem Entſchluß,
Will ich Euch zeigen, daß Ihr irrt.

Fernando (für ſich).
Jetzt gilt's!
Sie iſt erſchüttert, Alles ſetz' ich d'ran —
Dem Pfeile wird ſie ſchwerlich widerſteh'n

(Zu Blanca.)

Bezwingt den Unmuth, den ich nicht verschuldet,
Denn sagt mir selber, war's vorauszusehn,
Daß Ihr ein Spiel so ernsthaft nehmen würdet?

Blanca.

Ein Spiel? Ein Spiel? was unterfangt Ihr Euch?

Fernando.

Sagt, ist der Grund zu dieser Mummerei
Was and'res als ein Spiel?

Blanca.

Kennt Ihr ihn nicht?

Fernando.

Ich kenn' ihn wohl; doch hält er Probe auch?
Und wär' er selbst ein and'rer, als Ihr sagt,
Ich glaub' es nicht; allein gesetzt es wäre,
(Sie forschend anblickend.)
Es hätte die Natur Euch karg bedacht,
Ist es denn Eure Schuld, und wißt Ihr nicht
Den kleinen Mangel, kaum der Rede werth,
Ganz zu verlöschen, und gibt es denn nicht
Mehr derlei Damen in der Welt?

Blanca (immer heftiger).

Was sagt Ihr?

(für sich)

Er denkt mich häßlich! — nein! — es ist nicht möglich,

Mit Kurt, weiß ich, hat er noch nicht geſprochen,
Ließ ich ihn doch nicht aus den Augen —
(Wie von einem Gedanken überraſcht.)
Ha!
Nur eine Falle iſt's, die er mir ſtellt.

Fernando.

Was immer zum Verſchleiern Euch gebracht,
Befürchtet nichts davon für meine Liebe.
Lernt beſſer kennen mich, Ihr ſollt erfahren,
Daß Eures Geiſtes Schöne, daß die Anmuth,
Die, wie der Hauch die Blume, Euch umſpielt,
In dieſem Herzen tief're Wurzeln ſchlugen,
Als des Geſichtes klein umzog'ner Raum,
Der mit der Summe Eurer Lieblichkeit
Vielleicht nicht völlig im Verhältniß ſteht.

Blanca (immer mehr beleidigt, für ſich).

Schon wieder! Ha! Der Thor! —
(zu Fernando)
Hielt ich's der Müh' werth,
Beſchämen könnt' ich Euch im Augenblick,
Vernichten könnt' ich Euch.

Fernando (dringend).

Legt ab den Schleier,
Und bringt dem Manne, den Ihr werth gehalten
Des theuren Angedenkens —

(Er zieht das Tuch, das er früher Benno zeigte, aus der Bruſt.)

bringt ihm jetzt
Den kleinen Eigenſinn zum Opfer dar.

Blanca (in höchſter Bewegung).

Ihr nennt es Eigenſinn, daß ich's nicht thue,
Ich nenne Frechheit es, daß Ihr's begehrt;
Ob ich, zu ſchwach, Euch mein Gefühl verrieth,
Sollt' Ihr mich ſtärker ſeh'n in dieſem Fall,
Wo's zu behaupten gilt, was Jahre durch
Ich unverändert in der Seele trug.
Und nun verlaßt mich, bitt' ich Euch.

(Fernando verneigt ſich und geht ab. Blanca bleibt im Vordergrunde ſtehen, plötzlich ſieht ſie ſich um; zu Fernando, der ſich in den Hintergrund entfernt hat — ſchnell:)

Bleibt hier!

(Fernando bleibt ſtehen.)

Blanca
(für ſich, die Hand wie unwillkürlich an den Schleier gelegt).
Wenn ich, zu züchtigen ihn, den Schleier jetzt
Vom Haupte nähm', und ihn entfernte dann
Für ewig.

Fernando (der ſich indeſſen ihr genähert hat).
Ihr befehlt?

Blanca (für ſich).
Vergaß ich denn,
Daß er es ſelbſt nicht glaubt; denn welchen Grund

Hat er, daran zu glauben; ſoll ich ihm
Verſchaffen den Triumph, mich zu beſiegen?
(Schnell zu Fernando gewendet.)
Glaubt, was Ihr wollt, glaubt häßlich mich, ich bin's,
Ich bin's gewiß — ich bitt' Euch, glaubt daran;
Den Schleier aber nehm' ich nicht vom Haupt,
Müßt' ich's verſchleiert in die Erde legen.
(Sie geht ab.)

Achte Scene.

Fernando. Benno.

(Fernando ſieht eine Weile wie betäubt vor ſich hin, dann eilt er ihr nach, die Arme nach ihr ausbreitend).

Benno.
(von der andern Seite auftretend, indem er Fernando raſch am Arme nimmt).
Wo willſt Du hin?

Fernando (will ſich losmachen).
Laß mich!

Benno.
Biſt Du von Sinnen?
(Er rüttelt ihn.)
Komm' nur zu Dir, was iſt denn vorgegangen?
Haſt gar nichts Du entdeckt?

Fernando (vernichtet).

Nicht das Geringſte.
Bevor es mir gelang, iſt ſie erwacht,
Und was ich nun verſuchte, war umſonſt;
Feſt bleibt ſie beim Entſchluſſe.

Benno.

Närriſch Zeug;
Man kauft, ſagt man, die Katze nicht im Sack,
Wer erſt ein Weib? —

Fernando (glühend).

Und dennoch muß ich ſie
Beſitzen! — muß! mit unnennbarer Macht
Zieht's mich zu ihr.

Benno.

So reich' ihr Deine Hand,
Und laß 'nen Schleier in Dein Wappen malen.

Fernando.

O gib mir Hülfe jetzt ſtatt Spott, laß nicht
Den Freund, den Du verzweifelnd vor Dir ſiehſt,
Mit kalter Ruh' vergeh'n vor Deinen Augen.

Benno.

Es iſt doch ſpaßhaft ſeltſam, wie die Menſchen
Verſchieden ſind im Handeln und im Wunſch;
Du wendeſt Alles an, um Deiner Dame
Den Schleier vom Geſicht zu zieh'n, indeß
So mancher Ehrenmann im Lande Alles

D'rum gäbe, wollte ſeine Dame ſich bequemen,
Den Schleier vor's Geſicht zu zieh'n.

Fernando.

Stellſt Du nicht auch
Ganz eigen ihr Geſicht Dir vor, ganz ſo,
Wie ſich's nicht ſagen läßt?

Benno (lachend).

O ja! zum Beiſpiel
Halb Fiſch, halb Menſch.

Fernando (erſchrocken).

Um Gotteswillen, Benno!
(Wie von einem Gedanken überraſcht.)
Wenn dieß der Grund von ihrem Vorſatz wäre!

Benno.

Wär's denn nicht möglich? Die Natur, mein Freund,
Hat ihre Launen.

Fernando.

Nein! es iſt nicht möglich;
Selbſt als Verſtellung mich ſie läſtern hieß,
Empörte ſich mein innerſtes Gefühl;
Und ob ich nie ihr Antlitz ſah, es ſteht
Vor meinem Auge, daß ich's malen könnte, —
Gleich einer Blüthe, die die Hülle birgt;
Gleich einem ſüßen Wort, unausgeſprochen,
Doch zu errathen bald; gleich einer Sonne,
Von einem leichten Wölkchen überdeckt,
Seh' ich es klar hinter dem Schleier ſtrahlen.

Sie iſt nicht häßlich! nein! ſie kann's nicht ſein,
Zu laut ruft mir's im Herzen, ſie iſt's nicht!

Benno.

Mir aber ruft's im Kopf, nach Allem dem,
Was ich hier hört' und ſah, liegt etwas And'res
Als bloßer Eigenſinn zum Grund, und das, was Du
Geſagt, zu fangen ſie, kann wirklich ſein,
Ihr Wortkram Vorwand nur, die Mißgeſtalt
Des Angeſichts zu decken; ſicher ſteckt
Viel hinter'm Schleier nicht. Der Kaufmann hängt
Die beſten Waaren aus, deckt nicht ſie zu,
Wenn Käufer kommen; über ſeine Blumen
Wirft nicht ein Tuch der Gärtner und läßt uns
Nichts als die Blätter und den Stengel ſeh'n;
Das Weib verſchleiert ſich nicht das Geſicht,
Wenn's etwas taugt, es will geſehen werden,
Dafür iſt's da, dafür ſteht's obenan.

Fernando.

Sah außer'm Vater ſie denn Niemand, der
Uns Aufſchluß geben könnte? —
(In die Scene ſchauend.)
Ha! wie konnt' ich
Auf den vergeſſen! geht nicht dort der Alte,
Der Blanca ſtets umgibt? er weiß gewiß
Um das Geheimniß — wenn es uns gelänge
Ihn in das Spiel zu ziehen!

Benno.

Du haſt Recht.
Der Mann iſt mürriſch zwar, doch guter Art,
Verſuchen läßt ſich's wohl, — ich bring' ihn her.
(Er geht ab.)

Neunte Scene.

Fernando.

Wenn's wahr iſt, daß die Ahnung künft'ger Luſt
Prophetiſch in dem Herzen ſich verkündet
Und unſ're Pulſe raſcher ſchwellt, dann, Herz,
Schlägſt Du mir nicht umſonſt jetzt höher auf.
Nur Muth, mein Herz! brich nicht in Furcht und Liebe.

Zehnte Scene.

Fernando. Benno. Kurt.

Benno
(zu Kurt, den er am Arme hält, und der ihm, wie unwillig, folgt).

So komm' nur, komm'!

Kurt.

Ich bitt' Euch, laßt mich, Ritter!

Benno.

Nichts da! Du ſollſt uns Rede ſtehen, Alter!
Sollſt uns erzählen.

Kurt.

Laßt mich los, ich bitt' Euch,
Ich muß zur Donna.

Benno.

Eben von der Donna
Sollſt Du ein wenig uns erzählen.
(Zu Fernando.)
Halt' ihn doch!

Fernando.

Hör', Alter! wenn Du klug willſt ſein, kann das
Dir unſ're Dankbarkeit erwerben. Was uns hier
Umgibt, ſcheint faſt ein Räthſel, doch von Allen
Das unergründlichſte Dein Fräulein.

Kurt.

Ei!
Wie meint Ihr das?

Fernando.

Du mußt mir doch geſteh'n,
Ein Weib, das ſich verſchleiert, das iſt ſelten,
Und nur ein ſelt'ner Grund bringt ſie dazu.

Kurt.

Das iſt wohl möglich.

(Blanca tritt verſchleiert im Hintergrunde auf, bleibt, wie ſie die Sprechenden bemerkt, aufmerkſam ſtehen, und tritt im Verfolge des Geſpräches hinter eine Statue, welche ſie den Anweſenden verbirgt.)

Benno.

Dieſen Grund nun eben,
Den möchten gern wir wiſſen; wohlgemerkt,
Wir können dankbar ſein.

Kurt.

Ich zweifle nicht.

Fernando (Kurt an ſich ziehend).

Komm' her da, Alter — zähle ganz auf uns, —
Was iſt der Grund, warum ſie ſich verſchleiert?

Kurt.

Ich kann nicht, Herr! Bedenkt nur ſelbſt, mein Dienſt!

Fernando.

Den will ich Dir vergüten, aber ſprich.

Kurt

(nach einer Pauſe, in der er mit ſich zu kämpfen ſcheint).

In's Himmels Namen denn — ſo hört — doch ſchweigt,
Schweigt, liebe Herr'n, ich bitt' Euch zitternd d'rum,
Und meint nicht, daß es Eigennutz geweſen,
Der mich am Fräulein zum Verräther macht.
Was ich bedarf, gibt mir der Herr, und mehr;
Nichts iſt's als Mitleid, Mitleid, pures Mitleid,
Was mir die Zunge löſt, Mitleid mit Euch,
Daß Euer junges Blut, argloſes Herz
Nicht in ſo arge Netze fallen mögen.

Fernando (in höchſter Spannung).

So ſprich nur, ſprich, nenn' mir den Grund.

Kurt

(die Ritter an ſich ziehend, wie im Vertrauen).

Der Grund,

Der Grund, warum die Donna ſich verſchleiert,
Der Grund iſt, — weil das, was man Antlitz nennt,
Bei ihr ſo häßlich — doch, das iſt zu wenig,
Wie ſag' ich gleich, daß Ihr mich ganz verſteht,
Bei ihr ſo ſchrecklich — unnatürlich faſt
Zuſamm'gefügt iſt, daß jedwedes Aug',
Das dieſes Schreckbild ſieht, erblinden möchte.

Blanca

(die bisher den Schleier zurückgeſchlagen und mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit zugehört hat, hält ſich, dem Umſinken nahe, an der Statue, hinter der ſie ſteht; mit gebrochener Stimme, für ſich).

Gott ſteh' mir bei!

Benno (zu Fernando, der ſtarr daſteht).

Was hab' ich Dir geſagt?

Fernando.

Es iſt nicht möglich!

Kurt.

Und doch iſt es ſo.

Das iſt Euch ein entſetzliches Geſicht;
Ich ſelber hab' es ein Mal nur geſeh'n,
Und gäbt Ihr mir zur Stell' den Ritterſchlag,
Säh' ich's nicht wieder an.

Fernando.

Es iſt nicht möglich!

Benno.

Es iſt natürlich. Konnteſt denn Du glauben,
Daß ſich ein Weib auch nur ein mittelmäßig,
Ein halberträgliches Geſicht verſchleiert?

Fernando (zu Kurt).

Wie ſieht die Donna aus, beſchreibe mir's
Genau ſo, wie Du's ſahſt.

Kurt.

Begehrt's nicht, Herr.

Fernando.

Ich will es wiſſen. Schild're mir das Antlitz.

Kurt.

Euch ſchildern — ſchildern — wer vermöchte das?
Die Sprache hat kein Wort für dies Geſicht,
Doch —

(verſchmitzt lächelnd)

weil Ihr einmal ſchon ſo Vieles wißt,
So mögt Ihr denn die Neugier ganz befried'gen.

(Geheimnißvoll.)

Ich hab' ihr Bild.

(Zugleich.)

Fernando.
Ihr Bild?

Benno.
Ihr Bild?

Kurt (ein Bild aus dem Buſen ziehend).
Ich hab's dem Grafen heimlich weggenommen;
Er ſelber hat's gemalt und hielt es ſtets
In ſorglichem Gewahrſam. Euch zu dienen
Ward ich zum Schelm an meinem Herrn, und nun
Könnt Ihr Euch mein Betragen wohl erklären,
Mein mürriſch Weſen und die Aengſtlichkeit
Um Einen von Euch Beiden; ja, Ihr Herren,
Der Alte hat ein Herz auch.

Fernando (dringend).
Zeig' das Bild.

Kurt.
Doch ſeid Ihr auch gefaßt, es anzuſeh'n?

Fernando (ungeduldig).
Zeig' her.

Kurt.
Ihr wollt's — doch bleibt der Sinne Meiſter.
(Er hält den Rittern das Bild hin, ſie ſtarren eine Weile darauf, dann fahren ſie ſchnell zurück.)

Beide (zugleich).
Fort! fort!
(Sie ſtürzen mit verhüllten Geſichtern ab.)

Kurt
(ihnen nachſehend, indem er ſelbſtzufrieden das Bild in den Buſen ſteckt).
Das traf! jetzt, mein' ich, ſind wir ſicher.

Eilfte Scene.

Kurt. Blanca.

Blanca

(ſtürzt haſtig auf Kurt zu. Sie hat den Schleier zurückgeſchlagen).

Wo iſt das Bild?

Kurt (erſchrocken).

Was für ein Bild?

Blanca.

Das Bild,

Das Du den Rittern zeigteſt, Tiger!

Kurt.

Donna!

Vergebt, ich weiß von keinem Bilde.

Blanca (ihrer kaum mächtig).

Soll ich

Um Hülfe rufen?

Kurt (ängſtlich).

Schweigt doch nur!

Blanca.

Das Bild!

Gib mir das Bild!

Kurt.

So faßt Euch doch!

Blanca.

Das Bild
Gibſt Du mir, Knecht! — ich will.

Kurt
(hält ihr das Bild nach einigem Zögern mit abgewandtem Geſichte hin).

Da iſt's!

Blanca (den Blick darauf gerichtet).

Zu viel!
Das iſt zu viel!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Der Graf.

Blanca
(wankt, wie ſie den Grafen erblickt, auf ihn zu und ſinkt ihm in die Arme, mit ſchwacher Stimme).

Ach! Vater! Vater! Vater!

Graf (ängſtlich).

Was iſt dem Mädchen, Kurt?

Kurt.

Ich weiß nicht, Herr!

Blanca
(die ſich aufgerichtet hat, Kurt erblickend, zum Grafen).

Befreit von ſeinem Anblick' mich.

Graf (zu Kurt).

Geh!

(Kurt will gehen.)

Blanca (ſich beſinnend).

Nein! —

Du ſagſt zuvor, wie Du zum Bild gekommen.

Kurt.

Ich weiß nicht.

Blanca.

Vater! heißt ihn Wahrheit reden.

Graf (ſchnell).

Von welchem Bilde iſt die Rede, ſprich!

Kurt (nach einer Weile).

Von welchem Bild? — wird's doch den Kopf nicht koſten.
Die Donna gab mir, wie Ihr wißt, Erlaubniß,
Sie häßlicher zu ſchildern, als ſie iſt;
Da bin ich denn ein wenig frei geweſen,
Und um der Sache beſſern Grund zu ſetzen,
Hab' ich ein Bild den Rittern vorgezeigt,
Das ich für ihres fälſchlich ausgegeben.

Graf.

Wo iſt das Bild?

Blanca.

Und wie kamſt Du dazu?

Kurt (zögernd).

Es iſt ein Erbſtück von den Eltern noch,
's ſei, ſagten ſie, das Bildniß einer Hexe.

Blanca (faſt dem Weinen nahe, zum Grafen).

Und das hat er für meines ausgegeben!

Graf (ſtreng).

Kurt!

Kurt.

Herr! vergebt, ich wußt' mir nicht zu helfen.
(Er tritt ſchüchtern in den Hintergrund.)

Blanca (in der heftigſten Bewegung).

Betrüger ohne Gleichen, meinſt Du wohl,
Daß Dein Betrug Dir ungeahndet bleibe,
Daß ich es dulde, mich verhöhnt zu ſeh'n?
War Dir es nicht genug, daß ich freiwillig,
Was die Natur mir gab, entſtellen ließ?
War das Dir nicht genug?

Graf (heimlich zu Blanca).

Bedenk' nur, Blanca,
Was iſt's denn auch, iſt's doch das Antlitz nur,
Das Außending.

Blanca.

Ich bitt' Euch, ſchont mich jetzt;
Es iſt vorbei nun und nicht mehr zu ändern,
Und hätt' ich ſelbſt *geirrt*, ich bitt' Euch, jetzt nur,
Nur jetzt mahnt nicht daran mich, Vater! — Vater!
Ein Schreckbild glaubt er mich; er wird mich flieh'n,
Er muß mich flieh'n, das überleb' ich nicht;
Wie ſoll ich den Betrug ihn wiſſen laſſen?

Graf (erſtaunt).

Du *frägſt*? — biſt Du noch nicht entſchloſſen, noch nicht,
Die Mummerei von Dir zu werfen?

Blanca (nach einer Pauſe).

Nein!

Das kann ich nicht — ich ging zu weit, zu weit.
Kann ich vor ſeinem Aug' beſiegt erſcheinen,
Den Spott des Mann's ertragen, den ich liebe? — —
Fänd' ich nur Jemand, der ihn wiſſen ließ',
Daß er betrogen ſei — iſt Niemand? —

(Von einem Gedanken ergriffen.)

Ha!

Dieß iſt ein Mittel, das zum Ziel mich führt,
Das mir mein Wort beſteh'n läßt und dabei

(Gegen Kurt gewendet.)

In Nichts zerſchlägt Dein ſchändliches Gewebe.

(Sie geht ſchnell ab.)

Dreizehnte Scene.

Der Graf. Kurt.

Graf.

Du folge mir in's Schloß.

Kurt

(der bisher ängſtlich, doch ohne Erfolg, nach dem Geſpräche horchte).

Ihr werdet doch
An Hülfe denken, Herr! da läuft ſie hin,
Der Sinne los; ſie ſprach von einem Mittel,

Die Ritter aus dem böſen Wahn zu zieh'n;
Ich bitt' Euch, Herr! ein Mittel! — welch' ein Mittel
Kann nun ſie wählen; iſt doch Niemand hier,
Den ſie benützen kann. — Der erſte Aerger
Kann ſie zu Allem — zum Entſchleiern bringen.

Graf.

Wenn ſie es thuen will, ich hindr' es nicht.

Kurt (ſich vergeſſend).

Ihr hindert's nicht! mein Seel'! das geht nicht an.

Graf (ihn in's Auge faſſend).

Was, Freund?

Kurt

(einlenkend, doch mit immer ſteigender Angſt).

Daß ſie — daß ſie — erwägt nur ſelbſt,
Wohin das führt.

Graf (lächelnd).

Schreib' Dir es ſelber zu;
Du meinteſt recht den Knoten zu verwickeln,
Und löſeſt ihn vielleicht g'rad dadurch auf.

Kurt.

Nichts iſt verloren noch. Schickt mich ihr nach,
Ich bring' mit guter Art ſie nach dem Schloſſe,
Und dort ſperrt man ſie ein, auf kurze Zeit nur,
Das ſchadet ihr am Leib' nichts, und dabei
Legt ſich der Zorn, und die Vernunft kommt wieder.

Graf (ernſt).

Du unterſtehſt Dich nimmer, ihr zu nah'n,
Noch das zu hindern, was ſie thuen mag;
Sie iſt mir Bürge, daß, was auch ſie thut,
Sich wohl geziemt. Im Uebrigen dankſt Du's
Nur Deinem Alter und bewährter Treu',
Daß Deine Frechheit durchkommt ohne Strafe.

Kurt (ihn anſtaunend).

Herr! ich verſteh' Euch nicht.

Graf.

Ich rathe Dir
Es einzulernen, wenn zum zweiten Mal
Du Dir ein Aehnliches erlaubeſt, oder
Nicht jedes Wort vollziehſt, das ich befahl,
So ſchnürſt Du Deinen Bündel. — Folge mir!

(Er geht ab.)

Kurt.

(nach einer Pauſe, in der er fruchtlos ſeinen Unwillen zurückzuhalten verſuchte, losbrechend).

So mach' denn Heirath, aberwitzig Volk!
Könnt' ich Dir nur dabei die Fackel halten.

(Er geht dem Grafen nach.)

Vierzehnte Scene.

Fernando (gedankenvoll auftretend).

Das also war's, was zum Entschluß sie trieb!
Nun ist mir's freilich klar, die Arme muß
Ihr Herz mit dem Verstande übertäuben. — —
Ist's zu vereinen auch? — Die Huldgestalt,
Und jenes Angesichts Gorgonen-Züge;
Ist's denkbar, daß Natur in einem Weib,
Dem reinen Spiegel ihrer Lieblichkeit,
So Häßliches zusammenfügen kann?
(Nach einigem Nachdenken.)
Wenn eines Malers zügelloser Pinsel
Zu viel des Bösen that? — wenn jenes Bild,
Das ich gesehen, übertrieben wäre? — —
Doch, hat es nicht der Vater selbst gemalt,
Wird der noch mehr sein eigen Kind entstellen?
Und fand es Kurt nicht echt, der doch sie kennt? — —
Ein schneller Abschied, und es ist vorbei;
Doch merken darf sie nichts, daß ich d'rum weiß; —
Am besten ist, ich sehe sie nicht wieder.
(Er will fort. — Es ist unterdessen etwas dunkler geworden, wie gegen Abend zu. — In der Scene erklingen die Lautenklänge, wie gleich anfangs. — Fernando bleibt gefesselt stehen.)
Ha! was ist das?

(Blanca ſingt hinter der Scene:)

Was blüht auf Erden,
Fällt wieder ab,
Die ſchöne Liebe
Blüht über's Grab.

(Die Laute wird bis an's Ende der Scene gehört.)

Fernando.

Was hör' ich! welch' ein Ton!
Es iſt ihr Ton, dieſelben Himmelsklänge,
Die damals klangen, wieder klingen ſie! — —

(Er will fort, bleibt aber gleich darauf ſtehen. — Erſchreckend).

Was thu' ich da? — ich kann nicht fort, es hält
Mich eine namenloſe Luſt hier feſt,
Gefangen iſt mein Herz, mein Sinn umſtrickt,
Und trotz dem Schreckbild, das mein Aug' geſeh'n,
Zieht es mich hin zu der, vor der ich fliehe.

(Er nähert ſich, wie unwillkürlich, immer mehr und mehr den Lautenklängen.)

Es iſt nicht möglich! nein! es iſt nicht möglich,
Sie kann nicht häßlich ſein, ſie kann's nicht ſein,
Noch ein Mal ſei's gewagt, ich muß ſie ſeh'n.

(Wie er faſt ganz an der Scene iſt, tritt ihm Blanca entgegen, ſchleierlos und als Gärtnermädchen gekleidet.)

Fünfzehnte Scene.

Fernando. Blanca.

Fernando.

(tritt zurück und blickt ihr ſtarr in's Auge).

Wer biſt Du, Mädchen? —

(Für ſich.)

Ha! welch' ſelt'ne Schönheit!

Blanca

(faſt zitternd, das Auge zur Erde geſenkt, für ſich).

Wie nur beginn' ich? —

(Zu Fernando.)

Sagt mir, Herr! ſeid Ihr

Ritter Fernando?

Fernando.

Ja! ich bin's, doch Du,

Sprich, wer biſt Du?

Blanca (ſchüchtern).

Des Fräuleins Dienerin.

Fernando.

Warum blickſt Du ſo ängſtlich um Dich her?

Blanca.

Ich möcht' Euch gern was im Geheim vertrau'n.

Fernando.

Wir ſind allein.

Blanca (für ſich).
Ich wag's kaum, aufzublicken.

Fernando.
Sei nicht ſo ſcheu, lieb' Kind, Du zitterſt ja,
Gib mir die Hand.

Blanca (ſchnell zurücktretend).
Ich muß gleich wieder fort,
Die Donna harret meiner.

Fernando.
Sag', was iſt,
Das Du vertrau'n mir willſt?

Blanca.
Ich bitt' Euch ſehr,
Daß Ihr mich ja nicht mißverſteht, denn nur
Die Liebe zu der Donna, die ich ſo
Beleidigt ſeh'n muß, brachte mich dazu.

Fernando (aufglühend).
Beleidigt! ſie? wer? wer hat das gewagt?
Sprich ſchnell!

Blanca (nach einigem Zögern).
So wiſſet! man hat Euch getäuſcht.

Fernando (erſtaunt).
Womit?

Blanca.
Mit jenem Bild, das man Euch zeigte;
's war nicht der Donna Bild.

Fernando (rasch und voll Gluth).

Nicht ihres? — nicht?
Wie sieht sie aus, tritt näher, Mädchen, sprich,
Wie sieht sie aus? Du hast sie wohl geseh'n?

Blanca.

Zuweilen.

Fernando.

Und nicht wahr, nicht wahr, mein Mädchen,
Sie ist — nicht häßlich?

Blanca (schnell).

Nein! —

(Nach einigem Zögern.)

Nicht häßlicher als And're.

Fernando.

O glaube mir, ich hab' es stets gefühlt,
Wahr sprach dieß Herz.

Blanca

(nicht ohne Bitterkeit, zuletzt etwas aus der Rolle des Gärtnermädchens fallend).

Und doch habt Ihr gezweifelt;
Und schwer entschuld'gen läßt der Zweifel sich,
Denn eine Fratze, mehr noch lächerlicher
Als häßlicher und ekelhafter Art,
Die findet doch nicht leicht sich neben dem,
Was Ihr vom Sehen kennt, und was doch nicht
So widerlich erscheint, nicht neben dem,
Was Euch bekannt sein kann von ihrer Bildung,
Die nicht gewöhnlich ist, von ihrem Herzen,

Das ſie vor Allem rein ſich hat bewahrt.
Von Allem dem, was ſelbſt —

(Sie ſchweigt betroffen, da ſie bemerkt, daß Fernando ſie immer feuriger in's Auge faßt.)

Fernando (für ſich).

Ha! welche Stimme!
Welch' eine Aehnlichkeit in Wuchs und Haltung!
Und welche Gluth, die Donna zu vertheid'gen!

Blanca (für ſich).

Ich ging zu weit.

Fernando (ſie immer aufmerkſamer betrachtend).

Sprich nur, mein Kind!

Blanca.

Vergebt!
Ich bin der Donna Manches ſchuldig, und
Der Dank, wie Euch bekannt, iſt gern geſchwätzig.

Fernando (für ſich).

Sie iſt's — ſie iſt's!

Blanca.

Was ſprecht Ihr da, Herr Ritter!

Fernando (nach einer Pauſe, ſie feſt anblickend).

Ich dachte — eigen iſt's, Du glaubſt's wohl kaum, —
Ich dachte mich in dieſem Augenblicke
Der Donna gegenüber, dachte ſie —
Wie ſüß und ſeltſam man doch träumen kann! —

Geheilt von ihrem Zweifel — dachte ſie
Mit Deinen Zügen, Wange, Stirn' und Aug',
Und dieſes Mundes zarter Lieblichkeit,
Ganz ſo, wie ich bei Dir es finde.

Blanca (immer verlegener).

Herr! Ihr ſcherzt.

Fernando.

Und ſchwelgend in des Zaubers Paradies
Ging meiner künft'gen Tage Morgen auf,
Und wie ein Netz von Lieb' und Luſt gewebt,
Umwogte mich ihr volles, ſeid'nes Haar.

Blanca (für ſich).

Ich bin erkannt!

Fernando.

Sie wendete den Blick
Von meinem ab, ſie wollte mir entflieh'n,
Mit holder Schüchternheit ſenkt' ſie das Haupt
Zur Erde nieder — und ich wagt' es kühn,
Es leiſe aufzurichten, —

(Er thut, was er ſagt; ſie ſteht in der beſchriebenen Stellung vor ihm.)

und ich ſprach:
Warum, o Donna! ſchämt Ihr Euch des Sieg's,
Den Euer Reiz errang und Euer Herz;
Denn iſt die Liebe nicht der ſchönſte Sieg?
Und darf ich d'ran nicht glauben, ſagt, warum

Tragt Ihr dieß Kleid? warum habt Ihr's verſchmäht,
Euch länger zu verhüllen? wolltet Ihr
Mit Eurer Milde ſonnenhellem Strahl
Nicht meines Buſens tiefe Nacht erhellen?

(Pauſe. — Fernando, zu ihren Füßen ſinkend, mit liebeglühendem Blicke.)

Blanca!

Blanca

(beugt ſich, vom Gefühle überwältigt, zu ihm nieder und zieht ihn ſanft zu ſich empor, er ſtürzt in ihre Arme).

Nehmt hin dieß Herz und, wenn Ihr könnt,
Verzeiht ihm, daß zu laut für Euch es ſchlug.

Graf

(welcher ſchon gegen Ende der Scene im Hintergrunde erſchien und lebhaften Antheil am Geſpräche nahm.)

Hab' ich Dir's nicht vorhergeſagt, mein Kind,
Es wird der rechte Augenblick erſcheinen?
Mit ſchlauer Vorſicht ſchütztest Du den Wahn,
Verſpottend Bitt' und Zwang, und läufſt zuletzt
Mit off'nem Arm freiwillig in die Schlinge.

Blanca.

Spart mir die Scham!

Sechszehnte Scene.

Die Vorigen, Kurt (von der einen), Benno (von der andern Seite auftretend).

Kurt

(der beim Anblick Blanca's und Fernando's, welcher in ihrem Anblick versunken ist, zurückfährt).

Da haben wir's! — Verdammt!
Und wie er schaut! es ist, um toll zu werden.

Benno (zu Fernando).

Erkläre mir, was ist hier vorgegangen,
Ich finde Dich in dieses Mädchens Arm
In Gegenwart des Grafen. — Was geschah?

Fernando (auf Blanca zeigend.)

Daß diese Blume hier zwei Blüthen trieb,
Denn dieß ist Donna Blanca.

Benno

(sieht sie verwundert an, dann zu Fernando).

Freund Fernando, —
Du hast das schönste Räthsel aufgelöst,
Das je ich fand.

Fernando.

Ist's denn auch wirklich!

(Kurt will sich fortmachen, Benno tritt ihm in den Weg.)

Benno.

Halt!
Sagt mir, wie war das mit dem Bild?

Kurt.

Ein Irrthum!
Vergriffen hab' ich mich —
(mit komiſchem Aerger)
Auf Wiederſeh'n!
(Er geht ſchnell ab.)

(Benno will ihm nach.)

Graf (ihn zurückhaltend).

Laßt ihn! Denn von dem Nutzen dieſes Tag's
Verdanken wir ihm Viel.

Benno (lächelnd).

Da habt Ihr Recht.
(Er tritt zu Fernando und Blanca, die im Vordergrunde in ſtummem Entzücken ſtehen, ſie trennend.)
Steht ſtumm nicht da, das paßt nicht zu dem Tag;
Laßt jetzt den Geiſt, der glühend in Euch lebt,
Mit Jubel einzieh'n in das ſtille Haus!
(Zu Blanca, ſie in den Vordergrund führend, wie heimlich.)
Und Euren Schleier, Donna! häng ich aus,
Als eine felt'ne Puppe, die umfing
(mit artigem Verneigen)
Den ſeltenſten und ſchönſten Schmetterling.

(Halb gegen das Publikum.)

Die Bitte aber ſchreib' ich hinterd'rein:
Führt, ſchöne Frau'n, ja nie die Mode ein,
Denn Eurer Schönheit wunderbare Macht,
Sie iſt der Stern in unſer's Lebens Nacht.

Ende.

Die Gönnerschaften.

Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Nach Scribe.

Personen.

Herr von Miremont, Präsident der Akademie.
Cesarine, seine Frau.
Agathe, ihre Stieftochter.
Oskar Rigaut, ihr Vetter.
Herr von Montlucart, Mitglied der Kunstschule zu St. Denis.
Zoe, seine Stiefschwester.
Edmond von Varennes, Advokat.
Bernadet, Doktor der Medizin.
Dutillet, Buchhändler.
Desrousseaux, Maler.
St. Estève, Dichter.
Ein Bedienter des Herrn von Miremont.
Ein Bedienter des Herrn von Montlucart.
Ein Bedienter bei Rigaut.
Mehrere Diener.

Erſter Aufzug.

(Elegant möblirter Salon. Im Hintergrunde Thüren, links ein Tiſch mit Schreibgeräthe, rechts ein anderer, von Büchern und Papieren bedeckt.)

Erſter Auftritt.

Zoe (ſitzt am Tiſche und ſchreibt). Herr von Montlucart (ſteht neben ihr und ſteckt ſchnell ein Papier in die Taſche).

Zoe.

Was verſteckſt Du denn da ſo emſig?

Montlucart.

Es iſt nichts; ſchreib' nur weiter.

Zoe.

Du ladeſt zu viel Leute ein, Schatz; unſer Salon faßt nur hundert und fünfzig Perſonen, und es ſind über neunhundert vorgemerkt.

Montlucart.

Nur zu, nur zu!

Zoe.

Es geht nicht; die Hälfte kann nicht mehr herein.

Montlucart.

Das will ich eben; man soll nicht herein können. Ein Mensch soll den andern nicht kennen. Die Stadt, die Welt soll bei mir gewesen sein, in den Vorzimmern, auf den Stiegen sollen sie stehen, das ist guter Ton.

Zoe.

Mir kann's recht sein.

Montlucart.

Eben deshalb. Schreib' nur weiter: „der Maire von St. Denis." —

Zoe.

Aha! die Stelle des Direktors der Kunstschule dort ist erledigt: eine passende Stelle für Dich, Du hast dort viele Besitzungen, und die Stelle ist sehr ehrenvoll.

Montlucart.

Bist Du bei Trost? Da müßten sie mich sehr bitten. Nein, nein, das ist nichts. — Steht unser Freund Vernadet auf der Liste?

Zoe.

Nummer 526.

Montlucart.

Dutillet? — Desrousseaux? — Es sind ein Paar Genies comme il faut.

Zoe.

Du hast ja nur Genies zu Freunden.

Montlucart.

Gleich und gleich geſellt ſich gern. — Iſt Oskar Rigaut auf der Liſte?

Zoe

Gleichfalls. — Ich begreife Dich nicht, Bruder! Du, Herr von Montlucart, der, durch Geburt und Glück begünſtigt, die ſchönen Künſte nur zum Vergnügen übt, unabhängig, wie wenige im Lande, Du legſt Dir den Zwang auf, eine Schaar mittelmäßiger Scribenten um Dich zu verſammeln, und ihnen den Hof zu machen! Ich kann nicht begreifen, weshalb? Dieſer Oskar Rigaut zum Beiſpiel iſt doch einer der flachſten Menſchen, die es geben kann.

Montlucart.

Es ſcheint nur ſo; er iſt ein verborgenes Talent.

Zoe.

Und zwar für das ſchärfſte Auge. — Da iſt doch jener Edmond von Varennes, von dem Du nichts als Uebles zu ſprechen weißt, ein anderer Mann. — Dann jener Doktor, jener Bernadet, der Allerweltsdiener. —

Montlucart.

Das iſt ein ſeltner Mann, mein Kind, eine eigentliche Erſcheinung unter den Männern. Der Mann hat der Medizin erſt Bedeutung gegeben. — Iſt Herr von Miremont gebeten?

Zoe.

Der Präſident der Wiſſenſchaften?

Montlucart.

An seiner bürgerlichen Stellung liegt mir wenig; aber er ist zugleich Herausgeber des gelesensten Journals.

Zoe.

Daran liegt mir nichts. Ich weiß nur, daß mir seine Frau unerträglich ist.

Montlucart.

Gerade die ist überaus liebenswürdig, eine Frau, wie es keine zweite gibt. Sie urtheilt wie Salomo, sie ist schön wie die Liebesgöttin, gewandt, wie die Jüngste der Grazien, und verständig, — verständig! Es vergeht keine Soirée, in der sie nicht zwanzig Lorberkränze vertheilt oder zerreißt.

Zoe.

So beurtheilst Du sie, der Alles schief beurtheilt; ich halte sie für ehrgeizig, verschmitzt, kokett. Sie wurde mit mir in einem Pensionate erzogen: dort wußte sie nicht, wie sie sich mir nur angenehm erweisen konnte; und jetzt bemerkt sie mich kaum. Die wird nicht eingeladen.

Montlucart.

Schwester!

Zoe.

Wenn Du willst, so will ich ihre Stieftochter Agathe bitten, das arme, unglückliche Kind, das sie nicht genug quälen kann, und das doch so sanft und so herzensgut dabei ist. Die hätte doch noch einigen Grund, stolz zu

sein; sie ist von guter Familie, hat ein bedeutendes Vermögen, ist eine der besten Partien im Lande, und doch immer noch so zutraulich, wie sie in der Kostschule war. Aber jene Cesarine, die nichts war, und nun die vornehme Dame spielt, nein, mit der ist's nichts.

Montlucart.

Sei nur klug, Zoe! Siehst Du, es gibt dreierlei Klassen von Freunden in der Welt: Freunde, die uns lieben; Freunde, die uns nicht lieben, und Freunde, die uns hassen. An den ersten zweien liegt nicht viel; aber die letzten, die letzten, — die Freunde, die uns hassen, die muß man zu behandeln wissen, und deshalb lade Frau von Miremont immerhin ein.

Zoe.

In's Himmels Namen! Aber nur unter einer Bedingung.

Montlucart.

Und die wäre —?

Zoe.

Daß wenn Eines Deiner Genies wieder eine Lectüre bei Dir vornimmt, die mich langweilt, ich nicht, wie bisher, pflichtschuldig in Extase gerathen muß, sondern fortgehen kann, wenn mir's beliebt.

Montlucart.

Zugestanden.

Zoe.

Und daß Du nichts mehr vor mir verbergen willst,

nichts mehr; zum Beispiel jenes Papier, welches Du, wie ich wohl bemerkte, so schnell und so geschäftig hier in Deine Rocktasche steckteſt.

Montlucart (verlegen).

Ich? — Ein Papier? — Du irrſt, mein Kind — ich wüßte nicht —

Zoe.

Ich sah es deutlich, — in diese Rocktasche. Heraus damit, oder Madame Miremont wird nicht geladen.

Montlucart.

Aber ich verſichere Dir, es iſt nichts, — nichts — was Dich nur im mindeſten intereſſiren könnte.

Zoe.

So gib's heraus.

Montlucart (zieht das Papier aus der Taſche).

Da iſt es; aber Du wirſt ſehen.

Zoe (fängt an zu leſen).

„Was iſt das Genie? —"

Montlucart (will ihr das Papier wegnehmen).

Siehſt Du nun?

Zoe.

Laß mich nur weiter leſen. Ich bin doch neugierig, die eigentliche Bekanntſchaft des Genies zu machen. (Lieſt weiter.) „Das Genie, — es iſt der elektriſche Funke, welcher —"

Montlucart.

Gib nur; Du ſiehſt ja, es iſt nichts für Dich.

Zoe.

Es ist aber doch Deine Schrift. Warum soll ich denn eine Deiner schriftstellerischen Arbeiten nicht lesen?

Montlucart.

Warum? — Warum? — Weil ich jetzt —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Agathe (tritt ein). Später ein Bedienter.

Zoe (auf sie zueilend).

Ah! Meine liebe, liebe Agathe! (sie umarmen sich, Zoe wirft das Papier zur Erde; Montlucart geht gleichfalls auf Agathe zu, die er höflich grüßt). Das ist schön von Dir, daß Du schon so früh kommst!

Agathe

(nachdem sie Herrn von Montlucart's Gruß erwiedert).

Es ist heute der einzige Tag in der Woche, an dem ich ausgehen kann. Die Mutter hat einen Compositeur zu sich beschieden, der ihr einige Partien aus seiner neuen Oper vorspielen muß, um ihr Urtheil darüber zu vernehmen.

(Zoe placirt den Hut und Shawl Agathens.)

Montlucart.

Das wird Timballini sein. Ein musikalisches Genie.

Zoe.

Und einer Deiner Freunde, nicht wahr?

Montlucart.

Das will ich meinen! (zu Agathen) Und Ihre liebenswürdige Stiefmutter, oder vielmehr Schwester? — wie befindet sie sich?

Agathe.

Vortrefflich!

Montlucart.

Und Ihr Herr Vater? den wir Alle so sehr bewundern und verehren!

Agathe.

Sie sind zu gütig. Er erwiedert ihre Gefühle. Erst gestern Abend war von nichts als Ihrem letzten Werke die Rede.

Montlucart.

Meine literarischen Bruchstücke, nicht wahr?

Agathe.

Ich glaube. Ich habe sie nicht gelesen, so was wäre zu gelehrt für mich; doch Bernadet und Desrousseaux, und viele Andere loben sie über die Maßen.

Montlucart (gerührt).

Daran erkenn' ich meine Freunde.

Agathe.

Besonders lobte sie Dutillet.

Montlucart.

Das ist mein Verleger. — Was sagte Ihr Herr Vater? — Denn das ist mir die Hauptsache.

Agathe.

Er ſagte nichts.

Montlucart.

Das freut mich! Daran erkenn' ich ihn. Nun bin ich ſicher, daß ihm das Buch gefallen hat; in ſolchen Fällen ſchweigt er immer.

Agathe.

Daß er das Werk beſitzt weiß ich; es liegt auf ſeinem Arbeitstiſche.

Montlucart (leicht).

Es wird ſtark gekauft.

Zoe (zu Montlucart).

Erinnere Dich nur: Du ſelbſt haſt ihm ja geſtern zehn Exemplare geſchickt.

Montlucart.

Ja, — ja, — ich hatte die Ehre. — Und Ihre Stiefmutter? was ſagt die?

Agathe.

Ah! die fand des Lobes kein Ende. Das iſt ein Mann, meinte ſie, der heute noch Mitglied der Akademie werden ſollte.

Montlucart (lebhaft zu Zoe).

Siehſt Du nun, was hab' ich geſagt? Gibt es eine größere Kennerin als dieſe Frau? (zu Agathe) Wiſſen Sie keinen ihrer Ausdrücke?

Ein Bedienter (tritt ein).

Man wünſcht mit Euer Gnaden zu ſprechen.

Montlucart.

Soll warten! Was hab' ich zu sprechen, wenn ich — Wer ist's?

Bedienter.

Doktor Bernadet.

Montlucart.

Ah! das ist was Anderes! Ich komme gleich wieder, meine Damen; ich lasse Sie Beide in guter Gesellschaft zurück. (Ab mit dem Bedienten.)

Dritter Auftritt.

Zoe. Agathe. Später der Bediente.

Zoe.

Siehst Du, Agathe, so ist er immer. Bevor er noch an seine Verdienste glaubte, war er sehr liebenswürdig; seit er sich aber einbildet, ein Mann von Talenten zu sein, ist er langweilig ohne Grenzen.

Agathe.

Arme Zoe! Mir geht's nicht besser. Du weißt, wie fröhlich es bei uns war, wie wir so glückliche Tage im Hause meines Vaters verlebten! Wie entsetzlich ist's jetzt! Eine Masse von Leuten drängt sich in unserm Salon, Einer unausstehlicher als der Andere, und Alle nennen meine Stiefmutter die Muster von Liebenswürdigkeit und Weisheit. —

Zoe (lachend).

Ich weiß! Ich weiß!

Agathe.

Da kommen große Staatsmänner, große Dichter und große Maler, mit einem Worte: Jeder, der unſern Salon betritt, iſt groß. Ich weiß nicht, wie die Leute es anfangen, aber es iſt einmal ſo, und ich bedauere dabei nichts, als daß ich nicht mehr unter den kleinen Leuten in meinem Penſionate bin.

Zoe.

Das waren ſchöne Zeiten! Weißt Du noch, wie wir Ball ſpielten und tanzten? —

Agathe.

Und uns liebten und glücklich waren. —

Zoe.

Erinnerſt Du Dich noch der kleinen Adele Varennes, die wir ſo früh verloren?

Agathe.

Als ob ſie vor mir ſtände.

Zoe.

Und ihres Bruders Edmond?

Agathe.

Er kam ja faſt täglich, ſeine Schweſter zu beſuchen.

Zoe.

Das iſt nun Alles anders. Der arme Edmond iſt

Advokat, sein Leben gehört den Geschäften, und ich sehe ihn äußerst selten.

Agathe.

Ich noch weniger. Er mißfällt meiner Stiefmutter und somit auch meinem Vater, da dieser nur Eines Sinnes mit seiner Frau ist, das heißt: er hat einen festen Willen, aber der ist zufällig immer der seiner Frau.

Zoe.

Wie hat doch nur diese ungleiche Verbindung stattfinden können?

Agathe.

Leider bin ich selbst einigermaßen Schuld daran. Cesarine war meine Lehrerin im Pensionate, als solche lernte sie mein Vater kennen. Zugleich wußte sie sich bei ihm einzuschmeicheln, und spielte Piquet, Schach mit ihm, ließ ihn immer gewinnen, und stellte sich an, als ob sie sich darüber ärgere; sie las ihm die Journale vor, schrieb seine geheimen Briefe, bewunderte alle Pläne und Unternehmungen, und so wußte sie mit Liebenswürdigkeit und Koketterie ein Netz um den Mann zu werfen, dem er nimmer entweichen konnte. Nun ist sie Herr im Hause, ohne daß er das Geringste davon merkt, theilt Gnaden aus, besetzt Stellen, hebt ihre Günstlinge und stürzt ihre Feinde; zum Beispiel jenen armen Edmond. Sie haßt ihn mit einer Leidenschaft, die mir noch nicht vorgekommen.

Zoe.

Seltſam! — Seltſam! — Ich weiß doch, daß, als ſie noch mit uns im Penſionate war, ſie ihn ſehr liebenswürdig fand.

Agathe.

Was fällt Dir ein?

Zoe.

Ich weiß es zuverläſſig.

Agathe.

Ich ſage Dir aber, daß ſie durchaus nicht geſtattete, daß ſich mein Vater ſeiner als Anwalt bediene; ſie beredete ihn, einen gewiſſen Oskar Rigaut, einen der entſchiedenſten Schwachköpfe, zu nehmen.

Zoe.

Das iſt mir ein Räthſel.

Agathe.

Vielleicht auch deshalb, weil er ihr Vetter iſt, und weil er zu einer Partei gehört, welche ſie ſchützt, und auf welche ſie Einfluß hat. Mein Vater, wie Du weißt, iſt Herausgeber eines ſehr geleſenen Journals: da hat Ceſarine nun alle Mitarbeiter für ſich gewonnen, ſo daß ſie die eigentliche Seele des Ganzen iſt. Dieſe Mitarbeiter aber beſtehen aus jungen Laffen, welche ſich dabei einen Namen zu machen ſuchen, daß ſie die verdienſtvollen Männer verunglimpfen, und Oskar gehört zu jener Partei.

Der Bediente (tritt ein).

Herr von Varennes.

Zoe.

Sehr willkommen!

(Der Bediente geht ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Edmond. Später der Bediente.

Zoe.

Nur herein, Herr von Varennes, Sie finden hier alte Freundinnen aus der Koſtſchule.

Edmond (Agathe bemerkend, verlegen).

Auch Sie hier, mein Fräulein? Vergeben Sie, — ich wußte nicht —

Zoe.

Daß Sie Agathen hier finden würden? Deſto beſſer, ſo haben Sie eine Ueberraſchung. — Warum ſo verſtimmt bei Freundinnen, Herr von Varennes?

Edmond.

Wenn ich in's Penſionat zu Ihnen kam, reichten Sie mir Beide die Hand. —

Zoe.

Das kann noch geſchehen. (Sie drückt ihm die Hand.)

Edmond.

Beide, hab' ich geſagt.

Agathe (drückt ihm gleichfalls die Hand).

Zoe.

Nun haben Sie, was Sie wollen; nun ſei'n Sie mir aber auch wieder hübſch luſtig.

Edmond.

Wie ſoll ich zur Luſtigkeit kommen? Die Welt gibt mir ſo wenig Veranlaſſung dazu.

Zoe.

Warum nicht nicht gar! Sie beſitzen das Höchſte, was die Welt geben kann: Talent.

Edmond.

Wer ſagt Ihnen, daß Sie ſich nicht täuſchen?

Agathe.

Wir ſagen es uns ſelbſt, die wir Sie kennen, und jeder, der Sie kennen gelernt, wird es mit uns ſagen.

Zoe.

Nur Muth, lieber Varennes, und etwas mehr Vertrauen auf ſich, und mein Wort darauf, Sie dringen durch.

Edmond.

Ja, wenn alle Welt ſo gut wäre, und ſo nachſichtig wie Sie, ich könnte Alles glauben und — (mit einem Blick auf Agathen) Alles vergeſſen; aber ſie iſt es leider nicht, ich ſehe mich allenthalben verfolgt, mißverſtanden. In dieſer Zeit, in welcher Niemand ohne Beſchützer leben

kann, ist Keiner der meinige; es ist, als ob ich zum Dunkel und zur Verborgenheit geboren wäre.

Agathe.

Und doch haben sie erst neulich, wie wir wissen, einen schönen Triumph gefeiert. Ihr letztes Werk hat allgemeine Theilnahme erregt.

Edmond.

Das ist möglich, aber es nützt mir nichts, ich habe keine Clienten. Die Welt ist mehr streitsüchtig als je, und doch kommt Niemand davon zu mir.

Zoe.

Suchen Sie eine Anstellung. Es ist jetzt die Direktorstelle in St. Denis erledigt; halten Sie darum an.

Edmond.

Sie scherzen. Der Posten erfordert bedeutende Eigenschaften.

Agathe.

Sie sind zu bescheiden. Sie haben bedeutende Eigenschaften.

Zoe.

Sie sind Advokat, und können folglich gewählt werden. Ihr neues Werk dazu — ich wette, daß schon alle Zeitschriften des Lobes voll sind.

Agathe.

Wir wollen gleich sehen. (Sie nimmt eine auf dem Tische liegende Zeitschrift.) Da ist die neueste Nummer. (Sie gibt ihm das Blatt.)

Zoe.

Wie er zittert! — Pfui, Edmond, schämen Sie sich!

Edmond.

Gott! — was muß ich lesen! — Nein, das ist niederträchtig!

Beide Damen.

Was haben Sie?

Edmond.

Lesen Sie, — lesen Sie selbst. Es ist vorbei mit mir, das war der letzte Schlag. — Entstellt, herunter=gezogen, verleumdet, — lesen sie, lesen Sie!

Agathe (liest).

Es ist wirklich abscheulich! — Und jener Laffe Rigaut so unverschämt über Sie gehoben.

Edmond.

Und gerade in diesem Blatte, welches die meisten Abnehmer, den meisten Glauben hat, welches in allen Salons gelesen wird! — Nun? — hab' ich noch Glück? Soll ich noch zufrieden sein?

Zoe.

In drei Tagen denkt Niemand mehr daran.

Edmond.

Da ist Ihr Herr Bruder besser weggekommen; da findet man nicht Ausdrücke genug, ihn zu loben. (Liest.) „Was ist Genie?" — Genie! Ich bitte Sie! Genie! (Liest.) „Ist es nicht jener elektrische Funke —"

Zoe.

Was steht da? — Geben Sie her. — Ah! jetzt ist mir Alles begreiflich! Das hat er selbst geschrieben. Vor einer Viertelstunde noch hab' ich den Aufsatz von seiner eigenen Hand gelesen. Drum wollt' er ihn so sorgfältig vor mir verbergen. So sind unsere Zeitschriften; die Autoren tadeln alle Anderen und loben immer sich selbst.

Edmond.

Sehen Sie, mein Fräulein, darum verzichte ich auf Alles, was das Leben angenehm machen kann, und wollte Gott, ich könnte auf das Leben selbst verzichten!

Agathe.

Edmond!

Der Bediente (tritt ein).

Fräulein Agathe, Ihr Wagen ist da. (Geht ab.)

Agathe.

Gleich. (Sie nimmt Tuch und Hut). Also, Sie wollen durchaus nicht Direktor werden?

Edmond.

Sie scherzen.

Agathe.

Es ist eine schöne Stelle. (Halblaut, wie für sich.) Mein Vater sagte noch gestern, daß er mich einem Direktor zur Frau gäbe, — wenn er nämlich um mich anhielte.

Edmond.

Mein Gott! Was sagen Sie da?

Agathe.

Nichts, — Nichts. Ich habe Ihnen nur die Vorzüge der Stelle ein wenig auseinandersetzen wollen. (Zu Zoe, welche ihr den Shawl reicht) Tausend Dank, liebe Zoe! Auf Wiedersehn!

(Sie geht ab. Zoe begleitet sie bis an die Thüre. Edmond bleibt wie unbeweglich im Vordergrunde stehen.)

Fünfter Aufzug.

Edmond. Zoe.

Edmond.

Hab' ich recht gehört? — und leb' ich noch? — Ihre Hand, — wenn ich Direktor werde, — und ich könnte es werden! — Ihre Hand! — Mir selbst wagt' ich es nicht zu gestehen! — Hat sie in meinem Herzen gelesen?

Zoe.

(welche von der Begleitung Agathens zurückkehrt, die Hand auf seine Schulter legend).

Armer Edmond! wie beklag' ich Sie!

Edmond.

Beklagen? Mich? — Ich bin der Glücklichste der Menschen.

Zoe.

Auf einmal? — Und vor fünf Minuten waren Sie noch der Unglücklichste?

Edmond.

Ja, es ist wahr; aber fünf Minuten sind viel im Leben. Damals war ich ein Undankbarer, ein Narr, ich hatte kein Ohr für Ihre Rathschläge; jetzt bin ich geheilt. Ich kenne nun kein größeres Glück als Direktor zu sein.

Zoe.

Ist's möglich?

Edmond.

Ich weiß zwar nicht, wie ich es anfangen soll, aber das thut nichts. Um jeden Preis, um alle meine Ruhe, um mein Leben, helfen Sie mir, Zoe, ich muß die Stelle haben, Sie haben einen Brand in meine Seele geworfen, der sich nicht mehr löschen läßt. Sagen Sie mir um Himmels willen, wie fang' ich es an? Welche Protektion soll ich suchen? Ich kenne Niemand.

Zoe.

Dazu kann Rath werden. Wenden Sie sich vor Allem an Herrn von Miremont.

Edmond.

Das ginge. Er ist meinem Hause viel, eigentlich Alles schuldig, er verdankt meinem Vater seinen Platz und sein Vermögen, Mein Vater starb in Armuth, er ist reich und angesehen geworden.

Zoe.

Er hat Ihnen auch immer wohl gewollt.

Edmond.

Ehemals; jetzt nicht mehr. Ich komme faſt gar nicht mehr zu ihm. Ich kann ſeine Frau nicht ausſtehen, und hab' ihr's geradezu merken laſſen.

Zoe.

Wie konnt' Ihnen dieß in den Sinn kommen?

Edmond.

Ich kann ſie einmal nicht ausſtehen. Mir iſt nichts unerträglicher als eine Frau, die alle Vorzüge, welche die Natur ihr gegeben hat, nur benützt, um ihren Mann zu täuſchen und durch ihn zu herrſchen.

Zoe.

Schweigen Sie! Sie reden ſich um die Stelle.

Edmond.

Es iſt einmal geſchehen, und von dieſer Seite iſt nichts mehr zu hoffen.

Zoe.

Wenden Sie ſich an meinen Bruder; er hat Einfluß bei Miremont und Beſitzungen in St. Denis.

Edmond.

Ich fürchte, daß auch er wenig Anhänglichkeit an mich hat.

Zoe.

Etwas iſt wohl daran; — indeß — ich will Ihre Partei nehmen, (zartlich) weil man Ihnen denn doch nichts abſchlagen kann.

Edmond.

Sie wollen, liebe Zoe? —

Zoe.

Er wird wohl ein wenig in Zorn gerathen, aber da mach' ich mir nichts d'raus; es wird schon gehen. — Oder wollen Sie lieber selbst? — Ich hör ihn eben —

Edmond.

Wenn nur —

Zoe.

Schon wieder ein Wenn? Vorhin waren Sie so entschlossen. —

Edmond.

Sie haben Recht, — ich will, — ich muß! (für sich) Muth! — Muth! Agathe ist der Preis!

Zoe.

Ich lasse Sie allein mit ihm. Nachhelfen will ich schon. Also klug. (Sie schlägt ihn auf die Schulter und läuft fort.)

Sechster Auftritt.

Edmond. Montlucart (in Gedanken eintretend).

Montlucart (für sich).

Die Stelle wäre so übel nicht, aber in meinen Verhältnissen kann ich mich doch nicht selbst in Vorschlag bringen: — ich müßte — wie gezwungen werden, dann

ging's. (Edmond bemerkend, trocken.) Ah ſieh da, Herr von Varennes. Was verſchafft mir ſo früh die Ehre?

Edmond.

Eine wichtige Angelegenheit, Herr von Montlucart.

Montlucart.

Es iſt die Direktorſtelle in St. Denis zu beſetzen. —

Montlucart.

Ich habe davon gehört.

Edmond.

Ich habe einige Verbindungen dort; — indeß —

Montlucart (plötzlich ſehr artig).

Ich weiß, — Sie ſind unter den Wahlmitgliedern. (Für ſich.) Er kommt gewiß, mir ſeine Stimme anzutragen. (Laut) Wollen Sie ſich nicht ſetzen, Herr von Varennes?

Edmond.

Ich danke. — Ihre Eigenſchaften, mein Herr, — Ihr Entſchluß, — Ihr Vermögen —

Montlucart (immer ſehr artig).

Sie ſind zu gütig. — Sie ſind gewiß von Ihrem Herrn Verleger an mich geſandt?

Edmond.

Welchem Verleger?

Montlucart.

Von dem ſtimmfähigen Wähler?

Edmond.

Nein, ich komme in meinem eigenen Namen.

Montlucart (ihm die Hand drückend).

Ich danke Ihnen aufrichtig und kann gestehen, daß es mir ein Vergnügen macht, Sie von dieser Seite kennen zu lernen. Indeß — Sie begreifen meine Stellung, — ich muß mich zwingen lassen.

Edmond (erstaunt).

Wozu?

Montlucart.

Zur Stelle. — Sie setzen mich wirklich in eine Verlegenheit seltener Art, Herr von Varennes. Ich erkenne die Ehre und sage nicht Nein; aber — ich mag auch nicht gern meine Unabhängigkeit verlieren, und so kann ich auch nicht gerade Ja sagen.

Edmond.

Ich verstehe Sie nicht ganz.

Montlucart.

Sie wünschen mich zum Direktor, und ich kann einmal nicht unbedingt meine Einwilligung geben.

Edmond.

Das ist nicht der Grund meines Hierseins. Ich erkenne die Gründe wohl, die Sie verhindern würden, jene Stelle zu suchen; ich habe die Stelle für jemand Andern gewünscht.

Montlucart

(der seine Verlegenheit zu verbergen sucht).

Ah! jetzt athm' ich wieder auf. — Für jemand Andern? Und wer ist dieser Andere?

Edmond.

Ich selbst.

Montlucart.

Sie? — Herzlich gern, — ich würde Ihnen mit Vergnügen dienen, — allein, — wie könnt' ich? Man kennt die Verschiedenheit unserer Grundsätze. —

Edmond.

Die können Sie doch nicht hindern, mir nützlich zu sein?

Montlucart.

Das nicht, — das nicht, — jedoch — eben, weil ich Ihnen nützlich sein möchte, muß ich Ihnen rathen, den Gedanken aufzugeben. Sie haben Feinde, würden sich dadurch noch mehrere machen. Madame Miremont und die öffentliche Meinung sind Ihnen nicht günstig.

Edmond (der seinen Zorn zu unterdrücken strebt).

Das kann sein; indeß, Sie sind kein Sklave der öffentlichen Meinung. Sie haben wohl Ihre Meinung für sich.

Montlucart.

Allerdings.

Edmond.

Sie wenden nicht jeden Morgen darauf, aus den Journalen Ihre Meinung herauszulesen.

Montlucart.

Mein Herr! —

Edmond (immer heftiger).

Sie sind nicht ganz ohne Verpflichtung gegen mich,

Herr von Montlucart. Ich habe Ihnen einen Prozeß gewonnen, der den größten Theil Ihres Vermögens Ihnen sichergestellt hat. Da haben Sie hinlänglich Gelegenheit gehabt, meine Fähigkeiten kennen zu lernen.

Montlucart.

Für das, was Sie mir geleistet haben, hab' ich Sie bezahlt.

Edmond.

Bezahlt! — Bezahlt! Die Dienste eines Freundes, welchen Sie mich damals so oft nannten, ließen sich nicht bezahlen. Sie sind mir in Ihrem Gewissen Unterstützung in dieser Angelegenheit schuldig!

Montlucart (aufgeregt).

Welche Sprache!

Edmond.

Die eines ehrlichen Mannes, mein Herr, der den Muth hat, Ihnen das in's Gesicht zu sagen, was er denkt.

Montlucart.

Ich weiß das zu schätzen, — ich verkenne Ihre Verdienste nicht; aber es gibt Lagen und Verhältnisse. — Sie sind in einer Zeitschrift getadelt, die ich respektiren muß. Ich bin freilich ein freier, unabhängiger Mann —

Edmond (lachend).

Sie, unabhängig? Sie? Der Sie von den Launen der Madame Miremont, von einem Zeitungsartikel abhängen, unabhängig? Sie, der Sie nicht einmal den

Muth haben, eine eigene Meinung zu haben? Sie sind der abhängigste Mann, den ich kenne.

Montlucart (aufwallend).

Herr von Varennes! — Doch nein; Sie sollen mich nicht aufbringen. Ich habe denn doch eine Art Festigkeit in meiner Handlungsweise, und sie besteht vorzüglich darin, durch mich und nicht durch Andere steigen zu wollen, und Niemand die Unterstützung abzuzwingen, die er mir verweigert. Gott befohlen!

Edmond (in Zorn).

Mein Herr! —

Montlucart (abwehrend).

Gott befohlen! (Geht ab).

Siebenter Auftritt.

Edmond (allein).

(Nach einer Pause.) Es geschieht mir Recht! — Wie konnt' ich mich auch so tief erniedrigen, die Protection eines solchen Menschen zu suchen! Nein, ich fühl' es klar: wenn man nur um diesen Preis in die Höhe steigen kann, so ist das Glück, im Dunkel und in Zurückgezogenheit zu leben, das beneidenswertheste dieser Welt. Fort, fort von hier!

Achter Auftritt.

Edmond. Oskar Rigaut.

Oskar.

O, lieber Edmond! Wo wollen Sie hin?

Edmond.

Lassen Sie mich, Rigaut!

Oskar.

Nichts da! Sie scheinen mir verstimmt. Das ist nicht gut. Bleiben Sie, ich habe Sie ohnedieß so lange nicht gesehen, nicht einmal bei Frau von Miremont, meiner schönen Cousine. — Wo stecken Sie denn immer?

Edmond.

Ich habe so viele Geschäfte, die mich zu Hause halten.

Oskar (lacht).

Geschäfte! — Ich muß lachen, wenn ich von Geschäften reden höre. Sie waren immer der erste in der Schule und ich der letzte, und doch befinde ich mich jetzt ziemlich wohl. — Was machen Sie denn bei Montlucart? Haben Sie dort auch Geschäfte?

Edmond.

Nicht so eigentlich. Ich wollte seine Theilnahme für mich in Anspruch nehmen; es geht nicht, und so wäre eigentlich ein Gang in's Wasser der beste, den ich thun könnte.

Oskar.

Halt! Was schwatzen Sie da? Was fehlt Ihnen? Brauchen Sie Geld? Ich bin reich, mein Vater ist es noch mehr. Wie viel brauchen Sie? — Heraus damit!

Edmond (ihm die Hand drückend).

Ich dank' Ihnen herzlich; doch Geld ist es nicht, was ich suche.

Oskar.

Nicht? Was denn?

Edmond.

Daß mir nichts gelingt, das ist's, was mich zur Verzweiflung treibt.

Oskar.

Seltsam! Mir gelingt Alles. Aber zum Henker, wie kann Ihnen denn nichts gelingen?

Edmond.

Ich habe vielleicht nicht so viel Talent, Geist, oder nicht so viel Glück.

Oskar.

Sie suchen vielleicht zu sehr darnach; das muß man nicht thun. Glauben Sie mir, das Glück kommt im Schlafe. — Was sagen Sie zu meinem letzten Werke?

Edmond.

Werke? Von Ihnen?

Oskar.

Freilich; „Leichenphantasien," in zwei Bänden.

Edmond.

Von Ihnen?

Oskar.

Nun ja, von mir! Was gibt's da zu verwundern? Die Idee ist neu, das Schauerliche ist in der Mode; man will jetzt weder lachen noch weinen, man will erschüttert werden. Da hab' ich mich denn hingesetzt und etwas gedichtet, worüber Einem die Haare zu Berge stehen. Das Werk wurde auch allgemein gelobt. (Nimmt ein Zeitungsblatt vom Tische.) Da sehen Sie die vorgestrige Nummer.

Edmond (liest).

Ich weiß kaum, ob ich meinen Augen trauen soll.

Oskar.

Trauen Sie immerfort. Ich bin auch Mitglied von zwei gelehrten Gesellschaften geworden.

Edmond.

Aber wie ging das Alles zu?

Oskar.

Ja, seh'n Sie, da wäscht eigentlich eine Hand die andere. Wir haben seit einiger Zeit so einen kleinen Verein errichtet, wobei Einer den Andern unterstützt. Wir sind bis jetzt unser Zwölf, lauter innige Freunde. Wir unterstützen uns gegenseitig, wir bewundern uns gegenseitig, wir loben uns gegenseitig. Der Eine gibt seinen Rang her, der Andere seinen Verstand, der Dritte sein Geld. Auf mich ist das Geld gekommen. Seh'n Sie, so geht's und so setzen wir Alles durch. Zum

Beispiel: was wünschen Sie? Was suchen Sie zu werden?

Edmond.

Lieber Oskar, das, was ich suche, steht nicht in Ihrer Macht.

Oskar.

Wer weiß! wer weiß! — Was ist's?

Edmond.

Die Direktorstelle zu St. Denis.

Oskar.

Dazu kann Rath werden. Wir haben schon mehr als Direktoren gemacht.

Edmond.

Wär's möglich?

Oskar.

Vielleicht. Ich sage nicht geradezu Ja, aber ich sage auch nicht Nein. Lassen Sie uns machen. Ich werde Sie meinen Freunden vorstellen; wenn Sie einmal von denen gut aufgenommen sind, da haben Sie Witz, Geist, Scharfsinn, Genie, mit Einem Wort: Alles, was Sie brauchen. Kommen Sie nur: schaden kann's Ihnen auf keinen Fall.

Edmond.

Wo und wann find' ich Sie?

Oskar.

Bei mir, um ein Uhr. — Wollen Sie?

Edmond (für sich).

Was verlier' ich dabei? — Es ist doch immer besser, als sich in's Wasser stürzen.

Oskar.

Ueberlegen Sie nicht lange? Wie steht's?

Edmond.

Ich komme.

Oskar.

Also auf Wiedersehn. Punkt ein Uhr. Ich gehe jetzt zu Montlucart.

Edmond.

Auf Wiedersehn!

(Beide zu verschiedenen Seiten ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

(Elegant eingerichtetes Zimmer bei Oskar Rigaut. Mittel und Seitenthüren, rechts ein Fenster.)

Erster Auftritt.

Bernadet (ſitzt). Oskar.

Oskar (zur Thüre hinausrufend.)

Das Déjeuner um zwei Uhr.

Bernadet

(ſpringt auf und ruft über Oskars Rücken gleichfalls hinaus).

Den Champagner mit Eis und die Hummern nicht zu vergeſſen.

(Oskar ſchließt die Thüre.)

Bernadet.

Mit den Dienſtleuten hat man doch ſeine wahre Plage.

Oskar.

Das fühl' ich leider! Wenn die Hummern nur friſch ſind.

Bernadet.

Sei außer Sorge. Ich habe sie bei Solas selbst ausgesucht. Der Mann hat viel Rücksicht für uns. Mehrere Aerzte, die durch Geschmack und Dankbarkeit gegenseitig verbunden sind, kommen oft bei ihm zusammen. Aufrichtig gesagt, er verdankt uns viel.

Oskar.

Und Ihr ihm. Die meisten Eurer Patienten holen sich ihre Krankheiten aus seinem Gewölbe.

Bernadet (lachend).

Auch zuweilen. Das unterstützt sich denn so gegenseitig.

Oskar.

Wenn ihr nur Alle bei mir zufrieden seid.

Bernadet.

Bei Dir? Wer wär' es nicht? Das Glück hat so viel für Dich gethan, und die Natur noch mehr.

Oskar.

Die Natur? Glaubst Du wirklich?

Bernadet.

Da ist nichts zu glauben, das weiß man. Man darf ja nur Deinen Kopf befühlen. (Er thut es.) Da sitzt's. Klugheit und Schlauheit hab' ich noch nirgend so ausgesprochen gesehen.

Oskar.

Sieh'st Du? Und wer glaubt daran? Ich frage Dich selbst.

Bernadet.

Das mußt Du nicht sagen; Du bist ja gleichsam der Mittelpunkt unserer Gesellschaft, ihr Oberhaupt. Kommen heute Viele?

Oskar.

Leider nein; sie sind Alle bei der Generalprobe der neuen Oper von Timballini.

Bernadet (ihm die Hand bietend).

Ich bleib' Dir treu.

Oskar.

Es kommt Dutillet, unser großer Verleger; Desrousseaux, unser großer Maler; St. Estève, unser großer Dichter; und Montlucart, unser großer — worin ist der groß?

Bernadet.

Als Schriftsteller.

Oskar.

Was hat er denn geschrieben?

Bernadet.

Das weiß ich nicht; ich weiß nur, daß er groß ist.

Oskar.

Ich habe auch Herrn von Miremont und seine schöne Frau gebeten.

Bernadet.

Das ist schön! Ich habe mit ihr zu sprechen. Hat er angenommen?

Oskar.

Mit Vergnügen.

Bernadet.

Dann kommt er auch.

Oskar.

Ja — und obſchon es ſeiner Frau nicht zuzuſagen ſchien; ſie wollte in's Conſervatorium.

Bernadet.

Dann kommt er nicht.

Oskar.

Er hat aber zugeſagt und mit Ceſarinen werd' ich nicht viel Umſtände machen; Du weiſt ja, ſie iſt meine Couſine; unſere Väter waren Brüder, nur mit dem Unterſchiede, daß der Ihrige arm war und der Meinige reich iſt.

Bernadet.

Ich begreife nicht, wie ein Mann von Deinem Verſtande nicht einſehen kann, daß Herr von Miremont nur das Echo des Willens ſeiner Frau iſt und um ſo weniger Herr im Hauſe, je mehr er ſich einbildet, es zu ſein. Denke nur ſelbſt: ſie iſt jung, ſchön, liebenswürdig, geiſtreich, voll Feuer und Feinheit; er — zwar ein rechtlicher Mann und vernünftig, aber äußerſt förmlich, voll Aengſtlichkeit, in nichts einen falſchen pas zu machen; ein Greis und bis über die Ohren in ſie verliebt. Daraus ſiehſt Du, daß er nicht kommt, wenn ſie nicht will.

Oskar.

Das wollen wir sehen. Halt! — fährt nicht ein Wagen in das Haus? (an's Fenster tretend) Es ist der Seinige. — Steigt schon aus — Wer hat Recht?

Bernadet.

Es ist mir noch immer nicht klar.

Oskar.

Ich muß ihm entgegen. (Will fort.) Ei, da hätt' ich bald vergessen. — Ich hab' Euch einen neuen Freund vorzustellen und zu empfehlen, einen Advokaten.

Bernadet.

Soll freundlich willkommen sein. Ist er ein guter Kamerad?

Oskar.

Er ist ein sehr verständiger Mann.

Bernadet.

Darnach frag' ich nicht. Ist er ein guter Kamerad? Weiß er sich geltend zu machen? Kann man auf seine Unterstützung rechnen?

Oskar.

Er geht in's Feuer für seine Freunde.

Bernadet.

Das ist's, was wir brauchen, da soll er auch auf uns rechnen.

Oskar.

Er wird heute mit uns frühstücken.

Bernadet (mit Würde).

Das iſt ein Schritt.

(Die Thüre geht auf. Herr und Frau von Miremont treten ein.)

Oskar.

Ah! meine ſchöne Couſine.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Miremont. Ceſarine.

Oskar.

Es iſt überaus liebenswürdig von Ihnen, Herr von Miremont, meiner Einladung mit ſo viel Güte Gehör zu geben.

Bernadet.

Und ſo früh! Doch wen kann das überraſchen? Genauigkeit und Liebenswürdigkeit führen den Reihen Ihrer Vorzüge an.

Miremont.

Lieber Oskar, ich wollte zu guter Stunde kommen, um Sie von meinem großen Bedauern in Kenntniß zu ſetzen, daß ich an Ihrem freundlichen Cirkel nicht Theil nehmen kann. —

Oskar.

Das wär' entſetzlich!

Miremont.

Und Ihnen zugleich meine Entſchuldigung zu machen.

Bernadet (heimlich zu Oskar).

Was hab' ich geſagt?

Miremont.

Wir haben heute Morgen eine Sitzung, die durchaus meine Gegenwart verlangt. Meine Frau hat mich darauf aufmerkſam gemacht.

Oskar.

Wirklich?

Miremont.

Sie wollte zwar, daß ich deſſen ungeachtet an Ihrer Geſellſchaft Theil nehmen ſollte, aber — (lächelnd) die Frauen, wie Sie wiſſen, nehmen Dienſtgeſchäfte etwas weniger ſtreng, als wir ſie nehmen dürfen.

Bernadet.

Da werden Sie öfter zu kämpfen haben, Herr von Miremont, und mit einem gefährlichen Gegner.

Miremont.

Ceſarine iſt großmüthig. Ich weiche ihren Gründen auch recht gern, — das heißt zuweilen, — in Allem, was ihr angenehm ſein kann, in allen Dingen, die keine eigentlichen Folgen haben, geb' ich ihr unbedingt nach; aber wenn's den Dienſt oder Dinge von Wichtigkeit betrifft, da kennt ſie mich, da bleib' ich ſelbſt von ihren Bitten unbewegt.

Cesarine.

Ich versuch' es auch nicht mehr, lieber Emil.

Miremont.

Ich weiß, ich weiß.

Cesarine.

Das heißt — ich muß gesteh'n, daß Du heute wohl dem armen Oskar das Vergnügen hättest machen können, dazubleiben —

Miremont (streng).

Cesarine! —

Cesarine.

Ich bescheide mich schon, — wie Du willst, — Du verstehst das besser als ich. Es soll Dich auch nichts zurückhalten. Ich selbst, obschon ich herzlich gern hier geblieben wäre, fahre zur Musikprobe in's Conservatorium, das heißt: wenn es Dir recht ist.

Miremont (sehr liebevoll).

Cesarine!

Bernadet (zu Oskar).

Das ist's eben, was sie wollte.

Cesarine.

Weißt Du was, Emil? Fahre in die Sitzung, und schicke mir den Wagen wieder hierher, ich habe noch ein paar Worte mit dem Doktor zu reden.

Bernadet.

Ich Glücklicher!

Cesarine.

Oskar, geben Sie dem Onkel den Arm und begleiten Sie ihn zum Wagen.

Miremont.

Wenn Du glaubst; doch ich bedarf seiner nicht.

Bernadet.

Zum Führen mindestens nicht; Sie haben für Ihr Alter noch eine Kraft und eine Lebendigkeit seltener Art, Sie sind eigentlich jünger als wir.

Oskar.

Es wäre aber doch hübsch, wenn er noch ein Bischen bleiben wollte.

Cesarine (ärgerlich).

Geh'n Sie, wenn man es Ihnen sagt!

Oskar.

Ich geh' ja schon! — Kommen Sie, Onkel! (zu Bernadet) Ich will noch die nöthigen Anordnungen zum Déjeuner machen, dann komm' ich wieder.

Miremont.

Adieu, Cesarine! Denk' hübsch an mich. Längstens in einer Viertelstunde ist der Wagen da.

(Mit Oskar ab.)

Dritter Auftritt.

Cesarine. Bernadet. Später ein Bedienter Oskars.

Cesarine

(lehnt sich nachlässig in die Ecke eines Sophas, lächelnd.)

Ich wollte Ihnen nur sagen, lieber Doktor, daß Ihre Angelegenheiten gut stehen. Ich bin heute im Concert mit dem Minister zusammen, und da will ich Ihrer Professur gedenken.

Bernadet (küßt ihr die Hand).

Ich küsse die schützende Hand der großmüthigsten Dame, die mich an das Ziel meiner Wünsche gebracht hat.

Cesarine.

Gebracht? Noch haben Sie die Stelle nicht.

Bernadet.

Wenn Sie ja gesagt haben, wer sagt nein? Ihr Schutz, sic itur ad astra. Sie verzeihen, aber wir Gelehrte können uns das verdammte Latein nicht abgewöhnen.

Cesarine.

Ich kenne Sie und schätze Sie hoch.

Bernadet.

Was verdank' ich Ihnen nicht Alles. Ihre Migraine hat mich der Unsterblichkeit zugeführt. Es war das

hartnäckigſte Uebel, das ich kenne, und ich habe Sie davon befreit.

Ceſarine.

Zählen Sie auch in Allem auf mich.

Bernadet.

Nun erlauben Sie mir, — weil wir einmal allein ſind, — eine Frage, die Sie angeht: iſt Herr von Miremont eiferſüchtig?

Ceſarine.

Wozu die Frage?

Bernadet.

Sie werden's ſpäter erfahren. Iſt er eiferſüchtig?

Ceſarine.

Manchmal, — wenn ich will, dann iſt er es, und bedeutend, — ſonſt nicht. Allein noch einmal: wozu die Frage?

Bernadet.

Man will behaupten, Sie ſeien dem Miniſter nicht gleichgültig.

Ceſarine.

Poſſen! Es gibt mehr Leute in Paris, denen ich nicht gleichgültig bin.

Bernadet.

Das weiß ich, und eben ſo gut, daß Sie gegen die Welt eben ſo grauſam ſind, als die ganze Welt gerecht gegen Sie iſt.

Ceſarine.

Was Sie nicht Alles wiſſen! Sie kennen mich weniger, lieber Doktor, als ich glaubte. Jetzt lieb' ich nicht, und darf Niemand lieben, als meinen Mann; aber wenn Sie deshalb mein Herz unempfindlich glauben, da irren Sie.

Bernadet.

Rückerinnerungen vielleicht? — Eine erſte Liebe?

Ceſarine (obenhin).

Vielleicht.

Bernadet.

Ein feuriger Anbeter?

Ceſarine.

Im Gegentheil. Wenn ich je für einen Mann das empfand, was Ihr Liebe nennt, ſo war es Jemand, der mich nicht wieder liebte. — Doch wozu all' die Dinge? was war, iſt nicht mehr, iſt vergeſſen; ich habe nun andere Sorgen und andere Gefühle; ich zerſtreue mich, ich nütze meinen Freunden, ich freue mich, wenn's geht, ich ärgere mich, wenn's nicht geht. Das ſind manchmal unangenehme Empfindungen, wenn Sie wollen, aber es ſind doch Empfindungen; man hofft, man fürchtet, man erwartet, man genießt, ſo geht ein Tag nach dem andern hin, und gar nicht übel. Wenn ich lange keinen Widerſtand finde, mach' ich mir ſelbſt welchen, und ich zettle oft einen keinen Krieg an, blos, damit ich etwas zu überwinden habe und mich des Sieges freuen kann.

Bernadet.

Sie hätten eigentlich ein Mann werden ſollen, ſchöne Frau, ſo ein Statthalter von einigen Provinzen.

Ceſarine.

Man kann als Frau auch ſeinen Theil gouverniren. — Was habt Ihr denn hier wieder auszukochen? Wozu das Déjeuner?

Bernadet.

Die Direktorsſtelle in St. Denis iſt erledigt, da kommen wir heute zuſammen, berathen uns ein wenig darüber, und wenn's geht, ſo möchten wir gern einem der Unſrigen dazu verhelfen.

Ceſarine.

Und habt Ihr ſchon Jemanden im Auge?

Bernadet.

So halb und halb, Herr von Montlucart iſt reich, hat Einfluß, — er würde ſich ſehr geſchmeichelt finden, obgleich er's nicht eingeſtehen will.

Ceſarine.

Montlucart! — Mit dem iſt's nichts; der kann wo anders placirt werden. Hören Sie, Bernadet, aufrichtig geſprochen: ich wußte den Grund Eurer Zuſammenkunft, und nun können Sie Gelegenheit finden, ſich mir dankbar zu erweiſen und mich zu verpflichten.

Bernadet.

Mein Leben für Sie, ſchöne Frau!

Ceſarine.

Ich wünſche die Stelle für meinen Vetter Rigaut. Er weiß nichts davon, er denkt nicht daran; aber ich wünſchte, als meinen nächſten Verwandten ihn anſtändig zu placiren, und dieß iſt das Mittel dazu.

Bernadet.

Mein Mann wär' er nicht; indeß, wenn Sie befehlen —

Ceſarine.

Sie haben es auch nicht um ſeinetwillen zu thun, ſondern um meinetwillen.

Bernadet.

Das iſt begreiflich.

Ceſarine.

Hat der ſeine Stelle, wollen wir auch an eine für ſeinen Vater denken. Es iſt ein Schwachkopf, aber mein Onkel.

Bernadet.

Das iſt genug. Der Titel wäre mir lieber als Alles in der Welt. Und wenn er nichts zu thun hat, wird er fleißig in ſeinem Berufe ſein.

Ceſarine.

Alſo, ich nehme Sie bei'm Wort; vermitteln Sie die Sache für Oskar, das Meinige werd' ich bei Agathen für Sie thun.

Der Diener (tritt ein).

Der Wagen iſt da. (Geht ab.)

Cesarine.

Mein Gott, so spät! Die Ouverture ist gewiß schon vorüber. Adieu, lieber Doktor! Morgen speisen Sie bei mir, da will ich von Ihrem Siege hören.

Bernadet (indem er sie zur Thüre begleitet).

Ich setz' es durch, schöne Frau, so wahr alle meine Gedanken Ihnen gehören.

Cesarine.

Alle Ihre Gedanken haben bei mir nichts zu thun; lassen Sie die nur hübsch bei Agathen beisammen. Indessen wollen wir uns zuweilen — einige Ihrer Gedanken gefallen lassen. (Geht ab.)

Bernadet (allein).

Was will ich thun? Nur sie kann mir zu Agathens Hand verhelfen, ihre Wünsche sind für größere Leute, als ich bin, Befehle. — Oskar Direktor einer Kunstschule! es ist zum Todtlachen! Aber er hat Geld, Freunde, sie ist seine Cousine, — es wird gehen. Also frisch an's Werk! — Ah! da kommt er, und hat keine Ahnung von seinem Glücke.

Vierter Auftritt.

Bernadet. Oskar. Edmond.

Bernadet (zu Oskar).

Ist Alles in Ordnung?

Oskar.

Alles. (Auf Edmond zeigend.) Da bring' ich unsern neuen Freund. (Zu Edmond, auf Bernadet zeigend.) Ich stelle Ihnen hier einen meiner besten und wirksamsten Freunde vor.

(Verneigung von beiden Seiten.)

Bernadet.

Ist dies der junge, liebenswürdige Advokat, von dem wir früher so viel sprachen?

Oskar.

Derselbe.

Edmond.

Ich weiß kaum, mein Herr, wodurch ich dieser Aufnahme werth bin.

Bernadet.

Mit Ihren Verdiensten, mein Herr, ist man Alles werth.

Edmond.

Mein Freund Oskar war so gütig, von mir zu sprechen?

Bernadet.

Das war eben nicht nothwendig; eine Anerkennung, wie sie Ihnen zu Theil wird, ein so gefeierter Name — (Heimlich zu Oskar.) Teufel! Jetzt weiß ich nicht, wie er heißt!

Edmond.

Sie sind wirklich zu gütig.

Bernadet.

Nicht im geringsten, nur gerecht. Bei der gütigen Aufnahme, die ich bei unserem Freunde Oskar fand, hatt' ich nur einen Wunsch noch, den: Sie kennen zu lernen, — er ist erfüllt.

Oskar (zu Edmond).

Nun? Was hab' ich Ihnen gesagt? Ist er nicht ein liebenswürdiger Mensch? Wie herzlich, — wie wahr! — Und so sind alle meine Freunde.

Fünfter Auftritt.

Vorige. St. Estève, Desrousseaux und Dutillet.

Oskar (zu den Eintretenden).

Endlich! Endlich! Wo steckt Ihr denn so lange?

Dutillet.

Geschäfte, Schatz, Geschäfte! Die Welt nimmt uns

zu viel in Anspruch. (Auf Edmond zeigend.) Wer ist jener junge Mann?

Oskar.

Ein neuer Freund. Bernadet, der ihn genau kennt, wird ihn Euch vorstellen. Doktor, mach' die Honneurs. Meine Herrn, ich bin gleich wieder hier. (Geht ab.)

Bernadet (für sich).

Dummkopf! Jetzt läßt er mich allein.

Dutillet (zu Bernadet, auf Edmond zeigend).

Ihr Freund, ist auch der uni'rige.

St. Estève.

Dies sind unsere Gesinnungen.

Edmond.

Ich habe viel zu wenig Ansprüche auf Ihre Güte, mein Herr.

Bernadet.

Glauben Sie ihm nicht; nichts als Bescheidenheit.

Dutillet.

Da haben Sie Unrecht, mein Herr. Unsere erste Regel ist: Sei gegen Dich selbst gerecht.

Bernadet.

Ich kann von ihm weiter nichts sagen, als: ihm fehlt nichts zu seinem Ruhme, er aber fehlte uns zu dem unsrigen. Nun sind wir vollzählig.

Edmond (sich verlegen verneigend).

Zu viel! — Zu viel!

Bernadet (für ſich).

Wenn nur Oskar käme! ich weiß nicht mehr, was ich ſagen ſoll.

Dutillet (zu Bernadet, auf Edmond zeigend).

Sie ſind Advokat?

Bernadet (Edmond's Hand erfaſſend).

Herr Dutillet, unſer großer Verleger, der uns Alle der Unſterblichkeit zuführt.

Desrouſſeaux (zu Bernadet).

Wie heißt unſer neuer Freund?

Bernadet (zu Edmond).

Unſer großer Maler, der die Natur nicht etwa nachgeahmt, der ſie verbeſſert hat. (Für ſich.) Wenn nur Oskar käme!

St. Eſtève (auf Edmond zeigend).

Sie kennen ſich ſchon lange, meine Herren?

Bernadet (wie oben).

Unſer großer Dichter, der eigentliche Obelisk unſerer Literatur. (Er bemerkt Oskar.) Endlich!

Oskar

(tritt ein, hinter ihm ein Bedienter in eleganter Livrée).

Hierher den Tiſch! — Ah! die neue Bekanntſchaft iſt, wie ich ſehe, ſchon gemacht?

Bernadet.

Das will ich meinen, die Herrn kennen unſeren neuen Freund beſſer, als ich ihn kenne.

Dutillet (heimlich zu Desrousseaux).

Wie heißt er denn?

Desrousseaux.

Ich weiß es nicht.

St. Estéve.

Ich auch nicht.

Dutillet.

Er scheint mir doch ein bedeutender Mann zu sein, er kann uns nützen.

St. Estéve (zu Edmond).

Mein Herr, Sie müssen mir erlauben, Sie in meinem neuen Romane dem Publikum vorzuführen.

Edmond.

Zu viel Güte.

Dutillet.

Ich verlege tausend Exemplare davon.

Oskar.

Sehen Sie, so wäscht eine Hand die andere.

Bernadet.

Und mit Recht. Wir leben in einer unternehmenden Zeit, Alles wird jetzt auf Actien gemacht; so haben wir denn auch eine Actien-Gesellschaft der gegenseitigen Unterstützung. Allein ist Niemand groß, wenn aber Einer auf die Schultern des Andern steigt, so ist der Letzte ein Riese, wenn er gleich früher ein Zwerg war.

Oskar.

Und da ist es oft eben der Vortheil, der Letzte zu sein.

Bernadet (ihn auf die Schulter klopfend).

Sehr wohl gesagt! — Nun aber, meine Herren, wollen wir, bevor das Frühstück kommt, noch eine Angelegenheit besprechen, die von großem Belange ist.

Alle (bis auf Edmond).

Laß hören!

Bernadet.

Ihr wißt, meine Freunde, die Direktorstelle in St. Denis ist erledigt.

Edmond (für sich).

Himmel!

Bernadet.

Die Stelle ist von Belang, sie erfordert einen tüchtigen Mann, der sie ausfüllt, und ich glaube, er ist gefunden. Nun aber, — es ist kaum zu glauben, — ist ein ganz unbedeutender, obscurer Mensch, ein gewisser Edmond von Varennes, der sich unterfteht —

Edmond (aufwallend).

Mein Herr —!

(Montlucart tritt ein.)

Oskar.

Ah! Ein neuer Freund.

Sechſter Auftritt.

Vorige. Montlucart.

Edmond (ihn bemerkend).

Der auch hier?

Montlucart (Edmond bemerkend).

Himmel! Edmond!

Bernadet (auf Montlucart und Edmond zeigend).

Mir ſcheint, die Herren kennen ſich ſchon?

Montlucart (zu Edmond).

Ich erſtaune allerdings, Sie hier zu finden.

Edmond.

Da theilen Sie meine Empfindung. Indeß kommen Sie eben zu einer für Sie intereſſanten Frage. Es handelt ſich um die erledigte Stelle zu St. Denis. Bei dem Abſcheu, den Sie ſelbſt gegen jene Stelle haben, wird Ihre Anſicht um ſo unparteiiſcher ſein.

Montlucart (ſehr verlegen).

Allerdings. — Zwar ſind unſere Anſichten etwas verſchieden.

Bernadet.

Anſichten? Wer kümmert ſich darum? Sie halten es mit Weiß, Ihr Freund mit Schwarz, Dutillet mit Blau, ich mit allen Farben. Ihre Hände, meine Herren. (Er will die Hände Montlucart's und Edmond's in einander legen.)

Edmond.

Erlauben Sie! Wenn Sie, mein Herr, so leicht Freundschaften zu schließen gewohnt sind, ich bin es nicht. Nach meiner Ansicht handelt Freundschaft nach Ueberzeugung und offen, sie hält es mit Einem, aber nicht mit der ganzen Welt, läßt sich nicht zu unwürdigen Verbindungen herab, und hat einen höheren Preis als ein gutes Frühstück. Sie kennt keine Handlungen, die im Verborgenen brüten; sie will nicht durch Intrigue steigen, und hat von ihr nichts zu fürchten; sie unterdrückt das Talent nicht, sie hebt es hervor, und dieses, glauben Sie, mein Herr, bricht sich doch zuletzt die Bahn; wie das heilige Feuer verzehrt es die Hölle der Cabale, die es zu ersticken droht, und es wird dann glänzend hervorgetreten sein, wann lange die matten Schimmer verglommen sind, mit denen Sie jetzt nothdürftig prahlen. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige, ohne Edmond.

(Alle sehen ihm eine Weile stumm nach.)

Bernadet.

Welch' ein Satan hat sich da bei uns eingeschlichen? Wer ist der Mensch?

Montlucart.

Kennen Sie ihn denn nicht? Das iſt der Advokat Edmond von Varennes.

Oskar (überlaut lachend).

Euer guter Freund, mit all' den ſchätzbaren Eigenſchaften, (zu Dutillet) den Du in Deinen Roman aufnehmen wollteſt.

Bernadet (zu Oskar).

Das iſt aber auch eine üble Gewohnheit von Dir, uns nie den Namen Deiner Freunde zu ſagen.

Oskar.

Ihr habt' mir ja geſagt, Ihr kennt ihn Alle genau.

Bernadet (ihn umarmend).

Liebenswürdige Einfalt!

Montlucart.

Aber die Sache kann doch nicht ſo hingehen!

Bernadet.

Warum nicht? Sollen wir ihm entgegentreten, um ihm einen Namen zu machen? Das iſt es ja eben, was er will. Gott ſoll behüten! Sollen wir uns ärgern? Nicht im geringſten. Wir machen ihm keinen Namen, wir ärgern uns nicht; jeder ſchreite in unſerer Angelegenheit weiter fort.

Dutillet.

Er hat Recht.

St. Eſtève und Desrouſſeaux.

Ganz Recht.

Bernadet.

Wir sind hier, unsere gegenseitige Unterstützung dem neuen Direktor zu weihen; bei der wirklichen Wahl sind wir Alle stimmfähig. Daß es Einer *aus uns* werden soll, ist in der Ordnung; aber welcher? — Laßt uns mit verbundenen Augen einen wählen; *wer* es ist, er ist gut, — wer aber ist der Beste?

Dutillet.

Man sollte doch immer an einen Mann denken, der der Welt im Großen nützt; ich glaube Ideen verbreiten ist mehr gethan, als Ideen haben.

Montlucart.

Reichthum, Selbstständigkeit und literarisches Ansehen müßte, meiner Meinung nach, entscheiden.

St. Estève.

Poetischer Inhalt ist in jeder Erscheinung die Hauptsache, also auch in der des Direktors einer Kunstschule.

Desrousseaux.

Wer den Pinsel gut führt und dabei kein Pinsel ist, ist mein Mann.

Oskar.

Ich theile alle vier Ansichten.

Bernadet.

Ich sehe, meine Herren, Ihre Bescheidenheit wird der Wahl Eintrag thun, und mache Ihnen den Vorschlag, daß jeder den Namen des Freundes, dessen Angelegenheit

er mit Leib und Seele führen will, wie und wo er kann, auf einen Zettel ſchreibt.

Alle.

Einverſtanden!

(Sie ſetzen ſich Alle an den Tiſch.)

Oskar.

Mir iſt jeder recht; ich werde unterdeſſen auftragen laſſen. (Geht ab.)

Bernadet.

Seid Ihr fertig?

Montlucart.

Ja!

Bernadet.

Gebt her. (Er lieſt den Zettel.) „Montlucart. — St. Eſtève. — Desrouſſeaux. — Dutillet. — Oskar.“ — Jeder eine Stimme, (für ſich) die jeder ſich ſelbſt gegeben hat, bis auf mich, da ich Oskar wählte.

Montlucart.

Das iſt ſehr ſeltſam.

Bernadet.

Die Wahl wäre bald entſchieden, wenn Ihre Artigkeit gegen eine Dame, die Sie Alle hochſchätzen, ſo groß iſt als ihre Verdienſte.

Dutillet.

Wer iſt dieſe Dame?

Bernadet.

Eine Dame, die eigentlich zu uns gehört: Frau von Miremont. Sie hat mir ihren Wunſch mitgetheilt.

Wenn Sie Alle einverſtanden ſind, ſo ſoll jener, den ſie wünſcht, der Candidat ſein, für den wir uns Alle verwenden.

Montlucart.

Ich bin's zufrieden. (Für ſich.) Sie meint mich.

Die Andern.

Wir ſind es auch.

Bernadet.

Die Hand darauf. (Alle geben ſie ihm.) Es iſt ihr Vetter Oskar. Eine Stimme hat er ſchon, durch Frau von Miremont die zweite; er hat alſo die meiſten Stimmen, iſt von uns gewählt, und jeder iſt verbunden, Alles für ihn zu thun, was in ſeinen Kräften ſteht.

Alle (verwundert).

Oskar?!

Bernadet.

Er iſt's.

Montlucart (für ſich).

So dumm er iſt, iſt er mir doch lieber als Dutillet.

Dutillet (für ſich).

Ich vergönn' es ihm doch noch eher, als Montlucart.

Oskar (tritt ein, Diener hinter ihm her).

Platz! — Platz! Das Frühſtück kommt!

Bernadet.

Die Wahl iſt vorüber, es iſt entſchieden.

Oskar.

Wer iſt's?

Bernadet.

Du biſt's.

Oskar (verwundert).

Ich?! Wie Teufel iſt das möglich?

Montlucart (ſpitzig).

Die Wahl hat den Würdigſten getroffen.

Alle.

Wir wünſchen Glück.

Oskar (in einem Stuhle).

Nein! Das hätt' ich mir nicht träumen laſſen! Indeſſen — (mit ſchwacher Stimme) ich dank' Euch!

Bernadet

(iſt indeß an den Tiſch getreten, hat Wein in ein Glas gegoſſen, es erhebend).

Es lebe Oskar Rigaut!

Alle.

Er lebe!

Oskar.

Ich, — und Direktor! — es iſt kaum zu glauben.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Reich decorirter Salon im Hauſe des Herrn von Miremont. Mittel- und Seitenthüren.)

Erſter Auftritt.

Agathe

(aus dem Zimmer rechter Hand tretend.)

Nein es iſt doch zu arg, Sachen ſolcher Art hören und ſchweigen zu müſſen! Ich kann's nicht mehr aushalten. Ueber eine Stunde ſchon ſpricht Ceſarine mit meinem Vater von nichts als den Vorzügen ihres albernen Vetters Oskar. Sie will den Vater für ihn gewinnen, das iſt klar. Es iſt unbegreiflich, daß er es nicht merkt; er ſelbſt will ihn den Wählern empfehlen, er will ſich bei'm Miniſter für ihn verwenden. Sein Einfluß iſt mächtig, und der arme Edmond iſt um ſeine Hoffnungen betrogen, und muß jenem Schwachkopfe

weichen. (Seufzend.) Armer Edmond! — Arme Agathe. wer wird Euch helfen?

Zweiter Auftritt.

Agathe. Zoe (tritt ein).

Agathe (freudig).

Zoe!

Zoe.

Was haſt Du?

Agathe.

Freude über Freude! Denn ich weiß, daß ich beim Himmel in Gunſt ſtehe. Ich rief nach Hülfe, und in dem Augenblicke erſcheint ſie in Deiner Perſon.

Zoe.

Das iſt mir um ſo lieber, da ich beſchloſſen habe, Dir den ganzen Tag zu weihen. Sag' nur, was ich thun ſoll.

Agathe.

Setz' Dich zu mir. (Beide ſetzen ſich auf das Sopha.)

Zoe.

Mein Bruder iſt nach St. Denis, wegen der Direktorwahl, und kommt vor Abend nicht zurück.

Agathe.

Will er ſich wählen laſſen?

Zoe.

Er möchte wohl gern, aber er darf nicht; er hat ſich mit ſeinen ſtimmfähigen Freunden verbunden, Rigaut die Stimme zu geben.

Agathe.

Es iſt unglaublich! Dieſer männlichen Null?

Zoe.

Es wird ſich ſchon eine Einheit finden, die ſich mit ihr zu einer Zahl vereinigt.

Agathe.

Und an unſern armen Edmond denkſt Du nicht?

Zoe.

Ich denke wohl an ihn, aber was kann ich thun?

Agathe.

Vielleicht denn doch etwas. Siehſt Du, das iſt eben die Angelegenheit, in der ich Deinen Schutz brauche. Ich ſage Dir, der Menſch iſt in Verzweiflung. Er hat Ehrgeiz, die Stelle iſt ſeine letzte Hoffnung; Du ſelbſt haſt die Idee in ihm aufgeregt; erhält er ſie nicht, bin ich um ſein Leben beſorgt.

Zoe.

Gott ſoll behüten!

Agathe.

Wie ich Dir ſage, Du haſt es zu verantworten.

Zoe.

Ich geſtehe es Dir, ich bin ſelbſt nicht ohne Beſorgniß. Er ſchrieb mir, und ungefähr das, was Du mir

sagst, und ganz aufrichtig gesprochen: Deine Angelegenheit ist auch die meine, denn auch ich interessire mich für unsern Freund.

Agathe (mit großer Lebhaftigkeit).

Wie soll ich Dir danken, Zoe! Ich bin zu arm dazu!

Zoe (verwundert).

Agathe! — Versteh' ich Dich recht?

Agathe.

Ja, Du verstehst mich. Das, was ich Dir, was ich der Welt, mir selbst verbergen wollte, bricht an den Tag. Ich liebe ihn beinahe von meiner Kindheit an. Sein Verstand, seine Wahrheitsliebe, seine edle Freimüthigkeit — ach, Alles lieb' ich an ihm, — und — er liebt mich auch. — Was hast Du, Zoe?

Zoe (die in Gedanken war).

Nichts, — nichts mehr. — Nun kann ich mir Alles erklären. Du bist so gut, so treu, Dir kann ich nichts verhehlen. — Ich glaubte, Edmond fühle für mich; nun seh' ich, Du warst gemeint. — Es ist vorüber. — Ein Traum; — ein schöner Traum, aber ein Traum! (Mit Rührung.) Er wird Dich sehr glücklich machen.

Agathe.

Um wie viel bist Du besser als ich, Zoe!

Zoe.

Man sagt immer, es bestände keine Liebe der Frauen zu einander; laß uns der Welt das Gegentheil beweisen. Alles verbündet sich gegen Edmond; wir wollen uns für

ihn verbünden. Können die Männer Kameradschaften machen, steht es uns auch frei. Wir haben einen guten Zweck, eine gerechte Sache, und die Frauen für uns.

Agathe.

Können wir aber unsern guten Zweck auch erreichen, wie die Männer es können?

Zoe (nach einer Pause).

Vielleicht. — Für's Erste versprich mir, Dich in Allem meinem Willen zu fügen, und Edmond nicht merken zu lassen, daß wir für ihn arbeiten.

Agathe.

Meine Hand darauf.

Zoe.

Wir müssen besonders Bernadet zu gewinnen suchen. Er hat Einfluß in Deinem Hause und in vielen.

Agathe.

Gott! Ich fürchte er liebt mich, oder eigentlich mein Geld.

Zoe.

Das thut nichts; es kann sogar nützen. Dann wollen wir auf Deine Stiefmutter wirken; sie ist eigentlich die Hauptperson, und will die, so will auch Dein Vater.

Agathe.

Sie wird aber nicht wollen.

Zoe.

Wenn sich Edmond nur entschließen könnte, ihr ein wenig den Hof zu machen.

Agathe.

Wie ich ihn kenne, wird er es nie.

Zoe.

Wenn ich recht gesehen habe, — und ich habe scharfe Augen, — so war er ihr schon, als sie mit uns im Pensionate war, nicht gleichgültig. Ich weiß mich gewisser Züge, gewisser Aeußerungen zu erinnern, die darauf schließen lassen; mit einem Wort: ich habe guten Glauben.

Agathe.

Sei nur vorsichtig.

Zoe.

Das sei meine Sache. Ich weiß, wie schwer Cesarine zu behandeln ist, doch weiß ich auch, man kann sie behandeln. Jetzt geh', erwarte sie hier, unter dem Vorwande, ihr einen Besuch zu machen. Sie darf durchaus nichts von einem Einverständnisse merken, sonst ist Alles verloren.

Agathe (sie lebhaft umarmend).

Meine gute, gute Zoe; wie kann ich es Dir danken?

Zoe.

Vor der Hand damit, daß Du gehst.

Agathe.

Auf Wiederseh'n. (Sie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Zoe. Cesarine (eintretend).

Cesarine.

Welche Seltenheit! Fräulein von Montlucart gibt mir die Ehre? Welchem Glücksterne schreib' ich das zu?

Zoe.

Wenn ich Sie nicht so oft sah, als ich wünschte, so lag die Schuld nicht an mir. Sind wir doch Freundinnen noch von der Pension her; nur Zeit und Verhältnisse haben sich geändert. Sie waren unter uns immer die Erste.

Cesarine (lächelnd).

Die Letzte bin ich noch nicht.

Zoe (für sich).

Impertinent! (Laut.) Im Gegentheile, ich will sagen: Dieses Verhältniß ist geblieben, so wie der Scharfblick, der Sie damals auszeichnete, wie die Liebenswürdigkeit, die Ihre Handlungen leitet.

Cesarine.

Machen Sie nicht viel Worte, liebe Zoe. Sie brauchen mich, — womit kann ich dienen?

Zoe.

Sie haben Recht, und eben aus Ihrer Bemerkung seh' ich, daß Scharfsinn und Liebenswürdigkeit noch

wie damals in den Kranz Ihrer Vollkommenheiten gehören.

Ceſarine.

Zu gütig! Sie kommen wahrſcheinlich im Namen Ihres Bruders?

Zoe.

Im Gegentheile; er weiß nicht, daß ich hier bin.

Ceſarine.

Für wen alſo kommen Sie ſonſt?

Zoe.

Ja, — das iſt eben nicht leicht zu ſagen. Ich komme nicht für mich, — das iſt gewiß; — doch bin ich in einen Handel verwickelt, und weiß nicht, wie ich mich herausbringen ſoll; — ich hoffe und fürchte — mit einem Worte: ich weiß nicht, wie ich anfangen ſoll.

Ceſarine.

Sie werden doch mit mir keine Complimente machen? eine alte Freundin?

Zoe.

Die Freundin hat hier weniger zu thun; es handelt ſich um einen alten Freund, um ſein Glück, vielleicht um ſein Leben.

Ceſarine.

Und wer iſt dieſer Freund?

Zoe

Herr von Varennes.

Ceſarine (ergriffen).

Edmond? — Um ſein Leben, ſagen Sie?

Zoe.

So iſt es. (Für ſich.) Sie erſchrickt, — er iſt ihr nicht gleichgültig.

Ceſarine.

Sein Leben in Gefahr? — Wodurch?

Zoe.

Sie werden es gleich erfahren. Ich ſpreche hier nicht für mich, ich habe keine weiteren Rückſichten für ihn als die längere Bekanntſchaft, aber ich wende mich an Sie, weil Sie es ſind, für die er empfand, — für die er — laſſen Sie mich es immer bekennen — vielleicht noch mehr empfindet.

Ceſarine (erſchüttert).

Für mich?

Zoe.

Für Sie. (Für ſich.) Es iſt kein Zweifel.

Ceſarine.

Sie ſagen mir Dinge, Zoe, die ich kaum als möglich erkennen kann. Ein Mann, der mir nicht nur ausweicht, der mich flieht, der Haß gegen mich nährt und ihn nicht einmal verbirgt, der ſollte für mich empfinden? Wo denken Sie hin!

Zoe.

Kann man mit Ihrem Geiſte ſo nahe liegende Sachen

so wenig erkennen? Ein junger Mann, von Eigenliebe geblendet, der sich durch Ihre Heirath um alle seine Hoffnungen gebracht sieht, durch Ihren Verlust auf's höchste gereizt, dessen Handlungen sollten Sie nicht verstehen? Daß er Ihnen ausweicht, daß er Sie verfolgt, daß er Sie haßt, ist ein Beweis, wie tief er früher für Sie empfand. Gleichgültige Dinge haßt man nicht, verfolgt man nicht. Doch vergeben Sie, davon wollt' ich nicht reden; es ist sein Unglück, seine Verzweiflung, die mich zu Ihnen bringt. Um jede Hoffnung gebracht in der Liebe, hascht er nun nach dem Schatten der Ehre und nach Zerstreuung im Geschäftsleben. Er suchte die Direktorstelle in St. Denis zu erhalten; auch diese Hoffnung ward ihm geraubt, und ein Brief, den ich vor einer Stunde erhielt, setzt mich in Kenntniß, daß er seinem Leben ein Ziel setzen will.

Cesarine.

Um Gotteswillen! — was ist zu thun?

Zoe.

Ich weiß es nicht. Wenn Ihr Geist, wenn Ihr Herz, wenn Ihre Macht nicht Rath schaffen, wie soll ich dazu kommen?

Cesarine.

Es ist wahr, ich kenne seinen düstern, ernsten Charakter, sein ungestümes Wesen; es kann ihn zum Aeu-

ßerſten treiben; — allein, ich frage Sie noch einmal: was kann ich thun?

Zoe.

Nach Ihrer Heirath betrachtet er Sie als den Grund all' ſeiner Entbehrungen und Feinde, — und, aufrichtig, nicht ohne Grund. Wenn er den mindeſten Beweis hat, daß Sie nicht zu ſeinen Feinden gehören, daß Sie ihn auf irgend eine Weiſe geſchützt, vertheidigt haben, iſt er gerettet. Dieſe einzige Idee ſichert ſein Glück, rettet ſein Leben.

Ceſarine.

Glauben Sie wirklich?

Zoe.

Ich bin überzeugt. Wenn Sie zum Beiſpiel in dieſer Angelegenheit ſich für ihn ausſprechen, — wie Sie doch ſo leicht es können, — wenn Sie ihn Ihrem Verwandten vorziehen, den Sie doch unmöglich für dieſe Stelle geeignet halten können, — geben Sie ihm das Leben wieder, oder den Tod, thun Sie es nicht.

Ceſarine.

Den Tod? — Ihm? — Es iſt wahr, mein Vetter verdient die Stelle nicht, und man muß gerecht ſein. —

Zoe.

Alſo —?

Ceſarine.

Wenn es noch Zeit iſt, — wenn ich es möglich

machen kann, so geb' ich Ihnen mein Wort: Edmond wird Direktor.

Zoe (ihr die Hand reichend).

Ich habe mich mit Ihrem Herzen nicht getäuscht.

Vierter Auftritt.

Vorige. Bernadet (tritt ein).

Cesarine.

Der Doktor. Eben recht!

Bernadet (auf Cesarine zueilend).

Tausend, tausend Dank, schöne Grazie! So eben erhielt ich meine Anstellung als Professor. Ihnen allein dank' ich es; aber mein Dank soll auch nie enden. (Heimlich zu ihr.) Unsere Angelegenheit steht vortrefflich.

Cesarine.

Reden Sie nur laut, ich habe kein Geheimniß vor ihr.

Bernadet.

Also, meine theure Freundin, die Sache ist so gut als in Ordnung.

Zoe.

Welche Sache?

Bernadet.

Die mit Oskar. So eben komm' ich mit Ihrem Bruder von St. Denis. Wir haben Wunder gethan;

mehr als zwei Dritttheile der Stimmfähigen haben wir für ihn gewonnen. Wenn es zur Wahl kommt, wird Oskar eine Rede halten, die St. Eſtève verfaßt hat. Sollte er ſtecken bleiben, ſo nehm' ich, als ob ich ihm etwas entgegnen wollte, das Wort; während dem hat er ſich gefaßt, und die Sache kommt ohne Anſtoß weiter; alle unſere Anhänger aber klatſchen ihm Beifall zu.

Ceſarine.

Das geht ja vortrefflich!

Bernadet.

Ein kleiner Beweis meiner Verehrung für Sie.

Zoe (zu Ceſarine heimlich).

Mein Gott, ſo iſt Alles verloren!

Ceſarine (ebenſo).

Laſſen Sie nur mich machen.

Bernadet.

Einigen wichtigen Stimmgebern wird ihn Ihr Herr Gemahl noch heute Abend vorſtellen; er bereitet ſich eben dazu vor.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Miremont.

Miremont.

Guten Tag, Doktor! Allein? Wo iſt unſer Freund Oskar? Ich bin bereit.

Zoe (zu Ceſarine).

Um's Himmelswillen, laſſen Sie ihn nicht fort.

Ceſarine (ebenſo).

Laſſen Sie mich machen, hab' ich geſagt.

Bernadet.

Oskar wird gleich hier ſein. — Da iſt er ſchon.

— — —

Sechſter Auftritt.

Vorige. Oskar. Später ein Bedienter.

Oskar.

Ich komme, ſchöne Couſine, Ihnen für alle Güte, die Sie mir erwieſen haben, zu danken, und mich für den letzten entſcheidenden Schritt zu empfehlen.

Miremont (lachend).

Wir ſind dazu gerüſtet, lieber Oskar.

Zoe.

Sollten Sie es wirklich wagen, bei dieſem rauhen Wetter nach St. Denis zu fahren, Herr von Miremont?

Bernadet.

Was fällt Ihnen ein, Fräulein? es iſt ganz heitere Luft; auch wird die Fahrt dem Herrn Präſidenten ſehr geſund ſein, er ſitzt zu viel.

Cesarine.

Es ist wirklich ein freundlicher Tag, nur etwas kalt. (Sie klingelt.)

Der Bediente (kommt).

Cesarine.

Einspannen! (Der Bediente geht ab. — Zu Zoe heimlich.) Sei ruhig, er wird nicht geh'n.

Zoe (für sich).

Ich begreife nicht, wie sie sich da heraushelfen will.

Cesarine (zu Miremont).

Es ist doch schön von Dir, daß Du gehst und selbst eine kleine Verkühlung oder etwas Husten nicht achtest, wo es den Freund gilt. Hing es von mir ab, Oskar, ich wagte noch andere Dinge für Ihr Glück.

Oskar.

Gute Cousine!

Cesarine (mit immer steigender Leidenschaft).

Sie kennen doch meine Zuneigung zu Ihnen, und meine Wünsche für Sie sind nicht erst von heute. War es nicht immer mein liebster Gedanke, Sie zur Ehre und und zum Ruhme zu führen? Erinnern Sie sich unserer Jugendzeit, unserer einsamen Spaziergänge an den Ufern der Loire?

(Miremont wird aufmerksam.)

Oskar.

Ich erinnere mich nicht geradezu, aber es könnte wohl gewesen sein.

Miremont.

Einsame Spaziergänge? — Erinnerungen aus der Jugendzeit? — Was muß ich hören!

Cesarine.

Nichts, mein Gemahl, als gewöhnliche Dinge. Wir waren jung, man sah uns oft zusammen, man nannte uns scherzhaft Braut und Bräutigam. Der Himmel hat anders beschlossen, doch die Freundschaft blieb eine so warme, innige, treue Freundschaft, Oskar, wie ich sie nie lebhafter für einen Mann empfand.

Bernadet (für sich).

Was hat sie? Ist sie bei Sinnen?

Cesarine (zu Miremont).

Vergeben Sie, aber ich kann nicht anders als wahr sein. Und nun können Sie auch meinen Eifer für sein Wohl erklären.

Miremont (Argwohn fassend).

In der That, es wird mir begreiflich.

Cesarine.

Ich weiß nicht, wie die Sache noch im Werden war, trug ich sie gelassen; doch nun sie fast beschlossen, dem Ende nahe ist, nun ich meinen lieben Oskar am Ziele sehe, alle die Träume für sein Wohl, all' die Sorgen um ihn erfüllt und beschwichtigt weiß, nun ergreift sie mich mit einer Gewalt, mit einer Wehmuth, der ich nicht Meister werden kann. (Sie sinkt auf das Sopha.)

Bernadet.

Vergeben Sie, mein Herr, daß ich Sie erinnere: es iſt Zeit!

Miremont (aufgeregt).

Laſſen Sie mich!

Ceſarine

(als ob Thränen ihre Stimme erſtickten).

Sie werden ſehen, Oskar, dieſe Stimmung iſt ein Vorgefühl, daß Ihrem Glücke noch Etwas im Wege ſteht.

Miremont (ernſt).

Das könnte ſein.

Ceſarine.

Noch ſind Sie nicht gewählt, noch iſt mein Gatte nicht fort, noch ſind wir nicht am Ziele.

Miremont.

Wir? Das iſt zu viel!

Der Bediente (tritt ein).

Es iſt eingeſpannt.

Miremont (kaum ſeiner mächtig).

Ausſpannen! ich fahre nicht! (Der Bediente geht ſchnell ab).

Ceſarine (erſchrocken).

Was ſagen Sie? Sie fahren nicht?

Miremont.

Nein, — nein, ich fahre nicht!

Oskar.

Was iſt denn nur wieder das?

Zoe (für sich).

Jetzt begreif ich!

Cesarine (wie erschrocken).

Sie fahren nicht? Und warum?

Miremont.

Warum? Sie fragen noch? Sie wagen es, mich zu fragen? Lernen Sie Ihre Gedanken besser verbergen, Madame, die zu verbergen sind. Ich bin der Mann, der durchzublicken versteht.

Cesarine (verwirrt).

Was wollen Sie damit sagen? Ich bitte, erklären Sie sich.

Miremont.

Nicht jetzt, — nicht hier. Aber sein Sie gewiß, ich werde prüfen, — genau, — streng, und find' ich, was ich nicht finden sollte, dann — (heimlich mit voller Wuth) dann zitt're vor meiner Rache!

Cesarine.

Mein Gemahl! (Für sich.) Ich habe gewonnen!

Miremont.

Auf Wiederseh'n, Herr Doktor! Mich rufen Geschäfte. (Zu Oskar.) Sie, Herr Rigaut, halt' ich nicht auf; geh'n Sie nach St. Denis, wann und wie Sie wollen, nur nicht mit mir. (Zu Cesarine, streng.) Adieu, Madame!

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne Miremont.

Bernadet.

Ich kann mich von meinem Erſtaunen nicht erholen!

Oskar (für ſich).

Iſt es zu glauben? Dieſe Aufregung, dieſe Leidenſchaft! — Mein Gott, ich glaube, ſie liebt mich!

Ceſarine
(als ob ſie aus einem Traume erwachte).

Wo war ich? — Wo iſt mein Gemahl?

Oskar (wie zuvor).

Es iſt gewiß! — Welches Glück!

Ceſarine (zu Oskar).

Fort mit Ihnen! Es gibt nur ein Mittel, Alles wieder gut zu machen.

Oskar.

Ja, ſchöne Couſine.

Ceſarine.

Eilen Sie ſelbſt zu den Wählern, bei denen mein Gatte Sie aufführen wollte. —

Oskar.

Ja, ſchöne Couſine.

Ceſarine.

Zeigen Sie ſich ihnen, wie Sie ſind, ſprechen Sie mit ihnen, ſprechen Sie viel!

Oskar.

Ja, schöne Cousine. (Er sieht Cesarine mit verliebten Augen an, seufzt und geht ab.)

Achter Auftritt.

Cesarine. Bernadet. Zoe.

Bernadet.

Aber, ich bitte Sie! wenn er spricht, ist er verloren.

Cesarine.

Da haben Sie ganz Recht. (Zu Zoe.) Hab' ich Wort gehalten?

Zoe.

Sie sind eine vollendete Meisterin.

Bernadet.

Erklären Sie mir nur —! Eine so feine, gewandte Frau, wie Sie, verrathen sich an Ihren Gemahl, verderben Ihrem Verwandten seine Carriere. Ist es möglich?

Cesarine.

Glauben Sie? — Sie sind Doktor, — der — Medizin? nicht wahr?

Bernadet.

Zu dienen.

Cesarine.

Und Professor?

Bernadet.

Durch Ihre Güte.

Ceſarine.

Es thut mir faſt leid um Ihre Schüler; denn auf Krankheiten der Menſchen ſcheinen Sie ſich nicht ſehr zu verſtehen.

Bernadet.

Aber, um des Himmelswillen, nach Allem, was hier vorging, iſt Oskar verloren.

Ceſarine.

Ich bin zufrieden, wenn mir's gelungen iſt.

Bernadet (ſtarrt ſie mit offenem Munde an).

Was iſt denn wieder das? Ihn verderben, das iſt ja ganz gegen Ihren Plan.

Zoe.

Das heißt: gegen den vorigen, aber nicht gegen den jetzigen.

Bernadet.

Alſo ein anderer Plan? Barometer-Veränderung? Jetzt verſteh' ich!

Ceſarine.

Ein wenig ſpät.

Bernadet.

Da muß ich um neue Inſtruktionen bitten, denn meine vorigen taugen nicht mehr.

Ceſarine.

Die ſollen Sie haben. Alles bleibt im Grunde daſſelbe, nur eine andere Perſon ſoll gewählt werden.

Bernadet.

Kleinigkeit! Und wer?

Ceſarine.

Edmond von Varennes.

Bernadet

(der ſich kaum vom Erſtaunen erholen kann).

von Varennes?!

Zoe.

Sie haben doch richtig gehört?

Bernadet.

Ganz richtig; aber — wie ſoll ich das anfangen? und was kann ich dabei thun?

Ceſarine.

Die Sache rückgängig machen, auf Ihre Freunde wirken, auf — — Ich kümmere mich nur um das Ganze, die Details gehen Sie an.

Bernadet.

Ich habe aber allen meinen Freunden Oskar empfohlen.

Ceſarine.

So empfehlen Sie ihnen jetzt Edmond.

Bernadet.

Den haſſen wir aber Alle.

Cesarine.

Das thut nichts.

Bernadet.

Ich will's versuchen; aber es wird nicht gehen.

Zoe.

Wenn sie will, geht Alles.

Cesarine.

Was den Einfluß von oben betrifft, für den steh' ich. (Sie setzt sich an den Schreibtisch und schreibt.)

Zoe.

Welch' bewunderungswürdiges Talent!

Bernadet.

So ein Weib ist mir noch nicht vorgekommen!

Cesarine.

Diesen Brief überbringen Sie dem Präsidenten Durville mit meinem besten Gruß; er wird von Wirkung sein.

Bernadet.

Wie Sie befehlen.

Cesarine.

Auf Lohn können Sie rechnen, Sie wissen, ich halte Wort. (Heimlich.) Agathe ist der Preis; denken Sie nur immer an Agathen.

Bernadet.

Dafür geh' ich in den Tod!

Cesarine (ihn zurückhaltend).

Noch Ein's. — Mein Mann muß krank werden, — das heißt: Sie müssen ihn glauben machen, daß er krank ist, und es überall erzählen. Ich brauche das zu meinen Plane.

Bernadet.

Schöne Frau, das ist denn doch ein Bischen zu viel.

Cesarine.

Da haben Sie gleich einen Theil Ihres Lohnes; denn Sie können ihn mit leichter Mühe in ein Paar Tagen wieder gesund machen, und Alles bewundert Ihre merkwürdige Kur.

Bernadet.

Wenn's denn durchaus sein muß —

Zoe.

Freilich! freilich! es muß Alles sein, was sie befiehlt.

Bernadet.

Wenn man ihn aber ausgehen sieht, oder wenn ihn Jemand besucht —?

Cesarine.

Er wird nicht ausgehen, und es wird ihn Niemand besuchen; Sie verbieten ihm das Ausgehen; ich die Besuche.

Zoe.

Wissen Sie jetzt Alles?

Bernadet.

Alles.

Cesarine.

Und vergessen Sie den Brief an den Präsidenten nicht.

Bernadet.

Er hat ihn in einer Viertelstunde; ich bin ohnedies zu ihm gerufen.

Cesarine.

Auch geben Sie gleich Befehl, daß Stroh gestreut wird: das macht Aufsehen, und mein Mann glaubt um so leichter an seine Krankheit.

Bernadet.

Augenblicklich.

Cesarine.

Also, Sie wissen jetzt Alles?

Bernadet.

Alles. Der Brief. — meine Freunde, — Edmond, — Ihr Herr Gemahl und Stroh.

Cesarine.

Jetzt gehen Sie und richten Sie Ihre Sachen gut aus.

Bernadet.

Sie sollen zufrieden sein. (Geht ab.)

Zoe (zu Cesarine).

Den möcht' ich sehen, der Ihnen widersteht.

Cesarine.

So arg ist's nicht, liebe Zoe. Mir haben schon Viele widerstanden. Manches hab' ich auch wieder durchgesetzt, das wahr. Und warum sollt' ich's nicht gethan haben? es schadet Niemand, und mir macht's Vergnügen.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

(Arbeitszimmer des Herrn von Miremont, elegant möblirt.)

Erſter Auftritt.

Miremont (ſitzt im Schlafrocke in einem Armſtuhle). Ceſarine (ſitzt ihm gegenüber auf dem Sopha).

Miremont.

Du glaubſt wirklich, Ceſarine, daß die Verhandlung wegen der neuen Organiſation der Akademie erſt in acht Tagen vor ſich geht?

Ceſarine.

Ich weiß es gewiß, Graf Linè hat es mir ausdrücklich geſagt. Darum bitt' ich Dich dringend, ſchone Dich nur ein Paar Tage, ſo biſt Du hergeſtellt. Es wäre unverantwortlich, wenn Du mit einem zu frühen Ausgehen Dich ſelbſt verhinderteſt, perſönlich einzuwirken, wie Du ſollteſt.

Miremont.

Du haſt Recht, ich muß mich ſchonen.

Ceſarine.

Ich bitte, laß nur Niemand vor, Deine Bruſt ſcheint mir ſehr leidend.

Miremont.

Ich weiß denn doch nicht, dort fühl' ich eben keinen Schmerz; indeß, ich will es thun.

Ceſarine.

Und nicht einen Schritt aus dem Zimmer.

Miremont.

Es wird mir ſchwer ankommen, aber es ſei. — Was ſagt denn der Arzt?

Ceſarine.

Der macht mir eben Angſt; er fürchtet eine Entzündung.

Miremont.

Es wär' entſetzlich! — ein wenig echauffirt bin ich, daß iſt gewiß.

Ceſarine.

Siehſt Du? Da heißt's vorbeugen, zudem haſt Du mir's verſprochen.

Miremont.

Und ich halte Wort. Aber ich hoffe auch, Du wirſt es thun. Ich habe Dein Wort, daß Du mir keine Sylbe mehr von Oskar ſprichſt.

Ceſarine.

Du haſt mein Wort.

Miremont.

Daß Du in Nichts mehr ſeine Partie nimmſt.

Ceſarine.

In Nichts. Dein Verdacht iſt ungegründet; aber Du haſt ihn einmal, ich bin Deine Gattin, und ſo iſt es meine Pflicht, Dir zu gehorchen. Ja, ich verſpreche Dir noch mehr: ich will ihn in meinem ganzen Leben nicht wieder ſehen.

Miremont.

Das iſt zu viel, das will ich nicht. — Weil Du aber heute ſchon Deinen großmüthigen Tag haſt, ſo hätt' ich noch eine andere Bitte an Dich.

Ceſarine.

Was wünſcheſt Du?

Miremont.

Du haſt vorhin zufällig einen Namen genannt, der Bedeutung für mich hat: den Namen Edmond von Varennes, Du haſt obenhin der Vorzüge jenes Mannes gedacht, und ich muß Dir bekennen, daß ſeine Vorzüge mehr als obenhin zu bemerken ſind. Zudem bin ich ſeinem Vater viel, ja, — eigentlich Alles ſchuldig, und ich wünſche in die Lage zu kommen, an dem Sohne zu vergelten, was ich dem Vater ſchulde.

Ceſarine.

Und was ſoll's mit jenem Herrn von Varennes?

Miremont (lächelnd).

Du hast ihm bisher kalt, ich möchte sagen, mit einer Geringschätzung begegnet, die er nicht verdient.

Cesarine.

Das kann sein. Er ist mir überhaupt gleichgültig. Ich stelle sein Talent und seine Verdienste nicht in Abrede, alle Welt ist seines Lobes voll; aber was geht das mich an? ich habe einmal einen Widerwillen gegen ihn, den ich mir nicht zu erklären weiß.

Miremont.

Nun, siehst Du, Cesarine, jenen Widerwillen wünscht' ich, daß Du um meinetwillen bekämpftest; der Mann verdient ihn nicht.

Cesarine.

Wenn Dir ein Gefallen geschieht, so mag's darum sein. (Lächelnd.) Einem Patienten darf man ja nichts abschlagen. (Ihm die Hand gebend.) Ich will ihn leben lassen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Zoe (tritt ein). Dann der Bediente.

Zoe.

Ich komme, Nachrichten von unserem lieben Patienten zu erfahren. Wie geht's?

Miremont.

Nicht gut, nicht schlecht.

Cesarine.

Außer für sie, liebe Freundin, ist für Jedermann die Thüre verschlossen.

Der Bediente (tritt ein).

Herr von Rigaut.

Miremont.

Nun fühl' ich doch wirklich, daß ich krank bin; der bloße Name setzt mich in Wallung.

Cesarine.

Besänftige Dich, Emil, Deine Aufregung ist ohne Grund. (Zum Bedienten.) Der Herr Präsident ist für Niemand zu sprechen.

Bedienter.

Er fragt nach Ihnen, gnädige Frau.

Cesarine.

Auch ich spreche heute mit Niemand. (Zu Miremont.) Bist Du zufrieden?

(Der Bediente geht ab.)

Miremont.

Du bist ein Engel Aber halb thun ist so viel als gar nicht thun; Du mußt mir auch versprechen, Edmond nicht zu vergessen.

Zoe (für sich).

Edmond?

Cesarine.

Du willst es, so soll es sein.

Miremont (ihr zärtlich die Hand küssend).

Auf Wiederseh'n. Ich will ein wenig ausruhen. (Zu Zoe.) Sie ist wie ein Kind, sie thut Alles, was ich will. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Zoe. Cesarine.

Zoe.

Sie sind eigentlich eine Zauberin, man sollte sich vor Ihnen fürchten. Wie haben Sie den Mann umgestimmt! Was haben Sie angefangen?

Cesarine.

Das ist nicht so schwer, als es aussieht. Ein wenig Gestalt, ein wenig Witz, ein wenig Verstand, so geht's von selbst. Und thu' ich denn etwas Unrechtes? Ich bewirke, daß Oskar, der die Stelle nicht verdient, sie nicht bekommt, und daß sie Edmond zu Theil wird, der ihrer werth ist. Ist das nicht eine löbliche Handlung?

Zoe.

Allerdings. Aber früher —?

Cesarine.

Ja, früher ist nicht jetzt. Darin liegt eben der Geist des Lebens, daß man die Augenblicke zu benutzen versteht.

Mir ist Edmond im Grunde gleichgültig; aber es hat mehr Schwierigkeit, ihm zur Stelle zu verhelfen, als Oskar, das reizt mich, und deshalb interessir' ich mich. Ich bin meinem Manne herzlich gut, und er ist glücklich mit mir, weil ich so bin; anders wär' er's vielleicht nicht. Ich hab' einmal das Commandiren gern, da kann ich mir nicht helfen.

Bernadet (tritt ein).

Zoe.

Sieh da, unser Doktor.

Vierter Auftritt.

Vorige. Bernadet.

Bernadet (in der Thür sprechend).

Die Krankheits-Bulletins werd' ich zum Portier geben, dort können sie die Leute lesen; herauf wird Niemand gelassen. (Er schließt die Thür.) Sieh da, meine Damen!

Cesarine.

Wie stehen unsere Angelegenheiten?

Bernadet.

Vortrefflich! Jedermann bedauert den Herrn Gemahl und sein Unwohlsein. Der Graf hat den Brief. Er fragte mich wegen der Krankheit des Herrn Präsiden-

ten, ich antwortete mit einer trüben Miene und einem Schweigen, das viel Uebel errathen ließ. Er nimmt großen Antheil, und trug mir auf, Ihnen zu ſagen, daß er Ihren Wunſch mit Vergnügen befördern werde.

Ceſarine.

Vortrefflich! Es geht.

Zoe.

Ich athme wider freier.

Bernadet.

Unſere Freunde ſind etwas ſchwerer zu gewinnen; aber Ihr Wunſch wird auch hier den Ausſchlag geben.

Ceſarine.

Sei'n Sie nur recht thätig.

Bernadet.

Ich habe ihnen geſagt, daß Sie mit Oskar förmlich gebrochen haben; das war vor der Hand genug, die Meiſten von ihm abzubringen, denn nur um Ihretwillen verwendete man ſich für ihn.

Zoe.

Bravo!

Bernadet.

Jetzt iſt nur noch Ihr Bruder zu gewinnen; er hat bedeutenden Einfluß.

Zoe.

Den nehm' ich auf mich.

Bernadet.

Die Krankheit des Herrn von Miremont eröffnet ihm

andere Ausſichten, das iſt gut.' Seine Stelle ſticht ihm in die Augen; unter uns: er macht ſchon Schritte dafür.

Ceſarine.

Iſt er bei Sinnen?

Bernadet.

Laſſen Sie ihn dabei, deshalb ſtirbt Herr von Miremont nicht, und wir haben Mittel, ihn für Edmond zu gewinnen. — Nun aber ſagen Sie mir aufrichtig, ſchöne Freundin, warum Sie ſich ſo lebhaft für Herrn von Varennes intereſſiren.

Ceſarine.

Warum?

Bernadet.

Ja, das muß ich wiſſen, darauf ſtütz' ich meine ganze künftige Handlungsweiſe.

Ceſarine.

Weil — weil — weil ich's mir in den Kopf geſetzt habe, weil es ſchwer, weil es unwahrſcheinlich iſt. Wiſſen Sie nun genug?

Bernadet (mit einer Verbeugung).

Genug.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Agathe. Ein Bedienter.

Agathe.

Herr von Varennes ist da, und erkundigt sich um das Befinden des Vaters.

Cesarine und Zoe (zugleich).

Edmond?

Agathe.

Was soll man antworten?

Zoe (lebhaft).

Herr von Varennes befindet sich etwas besser, empfängt aber noch keine Visiten.

Cesarine.

Das heißt: niemand Fremden oder Ueberlästigen; Herr von Varennes ist keines von beiden; er kann kommen. (Der Bediente geht ab. — Cesarine tritt vor den Spiegel und ordnet ihr Kleid.)

Zoe.

Gott, ich zitt're für ihn!

Agathe.

Ich nicht minder. Ich will lieber fort.

Zoe.

Nein, bleibe, es ist nothwendig.

Sechster Auftritt.

Vorige. Edmond.

(Cesarine setzt sich zum Stickrahmen, Agathe und Zoe beschäftigen sich mit anderen weiblichen Arbeiten.)

Edmond

(nachdem er die Damen gegrüßt, zu Cesarine).

Verzeihen Sie, daß ich hier erscheine, gnädige Frau, aber ich höre so eben, Herr von Miremont sei bedeutend krank, und da ich weiß, wie die Gerüchte übertrieben werden, komm' ich, mich persönlich nach seinem Befinden zu erkundigen.

Cesarine.

Mein Gemahl ist allerdings unwohl. Das Nähere wird Ihnen sein Arzt, Herr von Bernadet sagen.

Edmond.

Sie machen mich zittern! Ich muß Ihnen gestehen, Herr von Miremont war der Freund meines Hauses, er war der meines Vaters, ich hoffe, er war auch der meinige; er war es, und wenn er aufgehört hat, es zu sein, so liegt die Schuld nicht an mir.

Cesarine.

Und an wem sonst?

Edmond.

Fragen Sie nicht weiter gnädige Frau. Aufrichtigkeit gehört zu meinen Tugenden oder Fehlern, wenn Sie

wollen, aber ich besitze sie gewiß. Fragen Sie nicht weiter.

Cesarine.

Denn doch; Sie könnten sich täuschen.

Edmond.

Täuschen?

Zoe (für sich).

Der Unvorsichtige!

Edmond.

Vergeben Sie, wir kommen da zu weit. Ich wünschte mich nach dem Befinden des Herrn von Miremont zu erkundigen.

Bernadet (zu Zoe).

Ich kann nicht begreifen, wie sie den Menschen in Schutz nehmen kann, es scheint ihm ja gar nichts an ihr zu liegen.

Zoe (ebenso).

Schweigen Sie doch!

Cesarine.

Es scheint, Herr von Varennes, daß Sie eigentlich mehr deshalb hergekommen sind, mir Vorwürfe zu machen, als sich um das Befinden meines Gatten zu erkundigen.

Edmond.

Das ist mir nicht in den Sinn gekommen, gnädige Frau. Ich rechnete nicht einmal auf das Vergnügen, Sie zu sehen.

Ceſarine.

In der That?

Edmond.

Ich hätt' es auch nicht gewagt, herauf zu kommen, wenn mir Fräulein Montlucart nicht geſchrieben und mich dringend herbeſtellt hätte. Ich war bei ihr und erfuhr, daß ſie hier ſei.

Ceſarine (verwundert zu Zoe).

Sie ſchrieben Herrn von Varennes, daß er komme?

Zoe (raſch).

Ja, das hab' ich gethan.

Ceſarine.

Das iſt eigen.

Edmond.

Auch glaubte ich, Fräulein Agathe hätte mir etwas aufzutragen.

Agathe (verlegen und ſchnell).

Ich, mein Herr?

Zoe (läßt Etwas zur Erde fallen).

Ah! meine Seide! (Edmond hebt ſie auf, während dem bückt ſich Zoe zu ihm.) Sprechen Sie jetzt nicht von Agathen und vermeiden Sie's, ſie anzuſehen.

Edmond.

Weshalb?

Zoe.

Sie werden's ſchon erfahren.

Cesarine.

Man sagt, Herr von Varennes, Sie bewerben sich um die Direktorstelle in St. Denis.

Edmond.

Ich habe diesen Plan aufgegeben, gnädige Frau.

Cesarine.

Weshalb? Verzweifeln Sie an der Theilnahme Ihrer Freunde?

Edmond.

Ich kenne so wenige, daß ich an Niemand zu zweifeln habe.

Cesarine.

Sieh da, wie bescheiden, — oder, wie übertrieben!

Bernadet.

Uebertrieben! Das ist der Ausdruck. Ich selbst, mein Herr, kenne einen Mann, der Ihr Freund ist, und zwar mit Allem, was er vermag, und der bereit ist, wenn es Noth thut, selbst das Leben für Sie einzusetzen.

Edmond.

Ich hätte einen solchen Freund? Wo wäre der?

Bernadet (sich auf die Brust schlagend).

Hier, mein Herr!

Edmond (verwundert).

Sie? — Sie wären mein Freund?

Bernadet.

Ja, junger Mann, der bin ich.

Edmond.

Nach dem Vorgange bei Rigaut, nach Ihren Aeußerungen über mich?

Bernadet.

Das hat nichts zu ſagen. Ich liebe Sie nicht, und bin ſo ehrlich, es Ihnen zu geſtehen. Ich liebe Sie nicht, aber ich ſchätze Sie hoch. Dieſe Damen werden mir das Zeugniß geben, mit welchen Lobſprüchen ich Ihrer gedacht habe.

Ceſarine.

Das iſt wahr.

Edmond.

Träum' ich denn?

Bernadet.

Sie wachen. Ich gehe, es Ihnen noch mehr zu beweiſen, wie ſehr ich Ihr Freund bin. Zehn Stimmen hab' ich bereits für Sie gewonnen; bis heute Abend haben Sie zwanzig, und durch mich, merken Sie wohl: Alles durch mich. Sie ſollen ſehen, mein Herr, daß ich gegen das Verdienſt gerecht bin, wo ich es finde. Zum Lohne dafür bitte ich Sie nur um Eines: Danken Sie mir nie. Auf Wiederſehn, meine Damen!

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne Bernadet.

Edmond.

Ich kann mich von meinem Erstaunen nicht erholen! Er mein Freund?

Cesarine.

Er ist wohl nicht der Einzige, gegen den Sie ungerecht waren; vielleicht haben Sie andere Leute noch empfindlicher und ungerechter verkannt.

Edmond.

Ich? — Wer könnte das sein?

Cesarine.

Seh'n Sie, lieber Edmond, Ihr Fehler ist der, daß Sie Alles von der üblen Seite nehmen, daß Sie immer schwarz sehen und in jedem Menschen einen Feind erblicken, selbst wenn er Ihr Freund ist.

Zoe.

Da hat Frau von Miremont ganz Recht.

Edmond.

Aber ich bitte Sie, meine Damen, muß ich nicht an Feindschaft glauben, bei all' den bitteren Erfahrungen, die ich gemacht habe? Gleich die Zeitschrift, die hier auf dem Tische liegt, ist ein Beweis für meine Ansicht: wie unbarmherzig, und ich kann wohl sagen, wie ungerecht hat sie mich gestern behandelt.

Zoe (nimmt das Blatt zur Hand und liest).

Unbarmherzig? Das ist eigen! (Liest.) „Was die

Wahl eines neuen Direktors in St. Denis betrifft, ſo ſcheinen ſich die meiſten Stimmen für Herrn Edmond von Varennes zu vereinigen, und man muß geſtehen, daß ſie Recht haben. Ein ſo geprüftes Talent, ein ſo untadelhafter Charakter, eine ſo glühende Vaterlandsliebe, wie man in dem jungen Manne findet, geben ihm die gerechteſten Anſprüche auf jene Auszeichnung."

Edmond.

Das ſteht hier?

Zoe.

Leſen Sie ſelbſt. (Gibt ihm das Blatt.)

Agathe (für ſich).

Endlich iſt man doch gerecht gegen ihn!

Edmond.

Daſſelbe Blatt, welches geſtern mich ſo empfindlich verfolgte, fließt heute von meinem Lobe über? Was ſoll ich dabei denken?

Ceſarine.

Daß die Tage auf einander folgen, aber ſich nicht gleichen.

Agathe.

Und daß, wenn auch ſpät, das Verdienſt doch erkannt wird.

Zoe.

Und daß Sie keinen Grund haben, mein Herr, Klage gegen Ihre Freunde zu führen.

Ceſarine.

Das Land zu verlaſſen —

Zoe.

Oder ſich das Leben zu nehem.

Edmond.

Sie verwirren mich, meine Damen.

Zoe.

Wir ſprechen nur die Wahrheit.

Edmond.

Und wie iſt Herr von Miremont für mich geſinnt?

Ceſarine.

Er ſpricht und handelt zu Ihrem Vortheil. Wenn ſeine Geſundheit es erlaubte, würde er Sie heute noch den Wählern vorſtellen.

Edmond.

Wem verdank ich nur all' dieſes Gute? Wem die Vermittlung beim Herrn Präſidenten? — Ach! — (mit einem Blick auf Agathen) ich glaube zu errathen.

Zoe (die es bemerkt, ſchnell).

Jemandem, den Sie vielleicht am ungerechteſten im Verdachte haben, Ihr Feind zu ſein: Frau von Miremont?

Edmond (erſtaunt).

Frau von Miremont?

Zoe.

Ich ſelbſt war Zeuge ihrer großmüthigen Verwendung.

Ceſarine.

Sie ſind mein Feind, Herr von Varennes; ich wollte mich an Ihnen rächen, und es iſt mir gelungen.

Agathe (für ſich).

Was ſoll das heißen?

Ceſarine.

Ich bin dabei auf Niemand böſe, als auf meine Freudin, (auf Zoe deutend) die eine Handlung verrathen hat, welche Ihnen ewig ein Geheimniß bleiben ſollte; ich prahle nicht gern mit meinen Thaten.

Edmond.

Wenn Sie es darauf angelegt haben, mich zum Danke zu verpflichten und mich zu beſchämen, gnädige Frau, ſo iſt Ihnen beides gelungen. Ich geſteh' es, ich war ihr Feind, aber ich glaubte auch, daß Sie der meinige wären; Sie ſind es nicht, und nun bitt' ich, erlauben Sie mir, mich unumwunden gegen Sie auszuſprechen.

Ceſarine.

Von Herzen gern, lieber Edmond; Niemand liebt die Wahrheit mehr als ich.

Edmond.

Sie ſollen ſie erfahren.

Zoe (für ſich).

Ich zitt're für ihn! Was wird er thun? (Man hört in Miremont's Zimmer läuten.)

Zoe (lebhaft).

War das nicht im Zimmer Ihres Herrn Gemahls?

Cesarine.

Ja.

Zoe.

Da empfängt er gewiß Herrn von Varennes, jetzt wäre der beste Augenblick.

Cesarine.

Nicht doch, ich habe jetzt mit Herrn von Varennes zu sprechen. Geh' Du hinein, liebe Agathe, und frag' ihn, was er wünscht.

Agathe.

Herzlich gern. (Für sich.) Alles geht vortrefflich! Ich will den Augenblick benutzen, um mit dem Vater wegen Edmond zu sprechen — und ihm meine Liebe zu gestehen. (Ab in Miremont's Zimmer.)

Achter Auftritt.

Vorige, ohne Agathe. Später der Bediente.

Zoe.

Ich darf sie nicht allein lassen, sonst ist Alles verloren. (Sie setzt sich wieder zur Arbeit.)

Cesarine (für sich).

Sie hat doch weniger Verstand, als ich glaube, sonst würde sie sich nicht jetzt zur Arbeit setzen. (Pause, dann

zu Zoe, welche sich, ohne aufzublicken, mit der Arbeit beschäftigt.) Liebe Zoe —

Zoe.

Was wünschen Sie?

Cesarine (halblaut).

Ich glaube jetzt ist die beste Zeit über seine Angelegenheiten mit ihm zu sprechen.

Zoe.

Allerdings.

Cesarine (für sich).

Sie versteht mich noch nicht.

Der Bediente (tritt ein).

Herr von Montlucart.

Zoe.

Sehr gern.

Cesarine (für sich).

Es war an ihr nicht genug, jetzt kommt der auch noch. (Laut zu dem Bedienten.) Es thäte mir leid, aber ich empfange Niemand.

Bedienter.

Er wünscht nur ein Paar Worte mit dem Fräulein (auf Zoe deutend) zu sprechen.

Cesarine.

Ach, das ist etwas Anderes. Geh'n Sie doch zu ihm.

Zoe.

Aber —

Ceſarine (zum Bedienten).

Das Fräulein wird gleich kommen. (Der Bediente geht ab.) Gehen Sie nur, liebe Zoe, wer weiß, was es iſt, es kann ſehr wichtig ſein; einem Bruder muß man gehorchen.

Zoe.

Ich gehe ſchon.

Ceſarine.

So geh'n Sie! — Sie können ja den Bruder nicht ſo lange warten laſſen. (Sie ſtampft etwas mit dem Fuße.) Geh'n Sie!

Zoe (für ſich).

Ich will gleich wieder da ſein. (Ab.)

Neunter Auftritt.

Ceſarine. Edmond.

Ceſarine.

Mir ſcheint, ſie wollte mit Abſicht bleiben. Was doch die Weiber neugierig ſind.

Edmond.

Ich muß Ihnen geſtehen, gnädige Frau, daß ich mich in Alles das, was ich höre und ſehe, kaum zu finden weiß.

Ceſarine.

Geſtehen Sie nun, daß Sie ungerecht in Beurtheilung Ihrer Freunde waren!

Edmond.

Ich?

Ceſarine.

Wahrheit, Edmond! Sie haben ſie mir verſprochen.

Edmond.

Und ich werde Wort halten. Ich war bis zum heutigen Tage feſt überzeugt, daß Sie meine Feindin ſeien, daß Sie einen Widerwillen, ja, ich kann ſagen, einen Haß gegen mich haben; es ſchien mir, als ob Sie keine Gelegenheit vorüber ließen, mir zu ſchaden.

Ceſarine.

Auf dieſe Vorwürfe mögen meine Handlungen antworten.

Edmond.

Eben dieſe ſind es, die mich in Verlegenheit ſetzen.

Ceſarine.

Laſſen wir das und ſprechen wir jetzt lieber von ihren Intereſſen, Edmond. Ich habe kein beſſeres Mittel, mich zu vertheidigen, als wenn ich Sie zu dem heißerſehnten Ziele bringe. Sie wünſchen Direktor zu werden, nicht wahr? und dieſe Beförderung macht das höchſte Glück Ihres Lebens, ſie iſt der Gegenſtand Ihrer Wünſche, das Ziel Ihrer Beſtrebungen?

Edmond.

Nein, gnädige Frau.

Ceſarine (verwundert).

Nein —?

Edmond.

Ihre Güte für mich, Ihr Wohlwollen hat mir die Zunge gelöſt, und ich glaube, wie ich nun ſchon bin, daß ich Ihrer Theilnahme unwerth ſei, wenn ich Ihnen nicht mein ganzes Herz aufſchließe, mit allen Wünſchen, die es birgt.

Ceſarine.

Sie haben Recht, Edmond, und ſo gefallen Sie mir.

Edmond.

So wiſſen Sie denn: ich würde nie zu jenem Wunſch gekommen ſein, wenn nicht er, und nur er allein mich einer Perſon nahe brächte, von der mein gegenwärtiges Verhältniß mich für immer entfernt.

Ceſarine.

Dies alſo iſt der Beweggrund?

Edmond.

Ich habe keinen andern. Es iſt nicht Eitelkeit, nicht Ruhmſucht, die mein Herz erfüllt; es iſt eine andere Leidenſchaft, die ich lange im Herzen trage und mit den edelſten Kräften nähre, eine Leidenſchaft, die ich mir ſelbſt verbergen wollte, und die ich auch bis jetzt nicht einmal dem Gegenſtande bekannte, der ſie in mir entflammt hat.

Ceſarine.

Was verhinderte Sie daran?

Edmond.

Weil ich bis jetzt ohne Hoffnung war.

Ceſarine.

Und haben Sie die jetzt?

Edmond.

Ich glaube — ſeit heute.

Ceſarine.

Seit heute? — Seltſam!

Edmond.

Ich will reden, und wag' es wieder nicht, — und ich muß doch!

Ceſarine.

Reden Sie immer zu! Wenn Ihre Hoffnung von der Art iſt, daß ſie keine Pflicht verletzt, wenn die Erfüllung der Wünſche edler Art iſt, ſo ſeh' ich nicht ein, was Sie dabei zu wagen haben?

Edmond.

Es iſt die reinſte Leidenſchaft, die es gibt.

Ceſarine.

Und kenne ich den Gegenſtand?

Edmond.

Ja, meine gnädige Frau, und ſehr genau.

Ceſarine.

So reden Sie nur! (für ſich) Wie ſchüchtern er iſt! Das gefällt mir. Man weiß ſich doch immer gern

angebetet, wenn man gleich die Gefühle nicht erwiedern darf.

Edmond.

Sie, meine gnädige Frau, haben den größten Einfluß auf jenen Gegenstand, Sie können über ihn verfügen, wie Sie wollen.

Cesarine.

Wie ich *will*, lieber Edmond? O nein, wie ich *darf*.

Edmond.

Sie dürfen wenn Sie wollen, und nur von Ihnen hängt' all' das Glück ab, welches Sie so gütig befördern! Seien Sie weniger hart und streng gegen den Gegenstand meiner Anbetung, als — wie ich glaube, — Sie bisher es waren, und ich habe nichts mehr zu begehren. Ein Wort von Ihnen, und ihre Hand ist mir gewiß.

Cesarine (rasch).

Ihre Hand? — Von wem reden Sie denn?

Edmond.

Von Ihrer Stieftochter, gnädige Frau, von *Agathen*.

Cesarine

(die sich kaum zurückhalten kann, doch mit Feinheit).

Von der?

Edmond.

Ja, gnädige Frau.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Zoe (ſchnell eintretend).

Zoe.

Da bin ich ſchon wieder.

Ceſarine.

So eben hat Herr von Varennes bei mir um die Hand meiner Stieftochter angehalten.

Zoe (für ſich).

Himmel!

Ceſarine.

Die er liebt, die er anbetet, — ſchon ſeit langer Zeit.

Edmond.

Setzen Sie dazu, gnädige Frau: ohne die er nicht leben kann.

Zoe.

Was denken Sie? (halblaut) Was thun Sie?

Edmond.

O, ſie weiß Alles, — ſie billigt Alles. Sie iſt ſo gut, ſo großmüthig, daß ich keine Worte dafür habe. Sie hat mich bereits ihrer Theilnahme verſichert.

Ceſarine.

Ohne Zweifel. Ich bin überaus glücklich, Ihnen dienen zu können.

Zoe.

Wirklich? — Wirklich?

Edmond.

Freilich! Sie haben es ja gehört. – Wie sich das Alles so glücklich gestaltet! Alles ist versöhnt, nichts als Freunde, wohin ich sehe!

Cesarine.

Sie vergeben, mein Wagen wartet, ich muß Sie verlassen.

Edmond.

Mein glühendster Dank begleitet Sie.

Cesarine.

Zu viel Güte! Zählen Sie Beide auf mich, ganz gewiß. Adieu, Zoe, auf Wiedersehn.

Edmond.

Ich will nun gleich zu Herrn von Miremont und um Agathens Hand anhalten.

Cesarine (für sich).

Und ich zum Minister; noch hoff' ich, ist es Zeit.

(Geht ab.)

Edmond.

Ich bin der Glücklichste aller Menschen!

(Er geht in Miremont's Zimmer ab.)

Zoe.

Er ist verloren!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

(Decoration des dritten Aufzuges.)

Erſter Auftritt.

Ceſarine

(tritt ein und wirft Hut und Shawl auf das Sopha).

Es iſt unmöglich beim Miniſter vorzukommen, er iſt im Rathe; nach der Sitzung iſt es vielleicht zu ſpät. Bernadet und ſeine Anhänger ſind übermäßig geſchäftig. Es iſt entſetzlich! und ich ſelbſt habe Alles das eingeleitet! An Edmond liegt mir wenig mehr, aber daß Agathe, daß jene hinterliſtige Zoe, jene kleine Schlange, daß die darüber triumphiren ſollen, mich überliſtet zu haben, das duld' ich nicht, und wenn es mein Leben gelten ſollte. Nur Geduld! Nur Geduld! ich will Euch doch durch den Sinn fahren. Edmond darf nicht Agathens Gemahl werden; mit dem Einen fällt auch das Andere weg. Hätt' ich nur meinen Mann nicht

krank gemacht; er hat Einfluß genug, Alles zu hintertreiben, doch seine persönliche Gegenwart ist nöthig. Nun haben wir ihm aber eingeredet, daß er das Haus nicht verlassen darf. — Was ist zu thun? Ich weiß mir nicht anders zu helfen, er muß wieder gesund werden.

— —

Zweiter Auftritt.

Cesarine. Miremont.

Cesarine.

Guten Tag, Emil! Du befindest Dich ja vortrefflich.

Miremont.

Nicht so ganz.

Cesarine.

Du siehst herrlich aus, ganz verändert.

Miremont.

Meinst Du? Und doch befind' ich mich nicht ganz wohl.

Cesarine.

Wie so? Wo fehlt's Dir?

Miremont.

Ich kann's so eigentlich nicht sagen, aber ich fühl' es.

Cesarine.

Das kommt von der Zimmerluft. Du solltest Dir eine kleine Bewegung machen, so ist's vorüber. Weißt

Du? der Tag iſt excellent, die Luft rein, — ich laſſe einſpannen.

Miremont.

Wo denkſt Du hin, Ceſarine! Wie könnt' ich's in meinem Zuſtande wagen —?

Ceſarine.

Warum nicht? Wir könnten ja in der Nähe einen Beſuch machen, wobei Du eine kleine Bewegung haſt; zum Beiſpiel: zum Miniſter.

Miremont.

Nein, nein, mein Kind, das geht nicht an. Bernadet hat mir's ausdrücklich unterſagt, das Haus zu verlaſſen.

Ceſarine.

Aber —

Miremont (ihr in's Wort fallend).

Jedes Ausgehen, ſagt er, könnte von großen Folgen ſein.

Ceſarine.

Wenn jedoch —

Miremont (wie oben).

Auch Du war'ſt ja ſeiner Meinung; wie biſt Du denn auf einmal ſo umgeſtimmt?

Ceſarine (für ſich).

Ich ſelbſt bin an Allem Schuld! (Laut.) Ich meinte nur, Deine plötzliche Veränderung; bei Dir geben alle Uebel leicht vorüber.

Miremont.

Mir ist das zu Hause sein überaus peinlich. Heute geht die Direktorswahl in St. Denis vor sich, und ich kann nicht dabei sein. Es ist überaus ärgerlich! Ich habe zwar brieflich Alles für Edmond gethan, aber persönlich ist doch besser. Weißt Du schon? er wird mit uns speisen.

Cesarine (verlegen).

In der That?

Miremont.

Er ist ein vortrefflicher junger Mann, den ich immer mehr lieb gewinne. Du weißt wohl schon, daß Agathe ihn liebt? sie hat mit mir darüber gesprochen.

Cesarine (die sich kaum zurückhalten kann).

Ah! Also darum nimmt sie ihn so in Schutz?

Miremont.

Nicht sie allein, mein Kind, wir Alle; Du selbst, Du mußtest, bei all' Deinem früheren Widerwillen gegen ihn, ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Cesarine (für sich).

Ich weiß nicht, was ich sagen soll; ich kenne mich nicht mehr.

Miremont.

Und dann Bernadet, früher sein Feind, er fließt jetzt über vom Lobe seiner Vorzüge, da er ihn näher kennen gelernt hat. So etwas entscheidet.

Cesarine (für sich).

Die ganze Welt hat sich gegen mich verschworen.

Miremont.

Wie meinst Du?

Cesarine.

Nichts. Ich freue mich nur, daß Alles so erwünscht geht, und daß ich — (mit verbissenem Zorne) Alles so gut eingeleitet habe.

Miremont.

Vortrefflich, in der That! Dir verdankt er doch zuletzt Alles. Es ist entschieden, er wird Direktor und mein Schwiegersohn.

Cesarine (vermag sich nicht mehr zu halten).

Nein, — nein, und hundertmal nein! Er soll's nicht werden, er darf's nicht werden!

Miremont.

Was ist das? Er soll's nicht werden? Und weshalb?

Cesarine.

Weil ihm Alles mangelt, was er dazu braucht: Glaube, Einfluß, Geschicklichkeit — mit Einem Worte: Alles!

— —

Dritter Auftritt.

Vorige. Edmond.

Edmond.

Ach, liebe, gute gnädige Frau! wie viel dank' ich Ihnen! Sie sind mein schützender Genius! Von allen Seiten strömen mir Freunde zu, und Alle sind die Ihrigen.

Cesarine (für sich).

Narren die! Sie haben sich das Wort gegeben, mich um den Verstand zu bringen! (Laut.) Wo bleibt denn Bernadet?

Edmond.

Ich begreife nicht, daß er noch nicht hier ist. Er sagte mir, er komme gleich. Ich sah ihn mit Oskar, der außer sich vor Wuth ist. Alle, die sich mir zuwenden, wenden sich von ihm ab.

Miremont.

Ich habe Sie auch schriftlich und dringend an bedeutende Stimmgeber empfohlen.

Edmond.

Das ist zu viel Güte, ich fühle leider, daß ich ihrer nicht würdig bin.

Cesarine.

Zu früh müssen Sie doch nicht triumphiren; die Sache hängt zuletzt noch vom Minister ab, und wenn von

dieſer Seite für einen andern Candidaten gewirkt wird, erhalten Sie die Stelle nicht.

Edmond.

Mein Gott! — Sie erſchrecken mich! — So nah am Ziele!

Miremont.

Haben Sie denn von dieſer Seite keinen Einfluß zu benutzen?

Edmond.

Die gnädige Frau verſprach mir, ſich dort für mich zu verwenden.

Ceſarine.

Das iſt wahr; aber ich war ſo unglücklich, ihn nicht zu Hauſe zu treffen.

Edmond.

Es wäre entſetzlich, wenn ich noch im Hafen Schiffbruch leiden ſollte!

Vierter Auftritt.

Vorige. Bernadet.

Bernadet.

Ihr Diener, gnädige Frau! Ich bringe Ihnen fröhliche Nachricht: ich komme ſo eben vom Miniſter und kann Ihnen mit Gewißheit ſagen, daß er ſich für unſern Freund, für Herrn von Varennes verwendet.

Alle.

Ist's möglich?

Bernadet.

Dieser Brief des Grafen wird Ihnen jeden Zweifel lösen. (Gibt Cesarinen ein Schreiben.)

Cesarine (nachdem sie erbrochen, lesend).

„Sie wünschten Herrn von Barennes zum Direktor: Ihr Wunsch ist der meinige, auf meinen Beistand kann er zählen." (Für sich.) Das ist zu viel! — (Laut.) Gab der Graf den Brief Ihnen?

Bernadet.

Nein, er gab ihn einem Bedienten, der mich begleitete.

Cesarine.

Ist er noch im Hause?

Bernadet.

Er wartet auf Antwort.

Cesarine.

Er soll sie haben. (Für sich im Abgehen.) Dies soll entscheiden. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Vorige ohne Cesarine. Später der Bediente.

Bernadet (ihn nachsehend).

Alles geht nach Wunsch! Nun ist sie ganz in meinen Händen, denn ich habe das Unmögliche möglich gemacht. Sie muß meinen Wünschen bei Agathen dienen, wie ich den Ihrigen gedient habe. — Nun aber auch die letzte Hand an's Werk. (Zu Edmond.) Theurer Freund, es ist keine Zeit zu verlieren, man muß das Eisen schmieden, so lange es glüht; Sie müssen gleich nach St. Denis.

Edmond.

Jetzt?

Bernadet.

In diesem Augenblicke. Was machen Sie hier, wenn dort Ihr Loos entschieden wird? Alles ist bereits in St. Denis versammelt, die Wahl hat vielleicht schon begonnen. Ihr Aeußeres ist empfehlend, es wird den Ausschlag geben; Sie müssen sich zeigen.

Edmond.

Ich möchte gern Ihrem gütigen Rath folgen, aber ich bin allein und unbekannt; ich kann mich doch nicht selbst aufführen?

Bernadet.

Da haben Sie recht; Sie brauchen einen bedeutenden und angesehenen Protektor.

Edmond.

Herr von Miremont hatte die Güte, mich brieflich zu empfehlen.

Miremont.

Und mit Wärme. Ein zweiter Brief ist bereits angefangen.

Bernadet.

Das dauert zu lange, es ist schon spät. Es wäre besser, — ja, Alles wäre so gut als entschieden, wenn der Herr Präsident Sie persönlich vorstellte.

Miremont.

Mit Vergnügen; aber in meinem Zustande kann ich doch nicht —

Edmond.

Sie haben Recht, Herr Präsident; ich würde es nie zugeben, daß Sie sich um meinetwillen Ihr Unwohlsein verschlimmerten.

Bernadet.

Lassen Sie ihn doch!

Miremont.

Bernadet hat mir streng das Ausgehen verboten und ich fühle, er hat recht gethan.

Bernadet (für sich).

Er muß fort, sonst könnte noch Alles verdorben werden. Cesarine wird mir's gewiß danken; jetzt bedarf sie ja seiner Krankheit nicht mehr. (Laut.) Krankheiten Ihrer Art ändern sich schnell. Lassen Sie mich doch den

Puls fühlen. (Er thut es, während er ſpricht.) Der Miniſter hat heute ſchon zwei Mal nach Ihnen gefragt.

Miremont (aufmerkſam).

In der That?

Bernadet.

Er hat, glaub' ich, wegen der Organiſation der Akademie mit Ihnen zu ſprechen. In St. Denis finden Sie ihn; da wären denn zwei Dinge mit einem Male abthan.

Miremont.

Glauben Sie?

Bernadet.

Allerdings. — Der Puls geht gut. — Wenn Sie heute nicht mit dem Miniſter ſprechen, kann ſich die Organiſation um drei Monate verzögern. — Der Puls geht vortrefflich!

Miremont.

Drei Monate? Das wär' entſetzlich!

Bernadet (immer noch Miremont's Hand haltend).

Mindeſtens. (Er läßt die Hand los.) Sie ſind vollkommen geſund.

Miremont.

Meine Frau glaubt es auch, ſie rieth mir gleichfalls zu einer Spazierfahrt, und ſie verſteht ſich auf Krankheiten.

Bernadet.

Das will ich meinen. Fahren Sie nur.

Miremont.

Sie haben's zu verantworten.

Bernadet.

Ich nehm' es auf mich.

Miremont.

Ich will gleich einspannen lassen (läutet).

Der Bediente (tritt ein).

Miremont.

Einspannen!

Bernadet.

Es ist nicht nothwendig und geht Zeit damit verloren; jeder Augenblick ist kostbar. Mein Wagen steht vor dem Hause. (Zu Edmond.) Kommen Sie, Herr von Varennes.

Edmond.

Nein, so viel Güte verdien' ich nicht!

Bernadet.

Nur keine Complimente unter Freunden! (Zum Bedienten.) Hut, Rock und Handschuhe für den Herrn. Geschwind, geschwind! (Der Bediente geht in das Nebenzimmer.)

Edmond.

Was verdank' ich Ihnen nicht Alles!

Bernadet.

Eine Direktorsstelle.

Edmond.

Was iſt die! Das Glück meines Lebens. Sie müſſen Zeuge bei meiner Hochzeit werden.

Bernadet.

Ihrer Hochzeit, mit wem?

Edmond.

Mit Agathen, mit der Tochter dieſes Hauſes. Es iſt Alles in Ordnung. Cesarine hat für mich geſprochen, ſie iſt die Gründerin meines Glückes.

Bernadet (erſtaunt).

Frau von Miremont? Für Sie? — Bei Agathen?

Edmond.

Wie ich Ihnen ſage. Die Sache iſt ſo gut als richtig.

Bernadet (vernichtet).

Himmel!

Der Bediente
(kommt zurück und bringt das Verlangte).

Miremont.

So! — Ich bin fertig. Kommen Sie, Edmond. Weil der Doktor erlaubt hat, wollen wir ſeinen Wagen nehmen. Kommen Sie. Ich wünſchte eine alte Schuld an Ihren Vater an Sie zu bezahlen. (Mit Edmond ab. Der Bediente geht voraus.)

Sechster Auftritt.

Bernadet (allein).

Hab' ich recht gehört? Agathen will er heirathen? und Cesarine hat Alles eingeleitet? und ich bin der Narr in der Falle? Von Allen geprellt? Ich ließ mich leiten wie ein Kind, der ich Alle zu leiten glaubte? Agathe für mich verloren, und die reiche Aussteuer dazu? Das soll sie büßen! (Cesarine tritt ein.) Eben recht!

Siebenter Auftritt.

Cesarine. Bernadet

Cesarine (sehr lebhaft eintretend).

Lieber Doktor, der Bediente des Grafen ist fort. Meine Antwort auf seinen Brief ist von der größten Wichtigkeit: wollten Sie den vielen Gefälligkeiten, die Sie mir erwiesen haben, noch die beifügen, ihm diese Zeilen zu bringen? aber augenblicklich!

Bernadet (ihr den Brief zurückstellend).

Nein, gnädige Frau, das will ich nicht.

Cesarine (aufgeregt).

Sind Sie bei Sinnen?

Bernadet.

Mehr als je, denn ich bin es müde, mich länger von Ihnen mißbrauchen zu laſſen. Ich weiß Alles.

Ceſarine.

Sie wiſſen Nichts. — Wo iſt mein Mann?

Bernadet.

Auf meinen Rath fort, mit Edmond nach St. Denis, um ihn perſönlich den Wählern vorzuſtellen.

Ceſarine (in den Stuhl ſinkend).

Ich bin verloren!

Bernadet (mit Ironie).

Nun? Sind Sie nicht am Ziele Ihrer Wünſche?

Ceſarine.

Vollkommen! Ah! Sie haben Alles meiſterlich gemacht.

Bernadet.

Wirklich? Das freut mich! Doch bin ich Einer von denen, die man nur einmal täuſcht. Sie haben mir Agathens Hand verſprochen, und ſie Varennes gegeben: das iſt gegen die Abrede, gnädige Frau; doch auf Eines haben Sie dabei vergeſſen: was ich erbaut habe, kann ich, wenn es nothwendig iſt, wieder vernichten.

Ceſarine.

Was ſagen Sie da?

Bernadet.

Daß es nur von mir abhängt, daß Herr von Va-

rennes, nach Allen dem, was geſchehen iſt, die Stelle nicht erhält.

Ceſarine (mit verborgenem Vergnügen).

Wie? Das wären Sie im Stande?

Bernadet.

Noch in dieſer Stunde iſt die Wahl. Ich fliege nach St. Denis, ich enthülle dort alle Umtriebe, welche wegen Edmond gemacht worden ſind.

Ceſarine (ſucht ihn zu reizen).

Das vermögen Sie nicht.

Bernadet.

Ich lege Beweiſe davon vor.

Ceſarine.

Sie haben keine.

Bernadet.

Das wollen wir doch ſehen.

Ceſarine.

Könnten Sie die Sache rückgängig machen, Sie ſtänden nicht mehr hier.

Bernadet.

Ich wollte nur das Vergnügen haben, Sie davon in Kenntniß zu ſetzen; nun aber will ich Sie gleich überzeugen, ob ich es vermag. In einer Viertelſtunde iſt Alles in Ordnung. (Er will fort. Oskar tritt ihm entgegen.)

Achter Auftritt.

Vorige. Oskar.

Oskar

(breitet, wie er bemerkt, daß Bernadet fort will, die Arme aus und verſtellt ſo die Thüre, ihn am Fortgehen zu verhindern).

Halt! Nicht von der Stelle!

Bernadet.

Was fällt Dir ein?

Oskar.

Dich hier halten, Verräther, der Du mit mir wie mit einem Kinde geſpielt haſt. Du ſollſt es büßen! Ich weiß Alles.

Ceſarine.

Jetzt iſt der Narr auch da. Es iſt zum Verzweifeln!

Bernadet.

Komm nur zu Dir!

Oskar.

Ich bin bei mir, und beſſer als je. Schöne Dienſte, die Du mir geleiſtet haſt; Du haſt alle meine Freunde gegen mich gehetzt, Du mußt mir Genugthuung geben, und gleich.

Bernadet.

So laß mich nur fort, es iſt ja zu Deinem Vortheile, ich ſtehe Dir dafür. Laß mich nur fort!

Cesarine.

Es ist entsetzlich!

Oskar.

Nicht von der Stelle. Ich bin ein guter Mensch, das weiß Jedermann; aber zu viel laß ich mir nicht gefallen. Ich habe mich vor der ganzen Welt lächerlich gemacht, ich habe allen Leuten gesagt, daß ich Direktor werde, ich habe mich deshalb in Unkosten gesteckt, ich habe bereits eine Tafel für hundert Personen bestellt — Genugthuung will ich haben!

Bernadet.

Die soll Dir auch werden, doch laß mich nur fort, sonst ist es unmöglich; jede Minute, die Du mich hier zurückhält'st, nützt Deinem Gegner.

Cesarine.

Er hat Recht, lassen Sie ihn fort.

Oskar (erstaunt)

Recht? — Was ist das wieder? — Nu, so geh! Doch Du stehst mir für Alles.

Bernadet.

Endlich los! (Wie er fort will, tritt ihm Montlucart entgegen und hält ihn auf.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Montlucart.

Montlucart.

Halt, mein Herr! Sie weichen mir nicht aus; wir haben hier noch ein Wort zu reden.

Bernadet.

Ein ander Mal so viel Sie wollen, nur jetzt nicht.

Montlucart (ihn heftig am Arme haltend).

Gerade jetzt! — Sie sagen mir, Herr von Miremont sei ohne Rettung verloren; die Nachricht betrübt mich zwar, aber da einmal nicht zu helfen ist, mein' ich, mach' ich Schritte für seine Stelle, weil man damit nicht früh genug sein kann. — Ich komme nach St. Denis, — wen find' ich dort? — Herrn von Miremont! Herrn von Miremont! frisch und gesund, und erfahre, daß er noch dazu in Ihrem Wagen hingefahren ist! — Was soll das heißen? Haben Sie mich zum Besten haben wollen? He!?

Oskar.

In seinem Wagen? (Zu Gesarinen.) Was sagen Sie dazu? (Beide fassen Bernadet an den Händen).

Bernadet (überlaut).

Lassen Sie mich los! Das beweist ja nichts. Ich will Ihnen Alles auseinandersetzen, aber nur nicht jetzt. (Schreiend.) Ich kann nicht, ich muß nach St. Denis zur

Wahl! Lassen Sie mich nur los! (Zu Oskar.) Nicht ich, Frau von Miremont hat Dich verrathen.

Oskar.

Die Cousine? — Sie?! — Ich fall' aus den Wolken!

(Man hört freudiges Rufen auf der Straße.)

Oskar.

Was ist das?

Bernadet (an das Fenster eilend).

Mein Wagen, von einer Menge Leute begleitet, die die Hüte schwenken und schreien; (mit halber Stimme) es ist entschieden.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Miremont. Darauf Edmond. Zoe. Agathe.

Miremont.

Ah! da sind' ich ja Alle beisammen! Kinder, ich bring' Euch eine freudige Nachricht: Herr von Barennes ist Direktor.

Cesarine und Bernadet (zugleich).

Vorbei!?

Miremont.

Ja, glücklich vorbei. Da ist er selbst.

(Die Andern treten ein.)

Edmond.

Der heutige Tag iſt der ſeligſte meines Lebens, und ich danke ihn zwei edlen Menſchen. (Zu Ceſarine und Bernadet.) Ihnen, und Ihnen.

Ceſarine.

Ich bin ſehr erfreut —

Montlucart.

Ich wünſche Glück.

Zoe (heimlich zu Ceſarinen).

Verſtellen Sie ſich doch beſſer.

Ceſarine (ihres Zornes kaum mächtig).

Laſſen Sie mich!

Edmond.

Wie ungerecht war ich noch dieſen Morgen, mich über die Menſchen zu beklagen, und ſie ſind doch ſo gut; überall Freundſchaft, überall Theilnahme, wohin man nur blickt.

Zoe (für ſich).

Guter, armer junger Mann!

Oskar (zu Bernadet).

Jetzt haben wir noch ein Wort zu reden.

Bernadet.

Das hat gefehlt.

Edmond (Agathens Hand ergreifend).

Ich bin am Ziele und mit dem lohnenden Bewußtſein, es nicht der Cabale, ſondern der Theilnahme guter, aufrichtiger Freunde zu verdanken.

Ceſarine

(vortretend, nachdem ſie früher mit einem Entſchluß kämpfte).

Halt, mein Herr! noch ein Wort. Der Zwang und die Verſtellung geniren mich. Ich habe zwar immer gern gouvernirt, was ich im Grunde noch gern thue, aber dieſer Vorgang hat mich empfindlich gelehrt, daß jede Umtriebmacherei zuletzt ſich ſelber ſchadet, und ſo erfahren Sie denn, daß Sie nicht mir Ihr Glück verdanken, — daß ich aber (ſie reicht ihm die Hand) jetzt herzlich daran Theil nehme.

Ende.

Das Bild der Danae.

Luſtſpiel in zwei Acten.

Perſonen.

Andrea del Calmari, Direktor der Maler-Akademie von San Carlo.
Laura, ſeine Nichte.
Salvator Roſa, Maler.
Bernardo Ravienna, Wundarzt.
Der Procurator der Maler-Akademie von San Carlo.
Maler. Mitglieder der Akademie von San Carlo. Zuſchauer bei der Preisvertheilung.

Die Handlung geht vor in Florenz, in der Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts.

Erſter Act.

Salvator Roſa's Wohnung. Hin und wider lehnen Gemälde, mit und ohne Rahmen, an der Wand. Auf dem Tiſche liegen Papiere, Pinſel, Paletten und andere Maler-Requiſiten. In der Mitte des Zimmers ſteht eine Staffelei, vor ihr ein Lehnſtuhl.

Erſte Scene.

Salvator Roſa. Ravienna (aus dem Seitenzimmer tretend).

Salvator (den Ravienna an der Hand faſſend).

Nehmt meinen Dank, Bernardo, meinen wahren,
Aufricht'gen Dank! Kann ich Euch dienlich ſein,
So zählt auf mich —

Ravienna.

Sprecht nicht davon, — ich bitt' Euch; —
Iſt's doch doch der Müh' kaum werth, daran zu denken.

Salvator.

Der Müh' nicht werth, daß einen Monat lang
Ihr mich gehütet, und nicht etwa nur
Verband und Pflaster brauchend, wie es noth,
Daß Ihr dem fremden, unbekannten Mann
Die Treu' des langbewährten Freund's erwiesen,
Daß Ihr den Tag, die längern Nächte durch
Kaum von der Seite mir gewichen, wie
Gekettet an den Schemel meines Bett's,
Bewachend meinen Athemzug? — Bernardo!
All' daß vergißt sich nicht so leicht.

Ravienna.

Salvator!
Ihr thut mir weh! — Fremd, sagt Ihr, war't Ihr mir?
Ein unbekannter Mann? Ja so ein Wundarzt,
Was weiß der von der Kunst! Ihr brach't den Arm,
Als Ihr vom Pferd gestürzt; — ihn herzustellen
War meine Sorge, weiter nichts; — ob Ihr
Salvator Rosa, ob ein And'rer, was
Ging das mich an, was wußt' auch ich davon?
Was sollt', was konnt' ich wissen; überhaupt,
Was weiß wohl so ein Wundarzt von der Kunst!

Salvator (mit Laune).

Daß Ihr mich kennen mochtet, geb' ich zu,
Bin ich doch ein gar hochberühmter Mann,
Ich mache Verse, singe, spiel' die Flöte,
Bin auch ein Maler nebenbei; das freilich

Hat ſo ſein eigenes Bewandniß, immer
Blickt man mein altes Handwerk durch. — Die Wälder,
Die ſind zumal gemacht zum Aufenthalt
Von luftigem Geſindel, wie's zuweilen
Aus meinen Bildern guckt, — die kahlen Felſen,
Abgründ', Einöden zeigen Euch den Jünger
Aus Maſaniello's blutbegier'ger Schaar.

Ravienna (beleidigt, indem er gehen will).
Gehabt Euch wohl!

Salvator (ihn zurückhaltend).
Bleibt doch! wo wollt Ihr hin?

Ravienna (ſpitzig).
Zu meinem Handwerk.

Salvator (herzlich):
Hab' ich Euch beleidigt,
So ſagt's — ich bitt' Euch's ab.

Ravienna
(nach einer Pauſe, in der er ſichtlich mit ſich gekämpft hat, wie ſich Muth nehmend).
Salvator Roſa!
Ich kann's nicht länger tragen, ſo von Euch
Behandelt mich zu ſeh'n; ſchon einen Monat
Bin ich Euch gegenüber; ſagt, warum
Weicht Ihr mir aus? mit Abſicht es vermeidend,
Mich zu verſteh'n, wie oft ich's auch verſucht,
Mit Euch zu reden von der hohen Kunſt,
Die Ihr ſo herrlich übt. Es iſt mir klar,

Daß Ihr nichts seht in mir, als jenen Mann,
Der gut sein Handwerk kennt und dem Ihr Euch
Um ein Paar Lebenstage meint verpflichtet.
Ich will nicht besser scheinen, als ich bin,
Doch bin ich mehr werth, als Ihr von mir denkt.

Salvator.

Ihr seid ein selt'ner Mensch. — Ich will gesteh'n,
Ich hab's bemerkt, daß Ihr zuweilen gern
Von Malerei gesprochen, und Vertrau'n
Erwied'r ich mit Vertrau'n Euch. — Eben dies
War mir an Euch nicht recht. Ihr wolltet mir
Gefällig sein, zur angenehmen Kurzweil
Auf's Pferd mich setzen, das ich reite, oder —
Was schlimmer noch — Ihr habt Euch selbst versucht,
Und wollt mit mir in guter Kameradschaft
Vertraute Worte wechseln.

Ravienna.

Rosa!

Salvator.

Laßt mich enden;
In beiden Fällen habt Ihr Unrecht, Freund!
Dort nehmt Ihr mich zu klein, hier Euch zu groß.
Ihr seid ein tücht'ger Mann, der mich zum Schuldner
Gemacht hat für das Leben. — Lasset ab
Von einer kind'schen Halbheit, der Ihr könnt
Was Ganzes sein.

Ravienna.

Wenn ich's nun werden wollte,
Wenn ich in gläubigem Vertrau'n an Euch
Mich wenden wollte —

Salvator (nach einer kleinen Pause).

Wenn mit Ein Mal nun
Zu Euch ich käme: „Sagt mir, lieber Herr,
Wie braucht man die Lanzette? Welche Pflaster
Sind für Krebsschäden gut? Wie legt man wohl
Verbände auf?" — was, sagt mir, wär' die Antwort?

Ravienna.

Ich würd' Euch fragen: „Warum wollt Ihr's wissen?"

Salvator.

„Den Wundarzt spielt' ich gern."

Ravienna.

Dann untersucht' ich,
Was Ihr vom Wesentlichen wisset.

Salvator.

Nichts.
Was wesentlich, will ich von Euch erfahren.

Ravienna (verlegen).

Dann — dann —

Salvator (ihm die Hand auf die Schulter legend)

Dann sagtet Ihr: — „Mein guter Herr!
Ihr seid ein Maler, bleibt beim Farbentopfe.
Und laßt mir die Lanzette; solch ein Ding
Ist spitzig und kann manches Unheil schaffen,

Wenn man's nicht recht zu brauchen weiß, und das
Lernt ſich nicht im Geſpräch mit guter Art
Das will begriffen ſein, gehandhabt, kurz,
Ihr ſeid ein Maler, bleibt kein Farbentopfe."

Ravienna.

Und ſtünd' Euch nun der Pinſel nicht zur Hand,
Könntet Ihr beſſer Wundarzt ſein, als Maler?

Salvator.

Das iſt nicht Euer Fall!

Ravienna.

Wie wißt Ihr das?

Salvator.

Ich habt Geſchick vielleicht dazu, — doch —

Ravienna.

Wißt denn:
Ich habe mich verſucht.

Salvator (lächelnd).

Ich hab's vermuthet.

Ravienna.

Darf ich Euch eins von meinen Bildern zeigen?

Salvator (nach einer Pauſe).

Nicht gern.

Ravienna.

Warum?

Salvator.

Ich ſag' Euch's g'rad, Bernardo!
Ich möcht' Euch nicht beleid'gen, und Ihr ſeid

Empfindlich, wie ich weiß. — In solchen Fällen
Dürft keine Schonung Ihr von mir erwarten.

Ravienna.

Ich wag's darauf.

Salvator.

Ich bitt' Euch — laßt es sein.
Ich will ja glauben, daß recht angenehm
Ihr Euren Pinsel führt; daß Ihr sogar
Talent zum Malen habt. — Bei jedem Andern
Lobt' ich vielleicht, was mir bei Euch mißfällt.
Ich kann mir's nicht verhehlen, daß Ihr mich
Zu Eurem Unglück kennen lerntet. — Leicht
Wird Euer Blut bewegt; Euch reizt mein Ruhm,
Mein goldgekröntes Leben, wie Ihr meint.
Betrachtet doch dies Leben, mein Bernardo,
Ein wenig näher: seine Herrlichkeit
Gleicht der des Regenbogens — Glanz aus Thränen;
Betrachtet jene Männer, die Ihr schätzt
Den Guido, Leonardo, den Allegri,
Den Raphael Sanzio selbst, betrachtet mich,
Wenn Ihr mich gelten laßt in solcher Reihe,
Was war all' unser Leben Anders, als
Ein Schwimmen auf der sturmbewegten Fluth
Nach einem ewig unerreichten Ziel.

Ravienna (mit Wärme).

Ihr habt's erreicht.

Salvator (ernſt).

Laßt das! — Ihr wiſſet nicht,
Was Ihr begehret mit der Prieſterſchaft der Kunſt.
Des Tempels Schimmer reizt Euch, wie der Stern,
Den Ihr erreicht, wenn Ihr geſtorben ſeid. —
Könnt Ihr die nimmer ruh'ge Fahrt beginnen,
Mit off'ner Bruſt, die dichten Dornenwege
Durchzieh'n, die hin Euch führen, unbekümmert,
Ob hier der Neid Euch Euer Werk verhöhnt,
Dort Thorheit es in Staub tritt, Bosheit, Haß,
Es hinterher verfolgen, könnt Ihr dann —
(zum Fenſter hinaus deutend)
So wie die Lerche ſein, die dort ihr Lied
Zum Himmel ſingt, ob Froſch und Sperling unten
Dazwiſchen ſchrei'n, dann bringt mir Euer Bild.

Ravienna (feſt).

Ich geh' es Euch zu holen.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Calmari.

Calmari

(den Kopf zur Mittelthüre herein ſteckend.)

Wohnt hier nicht
Der große Malerherr Salvator Roſa?

Salvator (lächelnd auf ihn zutretend).

Ich bin der große Maler, wer seid Ihr?

Calmari (der indeß eingetreten ist).

Andrea del Calmari, der Direktor
Von der Akademie San Carlo.

Salvator (mit höflichem Verneigen).

Ei!
Wie komm' ich zu so hoher Ehre?

Calmari.

Pur
Die Sehnsucht, Euch zu seh'n, der Ihr die Zierde
Von unsrer Stadt seit zweien Monden seid;
Und um Euch Glück zu wünschen, daß die Vorsicht
Der Welt Euch länger noch geschenkt.

(Er erblickt den Bernardo; Beide scheinen verlegen, sich hier zu treffen.)

Ei! seltsam!
Bernardo! seid Ihr auch hier, lieber Wundarzt?

Ravienna.

So wie Ihr seht, vielwerther Herr; mir ward
Die Ehre, diesen würd'gen Mann zu pflegen,

(auf Salvator deutend)

Als er durch einen Fall vom Pferd gestürzt,
Den Arm gebrochen. --- (Zu Salvator.) Nehmt, ich bitt'
Euch, Herr!
Nur den Verband zu früh' nicht ab, und traut
Den kaum erwachten Kräften nicht zu viel.

(Heimlich und schnell zu Salvator.)
Wenn ich Euch etwas werth bin, so sprecht nichts,
Was mich betrifft, mit dem. — Lebt wohl, Ihr Herren.
(Ab.)

Dritte Scene.

Salvator. Calmari.

Calmari.

Kennt Ihr den auch?

Salvator.

Ihr habt's gehört. Als Wundarzt.

Calmari.

Als Wundarzt! — so? — 's ist, im Vertrau'n gesagt,
Ein naseweises Herrlein, dieser Wundarzt.
Schleicht hier sich ein, und dort, daß man kaum weiß,
Wie man vor ihm sich schützt.

Salvator (ausweichend).

Nehmt Platz, Signor.
(Er stellt Stühle; sie setzen sich.)
Es muß was Selt'nes sein, das her Euch bringt,
Wollt Ihr wohl ein's von meinen Bildern kaufen?

Calmari.

Zum Theil —

Salvator.

Das heißt: ein Stück von einem Bild?

Calmari.

Nicht doch! Ihr ſcherzt, verehrter Meiſter — nein,
Kein Stück — ein ganzes, liebes, ſchönes, ganzes,
Wohl ausgemaltes Bild, das will ich kaufen.

Salvator.

Wohlan! zahlt Ihr — ich gebe.

Calmari.

Zahlen? ja
Das will ich — Ihr ſollt ſeh'n, daß jener Ruf,
Der geizig mich genannt, ſchmählich gelogen;
Doch mit dem Zahlen iſt's nicht abgethan.
Ihr müßt dabei — es iſt ein eig'ner Fall —
Mißdeutet's nicht; — doch — — ſeht —

Salvator.

Rückt nur heraus.

Calmari.

Ihr wißt, daß morgen Preisvertheilung iſt
Von der Akademie San Carlo. —

Salvator.

Ja!
Das weiß ich wohl; das beſte der Gemälde
Gewinnt den erſten Preis — fünfhundert Scudi.
Zweihundert iſt des zweiten Preis.

Calmari.

Ganz richtig.

Salvator.

Ich hab' es ſelbſt verſucht, ein's meiner Bilder

Hab' gestern ich schon übergeben, und
Ich male da ein zweites.

Calmari (freudig).

Unvergleichlich!
D'rum eben bin ich hier —

Salvator.

Ihr wollt ja kaufen.

Calmari (verschmitzt).

Dies Bild —

Salvator.

Was für ein Bild? —

Calmari.

Dasselbe, Meister,
Von dem Ihr vorhin spracht, das Ihr bestimmt
Zur Preisbewerbung —

Salvator.

Ei! Ihr wißt ja nicht,
Was eben d'ran ist.

Calmari (lächelnd).

Nun! ich wag's damit.

Salvator.

Ihr kauft die Katz' im Sack!

Calmari
(heimlich, den Salvator forschend anblickend).

Wenn Ihr versprecht,
Der Katze Eltern nicht zu nennen. —

Salvator.

Hm!

Wie iſt das zu verſteh'n?

Calmari (wie oben).

So ungefähr —

Ich will das Werk — und auch das Meiſterrecht.

Salvator.

Ihr wollt, verſteh' ich recht Euch, edler Herr!

Als Maler meines Bildes gelten.

Calmari

(vertraulich mit dem Kopfe nickend).

Ja!

Salvator.

Ihr ſeid ja ſelbſt ein kunſterfahrner Mann,

Was wollt Ihr Euch mit fremden Federn ſchmücken?

Calmari.

Ja! ſeht Salvator, ich hab' was gelernt,

Das muß mir Jeder laſſen. — Was das Rechte

An dem Gemälde iſt, find' ich Euch aus,

Mich täuſcht die Farbe nicht, mich täuſcht kein Name,

Mein Urtheil gilt dem Kenner, das iſt wahr.

Allein, ich kann's nicht machen — kann es nicht

Hinſtellen außer mir — ſo wie ich will —

Im Innern ſteht es da — allein die Hand —

Die Hand — die Hand. — Ich bin ein reicher Mann,

Mich ehrt die gute Stadt — nun wißt Ihr wohl,

Man wünscht am meisten das, was man nicht hat; —
So sehn' ich denn mich nach dem Künstlerruhme.

Salvator.

Ihr schenkt, Direktor! trüben Wein mir ein;
Das kleine Irrlicht Künstlerruhm, das reizt nicht
Des gutgeübten Auges sichern Blick.

Calmari (bejahend).

Es reizt mich. — Zwanzig Mal hab' ich's versucht,
Mit Euch zu sprechen, aber Euer Unfall
Mit der fatalen Krankheit hat's verhindert,
Bis mir es heut', gleichsam am Ziel, gelang.
(Aengstlich.)
Laßt Euch bereden — gebt das Bild mir, Rosa!

Salvator (forschend).

Wenn's sonst nichts ist, als jene Eitelkeit,
So thu' ich's nicht.

Calmari (dringend).

Ich bitt' Euch!

Salvator.

's ist umsonst.
Ich thu' es nicht.

Calmari.

Ich scheue keinen Preis.

Salvator.

Was kümmert Euer Gold mich.

Calmari (zögernd nach einer Pauſe).

Aber wenn
Vielleicht noch ein Motiv —

Salvator.

Nachdem's ein's iſt.

Calmari.

Ihr wißt wohl, Meiſter, daß der Ruf zwei Dinge
Mir auf den Rücken legt, *verliebt* — und *geizig*. —
Die Hälfte iſt gewöhnlich wahr — auch hier. —
Ich bin nicht geizig — doch — ich bin — verliebt. —
Lacht nur — verliebt — in meine kind'ſche Nichte.

Salvator (verwundert).

Wie aber hängt das mit dem Bild zuſammen?

Calmari (mit dem Stuhl näher rückend).

Des Mädchens Vater — 's iſt ein pures Kind —
Setzt feſt im Teſtamente, von der Liebe
Zur edlen Malerkunſt *durchdrungen* faſt,
Daß von den Freiern, die der Tochter Hand
Begehren würden, *der* nur ſie erhalte,
Der bei der Preisvertheilung von San Carlo
Den *erſten Preis* bekäme — wohl gemerkt —
Wenn ich g'en ihn nichts einzuwenden hätte. —
Ich liebe nun das kind'ſche Ding, vielleicht
Als Vater mehr, denn als Liebhaber — doch
Ich liebe ſie einmal und komm' zu Euch,

Daß Ihr mich doppelt glücklich macht, zum Weib —
Und was noch mehr, zum Ruhme mir verhelfend.

Salvator (lächelnd).

Ihr ſtellt das gut zuſammen, Ruhm und Weib,
Die Zwei geh'n oft einander aus dem Wege.

Calmari.

Ihr ſeht, wie hier ſich das verträgt. —

Salvator.

Natürlich!

(Beiſeite.)

Wart! Schuft! — (Laut.) Ja, wenn es ſo iſt —

Calmari (raſch).

Wollt Ihr?

Salvator.

Die Hauptbedingung wäre dann der Preis.

Calmari.

Beſtimmt ihn nur! —

Salvator.

Iſt er nicht ungeheuer,
So iſt nicht d'ran zu denken.

Calmari (erſchreckend).

Ungeheuer!
Was nennt Ihr ungeheuer?

Salvator.

Seht! ich gebe
Euch einen guten Theil von dem, was mein iſt,

Das Werk und auch den Namen, so ist's denn
Nicht mehr als billig, daß Ihr mir dafür
Auch einen guten Theil von Eurem gebt.

Calmari (demüthig).

Das wär' wohl nicht so viel.

Salvator.

Ihr sagtet selbst,
Ihr seid ein reicher Mann.

Calmari.

Das heißt nun —

Salvator (aufstehend).

Kurz,
Wenn Ihr nicht tüchtig zahlt, ist aus der Handel.

Calmari.

So sagt, wie viel nur.

Salvator.

Zwanzigtausend Scudi.

Calmari (aufspringend).

Gerechter Gott! was denkt Ihr, Meister Rosa!

Salvator.

Von Zwanzigtausend darf nicht Einer fehlen.

Calmari.

Ich meinte, Euch bekümm're nicht mein Geld.

Salvator.

Und Ihr bekämt um ein paar hundert Thaler
Mein gutes Bild; ich dürfte mich sogar

Nicht nennen als den Vater meiner Arbeit.
Seid Ihr bei Trost? —

Calmari.

Ich steh' in Würden, Meister,
Und kann Euch dienlich sein.

Salvator.

Viel Dank dafür!
So lang' ich malen kann, bedarf ich nichts.
Und kurz und gut — schont meiner Zeit, Signor!
Noch fehlen ein'ge Striche dem Gemälde.

Calmari.

Laßt Euch bedeuten nur —

Salvator
(mit den Geräthschaften am Tische beschäftigt).

Nichts mehr.

Calmari (mit peinlichem Entschließen).

Nun denn!
In Himmels Namen! — Ich will's Euch bezahlen. —
Gebt mir das Bild. —

Salvator.

Wenn Ihr das Geld mir gebt.

Calmari.

Ich hab's nicht bei mir, — zwanzigtausend Scudi.

Salvator.

So holt sie her —

Calmari (nach einigem Zögern — etwas ſcheu).

Doch wenn — obſchon unglaublich —
Das Bild nun nicht den erſten Preis erhält?

Salvator (lächelnd).

So geht der Kauf zurück.

Calmari.

Ich bin's zufrieden. — (Seufzend.)
Entſetzlich viel iſt's, zwanzigtauſend Scudi!

Salvator.

Ihr kriegt auch viel dafür. — Iſt Eure Nichte
Von hübſchem Anſehn? —

Calmari.

So ein unreif Ding;
Mir iſt ſie eben recht. — Ihr ſollt ſie ſeh'n;
Verſteht ſich nach der Hochzeit, denn bis jetzt
Sah ſie kein männlich Aug' noch, außer meinem.
Ihr kennt die böſe Welt.

Salvator.

So ziemlich, Herr,
Holt nur das Geld.

Calmari

(verneigt ſich — wie er an der Thür iſt, kehrt er zurück).

Ja! Eins noch, werther Meiſter!
Was die fünfhundert Scudi anlangt, die das Bild
Als erſten Preis gewinnt, die ſind dann —

Salvator.

Euer!

Iſt's recht ſo?

Calmari

(lächelnd und dem Salvator mit dem Finger drohend).

Bleiben doch noch über neunzehntauſend.

(Er verneigt ſich ſehr höflich vor Salvator, der ihn bis zur Thür geleitet, und geht ab.)

Vierte Scene.

Salvator.

Das dacht' ich nicht, daß er's bezahlte. — Thor!
Bring' nur das Geld, ich will Dich wohl bedeuten,
Vor ganz Florenz ſollſt Du zu Schanden ſteh'n.
Du meinſt, ich ſoll mein Vaterrecht verkaufen,
Um Geld den Lorbeer nehmen von dem Haupt;
Der Blume willſt abhandeln Du ihr Blüh'n,
Dem Licht den Glanz; — glaubſt Du, ich ſei gekommen
Als Mäkler, nicht als Maler, nach Florenz,
Ich will Dir zeigen, was das heißt, die Hand
Mit frechem Dünkel an das Heil'ge legen.
Die Liebe willſt Du kaufen — und den Ruhm;
Die Künſtlerluſt, und ohne Künſtlerſchmerzen,

Willſt Du die Roſe — nimm den Dorn dazu;
Du ſollſt mir wohl an dieſem Handel denken!

(Er tritt an den Tiſch und ſucht dort unter den Gerathſchaften umher.)

Fünfte Scene.

Salvator. Ravienna (mit einem Bilde).

Ravienna.

Da bring' ich Euch das Bild, mein hoher Meiſter.

Salvator (am Tiſche beſchäftigt).

Stellt's hin nur unterdeſſen: — ich bin gleich
Zu Willen Euch —

Ravienna.

Hier? auf die Staffelei?

(Ravienna ſtellt das Bild auf die Staffelei, doch ſo, daß die Vorderſeite vom Zuſchauer nicht bemerkt werden kann.)

Salvator.

Wie's eben Euch gefällt. — Sagt mir, Bernardo,
Was war das vorhin mit dem Alten?

Ravienna (ſchnell).

Ach!
Das iſt der Drache eines Zaubergartens,
Nichts Schön'res lebt, als ſeine Nichte Laura.

Salvator (verwundert).

Kennt Ihr das Mädchen?

Ravienna.

Seit ſechs Monden ſeh'n
Wir uns faſt täglich.

Salvator.

Seht Euch? — wie iſt's möglich?
Kein Aug' hat ſie geſeh'n noch, ſagt der Alte.

Ravienna.

Ich aber ſag' Euch, Herr! die beiden Augen
Von Eurem Freund Bernardo ſeh'n ſie täglich.

Salvator.

Das nenn' ich klug. — Wie habt Ihr's angefangen?

Ravienna.

Als ich einmal, zehn Monde mögen's ſein,
Dem alten Freunde eine Ader ſchlug,
Sah ich zuerſt ſie. — Kaum trat ſie in's Zimmer,
Springt ſchnell der Alte hin, des Arms nicht achtend,
Und drängt ſie aus der Thür, die er verſchließt. —
Getroffen von dem Anblick, der mich wie
Ein Traum berührt, ſteh' ich bewegungslos
Dem Alten gegenüber, der mich feſt
In's Auge nimmt. — „Ich dank' Euch," ſpricht er d'rauf,
Die Unterlippe krampfhaft zerrend; — „Eurer
Bedarf ich fürder nicht, Gott wird ſchon helfen."
Ich gehe, doch beſchließ' ich ſeit dem Tag,
Dies Engelsbild mir näher zu betrachten.
So Tag als Nacht ſchleich' ich um's Haus, doch nichts

Als ihren Argus seh' ich, den Calmari,
Der höhnend grüßt, so oft er mich gewahrt.

Salvator (lächelnd).

Ah! Also darum war's, daß er erschrak.

Ravienna.

Ein Zufall endlich gibt mir jenes Glück,
Dem ich so lange fruchtlos nachgestrebt. —
Ich bleibe einmal länger als gewöhnlich
Im großen Saale der Akademie,
Die Bilder, die dort aufgehängt, betrachtend;
Da seh' ich, wie Calmari, sorgsam spähend,
Den Kopf hereinsteckt durch den Vorhang. Kaum
Erblickt er mich, schilt er mich aus, was ich
So spät im Saal zu thun. Ich eile fort,
Und hinter mir hör' ich den Riegel klirren. —
Als ich das Ohr d'rauf an die Thüre lege,
Vernehm' ich bald darnach des Alten Stimme,
Und eine and're — eines Mädchens, mein' ich.
Mein Plan ist schnell gefaßt, mit zwanzig Scudi
Bestehe ich den Pförtner. So wie Alle
Fort aus dem Saal sind, läßt er mich hinein.
Doch, wo verberg' ich mich? — Im Saale sind,
Wie Euch bekannt, vier Nischen angebracht,
Zwei in dem Vorgemach. In jeder steht
Ein großer Malerherr, aus Wachs geformt,
Und angethan mit Kleidern seiner Zeit.
Mit Hülfe meines Pförtners trag' ich nun

Den alten Cimabue aus dem Saal,
Und ich, in seinen Kleidern, seinem Bart,
Besteige seinen Platz.

Salvator

(der mit sichtbarer Theilnahme zugehört).

Das Ding gefällt mir.

Ravienna.

In einer halben Stunde kommt der Alte,
Durchsucht den Saal — die Nischen — schließt die Thür.
Darauf entfernt er sich; — doch bald erscheint
Er wieder, und mit wem, mit wem, Salvator?
Mit jenem Engel, den ich damals sah.
Er führt sie in den Saal und geht in's Haus. — —
Ich bin mit ihr allein — auf schlägt mein Herz;
Es bebt mein Knie — fort werf' ich die Vermummung
Und stürze hin zu ihren Füßen. — Angstvoll
Empfängt sie mich, doch die beredte Liebe
Besiegt die spröde Scheu, und ich erfahre:
Wie sie der Oheim täglich in den Saal bringt,
Zu dieser Stund', wo er Besuch empfängt,
Um jedem fremden Aug' sie zu verbergen.
Denkt Euch, Salvator, ihre Hand begehrt
Der alte Thor, mit geckenhafter Liebe
Bestürmend ihren Reiz. — Ich darf's bekennen,
Sie liebt mich; oft schon sah'n wir uns auf jene Weise,
Doch mit dem Glück nimmt auch mein Unglück zu,
Dem keine Hoffnung ward, sie zu besitzen.

Salvator
(nach einer Pause, wie nachdenkend).
Und Ihr liebt wohl recht sehr sie?

Ravienna.
Unaussprechlich!

Salvator (mit leichter Ironie).
Das denk' ich auch, da über ihr sogar
Ihr das vergeßt — was Euch das Heiligste,
Die hohe Malerkunst und Euer Werk.

Ravienna (etwas beleidigt).
Ihr spottet meiner.

Salvator.
Zeigt mir's nur.
(Er will vor der Staffelei treten.)

Ravienna (ihn mit Aengstlichkeit abhaltend).
Nicht gleich.
Nicht jetzt. — Seid Ihr bei Laune auch — steht's auch
Im rechten Lichte da? Tod oder Leben
Hängt ab von Eurem Urtheil, hoher Meister.

Salvator.
Ein guter Wein spart Euch den Aushängschild;
Wozu des Wortkrams.
(Er tritt, den Ravienna zurückschiebend, vor das Gemälde. — Zu Ravienna, das Auge starr auf's Gemälde heftend — im Tone tiefen Erstaunens.)
Habt Ihr das gemalt?

Ravienna (angstvoll).

Ja, hoher Meister! Euch gefällt's wohl nicht? —

Salvator (im Anschaun des Bildes versunken).

Gefällt? — gefällt? — Ihr — Ihr habt das gemalt? —
Dies zarte, warme, lieberfüllte Leben,
So göttlich edel, und so menschlich schön;
Die süße Sehnsucht um die Lippen her,
Dies Aug', ein Stern im Aufgehn, halb verhüllt
Vor jenem Glanz, der durch die Wolken dringt,
Ein Sonnenstrahl, auf den die Blumen warten;
All' dies ist Euer — Euer — Euer Werk;
Der herrliche Zusammenhang! (begeistert) Bernardo!
Wenn diese Danae hier Euer Werk ist,
Seid Ihr ein großer Maler.

Ravienna

(sich, fast einer Ohnmacht nahe, an der Lehne des Stuhls haltend).

Herr! — — Ihr scherzt wohl?

Salvator

(nimmt sein Gemälde von der Wand und hält es dem Ravienna vor).

Da sehet her! — Dies Bild hab' ich gemalt;
Zur nächsten Preisbewerbung war's bestimmt,
Ich darf es ruhig in die Schranken stellen;
Es ist ein gutes Bild — und doch — ist's nichts, —
Nichts gegen Eures! Urtheilt selber nur,
Wann hab' ich solche Arme je gemalt?

Ravienna (faſt Ironie befürchtend).

Salvator!

Salvator.

Sagt mir ehrlich, bei der Kunſt,
Die Ihr als Meiſter übt, mit off'ner Wahrheit,
Iſt Euer Bild nicht beſſer als das meine?

Ravienna (ſchüchtern, doch mit Bewußtſein).

Ich glaub', — 's iſt beſſer.

Salvator.

Ja! bei Gott! es iſt.

(Den Ravienna lebhaft umarmend.)

Seid Ihr mir hoch willkommen, Meiſter Bernhard,
Mit freudigem Erſtaunen grüß' ich Euch,
Den tücht'gen Kunſtgenoſſen. — Ob ſie nun
Eurer nicht achten, nehmt mein Wort darauf,
Ich zeig' Euch bald der Welt, wie Ihr's verdient.

Ravienna.

Herr! meine Kunſt keimt aus der Liebe auf
Und geht mit ihr zu Grabe; was ich bin,
Bin ich durch Lauren — ohne ſie — der Schall
Von dem geſprochnen Worte.

Salvator

(ihm lächelnd die Hand auf die Schulter legend).

Wenn ich nun
Den ſchönen Baum von Eurer Kunſt zu pflegen,
Die Liebe, die des Baumes Wurzel iſt,

Auch mitbedächte — wenn ich Eure Laura
Euch in die Arme führte?

Ravienna.

Rosa! — Rosa!

Salvator.

Ich sage, wenn — nehmt's nur für ein Vielleicht,
Wenn es mir gut gelingt. — Sagt mir nur Eins noch:
Hat Niemand außer mir dies Bild geseh'n?

Ravienna.

Noch Niemand außer Euch — 's war nicht zu wagen,
Denn jene Danae, die Ihr hier seht,
Ist meiner Laura wohlgetroffen Bild.

Salvator (überrascht).

Ist Eure Laura? — herrlich! — herrlich! — hört —
Laßt nach Belieben mit dem Bild mich schalten,
Wollt Ihr das?

Ravienna.

Thut, wie's immer gut Euch dünkt.

Salvator.

Laßt Niemand, Niemand, selbst nicht Eure Laura
D'rum wissen, daß Ihr dieses Bild gemalt.
Weiß sie, daß Ihr die Kunst übt?

Ravienna.

Nein, Salvator!
Nur Eurer würdig wollt' ich — oder nicht
Vor ihrem Blick erscheinen.

Salvator.

Seht den Wundarzt!
Jetzt tretet unterdessen in dies Zimmer; —
(auf's Nebenzimmer deutend)
Denn hier erwarte ich in kurzer Zeit
Einen gewissen Jemand, welcher Euch
Nicht sehen darf.
(Zu Ravienna, der wie betäubt dasteht.)
So geht doch nur — was habt Ihr?

Ravienna.

Ich überlebe diesen Tag nicht.

Salvator (ihm freundlich die Hand reichend).
Geht nur.
(Ravienna geht in's Nebenzimmer.)

Sechste Scene.

Salvator (zu seinem Gemälde gewendet).

Jetzt ist's vorbei mit Dir, mein gutes Bild,
Den Preis verdienst Du nicht, wenn diese Danae
Zu der Bewerbung kommt, — und sie soll hin,
Soll überstrahlen all' die Nebelbilder
Der übermüth'gen Florentiner-Herrn.
(Das Bild der Danae scharf betrachtend.)

Den Pinſel hätt' ich ihm nicht zugetraut,
Das iſt mir doch ein Wundarzt ſonder Gleichen!
(Er macht ein Paar Gänge durch's Zimmer.)
Wie aber nütz' ich ihm bei ſeiner Laura?
Der Alt' iſt fein, es iſt ein ſchwer Stück Arbeit.
Er ſoll nichts kriegen — und ſoll geben doch.
Das iſt nicht ſeine Art. — Wenn ich ihm nun —
Wenn ich — doch ſo geht's nicht. — Das Teſtament —
Beſtimmte freilich — aber wird er auch? —
Ich wollt' ihn als Betrüger ja entlarven,
Vielleicht geht er mir ſelber in das Garn.
Das wär' zugleich ein Mittel, ihn zu züchtigen;
Wenn er das Bild des Nebenbuhlers kaufte —
Es für ſein eigen Werk ausgäb' — ſo geht's —
Ich gebe ihm des Ravienna Bild
Und laß ihn glauben, daß es meines ſei.
Nimmt er, ſo iſt gewonnen — und er nimmt;
Der Ehrgeiz ſpornt den Alten mehr vielleicht noch,
Als ſelbſt die Lieb'; — laßt ſehen, wie ſich's fügt.

Siebente Scene.

Salvator. Calmari (mit einem Geldſack in der Hand).

Calmari.

Da bring' ich Euch's in Gold. — Es werden etwa
An dreißig Scudi fehlen, die ich ſpäter
Euch nachbezahlen will.

(Salvator verſchließt die Thüre.)

Calmari (es bemerkend, ängſtlich).

Was thut Ihr da?

Salvator (heimtich).

Ein Handel, wie der unſ're, will nicht Zeugen.

Calmari (vergnügt).

Da habt Ihr Recht; die Vorſicht lob' ich, Meiſter.

Salvator

(führt den Calmari vor die Staffelei, auf der das Bild der Danae ſteht).

Hier iſt das Bild.

Calmari

(betrachtet es eine Weile mit allen Zeichen des Erſtaunens, dann bleibt er wie erſtarrt vor demſelben ſtehen — verwirrt.)

Was iſt das? — wie? — woher?
Wie kommt Ihr zu der Danaengeſtalt?

Salvator (lachend).

Ich hab's so hingemalt. —

Calmari.

Allein der Mund!
Dies Auge! — Dieser Arm!
(aufschreiend)
's ist Teufelsblendwerk!

Salvator.

Kommt doch zu Euch.

Calmari (im Anschauen versunken).

O Laura — Danae?

Salvator.

Es scheint mir fast, das Bild behagt Euch nicht.

Calmari.

Dies Zauberbild! 's ist eine Million werth,
Ja! eine Million.

Salvator.

So weiß ich denn
Mit einem Mal den Preis von meinem Werke.
Ihr seid ein Kenner.

Calmari
(krampfhaft nach dem Bilde greifend).

Ich hab's schon gekauft
Um zwanzigtausend Scudi.

Salvator.

Wen'ger dreißig.

Calmari (ängſtlich).

Und wie ſie ſo voll Sehnſucht aufwärts ſchaut,
Nach jenem gold'nen Regen über ihr?

Salvator.

Was ſagt Ihr wohl dazu, Signor? — nicht wahr?
Ich weiß, was Euch behagt, ein ſchönes Weib,
Und obendrein ein gold'ner Regen? — wie?

Calmari

(in einem fort das Bild mit komiſcher Sehnſucht betrachtend).

O Laura-Danae! — (bei Seite) Wenn ich nicht wüßte,
Daß noch kein Aug' ſie ſah — — 's iſt wunderbar,
Das Bild gleicht meiner Nichte Zug für Zug.

(Er ſetzt ſich erſchöpft in den Lehnſtuhl.)

Ich muß mich etwas ſetzen. — — Sagt mir, Roſa,
Auf Eu'r Gewiſſen — kennt Ihr Niemand, der
Dem Bilde ähnlich an Geſtalt?

Salvator.

Nein, Herr!

Calmari (froh).

So iſt's ein Ideal? —

Salvator.

Zum wenigſten,
Ich kenne Niemanden, dem's gleichen möchte.

Calmari (aufstehend).

Und jetzt ist's mein?

Salvator.

Das ist's.

Calmari.

Und Ihr gebt mir
Auch Euer Wort darauf, daß Ihr Euch nie
Als Maler dieses Bild's bekennt? —

Salvator (gibt ihm die Hand).

Mein Wort:
Nie nenn' ich mich als Maler dieses Bildes.

Calmari.

So nehmt denn Euer Geld und meinen Dank.

Salvator

(der ihn mit vielen Verbeugungen bis zur Thüre geleitet).

Gehabt Euch wohl, mein edler Herr Direktor.

(Calmari geht schnell ab.)

Achte Scene.

Salvator. Ravienna (der bei den letzten Worten Calmari's, von diesem unbemerkt, an der Seite erschien, tritt von Verwunderung überkommen vor).

Ravienna (zu Salvator).

Was habt Ihr da gethan?

Salvator (lächelnd).

Eu'r Bild verkauft.

Ravienna.

An den Calmari!

Salvator.

Still! Ihr gabt mir vorhin
Die freie Macht, mit Eurem Werk zu ſchalten,
Das iſt geſcheh'n. Ihr geht jetzt in den Saal,
Wo man die Zettel ſammelt mit dem Namen
Der Preiswerber. Dort gebt Ihr verſiegelt
Den Zettel ein, der Euch als Maler nennt,
Von außen überſchrieben: „Bild der Danae.“
Er wird daſſelbe thun; wenn bei der Wahl
Sie nun zwei Zettel finden Eines Bildes,
Eröffnet beide man. Da tretet Ihr
Vor die Verſammlung hin, bekennt Euch
Als Maler jenes Bildes und beſchämt
Den frechen Lügner, ſo wie er's verdient.

Ravienna.

Iſt er nicht Laura's Oheim! Könnt Ihr glauben,
Daß er mir jemals dieſen Streich vergibt?
Nehm' er das Bild und allen Ruhm dazu,
Doch Laura werde mein.

Salvator (feſt).

Das geht nicht an.
Ich duld' es nicht. Florenz ſoll es erfahren,

Wen es in Euch beſitzt; Ihr müßt Euch nennen.
Ihr kriegt zehn Lauren eh'r, als ſolch ein Bild;
Die Kunſt iſt doch noch mehr werth, als die Liebe.
(Er zieht den Ravienna durch die Mittelthüre fort.)

(Ende des erſten Actes.)

Zweiter Act.

(Vorhalle des Saales der Maler-Akademie. In der Mitte ein großer Vorhang, durch welchen man in den Saal tritt. Im Vordergrunde rechts eine Thüre, die in das Haus des Direktors führt. An den Wänden ist zu jeder Seite eine Nische angebracht, jede von einem Vorhange bedeckt. Ueber der Nische rechts steht die Ueberschrift: Cimabue — links: Leonardo da Vinci.

Erste Scene.

Laura. Ravienna. (Letzterer in der Tracht des alten Malers Cimabue, aber ohne Bart.)

Laura
(zu Ravienna, der vor ihr kniet).

Steht auf, Ihr lieber Zweifler.

Ravienna.

Wer's vermöchte!
Wie hingebannt lieg' ich zu Euren Füßen
Und kann nicht los mich reißen.

Laura.

Ei! verſucht's nur;
Der Oheim ſagt das auch, wenn ſtundenlang
Er vor mir auf den Knieen liegt.

Ravienna (aufſtehend).

O Laura!
Wie glücklich macht mich Eure Liebe! jetzt erſt
Begreif' ich ganz des Lebens Seligkeit;
Wir leben ſchöne Tage, ſchön're noch
Erwarten uns.

Laura.

Macht jetzt nur, daß Ihr fortkommt,
Der Oheim wird gleich hier ſein; es iſt heut'
Die Preisvertheilung von San Carlo.

Ravienna (wie verwundert).

Heut'?

Laura.

Das wißt Ihr nicht?

Ravienna.

Wie ſollt' ich?

Laura (ſeufzend).

Freilich — freilich —
Ihr ſeid kein Maler.

Ravienna.

Warum ſeufzt Ihr, Laura?
Seid Ihr der Malerkunſt ſo hold, daß Euch
Der ſchlichte Wundarzt wenig, gar nichts dünkt?

Laura.

Ihr wißt, was Ihr mir ſeid; doch gern bekenn' ich,
Voll wär' mein Glück, triebt Ihr die Kunſt, Bernardo.
Ich bin den Malern gut, ich will's geſteh'n,
Doch iſt's ein Wunder auch, nach meiner Weiſe?
Der Vater war der edlen Malerei
Faſt ſchwärmeriſch ergeben. Manches Bild
Von gutem Werthe hat er ſelbſt gemalt,
Und kaufte viel von Bildern großer Meiſter.
So war ich denn von erſter Jugend an
Den herrlichen Geſtalten gegenüber.
Nach meines guten Vaters frühem Tod
Kam ich zum Oheim. — Eine gleiche Luſt
Zur Kunſt lebt auch in ihm. Von Menſchen fern,
Gehütet von des Oheims Eiferſucht,
Bin ich wie unter Bildern aufgewachſen.
Der ſanfte Guido, freundliche Romano,
Der fromme Dürer, ernſte Annibal,
Sind mir Bekannte einer frühen Zeit
Und mahnen mich an meine Kinderjahre.
Ihr ſprecht manchmal ſo Wahres von der Kunſt,
So tief Empfund'nes, daß — man glauben muß,
Sie ſei nicht fremd Euch; — ſo verſucht Euch denn,
Ihr ſeid noch jung. — Er ſtünd' Euch gut, Bernardo,
Der grüne Lorbeer in dem braunem Haar.

Ravienna (bei Seite).

O himmliſches Entzücken!

Laura (ſich an ſeine Schulter lehnend).

Ihr verſprecht mir's?

Ravienna (lächelnd).

Ja, wenn's nur geht, verſuchen will ich's wohl.

Laura (in die Hände ſchlagend).

O, das iſt herrlich! herrlich! Wenn Ihr dann
Vor Eurer Staffelei ſitzt; — ich dabei,
Vom Strickzeug manchmal ſchielend auf das Bild,
Wenn Euer Name dann genannt wird unter
Den großen Malern, und man ſagen wird,
Das iſt das Weib des herrlichen Bernardo,
Ich kann's nicht denken!

Ravienna.

Wär's nur ſchon ſo weit.

Laura.

's wird werden. — Habt nur Muth. — Im Anfang freilich
Geht's nicht ſo leicht; allein die Fertigkeit
Erwirbt ſich bald — ich kann Euch Manches zeigen,
Was ich vom Oheim weiß.

Ravienna.

Ich bitt' Euch, ſprecht nicht
Von jenem Oheim; wie Ihr ihn nur nennt,
So überläuft mich's, wie mit Fieberſchauern.

Laura.

Was habt Ihr ihn zu fürchten, nun Ihr wißt,
Daß ich Euch liebe, — daß er nur umsonst
Mich vor der Welt verschließt?

Ravienna.

Ich weiß; — und doch
Wag' ich es nicht zu hoffen. Manchmal taucht
Ein schwaches Irrlicht auf, doch gleich verglimmt's.
(Sie fest in's Auge fassend — wie heimlich.)
Ach! Laura! näher steh' ich jetzt dem Glück,
Als je vielleicht, und bange doch —

Laura (überrascht).

Bernardo!

Ravienna.

Ja, liebes Mädchen! täuscht mich nicht mein Herz,
Ist diese Mummerei die letzte. — Soll
Mein Glück wahr werden einst, so wird es jetzt.

Laura (freudig erstaunt).

Wie meint Ihr das?

Ravienna.

Noch muß ich's Euch verschweigen,
Denn einer Seifenblase gleicht dies Hoffen,
Die — kaum berührt — zergeht. — Nur so viel wißt:
(Man hört Jemanden an der Thüre.)

Laura (aufhorchend).

Fort! fort! Der Oheim kommt.
(Ravienna läuft aufgeschreckt nach der Nische rechter Hand.)

Laura

(den Bart, den Bernardo auf der Erde liegen gelassen hat, aufhebend).

Nehmt auch den Bart.

(Bernardo tritt schnell zurück und holt ihn.)

Laura

(noch ein Stücklein Bart findend, ängstlich ihm halb entgegentretend).

Auch den.

(Bernardo will zurück. — Die Thür geht auf. — Auf einen Wink Laura's tritt er schnell in die Nische, und zieht von innen den Vorhang zu.)

Zweite Scene.

Laura. Ravienna (in der Nische). Calmari (festlich gekleidet).

Calmari

(der im Eintreten bemerkt, wie Laura den Bart, den sie zuletzt dem Bernardo geben wollte, zu verstecken bemüht ist, sie forschend anblickend).

Was habt Ihr da?

Laura

(mit sichtlichem Bemühen, ihre Verlegenheit zu verbergen).

Ein Spielwerk, Oheim!

Wie ich da so allein war, trieb mich's an,

Dem alten Leonardo seinen Bart

Ein wenig zu zerzupfen, und da blieb mir
Ein Stücklein in den Händen.

Calmari.

Blieb Dir? — ei!

Vom alten Leonardo.

(Er zieht den Vorhang von der Nische links weg; der Zuschauer wird des darin stehende Abbild des genannten Malers gewahr, — die Figur besehend).

Doch dem fehlt ja
Von seinem Barte nichts.

Laura

(auf die Nische deutend, in der Ravienna steht — ziemlich gefaßt).

So war's von dem da.

Calmari.

Dem Cimabue?

(Er zieht den Vorhang weg; Ravienna steht unbeweglich, das Gesicht dicht vom Barte bedeckt).

Richtig! ja! — da fehlt's.

(Zu Laura.)

Gebt her das Haar, ich will's befest'gen.

Laura

(die während dem den Bart, den sie in den Händen hatte, auseinander zog und auf die Erde warf — wie verlegen).

Seht doch!
Da hab ich's in Gedanken ganz zerzaust;
Es ist nicht mehr zu brauchen.

Calmari (lächelnd zu ihr hintretend).

Spielt Ihr denn
So gern mit grauen Haaren?

Laura.

Ganz unglaublich.

Calmari.

Das freut mich, Nichtchen, da kann Unsereins
Dann auch in seinen spätern Jahren hoffen
Auf freundliches Willkommen.

Laura.

Wenigstens
Braucht Ihr nicht lang zu hoffen.

Calmari.

Ei mir fehlt
Noch manch' ein Jahr auf sechszig.
(Er wirft ihr immer lüsterne Blicke zu, und reibt sich, wie heimlich vergnügt, die Hände.)
Liebes Nichtchen,
Du bist heut' wieder gar so schön.

Laura (Argwohn nehmend).

Was lacht Ihr
So in den Bart dazu?

Calmari (verschmitzt).

Ich denke nur,
Wie Du Dich wundern wirst —

Laura.

Was hab't Ihr, Oheim?

Calmari.

Nichts — nichts — mein ſchönes Nichtchen! — nichts.

Laura.

Ihr wißt,
Daß ich das Heimlichthun nicht leiden kann;
Entfernt Euch gleich, wenn Ihr nicht reden wollt.

Calmari (bekennend).

Du ſollſt was ſeh'n von mir — an mir.

Laura.

An Euch?

Calmari.

An meinem Kopf, mein Täubchen!

Laura
(mit einem Blick auf die Niſche, wo Bernardo ſteht).
Was denn, Oheim?

Calmari (halblaut).

So etwas von Gezweig.

Laura (als verſtände ſie falſch).

Geweih?!

Calmari (etwas ärgerlich).

Gezweig!
Nicht wahr, Du ſtaunſt? — wirſt's mehr noch — wunderbar
Wird Dir zu Muthe werden, wunderbar! —
(Sich auf den Mund ſchlagend.)
Doch ſtill, Du Schwätzmaul. —

Laura.

Oheim, ſagt mir nur,
Was kommt Euch an? ſo ſah ich Euch noch nie.
Ihr ſeid auch heut' ſo feſtlich angethan,
Was habt Ihr vor?

Calmari.

Wirſt's ſchon erfahren, Täubchen!
Weißt Du, was Jener ſagte, gegenüber
Dem Bild des Raphael, das ſag' auch ich:
Bin auch ein Maler.

Laura.

Ihr ein Maler?

Calmari (ihr den Mund zuhaltend).

Still!
Die Wand hat Ohren. — Doch wenn dieſer Mund
Ein Küßchen mir verſpricht.

Laura.

Verſprechen will ich's.

Calmari (heimlich).

So hört und ſtaunet: Eins von jenen Bildern,
Die werben um den Preis, hab' ich gemalt.

Laura

(die von Zeit zu Zeit unwillkürlich Blicke nach Cimabue's Niſche geworfen — bemerkend, daß Calmari es gewahr wird).
Habt Ihr? —

Calmari (aufmerksam).

Was fehlt Euch, Nichte? — Warum schaut Ihr
So ängstlich nach der Thüre?

Laura.

Was mir's doch,
Als hört' ich Leute draußen.

Calmari.

Fürchte nichts.
Die Thür ist gut verschlossen, und der Schlüssel
Steckt in der Tasche.

Laura (die ihn fort haben will).

Ei! man könnte doch
Einmal vermuthen. — Ihr seid da zu sicher,
Die Preisvertheilung ruft auch heute früher
Neugier'ges Volk herbei. —

Calmari (zärtlich).

Mein Herzenstäubchen!
Bangt vor den Geiern Dir. Sei ohne Sorge;
Der alte Jäger schützt Dich, er versteht's,
Wie man die Geier trifft.

Laura.

Die fürchtet nicht,
Die sich als Geier zeigen, aber die,
Die klug den Schnabel bergen und die Kralle,
In fremden Federn Euch in's Zimmer fliegen,
Daß Ihr's oft selbst nicht wißt.

Calmari (sicher).

Nicht wissen? — Kind!
Raubvögel riech' ich wenn ich sie nicht sehe,
Geht nur! —

(Er schließt die Thüre auf, die in's Haus führt.)

Laura (mit Beziehung auf Bernardo).

Leb wohl, Geliebter!

Calmari

(der es auf sich bezieht, küßt ihr mit Inbrunst die Hand).

Süßes Herz!

(Laura geht in's Haus.)

Dritte Scene.

Calmari. Ravienna (in der Nische).

Calmari (in komischer Aufwallung).

Geliebter! ich geliebt, — geliebt von ihr!
Vernahmt Ihr es, Ihr stummen Zeugen alle:
Du alter Dürer, Cimabue, kam't Ihr
Nicht gleich in's Leben, als sie Liebe rief?
Ihr könnt so kalt dasteh'n auf den Gestellen,
Indeß durch mich ein Feuerstrom sich wälzt.
Beneidet mich — beneidet Euren Freund,
Bald Euren Bruder. — Lieb' und Lorbeer, ha!
Ich habe sie und (umhersehend) — Beide — unverdient. —
Wenn sie sich heut' versammeln, wenn sie rufen:

Dem Bild der Danae der erste Preis!
Wer hat's gemalt? — wenn nun der Procurator
Den Zettel hinreicht — sie ihn öffnen — und — —
Calmari d'rauf steht — ich den Lorbeer dann —
Und die fünfhundert Scudi — und die Nichte —
Mir schwindelt's vor den Augen — ich ertrag's nicht! —
(Aufhorchend gegen den Saal zu.)
Da draußen wird's lebendig, ja; — ich glaube,
Sie wollen in den Saal schon. — Tretet ein;
Ich will Euch öffnen, tretet All' herein,
Beneidend und bewundernd meinen Sieg.
(Er geht in den Saal, wo man ihn durch den Mittelvorhang, der indeß geöffnet bleibt, die Thür aufschließen sieht. Darauf kehrt er schnell zurück in's Haus.)

Vierte Scene.

Ravienna
(er läuft nach einer kleinen Pause sorgsam durch den Vorhang der Nische, dann tritt er heraus und schaut durch den Mittelvorhang).
Schnell fort!
(Er eilt in den Saal, kehrt aber bald wieder zurück und schließt den Mittelvorhang.)
Gott steh' mir bei! — es ist zu spät,
Ich höre fremde Stimmen — wenn sie mich
In diesen Kleidern seh'n — was ist zu thun?

(Er ſieht einen Augenblick unſchlüſſig, dann eilt er zur Thüre des Hauſes, durch welche Laura und Calmari abgingen.)

Vielleicht kann ich durch's Haus in's Freie —

(Er verſucht die Thüre zu öffnen — ſie iſt verſchloſſen.)

Ha!

Auch hier kein Ausweg mehr! — Ich bin verloren.

(Man hört Stimmengemurmel der Eintretenden im Saale, Ravienna eilt ſchnell in die Niſche Cimabue's.)

Fünfte Scene.

Salvator. Ravienna.

Salvator

(aus dem Saale kommend — er ſieht umher).

Hier muß er ſein, der Pförtner ſagte mir,
Er kam nicht aus dem Saale.

(Den Vorhang von der Niſche Cimabue's wegziehend.)

Ravienna

(auf dem Piedeſtale in der Niſche, wo er, dem Zuſchauer ſichtbar, während der ganzen Scene, die ſehr raſch geſpielt werden muß, ſtehen bleibt).

Seid Ihr's?

Salvator.

Wo bleibt Ihr denn?

Ravienna.

Der Alte ging nicht.

Salvator (ärgerlich).

Wer aber hieß Euch hergeh'n, heut' gerad
An ſolchem Tag, 's iſt nicht zu glauben!

Ravienna.

Kann ich
Denn gar nicht mehr hinaus?

Salvator.

Ich ſeh' nicht, wie?
Der Saal iſt voll von Leuten.

Ravienna.

's iſt entſetzlich!

Salvator.

Ihr ſeid entſetzlich! — es geſchieht Euch recht.
Wenn er Euch früher nun gewahrt. Sein Argwohn
Iſt rege gegen Euch, das wißt Ihr ſelber;
Entdeckt er Euch, iſt Laura's Hand verloren,
Und der Beſchämung, die ihm werden ſoll,
Iſt er entgangen.

Ravienna.

Hab' ich ſelber doch
Den Zettel eingegeben, der mich nennt.

Salvator.

Nicht er den ſeinen auch? — Will nun der Zufall,
Daß man den ſeinen früher öffnet, könnt Ihr
In dem bedeutungsvollen Augenblick
Wo Ihr hintreten ſollt vor Aller Augen,
Als Maler jenes Bildes Euch bekennend,

In diesem Gauklerkleid erscheinen? — Herrlich!
Seht Eure Laura jetzt, und helft Euch selber.

Ravienna (der schnell vom Piedestal steigen will).

Ich muß hinaus, gelt' es mein Leben.

Salvator (ihn zurückhaltend).

Bleibt!
Das ist das Tollste. Nichts ist so zu fürchten,
Als daß man vor der Zeit Euch sieht.

(Geräusch an der Thüre.)

Salvator (aufhorchend).

Man kommt.

Ravienna (der sich kaum zurückhalten läßt).

Ach Laura! Laura! Laßt mich. Ich muß fort.

Salvator

(drängt ihn in die Nische zurück und zieht den Vorhang zu).

Sechste Scene.

Die Vorigen. Calmari.

(Calmari tritt aus dem Hause. Er erblickt Salvator, auf den er schnell zugeht.)

Salvator.

Ihr seid schon lorbeerfertig?

Calmari (überselig).

Theurer Rosa!
Ich bade mich im Glücke.

Salvator

(der während der ganzen Scene, durch die Gegenwart Calmari's geängſtigt, die Entdeckung Ravienna's fürchtet, es aber zu verbergen ſucht).

Wohl bekomm's.
Es iſt für Euch ein wicht'ger Tag, der heut'ge,
Das iſt gewiß.

Calmari.

Der wichtigſte, Salvator,
Der wichtigſte; denn denkt nun ſelber, Freund,
Ich werde, was man ſagt, im ſtrengſten Sinne
Der Junggeſellenſchaft mit Ehren los.

Salvator (lächend).

Seht Euch nur vor dabei; was leicht gewonnen,
Kann leicht verloren werden; Eure Nichte,
Und Eure Ehre, beide ſind noch jung.

Calmari.

Ich will ſie ſchon bewahren, werther Freund!
Den Blick von Laura's Augen will ich hüten,
Und jeden Ton, der auf der Lippe ſchwebt,
Den Traum will ich bewachen, den ſie träumt,
Die Quellen der Gefahren klug verſtopfen.
Nichts von Muſik, von Büchern, Spiel und Tanz,
Den Roſen, wo die Schlangen ſich verbergen,
Nichts von Duennen, Freunden, Anverwandten,
Nichts kommt mir je in's Haus, iſt ſie mein Weib.
Wo ſie iſt, bin auch ich, und ich allein,

Wahrſcheinlich ſei es nicht — es ſei unmöglich,
Daß ſie mir untreu wird.

Salvator.

(in ſichtlicher Unruhe, zuweilen heimliche Blicke auf die Niſche werfend).

Ei! Ihr verſteht,
Wie man ſich ſicher ſtellt. Doch wird auch ſie
Damit zufrieden ſein?

Calmari.

Das gilt mir gleich.

(Mit Bezug auf den Zettel, den er in der Hand hat.)

Was mich das Ding da koſtet, will wohl auch
Etwas geſichert ſein.

Salvator (aufmerkſam).

Was habt Ihr da?

Calmari.

Das iſt der Zettel.

Salvator.

Zettel! welcher Zettel?

Calmari (heimlich).

Der mich als Maler jenes Bildes nennt,
Das zärtliche Papierchen, welches mich
In's Brautgemach der jungen Nichte führt,
Und in des Ruhmes Tempel.

Salvator.

Und warum
Habt Ihr ihn noch nicht eingegeben?

Calmari.

Seht!
Ein kluger Mann, so pfleg' ich stets zu sagen,
Der muß gesichert sein für jeden Fall.
Gesetzt — versteht Ihr? ob's auch kaum zu denken,
Das Bild erhielte nicht den ersten Preis,
So geht der Kauf zurück. Das Bild ist Euer,
Ihr könnt nach Eurem Wunsche damit verfügen,
Und ich bekomme wiederum mein Geld.
Das Bild erscheint dann unter Eurem Namen;
Wie, wenn man meinen in dem Zettel fände,
Wär' nicht Entdeckung unsers Handels möglich?
Der Procurator soll die Zettel zwar
Vertilgen, welche übrig bleiben, soll;
Doch, wenn's nun nicht geschieht? wenn Fürwitz, Bosheit,
Irgend ein Umstand meinen finden läßt,
Wie dann, Freund Rosa? Da seh' ich mich vor,
Bekäme das Gemälde nicht den Preis,
Vertilg' ich das Papier mit eig'ner Hand,
Und Niemand weiß, was wir allein nur wissen.
Bekommt's den Preis, so geb' ich selbst ihn hin,
Und fei're doppelt meinen Sieg. — Was sagt Ihr?

Salvator.

Daß Ihr an Klugheit unerreichbar seid.

(Mit erhöhter Stimme zu Calmari, doch auf Ravienna bezüglich.)

Ich bitt' Euch selbst, behauptet Euren Platz,
Und setzt Euch ja nicht der Entdeckung aus.

Calmari.

Wie ist es möglich, wenn Ihr schweigt, und das
Müßt Ihr ja wohl, ich habe Euer Wort,
Und Ihr mein Geld.

Salvator.

Versteht sich, edler Herr!

Calmari (im Uebermuth).

Nun, Herr Confrater, 's doch nicht so übel
Das liebe Geld, was wär' ich ohne das?
Seht nicht so finster d'rein, reicht mir die Hand,
Das Geld soll leben! — unter uns gesagt:
Es ist doch Alles feil auf dieser Welt.

Salvator (mit zurückhaltendem Hohne).

Nicht blos des Geldes willen, lieber Herr,
Ich half Euch gern, weil Ihr mir wohlgefielt,
So wahr ich Maler jenes Bildes bin,
Seid Ihr ein wackrer Mann.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Der Procurator.

Procurator (durch den Mittelvorhang eintretend).

Die Wahl beginnt.

Calmari.

Ich komme gleich, laßt nur indessen stimmen.

(Procurator will fort.)

Calmari.

Ein Wort noch, Procurator!

Procurator.

Ihr befehlt?

Calmari.

Ersucht mir doch die Herren Maler draußen,
Ein Fest mit mir zu feiern, das ich heut'
Begehen will.

Procurator (erstaunt, doch ohne Ironie).

Ein Fest? Ihr! Herr Direktor!

Calmari

(ihm vertraulich in's Ohr sprechend, mit lachelnder Miene).

Ich denke meine Nichte zu vermählen
Mit jenem Maler, dem's gelingen wird,
Den Preis bei der Vertheilung zu erhalten.
Versteht Ihr?

Procurator.

Ganz.

Calmari.

So geht mit Gott, ich folg' Euch.

(Procurator ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Procurator.

Salvator (für sich).

Wär' er nur fort!

Calmari.

Ihr scheint etwas bewegt.

Salvator.

Ich wünschte, Herr, es wäre schon zu Ende.

Calmari.

Nur, Bruder, reinen Mund.

Salvator (ihm die Hand reichend).

Was ich versprach,
Das halt' ich auch. Der, den der Zettel nennt,
Ist Maler jenes Bildes, und er bleibt's.

Calmari (umarmt ihn).

Wollt Ihr mir nicht die Freude machen, Meister,
Und Zeuge meines Sieges sein?

Salvator.

Ich dank' Euch,
Laßt hier mich unterdessen. Im Gelärm
Ist nicht mein Platz. Wir sprechen uns wohl, wenn
Die Wahl vorbei.

Calmari.

Thut, wie es Euch beliebt. —
Wenn's Euch gefällt, und Ihr mein Gast wollt sein

Bei meiner Hochzeit, ſeid Ihr gern geboten.
Auch könnt' Ihr mir, wenn ich bei Laune bin,
Dann wieder einmal ſo ein Bild — verſteht ſich,
Um einen andern Preis, denn dieſen, Freund!
Verdankt Ihr mehr den Augen meiner Nichte,
Als Eurer Danae; Ihr habt ihn auch
Ein wenig auf der Seele, meine Braut
Wird mir es ſparen müſſen, was ſie koſtet.

(Lächelnd.)

Nun! 's iſt geſcheh'n! — Gehabt Euch wohl, Her Bruder.

(Ab in den Saal.)

Neunte Scene.

Salvator. Ravienna.

Salvator.

Du denkſt mir an den Bruder, Narr und Schelm!

(Den Vorhang der Niſche öffnend, zu Ravienna.)

Kommt ſchnell heraus. — Die Wahl hat angefangen.

(Ravienna tritt aus der Niſche.)

Salvator.

Habt Ihr gehört, was er mir ſagte?

Ravienna.

Alles,
Er hat den Zettel noch nicht eingegeben,

Und meinen findet man. Doch helf' uns Gott,
Wenn er sich nun betrogen sieht, erfährt,
Er selber habe seinem Nebenbuhler
Zum Ruhm und zu der Nichte Hand verholfen!

Salvator.

Das ist noch nicht genug. Er sei beschämt,
Vor allem Volke der Betrug enthüllt.

Ravienna.

Bedenkt! es ist der Oheim meiner Braut,
Er ist genug bestraft, daß er die Nichte
Und den fast sichern Ruhm verliert. Spart ihm die Scham,
Laßt uns vom Handel schweigen, und sein Geld
Ihm vor die Füße legen.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Laura (aus dem Hause).

Laura (erstaunt, als sie Ravienna erblickt).

Ihr noch hier?

(Sie tritt, den Rosa gewahrend, schüchtern zurück.)

Salvator (zu Laura).

Warum entweicht Ihr mir? Seh' ich so furchtbar?
Ich bin so fremd Euch nicht, als Ihr es denkt.

(Zu Ravienna.)

Wir kennen uns, nicht wahr?

Ravienna.

In diesem Manne
Verehret, Laura, meinen einz'gen Freund,
Er ist der Retter, den ich Euch verschwiegen.
Den Namen kennt Ihr wohl: Salvator Rosa.

(Laura verneigt sich mit freudigem Erstaunen vor Salvator.)

Salvator (lächelnd zu Ravienna).

Dünkt Euch's denn gar so seltsam, daß ein Künstler
Dem andern seine Hand reicht?

Laura.

Er — ein Künstler?

Salvator.

Versteh' ich's recht, könnt Ihr hier Antwort hören.

(Er führt sie zum Mittelvorhange, den er so öffnet, daß die Zuschauer zwischen durchsehen können. Man erblickt mitten im Saale auf einem erhöheten Platze einen grünbehangenen Tisch, auf dem zwei Töpfe stehen. Um den Tisch sitzen die Wählenden, oben an Galmari, am Ende des Tisches steht der Procurator, einen Zettel in Händen — kurze Pause.) — Darauf ruft der

Procurator.

Den Preis erhält: Das Bild der Danae.
Gemalt —

(Galmari erhebt sich schnell und will dem Procurator einen Zettel reichen.)

Procurator

(der, sich höflich verneigend, auf einen andern Zettel deutet).

Ich dank' Euch, Herr! Hier ist der Zettel.

(Er erbricht ihn, und liest.)

Gemalt: von dem Bernardo Ravienna.

(Pauken- und Trompetenwirbel. — Calmari fährt erschrocken zurück, verbirgt seinen Zettel schnell im Busen, und stürzt unter die Versammlung. Salvator schließt den Vorhang).

Laura (in höchster Lust).

Bernardo!

Ravienna (sie ungestüm umarmend).

Laura!

Salvator
(nach einer Weile der Umarmung zu Beiden).

Tretet jetzt zurück.
Der wüth'ge Wolf bricht wohl die Schranken durch,
An mir mag sich der erste Anfall kühlen.

(Laura und Ravienna treten in den Hintergrund.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Calmari.

(Calmari, die Lippen krampfig verzerrt, das Auge leuchtend, die Stirn vom Schweiß bedeckt, das Haar in Unordnung, mit zerrütteten Oberkleidern, stürzt wie athemlos durch den Vorhang. Als er Rosa erblickt, eilt er schnell auf ihn zu, und faßt ihn am Arme. Rosa macht sich mit Anstand los und tritt zurück.)

Calmari (mit bebender Stimme).

Wo ist mein Geld, Betrüger?

Salvator (ernſt und mit Nachdruck).

Der ſeid Ihr!
Und habt dafür die Züchtigung gefunden,
Die Ihr verdient.

(Heimlich, ihm näher tretend).

Ich rath' Euch ſehr, Direktor!
Macht gute Miene zu dem böſen Spiel.
Noch habt Ihr nichts verloren. Niemand weiß
Um Euren Handel; doch es ſteht bei mir,
Daß ich bei Euch den Zettel finden laſſe,
Den in der Bruſt Ihr hier verborgen habt:
Da in der Bruſt, Herr!

(Er greift darnach, Calmari tritt zurück und will ſich entſchuldigen.)

Salvator.

Nicht ein Wort mehr.
Dankt es der Milde Ravienna's, daß wir
Die Sache nicht vor Zeugen unterſuchen.

Calmari (mit mühvoll zurückgehaltener Wuth).

Wo iſt mein Geld?

Salvator.

In meiner Obhut. Ihr
Bewilligt das, was Ihr nicht hindern könnt,
Und wieder leg' ich es in Eure Hände.

Calmari (in namenloſer Angſt).

Was ſoll ich thun?

Salvator.

Mein werther Freund, Bernardo,
Der Maler jenes Bildes, das Ihr kennt,
Liebt Eure Nichte; gebt ihm ihre Hand,
Die ihm gebühret nach dem Teſtamente,
Wie Ihr mir ſelbſt geſagt —

Calmari (ſich vor die Stirn ſchlagend).

Narr! der ich war!
(Sich plötzlich beſinnend.)
Stand nicht im Teſtamente auch die Klauſel,
Wenn ich nichts einzuwenden hätte; aber ich,
Ich wende ein — ich will —

Salvator.

Habt Ihr doch ſelber
Dem Procurator es geſagt, daß Ihr die Nichte
Dem Maler, der den Preis kriegt, geben wolltet. —

Calmari (losbrechend).

Verdammt! ich bin umſtrickt von allen Seiten.

Salvator.

Verſchwiegenheit gelob' ich Euch, und Ihr
Habt wieder Euer Geld. Seid klug, Herr Bruder!

Calmari (ſich den Schweiß trocknend).

Wo iſt Eu'r werther Freund?

Salvator

(dreht den Calmari nach dem Hintergrunde, wo Laura und Ravienna ſtehen).

Dort mit Vergunſt.

Calmari (sie erblickend, wie erstarrt).

Ha! — und in welchen Kleidern — also der
Verlor den Bart? — verdammt! —

(Zu Ravienna.)

Fort! — wenn man Euch
Hier also sieht, bin ich verrathen;
Man sucht Euch schon im Saal — fort! —

(Nach der Thür zeigend, in flehendem Tone.)

Hier hinaus.

Salvator.

Laßt mich nur machen.

(Zu Ravienna.)

Bleibt'

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Procurator. Mehrere Maler und Zuschauer bei der Preisvertheilung folgen ihm nach.

Procurator (einen Lorbeerkranz in den Händen).

Wo ist der Maler?

Salvator

(den Ravienna, der früher schon den falschen Bart abgelegt hat, vorführend).

Hier, werthe Herrn!

Alle.

Hoch lebe Ravienna!

Salvator.

Ich seh' Euch staunen, daß Ihr unsern Freund
In diesen Kleidern findet. — Zu bescheiden,
Wohnt' — unerkannt er der Bewerbung bei,
(auf Cimabue's Nische zeigend)
In dieser Nische nimmermehr gewärtig
Des selt'nen Glücks.

Procurator
(zu Calmari, ihm den Kranz reichend).

So setzt denn, Herr Direktor,
Den Lorbeerkranz auf jenes Meisters Stirn,
Als schönen Preis des heut'gen Tages.

Calmari (seiner kaum mächtig).

Mit Freuden.
(Er winkt dem Ravienna, näher zu treten.)

Salvator
(indem er den Calmari ernst anblickt).

Mein edler Herr Direktor! laßt zugleich
An diesem Tag der Lust die Großmuth walten.

Calmari
(mit einer Qual, die er gut verbirgt).

Kommt näher, Donna Laura. —
(Zu den Umstehenden.)
Die Ihr Zeugen
Von unsers neuen Kunstverwandten Sieg,
Seid Zeugen auch davon, daß ich die Hand

Von meiner Nichte in die seine lege,
Den Lorbeerkranz aufdrückend seinem Haupt.

(Ravienna und Laura stehen Hand in Hand im Vorgrunde, dankende Blicke auf Salvator richtend, der mit Rührung hinsieht. Galmari steht hinter dem Ravienna und drückt ihm den Lorbeer auf's Haupt. Der Procurator und die Umstehenden bilden den Hintergrund des Tableaus. Wie Ravienna den Kranz empfängt, erschallt Pauken- und Trompetenwirbel im Saale.)

Ende.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

PT
1843
D32A19
1848
Bd.5-6

Deinhardstein, Ludwig Franz
Gesammelte dramatische Werke

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 04 04 11 004 3